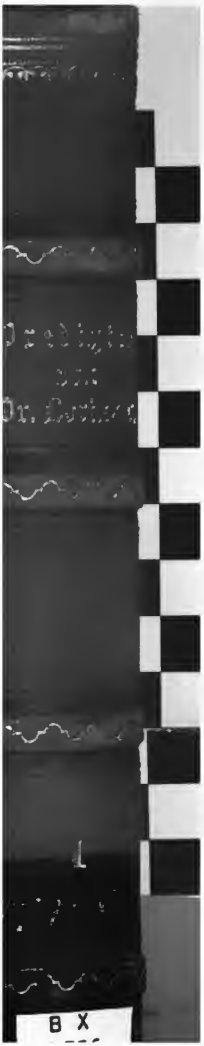


Digitized by Google

B X
1756
L67
1866
v.1
MAIN

Digitized by Google

B X
1756
L67
1866
v.1
MAIN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leonard Batz.
pervidi.
Apollegi.

L. K. T. R. d.

Google

BT2991.L67
3V015

Digitized by Google

Digitized by Google

BATZ MEMORIAL LIBRARY
THE ABBEY OF
GETHSEMANI, KY.

Katholische Predigten.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Katholische Predigten.

Von

Dr. Franz Lorinser,
Pfarrer von St. Matthias in Breslau.

Erster Band.

(Weihnachtscyclus.)

Schaffhausen.
Verlag der Friedr. Hurter'schen Buchhandlung.
1866.

MILWAUKIE: HOFFMANN BROTHERS.

Digitized by Google

52540121

LOAN STACK

Digitized by Google

BX1756
L67
1866
v.1
MAIN

X99
202A
v.1

Vorwort.

Ueber den Inhalt der Sammlung von Predigten, deren erster Theil (den Weihnachtscyclus enthaltend) in diesem Bande vorliegt, gibt zwar das Inhaltsverzeichniß ausreichenden Aufschluß, doch scheint es nöthig, demselben hier noch Einiges hinzuzufügen, was dort nicht ersehen werden kann. Die Predigten enthalten, wie der Verfasser zu Gott hofft, keine hohlen Phrasen, keine absonderlichen Redensarten, keine besonders hervorstechenden neuen Gedanken und Anschauungen, sondern das alte Wort Gottes, wie es in der katholischen Kirche, der heiligen Schrift und der Ueberlieferung gemäß, zu allen Zeiten gepredigt wurde, in jener einfachen Form vorgetragen, welche der Fassungskraft Aller angemessen ist, und in jener Weise erklärt, wie sie den Bedürfnissen der Zeit und des besonderen Zuhörerkreises, vor dem sie gehalten wurden, dem Verfasser geeignet erschien. Originalität, eine für katholische Predigten nur in sehr eingeschränktem Sinne anzustrebende Eigenschaft, besitzen diese Predigten nur insofern, als sich unwillkührlich in der Form der Rede, in der Auswahl und Anordnung der

Digitized by Google

Gedanken, in der Auffassungsweise der gegebenen Wahrheit, der individuelle Charakter des Redners abspiegeln wird. Auf diese Art von Originalität machen aber auch diejenigen unter ihnen Anspruch, deren Hauptgedanken nach einem gegebenen Muster, das in dem Inhaltsverzeichniß angedeutet ist, zusammengestellt worden. Wer sich die Mühe nimmt, die dort angeführten Quellen, aus denen geschöpft wurde, zu vergleichen, der wird finden, daß die Benutzung kein bloßes Plagiat gewesen, wenn auch der Inhalt oft wesentlich derselbe ist, und zuweilen selbst die Form mit der Quelle übereinstimmt. Es gilt dies namentlich von den sechs zusammenhängenden Predigten über das Geheimniß der Erscheinung des Herrn, deren Hauptideen aus dem in Deutschland leider wenig bekannten Werk von Ventura: Le bellezze della fede, entnommen sind. Von den neun und vierzig in diesem Bande enthaltenen Predigten sind übrigens nur vierzehn in der angegebenen Weise nach fremden (sämmtlich nicht deutschen) Mustern bearbeitet. Die Vergleichung des Stiles dieser Predigten mit den übrigen wird den besten Maßstab dafür abgeben, inwieweit der Verfasser dazu berechtigt ist, dieselben unter seine eigenen Predigten aufzunehmen. Ob und inwieweit außerdem noch eine Benützung fremder Quellen bei einzelnen Theilen der übrigen Predigten stattgefunden hat, ist dem Verfasser selbst nicht mehr möglich mit Genauigkeit anzugeben. Jedenfalls ist sie nur eine so untergeordnete, daß sie besondere Erwähnung nicht verdient. Die Ungleichartigkeit der Form und der Disposition der Gedanken, die man zwischen verschiedenen in dieser Sammlung enthaltenen Reden wahr-

Digitized by Google

nehmen wird, hat ihren Grund nicht bloß in der Verschiedenheit des zu behandelnden Stoffes, sondern auch in dem Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren, innerhalb dessen mehrere derselben gehalten wurden.

Der hauptsächlichste Zweck, welchen der Verfasser bei der Herausgabe dieser Predigten im Auge hatte, war, ein katholisches Erbauungsbuch zu liefern, welches die Geheimnisse des Kirchenjahres und die wichtigsten Glaubenswahrheiten in allgemein faßlicher und für das Leben fruchtbarer Weise erklärt, und denen, welche verhindert sind, das Wort Gottes in der Kirche zu hören, einen Ersatz für die Entbehrung der mündlichen Lehre gewähren kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Erster Sonntag im Advent I. (Was heißt aufschauen und das Haupt erheben?)	1
Erster Sonntag im Advent II. (Die vierfache Ankunft des Herrn.)	11
Erster Sonntag im Advent III. (Vom Schlafe des Geistes.)	21
Zweiter Sonntag im Advent I. (In Christo sind alle Erwartungen erfüllt.)	30
Zweiter Sonntag im Advent II. (Die Arbeit der Bereitung des Weges des Herrn.)	42
Zweiter Sonntag im Advent III. (Der Gott der Hoffnung.)	52
Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä I. (Maria ist schön wie der Mond und auserwählt wie die Sonne.)	62
Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä II. (Marias Verehrung, eine Schutzwehr des Glaubens an die Gottheit ihres Sohnes.) [Nach Newman.]	72
Dritter Sonntag im Advent I. (Von der Kenntniß Jesu Christi.)	85
Dritter Sonntag im Advent II. (Die falsche und die wahre Freude.)	94
Dritter Sonntag im Advent III. (Der Friede Gottes.)	103
Vierter Sonntag im Advent I. (Die Bußpredigt des heiligen Johannes.)	115
Vierter Sonntag im Advent II. (Die vier Tugenden, welche den Weg des Herrn bereiten.)	124
Am heiligen Weihnachtstage I. (Warum ist das Wort Fleisch geworden?)	134

Digitized by Google

Seite

Am heiligen Weihnachtstage II. (Homilie über das Evangelium der Christnacht.) 142

Am heiligen Weihnachtstage III. (Vom Jesukinde sollen wir lernen, Kinder zu werden.) 155

Am Feste des heiligen Stephanus. (Bedeutung des Marterthums.) [Nach Fenelon.] 166

Am Feste der unschuldigen Kinder. (Was lernen wir aus dem Festgeheimniß?) 178

Am Sonntage nach Weihnachten. (Die Schmerzen im Leben Marias.) [Nach Balmes.] 188

Am Jahresschluß I. (Von dem Danke, den wir Gott schuldig sind.) 197

Am Jahresschluß II. (Von dem Maaße der Zeit, welche Gott dem Sünder läßt.) [Nach Newman.] 210

Am Feste der Beschneidung des Herrn I. (Das Festgeheimniß lehrt uns, wie wir im neuen Jahre leben sollen.) 224

Am Feste der Beschneidung des Herrn II. (Von der geistigen Beschneidung.) 234

Sonntag nach Neujahr. (Die Menschwerdung Gottes, der Grund unserer Vertraulichkeit mit Gott.) [Nach Ventura.] 244

Am Feste der Erscheinung des Herren I. (Allgemeine Erklärung des Festgeheimnisses.) 256

Am Feste der Erscheinung des Herren II. (Bedeutung der Gaben der heiligen drei Könige.) 268

Am Feste der Erscheinung des Herren III. (Die Taufe Jesu Christi im Jordan.) [Nach Ventura.] 279

Sechs zusammenhängende Predigten über das Geheimniß der Erscheinung des Herren. [Nach Ventura.]

I. Die göttliche Berufung und die Pflichten, die sie auflegt . 291

II. Der Stern 304

III. Der Glaube ein Himmelslicht 317

IV. Die Sicherheit und Ruhe, welche der wahre Glaube gewährt 327

V. Unsicherheit des Irrglaubens 341

VI. Verwirrung und Uneinigkeit des Irrglaubens 355

Erster Sonntag nach Epiphania. (Das erste Wort Jesu Christi.) 366

Zweiter Sonntag nach Epiphania I. (Welche Ehre verdient die christliche Ehe?) [Nach Finetti.] 380

Digitized by Google

Seite

Zweiter Sonntag nach Epiphania II. (Gemischte Ehen.) . . 390
Zweiter Sonntag nach Epiphania III. (Der Name Jesu in unseren Kirchen.) 404
Dritter Sonntag nach Epiphania I. (Der Aussatz, ein Bild der Sünde.) 412
Dritter Sonntag nach Epiphania II. (Der Hauptmann von Capharnaum.) 424
Dritter Sonntag nach Epiphania III. (Die Gottheit Jesu Christi.) 434
Am Feste der Bekehrung des heil. Paulus. (Wahre und falsche Bekehrung.) 445
Vierter Sonntag nach Epiphania I. (Der Sturm auf dem Meere ein Vorbild der Schicksale der Kirche.) [Nach Ventura.] . . . 456
Vierter Sonntag nach Epiphania II. (Die gute und die schlechte Furcht.) 468
Fünfter Sonntag nach Epiphania I. (Das Unkraut, der Same und der Feind.) 478
Fünfter Sonntag nach Epiphania II. (Die gute Meinung.) . 489
Fünfter Sonntag nach Epiphania III. (Bedeutung der Encyclica des heiligen Vaters vom 8. December 1864.) 500
Sechster Sonntag nach Epiphania I. (Das Senfkorn.) . . 513
Sechster Sonntag nach Epiphania II. (Der Sauerteig.) . . 526
Am Feste Mariä Lichtmeß. (Das Opfer Marias.) 536

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Sonntag im Advent.

I.

„Schauet auf und erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung ist nahe.“ Luc. 21, 28.

Wenn ich, geliebte Christen, der Erste wäre, der euch heute im Namen der Kirche dasjenige verkündete, was ihr stets von dieser heiligen Stätte zu hören gewohnt seid, wenn alle jene göttlichen Wahrheiten, die den Inhalt der Predigt der katholischen Kirche seit mehr als achtzehnhundert Jahren ausmachen, euch noch ganz unbekannt wären, und ihr sie heute zum erstenmal erfahren solltet, welches, glaubt ihr wohl, würde der Eindruck sein, den meine Worte in euren Herzen hervorbringen müßten? Ich setze voraus, ihr wäret Alle guten Willens, ihr hättet Alle bereits die bittere Erfahrung gemacht, daß die Welt nicht glücklich macht, daß bei den Menschenkindern das Heil nicht zu finden sei; ihr wäret traurig und niedergebeugten Hauptes gekommen, überzeugt, daß das menschliche Elend größer, als daß es durch euere Kräfte überwunden werden könne; ihr fühltet gleichwohl in eueren Herzen, daß ihr unmöglich bloß für dieses Elend geschaffen sein könnet; ihr fühltet die Sehnsucht, das Bedürfniß, die Nothwendigkeit von etwas Höherem, eurer Liebe Würdigeren, als diese Welt ist; kurz, ihr fühltet im innersten Herzen euer Elend, euere Erlösungsbedürftigkeit, aber ohne Aussicht, ohne Hoffnung, ohne Wahrscheinlichkeit, daß ein solches Glück euch je zu Theil werden könne. Und nun hörtet ihr zum erstenmal jenes Wort des heutigen Evangeliums an euch richten: „Erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung ist nahe.“ Gewiß, euer Eifer, euere Glaubensfreudigkeit, euere begeisterte Hingabe

an Christus und sein heiliges Evangelium würde derjenigen gleichkommen, welche die Christen der ersten Jahrhunderte bewiesen haben, ihr würdet alle jene Früchte der Heiligkeit, der reinsten und erhabensten Tugend bringen, die wir an den Martyrern und Bekennern der ersten Zeiten des Christenthums bewundern. — Doch, ich bin nicht so glücklich, der Erste zu sein, der durch Verkündigung der frohen Botschaft des Evangeliums Wunder der Bekehrung bei euch hervorrufen könnte. Ich weiß, daß ihr Alle schon wisset, was ich euch zu sagen habe, daß jene beseligenden Wahrheiten des Christenthums unter euch schon etwas Gewöhnliches und Gleichgültiges geworden sind, daß die Aussicht auf eine große und reichhaltige Erndte, die der Saame des göttlichen Wortes hervorrufen könnte, in der heutigen Zeit eine sehr schwache und geringe ist. Soll die Kirche es deßhalb aufgeben, diesen göttlichen Saamen auf so unfruchtbaren und ausgesogenen Boden, wie ihn die gegenwärtige Welt darbietet, mit so wenig Hoffnung auf reichliche Frucht, auf glänzenden Erfolg, auszustreuen? Ach, nur zu sehr müßte sie ja fürchten, jene heilige, jene unendlich wichtige Sache zu verrathen, die ihr Jesus Christus aufgetragen hat und bei der so Viel und so Großes auf dem Spiele steht. Ja, meine Christen, wenn auch nur eine einzige Seele dadurch gerettet werden könnte, die Kirche würde sich's nicht verdrießen lassen, ihr Kirchenjahr wiederum anzufangen, ihre Predigt des Evangeliums auf's neue zu beginnen. „Schauet auf und erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung ist nahe!" so lautet die frohe, die tröstende und beseligende Botschaft, die durch die Propheten schon angekündigt, von dem Vorläufer in der Wüste gepredigt, von den Aposteln hinausgetragen wurde in die ganze Erde, und mit der die Kirche auch heute wieder ihr neues Kirchenjahr eröffnet, und die sie nie müde werden wird zu verkündigen bis zum Ende der Welt. „Erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung ist nahe!" Die Unglückseligkeit und Trostlosigkeit auf Erden soll ihr Ende erreichen für Alle, welche guten Willens sind; es gibt ein Mittel, um alles irdische Elend in Freude und Seligkeit zu verwandeln; dies Mittel ist schon seit fast zwei-

Digitized by Google

tausend Jahren in der Welt, ist auch heute noch in seiner ganzen Kraft vorhanden; es hängt nur von den Menschen ab, es anzuwenden. „Euere Erlösung ist nahe.“ Tausenden, Millionen hat dies Mittel schon geholfen, Millionen haben durch dasselbe den Frieden und das Heil gefunden, die Thränen Unzähliger hat es schon getrocknet, die Noth unabsehbarer Schaaren hat es gelindert und in Freude und Hoffnung verwandelt. Auch ihr seid berufen, Theil zu nehmen an demselben Glück; auch euch wird dies himmlische, dies unfehlbare Mittel heute noch angeboten; auch euch ist es heute noch ebenso nothwendig, denn euer Elend, euere Erlösungsbedürftigkeit ist dieselbe und ebenso groß; auch für euch ist seine Ankündigung die wichtigste und trostreichste Nachricht, die es geben kann; auch euch muß sie deßhalb ebenso theuer, so heilig, so glückselig erscheinen, wie sie bei ihrem ersten Bekanntwerden den Menschen erschienen ist. Ihr Alle also, die ihr unglücklich, die ihr unzufrieden, die ihr traurig und niedergeschlagen seid, auch ihr, die ihr an Allem bereits verzweifelt, die ihr keine Ruhe und keinen Frieden auf Erden finden könnt, die ihr ganz niedergebeugt und hoffnungslos dahinlebet, höret es, und fanget auf's neue an aufzuleben und zu hoffen: Euere, ja euere Erlösung ist nahe! O so schauet denn auf aus euren Nöthen, aus eurer Traurigkeit, aus eurer Unruhe, aus eurer Unzufriedenheit, aus eurer Bedrängniß und erhebet euere Häupter, die nicht dazu geschaffen sind, daß ihr sie traurig sinken lasset, daß ihr sie an die niedrige Erde, an euer trostloses Elend angeheftet traget; erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung, euere Befreiung aus aller Noth, euer wahres, unvergängliches, ewiges Glück ist nahe. — Doch, die heilige Kirche beschränkt sich nicht darauf, unsere Erlösung uns anzukündigen; sie lehrt uns auch zugleich, wie wir diese Erlösung, die sie uns verspricht, uns wirklich aneignen können; sie sagt uns nicht bloß, daß es einen Weg des Heiles gibt, sie bemüht sich auch, auf diesen Weg uns zu führen und auf dem neuen, ungewohnten Pfade uns zu unterstützen und gegen alle mögliche Wiederverirrung zu sichern. Dieselben Worte, mit denen sie heute die Nähe der Erlösung uns ankündigt, mit denen

sie uns einladet, auf den Weg des Heiles ihr zu folgen, geben uns zugleich das Mittel an die Hand, diesen Weg zu finden und ihn treu und standhaft bis an's Ende zu wandeln. Machen wir darum diese Worte heute, am ersten Tage des neuen Kirchenjahres, zum Gegenstande unserer Erwägung unter dem Beistande Desjenigen, der sie uns heute durch seine Kirche zuruft, um auch einst zu der Schaar seiner wahrhaft Erlösten an jenem Tage zählen zu können, wo er wiederkommen wird, die Erndte einzusammeln, welche die Kirche in den Jahren ihrer irdischen Aussaat, die sie nie müde wird, immer auf's neue zu beginnen, ihm bereitet hat.

Zwei große und tiefbedeutsame Mahnworte sind es, welche die Kirche über den Eingang ihres Jahres schreibt und die sie als einen mächtigen Weckeruf am ersten Sonntage desselben an uns richtet. „Schauet auf!" so lautet das erste dieser Worte, und: „Erhebet euere Häupter!" so heißt die andere Mahnung. Beide Worte haben keinen andern Zweck, als uns aufmerksam zu machen auf jene Erlösung und Gnade, welche die Kirche uns anbietet und uns den Weg zu weisen, wie wir dieselbe in Wahrheit zu der unsrigen machen können. Denn der Grund, weßhalb wir aufschauen und das Haupt erheben sollen, ist kein anderer als: „euere Erlösung ist nahe."

„Schauet auf!" Wollen wir die von der Kirche uns angekündigte und durch alle Geschlechter bis zum Ende der Welt die Menschen rettende und beseligende Erlösung auch für uns gewinnen, an ihr Theil haben, durch sie gerettet werden, so müssen wir also erstens aufschauen. Es gibt mithin bei dieser Erlösung vor Allem etwas zu sehen, zu schauen, zu erkennen, d. h. diese Erlösung ist erstens eine Erlösung von der Finsterniß, der Nacht, der Unwissenheit und Blindheit, die auf unserem Geiste liegt, indem sie uns das wahre Licht, die wahre Erkenntniß, die wahre seligmachende Anschauung verspricht. In der Welt, meine Christen, nimmt nach den Worten des heiligen Johannes die Augenlust eine der ersten Stellen ein; sie ist eine der gewaltigsten Triebfedern, die das Leben der Weltmenschen in

Digitized by Google

Bewegung setzt. Sie wollen sehen und schauen, und durch dies Sehen und Schauen glücklich werden. Ihre körperlichen Sinne wollen schauen die Pracht, die Eitelkeit, die verführerischen Reize der Welt, und ihr Geist will schauen, will in Hochmuth und Eitelkeit sich selbst in erlogenem, geborgtem Glanze schauen; er strebt nach der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntniß, die nach dem weisen Rathschlusse Gottes uns hier auf Erden vorenthalten ist; er strebt aus eigenen Kräften und in einer falschen Weise nach Licht und Aufklärung, die ihm in seiner jetzigen Beschränktheit nie werden kann; und weil es ihn beschämt und demüthigt, seine Unvollkommenheit und Beschränktheit einzugestehen, so ergötzt er sich in trauriger Verblendung an einem täuschenden Scheine von Licht und Erkenntniß, dessen verführerischer blendender Schimmer seine Augen nur um so unfähiger macht, zum wahren Licht, zur wahren Erkenntniß sich zu erheben. In Wahrheit aber ist jene Augenlust der Welt, sowohl die gewöhnliche, grob sinnliche, wie die feinere, geistige, vorwitzige, nur das Zerrbild jener erhabenen Bestimmung des Menschen, zu der ihn die Kirche durch die Erlösung, die sie ihm ankündigt, zurückruft, jener erhabenen Bestimmung, die er hat, *aufzuschauen*, seine Augen für das wahre, himmlische Licht zu öffnen, nach der Klarheit Gottes, die seinen Geist nicht bloß aufklären, sondern vielmehr ihn zugleich mit dem Körper *verklären* soll, zu streben. — Die Welt, meine Christen, *schaut* zwar, und sucht ihren Gesichtskreis, ihre Ideen, ihre Erkenntniß von Tag zu Tag zu erweitern; aber sie schaut nicht *auf*; sie läßt ihre Augen nur in der Tiefe, an der Erde, an der Natur, an den Geschöpfen, an dem eigenen Ich hängen und vergißt darüber das wahre Vaterland des Lichtes, für das diese Augen erschaffen sind; sie läßt dasjenige, was ihren Gesichtskreis nicht bloß erweitern, sondern ihn wahrhaft erhellen und erleuchten könnte, unbeachtet. — Die Erlösung nun, zu deren Theilnahme die Kirche in ihrem neuen Jahr uns heute auf's neue einladet, hat deßhalb vor allem Anderen die Aufgabe, die Augenlust der Welt, die auf das Niedrige, das Täuschende, das Unbefriedigende, auf den bloßen äußeren Schein, gerichtet ist, umzuwandeln in

Digitized by Google

eine heilige Sehnsucht nach dem wahren Licht, nach der wahren Erkenntniß der inneren Natur der Dinge, so wie sie wirklich und vor Gott sind, nach der Erkenntniß Gottes selbst, nach dem wahren, himmlischen Schauen. Deßhalb beginnt sie ihr Kirchenjahr mit dem bedeutungsvollen Rufe: „Schauet auf!“ Ihr habt zwar bisher geschaut und geforscht und nach Licht und Aufklärung gestrebt; aber ihr habt nicht aufgeschaut, und was hilft euch all' dies Schauen und Streben, wenn ihr euere Augen selbst nicht erhebet, wenn ihr sie ihre Sehkraft nur in der Tiefe, wo es nichts wahrhaft Erquickliches zu schauen gibt, ausüben lasset, wenn ihr den Gegenstand, der sie am meisten erleuchten könnte, nie in sie hineinscheinen lasset. Und deßhalb beginnt die Kirche am heutigen Sonntage im Introitus die heilige Messe mit den Worten des Psalmisten: „Ad te levavi animam meam, Deus meus,“ das heißt: „Zu Dir habe ich meine Seele erhoben, o mein Gott,“ um anzudeuten, daß dieses wahre Aufschauen, diese Erhebung der Augen nach Oben, die Grundbedingung ist, von der ihre ganze erlösende Thätigkeit abhängt. So folgen wir denn, meine Christen, der weisen, der liebevollen Mahnung der Kirche, folgen wir der Einladung, die Jesus Christus selbst an uns ergehen läßt, und schauen wir auf, erheben wir mit der Kirche am heutigen Tage unsere Augen und unsere ganze Seele zu Dem, der allein ein würdiger, ein wahrhaft beseligender Gegenstand der Anschauung für uns ist, und das wahre Licht, die wahre Erleuchtung, die wahre Aufklärung, wird die Frucht dieses Aufschauens sein.

Wenn man aber aufschauen will, dann muß man das Haupt erheben. Deßhalb setzt Christus der Herr, und mit ihm heute die Kirche hinzu: „Erhebet euere Häupter.“ Was heißt es aber im Sinne der Kirche, im Sinne Jesu Christi, das Haupt erheben, um aufschauen zu können? Auch die Welt ist unablässig bemüht, ihr Haupt zu erheben; es ist die Hoffart des Lebens, in der neben der Augenlust ein großer Theil alles dessen besteht, was die Welt ausmacht, welche gleichsam die Natur, das angeborne Streben der Weltkinder ist. Ermahnt uns etwa die Kirche, wenn sie uns zuruft, das

Digitized by Google

Haupt zu erheben, zu dieser Hoffart des Lebens, in der das Haupt der Welt sich überall so hochmüthig erhebt? Das sei ferne. Das Haupt erheben im Sinne der Kirche, um wahrhaft aufschauen zu können, um für die Aufnahme der himmlischen Strahlen fähig und empfänglich zu werden, heißt vielmehr erstens: die geistige Trägheit, die Gleichgültigkeit und gefährliche Sorglosigkeit und Schläfrigkeit verlassen, in die wir nur zu leicht in Betreff des Geschäftes der Besorgung unseres ewigen Heiles uns einwiegen lassen. Es heißt ferner ganz insbesondere, den Geist der Fleischeslust und der Unlauterkeit, welcher der Wirksamkeit des göttlichen Geistes am meisten widersteht, der unser Haupt am meisten beschwert und erniedrigt, aus dem Herzen verbannen. Es heißt endlich, all' die anderen irdischen Banden, die uns, wenn sie auch erlaubte sind, doch nur zu sehr an die Erde ketten können, der christlichen Klugheit und Mäßigkeit gemäß, nie zu fest werden lassen.

Erheben sollen wir also erstens unsere Häupter von dem Schlafe der Lauheit und Trägheit, aus jener geistigen Bequemlichkeit, bei der man sein Heil schon in Sicherheit gebracht zu haben glaubt und sein Haupt auf dem Schlummerkissen der Trägheit ruhen läßt, ohne zu bedenken, daß das Leben des Christen ein beständiger, ununterbrochener Kampf, ein tägliches Kreuztragen, ein fortdauerndes Bestreben, unsere Auserwählung, wie der heilige Petrus schreibt, durch gute Werke uns sicher zu machen, sein soll, daß wir unser Heil, nach den Worten des Apostel Paulus, in Furcht und Zittern wirken sollen. Wie viele aus uns, meine Christen, haben sich vielleicht wieder von jener so gefährlichen Schlafsucht und Trägheit überwältigen lassen; bei wie Manchem mögen die guten Vorsätze, die er in der letzten Advents- oder Fastenzeit, bei der letzten Osterbeichte gefaßt hat, wieder in Vergessenheit gerathen, die Eindrücke der Gnade, die er damals erfahren, wieder in weite Ferne entschwunden sein; wie Viele aus uns mögen, seit sie durch die Anregungen, welche das verflossene Kirchenjahr ihnen brachte, erweckt und mit Christo erstanden waren, schon wieder in den Schlaf der Sünde zurückgefallen sein und, um ihr Heil unbekümmert, im

Digitized by Google

Taumel der weltlichen Geschäfte und Vergnügungen dahinleben! Diesen und uns Allen, die wir gewiß in einer oder der anderen Beziehung auf's neue in Trägheit und Unthätigkeit verfallen sind, ruft deßhalb die Kirche mit den Worten des Apostels heute zu: „Brüder, es ist Zeit vom Schlafe aufzustehen; denn unser Heil ist jetzt näher, als da wir gläubig würden. So lasset uns denn ablegen die Werke der Finsterniß und ehrbar wie am Tage wandeln," eine Mahnung, die eben nichts Anderes ist, als die Erklärung jener Worte des Evangeliums: „Erhebet euere Häupter!" — Das Haupt zu erheben haben aber vor Allem jene nöthig, die am tiefsten schlafen, die in den traurigen Ketten jener Sünde gefangen liegen, welche das schwerste irdische Gegengewicht gegen die Erhebung nach Oben bildet und die leider unter den Christen heut zu Tage fast die allgemeinste und verbreitetste ist, obgleich sie, nach den Worten des Apostels, unter ihnen nicht einmal genannt werden sollte. Den Geist der Unlauterkeit, die in unserem durch die Erbsünde verdorbenen Fleisch immer auf's neue sich regende böse Begierde, die alle diejenigen, die ihr folgen, und von ihr sich fortreißen lassen, mit eisernen Ketten in der Tiefe gefesselt hält und sie stumpf und unfähig macht, aufzuschauen und ihr Haupt zu erheben, — denn „nur die reinen Herzens sind, können Gott schauen," nur die von niederen Lüsten und Begierden nicht gezogen werden, können ihren Geist nach Oben schwingen — diese Begierde bekämpfen, was nichts Widernatürliches, sondern etwas mit der Gnade Gottes leicht zu Erfüllendes ist, von diesen Ketten der Unlauterkeit sich losmachen, was nichts Unmögliches, sondern etwas für unser Seelenheil unumgänglich Nothwendiges ist, das, meine Christen, heißt in der That das Haupt erheben; dazu ladet deßhalb die Kirche heute vorzugsweise alle jene Unglücklichen ein, die so sehr ihr Mitleid verdienen, weil sie in so trauriger Tiefe liegen. Sie bringt ihnen auf's neue die apostolische Mahnung in's Gedächtniß: „Wenn ihr auf das Fleisch säet, so werdet ihr vom Fleische Verderben erndten, wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches

Digitized by Google

ertödtet, so werdet ihr leben." Euer Fleisch soll nicht übermäßig gepflegt und genährt, sondern es soll abgetödtet und gekreuzigt werden; durch das erstere wird es nur beschwert und verunreinigt, durch das letztere allein wird es geläutert und verklärt. Es sollen ihm nicht alle die Lüste und Begierden, die es nie müde wird, in seiner verdorbenen und vergifteten Natur zu erzeugen, gewährt und nachgegeben werden; es soll vielmehr auch der Leib jene Selbstverläugnung, die der Geist zu üben die Aufgabe hat und welche die erste und nothwendigste aller Pflichten eines Christen, eines Nachfolgers und Jüngers Christi ist, mitwirken und miterfüllen, und das eben ist die hohe und erhabene Bestimmung, die unser irdischer Leib in dem neuen Leben erhalten hat, zu dem wir in Christo wiedergeboren sind, das ist die Aufgabe der Erlösung, welche die Kirche verkündet, daß auch der Leib, daß jede Creatur von der Knechtschaft erlöst werde, unter der sie schmachtet, daß das ursprüngliche rechte Verhältniß der Unterwürfigkeit des Fleisches unter den Geist durch beständigen Kampf wieder zurückgeführt werde, daß auch der Leib theilnehme an jener Auferstehung, zu welcher der Geist berufen ist, daß nicht bloß die Seele, sondern auch der Körper von Gott emporgezogen und erhoben werde aus der natürlichen Tiefe, in welcher der Mensch niemals das wahre Glück, die wahre Befriedigung, die wahre Seligkeit gewinnen kann. „Erhebet euere Häupter."

Endlich ermahnt uns die Kirche durch diesen Ruf, den sie als heiligen Weckeruf an die Spitze ihres Kirchenjahres stellt, daß wir, wenn wir mit weltlichen Geschäften und Sorgen überhäuft sind, wenn unsere Gedanken von irdischen Plänen und Ideen ganz in Anspruch genommen und umstrickt sind, über diesen irdischen Dingen nicht die himmlischen vergessen, daß wir diese irdischen Bande nie so stark werden lassen, daß sie nicht leicht und bereitwillig sich lösen, wenn es sich um den Himmel, um das Eine Nothwendige handelt. „Brüder," schreibt der heilige Paulus den Corinthern, „die Zeit ist kurz; übrig ist, daß diejenigen, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und die diese Welt gebrauchen, als

Digitized by Google

gebrauchten sie sie nicht. Denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber." Ja, meine Christen, die Zeit ist in Wahrheit kurz; ein Kirchenjahr nach dem anderen geht vorüber, und ein neues wird immer wieder nach dem alten von der Kirche begonnen, ohne daß wir wesentliche und sichtbare Fortschritte auf der Bahn des Heiles gemacht hätten, ohne daß wir wahrhaft unserem Ziele näher gekommen wären und den Absichten der Kirche, durch ihre heiligen Jahre uns selbst zu heiligen, entsprochen hätten. Die Zeit ist kurz; wir wissen nicht, wie viele dieser Jahre wir an der Hand der Kirche noch durchleben werden; aber für die Meisten aus uns ist die Wahrscheinlichkeit, für nicht Wenige die Gewißheit vorhanden, daß es wenigere sein werden, als wir schon durchlebt haben; und die noch kommenden — sie werden Allen ohne Unterschied schneller entschwinden, als die bereits vergangenen. Was liegt also näher, was ist vernünftiger, was ist gerechtfertigter, als daß wir uns Alle ernstlich vornehmen, von den Kirchenjahren, die uns noch beschieden sind, und die vielleicht nur sehr wenige sein können, einen besseren Gebrauch zu machen, als von den vergangenen; daß wir das große, das erhabene, das allein nothwendige Geschäft, welches wir auf Erden zu vollbringen haben und zu dessen Ausführung uns die Kirche durch ihre Jahre die allein sichere Anleitung gibt, in seinem ganzen Ernst, in seiner ganzen Wichtigkeit uns vor die Seele führen, daß wir den bisher bewiesenen Leichtsinn aufgeben und dieser Erkenntniß gemäß an der Hand der Kirche an's Werk gehen. „So wie eine Jungfrau," sagt der heilige Chrysostomus, „so lange sie noch in kindlichen Jahren im Hause ihrer Eltern ist, auf alle ihre Kleinigkeiten sorgsamen Werth legt, sie mit emsiger Geschäftigkeit in ihre Laden und Schränke schließt und diese ihre kleine Welt mit der größten Sorgfalt verwaltet, als wäre es ein großer Haushalt! wenn sie aber vermählt wird und das väterliche Haus verlassen muß, nun jener Spielsachen nicht mehr achtet, sondern der Besorgung wichtigerer und ernsterer Geschäfte obliegt: so müssen auch wir, wenn wir herangewachsen sind, wenn unser Geist seine Reife erlangt hat, mit Hintansetzung all' jener irdischen Sorgen, die wahrlich

Digitized by Google

nur kindlichem Spielzeug zu vergleichen sind, an den Glanz und die Herrlichkeit des ewigen Lebens denken. Denn vermählt sind wir ja Alle dem Bräutigam Christo, der eine solche Liebe von uns fordert, daß wir, wenn es noth thäte, nicht bloß dies irdische Spielzeug, sondern das Leben selbst für ihn zu opfern bereit wären. So laßt uns also nicht mehr um Irdisches Sorge tragen, da die vorgerückte Zeit uns bereits für den Himmel ruft, denn wie der heilige Paulus schreibt: Jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Wozu auch so große Sorge um die Geschäfte der Welt, um die Vergnügungen, die Schätze, die Besitzthümer? Die Gestalt dieser Welt geht vorüber. Der Herr ist nahe; das Himmelreich ist vor der Thür."

Wenn diese wahrhaft christliche Anschauungsweise aller Lebensverhältnisse unsern Geist durchdringt, wenn wir ernstlich entschlossen sind, sie auf unser Leben Einfluß gewinnen zu lassen und diesen Vorsatz heute noch in's Werk setzen, dann haben wir aufgeschaut und unsere Häupter erhoben; wir haben im Geiste der Kirche ihr Jahr begonnen und unsere Erlösung ist nahe. Amen.

Erster Sonntag im Advent.

II.

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten." Apocal. 22, 12.

Wir leben, meine geliebten Christen, so lange es Gott dem Herrn gefällt, uns hier unten auf Erden wandeln zu lassen, ein doppeltes Leben: ein natürliches, rein irdisches, das um die Bedürfnisse und Verhältnisse des Körpers und der natürlichen Kräfte und Fähigkeiten des Geistes sich dreht, und ein höheres, übernatürliches Leben, das auf unsere künftige, überirdische Bestimmung sich gründet. Unsere Jahre gehören diesen beiden, sehr von einander verschiedenen Arten des Lebens an, welche nebeneinander verlaufen und miteinander vielfältig sich verbinden, und welche zusammen erst unser ganzes Leben

Digitized by Google

ausmachen. Das erste Leben gehört der Erde an, das zweite dem Himmel; das erste vollendet seinen Kreislauf in der Welt, das zweite in der Kirche; das erste hört gänzlich auf mit dem Augenblick unseres Todes, das zweite ist hier auf Erden nur der Anfang und die Vorbereitung eines neuen Lebens, das mit jenem verhängnißvollen Augenblicke erst beginnen wird. Da nur diese beiden Arten des Lebens, in welche unser irdisches Dasein sich theilt, so sehr von einander verschieden sind und das eine so hoch über dem anderen steht, so ist es ganz angemessen, daß die Kirche, um uns daran zu mahnen, daß wir diese Leben nie miteinander verwechseln, ihr Jahr zu einer anderen Zeit beginnt, als die Welt das ihrige; daß das Kirchenjahr dem bürgerlichen Jahr gleichsam vorauseilt, um uns hierdurch die Lehre Jesu Christi in Erinnerung zu bringen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch zugegeben werden.“ Ihr wisset es, meine Christen, daß der heutige Tag, der erste Adventssonntag, das Kirchenjahr eröffnet, und daß mit ihm ein neuer Kreislauf jenes geistigen Lebens für uns beginnt, das wir an der Hand der Kirche, inmitten unsers irdischen natürlichen Lebens, hier auf Erden durchleben sollen, um für das ewige Leben fähig und tauglich zu werden. Und wohin lenkt die Kirche am ersten Tage ihres Jahres den Blick unseres Geistes? Sie lenkt ihn hin auf den letzten Tag, welcher alle irdischen Kirchenjahre beschließen wird, auf den jüngsten Tag, an welchem eine neue Erde und ein neuer Himmel entstehen wird, und an dem jenes große Kirchenjahr beginnen wird, welches kein Ende kennen und keinen Anfang mehr nehmen wird. Und warum wohl beginnt die Kirche ihr Jahr auf solche Weise? Sie erfüllt hierdurch erstens jene Mahnung des heiligen Geistes, die er im Buche der Weisheit uns zuruft: „Bei Allem, was du thust, bedenke das Ende.“ Sie zeigt uns, wohin ihre Jahre uns endlich führen werden und mahnt uns dadurch, sie so zu durchleben, daß wir diesem Ende getrost entgegensehen können. Dies Ende aber, meine Christen, ist zugleich ein Anfang, eine Ankunft, ein Kommen von etwas Künftigem, das wir erwarten.

Digitized by Google

Es ist die zweite und letzte Ankunft Jesu Christi auf Erden, bei der er in all' seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit auf Erden ankommen wird, um die Früchte seiner ersten, demüthigen und verborgenen Ankunft zu erndten. Mit diesem Hinweis auf jene künftige Ankunft verbindet die Kirche am Anfang ihres Jahres zugleich die Erinnerung an jene erste, vergangene Ankunft des Herrn, welche uns die Mittel bereitet hat, bei seiner zweiten Ankunft ihn in gebührender Weise zu empfangen. Darum heißt diese erste Zeit des Kirchenjahres Advent, d. i. Ankunft, und so weist uns die Kirche beim Beginn ihres Jahres höchst bedeutungsvoll darauf hin, daß in der That in jenem geistigen Leben, das wir in ihm hier leben sollen, der Anfang mit dem Ende auf's innigste zusammenhängt und zwar durch Denjenigen, der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der da ist, der da war und der da kommen wird." — Machen wir darum diese Ankunft des Herrn, welche der heiligen Adventszeit den Namen gegeben hat, heute zum Gegenstande unserer Betrachtung und erwägen wir unter Gottes Beistande, was diese Ankunft uns lehrt und was sie von uns fordert.

Die Ankunft des Herrn, mit deren Betrachtung wir uns vorzugsweise in der heiligen Adventszeit beschäftigen sollen, ist eine vierfache. Viermal nämlich kommt Jesus Christus, theils zu Allen insgesammt, theils zu jedem Einzelnen von uns, und dieser seiner vierfachen Ankunft entspricht auch eine vierfache Erwartung des Herrn. Eine dieser seiner Ankunften ist für Alle ohne Unterschied noch eine künftige; sie steht nicht bloß den Lebenden, sondern auch den schon Gestorbenen noch bevor. Es ist diejenige, welche uns die Kirche im Evangelium des heutigen Sonntages vor Augen stellt, deren Erinnerung sie über die Pforte ihres Kirchenjahres schreibt, und die sie als letztes und endliches Ziel unseres Erdenlebens uns zeigt. Werfen wir demgemäß auch den ersten Blick unserer heutigen Betrachtung auf diese Ankunft. — Wann wird sie stattfinden? Wir wissen es nicht; die

Digitized by Google

göttliche Offenbarung, so deutlich und ausführlich sie uns diese Ankunft auch beschreibt, und so gewiß und sicher sie uns dieselbe auch verbürgt, läßt uns darüber in vollkommener Ungewißheit. Nur der göttlichen Allwissenheit allein ist die Kunde davon vorbehalten. „Jenen Tag aber und die Stunde, so lehrt uns unser göttlicher Erlöser, weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, sondern nur der Vater allein" (Matth. 24, 36.). Nur das wissen wir, meine Christen, daß diese Ankunft den Beschluß alles irdischen Lebens und Treibens machen wird, daß sie am Ende der Zeiten stattfinden wird, daß der Tag, welcher sie schauen wird, der letzte aller irdischen Tage, der jüngste Tag sein wird. Aber die Zeichen, die diesem Tage vorhergehen werden, kennen wir. Die heilige Schrift nennt uns als solche: große Drangsal und Trübsal der Völker auf Erden, Verwirrung der Elemente, Erkaltung der göttlichen Liebe, ein fast allgemeines Sittenverderbniß, wie in den Tagen des Noah, vollständige Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde und bei allen Völkern, und endlich die Erscheinung des Antichristen. Da nun einzelne dieser Zeichen schon zu wiederholten Malen mehr oder minder auf Erden hervorgetreten sind, so war bei den frommen Christen selbst schon zu den Zeiten der Apostel und der ersten Christenverfolgungen, als sich die Lehre des Heilandes bei allen Völkern auszubreiten begann, als die Drangsale der Verfolgungen, die Aergernisse der Ketzereien, die Kriege und politischen Verwirrungen auf Erden sich mehrten und selbst außergewöhnliche Naturereignisse hinzutraten, der Glaube fast allgemein verbreitet, daß der jüngste Tag nahe bevorstehe. Und wenn auch die göttliche Barmherzigkeit immer noch nicht erschöpft war und dem geängstigten Menschengeschlecht stets eine neue Frist der Gnade nach gewährt wurde, wenn auch alle jene Erwartungen sich bisher als Täuschungen erwiesen haben, so folgt daraus doch nicht, daß sie sich immer und ewig als solche erweisen werden, daß nicht der Tag des Gerichtes in Wahrheit und Wirklichkeit immer näher und näher rückt, und daß wir nicht heute ihm näher stehen, was wir bisher jemals ihm gestanden haben. Wenn schon die Apostel

Digitized by Google

von ihren Zeiten mit Rücksicht auf die lange Vergangenheit, welche der Verwirklichung der Erlösung vorangegangen war, sagen konnten: es sind „die letzten Zeiten," so können wir heute mit um so größerem Recht die unseren als die letzten uns vorstellen und an die wirkliche Nähe des jüngsten Tages glauben. Dazu können uns auch noch besondere Gründe bestimmen. Niemand kann läugnen, daß die Verwirrung im Völkerleben heute auf einen Punkt gediehen ist, wo wir in nicht ferner Zukunft erwarten können, wenn die bei der großen Mehrheit des heutigen Menschengeschlechtes vorhandenen, aller göttlichen und menschlichen Ordnung feindlichen Grundsätze zur Herrschaft gekommen sein werden, daß die Welt in ein unentwirrbares Chaos von Drangsal und Trübsal sich auflösen wird. Niemanden ist es unbekannt, daß, wenn auch immer noch eine kleine Schaar von Gerechten auf Erden lebt, die göttliche Liebe in Vergleich mit früheren Jahrhunderten nur zu sehr erkaltet ist, und daß das gegenwärtige Geschlecht in furchtbarer Ausdehnung von jenem Laster verpestet ist, das einst die Sündfluth herbeigeführt hat, daß die Heiligen auf Erden nicht bloß selten geworden sind, sondern, nach dem Ausspruch des Psalmisten beinahe gänzlich fehlen (defecit sanctus), und offenbar ist nur ein sehr kleiner Theil der Erde noch übrig, wohin die Verkündigung des Evangeliums noch nicht gedrungen wäre, wenn auch die Annahme desselben von vielen Millionen verschmäht worden ist. Wenn der persönliche Antichrist sich noch nicht gezeigt hat, dessen Erscheinung der letzten Ankunft des wahren Christus vorangehen wird, so hat doch das Widerchristenthum und der offene Haß und Widerspruch gegen Christus bereits eine erschreckende Ausdehnung genommen, so daß jener Feind des Herrn nur zu erscheinen braucht, um ein zahlloses Heer von Anhängern vorbereitet zu finden. Fast nichts fehlt mehr zur Vervollständigung jener Anzeichen des jüngsten Tages, als der Aufruhr der Natur und die Verwirrung der Bahnen der Himmelskörper. Doch, wer kann die verborgenen Rathschlüsse Gottes ergründen? Vielleicht sind dem Menschengeschlecht noch Jahrtausende zu seiner weiteren Entwicklung beschieden; vielleicht eilt es, wie sein gegenwärtiger

Digitized by Google

materieller Fortschritt, mit beschleunigter Geschwindigkeit seinem baldigen Ende entgegen. Eins aber ist gewiß: der Herr wird kommen, früher oder später; sein Tag erwartet uns Alle mit unzweifelbarer Gewißheit. Jene Adventszeit, die uns ihm entgegenführt, hat bereits begonnen und ist schon weit vorgerückt. Er ruft uns Allen, auch jetzt schon, durch seinen Evangelisten, den heiligen Johannes, die Worte zu: „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten." Möchte die Erwartung dieser letzten Ankunft des Herrn bei uns Allen eine solche sein, daß er uns, wenn er kommt, nicht unvorbereitet und ungläubig, wie einst die Zeitgenossen des Noah, als die Sündfluth über sie hereinbrach, überrasche.

Doch — vielleicht werden wir jenen Tag nicht erleben, vielleicht wird diese letzte Ankunft Jesu Christi sich erst in ferner Zukunft verwirklichen. Aber es gibt eine zweite Ankunft des Herrn, welche nicht für Alle mehr eine zukünftige, sondern für Viele bereits eine vergangene ist, welche aber uns Allen ohne Ausnahme noch bevorsteht, und die jeder Einzelne von uns früher oder später nothwendig erleben wird. Es ist diejenige, welche allen noch Lebenden bevorsteht an jenem Tage, der ihr letzter, ihr jüngster Tag auf Erden sein wird; jene Ankunft des Herrn, die, so wie die andere von dem allgemeinen, von dem besonderen Gericht begleitet sein wird und bei der der Herr kommen wird, um uns abzuholen aus diesem Leben in das künftige Leben. Diese Ankunft Jesu Christi verwirklicht sich täglich und stündlich bei Tausenden aus unserer Mitte. Es geht ihr ebenfalls eine große Angst und Trübsal, der schreckliche Todeskampf, voraus; die Menschen verschmachten auch bei ihr in Erwartung der Dinge, die da kommen werden; das Licht der Sinne verfinstert sich ihnen und die Welt mit allen ihren Reizen verschwindet um sie herum und geht für immer für sie unter. Das Zeichen des Menschensohnes, das heilige Kreuz, erscheint zwar nicht in den Wolken des Himmels; aber der sterbende Gläubige hält es in seiner zitternden Hand und in dem Augenblick, wo die Seele ihre irdische Hülle, den

Digitized by Google

Körper, verläßt, da findet sie sich, wo immer es auch sei, wie von den unermeßlichen Wogen des Oceans, von der Allgegenwart Gottes umgeben, und steht vor Demjenigen, auf den sie, wie der Diener auf die Rückkunft seines Herrn, ihr ganzes Leben hindurch treu und beharrlich warten sollte, vor ihrem Richter Jesus Christus. „Ihr seid Alle, so lehrt der Heiland, Menschen ähnlich, welche ihren Herrn erwarten, wenn er vom Hochzeitmahl heimkehrt, damit, wenn er kommt und klopft, sie ihm sogleich öffnen.“ Und der heilige Gregorius bemerkt hierzu: „Der Herr kommt, wenn er sich nahet zum Gericht, und er klopft, wenn er bereits durch Krankheit und Alter die Nähe des Todes ankündigt. Und wir öffnen ihm sofort, wenn wir mit Liebe und Sehnsucht ihn aufnehmen. Aber wer sich fürchtet, den Körper zu verlassen, der will dem Klopfenden nicht öffnen und zittert, den Richter, den er verachtet hat, zu erblicken. Wer aber seiner Hoffnung sicher und seiner gewissenhaften Arbeit sich bewußt ist, der öffnet dem Klopfenden sofort, und freut sich, wenn die Zeit der Todesnähe gekommen ist, der Herrlichkeit des erwarteten Lohnes.“ — Wann, meine Christen, wird diese Ankunft Jesu Christi stattfinden? Wir wissen es ebenso wenig, wie den Tag des Weltgerichtes. „Wachet, ruft uns der Heiland zu, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird.“ Aber auch hier werden wir uns schwerlich irren, wenn wir diese Ankunft des Herrn uns nahe vorstellen. Abgesehen davon, daß ein großer Theil von uns sich offenbar bereits am Abend seines Lebens befindet, oder wenigstens mit Sicherheit darauf zählen kann, daß die größere Hälfte seines irdischen Daseins schon vorübergegangen, wie schnell und flüchtig werden auch euch, die ihr noch in der Blüthe der Jugend stehet, jene Jahre schwinden, die euch noch beschieden sind? Ihr könnt darauf schließen aus der Erfahrung, die ihr ohne Zweifel schon gemacht habt, daß die Jahre, je älter ihr wurdet, mit um so größerer, immer beschleunigter Schnelligkeit euch zu entschwinden schienen. Also nicht bloß die Welt im Ganzen und Großen rollt mit Eile dem jüngsten Tage entgegen, auch jeder Einzelne von uns ist in der Advents-

zeit, die sein ganzes einzelnes Leben darstellt, und deren erwartetes Ziel der Tod ist, schon vorgerückt und der Herr kann auch ihm in Wahrheit zurufen: „Siehe, ich komme bald!“ — Doch, meine Christen, wenn diese ernste Erinnerung, welche der erste Tag des Kirchenjahres uns so nahe legt, dem natürlichen Menschen als eine düstere und traurige erscheinen muß, wie ganz anders erscheint sie dem frommen, gläubigen Christen, wie wird sie versüßt und verklärt durch dieselbe Kirche, die sie uns vorhält, indem sie jenes den natürlichen Augen so düstere und traurige Ziel in der trostvollen Gestalt der Ankunft des Herrn uns darstellt, und die öde Bangigkeit der Weltkinder, mit der sie den Tod erwarten, für den Christen in eine heilige Adventszeit, eine Zeit zwar der Buße und ernsten Vorbereitung, aber auch der stillen, frohen, hoffenden Erwartung verwandelt. Diese heiligen Adventsgefühle, welche den wahren Christen sein ganzes Leben hindurch erfüllen sollen, und mit denen er den Tod als die Ankunft des Herrn begrüßen soll, haben ihren schönsten und höchsten Ausdruck in jenen Worten des heiligen Paulus erhalten: „Ich sehne mich und verlange aufgelöst und bei Christus zu sein.“ Möge die Adventszeit, in die wir heute eingetreten sind, bei uns Allen bewirken, daß wir auch unserem Tode stets nur in einer solchen heiligen Adventsstimmung entgegensehen.

Und damit wir das vermögen, — was dem natürlichen Menschen unmöglich und unbegreiflich zu sein scheint, — dazu verhilft uns nur ein Mittel, und die Kirche weiß das, und deßhalb stellt sie es in ihrer Adventszeit uns alljährlich lebendig vor Augen: der Hinblick auf eine dritte Ankunft des Herrn, welche wir nicht in Zukunft mehr erwarten, sondern die der Vergangenheit angehört und durch die er dafür gesorgt hat, daß wir nicht mehr allein, sondern mit ihm und in seiner immerdauernden Gegenwart jener Zukunft entgegensehen, die uns nur schrecken kann, wenn wir ohne ihn sie erwarten. Es ist die wirkliche, schon geschehene Ankunft Jesu Christi, bei der er demüthig und verborgen als unser Erlöser zu uns gekommen ist, um bei uns zu bleiben, um uns durch seine eigene Gegenwart vorzubereiten für

Digitized by Google

seine künftige Ankunft als Richter. Zwar sind seit dieser Ankunft des Herrn schon fast zwei Jahrtausende verflossen, zwar gehört sie in ihrer sichtbaren Erscheinung bereits einer frühen Vergangenheit an, so daß es scheint, daß von einer Erwartung in Bezug auf diese Ankunft keine Rede mehr sein könne. Lange genug, nicht weniger als viertausend Jahre, hat ja diese Erwartung gedauert, bis sie endlich in der Fülle der Zeiten zu unendlichem Trost und zum höchsten Heile sowohl des damals lebenden, als auch des schon gestorbenen und in der Vorhölle nach der Erlösung schmachtenden Menschengeschlechtes befriedigt wurde, und auch uns, die wir damals noch künftige Geschlechter waren, ist mit dieser Ankunft des Herrn, noch ehe wir geboren waren und das Bedürfniß darnach empfinden konnten, all' unsere höchste Sehnsucht und Erwartung in Erfüllung gegangen. Aber eben deßhalb, weil wir jetzt jener glücklichen Zeit angehören, welche die Erlösung schon als etwas Fertiges und Vollendetes vorgefunden hat, weil schon bei unserem Eintritt in die Welt jene Gnade uns entgegenkommt, nach welcher die Altväter so lange und so sehnsüchtig geschmachtet haben, deßhalb hat die Kirche eine besondere Zeit in ihrem Jahre, die heilige Adventszeit, dazu bestimmt, uns an jene Sehnsucht und jene Erwartung zu erinnern, in welcher die Welt nach jenem Heil einst verlangt und geschmachtet hat, das wir schon vorgefunden haben, damit wir aus dieser langen und traurigen Zeit der unerfüllten Erwartung, aus jenen Seufzern der Patriarchen, aus jenem Verlangen der Propheten, aus jener Hoffnung, von welcher das ganze alte Testament erfüllt war, die Kostbarkeit der Gabe ermessen lernen, die wir ohne eine solche Zeit der Prüfung und der schmerzlichen Entbehrung sofort empfangen haben; damit wir betrachten und ermessen, in welch' unendlichen Reichthum wir ohne vorangegangene Sorge und Noth, durch die Gnade Gottes plötzlich eingeführt worden sind; damit wir unser Hoffen und Erwarten nunmehr auf keinen anderen Gegenstand mehr richten, als auf denjenigen, den wir schon haben, und der uns in der Ankunft unseres göttlichen Erlösers und in seinem fortwährenden Bleiben unter uns in seiner Kirche schon zu Theil geworden ist.

Digitized by Google

So, meine Christen, ist unser Leben in einem ganz besonderen Sinne eine fortwährende Adventszeit, d. h. eine Zeit, in der das schon gekommene Heil immerwährend vor uns liegt, in der wir der Ankunft dieses Heiles fortwährend uns freuen können, eine Zeit, in der wir selbst immerfort schon angekommen sind auf dem Gipfel all' unseres Verlangens und all' unserer Erwartung.

Und dennoch, meine Christen, gibt es noch eine vierte Ankunft des Herrn, von der Gott allein nur weiß, wem aus uns sie noch bevorsteht, wer aus uns sie zu seinem Heile noch nöthig hat, oder wem sie, vielleicht für immer, versagt bleiben wird. Allerdings ist der Herr bereits gekommen und für Alle ohne Unterschied gekommen. Aber unter den Seinen gibt es leider auch solche, die ihn nicht aufnehmen, die Ihm den Eintritt in ihr Herz durch seine Gnade verweigern, zu denen er, obgleich er schon da ist, doch noch nicht eingehen und eintreten konnte, um in ihrer Seele Wohnung zu nehmen; und Viele gibt es, die ihm diesen Eintritt stets verweigern und zu denen er nie in dieser vierten Weise kommen wird. Denn das, meine Christen, ist jene Ankunft des Herrn, mit der er nothwendig jeden Einzelnen, so lange er noch auf Erden weilt, heimsuchen muß, um aus seinem Herzen und seiner Seele einen wahren Tempel Gottes zu machen, um in ihr zu wohnen durch seine Gnade, und sie persönlich mit jenem Heil zu erfüllen, das er für Alle erworben und Allen angeboten hat. Glücklich diejenigen unter uns, für welche auch diese Ankunft des Herrn bereits geschehen ist und die dafür sorgen, daß er sich nie mehr von ihnen entfernen muß; aber wehe denen, welche die Zeit seiner Nähe vorübergehen lassen, ohne daß er ihre erstorbene Seele durch seine persönliche Ankunft lebendig mache! O möchte es für Alle diese jetzt in jenem Sinne Advent werden, daß sie die Hindernisse hinwegräumen, welche die Ankunft des Herrn in ihrer Seele unmöglich machen. Möchte die Kirche in dieser Adventszeit wenigstens diese ihre Hauptabsicht erreichen, daß der Herr in alle jene Seelen wirklich komme, die ihn noch nicht besitzen, und welche das Thor ihres Herzens noch immer mit der schweren Sünde ihm verriegelt halten.

Digitized by Google

Möchte der Herr ihnen doch in Wahrheit zurufen können: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.“ Ihr kennt den Schlüssel, der ihm öffnen kann; er selbst hat ihn durch seine Gnade in euere Hand gelegt. Es ist kein anderer, als der Schlüssel der Reue und der Buße. Die Kirche ist in dieser heiligen Zeit mehr als jemals bereit, euch mit ihrer Schlüsselgewalt zu Hülfe zu kommen, um dem Herrn zu öffnen. So machet also auf, ihr Sünder, euere eisernen Thore und erschließet dem Herrn, der zu euch kommen will und nothwendig zu euch kommen muß, wenn ihr seine künftige Ankunft ertragen sollt, die Pforten eueres Herzens, damit diese Zeit ein wahrer Advent für euch werde, damit Jesus Christus das Ziel seines Kommens, die Kirche ihre beseligende Absicht und ihr selbst den Besitz eueres Heiles in der Ankunft des Herrn erreichet. Amen.

Erster Sonntag im Advent.

III.

„Brüder erkennet, daß die Zeit da ist, vom Schlafe aufzustehen.“ Röm. 13, 11.

Der Anfang eines neuen Kirchenjahres, an welchem wir heute stehen, veranlaßt die Kirche, uns zu ermahnen, mit neuem Eifer, mit neuer Lust, mit neuem Muth, mit neuer Bereitwilligkeit, mit neuer Liebe Gott dem Herrn zu dienen und dem größten und nothwendigsten Geschäft, dem Heil unserer Seele, um dessentwillen wir in der Kirche sind und ihre Jahre durchleben, uns zu widmen. Diese Mahnung, welche immer wieder nothwendig wird, so oft die Kirche ein neues ihrer Jahre beginnt, kann in der That in keiner passenderen Form ausgesprochen werden, als durch jenen Weckeruf, mit welchem der Apostel Paulus die von ihm bekehrten Christen zu rüstigem Fortschreiten auf der Bahn des Heiles, die er ihnen gewiesen hatte, ermunterte, indem er sie daran erinnert, daß jetzt, nachdem sie gläubig geworden, nachdem sie die Wahrheit erkannt und ihr zu folgen sich entschlossen haben, die Zeit da sei, wo sie in geistiger Weise vom

Digitized by Google

Schlafe erwachen sollen, wo sie die verderbliche Trägheit zu allem Guten, in welcher ihr Leben bisher dahin geschwunden, aus den Gliedern schütteln müssen, wo sie, neugeboren durch die Taufe, auch ein neues Leben anfangen müssen, welches zu ihrem früheren Leben in den Finsternissen des Heidenthums sich ebenso verhält, wie die frische und fröhliche Thätigkeit eines am Morgen gesund Erwachten zu der Ruhe des nächtlichen Schlafes. — Wir, meine Christen, sind zwar jenem Schlafe, welcher der Erkenntniß der christlichen Wahrheit und der ersten Erleuchtung unserer Seele durch die Sonne der göttlichen Gnade vorherging, schon längst entrissen worden durch die heilige Taufe, die wir, Dank der göttlichen Güte, schon am Morgen unseres Lebens empfangen haben; aber die Neigung zum Schlaf und zur Trägheit, welche der menschlichen Natur in Folge der Erbsünde auch nach der Taufe noch innewohnt und die bei den meisten Menschen nur zu oft und zu verderblich hervortritt, macht für uns Alle öftere und wiederholte Weckerufe nothwendig, damit wir nicht allmählig wieder zurücksinken in jenen traurigen Zustand des geistigen Schlafes, aus welchem uns, wenn er auch am Ende unseres Lebens noch fortdauerte, das göttliche Gericht, das uns die Kirche als mächtigsten Weckeruf heute nochmals in Erinnerung bringt, in wahrhaft schrecklicher und furchtbarer Weise wecken würde, wenn wir nicht dafür gesorgt hätten, daß jener große Tag uns in Wahrheit geistig wach finde. Es liegt deßhalb in der Absicht der Kirche, daß wir ihr neues Kirchenjahr mit einer Betrachtung über den Schlaf und die Trägheit beginnen, in welche wir, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, wiederum versunken sind, und über die Mittel, wie wir diesen verderblichen und unchristlichen Schlaf von uns abschütteln können. Möge Jesus Christus, der uns selbst so oft und so eindringlich zur Wachsamkeit ermahnt, uns dazu seine Gnade und seinen Segen geben.

Unter den sieben Todsünden wird als letzte, aber wahrlich nicht als die geringste und am wenigsten verderbliche, die Trägheit aufgeführt. Schon darum ist diese Sünde äußerst schlimm und gefährlich,

Digitized by Google

weil sie so allgemein verbreitet ist, daß Niemand sich ganz von ihr freimachen kann. Worin besteht aber die Sünde der Trägheit? Sie besteht eben in jenem geistigen Schlaf, von welchem aufzustehen uns heute der Apostel ermahnt. Dieser Schlaf ist hauptsächlich ein dreifacher. Bei sehr vielen Menschen schläft der Verstand; bei noch mehreren schläft das Herz; bei den allermeisten schläft der Vorsatz, der Entschluß und die Ausführung dessen, was der Verstand erkannt hat und was das Herz will und begehrt.

Bei Vielen schläft der Verstand. Unser Geist, meine Christen, kann äußerst thätig sein, er kann eine klare und richtige Kenntniß von unzähligen Dingen haben, er kann sich unaufhörlich mit den verschiedenartigsten Plänen und Entwürfen beschäftigen — und dennoch schlafen. Der Verstand schläft erstens, und wenn er auch alle Dinge der Welt wüßte und erkannt hätte, wenn ihm die wichtigste und nothwendigste aller Kenntnisse, die Kenntniß Gottes fehlt. Ohne diese Erkenntniß ist er in Wahrheit todt; — er schläft. Denn Jesus Christus sagt ja ausdrücklich: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“ Jeder also, der Gott, der Jesum Christum und seine heilige Lehre, der die Kirche und ihre Heilsmittel, der die Wahrheiten, von deren Erkenntniß und deren Glauben unser ewiges Heil abhängt, nicht kennt, dessen Geist schläft, und wenn er auch das größte Talent und das größte Genie wäre, das die Welt je gesehen hat. — Wie allgemein, meine Christen, ist dieser verderbliche Schlaf in unserer Zeit! Wie schuldbar ist er bei den Meisten, die ihn schlafen; denn er ist nur zu oft ein freiwilliger, absichtlich gewollter! Wie verderblich ist er! denn ein solcher Mensch verschläft in seiner Verblendung seine höchsten und wichtigsten Interessen, sein Heil, seine Seligkeit. Allen diesen ruft die Kirche heute zu mit den Worten des Apostels: Brüder! es ist hohe Zeit, vom Schlafe endlich einmal aufzustehen. Oeffnet doch endlich die Augen für jene Wahrheit, welche in der wahren Kirche Gottes euch den Weg zum Himmel zeigt, die euch euere Bestimmung, den Zweck eueres Daseins, kennen lehrt, und die wahrlich nicht

Digitized by Google

schwer zu finden und zu erkennen ist, wenn ihr nur guten Willen habet, wenn ihr nur wirklich nach der Wahrheit strebet und verlanget. Die göttliche Gnade, die zu euerem Aufwachen nöthig ist, wird euch gewiß nicht fehlen. Denn, wie der Apostel an einer andern Stelle sagt: „Steh' auf, der du schläfst und Christus wird dich erleuchten."

Doch bei Euch, meine Christen, die ihr heute hier zum Gottesdienst erschienen seid, kann ich voraussetzen, daß ihr diesen Schlaf bereits überwunden habt. Ihr würdet nicht hierher gekommen sein, wenn der Glaube euch nicht dazu angetrieben und geweckt hätte. Und dennoch fürchte ich nur zu sehr, daß bei Manchen von euch der Verstand nichts destoweniger noch schläft. Um den unchristlichen Schlaf von sich abzuschütteln, dazu genügt es nicht, daß der Verstand die christlichen Wahrheiten weiß, daß er sie glaubt, daß er im Allgemeinen ihnen seine Zustimmung gibt. Dazu ist vielmehr nöthig, daß er sie beherzigt, daß er aus ihnen jene praktischen Schlüsse zieht, welche ihre Kenntniß erst nützlich machen können. Was sind das aber für Schlüsse? Einige Beispiele werden euch das klar machen. Wenn ich weiß und glaube, daß mein Ziel nicht auf dieser Erde ist, daß ich für den Himmel bestimmt bin, daß dieses Leben nur eine kurze, aber unendlich wichtige Vorbereitungszeit ist, von welcher mein künftiges, ewiges Leben abhängt, dann schläft mein Verstand wahrlich, wenn ich nichts destoweniger so lebe, als ob ich nur für diese Erde bestimmt wäre, als ob ich in der Ewigkeit nichts zu fürchten und zu hoffen hätte. Wenn ich weiß und glaube, daß, wie der Heiland sagt, nur Eins nothwendig ist, nämlich für das Heil meiner Seele zu sorgen und mir den Himmel, soviel von mir abhängt, sicher zu stellen, dann schläft mein Verstand, wenn ich gleichwohl alle irdischen Geschäfte mit weit größerem Eifer betreibe, als dies eine Nothwendige; wenn ich den Gottesdienst in meinem Leben zur Nebensache mache und den zeitlichen Erwerb zur Hauptsache. Oder: wenn ich weiß und glaube, daß durch die schwere Sünde die Gnade Gottes verloren geht, daß es nur ein sicheres Mittel gibt, sie mir wieder zu verschaffen, nämlich den

Digitized by Google

Empfang des heiligen Sakramentes der Buße, daß ich jeden Augenblick plötzlich sterben kann und mich folglich in Gefahr befinde, in der schweren Sünde ewig zu Grunde gehen, dann schläft mein Verstand, wenn ich auch nur einen Tag zögere, mich mit Gott durch Reue und Buße auszusöhnen, dann schläft mein Verstand, wenn ich in dieser furchtbaren Gefahr in der allerleichtsinnigsten Weise noch länger verharre und vielleicht Jahre lang ohne Besorgniß in einem solchen Zustande verbleibe.

Also, meine Christen, haben wir bisher in so verderblicher Weise geschlafen, so folgen wir heute wenigstens der Mahnung unserer heiligen Kirche und des Apostels, wenn sie uns zurufen: „Brüder, erkennet, daß die Zeit da ist, vom Schlafe aufzustehen.“

Wenn aber schon bei Vielen der Verstand schläft, dann schläft bei noch Mehreren das Herz. Unser Herz, meine Christen, ist in Wahrheit eine kleine Welt. Die verschiedenartigsten Triebe und Gefühle, Neigungen und Abneigungen, Wünsche und Befürchtungen durchkreuzen es fortwährend und erhalten es in einer beständigen Unruhe. Aber bei all' dieser Thätigkeit schläft es gleichwohl bei den meisten Menschen, d. h. es verschwendet seine Gefühle, seine Neigungen, seine Sehnsucht an die Dinge der Welt, welche vorübergehen, und die es nicht befriedigen und glücklich machen können, und wendet die höchsten, die schönsten, die herrlichsten, die edelsten Kräfte, die in ihm schlummern, gar nicht an. Es schläft bei all' seiner Unruhe, bei all' seiner Aufregung. Und welches sind denn jene Kräfte, die es in Wahrheit wach rufen können? Welches sind jene Gefühle und Triebe, die uns berechtigen würden, mit dem geheimnißvollen Bräutigam im hohen Liede, dem Vorbilde Jesu Christi, des Bräutigams seiner Kirche, auszurufen: „Ich schlafe zwar, aber mein Herz wacht!“ Es ist nichts Anderes, als jene Liebe, welche vom Himmel stammt und auf das wahre, unendliche Gut sich bezieht. Die Liebe Gottes allein ist es, welche das Vorrecht genießt, das menschliche Herz in Wirklichkeit aus seinem Schlafe zu wecken, und ihm eine Thätigkeit zu verleihen, mit welcher verglichen alle andere Thätigkeit des Herzens nur Schlaf sind.

Digitized by Google

Wie viele Menschen gibt es nun aber, in deren Herzen noch niemals auch nur ein Funke der wahren Liebe Gottes vorhanden war? Wie viele gibt es, deren vermeintliche Liebe Gottes nichts Anderes ist, als Täuschung, Eitelkeit und Eigenliebe? Wie viele, welche sich noch niemals in ihrem Leben zu einem Akte der reinen, uneigennützigen, wahrhaft vollkommenen Liebe Gottes erhoben haben, deren Herzen also immer noch schlafen, weil jener göttliche Funke, der aus ihnen hervordringen kann und soll, noch niemals zum Vorschein gekommen? deren Herzen eben deßhalb noch niemals die wahre Ruhe und den wahren Frieden empfunden haben, sondern in beständiger Unruhe, in beständigem Unfrieden sich vergeblich verzehren? Denn das, meine Christen, ist der wunderbare Unterschied, der hier stattfindet, daß nämlich, während sonst der Schlaf die Ruhe mit sich bringt und die Thätigkeit des Wachens die Unruhe, nur das in dieser Weise wachende Herz die Ruhe findet, während das schlafende stets unruhig bleibt. Nicht umsonst sagt ja der heilige Augustinus: „Unser Herz ist unruhig, bis es in Gott ruhet.“ Nur die Wachsamkeit der Liebe also, der von allem Eigennutz und allem Egoismus freien und gereinigten Gottesliebe, besitzt das wunderbare Vorrecht, je größer ihre Thätigkeit ist, eine um so größere Ruhe, einen um so größeren Frieden im Herzen zu verbreiten, während die Schlafsucht des Herzens, d. h. sein Egoismus, die Verschwendung seiner Triebe und Gefühle an die Geschöpfe, es in beständiger Unruhe und in beständigem Unfrieden erhält. Und nun, meine Christen, laßt uns sehen, wie es mit unserem Herzen steht, ob es in Wahrheit wach ist, oder ob es noch schläft. Wir Alle haben hoffentlich wenigstens einen schwachen Funken von Gottesliebe in unserem Herzen. Aber dieser Funke, wenn er auch wirklich vorhanden ist, wird er nicht fast ertödtet bei den Meisten von uns unter der Asche jener irdischen und selbstsüchtigen Neigungen, von denen unsere Herzen so übervoll sind? Er kann nicht zur reinen Flamme sich entzünden, weil ihr die Nahrung, welche die Liebe braucht, fehlt, und dieser Zustand unserer Herzen läßt mich nur zu sehr befürchten, daß sie, ob auch ein Anfang der Gottesliebe in ihnen vorhanden ist, nichts

Digitized by Google

destoweniger schlafende Herzen sind. Wenn wir wissen und glauben, daß Gott das höchste Gut ist, daß er alle nur denkbaren Vollkommenheiten in unendlichem Grade besitzt, daß die allerheiligste Dreieinigkeit der unermeßliche und unerschöpfliche Quell aller Güte, aller Vollkommenheit, aller Größe, aller Liebenswürdigkeit ist, schläft dann nicht in Wahrheit unser Herz, wenn es an die allerheiligste Dreieinigkeit denken kann, ohne in die Flammen der heißesten Liebe, der glühendsten Andacht aufzulodern? Wir haben die große Gnade und den unendlichen Vorzug vor so vielen Tausenden, den dreieinigen Gott zu erkennen und an ihn zu glauben, wir sprechen die Namen der drei göttlichen Personen täglich, bei jedem heiligen Kreuzzeichen, das wir machen, aus; aber unser Herz bleibt dabei kalt und gleichgültig. Es hüpft nicht auf und pocht nicht vor Freude, so oft wir an unseren Gott denken. Ist dies nicht ein deutliches Zeichen, daß es schläft? — Wir wissen und glauben, daß Jesus Christus unser göttlicher Erlöser ist, daß er uns durch sein kostbares Blut am Stamme des heiligen Kreuzes erlöst hat, daß er in der heiligen Communion sich aus Liebe zu uns ganz erniedrigt und hingibt, daß er der himmlische Bräutigam unserer Seele sein will, der mit unendlicher Liebe uns an sein göttliches Herz drücken möchte; und wir denken an Jesum Christum mit einer Gleichgültigkeit, wir empfangen ihn in der heiligen Communion mit einer Lauheit, als ob er gar nicht derjenige wäre, als welchen wir ihn glauben und bekennen. Ist das nicht ein Zeichen, daß unser Herz schläft? Wir haben im Himmel eine Mutter, die uns Alle viel zärtlicher liebt, als die beste, irdische Mutter, die uns so oft schon in unseren Nöthen geholfen und erhört hat, die das schönste und heiligste aller Geschöpfe ist; und wir denken an Maria so selten, so ohne Liebe und Dankbarkeit, als ob sie gar nicht die Mutter Gottes, die Königin des Himmels, die Zuflucht der Sünder, der Trost der Betrübten wäre. Ist das nicht auch ein Zeichen, daß unser Herz schläft? Wir sehen um uns her unsere Mitmenschen leiden und darben, während wir durch die Güte Gottes mehr haben, als wir bedürfen; wir hören ihre Bitten und wir kennen ihre Noth; aber unser Herz bleibt für

Digitized by Google

sie verschlossen, es öffnet sich nur selten einmal dem Rufe wahrer Nächstenliebe, es beschäftigt sich nur ungern und mit Widerstreben mit den Werken dieser Liebe; es will nichts davon wissen, sich Opfer und Entbehrungen aufzulegen, um das große Gebot der Nächstenliebe auch nur einigermaßen zu erfüllen. Beweist das nicht, daß unser Herz schläft, daß, wie die Flamme der Gottesliebe in ihm äußerst schwach ist, so auch die der Nächstenliebe nur sehr kümmerlich brennt? — O meine geliebten Christen! wenn wir Alle diesen verderblichen und traurigen Schlaf unserer Herzen erkennen und bedauern müssen, so benützen wir die heilige Zeit, in die wir jetzt eintreten, dazu, aus diesem Schlafe uns sofort aufzuraffen und lassen wir uns wecken, so lange es noch Zeit ist, durch den Mahnruf der Kirche, mit dem sie ihr Jahr beginnt: „Brüder erkennet, daß die Zeit da ist, vom Schlafe aufzustehen.“

Endlich schläft bei den allermeisten Menschen der Vorsatz, der Entschluß, die Ausführung dessen was der Verstand erkannt hat, und was das Herz will und begehrt. Es ist nicht schwer, und gewiß habt ihr das Alle eben jetzt an euch erfahren, durch solche Betrachtungen, wie wir sie angestellt haben, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß man dem Schlafe des Verstandes und dem Schlafe des Herzens ein Ende machen müsse; daß es die höchste Zeit sei, vom Schlafe aufzustehen; daß es höchst gefährlich sei, sich noch ferner diesem unchristlichen Schlafe zu überlassen. Aber schwer ist es, meine Christen, diese Ueberzeugung in einen wahren Vorsatz und Entschluß übergehen zu lassen, und noch schwerer, diesen Vorsatz und Entschluß wirklich und beharrlich auszuführen. Es wäre sogar für uns schwache und verderbte Geschöpfe unmöglich, wenn nicht Gott mit seiner Gnade uns dabei zur Seite stünde. Eben wegen dieser Schwierigkeit pflegen die guten Vorsätze und Entschlüsse, welche beim Gottesdienst, bei der Predigt, beim Gebet entstanden sind, in den allermeisten Menschen auch sehr bald wieder einzuschlafen. Zuerst werden sie aufgeschoben, dann vergessen und zuletzt geradezu übertreten. Dieser Schlaf, meine Christen, ist der schlimmste und gefährlichste von allen. Aus ihm ist

Digitized by Google

das Erwachen um so schwerer, je schuldbarer und freiwilliger er ist, und er dauert um so länger, je mehr die göttliche Gnade dabei mißbraucht und unterdrückt wird. Auch wir, meine Christen, haben gewiß heute nicht zum erstenmal den Entschluß gefaßt, vom Schlafe aufzustehen. Jede wiederkehrende Advents- und Fastenzeit, die wir bereits erlebt haben, jeder Empfang der heiligen Sacramente, jedes erschütternde Ereigniß, das in unserem Leben vorgekommen ist, war uns ein solcher Weckeruf und veranlaßte uns zu guten Vorsätzen und Entschlüssen. Aber, sagt es selbst, sind diese Vorsätze und Entschlüsse immer wirklich ausgeführt worden? Sind sie niemals wieder eingeschlafen? Und welches wird das wahrscheinliche Schicksal unserer heutigen Entschließungen sein? Wird dieser letzte und schlimmste Schlaf bis an's Ende unseres Lebens dauern? Und doch müssen wir nothwendig daraus erwachen, wenn dieses Ende ein glückliches sein soll. Soll wirklich erst die Posaune des Weltgerichtes diesem Schlafe bei uns ein Ende machen? Gebe Gott, daß es Niemand von uns soweit kommen lasse. Ist es auch schwer und fordert es Kampf und Anstrengung, diesem dritten und gefährlichsten Schlafe uns zu entreißen, so gibt es doch ein Mittel, das uns diese Aufgabe wesentlich erleichtern wird. Die Kirche stellt es uns vor Augen am ersten Sonntage des Kirchenjahres. Es ist das Andenken, die Erinnerung an eben jenes Gericht, dessen Posaune allem irdischen Schlaf mit Nothwendigkeit alle Menschen einst entreißen wird. Dieses Andenken wollen wir darum als letztes und mächtigstes Mittel, um unsere Vorsätze nicht wieder einschlafen zu lassen, nicht bloß heute, sondern täglich gebrauchen, dann aber insbesondere, wenn die Neigung zur Schlafsucht im Begriffe steht, uns zu überwältigen. Denn mit diesem Andenken, wenn es wirklich in uns lebt, ist der geistige Schlaf schlechterdings unvereinbar, wie uns das der heilige Geist selbst bezeugt in den denkwürdigen Worten, mit denen wir unsere heutige Betrachtung beschließen wollen: „Gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Amen.

Digitized by Google

Zweiter Sonntag im Advent.

I.

„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Matth. 11, 3.

Die heilige Adventszeit hat nicht bloß die Bestimmung, auf das freudenreiche Fest der Geburt des Herrn uns vorzubereiten durch Buße, d. h. durch Erwägung unserer großen Bedürftigkeit der Erlösung, die der Sohn Gottes durch seine gnadenreiche Herabkunft auf die Erde uns gebracht hat, und der Nothwendigkeit, die wir Alle haben, wegen unserer vielen und schweren Sünden, der Früchte dieser vor Jahrtausenden einst gewirkten, aber in der Kirche des Herrn immer noch fortdauernden Erlösung uns Alle, uns persönlich theilhaftig zu machen und der Weisung des großen heiligen Johannes zu folgen, der auch uns den Weg des Heiles andeutet und auch uns einladet mit lebendigem Glauben, mit aufrichtiger Reue, mit unendlichem Vertrauen hinzutreten zu jenem Lamme Gottes, das die Sünden der Welt und auch unsere eigenen getragen hat und sie von uns hinwegnehmen wird, wenn wir mit wahrhaft bußfertiger Gesinnung uns ihm nahen. Die heilige Adventszeit verbindet mit der Trauer der Buße auch eine stille erwartungsvolle Freude. Die Kirche läßt deßhalb in ihr den Ausdruck ihrer heiligen frommen Freude, das Alleluja, nicht, wie in der Fastenzeit, verstummen; sie kann die Jubellaute, welche der Hinblick auf die sich nahende große Freude, die der Engel in der Weihnachtsnacht den Hirten verkünden wird, hervorruft, auch mitten in ihrer Buße nicht unterdrücken. Die heilige Adventszeit hat auch die Bestimmung, die Tugend der christlichen Hoffnung, der sehnsuchtsvollen Erwartung des Heiles, das vom Herrn kommt, in uns zu beleben, und uns zum Bewußtsein zu bringen, wie glücklich, wie reich, wie selig wir durch denjenigen geworden sind, der alle unsere Erwartungen erfüllt hat. In ihm sind wir ja, wie der Apostel sagt, reich geworden in allen Dingen, und nur daran fehlt es bei den Meisten von uns, daß wir dieses unser Glück nicht zu schätzen und zu würdigen verstehen, daß wir den unendlichen Werth der Erlösung Jesu Christi noch niemals

Digitized by Google

so lebendig erkennt, so tief beherzigt haben, daß all' unsere Hoffnung und Erwartung ausschließlich auf Ihn gerichtet wäre, daß wir in unserem Leben und Streben, in unseren Wünschen und Ansprüchen, in unserem Drängen und Treiben uns so benehmen, als wäre nicht Christus wirklich derjenige, der da ein für allemal gekommen ist, um uns Alles zu geben, was uns glücklich machen kann, als hätten wir noch einen anderen Heiland und noch ein anderes Heil zu erwarten, als dasjenige, was der Sohn Gottes in seiner Erlösung und in seiner Kirche uns verschafft hat. Viele gibt es, welche die wahren Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens so schlecht erkannt haben, oder so wenig auf sie Rücksicht nehmen, daß sie, nicht wie der heilige Johannes im heutigen Evangelium, um durch die Antwort Jesu Christi seine schwachgläubigen Schüler belehren zu lassen, sondern aus wirklicher Zweifelsucht und Verblendung durch ihr ganzes Handeln und Leben an Christus die ungläubig zweifelnde Frage stellen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Anderen warten?" Sie leben in tiefer Unwissenheit, oder in vollständigem Mißverständniß der erhabenen Wahrheiten unserer heiligen Religion, und faseln deßhalb in ihrer bemitleidenswerthen Beschränktheit von einer Religion der Zukunft, von einer Kirche der Zukunft, zu welcher Christus, sein Evangelium und seine Kirche nur die unvollkommene Vorbereitung gewesen. Und weil sie die wahre, alle Bedürfnisse des menschlichen Geistes und Herzens befriedigende, für alle Zeiten und Orte bestimmte katholische Kirche verlassen haben, so ist es erklärlich, daß sie, von jedem Winde der Lehre umhergetrieben, auch in Christo selbst nicht denjenigen erkennen, der da kommen sollte, um die Erwartung der Völker für alle Zeiten zu befriedigen. Oder sie leben, während sie äußerlich in Christo den wahren Heiland der Welt bekennen, doch in solchem Widerspruch mit der Aufgabe des Lebens, die er uns gesetzt hat, daß es scheint, als genügte ihnen dieselbe keineswegs, als erwarteten sie einen anderen Himmel als den christlichen, und eine andere Erlösung, als die durch das Kreuz gewirkte. Beide Klassen von Menschen sind den zweifelnden Jüngern des Johannes ähnlich, die mit der Frage:

Digitized by Google

Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? an den Herrn herantraten, oder vielmehr, sie gleichen den Juden, die, nachdem sie den wahren Heiland mißkannt und den wahren Eckstein verworfen haben, heute noch vergeblich ihren eingebildeten Messias der Zukunft, der niemals kommen wird, erwarten. Alle diese ärgern sich an Christo und haben darum keinen Anspruch auf die Seligkeit, welche der Herr denen verheißt, die sich nicht an ihm ärgern, d. h. die ihn wirklich und wahrhaftig als denjenigen erkennen, der da kommen sollte und die, weil sie ihre ganze Hoffnung auf Ihn allein gerichtet haben, auch in der That keinen Anderen als Ihn erwarten. Wie gut begründet aber dieser unser Glaube an den Herrn, als denjenigen, der da ein für allemal gekommen ist, und wie vernünftig das Aufgeben jeder anderen Hoffnung und jeder anderen Erwartung, die über Ihn hinausgeht, sei, das, meine Christen, laßt uns jetzt unter dem Beistande seiner Gnade zum Gegenstand unserer Erwägung machen.

„Der Scepter wird nicht von Juda genommen werden, bis derjenige kommt, der gesandt werden soll, und dieser wird die Erwartung der Völker sein." So bezeichnete schon der sterbende Patriarch Jacob Christum, den aus dem Stamme Juda hervorgehenden Erlöser, als denjenigen, welcher das Ziel und der Endpunkt aller Erwartung, aller Hoffnung nicht bloß der Juden, sondern der gesammten Völker der Erde sein werde. Und die Antwort, die der Herr im heutigen Evangelium dem heiligen Johannes auf die Frage gibt, die er zur Belehrung seiner zweifelnden Schüler an ihn richten ließ, und deren Sinn kein anderer ist, als der: Bist du wirklich derjenige, von welchem unser Vater Jacob gesprochen als von dem, der da gesandt werden soll und der die Erwartung der Völker erfüllen wird, diese Antwort enthält den klarsten und vollgültigsten Beweis dafür, daß Jesus Christus wirklich der erwartete und verheißene Messias, und daß in ihm alle Hoffnungen und alle Erwartungen, die das Menschengeschlecht nur immer hegen kann, in Erfüllung gegangen. Der Heiland antwortet: „Saget dem

Digitized by Google

Johannes, was ihr gehört und gesehen habt; Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt." In diesen Worten ist Alles angedeutet und Alles kurz zusammengefaßt, was uns beweisen kann, daß wir in Christo und seiner Kirche am Ziel all' unserer Hoffnungen und Erwartungen angekommen sind, daß es die unvernünftigste Thorheit ist, mit der Erlösung, welche Christus uns gebracht, und welche seine Kirche uns vermittelt, nicht zufrieden sein zu wollen. In diesen Worten ist die Unmöglichkeit dargethan und bewiesen, daß das Christenthum ein bloßer Durchgangspunkt zu einer noch reineren und besseren Religion der Zukunft, daß es ein bloßes Glied in der Kette rein natürlicher Entwickelungen des menschlichen Geistes, daß überhaupt über dasselbe hinaus noch ein Fortschritt in der religiösen Erkenntniß und in der sittlichen Vervollkommnung des Menschen auf Erden möglich sei. Während einerseits jene vielen und staunenswerthen Wunder, auf welche der Herr zum Beweise der Göttlichkeit seiner Sendung sich beruft, uns die glänzendste Bürgschaft dafür gewähren, daß wir keinen bloßen Weisen von Nazareth, keinen bloßen Philosophen, keinen bloß menschlichen Gesetzgeber, sondern mehr als das, daß wir Gott selbst zu unserem Heiland haben, und daß es somit frevelhafte Thorheit wäre, zu glauben, Gott habe uns ein unvollkommenes, der menschlichen Verbesserung fähiges Gesetz, oder eine unwahre, auf Täuschung und Beschränktheit der Menschen gegründete Religion gegeben, — da sind auch zugleich in jenen mannigfachen Wundern, auf welche der Heiland sich als Beweis dafür beruft, daß wir auf keinen Anderen mehr zu warten haben, alle jene Bedürfnisse versinnbildet, deren Befriedigung nur immer der Gegenstand unserer Hoffnung und Erwartung sein kann, und alle die Wohlthaten ausgesprochen, nach denen nur immer die menschliche Natur sich sehnen kann und deren Gewährung auch den ungenügsamsten Geist und das anspruchsvollste Herz vollkommen befriedigen muß.

Was, meine Christen, kann wohl zunächst ein dringenderes Be-

dürfniß für uns, ein wichtigerer Gegenstand der Hoffnung und Erwartung für unseren umnachteten, mit Unwissenheit und Rathlosigkeit geschlagenen Geist sein, als die himmlische, die unschätzbare Wohlthat des Lichtes? Und sie ist uns geworden im vollsten und reichlichsten Maße, soweit immer unsere schwachen Augen hier unten, ohne geblendet zu werden, seinen Glanz vertragen können, in Christo und in seiner Kirche. Blinde sehen. Es gibt nichts Schrecklicheres, nichts Beängstigenderes, nichts, woraus erlöst zu werden, der Mensch sehnsuchtsvoller und heftiger schon durch natürlichen Trieb wünschen muß, als die Finsterniß, die Dunkelheit, die Nacht, welche alles sichere Handeln verwehrt, welche nothwendig Trübsinn und Traurigkeit in ihrem Gefolge hat. Darum konnte die Wohlthat der in Christo aufleuchtenden Erlösung durch den Propheten nicht lebendiger, nicht kräftiger geschildert werden, als wenn er sagt: „Die Völker, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen, sahen ein großes Licht.“ Ja, meine Christen, in der That „ein großes Licht“ ist der Welt in Christo aufgegangen. Er ist ja derjenige, der allein mit Recht von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt;“ er ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, Licht vom Licht, wie die Kirche ihn nennt; sein Kommen wird vom Propheten verglichen dem majestätischen Aufgehen der Sonne, die wie ein reichgeschmückter Bräutigam aus dem Schooße der Nacht hervortritt; seine Ankunft vergleicht er selbst dem Blitz, der vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet; er ist, wie es in den Psalmen heißt: „mit Licht bekleidet, wie mit einem Gewande.“ Und so, meine Christen, hat auch seine Kirche, weit entfernt, wie sie oft gescholten wird, eine Kirche der Finsterniß, der Geistesverdunkelung, eine Feindin des Lichtes und der Aufklärung zu sein, in Wahrheit das Licht zu ihrem Kleide und das Licht zu ihrem Inhalte. Wie ihre Gründung auf Erden, als die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Repräsentanten all' der verschiedenen Völker, welche Christus in seiner Kirche zusammenführen wollte, vor seiner Krippe knieeten, der Welt durch einen wunderbaren himmlischen Glanz, durch einen außergewöhnlich

Digitized by Google

hellen Lichtstern angekündigt wurde, so hat sie, seit dies Zeichen des Lichtes ihrer Wiege aufgeprägt war, ihre Lichtnatur niemals verläugnet. Sie gibt uns Licht über das Ziel, für das wir bestimmt sind, und sie beleuchtet uns hell und klar den Weg, der durch die Dunkelheit des Erdenlebens an jenes Ziel sicher und gewiß uns führen wird. Sie gibt uns Licht und Aufklärung über Alles, was wir wissen und kennen müssen, um das wahre Glück, den wahren Frieden jetzt schon und in alle Ewigkeit uns erobern zu können. Sie läßt den Polarstern ihrer Unfehlbarkeit unveränderlich leuchten mitten in dem Gewirre von Irrthümern, Täuschungen und thörichten Einbildungen, von denen die Welt voll ist und gewährt uns in ihm einen untrüglichen Prüfstein, an dem wir die Wahrheit vom Irrthum, das Licht von der Finsterniß unterscheiden können. Sie ist fortwährend bemüht, unseren Geist aufzuklären und mit himmlischen Wahrheiten zu erleuchten, unseren Verstand zurechtzurücken und ihm die Dinge dieser Welt so zu zeigen, wie sie wirklich sind, ihn zu befreien von dem Nebel und dem Dunst, mit dem die Sünde und seine natürliche Schwachheit ihn umgibt. Sie liegt immer im Kampfe mit den Mächten der Finsterniß, und wie einst Gott am ersten Schöpfungstage das Licht von der Finsterniß schied, so ist die Kirche fortwährend bemüht, uns aus Kindern der Finsterniß zu Kindern des Lichtes zu machen. Sie besitzt in ihrer himmlischen Rüstkammer die wahren Waffen des Lichtes, und heißt sie uns ergreifen und anlegen, indem sie uns unaufhörlich daran mahnt, daß die Nacht vorübergegangen und der Tag angebrochen. Sie will auch uns das Licht, das ewige Licht, zum Gewande geben, indem sie uns durch den Apostel zuruft: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum.“ Ja, meine Christen, es ist erfüllt, was Jesus Christus als Beweis dafür uns vor Augen stellt, daß wir auf keinen Anderen mehr zu warten haben: „Blinde sehen.“ Das Licht, es leuchtet in den Finsternissen, aber die Finsternisse haben es leider nicht begriffen. Sie hassen das Licht und kommen nicht an's Licht, weil ihre Werke böse sind, weil ihre Fledermausaugen das Licht nicht vertragen können, und nur darum hassen sie und verlangen sie nach einem anderen Licht,

das kein Licht ist und nimmer ein Licht sein kann, sondern nur der unheimliche Glanz ihrer eigenen blöden, an die Dunkelheit gewöhnten Augen.

Ein anderes Bedürfniß, ein anderer Gegenstand der Hoffnung und Erwartung für uns, ist die Freiheit der Bewegung, die Befreiung von allen den Ketten und Banden, welche unseren für den Himmel erschaffenen Geist hier auf Erden gefesselt halten und ihm den Aufschwung nach Oben unmöglich machen. Und diese Freiheit der Bewegung, diese Fähigkeit, unseren durch die Sünde in allen seinen Kräften geschwächten und gelähmten Geist wieder leicht und ungehindert zu Gott erheben zu können, sie ist uns durch Christus und seine heilige Kirche in der That geworden, welche im Namen Jesu und mit der Macht Jesu ausgerüstet fortwährend zu dem gichtbrüchigen Menschengeschlecht das wirksame Wort redet: „Steh auf und wandle.“ Gelähmt sind wir durch die Erbsünde in unseren Erkenntnißkräften, gelähmt in unserem Begehrungsvermögen, gelähmt vor allem anderen in unserem Willen. Wir thun nicht nur das Böse, das wir nicht wollen; wir wollen auch viel zu schwach und viel zu unentschieden das Gute und ebendeßhalb werden wir nur zu oft überwunden von dem Gesetze des Fleisches in unseren Gliedern, das diese Glieder gelähmt und uns selbst zu geistig Gichtbrüchigen gemacht hat. Aber diese geistigen Krüppel, meine Christen, diese unabsehbaren Schaaren von Lahmen und Elenden, die nicht mehr im Stande sind, wie der Apostel lehrt, aus sich selbst und aus eigener Kraft auch nur einen guten Gedanken zu fassen, sie sind von Christo geheilt und auf die Füße gestellt worden; seine mächtige, allvermögende Gnade ist es, die dieses Wunder bewirkt hat und es fortwährend wirkt, welche unserem Unvermögen, uns zu Gott hin zu bewegen, zu Hülfe kommt, unseren Willen stärkt, unsere Vorsätze zur Ausführung bringt, uns in neue, in gesunde, kräftige, mit rüstigen Schritten auf dem Wege zum Himmel voranschreitende Menschen verwandelt. Lahme gehen. Und wer da immer heute noch lahm darniederliegt an dem Wege, der zum Himmel führt, und in der entsetzlichen Schwäche, welche die

Gewohnheit der Sünde seinem Willen beigebracht hat, um keinen Schritt vorwärts kommen kann in der Besserung, o er braucht nur die Hand auszustrecken mit unendlichem Vertrauen und zu Demjenigen inbrünstig zu flehen, der die Macht besitzt, Lahme gehend zu machen, und er wird gewiß von ihm aufgerichtet und geheilt werden, und wird es deutlich an sich erfahren und wahrnehmen, daß Christus wirklich derjenige ist, der ihn für immer von seiner Lahmheit befreien kann, daß er auf keinen Anderen mehr zu warten und zu hoffen braucht.

Aber nicht bloß Licht und freie Bewegung sind für uns Alle nothwendige Bedürfnisse, ohne die wir uns nicht glücklich und zufrieden fühlen können; wir haben auch Alle einen natürlichen Widerwillen gegen den Schmutz und die Unreinigkeit und verlangen, wenn wir uns irgendwie befleckt und beschmutzt haben, nach nichts sehnlicher und heftiger, als rein zu werden. Und um wieviel die Seele kostbarer und erhabener ist, als der Leib, um so viel größer und unaustilgbarer muß auch in jedem Menschen, der seine Bedürfnisse wahrhaft kennt, das Verlangen sein, die Reinheit der Seele sich zu erwerben und sie sich zu bewahren um jeden Preis. Aber der Flecken, der die Seele verunreinigt, die Sünde, ach, er ist nicht so leicht hinwegzubringen, wie jener, der am Kleide, oder am Körper haftet. Um ihn hinwegzuwaschen bedarf es eines ganz besonderen Wassers, einer ganz eigenthümlichen Flüssigkeit. Ihr kennt sie, meine Christen, diese kostbare Flüssigkeit, welche allein im Stande ist, einen so abscheulichen, so tief in das Mark der Seele hineingedrungenen Flecken, wie die Sünde, zu vertilgen. Es ist das Blut Jesu Christi allein, das uns die Reinheit der Seele, jenes kostbarste aller unserer Bedürfnisse, verschaffen kann. Christus allein ist im Stande, uns Aussätzigen gegenüber das allmächtige Wort zu sprechen: „Ich will, sei rein.“ Und er hat es gesprochen mit den Strömen von Blut, die vom Calvarienberge herabriefelten, um die schon im Paradiese aussätzig gewordene Erde wieder zu reinigen; und er spricht es fort und fort in seiner Kirche, wenn er uns Alle persönlich jenen beseligenden Ausspruch vernehmen läßt, den er selbst einst zur reuigen Magdalena gesprochen: „Geh' in

Frieden, deine Sünden sind dir vergeben." Aussätzige werden gereinigt; ein drittes untrügliches Merkmal, daß Christus es ist, der da kommen soll, und daß wir auf keinen Anderen mehr zu warten haben. Denn er ist es ja, in dem wir, wie der Apostel lehrt, die Vergebung unserer Sünden haben durch sein Blut, das Nöthigste also, das Kostbarste und Wichtigste, was wir nur immer hoffen und ersehnen können.

Was würde es uns aber nützen, meine Christen, zu sehen, zu gehen und von Unreinigkeit befreit zu sein, wenn wir gar nicht, oder nicht recht zu hören verstünden; was würde es uns nützen, wenn die rechten Heilslehren, die Worte, die uns belehren und beseligen können, zwar vorhanden wären, aber wenn wir selbst sie nicht vernehmen könnten, wenn das Ohr unseres Geistes taub bliebe für die himmlischen Harmonien, die von Oben herab in unser Elend als Klänge des Trostes hineintönen, wenn wir keinen Sinn hätten für jene überirdische Musik, die in der frohen Botschaft des Evangeliums an unser Ohr schlägt, wenn wir das Wort aller Worte, das ewige Wort, das im Anfange bei Gott war und das, um zu uns sprechen zu können, Fleisch geworden, nicht zu hören und nicht zu verstehen im Stande wären? Darum hat Christus der Herr, zugleich mit seiner himmlischen Ansprache an uns, unseren tauben Ohren auch durch seine wunderbare Gnade die Fähigkeit verliehen, sie zu hören und zu verstehen, und hat zum ganzen Menschengeschlecht sein allmächtiges „Epheta" (thu dich auf) gesprochen und spricht es fort und fort zu ihm, d. h. er gießt, wenn wir nur irgend guten Willens sind, unseren Herzen die Gnade des Glaubens ein, so daß wir nicht bloß äußerlich sein Wort hören, sondern auch innerlich es vernehmen und glauben mit lebendiger Ueberzeugung; er macht uns aus tauben Ungläubigen zu einer wahrhaft hörenden Kirche, zu einer Heerde, die auf die Stimme ihres Hirten hört, und es erfüllt sich in diesem Sinne jetzt schon seine Weissagung, wenn er sagt: Es kommt die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, d. h. die in ihrer geistigen Taubheit noch keinen Sinn und kein Verständniß für den Glauben

Digitized by Google

haben, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Taube hören. Unser Ohr hatte die Fähigkeit verloren, überirdische und übersinnliche Töne zu vernehmen; von dieser Taubheit aber sind wir geheilt durch das Wort der Kirche und vom Hören ihrer Worte und ihrer Predigt ist uns der Glaube gekommen, und in diesem Glauben, in dieser nicht natürlichen, sondern göttlichen, wunderbaren Ueberzeugung, die selbst ein tiefes Geheimniß ist, haben wir den festesten und sichersten Beweis, daß unsere Hoffnungen und Ahnungen in Christo erfüllt sind, und daß wir auf keinen Anderen mehr zu warten und zu hören haben. „Einer ist unser Lehrer, Christus."

Aber noch sind die Bedürfnisse, die unser tiefes Elend mit sich bringt, nicht zu Ende. Durch die Sünde ist noch ein Feind in die Welt gekommen, mit dem die menschliche Natur sich nie versöhnen kann, vor dem sie nothwendig zurückschauert und aus dessen Macht und Gewalt befreit zu werden, eines der größten und dringendsten Bedürfnisse für sie ist. Dieser Feind ist der Tod. So lange dieser nicht besiegt und vernichtet, so lange die unaustilgbare Sehnsucht unseres Herzens nach Leben, nach ewigem Leben, nicht befriedigt ist, so lange wäre unsere Erlösung unvollständig und die Hoffnung auf einen anderen mächtigeren Erlöser gerechtfertigt. Nur derjenige, der dem Tode gebieten kann, der im Stande ist, uns Leben, reichliches, unsterbliches Leben zu geben, nur der ist es, nach welchem wir keinen Anderen mehr bedürfen und auf keinen Anderen mehr zu warten haben. In Christo aber und in seiner Kirche ist auch dieses letzte und größte Bedürfniß des Menschen, ewig und unsterblich einst zu leben, und den Tod nicht mehr zu fürchten zu haben, in jedem Sinne auf das Vollständigste befriedigt. Nicht nur hat er selbst sich als den Herren über Leben und Tod durch seine wunderbaren Todtenerweckungen und vor Allem durch seine eigene glorreiche Auferstehung auf das Glänzendste bewährt; er ist es auch, der als der gute Hirt, wie er selbst es von sich sagt, „seinen Schafen das Leben gibt und es ihnen reichlich gibt." In seiner Kirche ist der wahre Baum des Lebens aufgerichtet, an dem wir die Unsterblichkeit, die durch den

Digitized by Google

Genuß der verbotenen Frucht im Paradiese verloren gegangen, uns wieder an essen können. „Wer von diesem Brode isset, der wird ewig leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ In seiner Kirche gibt er das lebendige Wasser uns zu trinken, das er der Samaritanerin am Jacobsbrunnen einst versprochen und das in dem siebenfachen Strome seiner heiligen Sacramente unversiegbar sprudelt und Alle, die davon trinken, unsterblich macht. Er ist die Auferstehung und das Leben, und jeder, der lebt und an ihn glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Durch seinen eigenen Tod hat er unserem Tode den Stachel genommen, und ihn für Alle, die in seiner Gnade sterben, verwandelt zum Geburtstage für das ewige Leben. „Der Tod wird nicht mehr sein,“ diese Verheißung leuchtet uns als Ziel und Endpunkt seiner Erlösung im Himmel entgegen und alle, die hier unten aus dem geistigen Tode der Sünde durch das Wort seiner Kirche und durch seine allmächtige Gnade erweckt werden, ein Wunder, das sich täglich fortsetzt und täglich wiederholt, sie alle sind lebendige Zeugen dafür, daß Er es ist, der da kommen soll, um eine ewige, unsterbliche Erlösung zu gründen. Todte stehen auf. Jenes geheimnißvolle Gesicht des Propheten Ezechiel, als er hinausgeführt würde im Geiste auf ein großes Feld voll von Todtengebeinen und ihm befohlen wurde, zu diesen Gebeinen zu sprechen: „Ihr dürren Gebeine! höret das Wort des Herrn. So spricht Gott der Herr: ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet,“ und wie es dann anfing zu rauschen und sich zu regen und Gebein an Gebein sich fügte und die Todten sich alle auf ihre Füße stellten, ein großes, unabsehbares Heer: es wird sich nicht bloß einst in Wirklichkeit erfüllen am jüngsten Tage bei der Auferstehung der Todten, er erfüllt sich auch jetzt schon in geistiger Weise auf Erden durch die Predigt der katholischen Kirche an allen den Sündern, die aus ihrem Sündenschlafe durch ihr Wort zum Leben des Geistes und der Gnade erweckt werden, und liefert uns einen fortwährenden, anschaulichen, handgreiflichen Beweis, daß die wahre Erlösung in Christo wahrhaftig gekommen und keine andere zu

Digitized by Google

erwarten; denn Todte stehen auf, Sünder werden wirklich und wahrhaftig umgewandelt und gebessert und geheiligt, ein Werk, das nur göttliche Macht zu vollbringen vermag.

So haben wir denn erkannt, und ein Jeder von euch hat es an sich selbst, in seinem eigenen Leben schon erfahren, daß alle unsere Wünsche und Hoffnungen in Christo und in seiner Erlösung ihre Erfüllung und Befriedigung gefunden. Wir waren blind, und durch ihn sind wir sehend geworden; wir waren lahm, und er hat mit übernatürlicher Kraft uns gestärkt; wir waren unrein und aussätzig, und er hat uns gereinigt und gewaschen in seinem eigenen kostbaren Blute; wir waren taub, und nun hören wir gläubig und folgsam die Stimme unseres Hirten; wir waren todt, und wir leben — wir können wenigstens leben, wenn wir wollen, oder vielmehr Christus selbst lebt in uns und will in uns leben, wenn wir nur selbst in ihm bleiben wollen. Das, meine Christen, ist die frohe Botschaft, die den Inhalt unserer Hoffnung bildet, das ist das Evangelium, das der Herr uns verkündigt hat, um alle unsere Erwartung zu befriedigen. Und dieses Evangelium, es wird nicht bloß verkündet den Großen und Bevorzugten der Welt, nicht bloß den Philosophen und Gelehrten, sondern es wird vorzugsweise verkündet den Armen, den Kleinen, den Demüthigen, die eine ebenso große Sehnsucht, ein ebenso heftiges Verlangen und ein gleiches Recht auf Trost und Seligkeit haben, wie die Anderen, und das gerade ist das letzte und göttlichste Merkmal des wahren, des allgemeinen Erlösers aller Menschen, daß er Niemanden ausschließt von dem Glück, das er uns gebracht, und den Verheißungen, die er uns gegeben. Er ist es wirklich, der da kommen soll und nach dem wir auf keinen Anderen mehr zu warten haben, denn: den Armen, d. h. Allen ohne Unterschied wird dies wahrhaft allgemeine, wahrhaft allbefriedigende, wahrhaft katholische Evangelium gepredigt.

Befolgen wir es, meine Christen, und genießen wir täglich mehr und mehr den überirdischen Reichthum, der in ihm uns zu Theil geworden, und wir werden auf Erden keinen Wunsch und keine andere

Digitized by Google

Erwartung mehr haben, als diejenige, auf welche die Kirche in ihrer Adventszeit uns hinweist, als diejenige, daß Christus mit seiner Gnade und seiner Seligkeit mehr und mehr in unser Herz komme, daß seine Ankunft auch in unserer Seele eine wahre, eine bleibende, eine für alle Ewigkeit dauernde werde. Amen.

Zweiter Sonntag im Advent.

II.

„Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, deinen Weg vor dir zu bereiten." Matth. 11, 10.

Es ist eine schwere und mühselige Arbeit, meine Christen, einen gangbaren Weg durch ganz wilde, unzugängliche, bisher noch nie betretene Gegenden zu bahnen. Davon wissen die armen Auswanderer zu erzählen, die im Urwalde sich ansiedeln wollen und gezwungen sind, jeden Schritt, den sie vorwärts machen, mit der Axt in der Hand dem gewaltigen Walde, dem wilden, undurchdringlichen Gestripp abzugewinnen. Davon wissen Diejenigen zu reden, die über den weichen, stets beweglichen Flugsand der Wüste eine feste Straße bauen wollen und genöthigt sind, damit ihr Werk nicht jeden Augenblick vom Winde verweht werde, mit unsäglicher Mühe von weit her festes Material herbeizuschleppen, um der beabsichtigten Straße ein unbewegliches Fundament zu geben. Das kennen endlich Jene, welche die hohen Felsengebirge zugänglich machen und über die wilden Alpen Fahrstraßen anlegen wollen, die nur dadurch möglich werden, daß sie Felsen sprengen, Berge durchstechen, Brücken über die tiefsten Abgründe bauen, daß sie Thäler ausfüllen und Hügel abtragen. Ihr sehet hieraus, meine Christen, daß die Hindernisse der Wegebereitung vorzugsweise dreifacher Natur sind. Es ist erstens die Ueppigkeit und Mächtigkeit der wilden, wuchernden Gewächse, welche die Gegend undurchdringlich machen; es ist ferner der Mangel jedes festen

Digitized by Google

Fundamentes, auf welchem ein bleibender Weg angelegt werden kann; es ist endlich die Unebenheit und wilde Zerrissenheit des Bodens, welche der Anlegung jeder geraden Straße sich widersetzt. Und, meine Christen, was von den gewöhnlichen, natürlichen Wegen gilt, welche die Gegenden der Erde zugänglich machen, das gilt auch von den geistigen Wegen, welche zum menschlichen Herzen sich Zugang bahnen wollen, das gilt vorzugsweise von den übernatürlichen Wegen der göttlichen Gnade, auf denen der Herr, auf denen Jesus Christus in die Seele der Menschen, in die Herzen der Erlösten einziehen will, von den Wegen des Herrn, welche vor ihm zu bereiten, der größte unter den Propheten des alten Bundes, Johannes der Täufer gesendet war, und welche jetzt die Kirche, die seine Bestimmung geerbt hat, um sie fortzusetzen bis an's Ende der Welt, dem Herrn bereiten soll, da ihr die Aufgabe geworden ist, aus den Herzen der Menschen das wilde Gestripp hinwegzuräumen, das Jesu Christo den Weg versperrt, die Unebenheiten zu entfernen, welche dem Wege des Herrn entgegenstehen und die feste Grundlage zu legen, auf welcher dieser Weg gebaut werden kann. Erwägen wir heute, meine Christen, wie das durch die Kirche zu allen Zeiten geschehen ist und fortwährend geschieht, und wie ein Jeder von uns an dieser Bereitung des Weges des Herrn mitarbeiten und mithelfen könne. Diese Betrachtung wird selbst eine Wegebereitung sein, welche unsere Herzen der Aufnahme Jesu Christi zugänglich machen kann.

Was der göttlichen Gnade den Weg zum menschlichen Herzen versperrt, was also vor allem Anderen hinweggeräumt werden muß, um den Weg des Herrn zu bereiten, das ist der dichte Wald der Vorurtheile, der Irrthümer, der falschen weltlichen Ansichten und Meinungen, welche der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit hindernd im Wege stehen, das ist das wilde Gestripp der sündhaften Neigungen und Begierden, welche in den Herzen der Menschen wuchern und der Liebe Gottes, den heiligen, himmlischen Begierden, den Weg versperren, das

Digitized by Google

sind die Schlingpflanzen der Leidenschaften und bösen Gewohnheiten, welche die Seele umstrickt halten und jeden Fortschritt auf dem Wege zum Himmel unmöglich machen. Den Weg des Herrn bereiten heißt also erstens, die Lüge und den Irrthum, welcher den Geist des Menschen hindert zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, durch die Verkündigung dieser Wahrheit, durch die Aufdeckung aller Täuschung, welche diese göttliche Wahrheit verhüllen und verdunkeln will, vernichten und den Geist des Menschen reinigen von allen den Gewächsen der Lüge, die in ihm wuchern. Es heißt ferner, die auf das Irdische, das Vergängliche und das Böse gerichteten Neigungen und Begierden, aus der Verirrung, in der sie sich befinden, zurückrufen zu ihrem wahren, allein würdigen und allein beseligenden Ziele, an die Stelle der sündhaften Neigungen und Triebe ein reines und heiliges Verlangen pflanzen, das nur auf das Gute und auf das Beste gerichtet ist. Es heißt endlich, die Banden der Leidenschaften lösen und die Ketten der sündhaften Gewohnheiten zerbrechen, damit der Fuß des Menschen frei werde, um die Wege des Herrn wandeln zu können./

Die Kirche, meine Christen, hat zu allen Zeiten an dieser Art von Bereitung des Weges des Herrn gearbeitet. Sie hat, ausgerüstet mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung, einen gewaltigen und unversöhnlichen Kampf mit der Lüge in allen Formen und Gestalten gekämpft, und kämpft ihn fort bis auf den heutigen Tag; sie hat diese Lüge, mit der die Welt ihrer göttlichen Wahrheit entgegentritt, auch vollständig besiegt und entlarvt und in ihrer Nichtigkeit und Falschheit schon tausendmal aufgedeckt und auf das Glänzendste widerlegt; sie hat sie verfolgt bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel, und ist, mit welchen Künsten der Beredsamkeit und des menschlichen Scharfsinnes diese Lüge auch immer sich vertheidigt hat, ihr niemals auf irgend eine ihrer Behauptungen die Antwort schuldig geblieben. Sie hat jedem aufrichtig nach der Wahrheit verlangenden Geiste den Weg vollkommen gebahnt und geebnet, um zum Glauben, zum Besitz der Wahrheit mit Leichtigkeit gelangen zu können. Sie hört nicht auf und wird nicht aufhören bis an's Ende der Welt, mit diesem Lichte

der Wahrheit die Welt zu erleuchten und die Lehre der Wahrheit klar und offen Allen zu verkünden. Sie hat alle Ketzereien und alle Glaubensirrthümer durch die überzeugende, zwingende Gewalt dieser göttlichen Wahrheit besiegt, sie hat über alle Vorurtheile der Welt triumphirt und sie sendet die Boten ihrer Wahrheit, dem von Christus erhaltenen Auftrage gemäß, in alle Welt, um mit dem Schwerte des göttlichen Wortes umzuhauen alle Urwälder der heidnischen Finsterniß, des menschlichen Aberglaubens. Ja, sie hat treu und unermüdlich den Weg des Herrn bereitet durch das Licht des Glaubens, das sie auf der ganzen Erde angezündet hat, und sie ist mit dieser mühsamen Arbeit, auf Kosten unsäglicher Beschwerden, auf Kosten des Schweißes und des Blutes ihrer Glaubensboten, schon fast zu Ende, da es nur wenige Gegenden auf der Erde mehr gibt, wo das Evangelium Jesu Christi noch nicht verkündet, wo die göttliche Wahrheit noch nicht hingedrungen ist. Und ebenso, wie die Kirche gekämpft hat und fortwährend kämpft gegen die Lüge und den Irrthum, so ist sie auch in unaufhörlichem, unermüdlichem Kampfe begriffen mit den verkehrten und bösen Neigungen und Begierden des Menschen, mit allen Leidenschaften und mit allen Sünden, sie ist ohne Unterlaß damit beschäftigt, das Dornengestripp der Sünde, das die Erde bedeckt, hinwegzuräumen, um Jesu Christo den Weg zu bahnen, die undurchdringliche Wildniß der menschlichen Leidenschaften zu durchbrechen, um den Pfad des Heiles den Menschen zu ebnen. An dieser Bereitung des Weges des Herrn arbeitet sie immerfort, wie einst der Täufer in der Wüste am Jordan, durch ihre warnende und strafende Stimme, die sie immerwährend und unermüdlich ohne Ansehen der Person gegen alle Ungerechtigkeiten, gegen alle Verirrungen, gegen alle Laster, gegen alle Sünden erhebt, durch ihre Predigt der Buße, mit der sie nicht aufhört, die Gewissen der Sünder aufzurütteln und an die Herzen der Verstockten zu klopfen, durch die Ausspendung der wahren und sündentilgenden Taufe, in deren reinigendem Wasser sie den Schmutz der Erbsünde täglich von vielen Tausenden hinwegnimmt, durch die ununterbrochene Reinigung der Seelen im Sacramente der Buße, durch

Digitized by Google

das sie täglich unabsehbare Massen von Sünden vernichtet und ganze Wälder von Ungerechtigkeit hinwegräumt.

In dieser heiligen Arbeit aber, welche die Kirche unausgesetzt beschäftigt, auf solche Weise ohne Unterlaß den Weg des Herrn zu bereiten, sollen wir Alle ihr helfen, indem wir zunächst aus uns selbst Alles entfernen, was der Gnade Jesu Christi in unserem Herzen hindernd im Wege steht, und indem wir, so viel von uns abhängt, dafür Sorge tragen, auch bei unseren Nebenmenschen Jesu Christo den Dienst der Wegebereitung zu ihren Herzen zu erweisen. Wir sollen selbst ablegen alle Gemeinschaft mit der Finsterniß und der Lüge, und anziehen, wie der heilige Paulus sagt, die Waffen des Lichtes, sollen uns selbst ganz durchdringen lassen von der göttlichen Wahrheit unseres heiligen Glaubens und in seinem Lichte den Trug und die Täuschung und die Vorurtheile aller Jesu Christo feindlichen Weisheit abthun, uns vollständig losmachen von dem Einfluß der Lüge, den die Welt und der Teufel über uns ausübt durch alle die falschen und verderblichen Grundsätze und Meinungen, von denen die Welt voll ist und die sie auf jede Weise auszubreiten und uns einzuimpfen sich bemüht. Wir müssen einen ununterbrochenen und unversöhnlichen Kampf kämpfen, wie die Kirche selbst es thut, mit der Lüge der Welt, die uns überall umtönt, deren verpestenden Hauch wir überall einathmen müssen, damit er unsere eigene Seele nicht beschädige und uns den Weg zu Demjenigen versperre, der die ewige göttliche Wahrheit ist. Wir dürfen uns nie freiwillig und leichtsinnig dem giftigen Einfluß dieser Lüge aussetzen, indem wir jene Schriften, jene Bücher, jene Blätter, jene Zeitungen lesen (und leider sind das die Meisten, welche die Welt an allen Orten uns darbietet, und mit denen sie Unzählige vergiftet und täuscht), in welchen das Heiligste und Ehrwürdigste, was wir haben, verspottet und gelästert und mit teuflischem Hohn übergossen wird, in welchen alle Wahrheit verdreht und entstellt, alle Irrthümer gelehrt und angepriesen, alle Thorheiten gelobt, alle Ungerechtigkeit gerechtfertigt wird. Aber nicht bloß für uns selbst und für unser eigenes Heil ist diese Vorsicht nothwendig; wir sollen

Digitized by Google

auch selbst mithelfen, die Lüge zu bekämpfen und ihre Verbreitung zu hindern, wir sollen selbst mithelfen an der Zerstörung ihrer Macht und ihres Einflusses auf Erden. Wehe uns, wenn wir zu ihrer Verbreitung und zur Vergiftung unserer Nebenmenschen durch dieselbe mitwirken und die Hand bieten, wenn wir selbst jene teuflischen Unternehmungen unterstützen, jene Blätter, die unseren Glauben, unsere Kirche und ihr geheiligtes Oberhaupt mit den empörendsten Lästerungen überhäufen, wenn die angenehme Form, in welche die Lüge sich hüllt, oder der Witz, den sie zu ihrer Waffe macht, uns noch unterhalten und ergötzen kann, wenn er selbst das Heiligste nicht unberührt läßt, wenn er sich verbindet mit wahrhaft satanischem Haß gegen Christus und seine Kirche. O daß ich es sagen muß, es gibt leider noch katholische Familien, es gibt katholische Gesellschaften, die es sehr übel empfinden würden, wenn man an ihrem katholischen Charakter zweifeln wollte, die sich aber nicht schämen, in ihre Wohnungen, in ihre Lokale, unter dem Scheine unschuldiger Unterhaltungslektüre Blätter und Zeitschriften aufzunehmen, die, obgleich sie in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sind, auf jeder Seite die katholische Kirche und Alle, welche wahrhaft ihre Glieder sind, in's Angesicht schlagen und mit dem Geifer des wohlfeilsten und gemeinsten Spottes zu besudeln. Wehe solchen Katholiken, die sich das ohne heilige Entrüstung gefallen lassen können, die, indem sie diese Blätter und Zeitungen durch ihr eigenes Geld unterstützen, sich zu Mitschuldigen der Verbreitung ihres Giftes machen. Heißt das den Weg des Herrn bereiten, oder heißt es nicht vielmehr, dem Satan dienen bei der höllischen Arbeit, die ohnehin schon so viele Mitarbeiter hat, Jesu Christo den Weg zu den Herzen der Menschen zu versperren? — Und wie wir die Kirche unterstützen sollen in der Bekämpfung der Lüge, welche ihre Herrschaft jetzt vorzugsweise durch die schlechte Presse über die Menschen ausübt, so sollen wir ihr auch helfen bei der Ausrottung der Sünde im eigenen Herzen und im Herzen unserer Brüder, um so das größte Hinderniß zu entfernen, das der Bereitung des Weges des Herrn auf Erden entgegensteht. O, meine Christen, wie viel

Digitized by Google

wildes, unnützes, dicht miteinander verwachsenes Gestripp mag in unserem eigenen Herzen noch wuchern, das die liebenden Schritte Jesu Christi noch hemmt, mit denen er so gern sich uns nähern, so gern zu uns kommen möchte! Wollen wir denn gar nicht daran denken, ihm den Weg, ihm den Zugang zu uns zu ebnen, indem wir dies wilde Dickicht in unserem Herzen niederbrennen mit dem Feuer einer lebendigen, glühenden Gottesliebe, indem wir den vielleicht schon viele Jahre, vielleicht schon seit unserer ersten Sünde ungestört und in voller Kraft emporgewachsenen Wald unserer immer noch ungebüßten und ungebesserten Laster und Leidenschaften und sündhaften Gewohnheiten endlich anfangen umzuhauen mit der Axt eines ernstlichen, aufrichtigen Vorsatzes der Besserung, einer wirklichen, sündentilgenden Buße. „Bereitet den Weg des Herrn!“ Ach, meine Christen, welch' heilige, welch' schöne, welche gewinnreiche, aber auch welch' große, welch' mühsame, welch' nothwendige Arbeit! Wie weit ist wohl ein Jeder von uns schon mit ihr? Wie viel hat er schon vertilgt von den wilden Gewächsen der bösen Neigungen und Begierden, die sein Herz überziehen, wie viel steht noch, unangegriffen und unausgerottet in seiner ganzen üppig fortwuchernden Fülle? O laßt uns nie müde werden und nie ablassen von dieser so wichtigen, so nöthigen, so heiligen Arbeit! Und wenn wir auch nie dahin kommen sollten, mit ihr in uns selbst ganz fertig zu werden, möge uns das nicht abhalten, so viel wir können und vermögen, wo immer die Gelegenheit sich dazu darbietet, unserem Nächsten dabei zu helfen und die Sünde überall, wo wir sie finden, anzugreifen, zu bekämpfen und zu vertilgen, weil sie unserem göttlichen Herrn und Heiland, unserem Jesus, der zu Allen kommen, der Alle mit seiner gnadenreichen Gegenwart beglücken will, den Weg versperrt und ihm Hindernisse bereitet. Ja mit unermüdlicher Thätigkeit laßt uns arbeiten, durch Vertilgung, durch Verhinderung der Sünde den Weg des Herrn zu bereiten, durch unser Beispiel, durch unsere Ermahnungen, durch unsere Bemühungen, durch unsere Wachsamkeit, durch unsere Aufopferung, durch alle Mittel, welche die wahre Nächstenliebe uns an die Hand gibt, der Sünde

Digitized by Google

Einhalt zu thun und die Sünder zu bessern. Denn es gibt nichts, was Gott noch wohlgefälliger wäre, was einen noch größeren Lohn im Himmel erwerben könnte, was uns selbst mit Jesus Christus noch inniger vereinigen und noch mehr Gnade uns verschaffen könnte, als wenn wir der Kirche mithelfen, am Heile der Seelen zu arbeiten, wenn wir unermüdlich thätig sind, Jesu Christo den Weg zu bahnen zum Herzen der Sünder.

Doch, nur wenn alles fester und ebener Boden wäre, dann würde zur Wegebereitung genügen die Hinwegräumung des undurchdringlichen Waldes und des hemmenden, aufhaltenden Gestrippes. Das menschliche Herz gleicht aber nur zu oft der sandigen Wüste, die bei all' ihrer Nacktheit und Kahlheit nicht geeignet ist für die Anlegung eines festen Weges; es gleicht nur zu oft einem wilden, zerklüfteten Gebirge, über dessen Felsen und Unebenheiten nur mit großer Schwierigkeit ein Weg gebahnt werden kann. Auch diese Hindernisse, welche der Bereitung des Weges des Herrn sich entgegenstellen, hat die unermüdliche Arbeit der Kirche zu besiegen gewußt. Sie bereitet Jesu Christo den Weg nicht bloß durch den dichten Wald der Irrthümer und Leidenschaften, durch das Gestripp der Lüge und der Sünde; sie weiß diesen Weg auch fest und dauerhaft zu bauen über die Unbeständigkeit, Flüchtigkeit und Beweglichkeit des menschlichen Geistes und Herzens; ja sie weiß ihn selbst zu bauen über die Gebirge seines Hochmuthes und über die Abgründe seiner Verzweiflung. Was, meine Christen, gleicht wohl mehr dem von jedem Windstoß hin- und hergetriebenen Flugsande der Wüste, als jene menschliche Weisheit, die auf kein festeres Fundament, als auf die schwache, allen Täuschungen und Irrthümern ausgesetzte menschliche Vernunft gestützt, der Weisheit Gottes, der Weisheit des Glaubens sich entgegensetzt, und die Aufnahme derselben in den Geist jener Unglücklichen ganz unmöglich macht, deren Vernunft von dem dürren unfruchtbaren Sande der menschlichen Meinungen ganz angefüllt ist und von jedem Winde der veränderlichen Weltansichten umhergetrieben wird, ohne jeden festen Halt, ohne jedes unbewegliche Fundament, wie es nur der Felsen des

göttlichen Glaubens dem menschlichen Geiste gewähren kann? Was gleicht noch mehr solch beweglichem Flugsande, als der schwache und veränderliche menschliche Wille, welcher von allen Stürmen der Leidenschaften aufgewühlt, ein Sklave seiner eigenen unruhigen Begierden, in beständigem Schwanken sich befindet, und niemals zur Ruhe und zur Festigkeit gelangen kann ohne das allein dauerhafte und alle Veränderlichkeit besiegende Fundament des christlichen Sittengesetzes, der übernatürlichen, geoffenbarten göttlichen Moral, welche allein vermag, diese unglückseligen Schwankungen des menschlichen Willens zu beruhigen, und ihm einen festen Halt, ein sicheres Ziel, ein beharrliches, unveränderliches Streben mitzutheilen. In diesem beweglichen Sande der menschlichen Meinungen, in dieser veränderlichen, unfruchtbaren Wüste der Bestrebungen des menschlichen Willens, hat die Kirche, die es allein im Stande war, ein festes Fundament, einen Felsengrund gelegt, der über das bewegliche Wüstenmeer der Welt uns sicher zu Christus hinführen kann. Es ist die herrliche, felsenfeste Straße der Unfehlbarkeit ihrer göttlichen Lehre, welche niemals von den Sandstürmen der menschlichen Irrthümer, die gegen dieselbe von dem Winde der Hölle aufgewühlt werden, verschüttet werden kann; es ist der königliche Weg des Kreuzes, der zwar eng und schmal und beschwerlich, aber fest und sicher und in kürzester Richtung durch die Wüste der Verirrungen des menschlichen Willens hindurchführt, um Alle, welche treu und geduldig auf ihm wandeln, glücklich und sicher zu Christus hinzuführen. So hat die Kirche dem Herrn den Weg bereitet über die bewegliche Wüste der menschlichen Irrthümer und der menschlichen Leidenschaften. — Wandeln wir, meine Christen, Alle auf diesem Wege, der allein fest und unzerstörbar in der Wüste der Welt gegründet ist? Führt er uns glücklich hinüber über die Flüchtigkeit und Nichtigkeit unserer thörichten weltlichen Gedanken, über die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit unseres schwachen und schwankenden Willens? Sind wir eifrig bemüht, ihn Allen zu zeigen und mit liebevoller Sorgfalt auf ihn zu leiten, wen wir vergeblich kämpfen sehen mit den Sandstürmen der weltlichen Meinungen

und seiner eigenen schwachen Vernunft, mit der Unbeständigkeit seines von allen Leidenschaften umhergetriebenen Willens? „Bereitet den Weg des Herrn!" Ja, meine Christen, zeiget diesen Weg Allen, die ihr in der Wüste dieser Welt verirrt findet und dem Verschmachten nahe seht und bauet durch diese barmherzige Hülfe, die ihr ihnen leistet, auch über die Wüste ihres vom Sande der Welt ganz überschütteten Herzens den rettenden Weg, der auch sie zu Christus führen kann.

Aber diese herrliche Kunststraße, welche die Kirche in der Welt gebaut, dieser königliche Weg, den sie dem Herrn bereitet hat, er führt nicht bloß durch das Dickicht des Waldes und durch den Sand der Wüste, er führt auch über die Gipfel der Berge und über die Tiefen der Abgründe. Die Gebirge und die unzugänglichen Felsen, welche dieser Weg zu übersteigen hat, das sind die Empörungen des menschlichen Hochmuthes, die ihm hemmend entgegentreten, das ist der Stolz, der aus eigenen Kräften zum Himmel emporstreben möchte und es verschmäht, auf dem allgemeinen, sicheren Wege zu wandeln; und die Abgründe, über welche dieser Weg Brücken zu bauen hat, das ist der Kleinmuth und die Verzweiflung derjenigen, zu welchen der Herr nicht hingelangen kann wegen des Mangels an Hoffnung und Vertrauen, der sie von ihm trennt. Doch die Kirche hat es verstanden, auch über diese Hindernisse zu triumphiren und den Weg des Herrn zu bereiten bis über die höchsten Gebirge menschlicher Vermessenheit, bis über die tiefsten Schluchten menschlicher Verzweiflung. Sie hat durch ihren Glauben, durch ihre Wunder, durch das übernatürliche siegreiche Licht ihrer erhabenen Majestät, die kühnsten und stolzesten Geister sich dienstbar gemacht; sie erblickt unter ihren Schülern, unter ihren demüthigen Kindern, die größten Talente, die hervorragendsten Geister aller Jahrhunderte; die Mächtigsten der Erde haben vor ihrer göttlichen Wahrheit anbetend die Kniee gebeugt; sie hat die Weisheit der Weisen zu Schanden gemacht und den Hochmuth der Hochmüthigen gedemüthigt. Und auf der anderen Seite hat sie es verstanden, selbst die Verzweiflung der Verzweifelnden zu besiegen; sie hat durch die Barmherzigkeit,

Digitized by Google

die sie verheißen, durch die herablassende Liebe, die sie im Namen ihres göttlichen Meisters ausgeübt, alle gebrochenen und zerknickten Herzen, zu denen ihr Heil gelangt ist, aufgerichtet; bis zum tiefsten Sündenelend, bis zur weitesten Gottentfremdung, bis zur verworfensten Tiefe des Lasters ist sie herabgestiegen und hat durch die göttlichen Mittel, die ihr zu Gebot stehen, auch diesen Unglücklichen eine Brücke gebaut zu Christus, eine Brücke in den Himmel. — Hat sie aber, meine Christen, in Wahrheit auch unseren Hochmuth schon gebeugt, auch unseren Eigensinn schon gebrochen, hat sie auch unseren Geist des Widerspruchs schon gedemüthigt und das wilde Gebirge unseres stolzen Herzens Jesu Christo zugänglich gemacht? Hat sie auch uns aus der Tiefe des Kleinmuthes schon wahrhaft aufgerichtet zu heiliger Hoffnung, zu kindlichem Vertrauen? O wenn dies geschehen ist, so bemühen wir uns, jene Hülfe, welche die Kirche uns geleistet hat, wo wir immer können und vermögen, auch Anderen zu leisten und den Herrn den Weg auch in Anderen zu bereiten, wie die Kirche in uns selbst ihn dem Herrn bereitet hat. Der Lohn dieser Bereitung des Weges des Herrn wird ein großer, ein herrlicher sein. Der Herr selbst wird auch uns den Weg bereiten zu jenen Wohnungen, die er vorausgegangen ist, in seinem himmlischen Reiche für uns einzurichten. Amen.

Zweiter Sonntag im Advent.

III.

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Frieden durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Röm. 15, 13.

Die Zeit, in welcher wir leben, ist, wie wir alle wohl fühlen, nicht eine Zeit, wo es mit der Religion, mit der Tugend, mit der Sittlichkeit der Menschen am besten stände. Wenn wir auch das Gute, das in unserer Zeit geschieht, keineswegs verkennen oder absichtlich

Digitized by Google

verkleinern wollen, so müssen wir doch, wenn wir unbefangen urtheilen, leider gestehen, daß gar Vieles uns zu der Annahme berechtigt, es sei kaum jemals auf Erden des Großen, Vortrefflichen und Erhabenen so Wenig, des Kleinlichen, Schwächlichen, Mittelmäßigen und Schlechten so übermäßig Viel gewesen, wie in unserer Zeit. Der Grund davon ist, wie man dies oft schon ausgesprochen hat, darin zu suchen, daß der Glaube der heutigen Christen nicht stark und lebendig genug ist, daß die Wurzel nicht kräftig und gesund ist, aus der alle christliche Vollkommenheit natürlich hervorwachsen muß. Doch der Grund davon liegt nicht hierin allein; nicht der Mangel, nicht die Schwäche und Erstorbenheit des Glaubens allein ist es, welche bewirkt, daß so wenig wahrhaft Gutes und Vortreffliches unter uns zu finden ist. Denn es läßt sich nicht läugnen, daß, bei aller Macht, die der Unglaube heut zu Tage erlangt hat, doch noch viel Glaube bei den heutigen Christen vorhanden und mitunter sehr lebendiger Glaube, der auf die verschiedenartigste Weise sich zu erkennen gibt, und der eben deßhalb oft den Aerger und die Anfeindungen der Feinde der Kirche hervorruft. Daß aber bei all' diesem Glauben doch nur wenige Früchte, die der Erhabenheit dieses Glaubens würdig sind, heute sich zeigen, das, meine Christen, liegt noch in einem anderen Mangel, der in der heutigen Zeit fast noch allgemeiner ist, als der Mangel des Glaubens. Es ist der Mangel an Hoffnung, an wahrer christlicher Hoffnung, der unsere Zeit vor allen andern Zeiten auszeichnet, der ihr die wahre, unbefangene und herzliche Fröhlichkeit geraubt, der sie zur unzufriedensten, ja durch das Verbrechen des Selbstmordes am meisten geschändeten Zeit gemacht hat, und der wohl der Hauptgrund jener allgemeinen Muthlosigkeit und Schlaffheit ist, die wir zu bedauern haben. Die Hoffnung allein, und zwar die christliche Tugend der Hoffnung, ist im Stande, unserem Willen jene Stärke und Kraft zu verleihen, welche nothwendig ist, um der Trägheit und Mittelmäßigkeit die Menschen zu entreißen und zu großen, erhabenen Tugenden sie zu begeistern. Die Hoffnung ist neben dem Glauben und der Liebe eine göttliche, zur Seligkeit durchaus nothwendige Tugend, ohne welche

Digitized by Google

es Niemandem möglich ist, sein Heil zu wirken. Wenn also die Kirche in der heutigen Zeit die meisten Christen aus Mangel an Hoffnung darnieder liegen sieht, so ist es eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die sie in der Gegenwart zu erfüllen hat, die geschwundene Hoffnung und den gesunkenen Muth des Menschengeschlechtes wieder aufzurichten, um durch dieses einzig wirksame Mittel die Schwäche und Schlaffheit desselben zu heilen. — Meine Geliebten! wir leben jetzt in der heiligen Adventszeit; diese ist aber vor allen anderen Zeiten des Kirchenjahres die Zeit der Hoffnung. Die Kirche beginnt ihr Jahr höchst weise damit, daß sie die Hoffnung, die einzige kräftige Triebfeder, welche die Schwäche unseres Willens heilen kann, zu beleben sucht. Eben deßhalb, weil die Adventszeit die Zeit der Hoffnung, der Sehnsucht, der freudigen Erwartung ist, ist sie eine freundliche Zeit, eine aufrichtende, neu belebende Zeit, die den Keim künftiger Freude und Seligkeit in sich trägt. Wollen wir also, wenn sich Schwäche und Muthlosigkeit unserer bemächtigt haben, zu wahrer fröhlicher Hoffnung uns aufrichten, so dürfen wir nur der Leitung unserer Mutter, der Kirche, uns anvertrauen, nur mit ihr wahrhaft leben, nur den Geist ihrer heiligen Zeiten in unsere Seele aufnehmen. — Aber was ist es wohl, was euch, meine Christen, die heilige Adventszeit am freundlichsten erscheinen läßt? Was erinnert euch auch äußerlich wohl am meisten daran, daß unsere Herzen in dieser heiligen Zeit in freudiger Erwartung schlagen, daß eine himmlische Hoffnung durch das nächtliche Dunkel unserer Erwartung hindurchleuchtet? Gewiß, ihr versteht mich, meine Christen, und erinnert euch an jene schöne Andacht, der ihr so gern in dieser Zeit beiwohnet, ihr denkt an das freundliche Rorat, an jenes zu Ehren Marias täglich gesungene Frühamt, zu Ehren Marias, die in ihrem jungfräulichen Schooße den himmlischen Gegenstand, den wahren und einzigen Grund unserer Hoffnung und fröhlichen Erwartung verborgen trägt. Maria also, meine Christen, ist es vorzugsweise, die uns hoffen lehrt, deren süßer Name uns daran erinnert, daß wir noch nicht verloren sind, daß auch wir noch Grund zur Hoffnung haben. Wir wollen darum heute von der Hoffnung

Digitized by Google

sprechen, welche die Kirche in der heiligen Adventszeit, und zwar hauptsächlich durch Vermittlung Marias uns darbietet, und dieser unserer Betrachtung das Wort des Apostels in der heutigen Epistel zu Grunde legen, indem wir erwägen, wie die Welt, heut zu Tage besonders, uns keine Hoffnung darzubieten vermag, wie aber in der Kirche, heute ebenso wie von jeher, wahre Hoffnung zu finden ist.

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Frieden durch den Glauben, damit ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Es gibt vielleicht keine Stelle in der heiligen Schrift, die noch mehr geeignet wäre, zur christlichen Hoffnung uns zu ermuntern, als diese Worte des Apostel Paulus. Die Kirche hat sie deßhalb ausgewählt, um sie uns in dieser Zeit der Hoffnung zur Betrachtung vorzulegen. Diese Worte werden uns lehren, warum die Welt uns keine Hoffnung darbieten könne, und wie die Kirche die Hoffnung der Menschen zu beleben vermag. Der Apostel nennt vor allem Anderen, um unsere Herzen zur Hoffnung zu erheben, Gott selbst den Gott der Hoffnung. Was hat dies für einen Sinn? Keinen anderen, als, daß Gott allein im Stande ist, unseren Herzen wahre Hoffnung einzuflößen; daß Gott allein der wahre und letzte Grund unserer Hoffnung ist, und daß Gott auch nichts Anderes will, als daß wir hoffen, daß wir Vieles und Großes von Ihm erwarten sollen. Nicht deßhalb also heißt Gott der Gott der Hoffnung, weil er selbst etwas hoffte oder verlangte. Er kann nichts mehr hoffen, weil er in sich selbst bereits alle Fülle besitzt und in sich selbst unendlich selig ist; sondern deßhalb vielmehr wird er der Gott der Hoffnung genannt, weil er der Gegenstand unserer Hoffnung ist, weil er uns beständig zur Hoffnung ermuntert und ermahnt, ja weil er selbst zu hoffen uns befiehlt. — Wo also keine Hoffnung ist, wo Verzweiflung und trostlose Traurigkeit sich der Seele bemächtigt haben, da weht nicht der Geist Gottes, sondern der böse Geist; denn unser Gott ist kein Gott des Trübsinns und der Traurigkeit, sondern ein Gott der Hoffnung,

Digitized by Google

der da will, daß alle seine Diener ihm fröhlichen und freudigen Herzens dienen, und von allem irdischen Elend und aller Bedrängniß der Sünde sich nicht so niederdrücken lassen, daß sie in untröstliche Traurigkeit verfallen. Jene Traurigkeit des Geistes, die mit der Hoffnung nicht bestehen kann, und der leider so Viele sich rückhaltslos hingeben, ist deßhalb eine Sünde, welche dem Willen Gottes widerstrebt, welche den Geist schwächt und alle Kraft zum Handeln lähmt. Von ihr sagt der heilige Apostelschüler Hermas (einer der ältesten Kirchenväter, dessen Schriften auf uns gekommen sind): „Der Geist der Traurigkeit ist unter allen Geistern der verderblichste und für die Diener Gottes der schlimmste; denn er richtet die Geister Aller zu Grunde und betrübt den heiligen Geist;" und an einer anderen Stelle: „So wirf denn die Traurigkeit von dir und wolle nicht den heiligen Geist beleidigen, der in dir wohnt. Denn der Geist Gottes, der dem Fleische gegeben ist, duldet die Traurigkeit nicht. Bekleide dich also mit Heiterkeit, die da immer Gott wohlgefällt. Denn jeder wahrhaft fröhliche Mann thut Gutes und denkt Gutes, und verachtet die Ungerechtigkeit. Wer aber traurig ist, thut Böses und betrübt den heiligen Geist, welcher nur den Fröhlichen gegeben ist" (Herm. Pastor. Lib. II. mandat. 10.). — Gott will also, daß wir starken Herzens, indem wir nichts Geringeres als den Himmel und den ewigen Besitz Gottes stets im Ange haben, alles Irdische verachten und durch nichts diese unsere freudige Hoffnnng uns rauben lassen. Deßhalb nennt ihn der Apostel den Gott der Hoffnung.\

Die Welt aber, meine Christen, die entweder ungläubig von Gott dem Herrn nichts wissen will, oder in Sünde und Laster versunken, ihn beleidigt, sie hat keinen Gott der Hoffnung. Ihr Gott ist das Fleisch, das wie Heu verwelkt, und wenn es einmal vergangen ist, nichts mehr zu hoffen läßt; ihr Gott ist das Geld und der irdische Besitz, den der Rost und die Motten verzehren werden; ihr Gott ist das eigene Ich, dem sie alle Begierden zu befriedigen bemüht ist, und das doch nie glücklich sein kann, wenn es auf sich selbst sich beschränkt, und von seinem Ziel und Ursprung, von Gott, sich entfernt. Ihr

Digitized by Google

Gott ist endlich der Teufel, der Fürst dieser Welt, dessen Willen, die Sünde, die Welt thut, und dem sie deßhalb dient, und dieser ist wahrlich kein Gott der Hoffnung! — Es gibt mithin auf Erden keine Hoffnung, als nur dort, wo der Gott der Hoffnung ist. Wo ist aber dieser Gott der Hoffnung? Dort allein, wo er bei den Seinigen bleibt bis an's Ende der Welt, in seiner Kirche. Also in dieser Kirche allein ist Hoffnung; nur in ihr kann es wahre Hoffnung geben, weil hier allein der Gott der Hoffnung ist. Deßhalb erinnert uns die Kirche in der Zeit, wo sie unsere Hoffnung hauptsächlich wieder beleben will, vor allem Anderen an die Gegenwart dieses Gottes der Hoffnung, an seine Ankunft, an seine Menschwerdung, und an Diejenige, durch welche wir diesen Gott der Hoffnung empfangen haben, an Maria. Diese wird darum auch von der Kirche, weil sie den Gott der Hoffnung uns geboren, in untergeordneter Weise, selbst unsere Hoffnung genannt (spes nostra salve!), und das ist der Grund, weßhalb ihr Andenken so geeignet ist, uns Hoffnung und Fröhlichkeit einzuflößen, weßhalb sie gerade in der Adventszeit in besonderer Weise von der Kirche verehrt wird, weßhalb jene Andacht des Rorat so lieblich, so hoffnungsvoll in die Nacht unseres Erdenlebens hinein scheint. /

Der Apostel sagt nun weiter: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit jeglicher Freude.“ Natürlich, wo Hoffnung ist, da muß auch Freude sein, denn etwas Trauriges hofft man ja nicht. Die Welt, die keine wahre Hoffnung hat, weil sie den Gott der Hoffnung nicht hat, hat deßhalb auch keine wahre Freude. Denn die Freude, welche die Welt zu haben glaubt, jene Vergnügungen und Genüsse, an denen die Welt sich ergötzt, sie verdienen nicht den Namen Freude. Es fehlt ihnen der wahre Grund und die eigentliche Ursache der Freude: die christliche Hoffnung. Die scheinbare Freude der Welt hat deßhalb auch keinen Bestand und verwandelt sich nur zu schnell in Traurigkeit, in Ueberdruß, in Verzweiflung. Es ist gewiß nicht nöthig, meine Christen, euch, die ihr ja in der Welt lebet und die Welt kennet, zu beweisen, daß die Welt unglücklich ist, daß die Welt

Digitized by Google

unzufrieden ist, daß in der Welt bei aller scheinbaren Lust und Herrlichkeit im Grunde nur Bitterkeit und Schmerz und Traurigkeit zu finden ist. Die Kirche aber, die die wahre Hoffnung besitzt, hat auch allein die wahre Freude, und kann allein, weil sie uns hoffen läßt, uns auch hier auf Erden schon wahrhaft freudig und fröhlich machen. Niemals aber werden wir mehr an diese wahre Freude erinnert, mit der die Kirche uns erfüllen kann, als in der Zeit, welche vorzugsweise die Zeit der Hoffnung ist, in der Adventszeit. Deßhalb wird euch die Kirche auch am künftigen Sonntage die Worte des Apostels zurufen: „Freuet euch im Herrn allezeit; wiederum sage ich, freuet euch.“ Diese wahre und heilige Freude aber, welche in der Kirche beständig lebt und eine Frucht der Hoffnung ist, welche die Kirche uns gibt, und an welche uns die Kirche in dieser Zeit der Hoffnung, im Advent, am meisten erinnert, sie ist wieder auf das innigste mit Derjenigen verbunden, die mit Recht „die Ursache unserer Fröhlichkeit“ heißt, und so werdet ihr es ganz natürlich finden, daß ihr Andenken und ihre Verehrung sich auch in dieser Adventszeit in besonderer Weise ausspricht, daß wir voll heiliger Freude und Sehnsucht unsere Blicke zu jener geheimnißvollen Wolke erheben, die uns den Gerechten herabthauen soll.

Der Apostel setzt hinzu: „Und mit Frieden.“ Der Gott der Hoffnung wirkt in uns wahre Freude eben deßhalb, weil er durch seine Erlösung den verlornen Frieden uns wiedergebracht, weil in ihm alle Unruhe und aller Kampf ein Ende findet. Welch neuer mächtiger Beweggrund, uns zu wahrer Hoffnung aufzurichten! Die Welt ist ja eben deßhalb so unglücklich, so hoffnungslos, weil sie ihren Erlöser und in ihm ihren wahren Frieden noch nicht erkannt hat, weil die Unruhe und der beständige Kampf ihrer Leidenschaften in Jesu Christo noch nicht zur Ruhe gekommen, weil der Friede des Himmels, der mit denen ist, die guten Willens sind, ihr eine unbekannte Sache ist. Die Kirche dagegen, die ihren Erlöser kennt und seine Erlösung besitzt, ist eben deßhalb auch reich an Frieden. Wenn sie auch noch so sehr von der Welt bekämpft, angefeindet, unterdrückt, mißhandelt wird,

Digitized by Google

ihr Friede geht darum nicht verloren; denn einmal wird sie durch alle die äußeren Kämpfe, welche die Welt ihr bereitet, im Innern nicht beunruhigt, weil sie weiß, daß Gott mit ihr ist, daß sie nie besiegt werden kann, daß die Quelle des himmlischen Friedens, den Christus in sie niedergelegt hat, ihr durch keine irdische Gewalt genommen werden kann; und andererseits ist keine Macht auf Erden im Stande, ihren Gliedern jenen Frieden zu rauben, den sie mit Gott geschlossen haben; d. h. keine Macht der Erde, kein äußerer Kampf und keine Gewalt vermag es, wenn wir einmal mit Gott uns ausgesöhnt haben, diesen inneren Frieden der Seele, das kostbare Gut der Gnade, uns zu rauben. — Auch hier aber ist es wieder hauptsächlich die Adventszeit, die uns an jenen Frieden erinnert, mit welchem der Gott der Hoffnung uns erfüllt. Darauf bezieht sich ja hauptsächlich unsere Erwartung, daß uns jenes Kind geboren werde, dessen Name Emanuel, d. h. Gott mit uns ist, der deßhalb den erhabenen Titel „Friedensfürst" führt. Und Maria, durch welche wir diesen Friedensfürsten empfangen haben, die wir darum selbst als Friedensbringerin begrüßen müssen, verdient deßhalb mit Recht in der heiligen Adventszeit in besonderer Weise von uns verehrt zu werden.

Diese Freude aber und dieser Friede, mit welchem der Gott der Hoffnung uns erfüllt, wird uns, wie der Apostel weiter fortfährt, hier auf Erden nicht anders zu Theil als „durch den Glauben." Der Glaube ist das Mittel, dessen sich der Gott der Hoffnung bedient, um uns hier unten auf Erden schon mit Freude und mit Frieden zu erfüllen. Und gewiß, wo kein Glaube ist, da kann auch keine Hoffnung sein, und die Welt hofft eben deßhalb nicht, weil sie nicht glaubt. Ihr fehlt die Freude und der Friede aus keinem anderen Grunde, als weil ihr der Glaube fehlt. Jene Güter, die wir hoffen, zeigt uns ja nur das Auge des Glaubens; jene Freude, die aus dieser Hoffnung entspringt, bereitet uns ja nicht der schon gegenwärtige Genuß jener künftigen Güter, sondern der Glaube, der sie uns verspricht; jener Friede entsteht ebenfalls nicht daraus, daß wir bereits sehen, wie Gott mit uns ist (was erst im Himmel unsere Seligkeit ausmachen wird),

Digitized by Google

sondern daß wir es glauben und hoffen. Ohne den Glauben wüßten wir nicht, daß Gott für uns ein Gott der Hoffnung ist, daß er uns Allen, wie Abraham, die Verheißung gegeben hat: „Ich selbst werde dein übergroßer Lohn sein.“ Ohne den Glauben wüßten wir nichts von jener Freude und von jenem Frieden, mit dem der Gott der Hoffnung uns erfüllt. Der Glaube aber wird, weil er uns dasjenige, was er lehrt, noch nicht deutlich, sondern nur dunkel und wie von ferne zeigt, vom Apostel mit der Nacht verglichen. Denn er sagt: „Wir wandeln hier noch in der Nacht des Glaubens.“ Und so ist nun auch wiederum die heilige Adventszeit gleichsam eine Zeit der Nacht, wo die Sonne der Gerechtigkeit, Christus der Herr, noch nicht aufgegangen ist, sondern nur erst von Weitem, von ferne erwartet wird. So wie man also im Allgemeinen, nach den Worten des Apostels, durch die Nacht des Glaubens zu dem Frieden und der Freude gelangt, mit welcher der Gott der Hoffnung uns erfüllt, so ist es im Besonderen die heilige Adventszeit, die jene Nacht sinnbildet, welche dem Erscheinen des Lichtes der Welt voranging, die uns jene Freude und jenen Frieden verschafft, den seine Ankunft, seine Erwartung uns bereitet, und Maria ist gleichsam die dunkle Pforte, die uns den Himmel eröffnet, und vor der wir sehnsuchtsvoll in der heiligen Adventszeit harren.

Endlich schließt der Apostel mit den Worten: „Damit ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Dieser Reichthum an Hoffnung also, den die Kirche uns darbietet, und der gewiß im Stande ist, wenn ihr ihn erst einmal erkannt und begriffen habt, auch euere Hoffnung, sollte sie geschwunden sein, auf's neue zu beleben, er wird uns zu Theil „durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Diese Worte haben einen doppelten Sinn, einen allgemeinen, und einen besonderen auf die heilige Adventszeit anwendbaren. Der heilige Geist macht uns erstens als unser Heiligmacher reich an Hoffnung. Ohne Heiligung, ohne Gnade, ohne Rechtfertigung gibt es für uns schlechterdings keine Hoffnung. „Gnade und Herrlichkeit wird der Herr geben“ (gratiam et gloriam

Digitized by Google

dabit Dominus) heißt es in den Psalmen; denn Gott kann Niemandem die Herrlichkeit der Seligkeit geben, dem er nicht zuvor auf Erden die heiligmachende Gnade gegeben hat. Die Erwerbung der göttlichen Gnade ist also die einzige wahre Bedingung unserer Hoffnung. Deßhalb sagt der Apostel, daß wir durch die Kraft des heiligen Geistes, der es ist, welcher uns heiligt, welcher die göttliche Gnade uns mittheilt, reich gemacht werden an Hoffnung. Die Welt, der die Gnade Gottes fehlt, ist also eben deßhalb schon ohne Hoffnung, und der heilige Geist, der allein durch seine Kraft uns die Gnade mittheilt, kann diejenigen nicht reich machen an Hoffnung, die ihm widerstehen, die sich durch die Kraft des Geistes der Welt und des bösen Geistes an irdischen Gütern bereichern lassen. Diese können unmöglich theilnehmen an dem Reichthum der Hoffnung, welchen die Kraft des heiligen Geistes verleiht. — Aber noch in anderer Weise läßt sich mit eben solcher Wahrheit der Ausspruch des Apostels auslegen: „Damit ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Als einst in ihrer verborgenen Kammer zu Nazareth die Jungfrau aller Jungfrauen, die demüthigste und reinste, und deßhalb gebenedeiteste unter den Weibern, betete, da trat der Engel des Herrn zu ihr und sprach: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Versteht ihr nun, meine Christen, was es heißt: durch die Kraft des heiligen Geistes werden wir überreich werden an Hoffnung? Gewiß, weil die Kraft des heiligen Geistes Maria überschattet hat, deßhalb sind wir reich geworden an Hoffnung; denn Derjenige, der durch diese Kraft des heiligen Geistes aus ihr ist geboren worden, hat uns ja reich gemacht an jeglicher Hoffnung, und ist selbst der Gott unserer Hoffnung.

Wie groß also, meine Christen, ist die Hoffnung, welche die Kirche uns verleiht, und mit welcher Freude müssen wir daher jetzt, wo die Kirche uns das erhabenste aller Geheimnisse, das Geheimniß der Menschwerdung Gottes, zur Betrachtung vorhält, unsere Blicke in

Digitized by Google

Andacht zu Derjenigen erheben, die in solcher Weise uns reich gemacht hat an Hoffnung! Ja gewiß; wenn auch das Bild, das die Welt heute uns darbietet, noch viel trauriger und hoffnungsloser wäre, als es ist, unsere Hoffnung würde dennoch nicht zu Grunde gehen; denn wir sind ja in Wahrheit überreich an Hoffnung, und zwar durch Maria und durch die Kraft des heiligen Geistes, die sie überschattet hat, und die Betrachtung dieses Geheimnisses allein, das uns die Kirche in der heiligen Adventszeit zu erwägen gibt, reicht vollkommen hin, unsere Hoffnung nicht bloß aufrecht zu erhalten, sondern uns mit aller Fülle von Hoffnung zu erfüllen, die nur denkbar ist, selbst in einer Zeit, wo Alles, was wir in der Welt sehen und erfahren, geeignet scheint, unsere Hoffnung zu entmuthigen. Amen.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

I.

„Wer ist jene, welche hervorgeht wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?“ Cant. 6, 9.

Welche Freude, meine Christen, welchen Ruhm und welche Wonne für die Erde verkündet uns das heutige Fest! Es ist Jemand unter den Menschenkindern gefunden, unter diesem Geschlechte voll Sünde und Unvollkommenheit, an diesem Orte voll Jammer und Traurigkeit, an dem kein Makel haftet, der ganz schön ist! Maria! dieser Name erfüllt mit Entzücken jedes für den Himmel fühlende Herz; dieser Klang durchbebt mit Wonne jede für göttliche Dinge empfängliche Brust. Und warum denn, Geliebteste? Ist es möglich, daß ihr noch fragen könnt? Dieser Name steht ja in innigster, in zartester Verbindung mit dem Namen, außer welchem uns kein anderer gegeben ist, in dem wir selig werden könnten, mit dem heiligsten und süßesten Namen Jesu. Hier zeigt sich's, meine Christen, ob Jemand seinen Heiland wahrhaft, innig, und aus ganzen Kräften liebt; denn wenn

Digitized by Google

ihn Jemand wahrhaft, innig und aus ganzen Kräften liebt, dann ist es unmöglich, daß er nicht bei dem Gedanken an Diejenige, die von Ihm unter allen Menschen am meisten geliebt worden, die mit Ihm in der allernächsten und allerinnigsten Verbindung gestanden, von heiliger Rührung ergriffen werde und von Liebe und Andacht sich ganz entflammt fühle. Ihr, die ihr jemals es empfunden habt, wie süß und trostreich es sei, Maria zu lieben, Maria zu verehren, ihr werdet mich verstehen. Und weil es natürlich und nothwendig ist, daß mit der Liebe Jesu Christi auch die Liebe zu Maria wachse, deßhalb ist es auch gewiß, daß die besondere Verehrung, die besondere Liebe zu Maria ein Kennzeichen der Auserwählten sei. Es hat keinen Heiligen gegeben, der nicht seine Liebe zu Maria in ausgezeichneter Weise an den Tag gelegt hätte. Wäre es also wohl möglich, daß die Kirche, diese auserwählte Braut Jesu Christi, ihre Liebe, ihre Verehrung Marias nicht auch in besonderer Weise bezeugte? Ja sie zeigt diese Liebe, diese ausgezeichnete Verehrung, die sie der hochgebenedeiten Jungfrau erweist, durch alle jene Feste, welche sie zu ihrer Ehre feiert, und die wie liebliche Sterne in unser von so vielem Jammer und Kummer erfülltes Leben hineinleuchten. Vereinigen wir uns darum heute mit der Kirche, und richten wir unsere Augen von den Trübsalen und Aergernissen, die uns von allen Seiten umgeben, unsere von dem Anblick der Sünde und der menschlichen Verworfenheit überall beleidigten Augen, auf Diejenige, an der kein Makel haftet, die allein unter den Menschenkindern ganz schön ist. — Ich möchte nun zwar heute gern zu euch ausschließlich von dem Geheimnisse des heutigen Festtages reden, möchte euch auseinandersetzen, weßhalb es sich ziemte für die Mutter unseres Gottes, die in die nächste, in die innigste Berührung mit ihm treten sollte, daß sie nicht nur von jeder wirklichen Sünde frei gewesen, sondern selbst nicht einmal einen Augenblick mit dem Makel der Erbsünde befleckt worden; allein ich fürchte, daß Viele von euch noch erst der Belehrung darüber bedürfen, was die Verehrung der allerseligsten Jungfrau überhaupt für eine wichtige Bedeutung habe, daß sich Viele davon viel zu geringe und zu

Digitized by Google

beschränkte Vorstellungen machen. Wir wollen daher, um solche von ihren Vorurtheilen zu befreien und ihnen ein so überaus wirksames Mittel, ihr Seelenheil zu fördern, recht dringend an's Herz zu legen, unsere Betrachtung nicht bloß auf das heutige Festgeheimniß beschränken, sondern, geleitet durch die Worte des hohen Liedes, welche die Kirche auf Maria anwendet, zuerst erwägen, weßhalb Maria „schön wie der Mond" genannt wird, d. h. ihre unaussprechliche Herrlichkeit, ihre erhabenen Vorzüge betrachten, die ihre Verehrung nicht nur rechtfertigen, sondern natürlich, ja nothwendig machen. Dann aber wollen wir zu erkennen suchen, was sie auserwählt macht „wie die Sonne," d. h. warum Gott, wie er die Sonne auserwählt hat, um Licht auf der Erde zu verbreiten, so Maria zum Gefäß und Werkzeug erkoren, seine Gnaden den Menschen zufließen zu lassen. Möge ihre himmlische Fürbitte unsere Betrachtung segnen.

Wo soll ich anfangen, meine Christen, wo soll ich Worte hernehmen, um euch die Schönheit Marias auch nur einigermaßen zu schildern? Wie ist es möglich, daß meine Rede auch nur in einigem Verhältniß stehe zu dem, was sie euch lehren und zeigen soll? Wenn keines Menschen Verstand hinreicht, die unermeßliche Glorie zu fassen, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, wer wird es sich vorstellen können, sagt der heilige Bernhard, was Gott Derjenigen bereitet hat, die ihn in ihrem Leibe empfangen, getragen und geboren hat, die ihn auf Erden vom Anbeginn ihrer Erschaffung mehr als alle Engel und Menschen geliebt hat? Wenn sich eben deßhalb Maria noch über die Engel erhoben sieht, wenn David selbst von ihr bezeugt, daß sie, wie der Sohn zur Rechten des Vaters, so selbst wiederum zur Rechten ihres göttlichen Sohnes steht: „Die Königin steht zu deiner Rechten" (was der heilige Athanasius ausdrücklich von Maria erklärt, wenn er sagt: „Ihr ward der Thron zur Rechten Gottes gesetzt"), und wenn es bei den Menschen keinen stärkeren Ausdruck gibt, die Schönheit zu bezeichnen, als sie der eines Engels zu vergleichen: von welcher Schönheit muß dann diejenige strahlen, welche über all' jenen

Digitized by Google

Chören der Engel steht, von denen der Apostel Paulus redet, und von welchen die einen immer schöner und vollkommner sind, als die anderen? Um von dieser Schönheit uns einen Begriff zu machen, müssen wir vor Allem nach der Ursache derselben forschen. Die wahre und eigentliche Schönheit, die allein diesen Namen mit Recht führen kann, besteht in der Aehnlichkeit mit der Urschönheit, mit Gott. Diese Aehnlichkeit mit Gott, die allein Schönheit genannt zu werden verdient, ist aber nichts Anderes als die heiligmachende Gnade, welche Gott über alle ihm wohlgefällige Seelen ausgießt, und durch die es eben geschieht, daß diese Seelen schön und ihm wohlgefällig werden. Durch die Todsünde aber wird diese Schönheit der Seele, diese Gott wohlgefällig, schön und heilig machende Gnade gänzlich zerstört, und durch die läßlichen Sünden wird sie vermindert und befleckt. Nachdem also die ersten Eltern im Paradiese die erste Todsünde begangen hatten, da wäre diese Schönheit der Seele für sie und für alle ihre Nachkommen, die mit der Erbschuld behaftet geboren werden, auf ewig verloren gewesen, wenn nicht der zweite Adam, Jesus Christus, durch eine neue Schöpfung, durch seine Erlösung, diese heiligmachende Gnade wiederum denen erworben hätte, die der Früchte dieser Erlösung theilhaftig werden. Wenn wir also nach der Schönheit von Jemandem fragen, dann fragen wir nach dem Grade seiner Annäherung an die Quelle und den Ursprung aller Schönheit, nach dem Grade seiner Gottähnlichkeit, seiner Heiligkeit, der heiligmachenden Gnade, welche er besitzt, und weil diese Gnade nur durch Christum unseren Heiland uns zukommen kann, nach dem Grade der Theilnahme an den Verdiensten Jesu Christi. Die Begriffe von Schönheit also, welche die Welt sich zu machen pflegt, sie finden keine Anwendung, sie berühren kaum die äußere Hülle jener wahren, unsterblichen, himmlischen Schönheit, mit der sie geschmückt ist, von deren Schönheit wir uns hier eine Vorstellung machen wollen. Das heutige Fest belehrt uns darüber, daß diese Schönheit der jungfräulichen Mutter so groß gewesen, daß sie auch nicht einmal durch die Erbsünde, geschweige denn durch die wirkliche Sünde jemals getrübt worden, daß es also keinen Augenblick

Digitized by Google

gegeben hat, wo jene auserkorne Seele der heiligmachenden Gnade wäre beraubt gewesen. Der Makel der Sünde also hatte nie diese reinste Seele berührt, die Schönheit derselben ist also nie einmal getrübt oder verloren gewesen. Der heilige Augustinus bezeugt uns das auf die einleuchtendste Weise, indem er sagt: „Wenn von Sündern die Rede ist, will ich von ihr gar keine Meldung machen; denn um der Ehre des Herrn willen findet bei der heiligsten Jungfrau Maria hier eine Ausnahme statt. Deßhalb wissen wir, daß ihr mehr Gnade verliehen worden, die Sünde von jeder Seite her zu besiegen, weil sie verdient hat, Denjenigen zu empfangen und zu gebären, von dem es feststeht, daß er nie eine Sünde auf sich hatte" (De nat. et grat. cap. 36). — Nun wisset ihr aber, meine Christen, daß die heiligmachende Gnade in uns einer Vermehrung fähig ist, daß sie durch jedes gute Werk einen Zuwachs erhält, und daß deßhalb der Apostel von einer verschiedenen Klarheit der Gerechten im Himmel redet, je nachdem jeder sich auf Erden mehr oder weniger heiligmachende Gnade erworben. Wollt ihr euch also eine Vorstellung von der Klarheit und Schönheit Marias machen, dann schauet hin auf die Fülle der Gnade, welche sie auf Erden sich erworben hat. Wer aus den Heiligen, außer Maria, sagt wiederum der heilige Augustinus, würde auf die Frage, ob er je eine Sünde begangen, mit Nein antworten können? Von Maria ist es gewiß, daß sie nie eine Sünde, noch auch den geringsten Fehler begangen. Sie hat aber nicht nur niemals die Gnade Gottes verloren, sondern sie auch niemals unnütz und vergeblich empfangen. Keine ihrer Handlungen war je ohne Verdienst; sie redete nie ein Wort, hegte keinen Gedanken, es entging ihr nicht ein Athemzug, der nicht auf die größere Ehre Gottes wäre gerichtet gewesen. Niemals ließ sie im Guten nach; niemals war sie lau; niemals hielt sie einen Augenblick still im Streben und Fortschreiten zu Gott; niemals erlitt sie einen Verlust aus Saumseligkeit oder Nachlässigkeit; sie wirkte allzeit aus allen ihren Kräften mit der Gnade und liebte Gott immer so sehr, als sie es vermochte. Sie allein unter allen Heiligen kann zu ihm sagen, wie der heilige

Digitized by Google

Alphons Liguori bemerkt: Herr, habe ich dich gleich nicht so geliebt, wie du es verdientest, so habe ich dich doch stets so sehr geliebt, als ich konnte.

Wenn wir dann ferner an die wirkenden Gnaden denken, die der heiligen Jungfrau zu Theil geworden, so belehrt uns wieder der heilige Bernhard, wenn er sagt: „Es läßt sich nicht denken, daß je eine vorzügliche Gabe, welche auch nur Wenigen aus den Sterblichen verliehen wurde, dieser großen Jungfrau wäre versagt worden" (epist. 174.). Die Gaben, welche den Heiligen gegeben worden, waren mancherlei. „Es sind Theilungen der Gnaden," sagt der heilige Paulus. Jeder von ihnen zeichnete sich, indem er mit einer besonderen ihm verliehenen Gnade mitwirkte, vorzüglich in einer Haupttugend aus: dieser im Eifer für das Heil der Seelen, jener in der Strenge der Buße; dieser in der Geduld im Leiden, ein Anderer in der Gluth der Andacht; und deßhalb unterscheiden sich auch Alle untereinander in ihrer Herrlichkeit, wie der Apostel sagt: „Es ist unter den Sternen ein Unterschied in ihrer Klarheit" (1. Corinth. 15.). Die Apostel sind von den Martyrern, die Bekenner von den Jungfrauen, die Unschuldigen von den Büßern unterschieden. Aber Maria hat sich, da sie mit allen Gnaden ausgeschmückt und erfüllt war, auch in allen Gattungen der Tugenden höher als jeder Heilige erschwungen. Sie war die Lehrerin der Apostel, die Königin der Martyrer, die Erste unter den Jungfrauen, das Muster aller Eheleute; bei ihr vereinigte sich die vollkommenste Unschuld mit ebenso vollkommner Abtödtung. Wegen dieser mannigfachen Gnaden, mit denen ihre große Seele erfüllt ist, heißt es von ihr in den Psalmen: „Die Königin steht zu deiner Rechten, geziert mit dem köstlichsten Golde und mit mancherlei Schmuck." Seid ihr fähig, meine Christen, den Glanz dieser Schönheit, der aus so vielfachen Gnaden zusammenfließen muß, auch nur zu ahnen? Der heilige Petrus Damianus behauptet deßhalb, die größte Freude des Himmels bestehe nach der Anschauung Gottes in der Anschauung der Schönheit Marias.

Da nun Maria in Wahrheit voll der Gnade ist, wie sie

Digitized by Google

zuerst der Engel gegrüßt hat, und wie wir sie täglich grüßen, da sie soviel Gnade empfangen hat, als nur immer ein Geschöpf zu fassen fähig ist, so darf es uns nicht wundern, daß sie vor allen Anderen von Gott auserwählt worden, seine Gnaden über die Menschen auszuschütten, d. h. daß durch ihre mächtige Fürsprache Gnade über Gnade den Gläubigen zufließt. Sie kann deßhalb mit Recht auserwählt genannt werden wie die Sonne. Denn so wie Gott das Licht, das er am ersten Schöpfungstage erschaffen, durch vielerlei leuchtende Körper der Erde zufließen läßt, am meisten aber durch die Sonne, ebenso läßt er seinen Segen und seine wunderbaren Gnaden durch die Fürbitten unzähliger Heiligen den Menschen zukommen, am meisten aber durch Maria. Und das darf uns, meine Christen, durchaus nicht befremden. Maria ist diejenige, durch deren Vermittlung wir die größte aller Gnaden, unsern Heiland und Erlöser selbst, empfangen haben. Nur durch ihre Einwilligung ist es möglich geworden, daß Gott Mensch werden konnte, was doch zu unserer Erlösung unumgänglich nothwendig war. Eine Jungfrau mußte freiwillig ihren unbefleckten Leib zur Werkstätte dieses größten aller Geheimnisse darbieten. Durch sie also, weil sie gesprochen: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte," haben wir Jesum, unseren Erlöser, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, empfangen. Da sie nun also das auserwählte Gefäß gewesen, durch welches uns der Gnaden größte, unser Erlöser selbst, zugeflossen, darf es uns befremden, daß Gott Maria schon damals zu einem Kanal gemacht (ein Ausdruck, dessen sich der heilige Bernhard bedient), durch welchen uns alle seine anderen Gnaden zufließen sollen? Und in der That, seit Maria das göttliche Wort empfangen hat, verbreitet sie Gnaden und Wunder um sich her. Durch sie wird Elisabeth bei ihrem Gruße vom heiligen Geiste erfüllt, Johannes wird im Mutterleibe geheiligt, so daß er vor Freuden der Grüßenden entgegenjauchzt (exultavit infans in utero ejus); Zacharias erhält die Gabe der Weissagung und wird von seiner Stummheit befreit durch den Segen, den der Besuch Marias seinem Hause gebracht; und wollte ich euch

alle die Gnaden aufzählen, die seither durch Maria der Welt zugeflossen, ich würde in Ewigkeit damit nicht zu Ende kommen. Maria wird daher mit Recht von den heiligen Vätern die Schatzmeisterin und Ausspenderin der göttlichen Gnaden genannt. So sagt der heilige Idephonsus: „Deinen Händen, o Frau, wollte die höchste Majestät Gottes alle Gaben, die sie den Menschen mitzutheilen beschlossen hat, übergeben," und der heilige Petrus Chrysologus bestätigt das mit den herrlichen und tiefsinnigen Worten: „Maria hat die Gnade empfangen, daß durch sie alle Jahrhunderte das Heil erhielten." — Verlangen wir daher Gnaden, viele und große Gnaden zu empfangen, so ist es nöthig, daß wir uns an die Schatzmeisterin und Ausspenderin der Gnaden wenden. „Denn so ist es der Wille desjenigen," sagt der heilige Bernhard, „welcher wollte, daß wir Alles durch Maria erhielten." Eben deßhalb aber, meine Christen, dürfen auch Diejenigen, welche ihre Zuflucht zu Maria nehmen, der verlangten Gnade gewiß versichert sein. Aus welcher anderen Ursache hat denn Jesus Christus die Schätze seiner Barmherzigkeit in die Hände Marias gelegt, als daß sie dieselben ihren Dienern, welche sie lieben, verehren und mit Vertrauen anrufen, mildthätig ausspende? Auf sie wendet daher mit Recht die Kirche die Worte der heiligen Schrift an (Prov. 8, 18.): „Bei mir ist Reichthum und Herrlichkeit, ansehnliche Güter und Gerechtigkeit, damit ich die, welche mich lieben, bereichere und mit Schätzen überhäufe ... Wer mich findet, wird das Leben finden und vom Herrn das Heil erlangen." Selig ist der Mensch, sagt die göttliche Mutter, welcher seine Zuflucht zu mir nimmt; er wird das Leben, das ewige Leben finden, und es wird ihm leicht werden, dasselbe zu finden. Denn so wie es nicht schwer ist, bei einer reichlichen Quelle eine Menge Wasser zu schöpfen, so ist es ebenfalls eine leichte Sache, eine Menge Gnaden und das ewige Heil bei Maria zu finden. „Durch dich, ruft der heilige Augustinus aus, erben wir Elende Barmherzigkeit, wir Undankbare Gnade, wir Sünder Verzeihung, wir Schwachen Stärke, wir Irdische Himmlisches, wir Fremdlinge das Vaterland."

Digitized by Google

Ihr Verehrer und Diener Marias! Lasset also immerhin euer Vertrauen auf ihre Hülfe noch wachsen und zunehmen. Je mehr ihr euch für Sünder und für unwürdig erkennt, ihre Hülfe zu erfahren, desto mächtiger und stärker werdet ihr ihren Beistand inne werden. Je mehr ihr desselben bedürfet, desto größeren Anspruch habt ihr darauf, desto eher und leichter werdet ihr Erhörung finden. Maria kennt unsere Bedürfnisse noch besser, als wir selbst, und hat eben darum auch das größte Mitleid mit unserer Armseligkeit. Ja sie trägt ein noch größeres Verlangen, uns Gnaden zu erweisen, als wir, dieselben zu erhalten. So groß aber dieses ihr Verlangen ist, uns zu helfen, eben so mächtig, eben so wirksam ist auch ihre Fürsprache, diese Hülfe bei Gott uns auszuwirken. Das Recht einer Mutter bringt es bei erhabenen Söhnen mit sich, wenn ihre Mütter auch oft um etwas bitten, weil die Söhne die Herren sind, daß sie ihnen doch zuweilen gleichsam gebieten, weil sie die Mutter sind. Und der Sohn Mariä hat ein besonderes Wohlgefallen an den Bitten seiner Mutter; denn Alles was er uns, durch ihre Fürbitte gedrungen, verleiht, sieht er zugleich als ein Geschenk an, das er seiner geliebten Mutter macht. Ja, es geschieht zuweilen, dies ist ein berühmter Ausspruch des heiligen Anselmus, daß man schneller Hülfe erhält, wenn man Maria anfleht, als wenn man sich an Jesus selbst wendet. Nicht als ob der Herr nicht die Urquelle und der Geber aller Güter und Gnaden wäre, sondern weil dann die Fürbitte der Mutter weit eher dasjenige erlangt, was uns Sündern lange verweigert wird.

O so halten wir uns gern bei ihren Füßen auf, Geliebteste! Verehren wir sie insonderheit in dieser trüben und hülfsbedürftigen Zeit! Gerade unsere Zeit ist es, die einen größeren Anspruch auf die Hülfe Marias hat, da die Bedürftigkeit der Hülfe in ihr so überaus groß ist. Je schlimmer und trauriger es mit uns steht, um so näher stehen wir dem mitleidvollen Herzen unserer Mutter. Und hat sie nicht auch schon gezeigt auf die wunderbarste und außerordentlichste Weise, daß gerade unsere Zeit es ist, in der sie ihre Gnaden reichlicher als je ausspenden wolle? Jene Strahlen der Gnade, die aus ihren Händen

Digitized by Google

ausgehen*), was bedeuten sie Anderes, als daß sie uns vor Allen auserwählt hat, um die Größe ihrer Barmherzigkeit und die Macht ihrer Fürsprache auf das herrlichste zu offenbaren? Sind wir nicht also von selbst dazu aufgefordert, in diesen Zeiten der Trübsal und der Verfolgung unserer heiligen Kirche, in diesen Zeiten der Sünde und der Verworfenheit, wo die Zahl der Reinen und Unschuldigen so überaus klein geworden, in diesen Zeiten des Kampfes, wo der böse Feind alle seine Kraft anstrengt, um das wiederwachende kirchliche Leben zu hemmen und zu zerstören, die Hände und die Herzen zu Derjenigen zu erheben, die die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Hülfe der Christen mit so großem Rechte genannt wird? Gewiß, jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir ihre Hülfe in besonderer Weise erfahren sollen, denn eben jetzt haben wir in unserem Elend die größten Ansprüche auf ihre Barmherzigkeit. Wenn sie schön ist wie der Mond, wenn ihre unbefleckte, auch selbst von dem Makel der Erbsünde nicht berührte Reinheit den größten Gegensatz bildet zu dem Sündenelend unserer Zeit, wo das häßliche Laster der Unlauterkeit seine Verheerungen unter den Christen furchtbarer anrichtet, als vielleicht je in einer früheren, und wenn sie auserwählt ist wie die Sonne, die mit ihren reinen und erquickenden Strahlen nie aufhört den Schmutz der Erde zu bescheinen, dann wird gewiß der Anblick ihrer unbefleckten Schönheit das wirksamste Heilmittel werden für die Pest unserer Unreinigkeit, dann werden die erwärmenden, erleuchtenden und befruchtenden Strahlen der durch sie uns zufließenden Gnaden die sicherste und mächtigste Hülfe werden für die Bedürfnisse unserer Schwachheit. Amen.

*) Anspielung auf die bekannte überall verbreitete Marienmedaille.

Digitized by Google

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

II.

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dich und das Weib, und zwischen deinen Samen und ihren Samen; sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ Genes. 3, 15.

Es gibt keinen größeren Gegensatz, keinen größeren Widerspruch, keine größere Feindschaft als diejenige, welche zwischen Gott dem Allerheiligsten und zwischen den verworfensten und unheiligsten aller Creaturen, dem Teufel und seinem Anhange besteht. Diese Feindschaft fing an mit dem Augenblick, als die gefallenen Engel ihre ursprüngliche Schönheit und Heiligkeit durch die erste Sünde verloren, und sie wird dauern durch alle Ewigkeit. Da der Teufel sich nie bessern wird, da die Bosheit und die Sünde sein innerstes Wesen geworden ist, so kann auch niemals eine Ausgleichung, eine Verbindung zwischen ihm und Gott mehr stattfinden. Deßhalb heißt er vorzugsweise, und ohne weitern Zusatz, der Feind, weil er der Feind Gottes, und deßhalb aller derer ist, die mit Gott in irgend einer Verbindung stehen. Aus dieser Feindschaft, die zwischen Gott und dem Teufel besteht, folgt nun aber, meine Christen, daß auch wir, wenn wir mit Gott vereinigt, wenn wir glücklich und selig sein wollen, in Feindschaft demjenigen gegenübertreten müssen, der der Feind Gottes ist. Deßhalb mußten wir Alle, als wir in der heiligen Taufe in die Kirche Gottes aufgenommen wurden, die feierliche Lossagung von dem Feinde Gottes und von Allem, was mit ihm in Verbindung steht, voranschicken, wir mußten dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffarth entsagen. Gleichwohl gibt es keinen unter uns, der so heilig, so vollkommen wäre, daß er in jeder Hinsicht dem Feinde feindlich gegenüberstände, daß er nicht wenigstens mit einigen, wenn auch nur dünnen Fäden, mit dem Erbfeinde Gottes und alles Guten zusammenhinge. Die meisten Menschen sind sogar auf das innigste mit ihm verbunden, indem sie durch die Taue und Stricke der Todsünde, oder gar durch die Ketten todtsündlicher Gewohnheiten an ihn

Digitized by Google

gefesselt sind. Aber auch die läßlichen Sünden, ja die bloßen Unvollkommenheiten sind Fäden, die uns an ihn knüpfen, durch die wir freiwillig mit ihm zusammenhängen. Es besteht vollkommene Feindschaft hier auf Erden nur zwischen den Heiligen und dem Teufel, nur zwischen denen, die so innige Freunde Gottes sind, daß sie auch die letzten und feinsten Fäden zerrissen haben, die sie noch mit dem Feinde und seinen Werken, den Sünden, in Verbindung brachten. Aber auch die Heiligen selbst waren nicht immer Feinde des Feindes; oft gelang es ihnen erst nach langen und schweren Kämpfen, nach vielen Sünden und Verirrungen, aus der Verbindung mit ihm sich loszureißen, und wenn es auch Viele unter ihnen gibt, die schon von zartester Kindheit an sich Gott gänzlich hingegeben hatten, so waren sie doch wenigstens in den ersten Augenblicken ihres Daseins durch die Erbsünde Feinde Gottes und Freunde des Feindes. Nur ein menschliches Wesen gibt es, das niemals in irgend einer freundschaftlichen Verbindung mit dem Feinde gestanden hat, die heilige unbefleckte Jungfrau Maria, zwischen welche und die Schlange Gott selbst von Anbeginn an durch ein großes Wunder seiner Macht Feindschaft gesetzt hat, indem er sie frei bewahrte von jedem Hauche der Erbsünde. Ja, meine Christen, sowie zwischen Gott und dem Teufel unversöhnliche Feindschaft besteht, so besteht auch zwischen Maria und dem Feinde eine Feindschaft, die von Anbeginn her vorhanden war. Sie ist es, die der höllischen Schlange den Kopf zertreten hat, durch jenes erhabene Vorrecht, nie ihrer Knechtschaft unterworfen zu sein. Und deßhalb, geliebte Christen, fühlen wir uns so wohl, so sicher, so glücklich, wenn wir mit Maria in irgend eine Verbindung treten, wenn wir ihren Namen hören unter ihren Schutz fliehen, denn dann sind wir am sichersten vor den Nachstellungen desjenigen, dessen größte Feindin unter den Menschen Sie ist, von dem Sie am meisten gefürchtet wird. Deßhalb ist die Hinneigung, der geheime Zug unseres Herzens zu Maria uns ein Unterpfand des Heiles, weil wir in dem Maße von dem Erbfeinde uns entfernen, als wir Ihr uns nähern. Was ist es denn aber, das gerade Maria der Hölle so furchtbar macht? Wie kommt es, daß

Digitized by Google

gerade zwischen Sie und die Schlange von Gott selbst so große Feindschaft gesetzt ist; daß sie in dieser Feindschaft unter allen Geschöpfen Gott dem Herrn am nächsten kommt? Der Grund ist kein anderer, als weil Maria auf das innigste zusammenhängt mit Demjenigen, der allein die Macht hatte, den Fürsten dieser Welt hinauszuwerfen und die Hölle aus eigener Kraft zu besiegen, weil Maria durch die erhabenen Vorrechte, mit denen sie von Gott begnadigt wurde, die Bestimmung erhalten hat, das große Geheimniß unserer Erlösung zu verherrlichen und zu schützen gegen alle Angriffe der Irrlehre und der Sünde, weil wir deßhalb, wenn wir sie preisen und verehren, nichts Anderes thun, als Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, zu bekennen und zu preisen. Wie das geschehe, darüber wollen wir jetzt unter dem Beistande seiner Gnade und unterstützt durch ihre Fürbitte, nachdenken.\

Die außerordentlichen Gnaden und Vorzüge, mit denen die Kirche uns die heilige Jungfrau ausgeschmückt vorstellt, befremden und ärgern sogar oft die Personen, welche nicht, wie wir, das Glück haben, dem wahren Glauben anzugehören und von der Kirche unterrichtet zu werden. Diese Gnaden und Vorzüge erscheinen ihnen befremdlich, weil sie dieselben noch nie näher betrachtet und noch nie gründlich darüber nachgedacht haben; aber sie würden ihnen nothwendig und von dem katholischen Glauben, von der Anbetung Jesu Christi, unzertrennlich erscheinen, wenn sie sich die Mühe nehmen wollten, nur einige einfache Erwägungen anzustellen. Gewiß, meine Christen, die Verehrung, welche wir Maria erweisen, ist nur eingegeben von der Liebe zu Jesus Christus; wir preisen und verherrlichen sie als das erste und erhabenste aller Geschöpfe nur deßhalb, um ihren Sohn als unseren wahren und einzigen Herren und Schöpfer zu bekennen und anzubeten. Jede Huldigung, die wir Maria erweisen, ist nur ein Ausdruck der Verehrung, der Anbetung Jesu Christi.\

Als das ewige Wort auf die Erde herabkommen wollte, um sich mit uns zu vereinigen und sich uns ganz zu schenken, und hinzu-

Digitized by Google

geben, da ergriff es, so zu sagen, keine halben Maßregeln, da wirkte es nichts Unvollständiges und Ungenügendes; nein, es wollte wahrer Mensch werden, wie wir, einen Leib und eine Seele, wie wir sie haben, wollte es annehmen. Keinen Scheinleib, etwa aus Licht gebildet, wie ihn die Engel haben, wenn sie den Menschen erscheinen, wollte der Herr annehmen; keine bloß äußerliche Verbindung durch besonderen Schutz und besondere Erleuchtung wollte er eingehen mit einem Menschen, den er zu dieser Ehre berufen und auserwählt hätte, wie dies bei den Heiligen und Propheten der Fall war. Nein, „das Wort ist Fleisch geworden;“ es hat selbst persönlich die menschliche Natur angenommen; es wurde ebenso wirklich Mensch, wie es wirklich Gott war. Von dem Augenblick seiner Menschwerdung an ist Jesus Christus zu gleicher Zeit Gott und Mensch; er vereinigt in sich beide Naturen, die göttliche und die menschliche Natur bilden in ihm nur eine Person. Sowie der erste Adam in wunderbarer Vereinigung von Geist und Körper durch das allmächtige Wort Gottes ein Mensch wurde; so wurde der zweite Adam, unser geistiger Stammvater, der uns durch die Taufe wieder gebiert, wie wir vom ersten durch die Zeugung herstammen, durch ebenso wunderbare Vereinigung von Gottheit und Menschheit ein Christus. Dies ist ein so unbegreifliches Geheimniß, daß nur der demüthige Glaube es anzunehmen vermag; der natürliche Mensch sträubt sich dagegen, und wie sehr er es auch äußerlich bekennen mag, in seinem inneren Wesen erfaßt er es nicht, begreift er es nicht. Die natürliche Vernunft des Menschen hat sich stets gegen dieses große Geheimniß, das doch den Grund unserer Erlösung, das innerste Wesen unseres Glaubens bildet, gesträubt und es geläugnet. Von den ersten Zeiten des Christenthums an bis auf unsere Tage haben die Irrlehrer gerade dieses Geheimniß zur hauptsächlichsten Zielscheibe ihrer Lästerungen gemacht, sei es, daß sie Jesu Christo nur einen Scheinleib beilegten, oder daß sie behaupteten, er sei ein bloßer Mensch und Prophet gewesen, so daß die Gottheit nur in äußerlicher Verbindung mit ihm stand, oder endlich, daß er weder Gott noch Mensch, sondern durch Vermischung der beiden

Digitized by Google

Naturen ein drittes wunderbares Wesen geworden; und in unserer Zeit wissen wir ja, meine Christen, daß außerhalb der wahren Kirche Christi das Geheimniß seiner Menschwerdung nur noch von sehr Wenigen mehr angenommen und geglaubt wird. Die menschliche, durch den Glauben nicht wiedergeborne Vernunft konnte sich nie, und kann sich auch jetzt noch nicht entschließen, die Wahrheit zu glauben, die der heilige Johannes uns verkündet mit den erhabenen Worten: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Es gibt heut zu Tage nur sehr Wenige unter den von der katholischen Kirche getrennten Irrgläubigen, welche einen klaren Begriff von der Lehre der Kirche über den Gottmenschen haben. Sie sprechen von der Gottheit Jesu nur in allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken; sie stellen uns, wenn sie vom Heilande reden, denselben in sehr verschiedener, unbestimmter Weise dar; am öftesten aber als einen bloßen Heiligen und edlen Menschen, der sich eines besonderen göttlichen Beistandes erfreute. Sie dulden das Wort „Sohn Gottes“ nur mehr in einem bildlichen, übertragenen Sinne; sie ärgern sich, wenn man Jesum Christum deutlich und unumwunden Gott nennt. Wenn wir nun also gegen so unchristliche Ansichten und Vorstellungen auf das Bestimmteste Einsprache erheben wollen, wenn wir klar und deutlich und ohne Unsicherheit und Zweideutigkeit unsern Glauben an die wahre Gottheit Jesu Christi ebenso wie an seine wahre Menschheit bekennen wollen, wie könnten wir das dann noch besser thun, als indem wir den Ausdruck des heiligen Johannes gebrauchen, der da sagt: daß das Wort Fleisch geworden, daß Gott Mensch geworden ist? Ist diese Glaubenswahrheit irgendwo noch deutlicher ausgesprochen, als dort, wo wir lesen, daß Gott als Mensch geboren worden, daß er eine menschliche Mutter gehabt? Die heutige ungläubige Philosophie gibt zu, daß Gott Mensch sei; denn Gott, sagt sie, sei Alles; der Mensch selbst, die ganze Welt sei Gott. Aber die Welt sträubt sich dagegen zu bekennen, daß Gott der Sohn Marias sei: denn dies Bekenntniß enthält die schlagendste Verurtheilung aller ihrer Irrthümer und ihres Unglaubens. Durch dieses Bekenntniß wird aus-\

Digitized by Google

gesprochen, daß der Allmächtige vor aller Zeit außer und über der Welt gewesen, und daß er in der Fülle der Zeit mit seinen Geschöpfen sich vereinigt hat auf eine sehr bestimmte und besondere Weise. Alle Zweifel, alle unbestimmten Träume verschwinden bei diesem Bekenntniß: Gott ist der Sohn Marias. Gott ist dann nicht mehr eine Einbildung der Dichter, eine bloße Idee, die durch Fabeln und Mythen versinnbildet wird, sondern er ist Wahrheit, Wirklichkeit und Persönlichkeit. „Was von Anfang an war, was wir gehört und gesehen haben mit unseren Augen, was wir betrachtet, was unsere Hände betastet haben von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir euch.“ So, meine Christen, lautet das Zeugniß, welches der heilige Johannes in seinem Briefe den Geistern entgegensetzt, welche schon damals, wie er sagt, „läugneten, daß Christus im Fleische erschienen sei.“ Und diesen Ausspruch des Apostels schützen wir gegen jede falsche Erklärung, gegen jedes Mißverständniß, gegen jede Ketzerei, wenn wir aussprechen und bekennen, daß Maria Gottesgebärerin, daß sie Mutter Gottes ist. Durch dieses Bekenntniß wird jede List, jede Bemühung jener verkehrten Geister zu Schanden gemacht, die uns um die größte und kostbarste aller Glaubenswahrheiten durch ihre Spitzfindigkeiten betrügen möchten. Maria Gottesgebärerin nennen zu hören, das kann der Geist des Antichristes, der in der Welt umgeht, nicht ertragen, denn es ist Feindschaft gesetzt zwischen das Weib und den Samen der Schlange, und wir haben uns deßhalb nicht eher zu fürchten, daß der Feind über uns Gewalt erhalten werde, als bis wir aufhören Maria als Gottesgebärerin zu preisen, durch ihre Verehrung und Andacht den Glauben an Jesus Christus wie mit einem festen Walle zu umgeben. Wenn Maria Gottesgebärerin ist, dann ist Jesus Christus in der That Emanuel, d. h. Gott mit uns. Deßhalb hat auch die Kirche das Wort Gottesgebärerin, als der Geist des Irrthums immer stärker und mächtiger wurde, auf dem vierten allgemeinen Concilium ausdrücklich in ihr Glaubensbekenntniß aufgenommen, als das kräftigste und sicherste Mittel, um jene Ketzereien von sich

Digitized by Google

auszuschließen. Und als im sechzehnten Jahrhundert jene Irrthümer auf's neue dem Reiche der Finsterniß entstiegen und nichts weniger als den ganzen Umsturz des katholischen Glaubens versuchten, da hielten ihre Urheber nichts für ein so sicheres und geeignetes Mittel, ihre Zwecke zu erreichen, als die Herabsetzung, die Lästerung der Vorrechte Marias; denn sie wußten gar wohl, daß, wenn es ihnen erst gelungen wäre, die Welt dahin zu bringen, Maria zu verachten, sie dieselbe auch bald zur Verachtung Jesu Christi bringen würden. Der Teufel fühlte gar wohl die Feindschaft, die zwischen ihn und Maria gesetzt ist, er wußte, daß die Mutter und der Sohn unzertrennlich seien. Und dies haben die drei letzten Jahrhunderte auf das deutlichste bestätigt. Denn die Katholiken, welche die Mutter ehren, beten auch heute noch den Sohn an, während die Irrgläubigen, welche heute den Sohn nicht mehr bekennen, damit angefangen haben, der Mutter ihre Verehrung zu verweigern.

Die heilige Jungfrau hatte, wie alle anderen Heiligen, und wie jeder einzelne Mensch, eine ganz besondere Bestimmung von Gott erhalten. Ihre Gnade und ihre Herrlichkeit, woran sie jede andere Creatur übertrifft, ist ihr nicht um ihrer selbst willen gegeben worden. Beides gehört ihrem Schöpfer, ihr aber ist die Sorge anvertraut worden für das große Werk der Menschwerdung Gottes. Dies war ihre Aufgabe. Wie sie aber auf Erden die persönliche Wächterin, die irdische Beschützerin ihres göttlichen Sohnes war, den sie auf ihrem Schooß getragen, in ihre Arme geschlossen, mit ihrer Milch genährt hat, so ist auch die Ehre und Verherrlichung, die man ihr jetzt auf Erden erweist und erweisen wird bis zur letzten Stunde der Kirche, hauptsächlich dazu bestimmt, den Glauben an ihren göttlichen Sohn, an seine wahre Gottheit und seine wahre Menschheit zu behüten, zu beschützen und zu bewahren. Alle Kirchen, welche der heiligen Jungfrau geweiht sind, alle Altäre, auf denen sie verehrt wird, alle Bildnisse, die sie vorstellen, alle Litaneien, die zu ihrer Ehre gesungen werden, alle Ave Maria, die zu ihr gebetet werden in Erinnerung an jenen Gruß des Erzengels, Alles das hat nur den einen großen Zweck,

Digitized by Google

uns beständig in's Gedächtniß zu rufen, daß wir einen Gott haben, der, obgleich in sich selbst selig von aller Ewigkeit, sich dennoch nicht gescheut hat, in den Schooß einer Jungfrau herniederzusteigen. Maria ist daher in Wahrheit der „Thurm Davids," wie die Kirche sie nennt; sie ist der hohe und feste Wall, welcher den wahren König von Israel, dessen Vorbild David war, umgibt, den Glauben an ihn hütet und beschützt, so daß er unzugänglich wird aller Verfälschung und allem Irrthum. Eben deßhalb singt auch die Kirche von ihr in ihren Antiphonen: daß „sie allein alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet hat."/

Dies führt uns, geliebte Christen, zu einer anderen höchst wichtigen Betrachtung. Wenn die Gottesgebärerin Zeugniß ablegen soll für die Gottheit ihres Sohnes, dann muß sie in der That noch mehr als bloße Mutter Gottes sein. Ein Thurm, ein Wall verdient diesen Namen nur dann, wenn er fest und stark ist. Seine Mauern müssen undurchdringlich und mit starken Vertheidigungswerkzeugen versehen sein, wie jene Burg Davids es war. Um uns also zu überzeugen, daß ihr Sohn wirklich Gott war, mußte seine Mutter ein ganz besonderes Weib sein; eine Mutter ohne Würde, ohne Vorzüge, ohne außerordentliche Gnadengaben, wäre keine Mutter gewesen, die einem göttlichen Sohne angemessen war, wäre nicht im Stande gewesen, von der wirklichen Menschwerdung Gottes uns zu überzeugen. Durch eine gewöhnliche Mutter, die nichts Besonderes, nichts Hohes und Erhabenes an sich gehabt hätte, würde das Andenken an ihren göttlichen Sohn nicht deutlich und eindringlich genug unserem Geiste eingeprägt worden sein. Um uns erinnern und uns bezeugen zu können, Gott sei Mensch geworden, Gott sei ihr Sohn gewesen, dazu war es nöthig, daß sie im Himmel und auf Erden einen ganz ausgezeichneten, ganz besonders hohen Rang einnahm; es war nöthig, daß sie durch ihre Persönlichkeit Ehrfurcht und Achtung gebiete, um diesen Glauben hervorrufen zu können. In dem Grade, als sie unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht durch den Glanz, der sie umgibt, nur in dem Grade spricht sie uns deutlich und verständlich von der Gott-

Digitized by Google

heit ihres Sohnes. Denn wir fragen uns: Würde sie so hohe Ehre, würde sie so erhabene Vorzüge genießen, wenn sie nicht die Mutter eines Gottes wäre? Wir werden zu dem Bekenntniß genöthigt: Wie groß muß der Sohn sein, der eine so große Mutter hat! Sie hat also außer der göttlichen Mutterschaft noch andere Vorzüge und Gnadengaben, vor Allem ihre gänzliche Reinheit und Freiheit von aller Sünde. Diese ihre Reinheit und ihre erhabene Heiligkeit war offenbar eine noch größere Gnade für sie, als selbst ihre Auserwählung zur göttlichen Mutterschaft. Sie empfing die Fülle der Gnade in dem Augenblicke, als sie von Gott auserwählt wurde, die Mutter des ewigen Wortes zu werden; sie empfing die doppelte Gnade, zu einer so erhabenen Bestimmung erwählt und zu dieser Bestimmung fähig und würdig gemacht zu werden. Die letztere war ohne Zweifel noch größer, als die erstere. Maria stellt uns nun also in der Fülle ihrer Gnade und Heiligkeit den Zustand dar, welchen Adam im Paradiese hätte erreichen können, wenn er nicht gesündigt hätte. Es wäre traurig gewesen, es wäre ein Sieg, ein Triumph für die höllische Schlange gewesen, wenn das ganze Menschengeschlecht hätte vorübergehen müssen, ohne auch nur ein einziges Beispiel von dem aufzuweisen, was es nach dem Plane Gottes ursprünglich werden sollte. Adam war nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Die göttliche Gnade umgab ihn und bewahrte ihn vor jeder Sünde und Unvollkommenheit, und wenn er nicht freiwillig gesündigt hätte, so hätte er immerfort zugenommen an Gnade und Verdienst, er wäre unaufhörlich gewachsen in der Liebe und dem Wohlgefallen Gottes, bis er aus dem Paradiese, ohne den traurigen Uebergang des Todes, in den Himmel versetzt worden wäre. Aber er unterlag der Versuchung; seine Nachkommen trugen fortan nicht mehr das Ebenbild Gottes rein und unentstellt, sondern das Ebenbild Adams; die Welt wurde von Tag zu Tag schlechter, und nahm zu in der Sünde, anstatt besser zu werden und in der Gnade und Liebe zu wachsen. Aber Gott hatte beschlossen, dem Uebel Einhalt zu thun. Der Erlöser will kommen, um alle Wunden, welche die Sünde geschlagen hat, zu heilen; Gott will ein großes, ein wahrhaft\

Digitized by Google

göttliches Werk wirken, und will es auf angemessene Weise wirken. Wo die Sünde übergeflossen, da soll auch die Gnade überfließen. Wenn den Großen der Erde ein Kind geboren wird, dann streuen sie ihre Reichthümer, ihre Geschenke mit vollen Händen aus. Die Geburt des Sohnes Gottes sollte von diesem irdischen Gebrauche nicht abweichen; die Zeit seiner Geburt sollte eine Zeit der Gnade und der Wunder sein, aber diese Gnaden und diese Wunder sollten vorzugsweise an der Person seiner Mutter offenbar werden. Dem Strome der Zeit sollte eine neue Richtung gegeben werden, die Fortüberlieferung des Bösen und der Sünde sollte unterbrochen werden, eine Pforte des Lichtes sollte sich öffnen in Mitte der Finsterniß, um dem Heiligsten und Gerechtesten den Eingang zu bereiten. Eine Jungfrau sollte ihn auf wunderbare Weise empfangen, und sollte zugleich selbst ein Wunder seiner Gnade werden; sie sollte gerade dort siegen und triumphiren, wo Eva unterlegen war; sie sollte der Schlange den Kopf zertreten durch die vollkommene Unbeflecktheit ihrer Reinheit und Heiligkeit. Sie sollte in dieser Heiligkeit gleichsam dort anfangen, wo die Anderen enden. Ihr Leben sollte der Pfad des Gerechten werden, von dem es heißt, daß er „wie aufgehende Morgenröthe ist und zunimmt an Licht und Glanz bis zum Tage der Vollendung.“

Aber nicht bloß in der Fülle von Gnade, von Vollkommenheit und Heiligkeit sollte der große Vorzug Marias bestehen, der sie würdig machte, die Mutter Gottes zu werden. Aus diesem erhabenen Vorrecht entspringt auch noch ein anderer Vorzug, der ihr eigenthümlich ist: die Macht ihrer Fürbitte; ein Vorzug, der ebenso in ihrer göttlichen Mutterschaft, wie in ihrer ausgezeichneten Heiligkeit begründet ist. „Gott hört nicht die Sünder, sondern wenn Jemand Gott dient und seinen Willen thut, den erhört er.“ Wenn nun das Gebet des Gerechten viel bei Gott vermag, wenn Moses, der gerechte Diener Gottes, durch das bloße Aufheben seiner Hände dem Volke Israel den Sieg verschaffte, ist es denn wohl wunderbar, wenn Maria, die einzige gänzlich Unbefleckte unter

den Menschenkindern, einen ganz besonderen, ganz außergewöhnlichen Einfluß bei dem Gott der Gnade hat? Wenn die Heiden in Jerusalem, welche Jesum sprechen wollen, sich an Philippus wenden, von dem sie wissen, daß er einer seiner Apostel ist, und wenn Philippus wiederum sich an Andreas wendet, weil dieser noch größeres Vertrauen bei dem Herrn genießt, darf man sich dann wundern, daß die Mutter des Erlösers bei ihrem göttlichen Sohne einen, in seinem innersten Wesen verschiedenen Einfluß von dem der Engel und selbst der reinsten und größten Heiligen besitzt? Wenn wir, geliebte Christen, wirklich lebendigen Glauben an das Geheimniß der Menschwerdung haben, warum sträuben wir uns noch gegen die Gnaden, welche nothwendig daraus fließen, welche nothwendig damit verbunden, darin enthalten sind? Wenn Gott, wenn der Schöpfer aller Dinge und der Herr aller Herren sich so sehr erniedrigt hat, die Form eines Sklaven, eines Geschöpfes anzunehmen, und wenn wir das glauben, welche Schwierigkeit kann dann noch für unseren Geist darin liegen, anzuerkennen, daß seine Mutter eben dadurch unendlich erhöht wurde, daß sie bis zum Range der Königin des Himmels erhoben ist, daß sie im Himmel als ein großes Zeichen erscheint, als das Weib, das mit der Sonne bekleidet ist und den Mond unter ihren Füßen hat? Welcher Protestant, der wahrhaft an die Menschwerdung Gottes glaubt, kann diese Erhöhung der Mutter Gottes für unvernünftig, für unmöglich halten?

Aber warum, so fragen die Irrgläubigen, warum ist diese Herrlichkeit Marias nicht in der heiligen Schrift eben so deutlich ausgesprochen, wie die Herrlichkeit ihres göttlichen Sohnes; warum ist Maria nicht gleich zu Anfange, in den ersten Jahrhunderten des Christenthums so hoch erhoben und so sehr gepriesen worden, wie dies jetzt in der katholischen Kirche geschieht; warum finden wir in den frühesten Zeiten der Kirche noch nicht jene erhabenen Schilderungen von der Hoheit Marias, wie wir sie jetzt in der Kirche hören? Abgesehen davon, meine Christen, daß es unwahr ist, die Hoheit und die Vorzüge Marias seien in der heiligen Schrift nicht ausgesprochen und offenbart, denn wir wissen, daß es schon im Alten Testament von

Digitized by Google

ihr heißt: „Du bist ganz schön meine Freundin, und kein Makel ist in dir;“ wir wissen, daß sie selbst von sich geweissagt hat, es würden sie selig preisen alle Geschlechter; wir wissen, daß sie in der Offenbarung des heiligen Johannes deutlich als die Königin des Himmels beschrieben wird, auf deren Haupt eine Krone von zwölf Sternen glänzt, abgesehen davon, daß die Apostel sowohl, wie die ersten Christen, ihre Hoheit und Reinheit vollkommen erkannten, und von der Macht ihrer Fürbitte überzeugt waren: so läßt es sich allerdings nicht läugnen, daß die äußere Ehre, mit der sie in der Kirche jetzt umgeben erscheint, die Entwicklung all' der Folgen, die aus ihrer hohen Würde entspringen, in den ersten Zeiten der Kirche uns noch nicht so entgegentritt, wie wir sie heute vor Augen haben. Aber der Grund davon ist auch ganz einfach und natürlich, und dient nur dazu, unseren Glauben zu bestätigen und ihn in um so hellerem Lichte erscheinen zu lassen. Maria hatte die Bestimmung, durch die Ehre, die sie umgab, die Ehre Jesu Christi zu befördern, durch ihre Herrlichkeit die Herrlichkeit ihres Sohnes zu verkünden. Es war natürlich, daß damals, als diese Herrlichkeit des Sohnes persönlich erschien, als sie noch in lebhaftem Andenken den Augen der Gläubigen vorschwebte, die sie entweder selbst gesehen, oder durch Augenzeugen von ihr gehört hatten, daß es, sage ich, damals nicht nöthig war, durch die Herrlichkeit Marias an die Jesu Christi zu erinnern. Als aber die Ehre Jesu Christi geschmäht und verkleinert wurde durch die Ketzer und Irrlehrer, als der Glanz, den seine persönliche Erscheinung auf Erden hinterlassen hatte, anfing sich zu verdunkeln, da eilt auch sofort Maria herbei, um mit ihrer Herrlichkeit seine Ehre zu schützen und zu vertheidigen, da wird sie als „Gottesgebärerin“ verkündet, um von dem Geheimniß der Menschwerdung das herrlichste Zeugniß abzulegen. Ihre Demuth ließ es nicht zu, eher ihren Glanz und ihre Herrlichkeit der Welt vollständig zu zeigen, als bis die Ehre ihres Sohnes es nothwendig machte. — Als Jesus Christus die Predigt seines Evangeliums auf Erden anfing, da hielt seine heilige Mutter sich in gänzlicher Verborgenheit und Zurückgezogenheit, sie mischte sich nicht in

Digitized by Google

sein Werk. Nicht sie war es, der er die erhabenen Verrichtungen seines Apostolates übertrug, der er die Schlüssel des Himmelreichs anvertraute. Sie war hier auf Erden die Untergebene der Apostel, während sie im Himmel ihre Königin ist. Auch nachdem sie bereits eingegangen war in ihre Herrlichkeit und sich über alle Creaturen im Himmel erhöht sah, war sie nicht ängstlich darum besorgt, daß ihre Größe auf Erden verkündigt und allen Blicken ausgesetzt werde, sondern sie wartete still den Zeitpunkt ab, wo ihre Ehre zur Ehre ihres Sohnes dienen konnte. Die Ehre Jesu Christi war von Anfang an von der Kirche verkündigt und bekannt gemacht worden, denn er war Gott, und die unfehlbare Kirche konnte ihren Gläubigen nie den Gegenstand ihrer Anbetung verbergen. Aber anders verhält es sich mit Maria. Ihre Eigenschaft als Geschöpf, als Mutter, als Weib legte ihr die Pflicht auf, ihrem Sohne den Vorrang zu lassen, sich zu seiner Dienerin zu machen. Erst als der Name Jesu entehrt und gelästert wurde, da trat die Mutter Gottes aus ihrer Verborgenheit hervor, da ließ sie zu, daß man sie verehre, um den Thron ihres Sohnes zu befestigen. Die Geschichte der Anerkennung, der allmähligen Erscheinung ihrer Herrlichkeit zeigt uns keine heftigen Streitigkeiten, keine Verfolgungen, keine gewaltsamen Spaltungen und Ausstoßungen aus der Kirche. So wie sie in ihrem Leben unbemerkt von der Welt von Tag zu Tag an Gnade und Verdienst zunahm, so erhob sie sich auch allmählig im Schooße der Kirche durch einen stillen, friedlichen Einfluß. Sie gleicht einem schönen Baume, der mit der Zeit seine Aeste und Zweige ausbreitet und alle ihn umgebenden Gewächse überragt und überschattet. Deßhalb wendet die Kirche auf sie die Stelle des Buches der Weisheit an: „Deine Wohnung sei in Jacob und dein Erbtheil in Israel; schlage Wurzel unter meinen Auserwählten," und die anderen Worte: „Ich habe Wurzel gefaßt bei einem ehrwürdigen Volke. Ich wurde erhoben wie eine Ceder des Libanon und wie eine Cypresse des Berges Sion; und ich breitete meine Aeste aus, wie eine Terebinthe; meine Aeste sind Aeste der Ehre und der

Digitized by Google

Gnade.“ So trug Maria einen stillen und dennoch herrlichen Sieg davon. Wenn sich Streitigkeiten unter den Gläubigen über ihre Vorzüge erhoben haben, wenn man Einwendungen gegen gewisse Gnaden und Vorrechte gemacht hat, so hat sie geduldig den Tag abgewartet, wo sie nicht mehr bestritten werden; ja sie hat gewartet, bis sie endlich in unserer Zeit, ohne Widerspruch und in friedlicher Anerkennung der ganzen Kirche, ihre glänzendste Krone empfangen und als die unbefleckte vom Makel der Erbsünde nie berührte Jungfrau feierlich verkündigt und von allen Gläubigen begrüßt und geehrt wurde.

Möge darum, meine geliebten Christen, auch in unserem Leben unsere Liebe zu Jesus der Maßstab der Verehrung werden, die wir seiner heiligen Mutter erweisen, und möge ihre Verehrung und ihre Liebe wiederum andererseits unseren Glauben an ihren göttlichen Sohn gegen alle Angriffe des feindlichen Weltgeistes, gegen alle Stürme des Unglaubens und des Zweifels, schützen und befestigen. Möge insbesondere das Bekenntniß und die Verehrung ihrer unbefleckten Reinheit uns zu einer heiligen Waffe werden, mit der wir dem Feinde unseres Heiles, der in der jetzigen Zeit zumal seine Angriffe verdoppelt, allzeit siegreich entgegentreten! Amen. /

Dritter Sonntag im Advent.

I.

„In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet.“ Joh. 1, 26.

/Unser Geist, meine Christen, jener Theil des Menschen, welcher vorzugsweise das Ebenbild Gottes genannt wird, vereinigt in sich zwei wunderbare Kräfte, deren Thätigkeit sein ganzes inneres Leben ausmacht, und welche seine natürliche Aehnlichkeit mit dem Wesen Gottes selbst begründen. Es sind die beiden Kräfte des Erkennens und des Wollens, welche, da sie rein geistiger Natur sind und mit

dem Körper nichts gemein haben, auch in ihrer Anwendung die edelste und höchste Bestimmung des Menschen erfüllen. In der rechten Anwendung dieser beiden Kräfte besteht darum auch das höchste Glück und die höchste Seligkeit des Menschen. Beide nämlich sind für den höchsten aller Gegenstände, für Gott selbst, erschaffen, der sie allein durch seine Unendlichkeit wahrhaft ausfüllen und befriedigen kann. Erkennen und lieben, das also bildet unser höchstes geistiges Leben, und wenn beides Gott zum Gegenstande hat, unsere höchste unendliche Seligkeit. Das Eine ist aber die nothwendige Bedingung des Anderen; denn wir können nichts lieben, dessen Liebenswürdigkeit wir nicht vorher erkannt haben, und wir müssen, durch einen unwiderstehlichen inneren Drang, nothwendig dasjenige lieben, dessen Schönheit und Güte wir wirklich erkannt haben. — Der Hauptgrund also, warum Gott, warum Jesus Christus von den Menschen so wenig geliebt wird, ist kein anderer, als die mangelhafte, die geringe, die unvollständige Kenntniß Gottes und Jesu Christi, und daher konnte der Herr diese Kenntniß, welche so überaus kostbar und beseligend ist, geradezu das ewige Leben selbst nennen, indem er sagte: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“ Worin aber besteht diese beseligende Kenntniß Jesu Christi, und was ist der Grund, daß sie so selten unter den Menschen zu finden ist? Ist sie denn so schwer zu erwerben und ist denn Jesus Christus ein Gegenstand, der uns so fern liegt? Ach, meine Christen, das gerade ist das Traurige, wie schon der Vorläufer des Herrn in der Wüste es ausgesprochen hat, daß wir Ihn, obgleich er mitten unter uns steht, doch nicht kennen, daß er, wie der heilige Evangelist Johannes sich ausdrückt, obgleich er nicht in unendlicher Ferne von uns weilt, sondern wahrhaftig und wirklich in die Welt gekommen ist, dennoch von der Welt nicht erkannt wird. „Er kam in die Welt, und die Welt hat ihn nicht erkannt.“ Machen wir darum heute diese uns Allen so nothwendige, und dennoch so seltene Kenntniß Jesu Christi zum Gegenstande unserer Betrachtung, und denken wir unter Gottes

Beistande darüber nach, worin diese Kenntniß besteht, und warum sie so Vielen von uns immer noch fehlt.

Es gibt eine dreifache Kenntniß Jesu Christi, und es ist nothwendig, diese drei Arten der Kenntniß des Herrn wohl von einander zu unterscheiden. Die erste ist eine oberflächliche, ungenügende und deßhalb sehr oft falsche und irrthümliche Kenntniß des Herrn, welche im strengen Sinne des Wortes diesen Namen nicht verdient, und darum auch nicht im Stande ist, eine Quelle des ewigen Lebens für uns zu werden. Diese Kenntniß ist freilich eine sehr allgemeine und verbreitete, aber nichtsdestoweniger kann man denen, welche sie haben, mit voller Wahrheit zurufen: „In euerer Mitte steht der, den ihr nicht kennet.“ Eine andere Kenntniß Jesu Christi ist im Gegentheil eine so vollkommene, so umfassende, so erhabene, daß sich Niemand hier auf Erden rühmen kann, sie zu besitzen. Sie ist vielmehr der Lohn, der die Gerechten in jenem Leben erwartet, wo sie Gott schauen werden, wie er ist, ein Anblick, der den sterblichen Augen hier auf Erden noch vorenthalten bleibt. Zwischen diesen beiden Kenntnissen, von denen die eine ungenügend und irrthümlich, und die andere hier auf Erden unerreichbar ist, liegt jedoch eine dritte Kenntniß des Herrn in der Mitte, diejenige, von der der Heiland redet, wenn er sagt: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,“ diejenige, welche hier auf Erden schon das ewige Leben, die letzte und erhabenste Erkenntniß Jesu Christi, gleichsam im Keime enthält, die aber leider nur Wenige besitzen, obgleich sie nicht schwer zu erwerben ist. Werfen wir zuerst einen Blick auf die erste, schlechte und ungenügende Kenntniß Jesu Christi.

Wenn wir in der heutigen Welt uns umsehen und gewahren, wie die Finsternisse des Heidenthums fast überall schon geschwunden sind, wie das Zeichen des Heiles, das heilige Kreuz, unter allen Nationen bereits aufgerichtet ist, wie die Barbarei und Unwissenheit auf der ganzen Erde immer mehr und mehr der christlichen Bildung und Civilisation Platz machen muß, dann, sollten wir auf den ersten Blick

Digitized by Google

wohl meinen, müsse doch auch die Kenntniß Jesu Christo überall schon hingedrungen sein, so daß es kaum noch einen Winkel der Erde geben könne, wo dieser heilige Name noch unbekannt wäre. Und gewiß, meine Christen, gibt es heut zu Tage verhältnißmäßig wohl nur wenige Menschen mehr, welche von Jesus Christus noch gar nichts gehört haben, denen Jesus Christus noch gänzlich unbekannt ist. Aber wenn wir uns diese Massen, welche sich rühmen, den Herrn zu kennen, näher ansehen, wenn wir die Kenntniß, die sie von ihm haben, näher untersuchen, o dann werden wir mit Betrübniß wahrnehmen, daß diese angebliche Kenntniß des Herrn bei den Meisten nicht viel besser ist, als Unkenntniß, daß sie nur äußerst oberflächlich, höchst unvollständig und bei vielen Tausenden mit so vielen Irrthümern vermischt ist, daß das Bild des Herrn, das in ihrer Seele vorhanden ist, dem göttlichen Original fast gar nicht gleicht, daß es nur zu oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist, und daß Alle diese mit Recht der Vorwurf des heiligen Johannes trifft: „In euerer Mitte steht der, den ihr nicht kennet.“ — Ich will hier nicht einmal reden von jenen thörichten, jenen verkehrten, jenen gotteslästerlichen Vorstellungen, welche so viele wirkliche Heiden, die schon von Jesus Christus gehört, aber die Gnade des Glaubens zurückgestoßen haben, welche die Juden, denen sein Name ein Aergerniß und seine Lehre ein Abscheu ist, welche die Muhamedaner, die ihn für einen menschlichen Propheten halten, der aber noch weit unter ihrem Betrüger Muhamed steht, von Jesus Christus haben; ich will nur von denen reden, die seinen eigenen Namen tragen, die sich Christen nennen, und die dennoch Christum nicht kennen. Hier stellt sich unserem Blick zuerst jene große und traurige Schaar von getauften Ungläubigen dar, welche von seiner Gottheit und von dem großen Geheimniß seiner Menschwerdung nichts wissen wollen, welche in ihm weder den Erlöser des Menschengeschlechtes, noch den Hohenpriester des erhabensten aller Opfer, noch den Lehrer, auf dessen Stimme zu hören uns der ewige Vater selbst geboten hat, noch den Hirten, der sein Leben für seine Heerde hingegeben, und der sie weidet und bei ihr bleibt bis an's Ende der Welt, noch den König

Digitized by Google

der Welt, dem Gott alle Völker zum Erbtheil gegeben, und dessen Reich kein Ende nehmen wird, noch den Richter erkennen wollen, der einst kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Gleich den empörerischen Dienern in jenem Gleichniß des Herrn rufen sie in der wilden Unbändigkeit ihres Unglaubens aus: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Sie verwerfen den Eckstein, auf dem das ganze Gebäude unseres Heiles und unserer künftigen Seligkeit ruht, und setzen sich in dieser ihrer freiwilligen Verblendung der furchtbaren Gefahr aus, daß er selbst auf sie einst falle und sie zermalme. /

Doch wenden wir uns von den ungläubigen Christen zu den gläubigen; bei diesen wenigstens wird es doch besser stehen mit der Kenntniß Jesu Christi! O daß dem so wäre, meine Christen! doch ich fürchte nur zu sehr, daß auch hier noch das Wort des heiligen Johannes seine Wahrheit behält: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet.“ Unter den gläubigen Christen verstehe ich hier zunächst alle Diejenigen, welche in Jesus Christus noch ihren Heiland und Seligmacher erblicken und auf seine Erlösung die Hoffnung ihrer Seligkeit gründen. Hier zeigt sich uns zunächst wieder eine große und traurige Schaar, denen wir die zu ihrem Heile nothwendige Kenntniß Jesu Christi leider absprechen müssen, die sein Bild durch ihre irrigen und verkehrten Vorstellungen so verdunkelt haben, daß es nicht mehr der wahre, der wirkliche, der lebendige Christus ist, an den sie glauben, sondern ein Gebilde ihres eigenen Wahnes, ihrer Verblendung und ihres Hochmuthes, das sie an seine Stelle gesetzt haben und an seiner Stelle verehren. Es sind die zahllosen Schaaren der Irrgläubigen und der Ketzer, welche seine Lehre entstellt und verstümmelt haben, welche seine heilige Person selbst mit den Nebelbildern ihres Irrthums beflecken, welche seine heilige Mutter lästern, welche seine Kirche, seinen eigenen Leib, durch ihren Ungehorsam und ihre Widersetzlichkeit zerreißen und zerfleischen. Doch, werden vielleicht Viele von euch denken, ist es denn nicht derselbe Gott, an den auch die Irrgläubigen glauben, ist es nicht derselbe Christus, den auch sie

Digitized by Google

verehren und zu dem auch sie beten, derselbe, welcher der Gegenstand unserer Anbetung und unserer Verehrung ist? Nein, meine Christen, nicht derselbe; es sind vielmehr, wie der Herr selbst sich ausdrückt, falsche Christus, welche sie an die Stelle des wahren gesetzt haben, falsche Christus, welche dem wahren, wirklichen, lebendigen Christus, der all' den Irrthümern, mit denen sie sein heiliges Bild besudelt haben, widersprechen muß, durchaus nicht ähnlich sehen. Und gewiß, meine Christen, kennt der wohl wirklich Jesum Christum, oder stellt er nicht vielmehr einen falschen Christus an seine Stelle, der sich den Herrn als einen solchen vorstellt, der von uns nicht innere Heiligkeit des Lebens, sondern einen bloßen Glauben, ohne die Werke, verlangt? Ist das denn der wahre, und nicht vielmehr ein falscher Christus, der in seiner Kirche kein Opfer des neuen Bundes, keine Sacramente, kein wahres Priesterthum, keine werkthätige Buße eingesetzt hat, der sich um seine Kirche nicht kümmert und ihr das wesentlichste Mittel ihres Bestandes, die Unfehlbarkeit, vorenthalten hat, der in ihr nicht gegenwärtig bleibt zum ewigen Trost seiner Gläubigen in dem Sacrament seiner Liebe, der seine Verheißungen nicht erfüllt, der umsonst dem heiligen Petrus die Schlüssel des Himmelreichs übergeben und ihm vergeblich die Weide seiner Lämmer übertragen hat, der nicht einmal die Einheit im Glauben in seiner Kirche zu erhalten weiß? Nein, meine Christen, das ist sicher nicht der Christus, den die heiligen Evangelien uns schildern, der wirklich auf Erden gelebt hat und für uns gekreuzigt worden, der seine Kirche auf den Felsen gegründet und den heiligen Geist zu ihrer Regierung gesendet hat. Die Irrgläubigen also kennen Jesum Christum nicht, und sie haben ihn nicht; denn nur, wer in der Wahrheit bleibt, wie der heilige Johannes sagt, der hat Gott und kennt Gott; und eben weil sie den wahren Christus in seiner Kirche und in seinen Sacramenten verloren haben, deßhalb haben sie auch seine Kenntniß verloren und mit ihr das ewige Leben. Er allein ja ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und wer ihn verliert, der verliert eben deßhalb auch den Weg und verirrt sich, er verliert die Wahrheit und täuscht sich, er verliert das Leben

Digitized by Google

und erstarrt im Tode. — Also nur in der wahren Kirche Jesu Christi ist auch die wahre Kenntniß Jesu Christi vorhanden. Aber kann man wirklich von allen Gliedern dieser wahren Kirche des Herrn sagen, daß sie Jesum Christum kennen? Oder findet nicht auf Viele von ihnen, mit um so größerer Wahrheit, da sie dem Herrn so nahe stehen, das Wort des heiligen Johannes noch Anwendung: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet?“ Es hat zu allen Zeiten, und am meisten gilt das wohl von unserer Zeit, selbst im Schooße der wahren Kirche des Herrn Unzählige gegeben, welche, obgleich sie in ihrem Glauben das wahre Bild Jesu Christi täglich vor Augen haben, obgleich sie seine wahre Lehre täglich hören, obgleich sie in ihren Kirchen, wo er in der Brodsgestalt verborgen immerwährend weilt, ihm täglich nahe stehen, ja obgleich sie ihn selbst in der heiligen Communion in ihren Körper und in ihre Seele aufnehmen, und er so im eigentlichen Wortsinn in ihrer Mitte steht, ihn dennoch nicht kennen mit jener Kenntniß, mit der er von Allen erkannt sein will, mit der ihn die Jünger beim Brodbrechen erkannten, mit jener Kenntniß, die er selbst das ewige Leben nennt. Und der Grund davon ist der: Ihre Augen sind noch geblendet von dem falschen und unreinen Schimmer der Welt; durch die Staubwolke, welche ihre noch unbesiegten und ungebändigten Leidenschaften vor ihren Augen aufwirbeln, kann das Bild Jesu Christi nicht hindurchdringen; die Augen ihres Geistes sind im Schlafe der Sünde geschlossen, und können darum Jesum Christum nicht sehen; denn nur diejenigen, welche reinen Herzens sind, vermögen Gott zu schauen.

Worin besteht denn nun also jene wahre Kenntniß des Herrn, welche wir hier auf Erden uns erwerben können, und welche wir besitzen müssen, als eine nothwendige Bedingung des ewigen Lebens? Diese Kenntniß kann nur dadurch erworben werden, daß wir unsere Seele öffnen, um sie mit Hülfe der göttlichen Gnade von einem doppelten Lichte durchstrahlen zu lassen, dessen gegenseitige Verbindung und Durchdringung allein im Stande ist, unsere Augen so klar zu machen, daß sich das Bild Jesu Christi wahr darin abspiegeln

kann, von dem Lichte des Glaubens und von dem Lichte der Liebe. Durch den Glauben tritt das Bild Jesu Christi ein in unseren Verstand, und durch die Liebe tritt es ein in unser Herz. Der bloße Glaube ohne die Liebe gewährt uns nur eine halbe und unvollständige Kenntniß des Herrn, bei der wir ihn, wenn auch richtig, doch nur gleichsam von fern schauen; durch die Liebe erst kommen wir ihm nahe, durch die Liebe erst erkennen wir ihn so, wie ein Freund den anderen erkennt, wie ein Kind seinen Vater erkennt, wie ein Unglücklicher seinen Retter erkennt, wie ein Verirrter seinen Weg erkennt, wie ein sehnsüchtig Erwartender das Ziel seiner Hoffnung erkennt. Erst durch die Liebe erkennen wir ihn so, wie Thomas ihn erkannte, als er vor ihm niederfiel und ausrief: „Mein Herr und mein Gott!" Das ist in der That jene glückselige Kenntniß Jesu Christi, von welcher der Herr redet, wenn er sagt: „Die Meinen kennen mich." Aber worin besteht diese Liebe, welche, wenn sie mit dem wahren Glauben sich verbindet, die Kenntniß Jesu Christi in uns vollendet und sie zur wahren Quelle des ewigen Lebens macht?

Diese Liebe, welche die Augen unseres Geistes reinigt und zur Erkenntniß Jesu Christi hinführt, hat erstens das größte Hinderniß beseitigt, welches unserer Seele das Bild Jesu Christi verhüllt, unseren Hochmuth nämlich und unsere Eigenliebe. So lange wir noch voll von uns selbst sind, so lange wir aus unseren Augen den Staub, mit dem sie unsere Eitelkeit, unser sündhaftes Wohlgefallen an uns selbst, erfüllt, noch nicht entfernt haben, sind sie unfähig, mit klarem und ruhigem Blick auf der unendlichen Schönheit und Liebenswürdigkeit Jesu Christi zu ruhen. Diese Liebe bewirkt ferner, daß wir an dem irdischen Besitz und an den Reizen der Welt nicht mit sündhaftem Verlangen und Wohlgefallen hängen, daß wir sie in ihrem wahren Werthe erkennen und sie dem höchsten Gute unterordnen. Denn wer von der Augenlust noch geblendet wird, der ist unfähig, von dem reinen, göttlichen Glanze Jesu Christi erleuchtet zu werden. Diese Liebe läßt uns die sinnliche Lust und Begierde unterdrücken und bekämpfen, sie schafft in uns in Wahrheit ein reines Herz, das Gott

Digitized by Google

schauen kann und beseitigt so die Finsterniß des Fleisches, welche uns unfähig macht, die Blicke unseres Geistes auf die überirdische, ganz geistige Schönheit Jesu Christi zu richten. Diese Liebe macht uns sanftmüthig und geduldig und vertreibt die finsteren Wolken des Zornes, welche uns abhalten, den himmlischen Frieden und die göttliche Sanftmuth Jesu Christi in unseren Geist aufzunehmen. Diese Liebe macht uns barmherzig, und eröffnet so unserem Herzen das Verständniß für die unendliche Güte und Barmherzigkeit Jesu Christi. Diese Liebe macht uns mäßig und hält von unserem Geiste fern jenen dicken Nebel, mit dem das Laster der Unmäßigkeit den Geist des Menschen umhüllt und ihm den Blick für göttliche Dinge trübt. Diese Liebe macht uns eifrig und verhindert, daß wir in die Erstarrung der Trägheit versinken, welche dem Geist eine solche irdische Schwere mittheilt, daß er sich zu Gott nicht mehr erheben kann. Diese Liebe macht uns freigebig und mittheilend, eine nothwendige Eigenschaft, welche wir haben müssen, um die unendliche Freigebigkeit und Uneigennützigkeit Jesu Christi selbst begreifen und verstehen zu können.

Kurz diese Liebe macht uns Jesu Christo ähnlich, sie prägt an uns selbst, an unserer eigenen Seele das Bild Jesu Christi aus, und verschafft uns so jene vollkommenste und innerlichste Kenntniß des Herrn, welche darin besteht, daß wir in uns selbst sein eigenes Bild und seine eigene Aehnlichkeit wieder finden. Diese Liebe ist ja ein Geschenk seiner eigenen Gnade, sie ist die Wirkung des heiligen Geistes, durch den sie in unsere Herzen ausgegossen ist, der in uns wohnt, wie in seinem Tempel, der uns in ähnlicher Weise erleuchtet und belebt, wie er im Großen die Kirche des Herrn regiert, und wer kann abmessen, bis zu welcher Höhe der Erleuchtung und der Gnade dieser göttliche Geist unsere Seele erheben kann, wenn sie sich ganz und ohne Widerstand seinen heiligen Einflüssen hingibt, wie die Heiligen sich ihm hingegeben haben, und bis zu welcher Vollkommenheit dieser göttliche Geist in einem solchen wahrhaft verklärten Menschen die Erkenntniß Jesu Christi bringen kann?

Digitized by Google

Ja, meine Christen, das ist unser erhabenes Ziel, das sich freilich erst im Himmel verwirklichen wird, wenn wir, mit dem Lichte Gottes selbst ausgerüstet, Gott schauen und in das Innere der Gottheit eindringen werden, wenn die letzte und erhabenste Kenntniß Jesu Christi uns zu Theil werden wird. Hier auf Erden sollen wir, wie der Apostel sagt, von Tag zu Tag wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Jesu Christi, wir sollen uns bemühen, den Herrn immer vollkommner kennen zu lernen dadurch, daß wir ihm immer ähnlicher werden, daß wir Ihm, der in unserer Mitte steht, uns immer mehr nähern, daß wir sein Licht und seine Gnade immer mehr und mehr in unsere Seele einstrahlen lassen. Und das wird geschehen, wenn wir in seinem Glauben und in seiner Liebe bleiben, wenn wir in seiner Kirche, ausgerüstet mit allen Mitteln des Heiles, unabläßig und beharrlich, gleichwie in einer beständigen Adventszeit, auf ihn hoffen. Amen.

Dritter Sonntag im Advent.

II.

„Brüder, freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage ich, freuet euch.“ Philipp. 4, 4.

Diese Aufforderung des Apostels zur Freude, die wir in der Epistel des heutigen Sonntags hören, befremdet euch vielleicht, meine Christen, in einer Zeit des Kirchenjahres, welche, wie die Adventszeit, vorzugsweise der Buße gewidmet ist. Doch jene Freude, von welcher der Apostel hier redet und zu welcher er uns auffordert, ist eine solche, welche wohl vereinbar ist mit der heiligen Trauer der Buße, zu der die Adventszeit uns mahnt, auch ganz abgesehen davon, daß die Adventszeit, als eine Zeit der Hoffnung und Erwartung, von selbst, obgleich sie eine Bußzeit ist, zu einer gewissen heiligen Freude uns auffordert. Die Dringlichkeit, mit welcher der Apostel zu dieser Freude

Digitized by Google

uns ermahnt, indem er seine Ermahnung verdoppelt mit den Worten: „Abermal sage ich, freuet euch," läßt uns erkennen, daß es sich hier um eine wichtige, ja um eine nothwendige Sache handelt, um eine Pflicht, welche mit unserem Heil innig zusammenhängt, um eine Freude, der wir unser Herz nicht verschließen dürfen, wenn wir das Wohlgefallen Gottes und seines Apostels uns erwerben wollen. — Nun gibt es allerdings in der Welt bei all' ihrem Elend und Unglück Freude genug; die Kinder der Welt rufen einander unaufhörlich, freilich in anderem Sinne, als der heilige Paulus, die Worte zu: Brüder, freuet euch allezeit! Aber diese Freude ist nur zu oft sündhaft, ja verbrecherisch. Und auf der anderen Seite gibt es in der Welt, und wohl auch bei Vielen von Euch, neben dieser falschen Freude, und trotz derselben, eine schlechte, unheilige, ja sündhafte Traurigkeit, welche nicht nur Vielen unnöthiger Weise ihr ohnehin freudloses Dasein noch mehr verbittert, sondern sogar sehr häufig ein wahres Hinderniß der christlichen Vollkommenheit und der treuen Pflichterfüllung wird. Laßt uns deßhalb heute eine Betrachtung anstellen über jene wahre und heilige Freude, zu welcher der Apostel uns ermahnt und über die Hindernisse derselben in uns, welche theils in der unheiligen Freude liegen, der wir uns hingeben, theils in der sündhaften und verderblichen Traurigkeit, welcher wir nur zu oft uns überlassen, damit wir im Stande sind, das bevorstehende große Freudenfest in jener Stimmung des Herzens zu feiern, welche dem erhabenen und göttlichen Gegenstande desselben angemessen ist. Möge der heilige Geist, als dessen Frucht derselbe heilige Paulus unter Anderem auch ausdrücklich die Freude bezeichnet, uns dabei erleuchten und unterstützen.

Um zuerst von den Hindernissen jener Freude zu reden, zu welcher der Apostel uns heute ermahnt, so liegen sie zunächst in der Neigung und Empfänglichkeit unseres Herzens für die rein weltliche Freude, welche dasselbe nur täuscht und betrügt, ohne ihm jemals wahres

Digitized by Google

Glück und wahre Zufriedenheit bereiten zu können. Diese Freuden, welche wir uns versagen müssen, um die wahre Freude zu finden, haben durchweg ihre Quelle nur in der Befriedigung der Selbstsucht, in einem Triebe also, der, wenn wir ihm uns überlassen, uns unfehlbar in's Verderben führt, den wir also nothwendig, um zur wahren Freude zu gelangen, in uns bekämpfen und wo möglich vernichten müssen, wenn unser Herz Empfänglichkeit erhalten soll für dasjenige, was es wahrhaft glücklich machen kann. Ihr seht hieraus, meine Christen, wie die erste Bedingung der wahren Freude, das einzige Fundament derselben, auf dem sie allein sich erheben kann, die Selbstverläugnung, die Abtödtung, die Verzichtleistung auf die nur scheinbaren, aber an sich werthlosen Güter und Genüsse ist. Und ihr ersehet hieraus auch zugleich, wie innig diese Freude mit der Buße zusammenhängt, und wie passend uns die Kirche zu ihr gerade in der Bußzeit des Advents auffordert. — Sollte euch das noch nicht recht einleuchten wollen, und euch noch schwer zu begreifen sein, so erinnert euch, ich bitte euch, nur daran, wann hat jemals die Befriedigung irgend einer sinnlichen Lust, wann hat jemals eine Sünde, von der ihr euch den höchsten und süßesten Genuß versprachet, wenn dieser Genuß genossen war, euer Herz mit wahrer Freude und Befriedigung erfüllt? Wann konntet ihr euch jemals in Wahrheit das Zeugniß geben, durch den Besitz irgend eines auch noch so wünschenswerth erschienenen, noch so heiß ersehnten irdischen Gutes eine wahre und dauerhafte Freude erlangt zu haben? Täuschet euch nicht selbst, meine Geliebten! Der vorübergehende Freudenrausch, den ihr dabei zu empfinden glaubtet, die augenblickliche Befriedigung, die euer Herz erfüllte, der Herz und Geist verdunkelnde Taumel, in welchem ihr genosset, konnte das in Wirklichkeit wahre Freude genannt werden? Ganz abgesehen von dem bitteren Tropfen, der in euren Freudenbecher fiel, während ihr mit vollen Zügen ihn schlürftet, und der nothwendig und wider euren Willen dem nie ganz schlafenden und nie ganz betäubten Gewissen entquoll, wenn der Gegenstand eures Genusses ein sündhafter war, und der euch selbst den Augenblick des höchsten Genusses nothwendig

Digitized by Google

verbittern und stören mußte, wie lange hielt denn jener vermeintliche Freudengenuß und Freudenrausch wohl an? Hat er jemals auch nur so lange gedauert, als ihr vorher nach ihm euch gesehnt, nach ihm gestrebt und verlangt habt? Oder ist er nicht sofort, nachdem der Becher der Lust erschöpft war, in sein gerades Gegentheil umgeschlagen, in Widerwillen, Gleichgültigkeit, Ekel, in eine trostlose und unbefriedigte Leere, die durch das nach vollbrachter That nur um so drohender sich erhebende Gewissen noch unglückseliger gemacht wurde? Geht nicht hieraus, aus dieser Erfahrung dir ein Jeder, so oft er durch eine Sünde sich den Weg zur Freude bahnen wollte, an sich selbst gemacht hat, auf das klarste und deutlichste hervor, daß der wahre Besitz der Freude für den Menschen nie und nimmermehr durch die Sünde zu erreichen ist? daß jene Wege, welche Gott der Herr uns verboten hat, nie und nimmermehr zur Freude führen, daß wir deßhalb, je mehr wir die Freude dort suchen, wo sie nie zu finden ist, von ihrem Besitz um so weiter uns entfernen, daß also die Freuden, zu welchen die Welt uns ladet, daß die Aufforderung der Welt, uns mit ihr zu freuen, nichts Anderes ist als Lug und Trug, als die grausamste Täuschung, als das größte Hinderniß, die wahre Freude in unser Herz jemals einziehen zu sehen?

Doch bisher habe ich nur von den offenbar sündhaften Freuden der Welt gesprochen. Laßt uns sehen, wie es mit ihren sogenannten unschuldigen Freuden steht, und ob sie für sich allein, wenn sie vom wahren Quell der Freude getrennt werden, im Stande sind, unser Herz glücklich zu machen und es empfinden zu lassen, was die wahre Freude sei. — Zu diesen sogenannten unschuldigen Freuden rechne ich zunächst den Besitz jener irdischen Güter, die wir ohne Sünde genießen können, z. B. das Gefühl der Gesundheit, die Abwesenheit des Schmerzes, den Besitz jener Gegenstände, welche ihrem Wesen nach dazu geeignet sind, uns Freude zu machen, die Betrachtung der Natur mit allen ihren Reizen, ferner jene edlen und erlaubten Neigungen und Triebe, denen wir ohne Gefahr für unser Seelenheil uns überlassen dürfen, wie der Freundschaft, der Verwandtenliebe, der Wissenschaft

und der Kunst, kurz Alles dasjenige, was, je nach unserer Eigenthümlichkeit geeignet ist, unser Herz zu erfreuen und uns eine angenehme Befriedigung zu verschaffen. Diese Art von Freude nun, welche so häufig und so gewöhnlich bei den Menschen ist, steht allerdings höher und kommt der wahren Freude schon näher, als jene, welche in der Sünde gesucht wird. Aber nichts destoweniger ist es wahr, daß auch diese Freude, auch wenn sie keine Sünde, ja nicht einmal eine Unvollkommenheit in sich schlösse (was freilich selten genug der Fall ist), doch den Namen wahrer und wirklicher Freude immer noch nicht verdient, daß sie noch tief unter jener Freude steht, zu welcher der Apostel uns heute ermahnt, daß sie nicht im Stande ist, unser Herz zu befriedigen, wenn sie mit dieser letzteren nicht in Verbindung tritt, wie sehr auch immer unzählige Menschen, welche solchen Genüssen sich hingeben, wahre Freude zu empfinden glauben und in ihrem Besitz sich glücklich fühlen. Auch das, meine Geliebten, ist leider eine Täuschung, die um so gefährlicher werden kann, je angenehmer sie ist und je mehr sich dabei das Herz wohl zu befinden glaubt. Das wird euch ohne Mühe einleuchten, wenn ihr folgende, sehr einfache Betrachtungen anstellt.

Hier auf Erden gibt es, wie wir Alle wissen, schlechterdings nichts Vollkommenes, nichts was ein reines Gut wäre, an welchem gar kein Fehler, gar keine Mangelhaftigkeit vorhanden wäre. Jedes irdische Gut, wenn es auch noch so vollkommen und wünschenswerth uns erscheint, schließt immer neben seinen guten Seiten auch Eigenschaften in sich, welche entweder wirkliche Fehler, oder wenigstens Unvollkommenheiten, Unvollständigkeiten, Mängel sind. Hieraus folgt nothwendig, daß jedes irdische Gut unser Herz zu gleicher Zeit ebenso unglücklich, als glücklich machen muß. Nur das wirklich Gute in ihm kann uns wahrhaft erfreuen; diese Freude ist aber nie, bei keinem irdischen Gute, eine reine und vollkommene, sie ist nie ohne Beimischung von Mißvergnügen, von unbefriedigtem Verlangen, von Unzufriedenheit. Die Mängel, die jede irdische Sache an sich hat, verderben nothwendig die reine Freude, welche aus ihren Vollkommen-

Digitized by Google

heiten entstehen könnte. Diese Regel ist schlechterdings ohne Ausnahme. Und wenn auch wirklich ein irdisches Gut denkbar wäre, das gar keine Mängel und Unvollkommenheiten enthielte, so würde die Vergänglichkeit, jene Eigenschaft, welche der nothwendige Charakter aller irdischen Dinge ist, allein hinreichen, um eine ganz reine und ungetrübte Freude an seinem Besitz unmöglich zu machen. — Wenn euch das wiederum nicht recht einleuchten will, und wenn ihr die Nothwendigkeit dieser abstrakten Schlußfolge nicht begreifen könnt, so fraget doch euere eigene Erfahrung, wie es mit den Freuden wirklich steht, welche euch irdische Dinge gewähren können, mögen sie auch noch so unschuldig sein. Ich nehme an, ihr hättet wirklich ein so glücklich geartetes, kindliches Herz, daß ihr selbst über Kleinigkeiten euch aufrichtig freuen könntet, oder ihr wäret in den Besitz eines Gegenstandes gelangt, der euch der liebste und angenehmste wäre, den ihr euch nur wünschen könntet, ihr hättet auch dabei nicht zu fürchten, euer Gewissen zu verletzen, oder einem unerlaubten Genuß euch hinzugeben, — wie lange, ich frage euch, wird dann wohl die Empfindung dieser Freude in eurem Herzen dauern? Selbst das Kind, welches die meiste Empfänglichkeit für das Gefühl der Freude besitzt, wird gar bald des Spielzeuges überdrüssig, das es zuerst so glücklich machte, und wirft es zuletzt mit Gleichgültigkeit weg. Und bei den Erwachsenen ist bekanntlich die Freude an dem großen Spielzeug, das ihnen Vergnügen macht, noch viel kürzer. Wir fühlen es Alle, daß unser Herz viel größer und viel weiter ist, als daß irgend ein irdischer Gegenstand es jemals ganz ausfüllen und ganz befriedigen könnte, und sei es auch das höchste und schönste Kunstwerk, die tiefste wissenschaftliche Erkenntniß, der größte und erhabenste Naturgenuß. Durch all' das wird es zuletzt doch nicht befriedigt, nach all' dem bleibt es zuletzt doch leer und sehnsuchtsvoll, wenn nicht noch etwas Anderes und Höheres hinzutritt, das allein unsere Freude zu einer wahren und vollkommnen machen kann.

Und was ist nun wohl dies Andere und Höhere, was ist die nothwendige Bedingung, wenn wir hier auf Erden wenigstens eine

Ahnung von der wahren und wirklichen Freude empfinden wollen? Was kann es wohl Anderes sein, meine Christen, als derjenige Gegenstand, der allein ein reines Gut ist, an dem kein Fehler, kein Makel, kein Mangel, keine Unvollkommenheit haftet, — als Gott, die wahre und einzige Quelle der wahren Freude, jener Gott, welcher eben deßhalb mit tiefer Weisheit vom Apostel genannt wird „der Gott alles Trostes." Die bloße Beziehung zu ihm, in welche die unschuldigen irdischen Freuden gebracht werden, sind im Stande, sie so zu veredeln, daß sie in der That aufhören können, ungenügende und unbefriedigende zu sein. So wird die Freude an der Natur in Wahrheit das Unbefriedigende und Ungenügende verlieren, wenn wir in ihr die unendliche Schönheit und Vollkommenheit Gottes abgespiegelt erblicken; so wird die Kunst unser Herz erst dann mit wahrer, genügender Freude erfüllen, wenn sie eine heilige Kunst wird und unser Herz zu Gott erhebt; so wird die Wissenschaft erst dann unseren Geist wahrhaft befriedigen, wenn sie der Erkenntniß Gottes uns näher bringt; so wird endlich der geringste und kleinste irdische Gegenstand, der uns Freude macht, erst dann eine reine Befriedigung uns gewähren, wenn er an Gott, den Geber alles Guten, uns erinnert und unser Herz zur Dankbarkeit, zur Liebe gegen ihn erhebt. — Das, meine Christen, ist nun jene Freude, zu welcher der Apostel uns heute ermahnt, indem er uns zuruft: „Brüder, freuet euch allzeit im Herrn; abermal sage ich, freuet euch." Die Freude im Herrn, d. h. die Freude in Gott und an Gott, und an Allem, was sich auf Ihn bezieht und zu Ihm uns hinführt, das ist allein jene Freude, welche den Namen wahrer und wirklicher Freude verdient, weil sie uns wirklich glücklich macht und befriedigt, und welche gewissermaßen die Lebensluft ist, die uns allein hier auf Erden wahrhaft stärken und erquicken und unser irdisches Dasein uns erträglich machen kann, welche darum auch für uns Alle eine heilige Pflicht ist, der wir uns nicht entziehen dürfen und zu der uns darum der Apostel auf das Eindringlichste ermahnt.

Aber wie diese heilige und wahre Freude nur zu oft aus den

Digitized by Google

Herzen der Menschen verdrängt wird durch die unheiligen und sündhaften weltlichen Freuden einerseits, und durch die sogenannten unschuldigen irdischen Freuden andererseits, wenn sie ohne Beziehung auf Gott genossen werden, weil die ersteren unser Herz verderben und die anderen es in schädlicher Weise zerstreuen, so wird sie auf der anderen Seite in den Herzen unzähliger Menschen verkümmert und niedergehalten durch eine unheilige Traurigkeit, durch einen trostlosen Mißmuth, der ebenso sündhaft ist, wie die unheilige Weltfreude und über den wir jetzt noch einige Augenblicke nachdenken müssen.

Wie kann ich, so werden gar Viele von euch bei sich denken, mich denn freuen, wie kann ich allzeit, wie der Apostel es verlangt, mich freuen, wenn es in meinem Leben so traurig aussieht, wenn ich täglich von so vielen Widerwärtigkeiten, von so vielen äußeren und inneren Bedrängnissen, so vielen Ursachen zum Kummer und Verdruß, kurz so vielen Veranlassungen zur Traurigkeit heimgesucht werde? Wie kann ich mich freuen, wie kann ich allezeit mich freuen, wenn ich in mir selbst, in meiner Gemüthsart, in meinem Leben, in meinen Handlungen, in meinen Unternehmungen, in meinem ganzen Wesen nichts finde, was mich wahrhaft erfreuen und befriedigen könnte, wenn mir Alles mißglückt, was ich anfange, wenn ich sehe und täglich erfahre, daß ich ein weit schwereres Kreuz als Tausend Andere zu tragen habe, wenn ich alle Tage wahrnehme, daß mein Leben mir weit mehr eine Last und eine Qual ist, als eine Ursache zur Freude? Diese Freude, diese reine und ungetrübte Freude in Gott, sie ist mir auf Erden nicht beschieden. Tausend Störungen rauben mir täglich diesen Trost; Gott selbst scheint mich verlassen zu haben und jeden inneren Trost, jede Erquickung und Seelenfreude mir zu verweigern. Die Verhältnisse, unter denen ich leben muß, machen mir die Freude ganz unmöglich, und wenn je einmal ein schwacher Strahl himmlischer Erquickung in die Finsterniß meiner Seele dringt, dann verschwindet er so schnell und so flüchtig, daß ich kaum Zeit habe, an ihm mich wirklich zu erfreuen und dient nur dazu, mir mein Elend um so schwerer und fühlbarer zu machen.

Digitized by Google

Meine geliebten Christen! Diese Klagen, die man so oft vernimmt, sind ebenso ungerecht, als unbegründet. Sie sind ungerecht, weil sie einen Vorwurf für die unendliche Liebe und Güte Gottes enthalten, mit der er alle seine Kinder, ohne jede Ausnahme umfaßt; sie sind unbegründet, weil sie auf einer traurigen, ja sündhaften Selbsttäuschung beruhen, welche ihren Grund in nichts Anderem, als in unserem Hochmuth hat. In der That, meine Christen, wären wir demüthig, wären wir wahrhaft demüthig, unsere Klagen würden sofort verstummen, welches auch immer ihre Ursache sein mag; sie würden sich auflösen in Dank und Lobpreisung Gottes und in lebhafte Reue über unsere bisherige Undankbarkeit, und der wahre Friede und die von ihm unzertrennliche, heilige Freude, würde in unser Herz einziehen. Wer sind wir denn, meine Christen, wir, die Gott aus dem Nichts hervorgezogen hat, für deren Heil und unendliche Seligkeit er sein Blut vergossen hat, denen er nichts weniger, als den Himmel, als glückseliges Ziel bestimmt hat, und denen er alle Mittel gewährt im reichlichsten Maaße, um an dieses selige Ziel sicher gelangen zu können, wenn wir selbst nur wollen, für die er Alles gethan hat, was nur eine unendliche Liebe thun konnte, für die er die größte Schmach und die größten Schmerzen selbst auf sich genommen hat, denen er täglich, indem er in dem Sacrament seiner Liebe unter uns wohnt und sich uns schenkt, die höchste Ehre erweist, die ein Geschöpf nur erfahren kann, wer sind wir, sage ich, daß wir bei all' dem noch unzufrieden, noch unglücklich, noch verdrießlich, noch traurig bleiben könnten, auch wenn alle nur denkbaren Leiden der Welt über unserem Haupte sich sammelten? Unser Hochmuth allein ist es, der uns unzufrieden, der uns traurig macht, der jene Freude uns raubt, die so natürlich, ja so nothwendig in unserem Herzen entstehen muß, wenn wir an dasjenige denken, was Gott für uns gethan hat und was er täglich für uns thut. Alle unsere Klagen verschwinden wie ein Sandkorn gegen die ganze Erde, wenn sie in Vergleich mit dem kommen, was Gott gethan hat, um uns glücklich, um uns selig zu machen. Aber das ist der Fluch, der auf uns ruht, das ist die unglaubliche

Digitized by Google

Verblendung, mit der wir geschlagen sind, daß wir unsere persönlichen, so kleinen, so geringfügigen, so erbärmlichen Leiden höher anschlagen, als die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, die uns täglich umgibt und trägt, daß wir in unerträglichem Hochmuth, trotz all' der unendlichen Wohlthaten, die uns Gott erwiesen hat, selbst die Kleinigkeiten, die er eine so kurze Zeit, wie dies Erdenleben ist, uns leiden läßt, und die wir durch unsere Sünden tausendmal verdient haben, für eine Ungerechtigkeit ansehen, die uns zugefügt wird, für eine Qual, über die wir wirklichen Grund hätten, uns zu beklagen und mißmuthig und traurig zu werden! Nein, meine Christen, werden wir vor allem Anderen demüthig, und die Freude des Herrn wird in unser Herz einziehen und wird allezeit bei uns bleiben. Der wahrhaft demüthige Mensch ist tief davon überzeugt, daß alles irdische Elend, das er trägt, noch in gar keinem Verhältniß zu demjenigen steht, was er verdient hat; er ist tief davon überzeugt, daß er das undankbarste aller Geschöpfe wäre, wenn er noch größere Ansprüche zu machen wagte, und diese Ueberzeugung, meine Christen, was kann sie Anderes hervorbringen, als eine stille, immerwährende, durch nichts zu trübende, durch nichts zu erschütternde Freude, die von keinen äußeren Verhältnissen und von keiner inneren Seelenstimmung abhängig ist, und die, wenn sie durch die große Tugend der Demuth hier auf Erden im Herzen stets treu und geduldig bewahrt wird, nothwendig einst übergehen muß in die ewige Freude. Amen.

Dritter Sonntag im Advent.

III.

„Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme euere Herzen und eueren Sinn in Christo Jesu." Philipp. 4, 7.

Wir gehen, geliebte Christen, jenem schönen und freudenreichen Fest entgegen, das so recht eigentlich als ein Fest des Friedens und

Digitized by Google

der ſtillen heiligen Freude ſich uns ankündigt. Die Geburt unſeres göttlichen Heilandes, welche das heilige Weihnachtsfeſt unſerer Andacht vor die Seele führt, ſollte ja nicht bloß Gott in der Höhe Ehre bereiten, ſondern auch den Frieden bringen den Menſchen, die guten Willens ſind. Mit der Ankunft des Herrn, der ſehnſüchtig erwarteten, ſollte der wahre Friede auf Erden ankommen, jener Friede, der unabhängig von äußeren Stürmen und Ereigniſſen, fortan in der Bruſt und im Herzen der wahren Chriſten wohnen ſollte, den der Herr bei ſeinem Scheiden von der Erde als koſtbarſte Frucht ſeiner Erlöſung den Menſchen hinterlaſſen hat, und den ſeine Kirche ihnen auf Erden bewahren ſoll bis zum Ende der Zeiten. Der erwartete Friedensfürſt, mit welchem Namen ihn ſchon die Propheten bezeichneten, hat ein Reich des Friedens auf Erden gegründet und will, daß dieſer Friede mit dieſem ſeinem Reiche ſich ausbreite über die ganze Erde, daß er in jedes Menſchen Bruſt herrſche und bleibe, als Vorgeſchmack und Vorbereitung für den glückſeligen Zuſtand des ewigen Friedens im Himmel. — Aber, o mein Gott! wie ſteht es wohl mit dieſem Frieden auf Erden und in der Welt, mit dieſem koſtbaren Frieden, nach dem Alles ſich ſehnt, und den dennoch ſo Wenige genießen und beſitzen? Wie viel Unfriede und Unruhe und Aufregung und Sturm und Kampf und Leidenſchaft erfüllt die Erde und das Herz der allermeiſten unter den Menſchen! Wie klein iſt die Zahl derer, die ſich rühmen können, den wahren Frieden gefunden und ihn nie verloren zu haben! Und doch ſollte es anders ſein in der Welt und könnte anders ſein, nachdem der himmliſche Friede bei der Geburt des Welterlöſers ſich niedergeſenkt hat auf die Erde und das Reich des Friedensfürſten begründet iſt für Zeit und Ewigkeit! Wie ſchmerzlich muß die Abweſenheit dieſes Friedens uns namentlich berühren bei dem Herannahen jenes Feſtes, das dieſen himmliſchen Frieden uns ſo nahe legt und zur Theilnahme an demſelben uns ſo nachdrücklich auffordert! O wenn wir ihn verloren haben, oder wenn wir dieſen Frieden noch nie verkoſtet haben, welche Zeit mahnt uns wohl dringender, ihn wieder zu gewinnen und zu erwerben, als die Vorbereitungszeit auf das

Digitized by Google

heilige Weihnachtsfest, an dessen Frieden und Freude nur derjenige Theil haben kann, der selbst den Frieden in der eigenen Brust trägt. Machen wir darum diesen Frieden heut zum Gegenstande unserer Betrachtung, indem wir die Mahnung des Apostels beherzigen, die uns die Kirche am heutigen Sonntage so passend in Erinnerung bringt: „Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme euere Herzen und eueren Sinn in Christo Jesu." Erwägen wir die Natur dieses Friedens und seinen Einfluß auf unser Herz und unseren Sinn, und wir werden nicht umhin können, ihn zu lieben und nach ihm zu streben und werden dadurch dem Herrn, dem himmlischen Friedensfürsten, den Weg bereiten zu unserem Herzen, in welchem er auch jetzt noch wieder geboren sein will, um von einem Jeden von uns sagen zu können, daß er in sein Eigenthum gekommen und von den Seinen wahrhaftig aufgenommen worden. Seine Gnade, ohne die wir nichts vermögen, möge bei diesem heiligen Geschäft uns behülflich sein zur Ehre Gottes und zu unserem Heil.

Wenn wir erkennen wollen, worin die Natur jenes Friedens bestehe, der zu unserem Heile so nothwendig ist, dann möchten wir wohl zu fürchten haben, daß es uns nicht gelingen werde, sein inneres Wesen vollkommen zu verstehen, da ihn ja der Apostel selbst einen Frieden nennt, „der allen Begriff übersteigt." Dennoch, meine Christen, wenn wir auch die ganze Fülle von Seligkeit, die dieser Friede in sich schließt, nicht begreifen und erforschen können, wenn dieser Friede auch etwas so Kostbares ist, daß unsere Sprache und unsere Ideen zu arm sind, um sein innerstes Wesen zu erkennen und zu schildern, so wissen wir doch, und die göttliche Offenbarung gibt uns die klarsten Aufschlüsse darüber, welches die Bedingungen sind, von denen die Erwerbung dieses Friedens abhängt. — Die erste und nothwendigste ist uns von den Engeln selbst bekannt gemacht worden, als sie bei der Geburt des göttlichen Heilandes diesen Frieden der Welt verkündigten, indem sie sangen: „Friede den Menschen, die guten Willens sind." Der gute Wille also ist das erste Erforderniß, damit der Friede Gottes

Digitized by Google

in unser Herz einziehe. Was ist aber guter Wille, meine Christen; wann können wir sagen, daß wir guten Willens sind? Gewiß nur dann, wenn unser schwacher, veränderlicher und unvollkommner Wille mit dem allein starken, unendlich guten, heiligen und vollkommnen und deßhalb unveränderlichen Willen Gottes in allen und jeden Stücken zusammenstimmt, wenn wir unseren Willen, dem Willen Gottes unterwerfen, wenn wir unseren Willen auf dasselbe richten, worauf der Wille Gottes immer und ewig gerichtet ist, auf das Gute, das Vollkommne, das Heilige; gewiß nur dann, wenn wir nie etwas Anderes wollen, als was Gott will, und wenn wir Alles fliehen und vermeiden und verabscheuen, was Gott nicht will, was Gott verboten hat, was Gott verabscheut. — Und in der That, wie könnte auch wohl Friede in uns sein, wenn jene schöne und heilige Ordnung, welche Gott gesetzt hat, von uns in thörichter und boshafter Weise verletzt und gestört wird; wie könnte Friede in uns sein, wenn die Liebe zur Sünde und zum Bösen die allein wahrhaft natürliche und berechtigte Neigung zum Guten in aufrührerischer Weise unterdrückt und gewaltsam ihrer Freiheit beraubt hat; wie könnte Friede in uns sein, wenn wir freiwillig nach Demjenigen streben, was uns in seinen letzten Folgen nur elend und unglücklich machen kann, wenn wir uns freiwillig von demjenigen abwenden, wofür wir erschaffen und bestimmt sind, wornach unsere innerste Natur unaufhörlich verlangt und sich sehnt, von der Seligkeit und dem unvergänglichen Glück, das uns Gott als Ziel unseres Daseins gesetzt hat und das wir nur erreichen können, wenn wir den Weg einschlagen, der allein dahin führt? — Soll also der Friede Gottes in unser Herz einziehen, soll die Theilnahme an der wahren Weihnachtsfreude uns möglich werden, so müssen wir vor allem Anderen unseren schlechten, unseren verkehrten, unseren sündhaften Willen aufgeben und ihn in einen guten Willen verwandeln, der nach dem Willen Gottes geformt und gebildet ist; wir müssen das Böse, das wir geliebt haben, hassen, und das Gute, das wir gehaßt, geflohen und vernachlässigt haben, lieben und verlangen und in's Werk setzen; kurz wir müssen siegen über die böse Natur in uns, und

Digitized by Google

durch diesen nothwendigen und unvermeidlichen Kampf jene Palme des Friedens uns erringen, die nur denjenigen gereicht wird, die einen guten Kampf gekämpft haben. Erst nach diesem Kampfe und nach diesem Siege haben wir Anspruch auf den Genuß jenes Friedens, der freilich nie hätte gestört werden sollen, der aber jetzt von Niemanden mehr erworben werden kann ohne Kampf und ohne Sieg.

Deßhalb also, meine Christen, (so sonderbar es auch klingen mag, so ist es doch nur zu wahr), deßhalb ist so wenig Friede in den Herzen der Menschen, weil so wenig Kampf und so wenig Sieg im Innern der Menschen ist; weil die Meisten zu diesem sittlichen, inneren Kampfe zu träge und zu bequem sind; weil die Wenigsten auch nur den Versuch machen, der Neigung zum Bösen in ihrem Herzen sich ernstlich zu widersetzen; weil fast Alle, so oft eine Versuchung sich naht, sofort die Waffen strecken und als feige Ueberläufer dem Feinde sich ergeben; weil sie die Unbequemlichkeit und Anstrengung des Kampfes fliehen und ihr die Ruhe und Bequemlichkeit einer schmählichen und schändlichen Knechtschaft vorziehen, die unter dem anfänglichen Scheine eines fleischlichen und den Sinnen schmeichelnden Friedens sich ihnen darbietet, um nur zu bald in ein hartes und drückendes Joch der unerträglichsten Sklaverei sich zu verwandeln, unter der das um seinen wahren Frieden betrogene Herz in der größten Unglückseligkeit schmachten muß. In diesem Sinne sagt Christus der Herr, der wahre Friedensfürst, der doch nichts Anderes bezweckte, als uns den Frieden zu verschaffen (so sonderbar es auch klingen mag): „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert," d. h. ich bin nicht gekommen, durch einen falschen, faulen Frieden, der in der That kein Friede ist, euch zu betrügen, sondern den wahren Frieden euch zu bringen, der nur durch Kampf erlangt werden kann, durch Anwendung jenes zweischneidigen Schwertes des Evangeliums, das da einschneiden soll in alles Böse und Friedenstörende, um durch Ausrottung und Vernichtung dessen, was den Frieden stören könnte, den wahren Frieden zu begründen und für immer zu befestigen. Und in diesem Sinne, meine Christen, ist es wahr, daß Friede und Kampf

Digitized by Google

im Leben des Christen sich sehr wohl mit einander vertragen und in demselben Herzen mit einander wohnen können; denn ein Kampf, der für den Frieden geführt wird, ist kein friedenstörender Kampf, sondern eine um so größere Bürgschaft für die Befestigung des Friedens. Deßhalb ist es wahr, daß das Reich des Friedens auf Erden, daß di Kirche Jesu Christi, obgleich sie den Frieden Gottes in sich trägt und in allen ihren Gliedern befestigt, nichtsdestoweniger eine streitende Kirche ist, eine Kirche die niemals Frieden schließen kann mit der Sünde, mit der Lüge, mit der Bosheit, mit allen den friedenstörenden Bestrebungen dieser Welt, aber ohne durch diesen heiligen, durch diesen unaufhörlichen, durch diesen gewaltigen Kampf, den sie ohne Unterlaß zu kämpfen hat, ihren eigenen Frieden zu verlieren. Denn, meine Christen, jener Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt und von dem der Apostel in der heutigen Epistel redet, ist, ob er gleich der Friede Gottes genannt wird, doch nur erst ein unvollkommner, ein irdischer Friede, er ist nur der Anfang, nur der Vorgeschmack jenes Friedens, in den er sich im künftigen Leben verwandeln wird, und welcher allein ein ganz vollkommner Friede, ein Friede ohne jeden Kampf sein wird, weil es dort nichts Friedenstörendes mehr geben wird.

Aber glaubet nicht, meine Christen, daß dieser Kampf, der mit dem irdischen Gottesfrieden nothwendig und überall noch verbunden sein muß, ihn weniger werthvoll mache und ihm die Natur des wahren Friedens rauben könne. Nein, im Gegentheil; der wahre Christ lebt im Frieden in Mitten seiner Kämpfe, in Mitten des Streites mit der Welt, mit der Versuchung, mit der Neigung zum Bösen im eigenen Herzen. Werfen wir einen Blick auf den Einfluß, den der Friede Gottes auf das Herz und auf den Sinn des Christen ausübt, und wir werden erkennen, wie kostbar dieser Friede ist und wie sehr er diesen Namen, trotz des mit ihm verbundenen Kampfes, verdient.

Der Apostel spricht den Wunsch aus, daß der Friede Gottes unsere Herzen und unseren Sinn beschirmen möge in Christo Jesu; und dieser Wunsch enthält nichts, was uns unerreichbar, was uns unmöglich wäre; der Friede Gottes bewirkt also, wenn wir ihn be-

Digitized by Google

sitzen, daß unser Herz sowohl, als unser Geist und unser Sinn behütet wird vor den tausendfachen Gefahren und Beunruhigungen, die in der Welt ihnen drohen, die sie auf Abwege bringen und in Wahrheit unglücklich machen können.

O das arme Herz des Menschen! wieviel stürmt nicht in der Welt auf dasselbe ein, was es beunruhigen, was es verwunden, was es zerreißen und zerbrechen, was ihm alles Glück und allen Frieden rauben kann, wenn es nicht beschirmt und behütet wird von einer heiligen Macht, welche allen diesen Angriffen siegreichen Widerstand leisten kann, wenn nicht Etwas in seinem Innern ist, was es stärkt und kräftigt und aufrecht erhält in allen Stürmen, die in der Welt auf dasselbe eindringen, was es zurückhält von allen Verirrungen, zu denen die Welt es lockt und einladet! Diese heilige Macht, diese geheimnißvolle Kraft in dem wahren Christenherzen, dieser Schutz und Schirm, der es sicher stellt vor aller Beschädigung, es ist der Friede Gottes, der in ihm wohnt, der es in Mitten aller äußeren Kämpfe beseligt und glücklich macht, der es verhindert, sich selbst untreu zu werden und sich zu verlieren an die Geschöpfe und an Dinge, die seiner unwürdig sind und die es nie beseligen und befriedigen können. Betrachtet, meine Christen, jene unglücklichen und verweltlichten Herzen, die auf Erden so zahlreich sind und uns so oft im Leben begegnen, die nichts wissen von dem Frieden Jesu Christi und seine Süßigkeit nie verkostet haben, jene verwilderten und verkümmerten Herzen, an denen Gott und sein Friede keinen Antheil hat und die nur von sich selbst und von dem Elend und der Eitelkeit der Welt erfüllt sind. O wie öde, wie wüst und schauerlich sieht es in solchen Herzen aus, wie sind sie der Spielball aller eigenen und fremden Leidenschaften, wie werden sie beunruhigt und zerrissen und zertreten von allen äußeren Feinden, die sich dieselben ungestört zum Tummelplatz ihres wildesten Treibens erwählen können, wie wenig sind sie behütet und beschirmt gegen die Gefahren, die sie um alles Edle, um alles Gute, um alles Kostbare bringen können, was sie etwa in Mitten ihrer Verwilderung sich noch bewahrt haben. Eine finstere, unheimliche Nacht liegt auf

Digitized by Google

diesem Herzen; kein Stern des Glaubens leuchtet ihnen mehr; kein Strahl himmlischer Hoffnung dringt in ihr Elend und in ihre Verlassenheit; auch der letzte Funke der wahren, edlen, heiligen Liebe ist in ihnen erloschen. Es ist nichts übrig geblieben als eine schauerliche Wüste, eine dürre, ausgebrannte Einöde, in der nichts Gutes und Edles mehr gedeihen kann, ein nakter, kahler Felsengrund, auf dem kein himmlisches Saatkorn mehr keimen kann.

Aber wie ist es möglich, daß ein solcher Zustand nicht auf das schmerzlichste von jenen Unglücklichen empfunden werde? Wie ist's möglich, daß ein solches Herz das Leben noch länger zu ertragen im Stande ist? Es ist *nicht* möglich, meine Christen, und es tritt deßhalb von zwei schrecklichen Dingen nothwendig das eine ein. Entweder *wird* dieser jammervolle Zustand von dem mit sich selbst zerfallenen, alles Friedens beraubten, in unerträglichen Ekel und Lebensüberdruß versunkenen Herzen in all' seiner Traurigkeit und Unglückseligkeit wirklich empfunden, und dann ist die nothwendige Folge, da ein solches Herz durch nichts mehr beschirmt und behütet wird, und kein Strahl des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mehr hineinzudringen vermag, — die Verzweiflung, und am Ende derselben der Selbstmord, jene furchtbare, in unserer Zeit in so erschreckender Weise überhandnehmende Sünde, die eben nichts anderes ist, als die letzte Stufe des Elendes, zu dem ein Herz getrieben wird, das der Friede Gottes nicht beschirmt und behütet. Oder, wenn dieses schreckliche Ende noch nicht eintritt, das bei all' seiner Furchtbarkeit doch ein lautes Zeugniß dafür ist, daß das Menschenherz nach Frieden und Ruhe nothwendig streben muß und diesen Frieden in sich selbst und in der Welt nimmer zu finden vermag, dann tritt an die Stelle des Selbstmordes ein geistiger, moralischer Mord, eine Abgestorbenheit und Versteinerung des Herzens, die es aller edlen und wahrhaft natürlichen Empfindung beraubt, ein Zustand, bei dem es sich selbst fortwährend täuscht über seinen Frieden und sein Glück, weil es selbst ebenso verdorben und versunken ist, wie dasjenige, woran es hängt, ein Zustand der freilich nur künstlich und durch Selbsttäuschung erhalten

Digitized by Google

werden kann, dem es auch an lichten Augenblicken nicht fehlt, wo dieses Elend, wie ein furchtbares Gespenst, in seiner wahren Gestalt den Schleier zu zerreißen droht, in den es absichtlich gehüllt wird, der aber, wenn nicht eher, so im Augenblick des Todes in ein furchtbares Erwachen übergehen muß, das sich durch die ganze Ewigkeit nicht mehr hinwegläugnen und verhüllen lassen wird.

Wie anders dagegen sieht es in einem Herzen aus, in dem der Friede Gottes wohnt, und das unter dem Einfluß dieses Friedens in der Welt lebt und kämpft. Ein solches Herz weiß nichts und kennt nichts von der ewigen Unruhe und Unzufriedenheit, die das Herz des Weltmenschen um allen Frieden bringt, denn es ruht in Wahrheit in Gott, es hängt fast an Demjenigen, der es in keinem Sturme und in keinem Kampfe verlassen wird, der ihm nahe bleibt mit seiner Gegenwart und seinem Schutz, auch dann selbst, wenn er es leiden und nach himmlischem Trost vergeblich schmachten läßt. Es ruht in Gott und trägt seinen unverlierbaren Frieden in sich, auch wenn die äußere Welt durch Unglück und Bedrängniß gegen dasselbe anstürmt; denn alles das ist nicht im Stande, ihm die Gnade Gottes, ihm das Bewußtsein der Freundschaft und Kindschaft Gottes zu rauben. Es weiß nichts und kennt nichts von jenem Ekel und Ueberdruß, den die Unzulänglichkeit der irdischen Freuden und Genüsse, wenn sie erschöpft und ausgenossen sind, im Herzen des Weltmenschen zurückläßt, denn die innere Quelle der Seligkeit, die in dem Besitz Gottes, in der Liebe Gottes sich ihm eröffnet, versiegt nie und fließt um so reichlicher, je länger sie genossen wird und erzeugt eine Freude, einen Gleichmuth, eine Heiterkeit und Ruhe des Gemüthes, von der diejenigen keine Ahnung haben, die ihre Freuden und Genüsse nur in der Befriedigung ihrer Lüste und Begierden suchen. Es weiß nichts und kennt nichts von jenem Mißmuth und jener Traurigkeit und jenem ohnmächtigen und vergeblichen Knirschen gegen die unabänderliche Nothwendigkeit des Elendes und des Leidens, worin das Herz des Gottlosen sich verzehrt; denn es will ja nichts Anderes, als was Gott will, und deßhalb geht ihm Alles nach Wunsch und Willen, auch wenn es bitter und beschwer-

Digitized by Google

lich wäre; denn es erkennt hierin nicht eine grausame Nothwendigkeit des Schicksals, sondern eine höhere, weise und liebevolle Fügung, der es gern und bereitwillig sich unterwirft. Es stürmt nicht vergeblich und ruhelos an gegen das Unabänderliche, noch brütet es hin in dumpfer Verzweiflung und Stumpfheit, sondern es demüthigt sich unter die mächtige Hand Gottes, auch wenn sie straft und schlägt; es trägt sein Kreuz freiwillig und mit Liebe und mit Verdienst, ja mit Freude und mit Wonne, und bleibt dabei in Frieden mit sich, mit Gott und mit der Welt. Es kann sich endlich nicht verrirren und verlieren an die Welt und an dasjenige, was es unglücklich machen und um seinen Frieden bringen würde; denn der Friede Gottes beschirmt und behütet es bei aller Versuchung zur Sünde, da sein Besitz ihm höher gilt, als Alles, was es durch Hingabe desselben sich verschaffen und genießen könnte.

So beschirmt der Friede Gottes das Herz desjenigen, der ihn besitzt und bewährt sich auch in Mitten aller irdischen Kämpfe als wahrer, unverlierbarer Friede. Aber er behütet und beschirmt auch den Sinn und den Geist des Christen vor allen den Verirrungen, denen ein gottloser Geist, der von dem Frieden Christi nichts weiß, ausgesetzt ist. Es gibt nur einen Gegenstand, der unsern Geist wahrhaft befriedigen kann, nach dem er deßhalb unaufhörlich strebt und den er gleichwohl aus eigenen Kräften sich nicht zu verschaffen im Stande ist. Es ist die Wahrheit, für deren Besitz er erschaffen ist, jene göttliche Wahrheit, die seine Nahrung und seine Speise bildet und ohne die er immer hungrig, immer unbefriedigt, immer unglücklich sein muß. Der Glaube allein, der uns jene göttlichen, für unsere Seele nothwendigen Wahrheiten lehrt, ist im Stande, diesen Hunger des menschlichen Geistes nach Wahrheit zu stillen, ihn wirklich zu befriedigen, und nicht nur sein Herz, sondern auch seinen Sinn, seine Erkenntniß zu beseligen. Der Friede Gottes also, der sich bei der aufrichtigen Annahme der Wahrheiten unseres heiligen Glaubens in unseren Geist niedersenkt, er allein kann ihn behüten und beschirmen vor aller Gefahr und Verirrung. Der gläubige, der demüthig und

Digitized by Google

kindlich gläubige Geist des Christen, er ruht in der That in Gott; jede Ungewißheit, jeder Zweifel ist hier ausgeschlossen; der Friede Gottes hat sich bemächtigt all' der Kräfte und Bestrebungen des Geistes, die ihn drängen, nach Erkenntniß, nach Licht, nach Verständniß seiner selbst und der Welt zu streben. Denn sie haben im Glauben gefunden, was sie suchten und das nimmer ruhende, das rastlose Suchen nach der Wahrheit hat sein Ende erreicht und ist in den Besitz und Genuß derselben übergegangen. Und dieser geistige Friede, der himmlisches Licht bringt in die Nacht unserer Unwissenheit, und Beruhigung und Gewißheit in alle unsere Zweifel, und wahres Verständniß in alle Räthsel des Lebens, und wahre Ausgleichung und Harmonie in alle Widersprüche, dieser Friede des Glaubens, der den Sinn und den Geist des Christen behütet und beschirmt, er schützt ihn vor aller Ausschweifung und aller Thorheit, er verhindert, daß er sich fortreißen lasse von dem täuschenden Schimmer aller der Irrlichter, die in der Welt aufglänzen, um ihn auf Abwege zu bringen; er wird ihm zur sicheren, zur unfehlbaren Regel, an der er, wie an einem wunderbaren Prüfstein, die Wahrheit vom Irrthum unterscheiden kann; er läßt ihn die Thorheit und die Lüge mit richtigem Instinkt erkennen, wo immer sie ihm entgegentritt; er ist, ob er gleich ebenso wie jener Friede des Herzens hier auf Erden nicht ohne Kampf gegen die Lüge und Verführung bestehen kann, und ob er gleich die Erkenntniß, die er uns gewährt, oft noch in den Schleier des Geheimnisses hüllt, doch nie ohne jenes helle, innere, überzeugende Licht, welches, von der göttlichen Gnade vermittelt, eine wahre, übernatürliche Gewißheit uns verschafft, die jeden Zweifel ausschließt und die in Wahrheit der Friede des Geistes genannt werden kann.

Ist es wohl nöthig, meine Christen, auf jene Verirrungen euch noch hinzuweisen, denen der Menschengeist ausgesetzt ist, wenn dieser Friede Gottes, dieser Friede des Glaubens, ihn nicht beschirmt und behütet? Hat es irgend einen, auch noch so thörichten, noch so verblendeten, noch so abentheuerlichen Wahn gegeben, der nicht von gottlosen, von glaubenslosen Menschen schon wäre gehegt worden? Ist

irgend eine geistige Verirrung, irgend ein Wahnsinn, irgend ein auch noch so unsittlicher und widernatürlicher Aberglaube dem Menschengeiste unmöglich, der, den Frieden des Glaubens verlassend, mit dem gebrechlichen Nachen seiner eigenen schwachen Vernunft in das unermeßliche Meer von Meinungen und Ansichten und Thorheiten und Irrthümern, das die Welt darbietet, auf Entdeckungen hinausfährt? Wo ist da Friede, wo ist Vermittelung der tausendfachen Widersprüche, wo Auflösung der unzähligen Räthsel zu hoffen, die das Leben darbietet, wenn wir den Compaß aus der Hand legen, den wir in der göttlich verbürgten Wahrheit unseres Glaubens besitzen? Und was kann das Ende solch zweckloser Bestrebungen Anderes sein, als Verzweiflung an aller Wahrheit, oder Wahnsinn und Verrücktheit, worin, im vollsten Sinne des Wortes, ein Jeder verfallen kann, dessen Geist und Sinn durch den Frieden Gottes nicht beschirmt und behütet wird? Nur wo dieser Friede des Glaubens den Sinn des Menschen beherrscht und regelt, da ist Ordnung und Klarheit in seinen Gedanken, und Wahrheit in seinen Urtheilen, und Sicherheit und Gewißheit in seinen Erkenntnissen, und Mäßigung und wahre Vernunft in seinen Anschauungen. Und nur wo dieser Friede Gottes aus dem Sinne des Menschen gewichen ist, da irrt der Geist unstät und flüchtig umher, wie der mit dem Fluch beladene Kain, ohne jemals Ruhe zu finden, immer suchend und niemals findend, immer zweifelnd und niemals überzeugt, immer seine Meinung ändernd und niemals zur Sicherheit und Wahrheit gelangend. Dann gleicht der menschliche Geist, wie der heilige Jakobus sagt, einem Irrstern, einer Wolke ohne Wasser, die ein Spielball des Sturmes ist, die keinen Regen und keinen Segen um sich verbreiten kann.

Wollen wir, meine geliebten Christen, unser Herz und unsern Geist, diese kostbaren Gaben, die wir von Gott empfangen haben, nicht dem Verderben preisgeben, wollen wir sie ihrer wahren, erhabenen, himmlischen Bestimmung erhalten, o so lassen wir sie beschirmen und behüten durch diesen Frieden Gottes, den Jesus Christus uns erworben hat, und bemühen wir uns um diesen Frieden, den die Kirche uns

Digitized by Google

immer auf's neue anbietet, erkämpfen wir uns diesen Frieden durch Besiegung der Feinde unseres Heiles in uns und außer uns, und bewahren wir diesen Frieden durch Wachsamkeit und Gebet. Wir werden dann nicht bloß das bevorstehende Fest des Friedens mit der Kirche in wahrhaft fruchtbringender Weise feiern können, sondern auch eine Bürgschaft erworben haben, daß der ewige Friede einst unser Antheil werde. Amen.

Vierter Sonntag im Advent.

I.

„Bereitet den Weg des Herrn." Luc. 3, 4.

Die Vorbereitungszeit auf das heilige Fest, welches wir nach wenigen Tagen feiern werden, geht zu Ende. Nach dem Willen der Kirche hätten wir sie benützen sollen, um aus unserem Herzen eine Krippe zu machen, die, wie ärmlich und demüthig sie auch sein mag, doch als eine irdische Herberge Gottes nichts seiner unendlichen Majestät Mißfälliges enthalte und wenigstens jenen Schmuck besitze, den er fordern kann und fordern muß, wenn er sich herablassen soll, auch bei uns Wohnung zu nehmen, den Schmuck der göttlichen Gnade, der uns allein würdig machen kann, zu einem lebendigen Tempel des Herrn auserwählt zu werden. Wir hätten wenigstens dafür sorgen sollen, jenes hochzeitliche Kleid uns zu verschaffen, das nicht nur für den Eintritt in das Himmelreich, sondern auch für die ersprießliche Feier der himmlischen Feste auf Erden die nothwendige Bedingung ist. Sind wir so glücklich gewesen, diesen Schmuck, diese Gnade, dieses hochzeitliche Kleid durch keine schwere Sünde verloren zu haben, so müssen wir, als Vorbereitung auf das Fest, wie wir unsere Wohnungen bei dieser Gelegenheit zu reinigen und zu schmücken pflegen, unsere Seele säubern von dem Staube der läßlichen Sünden, die sich angesetzt haben, müssen die heiligmachende Gnade in uns durch gute Werke,

Digitized by Google

durch erhöhten Eifer, zu vermehren trachten. Haben wir jenen Schmuck aber verloren durch die Todsünde, so müssen wir unsere Seele waschen im Bade der Buße und auf's neue das durch die Barmherzigkeit Gottes uns wiedergeschenkte Festgewand anlegen. In beiden Fällen ist es der Weg der Buße, den wir betreten müssen, um auf die Ankunft des Herrn uns vorzubereiten. Die Buße ist jener Weg des Herrn, den wir bereiten sollen, auf welchem allein der Herr mit den Gnaden des Weihnachtsfestes in unser Herz einziehen kann. Den Gerechten, wie den Sündern ist die Buße nothwendig, denn Jesus Christus sagt: „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr alle miteinander zu Grunde gehen.“ Deßhalb predigte der heilige Johannes, der große Vorläufer Jesu Christi, als Vorbereitung auf das Erscheinen des Messias in der Wüste den Sündern die Buße, und deßhalb übte er selbst, obgleich er ein Gerechter, ein Heiliger war, durch seine strenge Lebensweise in der Wüste die Buße. Betrachten wir heute diese Buße, welche der heilige Johannes, als Vorbereitung auf die Ankunft Jesu Christi, gepredigt hat, und welche wir selbst üben müssen als Vorbereitung auf das Fest der Ankunft des Herrn. Möge seine Gnade uns dabei erleuchten und unterstützen.

Die Lehren der Buße, welche Johannes gepredigt hat, und welche auch wir zu erfüllen haben, wenn wir wahre Buße wirken wollen, bestanden hauptsächlich in folgenden Stücken, wie sie der Evangelist Lucas uns ausführlich erzählt.

Zuerst mahnte er mit strengen und strafenden Worten die großen und verstockten Sünder an die unumgängliche Nothwendigkeit der Buße. Er sprach zu den Volksschaaren, und zwar hauptsächlich zu den Pharisäern und Sadducäern, welche nur aus Neugierde und mit verhärtetem Herzen zu ihm in die Wüste hinausgegangen waren, nicht um sich zu bekehren, sondern vielmehr, um ihn wegen seiner Predigt zur Rede zu stellen: „Ihr Natterngezücht! wer hat euch gelehrt dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße und waget nicht zu sa-

Digitized by Google

gen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen." — Natterngezücht also nennt der heilige Johannes die Sünder, welche voll von dem Gifte ihrer Bosheit, an nichts weniger, als an Buße und Bekehrung denken. Er nennt sie unumwunden mit ihrem wahren Namen, um sie vor allem Anderen zur Selbstkenntniß, zur Demuth, zum Bewußtsein ihres abscheulichen und gefährlichen Zustandes zu führen. Und in Wahrheit, meine Christen, dieses Natterngezücht unbußfertiger und verstockter Sünder ist auch in unsern Tagen noch nicht ausgestorben. Und es gibt kein anderes Mittel, diese Art von Sündern zum Nachdenken zu bringen, als die Erinnerung an den zukünftigen Zorn, der sie erwartet, als die Erinnerung an die unumgängliche Nothwendigkeit der Umkehr von ihren bösen Wegen, an die Buße. „Wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen?" Mit dieser vernichtenden Frage redet sie der große Bußprediger in der Wüste an. Woher eure thörichte Vermessenheit? Woher eure Sorglosigkeit? Woher eure falsche Sicherheit? Hat euch denn irgend Jemand verbürgt, daß ihr ungestraft bleiben werdet? Kann euch irgend Jemand Schutz gewähren gegen die allmächtigen Hände des lebendigen Gottes, in die ihr sicher in eurer Todesstunde fallen werdet? Wer hat euch den Weg gelehrt, auf welchem ihr Ihm entfliehen könnet? Durch welche Hinterthür glaubt ihr dem Gerichte Gottes entkommen zu können? Welche Thorheit, welche Blindheit, welche Vermessenheit, eure Hoffnung auf nichts irgend wie Stichhaltiges zu gründen! Werdet ihr nicht nothwendig mit diesem eurem falschen Selbstvertrauen, das nur euer Leichtsinn, eure Verblendung, eure eigne Bosheit euch gelehrt haben kann, elendiglich einst zu Schanden werden?/

Nachdem er sie so durch sein Donnerwort aus dem Schlafe der Sünde aufgerüttelt und zum Nachdenken gebracht hat, da wendet er sich von den strafenden Vorwürfen zu heilsamen Ermahnungen. Nicht

Digitized by Google

um sie zur Verzweiflung zu treiben, nennt er sie Natterngezücht, sondern um sie empfänglich zu machen für die Lehren des Heiles. Er fährt fort: „Bringet also würdige Früchte der Buße;“ d. h. ich will euch jenen Weg zeigen, auf dem ihr allein dem zukünftigen Zorne entfliehen könnt, jenen einzigen Weg, den es gibt, um euch sicher zu stellen gegen die Strafen Gottes. Es ist kein anderer, als der enge, rauhe, beschwerliche Weg der Buße, — aber nicht jeder Buße, sondern einer solchen, welche aufrichtig ist, welche von Herzen kommt, welche mit einer ganzen Umwandlung eurer inneren Gesinnung und eures äußeren Lebens verbunden ist, d. h. welche würdige Früchte bringt.

Es gibt schlechterdings auch für uns, meine Christen, keinen anderen Weg. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Man muß nothwendig der Welt und ihren sündhaften Genüssen entsagen; man muß nothwendig seine Neigungen beherrschen und überwinden; man muß nothwendig sein Kreuz tragen, seine Leidenschaften besiegen, sich selbst, seine eigene Seele hassen. Dieser Weg ist allerdings ein dorniger und steiniger, aber er ist der einzige, welcher zum Himmel führt. Nichts anderes verleiht uns wahre und gültige Ansprüche auf seinen Besitz.

Darum fährt der heilige Johannes fort: „Waget nicht zu sagen, wir haben Abraham zum Vater.“ Nicht die fleischliche Abstammung von Abraham, dem Vater der Gläubigen, gibt ein Recht auf die Theilnahme an den ihm gemachten Verheißungen, wenn man nicht geistig ihm ähnlich wird durch den Glauben und die aus ihm hervorgehenden Werke. Und auch den unbußfertigen Christen würde der heilige Johannes jetzt zurufen: Waget nicht zu sagen, wir haben Christum zum Erlöser. Nicht der Besitz des Namens Christ, nicht der christliche Glaube allein, gibt uns die Hoffnung, an den Verheißungen des Christenthums Theil zu nehmen, wenn wir keine christliche Gesinnung und keine christlichen Werke aufzuweisen haben. „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken“ d. h. er kann durch seine Gnade auch ganz verstockte, versteinerte Her-

Digitized by Google

zen sich unterwürfig machen, er kann aus jedem Volke und aus jeder Nation durch den Glauben und durch die Liebe sich wahre Kinder bilden. Aber ohne diesen Glauben, ohne diese Liebe und vor Allem ohne die hieraus nothwendig entspringende Buße, ist es unmöglich, ein Kind Gottes, ein Sohn Abrahams dem Geiste nach zu werden, auch wenn man sein nächster fleischlicher Verwandter wäre, auch wenn man Mitten im Schooße der wahren Kirche Christi geboren und erzogen wäre.

Diese Nothwendigkeit der Buße erhellet aber ferner noch ganz besonders aus der vielleicht nur sehr kurzen Zeit, welche die Langmuth Gottes uns noch dafür gewährt. Darum setzt der heilige Johannes hinzu: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt.“ Die Bäume, meine Christen, von denen hier die Rede ist, das sind wir, die wir in das fruchtbare Erdreich der Kirche Gottes gepflanzt sind und von denen der Besitzer des Fruchtgartens reichliche und gute Früchte erwartet. Die Wurzel dieser Bäume, das ist unser irdisches Leben, das uns an diese Erde kettet, an den Boden, auf welchem die Früchte gedeihen sollen. Die Axt, welche schon an diese Wurzel gelegt ist, ist der Tod, der uns jeden Augenblick treffen kann, der unserem irdischen Leben täglich ein Ende machen und die Möglichkeit der Buße uns abschneiden kann. Denn dieser Weg zum Himmel steht uns nur offen, solange wir überhaupt noch auf dem Wege, d. h. in diesem irdischen Leben, uns befinden. Wenn die Nacht kommt, wenn wir an das Ziel unseres Lebens gelangt sind, dann kann, wie der Heiland sagt, Niemand mehr wirken, sowie Niemand mehr arbeiten kann, wenn die Dunkelheit ihm das nöthige Licht zur Arbeit entzieht. Wie also der Baum nur Früchte bringen kann, so lange er noch mit seiner Wurzel in der Erde steht, so können auch wir keine Früchte der Buße, keine Früchte der verdienstlichen Werke, keine Früchte für den Himmel mehr bringen, wenn uns der Tod dem Zustande entrückt hat, welcher als Vorbereitungszeit für die Erndte im Jenseits uns gelassen ist.

„Ein jeder Baum der keine gute Frucht bringt, wird

Digitized by Google

umgehauen und in's Feuer geworfen." Ein neuer Beweggrund für uns, mit der Buße nicht zu zögern, die Buße nicht aufzuschieben. Denn, wenn Gott sieht, daß wir stets unfruchtbar bleiben, daß wir niemals Früchte bringen, daß alle Mahnungen seiner Gnade vergeblich sind, daß alle seine Mühe und Sorge und Pflege, uns fruchtbar zu machen, unnütz ist, so wird das ein Beweggrund für ihn sein, die Axt um so früher an die Wurzel unseres Lebens zu legen, unsern Tod zu beschleunigen und seine Langmuth abzukürzen. Er, der der Herr des Lebens und des Todes ist, wird, wenn er sieht, daß unser Leben zwecklos bleibt, daß wir in unserem Leben nichts Gutes und nichts Verdienstliches zu Stande bringen, daß er immer vergeblich auf Früchte bei uns wartet, er wird, wie jener Herr des Gartens, zu seinem Diener, zum Tode sprechen: „Hau ihn um, wozu nimmt er den Platz ein?" Vielleicht ist dies Urtheil über uns schon gefällt und wird nur durch die Fürbitte unseres heiligen Schutzengels noch aufgehalten; vielleicht ist die Axt des Todes durch die Kränklichkeit, mit der Gott uns geschlagen hat, schon an die Wurzel unseres Lebens gelegt; vielleicht trennen uns nur noch wenige Lebenstage von unserem Ende. Welch mächtiger Beweggrund für uns, aufzuwachen aus unserem Schlaf, und jene würdigen Bußfrüchte, die wir bisher noch immer nicht gebracht haben, wenigstens in den letzten Augenblicken unseres Lebens, mit der Gnade Gottes, die uns dazu niemals fehlen wird, noch zu bringen!

Aber wie, meine Christen, wie sollen wir diese Früchte bringen? Der heilige Johannes gibt uns in seiner Bußpredigt die beste Antwort darauf, wenn wir nur ernstlich, wie jenes Volk, das ihn hörte, darnach fragen, wenn wir, aufgerüttelt aus unserer Trägheit durch die Erkenntniß der Nothwendigkeit der Buße, mit wahrhaft entschlossenem Willen zu der Frage uns ermannen: „Was sollen wir thun?"

„Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue deßgleichen? Vorausgesetzt, daß der wahre Bußgeist in uns bereits vorhanden ist, daß wir zur Erkenntniß unseres traurі-

Digitized by Google

gen Zustandes gekommen sind, daß wir durch tiefe Reue und durch aufrichtiges Bekenntniß unsere vergangenen Sünden wirklich gebüßt haben, da sollen die Früchte dieser Buße in jenen guten Werken bestehen, die wir Gott dem Herrn als Ersatz für die ihm zugefügten Beleidigungen schuldig sind. Ein erstes und wichtigstes derselben ist die Uebung der wahren und thätigen Nächstenliebe. Das, meine Christen, ist ein vortrefflicher Prüfstein, ob unsere Buße wahr und fruchtbar gewesen. Diese Nächstenliebe soll aber nicht bloß in der inneren Gesinnung bestehen, welche jeden Haß und jede Feindschaft ausschließt, sie soll auch zu Werken und zu Thaten übergehen, in denen sie sich äußert und welche die Vollendung der inneren Gesinnung sind. Die Liebe ist, wie der Apostel sagt, mittheilend, sie strebt darnach, an ihren eigenen Gütern auch Andere Theil nehmen zu lassen. Eine erste würdige Frucht der Buße ist also das Almosen, das geistige, wie das leibliche: die Kleidung der Seele des Nächsten mit dem Gewande der Gnade, wenn er es verloren hat, durch heilsame Ermahnung und geistlichen Zuspruch, und die Kleidung des Körpers des Nächsten durch leibliche Kleider, wenn seine Blöße und seine Armuth an dem Nothwendigsten Mangel leidet; die Speisung der Seele des Nächsten mit dem Worte Gottes, mit liebevollem Trost, mit wahrer geistiger Erquickung, wenn seine Seele des Wortes der Wahrheit, der göttlichen Nahrung der himmlischen Gnaden entbehrt, und die Speisung des Leibes, wenn er in leiblicher und zeitlicher Bedürftigkeit schmachtet. Das sind Früchte, meine Christen, die Jeder von uns nothwendig bringen muß, wenn seine Buße aufrichtig war, wenn er den Weg des Herrn wahrhaft bereiten will.

Der heilige Lucas erzählt uns weiter: „Es kamen auch Zöllner und sprachen: Meister, was sollen wir thun? Und er antwortete: Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist.“ Eine zweite würdige Frucht der Buße, fast noch nothwendiger, als die erste, ist die Uebung der Gerechtigkeit. Bevor wir dem Nächsten mittheilen, was wir nur durch die Liebe ihm schulden, müssen wir ihm gewähren, was er zu fordern berechtigt ist. Die Zöllner

Digitized by Google

ſtanden bekanntlich in dem Rufe des Betruges und der Ungerechtigkeit, ſie erlaubten ſich nur zu häufig ungerechte Forderungen und Erpreſſungen; ſie waren darum nicht nur allgemein verhaßt, ſondern galten auch eben deßhalb für ehrlos und gewiſſenlos; der Name Zöllner war faſt gleichbedeutend mit Sünder, was aus dem bekannten Ausſpruch Jeſu Chriſto hervorgeht: „Wer die Kirche nicht hört, den achtet wie einen Heiden und Zöllner.“ Auch ſolche Leute waren gekommen, die Bußpredigt des heiligen Johannes zu hören, auch ſie waren durch ſein Wort von der Nothwendigkeit der Buße überzeugt worden, und auch ſie richteten an ihn die ernſtlich gemeinte Frage: „Was ſollen wir thun?“ Und er antwortete ihnen: „Fordert nicht mehr, als euch geſetzt iſt.“ Dieſes Wort hat eine ſehr weite und allgemeine Bedeutung. Es ſpricht die Nothwendigkeit aus, daß man, wenn man wahre Früchte der Buße bringen will, vor Allem die Pflichten ſeines Standes gewiſſenhaft erfüllen müſſe, daß man jede Ungerechtigkeit von was immer für einer Art vermeiden, daß man jedes unrechtmäßig erworbene Gut zurückerſtatten müſſe. Es nützt uns alſo nichts, und wir würden uns ſelbſt täuſchen und belügen, wenn wir uns damit begnügten, unſere vergangenen Sünden zu bereuen und zu beichten, wenn wir nicht auch die Pflichten, die aus ihnen für uns erwachſen ſind, vor Allem die Pflicht der Wiedererſtattung und Wiedergutmachung des zugefügten Unrechts, erfüllen wollten. Unſere Buße bringt keine würdige Frucht und nützt uns zu unſerem Heile nichts, wenn wir auch noch ſo oft die heiligen Sacramente empfingen, die Kirche und den Gottesdienſt beſuchten, wenn wir faſteten, uns abtödteten und den ſchwerſten Bußübungen uns unterzögen, wenn wir aber trotzdem und bei all' dieſem vermeintlichen Gottesdienſt unſere Standespflichten nach wie vor vernachläſſigten, unſeren Nächſten durch ungerechte Forderungen und Anſprüche beeinträchtigten, durch unſere böſe Zunge ihn verletzten, wenn wir ungehorſam und widerſpenſtig gegen unſere Eltern und Vorgeſetzten, hart und ungerecht gegen unſere Untergebenen, träge und nachläſſig in unſeren Arbeiten, gewiſſenlos und leichtſinnig in unſerem

Digitized by Google

Berufe blieben. Um würdige Früchte der Buße zu bringen, müssen wir vor allem Anderen, nach der Mahnung des heiligen Johannes, demjenigen gerecht werden, was uns gesetzt ist, d. h. die Pflichten unseres Standes und Berufes vollkommen erfüllen.

Endlich fragten ihn auch noch Kriegsleute, die sein Wort erschüttert hatte, und sprachen: „Was sollen wir thun? Und er antwortete ihnen: „Thuet Niemandem Gewalt und Unbill an, und seid zufrieden mit euerem Solde.“ Hierin ist eine dritte Frucht der Buße angedeutet, welche nicht bloß die Kriegsleute, sondern die wir Alle bringen müssen. Es ist die Demuth und Sanftmuth einerseits, und die aus ihr hervorgehende Zufriedenheit mit dem Loose, welches Gott uns beschieden hat, andererseits. Wenn uns die Buße nicht demüthig und sanftmüthig macht, dann ist sie eine Selbsttäuschung, welche uns in's Verderben stürzt. Die äußere Sanftmuth ist der nothwendige Ausdruck der inneren Demuth, jenes wahren Bußgeistes, der uns antreibt, uns selbst für gering, für strafbar, für verachtungswerth zu halten. Ohne Demuth gibt es überhaupt keine Buße und ohne Sanftmuth und Gelassenheit gibt es keine Demuth. Vor Allem aber muß diese Tugend darin sich erweisen, daß wir uns demüthigen unter die allmächtige Hand Gottes, indem wir mit dem Stande, mit dem Schicksale, mit den Verhältnissen, in welche seine Vorsehung uns versetzt hat, zufrieden sind, daß wir die hohen Aussprüche, zu denen unsere Eigenliebe und unser Stolz uns treibt, aufgeben und uns mit demjenigen begnügen, was Gott uns gegeben hat.

Das, meine Christen, ist der wesentliche Inhalt der Bußpredigt des heiligen Johannes in der Wüste. Wir können daraus entnehmen, was auch uns, wenn wir bisher es versäumt hätten, zu thun obliegt, um den Weg des Herrn zu bereiten, d. h. unser Herz für die Gnade empfänglich zu machen, welche uns der Herr so gern am bevorstehenden Weihnachtsfeste spenden möchte. Die Mahnungen des großen Vorläufers Jesu Christi waren dazu bestimmt, die Zeitgenossen des Heilandes für seine göttliche Wirksamkeit empfänglich zu machen. Möchten sie auch jetzt, wo die Kirche sie uns als Vorbereitung vor

Digitized by Google

jedem Weihnachtsfest in Erinnerung bringt, dazu dienen, der unsichtbaren Ankunft Jesu Christo in unseren Herzen durch seine Gnade den Weg zu bereiten. Amen.

Vierter Sonntag im Advent.

II.

„Gerechtigkeit und Gericht ist die Bereitung deines Sitzes; Erbarmen und Wahrheit werden vor deinem Angesicht hergehen." Ps. 88, 15.

Ich würde heute dem Auftrage des Herrn, der mich zu euch gesendet hat, nicht zu entsprechen glauben, wenn ich nicht meine schwache Stimme mit der seines heiligen Vorläufers vereinigte, des ersten Verkünders des Evangeliums, des ersten Musters aller Prediger. Zu ihm eilte das Volk aus den Städten schaarenweis in die Wüste, um sich über die Wahrheiten des Heiles belehren zu lassen. Sie kamen, entschlossen ihr Leben zu ändern, getroffen von dem Verlangen, das Gesetz zu erfüllen, und sie hörten mit Demuth und Zerknirschung seine ernsten Ermahnungen; voll Reue und voll Sehnsucht nach ernstlicher Bekehrung riefen sie aus (wie der Evangelist Lucas erzählt): „Was sollen wir thun?" Ich weiß es, meine Christen, daß die Heiligkeit jenes Predigers die Ursache der Gelehrigkeit und Bereitwilligkeit seiner Zuhörer war, daß die Strenge seines Lebens seine Lehren bestätigte, daß Niemand ihm zu widerstehen vermochte, da er die Buße zuvor ausgeübt, ehe er sie gepredigt, da er die Erhabenheit seiner Lehren mit der Kraft seines Beispiels unterstützte. Doch, die Wirksamkeit des Evangeliums hängt nicht allein ab von den Werken derer, die es predigen; nachdem Jesus Christus es verkündigt hat, kommt es auf die Persönlichkeit seiner Diener nicht mehr an. Die Wahrheit behält ihre Reinheit, durch welchen Canal sie auch fließe, sei es ein Heiliger, sei es ein Sünder, der sie verkündet, immer bleibt sie heilig in sich selbst und gleich ehrwürdig für die, welche sie hören.

Digitized by Google

Es darf euch deßhalb nicht Wunder nehmen, wenn ich, so unwürdig ich bin, das Wort eines so großen Propheten und Heiligen an euch richte und euch zurufe: „Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade! Bringet würdige Früchte der Buße!“ Doch vergeblich würde ich zu euch von Buße reden, wenn nicht derselbe Geist mich belebte, der den Vorläufer zum Reden antrieb, wie es im heutigen Evangelium heißt: „Es erging das Wort des Herrn an Johannes in der Wüste.“ Zünde daher du in mir an, o heiliger Geist, jenen Eifer für das Heil der Seelen, der ihn beseelte; gib, daß dein Wort an mich ergehe, damit ich es nach deinem Wohlgefallen verkündigen könne, daß ich denen, die mich hören, einflöße nicht schwaches und ohnmächtiges Verlangen nach künftiger Besserung, sondern wirksame Begierde nach schnellen und würdigen Früchten der Buße. Zeige uns die Mittel, wie der Weg des Herrn bereitet wird, lehre uns ihre Anwendung, hilf uns in ihrer Ausübung!

„Gerechtigkeit und Gericht ist die Bereitung deines Sitzes, Erbarmen und Wahrheit werden vor deinem Angesichte hergehen.“ Dies ist die Anleitung, die uns der heilige Geist durch den Propheten David gibt, den Weg des Herrn zu bereiten. Gerechtigkeit, Gericht, Erbarmen und Wahrheit, das sind die vier Bedingungen, die wir zu erfüllen haben, um uns auf das heilige Fest der Geburt des Herrn in würdiger Weise vorzubereiten. Liegt euch also daran, ein fröhliches Weihnachtsfest zu feiern, ist es euch ernstlich darum zu thun, an der Freude der Engel und an dem Frieden der Menschen, die guten Willens sind, Theil zu nehmen, so betrachtet jetzt mit mir diese vierfache Vorbereitung, die bei uns Allen unerläßlich ist, wenn wir auf jene heilige Weihnachtsfreude Anspruch machen wollen. Ist es möglich, Geliebteste, daß dieses schönste und rührendste aller Geheimnisse, dessen Feier uns bevorsteht, euch kalt und unberührt lasse? Habt ihr keine Thränen heiliger Rührung und andächtiger Freude mehr, wenn ihr Gott um eurer willen zum Kinde werden sehet, wenn ihr den Lobgesang der Engel höret,

Digitized by Google

wenn ihr die einfältige Andacht der frommen Hirten betrachtet, wenn ihr, um mit den Worten der Kirche zu reden, „die Himmel honigfließend werden," das Höchste mit dem Niedrigsten sich vermischen und verbinden sehet? „Siehe, ich verkündige euch eine große Freude;" wollt ihr sie zurückstoßen, wollt ihr euch des einzig wahren und unversiegbaren Trostes berauben, der uns in diesem Jammerthale noch zurückgelassen ist? Nun, so bereitet den Weg des Herrn, räumt die Hindernisse weg, die euch ausschließen von jener Freude, die sie euch nothwendig rauben und vergiften würden.

Das erste jener Erfordernisse, um den Weg des Herrn zu bereiten, ist Gerechtigkeit. „Gerecht ist der Herr und er liebt Gerechtigkeit, auf Billigkeit sieht sein Angesicht;" „Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen und in allen seinen Werken." Was für eine Gemeinschaft kann wohl dieser Heiligste und Gerechteste haben mit der Ungerechtigkeit? Wollen wir daher mit Gott in irgend eine Verbindung treten, so ist die erste und nothwendigste Bedingung von unserer Seite, daß wir durch Erwerbung von Gerechtigkeit, soweit sie von uns abhängt, dasjenige, was Ihm widersteht, was Ihm zuwider ist, von uns entfernt haben. Nur durch Gerechtigkeit wird es uns möglich, Eingang bei ihm zu finden. Deßhalb ruft der Psalmist aus (Ps. 117, 20.): „Oeffnet mir die Thore der Gerechtigkeit; in sie eingetreten werde ich den Herrn preisen. Dies ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden hineintreten." Was ist das aber für eine Gerechtigkeit, die uns den Zugang zu Gott eröffnet, welche die nothwendige Bedingung aller Gemeinschaft mit ihm ist? Es ist zunächst die sogenannte christliche Gerechtigkeit, welche darin besteht, daß wir die Sünde in uns vertilgt und ausgelöscht und durch Aneignung der Verdienste Jesu Christi die Gnade und das Wohlgefallen Gottes uns erworben haben. Eine mit der Sünde befleckte Seele ist ein Abscheu vor den Augen Gottes, sie kann mit ihm in keine Verbindung treten. Wollt ihr also, meine Christen, den Weg des Herrn bereiten, und sagt euch euer Gewissen, daß ihr einer noch nicht ge-

Digitized by Google

büßten Todsünde euch bewußt seid, so habt ihr vor Allem nichts Anderes zu thun, als diesen euren Flecken durch aufrichtige Buße abzuwaschen und durch würdigen Empfang der heiligen Sacramente die verlorene heiligmachende Gnade euch zu erwerben. Sonst seid ihr ein für allemal ausgeschlossen von der heiligen Freude des Weihnachtsfestes. Oder glaubt ihr etwa, daß der Herr euch gnädig ansehen werde, wenn ihr seinen Todfeind, die Todsünde, im Busen traget und vertraulich mit ihm umgehet? Nein, das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß; Christus steht in keiner Verbindung mit Belial; ihr könnt nicht zugleich ein Kind Gottes und ein Sklave des bösen Feindes sein. Und wenn ihr auch in diesem Zustande dem Gottesdienst beiwohnet, eure Seele zu Gott zu erheben sucht, an das Geheimniß seiner Menschwerdung euch erinnert, nichts nützt es euch, keine Freude und keinen Trost gibt es für euch. Und wenn ihr es selbst wagtet, in diesem Zustande seinen heiligen Geheimnissen zu nahen, wenn ihr äußerlich in die nächste Berührung mit ihm trätet, es bleibt stets eine unendliche Kluft zwischen euch und dem Herrn; sie erweitert sich um so mehr, je mehr ihr ihm in gotteslästerlicher Weise euch zu nähern unterfanget. Hier gibt es keine andere Brücke, als die einer wahren und aufrichtigen Buße. „Denn du bist kein Gott, der die Ungerechtigkeit leidet, und nicht wird der Böse neben dir wohnen und die Ungerechten vor deinen Augen bleiben."

Die Gerechtigkeit, durch welche der Weg des Herrn bereitet wird, ist aber auch zweitens im Besonderen die Tugend der Gerechtigkeit. Jedem das Seine zukommen zu lassen, jedes ungerechte Gut von sich zu entfernen, jeden zugefügten Schaden wieder gut zu machen, allen aufrichtig und von Herzen das Beste gönnen, ist ja eine nothwendige Bedingung, um überhaupt die christliche Gerechtigkeit sich erwerben zu können, ist daher auch eine durchaus nöthige Weise, den Weg des Herrn zu bereiten. Erinnert ihr euch also, meine Christen, daß irgend ein ungerechtes Gut in euren Händen ist, das ihr nicht wieder zu erstatten ernstlich euch vorgenommen habt, daß irgend ein

Digitized by Google

Haß oder Groll oder Neid eurem Herzen noch anhängt, den ihr nicht aufrichtig unterdrückt und aufgegeben habt, vergeblich hofft ihr dann, an der Freude des Herrn Theil zu haben; denn ohne den aufrichtigen, in die That übergehenden Willen, jede Ungerechtigkeit, so weit es möglich ist, wieder gut zu machen, alle Folgen eurer Sünden, soweit ihr es vermöget, zu vernichten, ist es unmöglich für euch, jene Gerechtigkeit, die in der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes besteht, zu erwerben. Ich bitte euch daher, ich ermahne euch im Namen unseres Herrn Jesu Christi, der auch für euch Mensch geworden, auch für euch zu Bethlehem geboren worden und auch in euren Herzen geistig geboren werden will, bereitet den Weg des Herrn! Laßt es wenigstens an dem ersten und nothwendigsten Erfordernisse dazu, an der Gerechtigkeit, nicht fehlen. Freilich seid ihr allein nicht im Stande, den Weg ihm zu bahnen, wenn er nicht selbst mit seiner Gnade euch dazu antreibt und dabei behülflich ist; aber diese Gnade, ihr werdet sie empfangen, ja ihr empfangt sie täglich. Ist nicht diese Ermahnung selbst, die jetzt in euer Gewissen hineinklingt, eine Gnade des Herrn, wodurch er euch zu erkennen gibt, daß er euch diesmal am heiligen Weihnachtsfeste gnädig sein, daß er euch wirklich von euren Sünden befreien will? O bringet würdige Früchte der Buße! Schon ist ja die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt. Nicht immer wird euch der Herr so langmüthig erwarten. Lasset ihr diese Ankunft, laßt ihr das diesjährige Weihnachtsfest ungenützt vorübergehen, für das künftige werdet ihr vielleicht keine Zeit mehr haben, euch vorzubereiten.

Aber nicht bloß Gerechtigkeit, sondern auch Gericht ist die Bereitung des Sitzes des Herrn, wie der Psalmist uns belehrt. Was für ein Gericht, Geliebteste? Nicht dasjenige, welches der Herr am Ende unseres Lebens über uns halten wird, sondern dasjenige, das wir selbst über uns halten sollen, von dem der Apostel sagt: „Wenn wir uns selbst richten würden, dann würden wir nicht gerichtet werden.“ Dieses Gericht besteht aber darin, daß wir die Ungerechtigkeit, die uns bisher vom Herrn ferngehalten hat, erkennen,

Digitized by Google

sie verurtheilen und verdammen, daß wir uns ernstlich von ihr lossagen und uns reumüthig derselben anklagen. Wir müssen sie erstens erkennen durch sorgfältige Gewissenserforschung. So wie der Herr durch den Propheten Sophonias angekündigt hat, wie er es bei seiner letzten schrecklichen Ankunft machen werde: „Ich werde Jerusalem mit der Leuchte durchsuchen," so laßt es uns jetzt, vor dieser seiner Ankunft, mit unserer Seele machen. Unter Jerusalem ist hier im übertragenen Sinne jede Gott suchende Seele zu verstehen. Diese also muß vor der Ankunft des Herrn „mit der Leuchte durchsucht werden;" alle geheimen und verborgenen Falten unseres Herzens müssen durchforscht, alle versteckten Fehler und bösen Neigungen an's Licht gebracht, alle Winkel unseres Gewissens durchsucht und ausgeforscht werden, um Alles, was den Herrn bei seiner Ankunft beleidigen könnte, sorgfältig entfernt zu haben. Dies der erste Theil jenes Gerichtes. Nachdem aber alle unsere Fehler und bösen Neigungen bei dem Lichte jener heiligen Leuchte der Gewissenserforschung zum Vorschein gekommen, dann müssen wir zum zweiten Akte des Gerichtes schreiten, zur Verurtheilung und Verdammung derselben. Bisher hatten wir sie nicht erkannt und in unserer Seele gehegt und gepflegt. Das muß nun aufhören; unsere Eigenliebe muß überwunden werden, die Trennung und Scheidung von der Ungerechtigkeit muß eintreten, um die Verbindung mit Gott möglich zu machen. Was wir also vorher geliebt und gepflegt haben, das müssen wir nun hassen und verdammen; in dem, worin wir vorher unser Glück und unsere Freude gesucht, müssen wir nun unseren ärgsten und gefährlichsten Feind erkennen. Und sind wir zu dieser Erkenntniß gelangt, dann folgt von selbst, daß wir mit dem Feinde nicht mehr vertraulich leben, daß wir uns ernstlich von ihm lossagen, daß wir das Gift nicht länger in uns behalten. Diese Trennung von der Sünde, diese Vernichtung des durch die Gewissenserforschung entdeckten Feindes, geschieht durch die Reue und durch die Anklage vor dem Richterstuhl Gottes. Hier also, im heiligen Bußgericht, wo wir unsere Sünden unter die Schlüsselgewalt der Kirche legen, da wird dieses Gericht, durch

welches wir den Weg des Herrn bereiten, vollendet und zur Ausführung gebracht.

Von der Betrachtung jener Gerechtigkeit und jenes Gerichtes, welches der Psalmist die Bereitung des Sitzes des Herrn nennt, wenden wir uns nun zur Erwägung jenes Erbarmens und jener Wahrheit, die vor seinem Angesichte hergehen sollen. Was zunächst unter dem Erbarmen zu verstehen sei, das dem Herrn den Weg bereiten soll, darüber belehrt uns wiederum der heilige Vorläufer in der Wüste. Nachdem er gerufen: Bereitet den Weg des Herrn! und ihn darauf die Schaaren gefragt: Was sollen wir thun? da gibt er ihnen die Antwort: „Wer zwei Kleider hat, der gebe dem, der keins hat, und wer Speise hat, der thue ebenso.“ Die Werke der Barmherzigkeit also sind jenes Erbarmen, das vor dem Angesichte des Herrn hergehen, das seinen Weg bereiten soll. Wodurch, meine Christen, werden wir uns denn einem Menschen, von dem wir eine Gnade erhalten wollen, empfehlen, und uns bei ihm Eingang verschaffen? Gewiß dadurch am besten, daß wir in unserer Gesinnung und in unseren Handlungen ihm ähnlich werden, und hierdurch seinen Beifall, sein Wohlgefallen uns erwerben. Selbst die Bösen befolgen diesen Grundsatz in ihrer Weise. So also müssen auch wir es mit Gott dem Herrn machen, wenn wir seine Gnade uns erwerben wollen. Was aber hat der Herr bei seiner Ankunft auf Erden wohl am allermeisten gezeigt und geoffenbart? War es nicht seine unendliche Barmherzigkeit und seine unaussprechliche Erbarmung, die er mit uns trug, wie der Apostel an Titus schreibt (c. 3.): „Es erschien die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers?“ Wenn nun Barmherzigkeit und Erbarmen das Wesen der Ankunft des Herrn ist, wird ihm dann nicht gewiß ein angenehmer Weg bereitet werden, wenn wir ihm mit derselben Tugend, mit Barmherzigkeit und Erbarmen gegen unseren Nächsten, entgegen kommen? Aber, meine Christen, wie arm sind wir an Werken wahrer und aufopfernder Nächstenliebe, wie sehr sind unsere Herzen gegen einander verhärtet, wie wenig zeigt sich von den Früchten der

Digitized by Google

wahren Liebe! Die Pflicht des Almosengebens, die auf uns Allen ruht, wie leicht und schnell glauben wir sie erfüllt zu haben! Mit wie geringen und kaum fühlbaren Opfern glauben wir Alles gethan zu haben, was nur immer die christliche Nächstenliebe von uns fordern kann! Und wenn es schon mit den körperlichen Almosen, die wir spenden, so dürftig steht, was soll ich von den noch wichtigeren, den geistigen sagen? Wie selten ist es uns ernstlich um das Heil unserer Brüder zu thun, wie kalt und gefühllos bleiben wir bei ihren Sünden und Vergehungen, wie träge und nachlässig sind wir in ihrer liebevollen Zurechtweisung, welche Gewalt und Ueberwindung kostet es uns, aus unserer Selbstsucht herauszugehen, unser Herz zu erweitern, zu wahrhaft eifriger, heiliger und uneigennütziger Liebe uns zu erheben! Und wenn wir auch den Willen dazu haben, in welchem Verhältnisse stehen unsere Werke zu unseren Vorsätzen? Wie viele Gelegenheiten lassen wir vorübergehen, unsere Erbarmung, unsere Barmherzigkeit in geistiger und leiblicher Weise unseren Nächsten zu erzeigen? O so laßt uns wenigstens jetzt, da wir uns an die große Barmherzigkeit erinnern, welche uns widerfahren ist, und von der Zacharias vom heiligen Geiste erleuchtet redete, da er ausrief: „Durch die innige Barmherzigkeit unseres Gottes, in der er uns heimgesucht hat, ausgehend von der Höhe," laßt uns jetzt wenigstens unser Herz dem Herrn eröffnen, damit wir durch die Barmherzigkeit, welche wir um seinetwillen ausgeübt, auch seine Barmherzigkeit über uns herabrufen. Ihr wisset es ja: „Mit dem Maaße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." Ist also das Almosen reichlich, das ihr jetzt euren Brüdern spendet, dann werdet ihr auch ein volles, gerütteltes und überfließendes Maaß der Gnade vom Herrn erhalten. Erinnert euch zugleich an jenen Rath, welchen der Prophet Daniel dem Könige Balthassar gegeben: „Erlöse durch Almosen deine Sünden, und deine Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen." Also auch deßhalb wird dem Herrn durch Erbarmen der Weg bereitet, weil durch Almosen die Sünden, die ihm widerstehen, getilgt

Digitized by Google

werden, so wie es im Buche der Weisheit heißt (Eccl. 3, 31): „Wie brennendes Feuer durch Wasser ausgelöscht wird, so widersteht den Sünden Almosen, und Gott sieht auf den, der Barmherzigkeit erweist. Er gedenkt seiner in der Zukunft, und zur Zeit des Falles wird er eine Stütze finden.“ Wolltet ihr also dasjenige, was ihr auf eitle und unnütze Ausgaben verwendet, oder gar auf verderbliche und sündhafte, in Almosen verwandeln, so würdet ihr auf die würdigste und Gott wohlgefälligste Weise ihm eine Stätte in euerem Herzen bereiten.

Das Vierte endlich, wovon der heilige Geist will, daß es vor der Ankunft des Herrn hergehe, ist Wahrheit, d. h. wahres und aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit, wirkliche Sehnsucht nach dem Erlöser, Aufrichtigkeit und Reinheit der Absicht, ohne Trug und Falsch, ohne Eitelkeit und Selbsttäuschung. Nichts widersteht so sehr dem heiligen Geist, welcher deßhalb ausdrücklich vom Herrn der Geist der Wahrheit genannt wird, als Lüge und Falschheit. Deßhalb heißt auch derjenige, der Gott von Anfang widerstanden hat, Lügner von Anbeginn und Vater der Lüge. Deßhalb ist, der erkannten Wahrheit widerstreben, eine Sünde wider diesen heiligen Geist, die fast nie wieder vergeben wird, weil sie gerade den einzigen Weg versperrt, auf welchen wir zu Gott gelangen können. Nichts aber gibt es auf der anderen Seite, was Gott so angenehm wäre, was von ihm so reichlich belohnt würde, als aufrichtige Liebe zur Wahrheit und stete Bereitwilligkeit, sie anzunehmen und sich ihr zu unterwerfen. Wo dieses aufrichtige Streben und Suchen nach der Wahrheit vorhanden ist, da wirkt und weht der heilige Geist, und da wird das Ende auch gewiß zum Heile führen. Es gibt nichts Teuflischeres, als: die Wahrheit nicht erkennen wollen; es gibt aber auch nichts Gott Angenehmeres, als: nach der Erkenntniß der Wahrheit aufrichtig zu verlangen. Diese reine Absicht also, dieser aufrichtige Geist, um welchen der König David Gott so inbrünstig gebeten, wird daher ein vortreffliches Mittel sein, dem Herrn den Weg zu bereiten und seinen Segen zu verdienen. Aber ohne ihn ist es unmöglich, sich Gott zu nähern und mit ihm

Digitized by Google

in Verbindung zu treten. Deßhalb sagte der Heiland zu Pilatus: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ Dazu ist ja Jesus Christus gekommen, „daß alle Menschen gerettet würden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangten.“ Wenn wir also dieser göttlichen Absicht nicht unsererseits durch Verlangen und Sehnsucht nach der Wahrheit entgegenkommen, dann wird an uns der Zweck des Herrn auch stets unerreicht bleiben. Je mehr und je inniger wir aber von diesem Verlangen durchdrungen sind, desto reichlicher wird uns der Herr von jenem lebendigen Wasser zu trinken geben. — Reiniget also, meine Christen, vor allen Dingen euere Absicht; suchet nur Eins wahrhaft, aufrichtig und von ganzer Seele: Ihn zu finden, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so werdet ihr ihm den Weg am besten bereiten und reichliche Gnade bei seiner Ankunft über euch herabrufen. Denn im Buche der Weisheit gibt uns der heilige Geist die Versicherung: „Der Herr ist ein Beschützer aller derer, die ihn suchen in Wahrheit“ (Eccl. 2, 13.).

Was bleibt mir nun noch übrig, Geliebteste, als euch Allen von Herzen ein fröhliches Weihnachtsfest zu wünschen? Die Bedingungen unter welchen allein es fröhlich sein wird, habe ich euch auseinandergesetzt. So benützet denn die Tage, welche euch noch zur Vorbereitung gegeben sind, in Wahrheit dazu, jedes Thal auszufüllen und jeden Berg und Hügel abzutragen: Gerechtigkeit euch zu erwerben oder die erworbene in euch zu vermehren; Gericht über euch zu halten, damit ihr nicht gerichtet werdet; durch Almosen euere Sünden zu tilgen und durch Barmherzigkeit das Erbarmen Gottes über euch herabzurufen; euere Absicht endlich immer mehr zu läutern und zu reinigen und allein die Ehre Gottes und das Heil euerer Seele mit aufrichtigem Verlangen zu suchen. Dann können wir mit dem Propheten Isaias ausrufen: „Sende o Herr das Lamm, das die Erde beherrschen soll; in **Barmherzigkeit** wird sein Thron bereitet, und es wird darauf sitzen in **Wahrheit**, richtend und verlangend **Gericht** und schnell gewährend was **gerecht** ist“

Digitized by Google

(Is. 16.). Möge dann der Herr, der das gute Werk in euch angefangen, es vollenden bis auf den Tag Christi! Amen.

Am heiligen Weihnachtstage.

I.

„Und das Wort ist Fleisch geworden." Joh. 1, 14.

Diese heiligsten und erhabensten aller Worte, die wir nicht hören können, ohne in Ehrfurcht unsere Kniee zu beugen, dieses Geheimniß, das unter allen Geheimnissen das verständlichste, das süßeste, das am meisten zu unserem Herzen sprechende ist, diese trostreichste aller Wahrheiten, die heute den ganzen Erdkreis, trotz all' des Jammers und Elendes, das er in sich schließt, mit himmlischer Freude erfüllt, dieses Geheimniß, meine Christen, es will nicht sowohl durch Rede auseinandergesetzt und gepriesen, als vielmehr durch stille Betrachtung erfaßt und mehr mit dem Herzen und der Liebe begriffen, als durch Worte verherrlicht werden. Wir müssen Gott bitten, meine Christen, daß die Menschen durch seine Gnade verstehen und fühlen lernen, was sie heute feiern, daß sie in würdiger Weise feiern lernen, was sie heute empfangen haben, daß Derjenige, welcher den Menschen ein solches Geschenk gegeben hat, ihnen auch Sinn und Empfindung verleihe, um dafür sich dankbar zu erweisen. Denn was nützt es ihnen, große und himmlische Wohlthaten empfangen zu haben, und nicht zu verstehen und nicht zu erkennen, was sie erhalten haben? Zu dieser Erkenntniß aber und zu diesem Verständniß euch zu führen, bedarf es nicht vieler Worte. Der heutige Tag spricht durch sich selbst so gewaltig zu unseren Herzen, daß eine lange Rede überflüssig wäre. Ich will daher auch nur wenige und ganz einfache Worte zu euch reden, die euch aber, wenn ihr sie recht verstehet und überleget, tief in's Herz dringen können, ja die im Stande wären, wenn ihr die göttliche Gnade in euch wirken lasset wolltet, euch ganz umzuwandeln und ein Feuer der Liebe in euch an-

Digitized by Google

zuregen, wie es der heutige Festtag verlangt. O du ewiges Wort, das du deine Worte mir in den Mund legst und mir aufträgst, sie deinem Volke zu verkünden, erbarme dich über meine Armseligkeit und gib, daß diese deine Worte, die ich so unwürdig bin, auf meine Zunge zu nehmen, heute wenigstens nicht vergeblich gesprochen werden.

„Und das Wort ist Fleisch geworden." Warum, meine Christen, aus welcher Ursache ist das Wort Fleisch geworden? Wenn wir das erkannt, wenn wir das begriffen, verstanden und empfunden haben, dann bedarf es nichts mehr, um uns auf ewig für Gott zu gewinnen, um uns so fest mit ihm zu verbinden, daß uns nichts auf Erden mehr von seiner Liebe trennen kann. Wer sollte also nicht das höchste Verlangen nach dieser Erkenntniß tragen, die so wunderbare Früchte bringt? Gewiß, sie wäre die schönste und erhabenste Frucht, welche die Feier des Weihnachtsfestes uns tragen könnte. Wohlan denn, christliche Seele, die du hierher gekommen bist, um das Geheimniß des heutigen Tages zu betrachten, die du von heißem Verlangen erfüllt bist, die Ursache kennen zu lernen, warum das Wort Fleisch geworden ist, die du mit solch erhabener Speise heute deinen Geist nähren willst, demüthige dich vor Allem auf das tiefste vor seiner unerforschlichen Weisheit, erkenne dein eigenes Unvermögen und deine Unwürdigkeit, über so erhabene Geheimnisse, wie sie der heutige Tag dir zeigt, erleuchtet zu werden, und bitte Gott, daß er dich gleichwohl nicht vor seinem Angesicht verstoße, daß er an dem heutigen Freudentage dich nicht ganz leer ausgehen lasse an himmlischer Erleuchtung, daß er zu der Gnade, die er heute in so überströmendem Maaß auf die Erde herabfließen ließ, auch noch die hinzufüge, deinem Herzen das Verständniß für diese Gnade zu erschließen und ihm Gefühl für seine Liebe mitzutheilen; bitte ihn, daß er nicht zugebe, daß die Absichten seiner Liebe durch deine eigene Kälte und Gleichgültigkeit vereitelt werden.

Die Ursachen, warum das Wort Fleisch geworden ist, sind viele, und die meisten dieser Ursachen sind uns verborgen und liegen in der

Digitized by Google

Tiefe der göttlichen Weisheit verschlossen. Eine Ursache aber, die erste und mächtigste, die wir heute allein betrachten wollen, war die unermeßliche Liebe, von welcher das göttliche Herz für uns brannte, von der es noch brennt und brennen wird durch alle Ewigkeit. Denn die Liebe, meine Christen, bringt wunderbare Dinge in demjenigen hervor, in welchem sie wohnt.

Die Liebe macht erstens, daß derjenige, welcher von ihr erfüllt ist, den geliebten Gegenstand zu beschenken, zu bereichern sucht. Sie gibt ihm ihre Güter und ihre Reichthümer bereitwillig hin; sie gibt ihm selbst das, was ihr das Liebste ist, sie beraubt sich auch des Kostbarsten und Liebsten und Nöthigsten, wenn sie stark und gewaltig ist; ja hiermit noch nicht zufrieden, gibt sie sich sogar selbst hin. Gott also, meine Christen, der gegen euch und gegen uns Alle von der größten nur denkbaren Liebe erfüllt war, war nicht damit zufrieden, daß er uns seine Reichthümer, seinen Himmel und seine Erde, und Alles was in ihnen ist, hingegeben, daß er uns selbst das Liebste und Kostbarste gegeben, seine Engel zum Schutz, seine Heiligen zu Fürsprechern; sondern damit seiner unendlichen Liebe nichts zu ihrer Vollkommenheit fehle, da beschloß er, auch noch sich selbst uns zu geben und da er seiner Natur nach von unendlicher Größe ist und deßhalb von uns nicht gefaßt werden kann, er sich uns aber auf die vollkommenste Weise hingeben wollte, so wollte er Mensch werden, um so ganz unser sein zu können.

Die Liebe läßt ferner den Liebenden für den Geliebten, wenn es nöthig ist, Mühen und Leiden und Beschwerden freudig übernehmen, sie drängt ihn zu Opfern, wenn diese dem Geliebten nützen können. Weil nun also Gott, die höchste Liebe, in seiner göttlichen Natur kein Leiden und keine Beschwerde für uns übernehmen konnte, was doch, um unser Elend zu heilen, im höchsten Grade nothwendig war, so hat er mit unserer Natur sich bekleidet, damit er in ihr alle die Leiden und Mühseligkeiten, die zu unserem Heil nothwendig waren, übernehmen und so uns nützen und uns helfen könne.

Die Liebe treibt ferner den, der von ihr erfüllt ist, an, den Ge-

Digitized by Google

liebten zu besuchen, ihm sich zu nähern, um an seiner Gegenwart und an seiner Gesellschaft sich zu erfreuen. Jesus Christus ist also deßhalb vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen, und in seinem Eigenthum ein Gast und Fremdling geworden, damit er, seiner unermeßlichen Liebe gemäß, mit uns leben, in unserer Gesellschaft bleiben könne; denn, o Wunder der Liebe! er sagt es ja selbst, daß es seine Freude ist bei den Kindern der Menschen zu sein.

Die Liebe drängt ferner den Liebenden, mit dem Geliebten sich zu vereinigen und je größer, je stärker und je vollkommner die Liebe ist, um so inniger ist die Vereinigung, zu der sie hintreibt. Deßhalb also wollte Gott, von dieser Liebe getrieben, sich mit uns so innig, wie das Haupt mit den Gliedern vereinigen, wollte in so nahe und so zarte Beziehung zu uns treten, wie der Bräutigam mit seiner Braut. Um dies aber möglich zu machen, war es nöthig, daß er Mensch würde; denn das Haupt muß ja einer Natur mit den Gliedern, der Bräutigam eines Wesens mit der Braut sein.

Die Liebe endlich, die wahre, starke, göttliche Liebe, beschränkt sich nicht auf eine bloße Vereinigung mit dem Geliebten, sie sucht, wenn sie selbst höher steht, als der Geliebte, und eine wahrhaft uneigennützige Liebe ist, den Geliebten zu sich hinaufzuziehen, ihn sich ähnlich zu machen, ihm ihre eigene Natur und ihre eigene Vollkommenheit mitzutheilen. Da nun also Gott, das höchste Gut, uns seiner eignen Vollkommenheit theilhaftig machen, uns gleichsam in sich umwandeln und vergöttlichen wollte, da hat er zuerst selbst seine Herrlichkeit verlassen und hat die menschliche Natur angenommen, hat sich selbst herabgelassen und vermenschlicht, um uns durch diese eigene Erniedrigung zu erhöhen, durch seine Menschwerdung uns zu vergöttlichen, durch seine Entsagung uns zu bereichern, um dadurch, daß er sich selbst der menschlichen Natur theilhaftig gemacht, die menschliche Natur der göttlichen theilhaftig zu machen. Er hat durch seine Verbindung mit der menschlichen Natur im Geheimniß der Menschwerdung und durch seine fortgesetzte Verbindung mit uns in dem heiligsten Sacrament gleichsam

Digitized by Google

einen göttlichen Samen in die Menschennatur gestreut, der sie im höchsten Grade veredeln und vergöttlichen sollte und uns so im höchsten Maaße geliebt, wie es nur möglich war.

In solcher Weise also ist die Liebe Ursache gewesen, daß das Wort Fleisch geworden ist. Hat nun aber Gott der Herr seine Liebe vergeblich uns gezeigt und verlangt er nichts von uns für diese Liebe? Gewiß, nicht ohne Grund, nicht ohne Absicht hat uns der Herr eine solche Liebe durch seine Menschwerdung erwiesen. Er hat es gethan, damit er in unserem Herzen die Liebe rege mache, um uns gleichsam herauszufordern, nun auch unsererseits irgend ein Zeichen von Liebe zu erkennen zu geben, damit, sowie ihn die Liebe so sehr erniedrigt hat, daß er Mensch geworden, uns die Liebe so sehr erhöhe, daß wir gleichsam Götter werden, wie der Psalmist geweissagt hat: „Götter seid ihr, und Söhne des Allerhöchsten;" daß wir Götter werden, nicht dem Wesen nach, wie jene die da „sein wollten wie Gott" und wie jene hochmüthigen Weisen des Fleisches in unserer Zeit, welche die gotteslästerliche Lehre aufgestellt haben, daß es keinen lebendigen und persönlichen Gott gebe, sondern daß der Geist des Menschen selbst ein Theil der Gottheit sei, sondern Götter der Aehnlichkeit und dem Ebenbilde nach, indem jenes Ebenbild, das durch den Hochmuth und das Wie Gott sein Wollen des ersten Adam entstellt und verunstaltet und herabgewürdigt worden, durch die Demuth und die Menschwerdung des zweiten Adam, durch die Gnade Jesu Christi, in uns gereinigt, geläutert und wiederhergestellt werde und wir dann durch Vereinigung mit Gott in der Liebe auch in Wahrheit Theil haben an seiner Natur und seinem Wesen.

Deßhalb, meine Christen, wird es heute vor allem Anderen an uns sein, heute, wo die Liebe Gottes im höchsten Grade offenbar geworden, um unsere Liebe rege zu machen, unser Herz aufzuthun, es zu erheben und aus ihm einen Strahl der Liebe gegen jenes göttliche Herz ausgehen zu lassen, das heute im menschlichen Fleische zum ersten Mal für uns geschlagen hat. Gewiß, Liebe kann nur durch Liebe vergolten werden, und wenn wir auch im Besitze von tausend Welten

wären und sie alle Gott hingeben wollten ohne Liebe, so würde Gott keineswegs mit diesem Opfer zufrieden sein, denn nur Liebe allein kann die Liebe befriedigen. Wenn aber, meine Christen, diese so natürliche, so gerechte, ich möchte sagen so nothwendige Liebe unseres Herzens sich bemächtigt hat, dann werden wir auch nicht umhin können alle jene Wirkungen der Liebe, die wir vorher an der göttlichen Liebe betrachtet haben, an unserer eigenen Liebe zu erfahren. Wir werden uns dazu hingetrieben fühlen, in unserer Weise und nach unseren Kräften Gott dem Herrn alles das wiederum zu erweisen, was seine Liebe uns erwiesen hat.

Wir werden erstens, weil die Liebe mittheilend ist und ihre Güter gerne dem Geliebten hingibt, auch das Liebste und Nächste Gott weihen und hingeben und, wenn er es verlangt, mit Freuden ihm aufopfern, wir werden uns selbst vor allem Anderen zu ewigem Dienst und zu ewigem, unveräußerlichen Eigenthum Gott hingeben. — Wir werden ferner, weil die Liebe opferwillig ist, alle Mühen und Beschwerden, alle Unbequemlichkeiten und Leiden um seiner Liebe willen und für ihn mit Freuden umfassen. — Wir werden, weil die Liebe annähernd ist, ihn aufsuchen, uns ihm nähern und an seiner Gegenwart in unserem Herzen und an seinem Andenken in unserem Geist unsere wahre Freude und Erquickung finden; denn, wenn es Gottes Freude ist, bei den Kindern der Menschen zu sein, wie groß muß dann die Freude der Menschenkinder sein, bei Gott sein zu können! — Diese Liebe wird uns ferner mit großer und mächtiger Sehnsucht erfüllen, immer inniger und vollkommner mit Ihm uns zu vereinigen, den die Sehnsucht nach der Vereinigung mit uns zu solchen Werken der Liebe hingetrieben hat. Sie wird uns endlich nicht eher ruhen lassen, als bis auch wir selbst unsererseits dem Geliebten ähnlich geworden und in ihn umgewandelt sind, so daß wir selbst sein Bild in uns darstellen und mit dem Apostel ausrufen können: „Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebt in mir;“ sie wird uns nicht eher ruhen lassen, als bis alle unsere Gedanken, unsere Gefühle, unsere Worte und Werke in ihm geheiligt und durch ihn, soweit es möglich ist, vergöttlicht worden.

Digitized by Google

Und nun, meine Christen, werfen wir einen Blick auf unsere Liebe, auf die Liebe mit der wir bisher der göttlichen Liebe geantwortet haben, auf die Liebe, die seine Liebe im Stande war unseren Herzen zu entlocken, auf die Liebe, die unser menschliches Herz bisher erfüllt hat, während es von dem göttlichen Herzen geliebt wurde. Ach, diese Liebe war so gering, so kalt, so ungenügend, daß sie seiner Liebe gegenüber kaum den Namen Liebe verdiente. Wir haben vielleicht bisher geglaubt, Gott den Herrn zu lieben; aber bei Betrachtung jener Liebe, welche das Wort bewogen hat, Fleisch zu werden, müssen wir gestehen, daß diese unsere Liebe kaum ein Schatten, kaum ein Schein von Liebe war, daß wir keine jener Wirkungen der Liebe, keines jener wunderbaren Dinge bisher an uns erfahren haben, wozu die wahre Liebe diejenigen treibt, welche von ihr erfüllt sind. Unsere Liebe, unsere wahre Liebe, haben wir größtentheils an solche Gegenstände verschwendet, welche uns selbst nicht geliebt haben und uns nicht lieben konnten, an die Welt, an die Eitelkeit und an die Sünde, und haben so durch unsere verkehrte und falsch angewendete Liebe nur uns selbst geschadet, ja uns selbst gehaßt; denn „Wer die Ungerechtigkeit liebt, der hasset seine Seele." Wo sind jene Opfer, zu denen die Liebe Gottes uns angetrieben hat, wo sind die Leiden und Mühseligkeiten, die wir aufgesucht und freudig ertragen haben, wo sind die Besuche, die wir dem Herrn gemacht haben im Drange unserer Liebe durch unsere Gebete, durch unsere Anbetungen vor dem Sacrament seiner Liebe? Wo sind die Erquickungen, die himmlischen Tröstungen, die seine Liebe uns bereitet hat, wo ist jene innige Vereinigung und jene Aehnlichkeit mit dem Geliebten, in welche die Liebe uns umgewandelt hätte? Die wahre Liebe besteht nicht in frommen Wünschen, nicht in süßlichen Empfindungen, nicht in kleinlichen und äußerlichen Gebräuchen, sondern „stark wie der Tod ist die Liebe;" d. h. sie schöpft ihre Kraft aus der starken, sich Gewalt anthuenden Selbstüberwindung; sie ist sich selbst abgestorben und sucht nicht das Ihrige und ist ebendeßhalb fähig Wunderbares und scheinbar Unmögliches zu bewirken. War unsere bisherige Liebe so beschaffen? Ach, wenn wir lieber und mit

Digitized by Google

größerem Eifer weltlichen und ergötzlichen Unterhaltungen als heiliger Betrachtung uns weihen; wenn wir lieber von irdischen Herrlichkeiten, ja von erbärmlichen Kleinigkeiten, als von göttlichen Dingen hören; wenn wir sorgfältiger zeitlichen Geschäften als überirdischen Pflichten obliegen; wenn wir größere Freude haben an den Besuchen der Menschen als an denen Gottes in seinen Kirchen; wenn wir mehr bemüht sind unsere Wohnungen zu zieren und zu schmücken, als die Noth unserer Mitbrüder zu lindern und Christo in ihnen unsere Liebe zu opfern; wenn wir Krankheiten und Unglücksfälle mehr fürchten, als Sünden; wenn wir über zeitliche Verluste uns mehr betrüben, als über Beleidigungen Gottes; wenn wir angestrengter für die Erwerbung irdischen Gutes, als für die Vervollkommnung unserer Seele, für das Heil des Nächsten, für die Ehre Gottes arbeiten; wenn wir so beschaffen sind: was müssen wir von uns sagen? Gewiß, wir geben zwar vor, Gott zu lieben, aber in der That ehren wir ihn nur mit den Lippen und unser Herz ist weit von ihm.

Ach, daß wir es versäumt haben, einen so liebenswürdigen Gott zu lieben, über Alles zu lieben! O gibt es etwas, was noch bitterlicher beweint, mit noch größerem Schmerz bereut zu werden verdiente, als diese Kälte, dieser Mangel an Liebe für Den, welcher die Liebe selbst ist? Gibt es eine noch größere Schuld, eine noch abscheulichere Undankbarkeit, als eine solche Liebe nicht zu lieben? Wohl uns, daß es die Liebe selbst ist, die wir nicht geliebt haben! Denn diese Liebe wird, eben weil sie die Liebe, die ewige Liebe ist, auch gewiß bereit sein, diese Schuld zu verzeihen. Denn die Liebe bewirkt ja auch, meine Christen, daß sie die Schuld des Geliebten nachläßt, die Liebe kann unmöglich unerbittlich bleiben bei den Thränen der Reue. Das, meine Geliebten, ist unsere Hoffnung und das sei auch die Frucht unserer heutigen Betrachtung. Bitten wir deßhalb mit heiligem Ungestüm jene göttliche Liebe, die heute Fleisch geworden ist, daß sie auch uns endlich mit wahrer, mit wirklicher Liebe erfülle, daß sie jenes göttliche Feuer auch in uns entzünde, welches sie heute vom Himmel auf die Erde gebracht hat. Die Liebe wird nicht im Stande sein, diese Bitte denen

Digitized by Google

abzuschlagen, für die sie so Vieles, so Großes, so Wunderbares schon gethan hat. Amen.

Am heiligen Weihnachtstage.

II.

„Siehe, ich verkündige euch eine große Freude.“ Luc. 2, 10.

Das hochheilige Geheimniß der Geburt unseres göttlichen Erlösers, welches die Kirche am heutigen Tage mit festlichem Jubel begeht, fordert uns auf, all' unsere Aufmerksamkeit und all' unsere betrachtende Liebe jener gnadenreichen Nacht zuzuwenden, in welcher unsere Erde zum erstenmal gewürdigt wurde, die wahrhaftige Wohnung und der Thron ihres eigenen Schöpfers zu werden, in welcher unsere Erde zum erstenmal geheiligt wurde durch die persönliche Gegenwart Desjenigen auf ihr, der von diesem Augenblick an beschlossen hatte, bei uns zu wohnen und unter uns zu bleiben bis an's Ende der Welt, um uns ein wahrer Emanuel, ein Gott mit uns, zu werden, und diese unsere arme Erde so auszuzeichnen, daß wir mit unendlichem Jubel mit dem Psalmisten ausrufen können, daß es kein Volk gibt, dem sein Gott so nahe ist, wie uns unser Gott nahe gekommen. Darum feiert die Kirche jenes wunderbare Geheimniß, in welchem diese Ankunft Gottes in sein irdisches Eigenthum, diese Fleischwerdung des ewigen Wortes, dieses Gott mit uns Sein des Messias, dieses Wunder der heiligen Weihnacht, sich sacramentalisch fortsetzt bis an's Ende der Welt, heute dreimal, um dadurch anzudeuten, wie lange und innig wir bei der Betrachtung dieser herablassenden Liebe unseres Gottes verweilen sollen, welch' großen, nie endenden Dank wir ihm für diese Liebe darbringen sollen, wie sehr wir uns bemühen sollen, der Früchte dieser Liebe im reichlichsten Maaße uns theilhaftig zu machen, damit dieser unser göttlicher Erlöser nicht bloß einmal leiblich im Fleische, sondern auch geistig im Herzen eines

Digitized by Google

Jeden von uns geboren werde, damit wir nicht etwa zu denen gehören, von welchen geschrieben steht: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf," sondern vielmehr zu denen, welchen er Macht gibt, Kinder Gottes zu werden, weil sie in Wahrheit aus Gott geboren, d. h. durch die Liebe und Gnade Gottes in neue Menschen verwandelt sind. Damit sich aber das an uns Allen erfüllen könne, dazu ist es nothwendig, daß wir die Geheimnisse des heutigen hochheiligen Festes in frommer Andacht erwägen, sie tief in unser Herz aufnehmen und alle die Worte, die wir heute von der Kirche hören, gleich Maria, der seligen Mutter des ewigen Wortes, in unserem Herzen bewahren und überlegen. Machen wir darum heute die frohe Botschaft, die das Evangelium der heiligen Christnacht uns verkündet, zum Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung, damit wir, was wir heute Nacht gefeiert haben, auch wahrhaft verstehen lernen und wahre Früchte der Andacht daraus gewinnen und nach Hause nehmen. Möge die Gnade unseres göttlichen Heilandes und die Fürbitte seiner heiligen Mutter, uns dabei begleiten.

„Und es geschah" so heißt es im Evangelium, „als sie daselbst waren, da kam die Zeit daß sie — Maria nämlich, die seligste, die reinste Jungfrau — gebären sollte." Wo waren sie, meine Christen? Stellen wir uns vor bei ihnen zu sein und blicken wir umher; was sehen wir? Einen armseligen Ort, ohne Schönheit und Bequemlichkeit, eine kalte, rauhe Jahreszeit, nächtliche Finsterniß, rings umher Armuth und Dürftigkeit. Wollt ihr, daß in euch Christus geboren werde, so werdet klein und armselig und verächtlich in eueren Augen, laßt euere Leidenschaften erkalten, liebet die Verborgenheit, die Demuth, die Entbehrung, die Verachtung! Auch in euch liebt der Sohn Gottes dasjenige, was er sich selbst am Orte seiner Geburt auserwählt hat.

„Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn es war kein Platz für sie in der Herberge." Versuchen wir es, meine

Christen, uns die Gefühle vorzustellen, die jene selige Mutter erfüllten, als sie ihren Sohn, Jesum Christum, den Heiland der Welt, die Erwartung der Völker, vor sich *geboren* sah und die Freude mitzufühlen, welche sie in diesem Augenblick fühlen mußte, die um so viel größer war, als die jeder anderen, irdischen Mutter, um wie viel größer Derjenige war, den sie nun in Wahrheit und Wirklichkeit *ihren* Sohn nennen konnte. Welch' heiliges, welch' rührendes Schauspiel, wie diese glückseligste aller Mütter in tiefster Ehrfurcht und Andacht das heilige Kind, das ihr entgegenlächelt und seine zarten Arme ihr entgegenstreckt, aus tiefstem Herzensgrunde anbetet und durch alle äußeren Zeichen der Ehrfurcht und Liebe zu erkennen gibt, daß sie in ihm den wahren Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde und ihren eigenen Schöpfer erkennt; wie sie ihn dann in ihre reinen, jungfräulichen Hände nimmt und in die ärmlichen Windeln einwickelt, die sie aus dem Schleier ihres Hauptes macht und mit aller Zärtlichkeit einer Mutter ihn küßt, mit heißerer Liebe und größerer Seligkeit, als je eine gottgeweihte Seele beim Empfange der heiligen Communion empfunden hat. Stellen wir uns vor, so gut wir's vermögen, wie dann die heiligen Engel, die Bewohner des himmlischen Paradieses, herniedersteigen und hereintreten in diesen kleinen, ärmlichen Stall, und schaarenweise, in schönster Ordnung, anbetend das göttliche Kind umgeben, und, nachdem sie das Jesukind angebetet, sich auch an die seligste aller Mütter wenden, in ihr ihre Königin begrüßen und die Mutter ihres Gottes in ihr verehren. Und wie dann endlich auch der heilige Joseph, der bisher voll Staunen und Ehrfurcht auf den Knieen gelegen, es wagt, heranzutreten, um die Huldigung seiner Anbetung Demjenigen darzubringen, dessen glücklicher Nährvater er geworden, und das göttliche Kind voll Wonne in seine Arme schließt. O dreimal seliger Joseph, dem es vergönnt worden, den Gott, dessen Tag soviele Könige und Propheten zu sehen verlangten, nicht bloß in leiblicher, menschlicher Gestalt zu schauen und anzubeten, sondern zu tragen, zu küssen, zu bekleiden, zu ernähren, zu beschützen! — Und nun legen sie das göttliche Kind in die Krippe, welche zufällig in jenem Stalle vor-

handen war, da kein anderes Bett für den König des Himmels dort zu finden ist, und die unvernünftigen Thiere erkennen in ihm ihren Herrn und Schöpfer und erwärmen mit ihrem Hauche seine zarten, von Kälte starrenden Glieder, wie der Prophet geweissagt hat: „Der Ochs erkannte seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat mich nicht erkannt.“ Und wie der Sohn Gottes in Allem, die Sünde ausgenommen, durch seine Menschwerdung uns gleich werden wollte, so haucht er auch, wie alle übrigen Sterblichen, seine ersten Laute weinend aus. Höret, meine Christen, dies Weinen des göttlichen Kindes, dies Weinen eures Gottes, in der ohnmächtigen Gestalt eines Säuglinges, und fraget das himmlische Kind warum es weine, und vernehmet die Antwort: „Israel hat mich nicht erkannt;“ weil es Keinen findet, der es aufnehmen will, der ihm nachahmen will, der ihm ähnlich werden will in seiner Demuth und Entsagung. Ach, meine Christen, wird dies Weinen, werden diese Thränen, die Jesus schon bei seiner Geburt für uns und an unserer Statt über unsere Sünden vergossen hat, welche wir so selten und so wenig beweinen, uns nicht bewegen können, jene Nachfolge des Herrn fortan nicht mehr zu verschmähen, die er uns vorgezeichnet hat durch seine Selbstverläugnung und Entsagung schon bei seiner Geburt, da er so arm in die Welt eintreten will, daß er nicht einmal einen eigenen Ort hatte, wo er geboren werden konnte? „Es war kein Platz mehr in der Herberge.“ „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Ist es nicht auch jetzt noch so bei uns, meine Christen? Der uns erschaffen hat zu seinem Tempel und zu seiner Wohnstätte, er findet keinen Platz bei uns, er ist durch die Sünde von unserem Herzen ausgeschlossen; und der uns zu Grunde richten, der uns nicht erlösen, sondern verderben will, der findet bei uns Platz!

„Und es waren Hirten in dieser Gegend auf dem Felde, die wachten und hüteten bei Nacht ihre Heerden.“ Hirten also sollten die Ersten sein, die den neugebornen Weltheiland erkennen und ihm huldigen. Seht, wie Gott der Herr von jeher mit

den Kleinen und den Einfältigen verkehrt hat! „Von den Weisen und Verständigen," sagt der heilige Cyprian, „sucht Derjenige kein Zeugniß, der sich den Kleinen offenbart." Nicht den Hohenpriestern und Schriftgelehrten erscheint der Engel, sondern den ungelehrten, einfältigen Hirten, nicht den Stolzen, sondern den Demüthigen, nicht den Reichen und Vornehmen, die in jener Nacht in ihren Betten lagen und die Ankunft des Herrn verschliefen, sondern den armen Hirten, die bei ihren Heerden Wache hielten. Den Demüthigen also und den Wachenden offenbart sich der Herr. Und, meine Christen, auch bei uns sind das die Eigenschaften, die uns den Herrn offenbaren, die uns empfänglich machen für seine Gnade. Nicht ohne geheimnißvolle Bedeutung ist es aber, daß es gerade Hirten waren, die zuerst zur Krippe des Heilandes gerufen wurden. Von jeher sehen wir den Stand der Hirten von Gott besonders auserwählt. Der erste Hirt, Abel, brachte dem Herrn ein angenehmes Opfer dar, während sein Bruder Kain verworfen wurde. Die Hirten Abraham, Isaak und Jakob waren die Vertrauten Gottes. Moses empfängt, während er in der Wüste seine Heerde weidet, am brennenden Dornbusch seine erhabene Sendung. David wird von dem Hirtenamte zum König und Propheten berufen. Hirten sollten auch jetzt zuerst Denjenigen erkennen, der das Lamm Gottes war; den Hirten wurde das Lamm gezeigt und der Heerde der wahre, der gute Hirt angekündigt. Den Hirten wird die frohe Botschaft zuerst verkündigt, um ferner anzudeuten, daß den Hirten der Gläubigen, den Aposteln und Jüngern und ihren Nachfolgern, zuerst die göttlichen Geheimnisse offenbart werden, damit von ihnen die Gläubigen, welche ihre Hirtenstimme hören sollen, sie erfahren. Deßhalb bemerkt der heilige Papst Leo der Große: „Daß den Hirten zuerst der Engel die Botschaft brachte, dadurch hat er auch uns belehrt und deßhalb stehen wir der Heerde des Herrn vor, weil wir die von Oben herab erschollenen Worte im Herzen bewahren." Den Hirten endlich wollte der Herr zuerst offenbar werden, weil er ja auch später aus ungelehrten, ungebildeten und einfältigen Männern seine Apostel wählte. Zuerst machte er aus den Hirten von Bethlehem

Digitized by Google

Apostel und Evangelisten, welche die frohe Botschaft der Geburt des Heilandes den Anderen verkünden sollten; und später machte er aus den Fischern Hirten, die seine Heerde weiden und seine Geheimnisse ausspenden sollten. Und weßhalb Gott der Herr diesen vor der Welt so verächtlichen Weg einschlug, das setzt uns der Apostel auseinander, wenn er sagt (1. Cor. 1, 26—28): „Sehet auf euren Beruf, o Brüder! Denn nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Große, sondern das Thörichte der Welt hat Gott ausgewählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache der Welt hat er ausgewählt, um das Starke zu beschämen; und das Niedrige, das Verächtliche der Welt hat er ausgewählt und dasjenige, was nicht ist, um das, was ist, zu vernichten, damit sich vor ihm nicht rühme Alles Fleisch." Aller eitle Ruhm, aller Ehrgeiz, wird von der Jüngerschaft des Herrn ausgeschlossen; die Kleinen und Demüthigen läßt er zu sich kommen; der arme Jesus verschmäht reiche Schüler. Und wie der erste Eintritt des Herrn in die Welt beschaffen gewesen, so muß auch der Eintritt in seine Nachfolge bei uns sein. Nicht als ob alle Großen, alle Reichen, alle Vornehmen davon ausgeschlossen wären; nein, auch ihnen ist der Heiland geboren, auch sie sind zu seiner Nachfolge berufen. Aber sie können diesem Rufe nur dadurch entsprechen, daß sie klein und demüthig in ihren eigenen Augen werden, daß sie arm im Geiste werden und die Güter dieser Welt besitzen, als besäßen sie sie nicht, daß sie keinen besonderen Ehrenplatz im Reiche Jesu Christi um ihres Standes willen beanspruchen und sich freiwillig und demüthig hinstellen unter die Kleinen und Niedrigen, die von Gott nicht weiter abstehen, als sie selbst. Der Grund und Anfang aller Nachfolge Christi ist stets die Demuth, die Selbstverläugnung, die Selbstentäußerung. Diese Lehre hat das göttliche Kind, das wir heute anbeten, schon in seiner Krippe uns gepredigt, und es will, daß wir ihm nun auch von seiner Wiege an ähnlich werden.

„Und siehe, der Engel des Herrn erschien ihnen und die Klarheit Gottes umleuchtete sie und sie fürchteten

sich sehr.“ Der heilige Gregorius stellt die Frage auf, warum wohl den Hirten in Judäa ein Engel erschienen sei, während die Weisen im Morgenlande nicht durch einen Engel gerufen, sondern durch einen Stern herbeigeführt wurden? Und er antwortet darauf: Weil den Juden, welche den wahren Gott erkannten, und also gleichsam schon zur Vernunft gekommen waren, ein vernünftiges Wesen predigen sollte, während die Heiden, die ihre Vernunft noch nicht zu brauchen wußten, nicht durch eine Stimme, sondern durch ein Zeichen herbeigeführt werden sollten. Und der Apostel bestätigt diese Erklärung, wenn er sagt, daß die Weissagungen für die Gläubigen, nicht für die Ungläubigen gegeben seien; die Zeichen aber für die Ungläubigen und nicht für die Gläubigen. — Die Hirten fürchteten sich, als die Herrlichkeit Gottes sie umleuchtete und die himmlische Stimme ihnen zurief. Denn das Licht des lebendigen Glaubens und die Erkenntniß der Majestät Gottes erzeugt in den frommen Seelen stets einen gewissen heiligen Schauer, eine heilige Ehrfurcht. Aber wie gering ist diese Ehrfurcht bei manchen Christen in der Gegenwart Gottes, beim Anhören der Verkündigung seines Evangeliums! Und weßhalb? Weil gar wenig himmlisches Licht sie umleuchtet, weil sie von der Herrlichkeit Gottes in ihrem matten und schwachen Glauben gar wenig fühlen und erkennen. Wenn sie die göttlichen Wahrheiten des Glaubens klarer schauten und lebendiger glaubten, dann würden sie dieselben auch fürchten.)

„Und der Engel sprach zu ihnen: Siehe ich verkündige euch eine große Freude, die da sein wird allem Volk; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren.“ Diese Ursache dieser großen Freude, welche den Hirten angekündigt wird, ist keine andere als: daß der Heiland geboren ist, daß er euch geboren ist, daß der heute geboren ist. Dies, meine Christen, ist die frohe Botschaft, dies ist das Evangelium: daß der Heiland geboren ist, die einzige Hoffnung, ohne die kein Heil auf Erden zu finden ist, der Heiland, der so großes, so überschwängliches Heil, der die ewige Seligkeit mit sich gebracht hat; der Heiland, der die viertausendjährige Erwartung der Völker erfüllt hat, dem die ganze Schöpfung mit un-

Digitized by Google

ausſprechlicher Sehnſucht entgegenharrte. Dieſer Heiland iſt euch geboren, ſo redet der Engel weiter, er iſt euch euer Heiland, ſowie er auch euere Erwartung geweſen iſt, weil auch ihr ohne ihn ewig verloren wäret. Dieſe unermeßliche Freude aber, welche der Engel den Hirten verkündet hat, ſie wird durch die Kirche und ihre Diener allen Menſchen verkündet; dieſe frohe Botſchaft, dieſes Evangelium auch euch zu verkünden, das iſt das glückſelige Amt, welches heute auch mir zu Theil geworden, wie allen Verkündigern des göttlichen Wortes. „Siehe, ich verkündige euch eine große Freude!“ Ja gewiß, eine große Freude, meine Chriſten! Sind wir auch noch nicht fähig, ſie in all' ihrer Fülle zu faſſen, würde auch unſer Herz vor Jubel zerſpringen, wenn wir ſie in ihrem ganzen Umfange jetzt ſchon fühlen könnten, ſo können wir ſie doch auch jetzt ſchon ahnen, auch jetzt ſchon einen Theil derſelben wenigſtens verkoſten und in uns aufnehmen, mit der glückſeligen Hoffnung, ſie einſt ganz zu empfinden in all' ihrer Fülle, wenn der Herr uns rufen wird, einzugehen in ſeine Freude. O wenn alle Menſchen nur ſoviel von dieſer heiligen Weihnachtsfreude in ihr Herz aufnehmen wollten, als ſie jetzt ſchon davon begreifen und faſſen können, wie würde da die ganze Welt ſich in ein Paradies verwandelt ſehen, wie würde nur Glück und Friede und Liebe und Troſt die ganze Erde erfüllen! Selig diejenigen, welche im Stande ſind, dieſe Freude, die euch die Kirche heute verkündet, auch nur leiſe zu ahnen, auch nur unvollkommen, wie es die menſchliche Schwachheit jetzt vermag, zu verkoſten. Ihnen iſt die Bedeutung der Weiſſagung des Propheten aufgegangen, wenn er jubelnd ausruft: „Die Wüſte und die Unwegſame wird erfreut werden, die Einöde wird frohlocken und blühen wie eine Lilie, reichliche Frucht bringen und jubeln und lobſingen. Die Herrlichkeit des Libanon iſt ihr gegeben und der Schmuck des Carmel und Saron; denn ſie werden die Herrlichkeit des Herrn ſehen und die Schönheit unſeres Gottes. Kräftiget die ermatteten Hände und ſtärket die geſchwächten Kniee. Saget: Ihr Furchtſamen, ermannet

euch und seid getrost! Denn siehe! Gott selbst wird kommen und uns helfen. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet und die Ohren der Tauben aufgethan; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch und die Zunge der Stummen gelöst werden. Denn in der Wüste haben sich Quellen geöffnet und Bäche in der Einöde." Und dieser Heiland, dessen wunderbare Gnade in der Wüste und dem Elend der Welt eine solch' staunenswerthe Veränderung hervorruft, er ist uns heute geboren. Wenn schon der Geburtstag eines jeden Menschen als ein Freudentag gefeiert wird, wenn jede Mutter, wie der Heiland sagt, nach der Geburt der Schmerzen vergißt aus Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, was für eine Freude wird dann der Freude jenes Tages gleichkommen, der der Geburtstag nicht eines gewöhnlichen Kindes, nicht eines königlichen Kindes, sondern desjenigen Kindes ist, über dessen Geburt der Prophet Isaias mit den erhabenen Worten gefrohlockt: „Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns geschenkt, dessen Herrschaft auf seinen Schultern ruht, dessen Name genannt wird: Wunderbarer, Rathgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst." Wohl hatte die allerseligste Jungfrau, und die ganze Welt mit ihr, alle Ursache zu frohlocken und sich zu freuen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, ein Mensch, der das Haupt und Vorbild aller Menschen ist, ein Mensch, der der zweite Adam ist, ein Mensch, der Gott ist! — Dieser Heiland ist heute geboren. In die Mitte des Winters fällt dieser Tag; in der Mitte der Nacht wollte der Herr geboren sein. Nicht ohne tiefe Bedeutung ist es, daß Christus im Winter und in der Nacht geboren wird. Er wählt das Unbequeme, die Kälte des Winters, die harte Krippe und alle Unannehmlichkeit, die ein offner Stall in einer rauhen Nacht als Geburtsort haben kann, um uns so durch sein Beispiel schon in den ersten Augenblicken seines Lebens den Weg zum Himmel, den Weg der Selbstverläugnung und des Kreuzes, zu lehren, ehe er noch die Sprache hatte, um uns zu sagen: „Wer mir nachfolgen will,

Digitized by Google

der verläugne sich selbst." Aber auch deßhalb wird Christus im Winter und in der Nacht geboren, um anzuzeigen, daß er das Licht sei, das in die Finsternisse, die auf der ganzen Welt lagen, hineingeleuchtet, daß er durch die Klarheit Gottes, die in dieser Nacht über Bethlehem leuchtete, die Weissagung des Psalmisten erfülle (Ps. 138), wenn er sagt: „Die Nacht wird wie der Tag erleuchtet werden und die Nacht ist meine Erleuchtung in meiner Freude;" daß er ferner gekommen sei, die Kälte und Erstarrung der Herzen aufzuheben durch das Feuer der Liebe, das er mit sich auf die Welt gebracht, wie er selbst von sich bezeugt: „Feuer bin ich gekommen auf die Erde zu bringen und was will ich Anderes, als daß es angezündet werde?"

„Und das wird euch ein Zeichen sein: ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und liegend in einer Krippe." Es ist die Gewohnheit der Engel, ihre Worte durch Zeichen zu bekräftigen. So erhielt Zacharias das Zeichen, daß er stumm werden, so Maria das Zeichen, daß ihre Base Elisabeth empfangen werde. Und zur Erkenntniß des Heilandes erhalten die Hirten das Zeichen, daß sie ihn in einer Krippe finden werden. Wie, meine Christen? Ist das nicht vielmehr ein Zeichen, daß dies arme, hülflose Kind, das nicht einmal eine Wiege hat, der Erlöser, der himmlische König, der Messias unmöglich sein könne? Doch die Zeichen Gottes sind verschieden von den Zeichen der Welt. „Als Zeichen für den Erlöser wird gegeben," sagt der ehrwürdige Beda, „daß das Kind nicht in Purpur gehüllt, sondern in ärmliche Windeln gewickelt, nicht in goldverzierter Wiege, sondern in einer Krippe zu finden sei." Wie einst Moses, das Vorbild des Erlösers, welcher Israel von der Knechtschaft des Pharao erlöste, wie Christus die ganze Welt aus der Sklaverei des Teufels, in einem Binsenkörbchen gefunden wurde, so sollte der wahre Heiland, in dem alle Vorbilder sich erfüllten, ebenfalls in der größten Hülflosigkeit und Armuth gefunden werden. Armuth also und Verächtlichkeit in den Augen der Welt, das ist das Zeichen des Erlösers. Das wird also auch das Zeichen seiner wahren

Jünger und Nachfolger, das wird auch das Zeichen seiner Kirche in Mitten der mächtigen und hochmüthigen Welt sein. Aergert euch also nicht daran, sowenig ihr euch ärgern dürft an der Krippe und an den Windeln des schwachen, armen Jesukindes, wenn ihr seine Kirche und seinen heiligen Stellvertreter auf Erden verachtet und arm und von der hochmüthigen Welt verspottet und bedrängt findet. Das gerade sei euch ein Zeichen, wie den Hirten die ärmliche Krippe den wahren Heiland offenbarte, daß diese Kirche seine wahre Kirche, daß dieser Stellvertreter sein wahrer Nachfolger, weil ihr auch hier das Zeichen wiederfindet, das den Hirten gegeben war, das Zeichen der Schwäche, der Hülflosigkeit, der Armuth.

„Und plötzlich war mit dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre ist Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind." „Die Zeugen der Geburt des Herrn vermehren sich," sagt der heilige Cyprian, „das himmlische Heer ruft herab, die Schaar der Hirten glaubt und frohlockt." Doch nicht bloß den Hirten zum Zeugniß, sondern auch dem neugebornen Kinde zur Ehre vermehrt sich die Schaar der Engel, wie der Apostel an die Hebräer schreibt: „Da er den Eingebornen in den Erdkreis einführt, da spricht er: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes." Aber auch unsertwegen sind die Engel erschienen; denn nicht stumm steigen sie vom Himmel hernieder, sondern ein Lied singend, aus dem wir Freude und Trost schöpfen sollten. In diesem ihrem Liede ist nicht bloß ein Lobgesang Gottes enthalten, sondern auch eine Verheißung für uns. Das Lob Gottes besteht hauptsächlich darin, daß seine Wunderwerke verkündigt und gepriesen werden. Indem also die Engel dasjenige jetzt singen, was jener Erste verkündigt hat, bestätigen sie nicht bloß dessen Verkündigung, sondern ehren auch Gott, indem sie das größte der Wunder, das hier stattgefunden, zum Gegenstande ihres Gesanges machen. „Ehre ist Gott in der Höhe," so singen sie; d. h., in der Höhe, im Himmel ist den Engeln Stoff gegeben, ihn zu preisen, nachdem

Digitized by Google

Christus auf Erden geboren ist. „Ehre ist Gott in der Höhe;“ denn jetzt, nachdem das ewige Wort im Fleische erschienen ist, nachdem die hochheilige Opfergabe, dieser reinste, heiligste Leib, der sich für die Sünden hingibt, auf Erden vorhanden ist, da ist die durch die Sünde Gott entzogene Ehre schon wiederhergestellt; denn jener Leib liegt ja schon auf dem Opferaltare der Krippe, der einst am Altar des Kreuzes blutig wird dargebracht werden, jener Leib, welchen die Kirche täglich im heiligen Meßopfer dem ewigen Vater zeigt, indem sie sagt, daß in ihm und durch ihn und mit ihm alle Ehre und Herrlichkeit ihm erwiesen werde.

„Und Friede auf Erden den Menschen.“ Wie reimt es sich mit diesem Gesange, daß der Herr selbst von sich sagt: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert?“ Der Schluß des englischen Chores gibt uns die Antwort hierauf. Nicht allen Menschen auf Erden Friede, sondern nur denen, die guten Willens sind. Und welches sind diejenigen, welche nicht guten Willens sind? Es sind jene, von denen es im Evangelium der dritten Messe heißt: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf;“ diejenigen, welche jene große Freude, die der Engel angekündigt hat, zurückstoßen, diejenigen, welche an dem Zeichen, das er zur Erkenntniß des Heilands gibt, an seiner Demuth, seiner Schwäche, seiner Armuth, Anstoß nehmen; diejenigen, welche ihn wohl gerne als ihren Heiland und Erlöser anerkennen möchten, aber ihm nicht nachfolgen wollen in seiner Selbstverläugnung, in seiner Opferwilligkeit. Die Menschen guten Willens aber sind die, von denen der Evangelist redet, wenn er sagt: „Soviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Das sind jene, die ihn nicht nur als den Heiland der Welt erkennen, sondern ihm auch ähnlich zu werden trachten, indem sie ihren Willen dem seinigen unterwerfen, ihn vervollkommnen und veredeln durch Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit mit seinem göttlichen Willen. Menschen guten Willens seid ihr, meine Christen, wenn ihr euch nicht nur nicht ärgert an der Krippe,

Digitized by Google

an der Schwachheit und Armuth eures Heilandes, sondern auch ebensowenig an der Verachtung, der Beraubung, der weltlichen Hülflosigkeit seiner Kirche und seines Stellvertreters auf Erden, wenn ihr, wie die Hirten ihre einfachen und geringen Gaben voll Liebe und Ehrfurcht ihrem Heiland und der heiligen Familie in frommer Einfalt zu Füßen legten, auch nicht zögert, eure Pfennige, eure kleinen und unbedeutenden Beiträge, die aber durch die Liebe, mit der ihr sie gebet, vor Gott schwer und gewichtig in die Wage fallen, seinem irdischen Stellvertreter zu Füßen zu legen*), um in ihm das arme Jesukind aus eurer eigenen Armuth zu beschenken, wenn sich keiner von euch ausschließt, so arm und so dürftig er auch sein mag, von jenem allgemeinen heiligen Bunde der Liebe, zu dem sich gegenwärtig an allen Orten die ganze katholische Christenheit zusammenthut, um die ärmliche Krippe des Herrn, in der er jetzt auf Erden liegt, seine heilige, von der Welt verschmähte, von ihren Feinden hart bedrängte, von Allen verrathene und verlassene Kirche mit den Gaben eurer Liebe und eures Dankes zu umgeben, und diese arme Krippe mit den kostbar duftenden Kränzen eurer Liebesopfer zu schmücken. Dann, meine Christen, seid ihr guten Willens und dann wird auch euch von den Engeln Friede angekündigt, jener Friede, den der wahre Friedensfürst in jener seligen Nacht auf die Erde gebracht hat und von dem die Propheten geweissagt haben: „Seines Friedens wird kein Ende sein.“ Mag es auch draußen stürmen und toben, und die Kirche noch so sehr von den hochgehenden Wogen der Verfolgung und Bedrängniß auf allen Seiten umbraust werden; in ihrem Schooße ist dieser Friede geblieben, den Niemand im Stande ist, ihr zu rauben und in ihr wird er bleiben in Ewigkeit.

So laßt uns denn, meine geliebten Christen, der Aufforderung der Engel folgen und der Spur nachgehen, die uns zu unserem Heilande führt; laßt uns hinsinken mit den armen Hirten an seiner Krippe und ihm zum Opfer bringen, was wir haben. Jene Hirten waren im Wesen nicht glücklicher als wir; denselben Gott, den sie in der

*) Anspielung auf den Peterspfennig.

Digitized by Google

Krippe gefunden, können auch wir in gleicher Nähe anbeten; so wie sie ihn dort fanden, in Windeln gewickelt, so finden auch wir ihn auf dem Altar im Sacramente verschleiert. Dort wie hier ist er all' seiner himmlischen Glorie entäußert. Laßt uns ihn anbeten mit demselben Glauben, mit derselben Liebe, mit derselben Freude. Wenn wir ihn hier in seiner freiwilligen Erniedrigung angebetet haben, dann können wir hoffen, ihn auch dort einst anzubeten, wo der Lobgesang der Engel nie mehr verklingen, sondern durch die ganze Ewigkeit forttönen wird. Amen.

Am heiligen Weihnachtstage.

III.

„Wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen . . . die aus Gott geboren sind." Joh. 1, 11.

Der Tag, an welchem das ewige Licht sich gewürdigt hat, das trübe und traurige Licht unserer Welt zu erblicken, um in ihr das wahre Licht zu werden, das in ihren Finsternissen leuchten sollte, dieser für Ihn so erniedrigende, für uns so beseligende Tag, ist uns heute, geliebte Christen, zur jährlichen Feier, zur Wiederbelebung unserer Hoffnung, unserer Freude und Wonne auf's neue erschienen. O mit welchem Recht ist dies ein Tag der Freude für die ganze Erde; mit welchem Recht freuen sich heute nicht bloß die Kinder und die Kleinen, die in ihrer Weihnachtsfreude die erste Ahnung jenes unermeßlichen Jubels erhalten sollen, den die persönliche Ankunft unseres Gottes in den Herzen derer, die ihn aufnehmen, hervorrufen muß, sondern Alle, Alle, die der Erlösung bedürftig und noch fähig sind, denn Alle haben ja Ursache heute zu frohlocken, heute sich zu freuen! „Denn es ist nicht in der Ordnung," sagt der heilige Leo, „der Trauer Raum zu geben, wenn der Geburtstag des Lebens ist." Der heutige Tag sendet mit seiner beseligenden Gnade einen Freudenstrahl selbst in die verlassensten und ärmsten Hütten, selbst in die traurigsten und betrübtesten Herzen; ja selbst die Welt, die in Sünde und Verblendung begrabene

Welt, sie könnte sich heute freuen, mit heiliger, himmlischer Freude, wenn sie erkennen wollte an diesem ihrem Tage, was ihr zum Heile gereicht; sie sollte sich heute freuen, da ja auch ihr der Heiland geboren ist, um ihr den Frieden zu bringen, und dafür nichts anderes von ihr verlangt, als daß sie guten Willens sei! Und wenn selbst die verblendete Welt sich freuen könnte, wenn sie wollte, wie groß muß dann erst unsere Freude sein, die wir wissen, die wir fühlen, die wir vollkommen begreifen, welch' ein Heil in dem heutigen Tage uns erschienen ist, was uns die Erniedrigung einer solchen Majestät genützt hat. Die Welt weiß es nicht; ihre Weihnachtsfreude ist eine blinde, unwürdige, rein sinnliche Freude; wohl hält sie noch fest an der alten christlichen Sitte, das Weihnachtsfest zu feiern mit Geschenken und Gaben, mit Festlichkeiten und sinnlichen Aeußerungen der Freude, aber die Bedeutung ist ihr abhanden gekommen, den Kern der Freude hat sie verloren. Sie kennt keine vollkommne Freude, denn nicht die sinnlichen Genüsse sind die wahre Freude. Diese lebt in einem höheren Gebiet im Menschen, in einer verborgenen Kammer des Herzens, welche die Welt fest verschlossen hält, von deren Dasein sie meistens nicht einmal etwas weiß. Das sind diejenigen, meine Christen, von denen der heilige Johannes sagt: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Die Welt, die ungläubige, gleichgültige Welt ist heute noch in derselben bangen, freudelosen Nacht befangen, die den Erdkreis deckte, als dieser glückselige Tag zum erstenmal gekommen war. Wenn sich die Welt zu freuen glaubt, so täuscht sie sich und belügt sich selbst, und wenn wir ihr auch die Fähigkeit einer rein natürlichen Freude, die jedoch immer eine sehr unvollkommene ist, nicht absprechen wollen, so kann sie sich doch nicht mit uns freuen, denn die Quelle, die Ursache unserer Freude ist ihr verborgen. Diese hat Gott vor den Weisen und Vernünftigen der Welt verborgen und nur den Kleinen geoffenbart. So wie der Engel des Herrn in jener heiligen Nacht sich nur an die armen, einfältigen Hirten wandte, um ihnen, die allein fähig waren, seine Worte zu fassen, jene große Freude zu verkündigen, so können

Digitized by Google

sich auch jetzt die Boten des Herrn, die Verkündiger des Evangeliums nur an die Einfältigen und Demüthigen, an die Armen im Geiste wenden, denn diese allein sind fähig für die Aufnahme dieser Botschaft, ihr Herz allein ist empfänglich für diese große, übernatürliche und heilige Freude. Nicht als ob die göttliche Weisheit für die Weisen dieser Welt zu gering wäre, sondern weil die Demuth, die Einfalt und Reinheit des Herzens, das einzige Mittel ist, um bis zur höchsten Weisheit zu dringen. Auch heute finden wir an der Krippe des Herrn nicht viele Vornehme, nicht viele Reiche, nicht viele Weise dieser Welt; denn nicht diese hat Gott erwählt, wie der Apostel sich ausdrückt, sondern auch heute noch sind es die Armen, die Kleinen, die Kinder, das gute demüthige Landvolk, die Einfältigen, die Verachteten der Welt, welche die glückselige Masse der Auserwählten bilden, welche die göttliche Verheißung für sich haben, welche die Krippe des Herrn liebend und anbetend umgeben. Das sind diejenigen, von welchen wiederum der heilige Johannes sagt: „Wie Viele ihn aber aufnehmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die aus Gott geboren sind.“ Die Kleinen und Demüthigen also, sie mögen heute der Demuth ihres Gottes sich erfreuen und durch diese Demuth zur Höhe seiner unendlichen Majestät gelangen. Die Selbstweisen, die Klugen und Vernünftigen dieser Welt, sie mögen keine Ansprüche darauf machen, zur Weisheit dessen vorzudringen, der die Welt erschaffen hat, wenn sie nicht erst ihm ähnlich geworden sind durch Ablegung ihrer eigenen weltlichen Weisheit, durch Demuth und Selbsterniedrigung, d. h. wenn sie nicht erst aus Gott wiedergeboren sind. Das Höchste und Erhabenste ist für die Kleinen und für die Armen aufbewahrt; die Großen, die Weisen, die Reichen werden leer entlassen. Gott zieht sich von ihnen zurück, und widersteht ihnen, während er jenen seine Engel sendet und sie erhöht. Das also ist die erste und wichtigste Lehre, die der für uns ein Kind gewordene Gott uns gibt, daß wir von ihm lernen, klein, demüthig, einfältig, kindlich zu werden. Gott selbst hat sich für uns erniedrigt und wir müssen nothwendig auch für ihn uns erniedrigen. Gott ist

für uns aus dem Menschen, aus dem menschlichen Fleisch, der menschlichen Natur geboren worden, damit wir für ihn aus Gott geboren würden. Das aber ist die erste und wichtigste Geburt aus Gott, ohne welche jede Bekehrung unmöglich ist, daß wir demüthig, einfältig, daß wir Kinder Gottes werden. Diese Wahrheit heute zu betrachten, wird daher wohl ein würdiger Gottesdienst an der Krippe des Heilandes sein. Laßt uns deßhalb jetzt mit Hülfe seiner Gnade erwägen: warum Gott für uns ein Kind geworden ist, und auf welche Weise auch wir für ihn Kinder werden sollen. Göttlicher Heiland! der du einst gesprochen hast mit ewiger, himmlischer Weisheit: „Wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen Kleinen, so könnt ihr in's Himmelreich nicht eingehen," hilf uns, daß wir dir, der du kein Gebot gegeben hast, das du nicht selbst auch erfüllt hättest, auch hierin nachahmen. Du bist für uns geworden, wie eines von jenen Kleinen; bewirke, daß wir durch deine Gnade wiedergeboren werden zu einer heiligen Kindheit. Gib, daß Alle, die mich hören, jetzt zurückkehren mögen, zu jener Einfalt, jener Innigkeit und Aufrichtigkeit des Herzens, die sie einst hatten, als sie deinen heiligen Namen das erstemal aussprechen lernten, damit die Worte, die ich zu ihnen reden will, in gutem und aufrichtigen Herzen aufgenommen werden und Frucht bringen für die Ewigkeit.

Gott also ist für uns ein Kind geworden, weil er erstens und hauptsächlich dazu gekommen war, die Krankheit unseres durch das Gift der Sünde verdorbenen Willens durch seine Gnade und sein göttliches Beispiel zu heilen. Er setzte deßhalb, wie der heilige Gregorius bemerkt, den verschiedenen geistigen Krankheiten des Menschengeschlechtes gerade entgegenwirkende Heilmittel entgegen. Die ewige Weisheit wußte, daß die Quelle aller geistigen, wie körperlichen Krankheiten des Menschen, das Grundübel, aus dem alle anderen entstanden sind, in nichts anderem bestand, als in dem Hochmuth, in der Erhebung und Auflehnung gegen Gott, weßhalb die heilige Schrift ausdrücklich den Hochmuth nennt: „den Anfang aller Sünde."

Digitized by Google

Entgegengesetztes konnte nur durch Entgegengesetztes geheilt werden. Wie also der Grund und Anfang der Sünde und Unglückseligkeit des Menschen der Hochmuth gewesen war, so mußte der Grund und Anfang der Erlösung und Beseligung des Menschen die Demuth sein. Der Herr setzte also dem gewissermaßen unendlichen Hochmuth der Menschen, — denn sie hatten sich gegen Niemand Geringeren, als den Unendlichen selbst aufgelehnt, — das gerade Gegentheil als Heilmittel entgegen: unendliche Demuth. Nun kann aber kein größerer Abstand im Gebiete des Geistes gedacht werden, als zwischen dem unendlichen Geiste Gottes und dem gleichsam noch im Keim beschlossenen, ganz unentwickelten Geiste eines Kindes. Indem also Gott, der unendliche Geist, ein Kind geworden ist, hat er hierdurch die tiefste Erniedrigung auf sich genommen, die im Gebiete des Geistes nur denkbar ist. Doch, könnte Jemand einwenden, Gott hat ja, da er ein Kind wurde, nicht aufgehört Gott zu bleiben; wie kann also eine Erniedrigung da gedacht werden, wo die Höhe nicht verlassen wird? Hierauf ist zu erwiedern: Gerade dieses, daß Gott, da er ein Kind wurde, nicht aufhörte, Gott zu sein, ist es, was die Erniedrigung erst tief, was sie vollständig, was sie unendlich wunderbar macht. Denn, wenn auch Gott, da er die Menschheit annahm, seiner Gottheit sich nicht entäußerte, so hat er doch diese Menschheit mit seiner Gottheit zu einer einzigen Person verbunden, so daß also nun von dieser seiner göttlichen Person Alles das in Wahrheit ausgesagt werden kann, was nur auf seine Menschheit Bezug hat. Anstatt also einer einmaligen Erniedrigung durch Aufgeben der Gottheit, was ja etwas Unmögliches, Undenkbares gewesen wäre, sehen wir hier eine beständige, unaufhörliche Erniedrigung, indem wir nun wissen, daß Alles, was seiner Menschheit widerfährt, und sei es auch das Niedrigste und Unwürdigste, in demselben Augenblick zugleich die Gottheit trifft. Wir können daher mit vollem Recht heute mit dem heiligen Augustinus ausrufen: „Während er die ganze Welt erfüllt, liegt er in der Krippe; während er die Sterne regiert, saugt er an der Mutterbrust; während er so groß ist in der Form Gottes, ist er so klein in der Form des Knechtes.“

Gott ist also deßhalb für uns ein Kind geworden, um durch diese freiwillige Verdemüthigung, die ebenso groß war, als die Beleidigung, die unser Hochmuth der göttlichen Majestät zugefügt hatte, diese letztere vollkommen wieder gut zu machen und uns zugleich ein Beispiel zu hinterlassen und die Lehre sichtbar vor Augen zu stellen, daß bei der Rückkehr zu Gott, mit dem Gegentheil dessen, womit die Abkehr von ihm angefangen, mit der Demuth begonnen werden müsse.

Aber nicht bloß bis dahin ging die Demuth unseres Gottes, eine kleine, schwache, unentwickelte menschliche Seele, die eines Kindes, mit seiner göttlichen Majestät so innig zu verbinden, daß Beides von nun an nur eine Person bilde; er wollte auch den zarten, schwachen Leib eines Kindes, eines Säuglings, annehmen und seine göttliche Person mit ihm bekleiden; denn er wollte die ganze menschliche Natur annehmen und in seiner Demuth soweit gehen, auch bis zu dem niederen Theile des Menschen, dem Fleische, sich herabzulassen, weßhalb der heilige Johannes die ganze Tiefe seiner Erniedrigung mit einem Wort nicht besser bezeichnen konnte, als daß er sagte: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Und nicht, wie der erste Adam in voller Manneskraft von Gott erschaffen wurde, nicht so, meine Christen, wollte der zweite Adam, Christus, in die Welt eintreten. Nein, das Wort wollte nicht bloß Fleisch, nicht bloß ein wahrer Mensch werden, es wollte selbst in der schwächsten und kleinsten Gestalt uns erscheinen, die ein Mensch nur haben kann, in der Gestalt eines hülflosen, ohnmächtigen Säuglinges wollte der Allmächtige, der Unendliche kommen. Denn es sollte uns, meine Christen, hierdurch etwas gelehrt und geoffenbart werden, was wir heute unmöglich unbetrachtet lassen können; es sollte eine ganz neue Gesinnung gegen Gott uns eingeflößt, ein ganz neues, früher unerhörtes Verhältniß des Menschen zu Gott uns eröffnet werden.

Wir können das Verhältniß, in das Gott selbst will, daß wir im Neuen Bunde zu ihm treten sollen, nicht anders bezeichnen, als daß wir sagen, es sollte das Verhältniß der innigsten Vertraulichkeit sein, die nur gedacht werden konnte. Mit einem Wort: Gott hat

Digitized by Google

uns so sehr geliebt, daß er, um uns zu seiner Liebe einzuladen, uns diese Liebe so leicht als möglich machen wollte. Nun wird uns aber, die tägliche Erfahrung bestätigt es, nichts so leicht, als die Kinder, die Kleinen, zu lieben, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil wir zu ihnen uns nicht zu erheben nöthig haben, sondern uns nur zu ihnen herabzulassen brauchen. Seht, Geliebteste, unser Gott hat so sehr nach unserer Liebe verlangt, daß er, um diese Liebe uns leicht zu machen, in einer Gestalt uns erschienen ist, wo er gleichsam schwächer als wir selbst ist, wo wir nicht mehr nöthig haben, durch eine Anstrengung unseres Geistes zu ihm uns zu erheben, ja wo wir ihn nicht einmal bloß als unseren Bruder betrachten können, sondern wo wir zu Ihm, dem unendlichen Gott, uns gleichsam selbst herablassen müssen. Dies, meine Christen, heißt die Tiefen der Liebe bis auf den untersten Grund erschöpft haben; dies ist eine Liebe, die nur eine göttliche sein kann, die nur derjenige ausüben kann, der die Liebe selbst ist.

Wohl war der alte Bund, im Allgemeinen zu reden, jene Zeit, wo Gott, um der Hartherzigkeit der Menschen willen, mehr gefürchtet als geliebt sein wollte. Doch auch damals schon hat sich Gott unzählige Mal unter dem Bilde eines liebevollen, zärtlich besorgten Vaters geoffenbart, hat durch seine Propheten uns versichern lassen, daß, wenn selbst die Mutter ihres eigenen Kindes vergessen könnte, Gott unserer nicht vergessen werde. Unerhört aber, und dem Neuen Bunde, dem Bunde der Liebe vorbehalten war es, Gott unter der Gestalt, nicht mehr eines allmächtigen Herrn, nicht eines liebenden Vaters, nicht einer zärtlich besorgten Mutter, sondern eines liebenswürdigen Kindes zu erblicken. Wahrlich, wenn Gott in der Gewitterwolke auf dem Sinai die Menschen durch seine Macht mit ehrfurchtvollem Zittern erfüllen, wenn er als besorgter Vater durch seine Vorsehung sie rühren mußte, dann muß er uns, die wir ihn als ein Kind in der Krippe liegen sehen, Thränenströme der Liebe und der gänzlichen Hingebung entlocken. Ja, wir müssen es bekennen, dies ist der Gipfel der Offenbarungen Gottes, unter dieser Kindesgestalt lernen

wir unseren Gott noch inniger kennen, erscheint er uns noch unendlich göttlicher, als in dem Glanz seiner höchsten Herrlichkeit; jene zarten Glieder des Jesukindes, jene Krippe, jene kalte Winternacht, jener unwirthliche Stall, jene äußerste Armuth — Alles das lehrt uns mehr kennen von unserem Gott und von seinem innersten Wesen, als was alle Propheten von seiner Herrlichkeit geschaut, alle heiligen Sänger von seiner Macht und Majestät gesungen haben. Mit vollem Recht konnte deßhalb der Engel zu den Hirten sagen, da er sie zur Krippe des Herrn hinsandte: „Dies wird euch ein Zeichen sein: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend." Wovon anders, meine Christen, wird das ein Zeichen sein, wenn nicht von dem innersten Wesen Gottes, von der früher noch verborgenen, unabgründlichen Tiefe seiner Liebe, die erst hier in ihrem vollen Glanze sich offenbaren sollte? Wie hätte auch der Herr uns noch deutlicher anzeigen können, daß er von nun an nicht mehr von uns gefürchtet sein will, daß wir unbegränztes Vertrauen zu seiner Liebe fassen können, als daß er unter solcher Gestalt uns erschienen? Wer wird vor einem zarten, schwachen Kinde sich fürchten? Wahrlich, wenn irgend, dann findet hier Anwendung das Wort des heiligen Johannes: „Die vollkommne Liebe treibt die Furcht aus."

Und so, meine Christen, werden wir denn, einigermaßen wenigstens, erkannt haben, welche Weisheit darin verborgen liegt, daß Gott für uns ein Kind geworden; wir werden einsehen, mit welchem Recht der heilige Augustinus sagt: „Er ist unaussprechliche Weisheit, und in dieser Weisheit höchst weise ein Kind" (Ineffabiliter sapiens, sapienter infans).

Da nun Gott für uns ein Kind geworden ist, was bleibt uns übrig, als daß auch wir, wie er selbst es will und verlangt, für Ihn zu Kindern werden, um, nachdem Gott aus dem Menschen geboren worden, nun auch unsererseits aus Gott geboren zu werden. Ebenso nothwendig, als es zu unserer Erlösung war, daß Gott ein Kind wurde, so nothwendig ist es auch zu dieser Erlösung, daß wir selbst

Digitized by Google

zu Kindern werden. Denn streng und ausdrücklich ist der Befehl des Herrn: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie eines von diesen Kleinen, so könnt ihr in's Himmelreich nicht eingehen.“ Worin besteht nun jene Kindheit, zu der wir Alle zurückkehren müssen, wenn wir in's Himmelreich eingehen wollen? Worin besteht dieses kostbare Merkmal der Auserwählung, das wir an uns tragen müssen, um zugelassen zu werden in jenes selige Reich, von dem alles Unreine ausgeschlossen ist? Worin besteht dieses geistige Siegel, mit dem wir bezeichnet sein müssen, wenn uns Gott als die Seinen erkennen soll, die ihn wahrhaftig aufgenommen haben in ihr Herz, die in Wahrheit aus Gott geboren und Kinder Gottes sind? Diese Kindheit Gottes, meine Geliebten, sie besteht in nichts Anderem, als in jener Aehnlichkeit mit dem göttlichen Kinde, die uns theilnehmen läßt an seiner Kleinheit und Demuth, in jener wahren Kindereinfalt, die noch ein warmes Herz, eine frische, ungetrübte Empfindung hat für die himmlischen Eindrücke der göttlichen Gnade; in jener Aufrichtigkeit, die keine Verstellung kennt, in jenem kindlichen Vertrauen, das nichts Arges denkt, in jener Jungfräulichkeit des Geistes, die noch nicht zerknickt ist von dem Sturm der Leidenschaften, die noch nicht ausgedorrt ist von der unreinen, versengenden Gluth der Begierlichkeit, die noch nicht zertreten ist von dem Gewühl der eitlen und irdischen Geschäftigkeit. Vor Allem aber in jener Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die noch nicht aufgebläht ist von dem Dünkel eitlen Wissens und hochmüthiger Selbstüberhebung. Doch, was bemühe ich mich, dasjenige eurem Verstande begreiflich zu machen, was man weit mehr fühlen und empfinden, als begreifen muß, woran das Herz einen weit größeren Antheil hat, als der Verstand? Wollt ihr, geliebte Christen, die ganze Bedeutung dieser Worte fassen lernen, so knieet nieder im Geist an der Krippe des Herrn und lernet hier, was es heiße, zu werden wie eines von diesen Kleinen. Betet es an, das göttliche Kind, das da nackt und weinend in der Krippe liegt, und sagt zu ihm, einfach und einfältig: „O könnte auch ich ebenso kindlich werden, wie du! Ewige

Weisheit, die du dich selbst bis zur Kindheit herabgelassen hast, nimm mir alle meine eitle, eingebildete Weisheit, und mache auch mich zu einem Kinde, wie dich!"

O wie selig sind die Armen im Geiste, welche Jesus sich ähnlich gemacht hat durch eine solche Betrachtung an seiner Krippe. Ihr Menschen, die ihr euch so weise dünkt in euren Gedanken, die ihr so erhaben seid in euren Plänen und so hochtrabend in euren Reden, höret es und beherziget es wohl: das allmächtige Wort des Vaters hat noch keine Worte, es lallt und weint, und ihr geht nur darauf aus, für weise und klug gehalten zu werden, ihr seid ängstlich besorgt, daß nur ja die Welt keine zu geringe Meinung von eurer Weisheit, eurer Wissenschaft, eurer Klugheit, eurer Gelehrsamkeit hege? O werdet doch lieber klein in euren eigenen Augen, damit ihr groß und weise werdet in den Augen Gottes; werdet doch wieder wie jene glücklichen Kinder, die es nicht beachten, wenn man sie verachtet, wenn man sie übersieht, wenn man ihnen keine Ehre erweist. Euer zeitliches Glück selbst, der Friede eures Herzens, ja eure ewige Seligkeit hängt davon ab. O werdet wieder einfältig in Mitten dieser bösen und klugen Welt, die nur deßhalb so unglücklich, so verzweiflungsvoll unglücklich ist, weil sie nur zu viel gekostet hat von der Frucht der Erkenntniß des Bösen! Laßt immerhin die Kinder dieser Welt klüger sein, als die Kinder des Lichtes. Ihr verlieret nichts, wenn ihr auf diese Klugheit verzichtet. Laßt die Welt groß sein wollen und in nimmersatter Gier nach Ehre und Auszeichnung streben; eure Freude, eure Weisheit lasset vielmehr darin bestehen, von Tag zu Tag kleiner, demüthiger, den Kindern ähnlicher zu werden, nicht nur an der Schmach des Kreuzes Christi Theil zu haben, sondern auch an der Armuth und Verachtung seiner Krippe. Diese Rede erscheint freilich der Welt thöricht und hart, und der heutigen zumal unerträglich. In Wahrheit, es würde dem menschlichen Stolze mehr schmeicheln, mit Christo Großes zu dulden, mit ihm gekreuzigt zu werden, mit ihm zu sterben, als mit ihm klein zu werden, mit ihm, um mich so auszudrücken, in die Krippe gelegt zu werden. Diese Kleinheit, diese kindliche Demuth,

Digitized by Google

sie widersteht noch mehr dem Geiste der Welt, und vor Allem dem hochmüthigen Geiste der heutigen Welt, als selbst Leiden und Tod. Für nichts gehalten zu werden, wie ein unmündiges Kind, das ist das Unerträglichste, was es nicht bloß für eine hochmüthige Weltseele, sondern selbst für manchen frommen und gläubigen Christen geben kann. Ja gewiß, jener Selbstweisheit, jenem geistigen Selbstvertrauen zu entsagen, das ist der letzte und schwierigste Schritt in der Nachfolge Jesu Christi, obgleich er die Nachahmung desjenigen ist, mit dem Christus zuerst in die Welt eingetreten, mit dem er unsere Erlösung begonnen hat. Dieser Selbstweisheit, diesem hochmüthigen Selbstvertrauen zu entsagen, das heißt in Wahrheit uns mit Christo an's Kreuz heften, so daß wir nicht mehr leben, sondern Christus in uns, das heißt in Wahrheit, aus Gott geboren sein.

Doch, werdet ihr bei euch sagen, soll man denn aufhören, weise und vernünftig zu sein? Ist nicht Gott selbst die höchste Vernunft? Soll man nicht trachten, in allen Stücken ihm ähnlich zu werden? O, meine Christen, es gibt zwei Arten von Weisheit und Vernunft, zwischen denen ein unermeßlicher Unterschied ist. Niemals werden wir so wahrhaft vernünftig, so wahrhaft weise sein, als wenn wir aufhören werden, so weise, so vernünftig zu sein. Indem wir unsere eitle, unsere vorwitzige, unsere fleischliche Vernunft aufgeben (und nur von dieser sprechen wir hier), da machen wir den besten, den vortrefflichsten Gebrauch von unserer wahren, natürlichen Vernunft; indem wir uns gänzlich hingeben an die unendliche Vernunft Gottes, da werden wir befreit von allen unseren Irrthümern, unseren Vorurtheilen, unseren Thorheiten, die zum größten Theil nur in unserem Eigensinn, in unserem Hochmuth ihre Quelle haben; da werden wir wahrhaft vernünftig und treten ein in jenes neue Sein, wo, nach den Worten des heiligen Paulus, Christus unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Weisheit ist. Wir werden zwar dann keine eigene, keine besondere Weisheit haben, aber Gott wird für uns weise sein; wir werden jene wahre Kindereinfalt, jene Unbefangenheit, jene Klarheit des Geistes wiedererwerben, die nur durch den Schatten unseres eigenen Ich ver-

dunkelt worden ist, und werden so fähig werden, Blicke zu thun, die nur denen gebühren, die reinen Herzens sind.

Ja, du göttliches Kind! nur die Kinder allein können mit dir herrschen; nur sie können deine Weisheit begreifen und deine Liebe verstehen, und wir erkennen vollkommen, warum du gesagt hast: „Wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen Kleinen, so könnt ihr in's Himmelreich nicht eingehen.“ Wie aber, wie soll diese glückliche Kindheit in uns wieder zu Stande kommen, nachdem wir bereits alt geworden sind in der Sünde? Müssen nicht auch wir erstaunt mit Nicodemus fragen: „Wie kann ein Mensch geboren werden, da er alt ist?“ Doch du antwortest uns mit himmlischem Trost: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott leicht.“ Du bist ja kein gewöhnliches, sondern ein göttliches, allmächtiges Kind! Einmal schon hast du uns wunderbar wiedergeboren werden lassen aus dem Wasser; o laß uns Alle heute, nachdem wir jene erste Kindheit durch unsere Sünden verloren haben, wahrhaft wiedergeboren werden aus dem heiligen Geist! Dein Apostel verbürgt uns ja die Macht deiner Gnade: „Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die aus Gott geboren sind.“ Möge deine göttliche Kindheit, möge die wahrhaftige Aufnahme unseres Erlösers in unser Herz, uns dazu verhelfen, die traurige Vernünftigkeit unserer Sünde abzulegen, und die selige Kindheit deiner Gnade zu erwerben, in der wir durch deinen Geist rufen: „Abba, Vater!“ Amen.

Am Feste des heiligen Stephanus.

„Und sie steinigten den Stephanus, welcher betete und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf.“ Apost. 7, 58.

Wir haben, geliebte Christen, als wir die Vorbereitung auf das Fest des himmlischen Friedens, das wir gestern gefeiert haben, zum

Digitized by Google

Gegenstand unserer Erwägung machten, erkannt, daß jener Friede, der mit der Geburt des Weltheilandes in die Welt gekommen, und der mit der Gründung seines Reiches auf Erden in der Welt sich ausbreiten sollte, kein Friede ohne Kampf sei, und daß das Reich des Friedens, die Kirche Jesu Christi, nothwendig eine streitende sein müsse, so lange noch nicht Alles überwunden ist, was diesen Frieden stören und in feindlichen Gegensatz zu ihm treten muß. Und die Feste, welche die Kirche auf das himmlische Friedensfest der heiligen Weihnacht folgen läßt, und die nur den Ereignissen entsprechen, welche der Ankunft des Friedens Jesu Christi auf Erden gefolgt sind, sie stellen uns deutlich vor Augen, welcher Kampf und welcher Streit den Frieden Gottes auf Erden umgibt, und wie wahr der Heiland gesprochen hat, wenn er sagt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Sehen wir ja doch in dem Fest der unschuldigen Kinder, das die Kirche übermorgen feiern wird, den Frieden der Krippe des Herrn von einem Blutmeer umgeben, das sich wie ein furchtbarer Dornenkranz um den Friedensgesang der Engel in der heiligen Weihnacht schlingt; und wenn jenes unschuldige Blut der Säuglinge uns weniger das Bild eines Kampfes und Streites für Christus, als vielmehr das eines wehrlosen, wenn auch vor Gott kostbar duftenden Opfers vor Augen stellt, dann zeigt uns der heutige Festtag den Kampf und den Sieg des ersten Streiters und Martyrers für Christus, welcher freiwillig in diesem heiligen Friedenskampfe sein Blut und sein Leben für Denjenigen hingegeben, dessen Frieden er in der eigenen Brust trug und der friedelosen Welt bringen wollte, und dafür von ihr nur Steinwürfe und Todeswunden empfing. Und in ihm, dem ersten aller Blutzeugen, stellt uns die Kirche die ganze Herrlichkeit und Nothwendigkeit des Kampfes und Streites für Christus und seinen Frieden vor Augen; sie erinnert uns an die hohe Bedeutung des Marterthums überhaupt, und fordert auch uns zur Theilnahme an diesem heiligen Kampfe auf, der von dem Frieden Christi unzertrennlich ist, und den ein jeder von uns mehr oder weniger durchzukämpfen hat, wenn er diesen Frieden für immer und ewig als sein

Eigenthum gewinnen will. Damit also der Friede und die Freude des heiligen Weihnachtsfestes in uns Allen eine vollkommne werde, damit wir in den Geist unserer heiligen Kirche immer mehr eindringen, und von ihm durchdrungen, ihre Feste feiern, so erwägen wir heute erstens: was denn ein Martyrer sei, und zweitens: wozu ein so erhabenes Beispiel uns auffordere und verpflichte. Möge jener heilige Geist, von welchem Stephanus erfüllt war, und der ihn antrieb, der erste unter den Blutzeugen des Herrn zu werden, uns in unserer Betrachtung leiten und auch aus uns solche Glieder des Leibes Jesu Christi, seiner heiligen Kirche machen, die nicht unwürdig sind, Mitbrüder der Heiligen, Mitbrüder der Martyrer zu sein.

Wenn man die herrlichen Verheißungen hört, welche die Kirche von Gott erhalten hat, daß die Könige der Erde kommen werden, um sich ihr zu Füßen zu werfen, daß die Menge der Nationen herbeieilen solle, um durch das Thor des Evangeliums einzugehen, daß die Kirche ihr Haupt glorreich erheben werde, gleich dem Scheitel eines hohen Gebirges, der Alles überragt: dann, meine Christen, möchte man glauben, daß Gott, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, und der seine Kirche liebt, wie ein Mensch seinen eigenen Leib, alle menschliche Bosheit hätte zügeln und alle Anstrengungen der Feinde hätte verhindern sollen, um seine Kirche in einem ewigen Frieden auf Erden zu erhalten. Doch, so weit der Himmel über die Erde erhaben ist, so weit sind Gottes Wege und Gottes Gedanken von den unsrigen verschieden. Die ewige Weisheit erkannte, daß es für die Kirche besser sei, daß das Uebel hereinbreche, um sich in Heil für dieselbe zu verwandeln, als daß es gänzlich fern gehalten werde von der Kirche. Und in der That, gibt es wohl etwas der göttlichen Macht nöch Würdigeres, als aus dem Bösen selbst Gutes hervorgehen zu lassen? Gott hat das Uebel, die Sünde, den Kampf, die Verfolgung nicht geschaffen; aber nachdem dies Alles einmal da ist durch die Bosheit des Menschen, hat er hier gerade die größte und herrlichste Gelegenheit erhalten, seine Macht und seine Weisheit zu zeigen, indem er das

Digitized by Google

Uebel beherrscht und regelt, indem er es aufnimmt in den Plan seiner Weltregierung, und es dazu benützt, seine Güte und seine Allmacht in noch weit hellerem Lichte leuchten zu lassen.

Gott ließ also zu, daß die ganze Wuth der Hölle, die ganze Macht und Bosheit der Gewalthaber der Erde, gegen die Kirche sich wandte. Der Hölle und ihren Werkzeugen wurde Gewalt gegeben über die Heiligen auf Erden; Gott ließ zu, daß die kleine und schwache Zahl der Kinder Gottes auf das furchtbarste angegriffen und verfolgt wurde von der unermeßlichen Zahl der Kinder der Welt und des Teufels. Aber bei diesem Gedanken, meine Christen, darf uns nicht die geringste Furcht anwandeln. Die Verfolgung kann nur gut sein und zum Heile gereichen in der Hand der göttlichen Vorsehung, die über die Kirche ausgestreckt bleibt. Von der ersten Christenverfolgung an, als deren erstes Opfer der heilige Stephanus sein unschuldiges Blut vergießen mußte, bis zur letzten, bewährte sich der bekannte Ausspruch des Tertullian, daß das Blut der Martyrer der Same der Christen wurde. Das Schiff der Kirche wurde zwar furchtbar umhergeschleudert auf dem Meere der Welt durch die Stürme der Verfolgungen, aber die Wogen waren nicht im Stande, es zu verschlingen. Die Kirche breitete sich gerade dadurch über die ganze Erde aus, daß die ganze Erde getränkt wurde mit dem Blute der Christen. So ließ Gott der Herr den Widerspruch und die Verfolgung, womit die Welt seinen Absichten entgegentrat, gerade dazu dienen, diese seine Pläne mit der Welt auf das vollkommenste zu erfüllen. Er bereitete durch die Verfolgung der Kirche eine Kraft, die sie ohne dieselbe nie würde gehabt haben. Er bereitete ihr Zeugen für die Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehre, die unwiderleglich sind, Zeugen, welche diese Wahrheit mit ihrem eigenen Blute besiegeln, die heiligen Martyrer. Denn das Wort Martyrer bedeutet Zeuge, und weil es keinen noch stärkeren Beweis geben kann, daß Jemand von einer Wahrheit überzeugt ist, als daß er für sie stirbt, deßhalb nennt die Kirche diejenigen, welche für den Glauben mit ihrem Blute, mit der Hingabe ihres Lebens, oft unter den furchtbarsten und entsetzlichsten Qualen, Zeugniß

abgelegt haben, vorzugsweise und ohne allen Zusatz: Martyrer, d. h. Zeugen.

Versetzen wir uns, meine Christen, im Geist in jene ersten Jahrhunderte der Kirche zurück, um zu erkennen, was ein Martyrer sei. Die Christen waren damals geächtet und verfolgt durch die Gesetze des Staates, und fast jeder neue Kaiser verschärfte die Strafen, mit denen sie gezwungen werden sollten, die Staatsreligion anzunehmen und den heidnischen Göttern zu opfern. Ihr ganzes Leben war also, während die Verfolgung wüthete, gleichsam ein beständiges Marterthum. Keinen Tag, keine Stunde waren sie sicher, verrathen, angeklagt und vor den heidnischen Richter geschleppt zu werden. Die Nachbaren, die Freunde, die eigenen Verwandten konnten ihre Verräther werden. Es kam vor, daß der Vater sein eigenes Kind, der Bräutigam seine eigene Braut, der Bruder seine eigene Schwester, der Diener seinen eigenen Herren verrieth und anklagte; denn der Religionshaß kann auch das natürlichste Gefühl ersticken und ertödten, wie wir das heut zu Tage noch sehen und erfahren bei jenen Verstoßungen und Enterbungen und Mißhandlungen, welche von den eigenen Vätern ihren Kindern nicht selten zugefügt werden, wenn sie das Verbrechen begehen, der erkannten Wahrheit nicht zu widerstreben und in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, so daß das Wort Jesu Christi auch noch heute sich erfüllt, daß er gekommen sei, den Menschen zu trennen von seinem Vater und die Tochter von ihrer Mutter, und daß des Menschen Feinde seine Hausgenossen sein werden. Doch kehren wir zurück zu jenen ersten Zeiten des blutigen Marterthums.

Kaum hat die Verfolgung etwas nachgelassen, so entzündet sie sich auf's neue mit doppelter Heftigkeit, entweder durch die Befehle eines neuen Kaisers, oder durch die wilde Wuth des heidnischen Pöbels, welcher die Christen geopfert werden. Nichts schützt vor den Martern und dem Tode, kein Alter, kein Geschlecht, kein persönliches Verdienst, sobald nur der verhaßte Name Christ da ist und das Bekenntniß Jesu Christi nicht verläugnet wird. Man schleppt fast hundertjährige

Digitized by Google

Greise in das Amphitheater, um dort von den wilden Thieren zerrissen zu werden und dem entarteten Volke zum Schauspiel zu dienen. Selbst die zarte Unschuld der Kinder schützt sie nicht vor den Ruthenstreichen und den grausamsten Martern. Jungfrauen aus den edelsten Geschlechtern werden der rohen Wuth und der wilden Frechheit gemeiner Henkersknechte preisgegeben. Alle Arten von Martern und Qualen, die nur die grausamste, die unmenschlichste Bosheit ersinnen kann, werden angewendet, um gegen die Christen zu wüthen.

Aber gab es denn kein Mittel, diesen Qualen sich zu entziehen, vor diesen entsetzlichen Grausamkeiten sich sicher zu stellen? O, es genügte nur ein Wort, um alle Qualen aufhören zu machen, um die Wuth der Tyrannen sofort zu besänftigen. Ja nicht einmal ein Wort war erforderlich; es genügte oft, zu schweigen; es genügte, die Bücher der heiligen Schrift den Heiden zum Verbrennen auszuliefern; es genügte, nur die Hand zu öffnen, um einige Weihrauchkörner fallen zu lassen in das Feuer, das auf dem Altar der falschen Götter brannte; es genügte, durch Geld bei den bestechlichen Richtern sich ein Zeugniß zu erkaufen, daß man den Göttern geopfert habe, um ganz unbelästigt zu bleiben, um sogar mit Ehren und Belohnungen, anstatt mit Martern, überhäuft zu werden.

Aber, was sehen wir, meine Christen? Während man jenen Millionen von Bekennern, die damals die Kirche mit ihrem Blute verherrlichten, zurief: Betet die Götter an; werft nur ein Weihrauchkorn auf ihre Altäre und ihr werdet mit Ehren freigelassen werden und die größten Belohnungen empfangen; wenn ihr das aber verweigert, so werdet ihr mit eisernen Haken zerfleischt werden, so wird man euch in siedendes Oel werfen, so wird man euch auf glühende Roste legen und euch geschmolzenes Blei in den Mund gießen, so wird die gelindeste Strafe sein, daß man euch das Haupt abschlägt oder den Scheiterhaufen besteigen läßt; was antworten sie? Ich bin ein Christ und bleibe ein Christ. „Achtundachtzig Jahre," ruft der heilige Bischof Polycarpus aus, „habe ich Jesu Christo gedient und bin niemals von ihm beleidigt worden, und jetzt sollte ich in meinem

Greisenalter ihn verläugnen?“ Oder, ohne das schändliche Ansinnen auch nur einer Antwort zu würdigen, speien sie die Bildsäulen der Götter an, um ihre höchste Verachtung des Götzendienstes auszudrücken und oft geschieht es durch ein Wunder, daß diese Götzenbilder plötzlich zusammenbrechen und die Wuth der Heiden dadurch nur um so mehr entzündet und zu neuer Grausamkeit entflammt wird. Man sieht eine Mutter mit ihren Kindern in der Stadt Antiochia mit Eile zur Vorstadt laufen, und als man sie frägt, wohin sie eile, antwortet sie: Ich laufe an den Ort, wo die Christen gemartert werden, damit auch ich mit den Meinigen das Glück haben kann, für Jesum Christum zu sterben. — Die Christen *fürchten also nicht zu sterben*; was sie allein fürchten, ist, daß ihnen in ihren Qualen nur ein Wort, nur ein Ausruf der Ungeduld entschlüpfe; was sie allein fürchten, ist, ausgeschlossen zu werden von der Ehre der Anderen, nicht theilnehmen zu dürfen an der Krone und Siegespalme, die so viele ihrer Brüder sich erwerben.

Seht, geliebte Christen, *das* waren die Martyrer. Von solchem Geiste war auch derjenige erfüllt, der Allen auf diesem blutigen Wege vorangegangen und jenen unermeßlichen Schaaren, die ihm nachgefolgt sind, gleichsam die Bahn gebrochen hat durch sein Beispiel auf dieser dornenvollen Straße zum Himmel. Können wir wohl gleichgültig bleiben bei einem so herrlichen, so trostreichen, für die Kirche und für den katholischen Glauben so ehrenvollen Schauspiel, wie die heiligen Martyrer, mit dem Erzmartyrer Stephanus an der Spitze, es uns darbieten? Gewiß nicht; denn es gibt kaum einen größeren Trost für die gläubige Seele, als der Anblick eines Martyrers. Wie sieht sie dadurch nicht ihren Glauben befestigt, für den so viel kostbares Blut geflossen ist, so viele heilige, unschuldige Leben sich hingeopfert haben? Wie *gut* muß die Sache sein, für die so edles Blut vergossen worden, für die solch' heiliger, übernatürlicher Muth gekämpft hat? Das Marterthum ist also einer der stärksten und unwiderleglichsten Beweise für die göttliche Wahrheit des Christenthums.

Das Marterthum ist aber auch gewissermaßen der Inbegriff und

Digitized by Google

die Vollendung aller Tugend; das Marterthum ist vollkommne Liebe, die durch die That in solcher Weise sich zu erkennen gibt, wie sie nur immer hier auf Erden sich zu erkennen geben kann. Wer sein Leben hingegeben hat, der hat das Opfer der Liebe, welche Gott von uns fordert, vollendet, und der Wohlgeruch dieses Opfers steigt gerade empor zum Throne Gottes. Wohl ist es wahr, meine Christen, ein Schauspiel, das unseren Glauben so befestigt, und das Gott so wohlgefällig ist, erschreckt unser Fleisch und Blut und betrübt unsere sinnliche Natur. Ein Martyrer ist ja ein Mensch wie wir, schwach und für die Schmerzen ebenso empfindlich wie wir, und deßhalb beschämt sein Muth und seine Kraft unsere Lauheit und Weichlichkeit. Aber dürften wir, wenn wir in ähnliche Verhältnisse versetzt würden, wenn Gott unseren Glauben und unsere Liebe auf eine ebensolche Probe stellte, wohl weniger für Gott thun, als die heiligen Martyrer gethan haben? Gewiß, derjenige von uns, der noch das Leben mehr liebt als Jesum Christum, der nicht ebenfalls bereit wäre, für den Glauben zu sterben, der ist, wie der Herr selbst sagt, seiner nicht werth, der ist unwürdig, die Feste der Martyrer zu feiern, die er, erforderlichen Falles, nicht nachzuahmen bereit wäre.

Aber, sagen vielleicht Einige von euch, ich fürchte nicht den Tod; es ist leichter, für Jesum Christum zu sterben, als für ihn zu leben in einem Leben voll Kampf und Mühsal, voll Entbehrung und Entsagung, voll Gefahr und Versuchung. Der Kampf eines Martyrers ist kurz, während das wahrhaft christliche, bußfertige Leben ein fortdauernder Kampf ist, dessen Leiden und Gefahren alle Tage sich erneuern. Ihr täuschet euch, meine Christen, wenn ihr glaubet, daß die Martyrer sich in leichter Weise den Himmel erworben haben, weil ihr Kampf kurz war. Jene Martyrer, die uns beschämen, starben, noch ehe sie ihr Blut vergossen, täglich für Jesum Christum durch ihre Losreißung von der Welt und der Sünde, durch ihre Selbstverläugnung und Abtödtung. Nur dadurch waren sie vorbereitet und fähig Martyrer zu werden, daß sie schon vorher sich selbst abgestorben waren. Das Opfer des Marterthums ist nur die Frucht eines Lebens, in

welchem man bereits vollständig seine Leidenschaften geopfert hat, und Alle diejenigen, die sich einbilden, daß sie besser für Christum sterben, als für ihn leben könnten, weil sie das wahrhaft christliche Leben für zu schwer, für unerträglich halten, sie würden ebenso schlecht für Christus sterben, als sie für ihn gelebt haben. Sie sind schwach und weichlich bei den geringsten Versuchungen; sie sind aufgegangen in Bequemlichkeiten und Vergnügungen; wie wäre es möglich, daß sie stark und standhaft wären unter Martern und Qualen? Sie können Gott dem Herrn nicht einmal das schändliche Vergnügen eines Augenblickes aufopfern, einen unbedeutenden Gewinn, einen Schatten von Ehre, und sie sollten ihm ihr Blut, ihr Leben und mit ihm Alles hingeben können? Ach das Leben der Meisten unter den heutigen Christen, die Ansichten und Gewohnheiten, welche heute unter den Christen herrschen, sind keine Bürgschaft für eine Standhaftigkeit, wie sie die heiligen Martyrer bewiesen haben; sie versprechen nur Abfall und Verläugnung des Glaubens zur Zeit der Verfolgung. Und wenn schon in den ersten Jahrhunderten sich Einige, freilich nur sehr Wenige, fanden, die den Glauben verläugneten, um den Martern zu entgehen, wie zahlreich würden diese bei uns sein, wenn es dem Herrn gefallen sollte, wieder einmal Zeiten blutiger Verfolgung über die Kirche hereinbrechen zu lassen? Oder meinet ihr etwa, daß das Marterthum eine Sache sei, die Gott nicht von Jedem fordern könne, ein Verdienst, auf das man auch verzichten dürfe, wenn es durch die Umstände uns angeboten wird? Nein, meine Christen; es stand den Martyrern nicht frei, auf ihre Krone zu verzichten; sondern das Blut, das sie für Christus vergossen haben, waren sie ihm *schuldig* im strengsten Sinne des Wortes; sie wären aller Gnade verlustig geworden und ewig zu Grunde gegangen, wenn sie dieses Opfer zu bringen sich geweigert hätten; auch wir dürften unter denselben Umständen nicht weniger thun, wenn wir nicht unserem Heil und unserer Seligkeit entsagen wollten. Es war den Martyrern nur die Wahl gelassen, entweder eine Todsünde zu begehen, indem sie Christum verläugneten und des Verbrechens der Abgötterei sich schuldig machten, oder gemartert zu werden und zu

Digitized by Google

sterben; sie hatten nur zu wählen zwischen der ewigen Verwerfung und dem ewigen Leben.

Die Sünde der Abgötterei ist aber nicht die einzige, die uns von Gott trennt und der Seligkeit verlustig macht, und deßhalb auch nicht die einzige, gegen die man zu kämpfen verpflichtet ist selbst mit Hingabe seines Blutes und seines Lebens. Derselbe Geist, von dem die heiligen Martyrer erfüllt waren, muß uns daher beseelen in einer jeden Versuchung, wo es sich darum handelt, in etwas einzuwilligen, was schwere Sünde ist. Wenn es also gilt, eine Leidenschaft zu unterdrücken, ein sündhaftes Vergnügen zu fliehen, um dem Gesetze Gottes treu zu bleiben, o so müssen wir, meine Christen, in der That Martyrer der Gerechtigkeit und der Tugend werden, müssen mit Muth und Stärke uns waffnen und lieber unser Blut vergießen und unser Leben verlieren, als Gott den Allerhöchsten durch die Sünde beleidigen. Alles, was wir dem Gesetze Gottes und seiner Liebe vorziehen, ist ein Götzenbild; Alles, was uns versucht gegen die Gebote Gottes und seiner Kirche zu handeln, ist eine Aufforderung zur Verläugnung Jesu Christi, die wir mit Abscheu zurückweisen müssen, sollte es uns selbst Qualen und Martern kosten. Handelt es sich also z. B. darum, eine Ehe einzugehen unter Bedingungen, welche gegen das Gesetz Gottes und seiner Kirche sind, so begehen wir dasselbe Verbrechen, als wenn wir den Götzen opferten und unseren Glauben verläugneten, wenn wir nicht lieber Qualen und Tod leiden, als auf solche Weise schwer zu sündigen. Wieviele aber gibt es nicht unter den Katholiken dieser Stadt, die auf so schändliche Weise ihren Glauben verläugnen und den Götzen ihrer Leidenschaften Weihrauch streuen? Wo sind sie unter uns zu finden, die Martyrer der Wahrheit, die den Irrgläubigen gegenüber freimüthig Zeugniß ablegen, auch wenn keine Martern und Todesgefahren, sondern nur die leichtesten Unbequemlichkeiten, nur ein leiser Spott, nur die kleinste Verlegenheit zu fürchten ist, von ihrem katholischen Glauben, demselben, für den die heiligen Martyrer gestorben sind? Wo sind sie unter uns zu finden, die Martyrer der Keuschheit, die Martyrer der Gerechtigkeit, die

Digitized by Google

Martyrer der Liebe, die lieber sterben möchten, als jene Tugenden in schwersündlicher Weise zu verletzen? Wo sind sie zu finden, die Martyrer der wahren Ehre, welche die Rücksichten, die Vorurtheile, nach denen sie von der Welt verachtet werden, selbst verachten, und sich nicht im Geringsten darum kümmern, wenn die Welt von ihnen etwas verlangt, was das Gesetz Gottes, was die Kirche verbietet? O wie verkehrt und thöricht werden die Menschen, wenn sie von den Wegen der Wahrheit abgewichen sind und wenn die Liebe Gottes in ihrem Herzen erloschen ist! Sie sind bereit, die größten Unbequemlichkeiten, ja selbst Martern und Qualen zu dulden aus Rücksicht für die Welt; ja sie sind selbst bereit, ihr Blut und ihr Leben auf's Spiel zu setzen, wenn es sich darum handelt, ihre wilden Leidenschaften zu befriedigen, wenn sie für verbrecherische Zwecke kämpfen und gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit sich empören. Sie geben muthwillig ihr Blut und ihr Leben preis, um Martyrer nicht der Liebe, sondern des Hochmuthes und des Hasses zu werden, Martyrer einer Sache, die sie Freiheit nennen, die aber in der That nichts anderes ist, als Tyrannei ihrer eigenen, unbändigen Leidenschaften. Solche Martyrer gibt es in unserer Zeit; aber das sind nicht die, welche, wie es in der Offenbarung des heiligen Johannes heißt, aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes, nicht die, welche des Kreuzes Jesu Christi und seiner Nachfolge sich rühmen können, sondern vielmehr die, welche wandeln, wie der heilige Paulus sagt, als Feinde des Kreuzes, deren Ende der Untergang, die sich ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind (Phil. 3, 19.)

Meine geliebten Christen! Sterben wir, wenn es sein muß, ja sterben wir mit Freude und Bereitwilligkeit, setzen wir unser Leben auf's Spiel, aber für Jesus Christus, für das Gesetz unseres Gottes, für die Religion unserer Väter. Warum auch den Tod fürchten, wenn man den Fußtapfen derjenigen nachfolgt, die mit der Palme des Marterthums uns vorangegangen sind? Wohl sind die Menschen sehr verblendet, die ein langes Leben einem so kostbaren Tode vorziehen

Digitized by Google

möchten. Sie sehen den Tod an, als wenn er ewig dauerte, und vergessen, daß nicht der Tod, sondern vielmehr das Leben nach dem Tode ewig dauern wird. Der Tod ist nur ein Schlaf, nur ein kurzer Durchgangspunkt. Bald, sehr bald wird es keinen Tod mehr geben für Alle, die hier für Christus gelebt haben und die nicht gefürchtet haben, für ihn zu sterben. Aber — wenn Gott in seinen unerforschlichen Rathschlüssen, weil er vielleicht vorhersieht, daß unsere Schwäche bei solcher Prüfung unterliegen würde, jene äußerste Probe unserer Liebe nicht von uns fordert, und uns keine Gelegenheit gibt, unser Blut für ihn zu vergießen, welche Schmach für uns, meine Christen, wenn wir selbst das geringere Opfer ihm verweigern, das er jetzt von uns verlangt, das Opfer unserer Leidenschaften, unserer Trägheit, unserer menschlichen Rücksichten, das Opfer des Gehorsams gegen seine Gebote und die Gebote seiner Kirche, das Opfer der Geduld in all' den Leiden und Widerwärtigkeiten, die er uns sendet, und die mit den Qualen der Martyrer gar nicht in Vergleich kommen können. Und wenn wir selbst dieses Opfer ihm versagen, haben wir dann wohl noch irgend einen Anspruch auf jene Krone der Unsterblichkeit und Seligkeit, die, wie der Apostel uns versichert, nur denen verliehen wird, die rechtmäßig gekämpft haben? Wenn wir schon zweifeln möchten, ob denn das geringe Opfer, das wir Gelegenheit haben, dem Herrn zu bringen, jener unendlichen Belohnung auch würdig sei, mit der Jesus Christus seine Streiter im Himmel krönt, welchen Grund haben wir, zu fürchten, daß wir nichts verdient haben, wenn wir ein Leben führen, das täglich in Widerspruch steht mit den einfachsten Geboten Gottes und der Kirche?

O heiliger Stephanus, du erstes und vollkommenstes Vorbild aller Martyrer, erflehe uns von Gott die Gnade, daß er unseren Glauben wieder erwecke, welcher tod ist und von Tag zu Tag mehr abnimmt und erlischt! Bitte Gott, daß er auch in unseren Herzen einen wahren Geist des Marterthums entzünde, der uns stark mache gegen uns selbst, gegen unser Fleisch und gegen die tyrannische Welt, die uns täglich verlocken will zum Abfall und zum Götzendienst. Bitte Gott,

Digitized by Google

daß, wenn wir nicht, wie du, unser Blut und unser Leben ihm opfern können, er wenigstens unsern guten Willen, mit dem wir bei dem heiligen Fest, das wir gegenwärtig feiern, die Krippe des Heilandes umgeben, als wohlgefällige Opfergabe annehmen möge. Amen.

Am Feste der heiligen unschuldigen Kinder.

„Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast du dir Lob bereitet." Psalm. 8, 3.

„Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn, der Herr unser Gott, der uns glanzvoll erschienen ist" (Ps. 117, 26), so können wir, Geliebteste, mit dem Psalmisten ausrufen, nachdem das Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, in diesen Tagen wieder glanzvoller als je seine Strahlen über uns ergossen, nachdem die Erscheinung des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit uns auf's neue mit ihrem himmlischen Glanze beleuchtet in jenen Tagen der Freude und der geistigen Wonne, die alljährlich in der Kirche wiederkehren, in der Erkenntniß der göttlichen Dinge uns gefördert und mit neuem Thau der Andacht und der Gnade uns erquickt, wenn wir anders, soweit es uns gegeben war, würdig jene Feste begangen haben. Es ist aber kein bloß erleuchtendes Licht, das der Erde durch die Geburt unseres göttlichen Erlösers aufgegangen und das seine Strahlen durch so viele Jahrhunderte auch bis auf uns verbreitet hat; es ist auch eine erwärmende, eine befruchtende Gluth, und davon geben die drei auf das Geburtsfest des Herrn folgenden Feste das herrlichste Zeugniß. Der Allerheiligste ist nicht zwecklos und vergeblich auf Erden erschienen, sondern um Gnade und Heiligkeit rings um sich her zu verbreiten. Nicht um der bösen und versunkenen Welt sich ähnlich zu machen, hat er zu ihr sich herabgelassen und mit ihr sich verbunden, sondern um sie vielmehr sich selbst ähnlich zu machen, sie mit dem

Digitized by Google

göttlichen Sauerteige seiner eigenen Heiligkeit allmählig zu durchdringen. „Heilig ist sein Name," und so verbreitet er denn auch, seit er auf Erden erschienen ist, im reichlichsten Maße um sich her den Namen und die Gnade der Heiligkeit. Durch ihn ist Stephanus, durch ihn ist Johannes, durch ihn sind die unschuldigen Kindlein heilig geworden (in einem Sinne, den wir bald erkennen werden). Seine Erscheinung und sein Fest ist die Quelle all' dieser Heiligkeit und all' dieser Feste. Nicht ohne weise und bedeutsame Fügung folgen jene Feste dem Festtage des Herrn; die Früchte dieser göttlichen Geburt sollten durch sie in schönster Aufeinanderfolge uns kundgemacht werden. In jenen drei Festtagen, die an das Weihnachtsfest sich anschließen, wird uns nämlich, wie der heilige Bernhard bemerkt, eine dreifache Art von Heiligkeit gezeigt, welche Alles umfaßt, was wir von Heiligkeit auf Erden uns vorstellen können, und außer der eine vierte Art nicht mehr denkbar ist. In Stephanus sehen wir das Marterthum zugleich im Willen und im Werk; den Willen allein zeigt uns Johannes, und das Werk allein, ohne den Willen, jene unschuldigen ersten Blüthen des Marterthums, welche der Sturm der ersten gegen Christum sich erhebenden Verfolgung gleich aufbrechenden Rosenknospen dem Herrn abgepflückt hat. Stephanus war gleichsam ein Martyrer für die Menschen, ein sichtbarer Martyrer, da sein freiwilliges für Christum ertragenes Leiden offen kundgeworden; Johannes war ein Martyrer für die Engel, ein unsichtbarer Martyrer, dessen geistiges Marterthum nur ihnen, den geistigen Wesen erkennbar war; die unschuldigen Kinder aber können vorzugsweise Martyrer Gottes genannt werden, da in ihnen weder Menschen noch Engel ein Verdienst finden können, da sie allein sich des Vorzuges erfreuen, ohne alle Mitwirkung von ihrer Seite, nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes erwählt worden zu sein, der sie sich gleichsam selbst, ohne daß sie handeln und mitwirken konnten, zu Martyrern bereitet hat. „Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast du dir Lob bereitet." Obgleich nun aber in den unschuldigen Kindern uns nichts geboten wird, was uns zum Muster und Vorbild gereichen

und zur Nachahmung bewegen könnte, — denn ehe sie noch im Stande waren, ihren Willen auf gottwohlgefällige Weise zu gebrauchen und Beispiele der Tugend uns zu geben, hatte die Barmherzigkeit Gottes sie schon aufgenommen und hatten sie ihre Laufbahn schon vollendet, — so ist ihr Festtag gleichwohl höchst geeignet, uns zu erbauen, zu belehren und zu heiligen. Laßt uns zu ihnen, die ihrer von Gott ihnen verliehenen Marterkrone nun im Himmel sich erfreuen, unsern Geist jetzt erheben und sie bitten, uns die Gnaden bei Gott zu erflehen, die wir nothwendig haben, um durch Mühe und Gewalt jene unvergängliche Krone des Himmels uns zu erwerben, welche ihnen umsonst, ohne Mühe und ohne Verdienst, vom Herrn heute geschenkt worden. /

Drei Dinge sind es, die heute vor allem Anderen uns Stoff zur Betrachtung darbieten: die unmenschliche Grausamkeit des Herodes, die ihn jenes schreckliche Blutbad anrichten ließ, das schon die Propheten, die es im Geiste vorausgeschaut, mit Entsetzen erfüllt hat: „Eine Stimme ist in Rama gehört worden, Klagen, Weinen und Jammergeschrei. Rachel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind;" die unendliche Liebe und Güte Gottes, die aus der Herrlichkeit, zu der er jene unschuldigen Opfer erheben wollte, hervorleuchtet, und die tiefe und unerforschliche Weisheit seiner Vorsehung, die in dem wunderbaren Schicksal, das er zugelassen und zum Heile zu lenken wußte, sich zeigt. /

Was zuerst jene Bosheit des Herodes betrifft, deren der Herr sich bediente, um seine Gnadengaben Jenen, denen er sie von Ewigkeit her zugedacht, zu Theil werden zu lassen, so war es hauptsächlich die Leidenschaft des Ehrgeizes und der Herrschsucht, welche diesen verabscheuungswürdigen Tyrannen, weil er ihr nicht Widerstand leistete, weil er sich blindlings von ihr fortreißen ließ, zu jenem Abgrund von Abscheulichkeit brachte, vor deren bloßer Vorstellung wir zurückschauern. Gewiß, kaum ist jemals auf Erden eine größere Schandthat von einem

Herrscher ausgeübt, ein noch unmenschlicherer Befehl erlassen worden, als jener des Herodes, um ein einziges gefürchtetes Kind zu vernichten, im weiten Umkreise alle Kinder unter zwei Jahren tödten zu lassen, das ganze Land in Trauer und Wehklage zu versenken, so vielen Vater- und Mutterherzen den größten Jammer zu bereiten, Ströme von gewiß und anerkannt unschuldigem Blut zu vergießen, um von einem einzigen quälenden Gedanken, einer eitlen, weitaussehenden Furcht sich zu befreien. Was müssen wir, meine Christen, für eine Vorstellung von dem Zustande der damaligen Welt erhalten, wenn solch gräßliche Dinge, offen und vor Aller Augen, ohne Anstand von den Herrschern ausgeübt werden durften? Welch' ein Gegensatz zwischen dem König des Himmels, der vom Himmel herabkommt, um auf Erden sein Reich, das nicht von dieser Welt ist und ein Reich des ewigen Friedens sein soll, zu gründen, und dem Könige der Erde, der sein nicht auf Frieden, sondern auf Gewaltthätigkeit und Blut gegründetes Reich, das nur von dieser Welt ist, schützen und erhalten will! Der König des Himmels, dem alle Macht zu Gebote steht, gründet sein Reich dadurch, daß er all' seiner Macht und seines Glanzes sich begibt, daß er sich selbst erniedrigt, daß er seine Größe und sein Königthum verbirgt und in Dunkelheit hüllt, daß er aller königlichen Pracht sich entäußert, daß er den Verfolgungen dessen, den er durch einen bloßen Willensakt vernichten kann, durch die Flucht sich entzieht; kurz auf Armuth, Demuth und Sanftmuth gründet er die Festigkeit seines Reiches. Der König der Erde sucht sein irdisches, beschränktes, vergängliches Reich, das er nicht einmal selbst besitzt, sondern zum Lehn empfangen hat, das er nicht erst zu gründen braucht, sondern in dessen vollem Genuß er sich schon befindet, dadurch zu schützen und erhalten, daß er über sich selbst hochmüthig sich erhebt, daß er seine Macht nicht, wie jener, verbirgt, sondern auf die grausamste und schrecklichste Art zur Schau trägt, daß er voll Zorn und Grimm selbst den Angriff seines vermeintlichen Feindes, dessen Absichten er noch nicht einmal kennt, übernimmt; also durch Hochmuth, Herrschsucht und Grausamkeit sucht er seine Macht zu befestigen./

Digitized by Google

So, Geliebteste, steht die Welt und ihr Fürst, den zu bekämpfen der Herr gekommen ist, auch heute noch dem Reiche Gottes und seinem Könige gegenüber. Das Letztere ist auch heute noch auf Demuth und freiwillige Erniedrigung gegründet. Nur dadurch, daß die Kirche demüthig sich allen Verfolgungen unterzieht, der offenen Gewalt nicht wieder Gewalt, sondern Flucht und Geduld entgegensetzt, daß, wie einst der Herr vor Herodes nach Egypten geflohen, seine Stellvertreter auf Erden den Großen und Mächtigen der Erde sich nachgiebig und langmüthig bis auf's Aeußerste erweisen, und ohne im Geringsten an ihrer Ungerechtigkeit Theil zu nehmen, oder zu den Gewaltthätigkeiten, die sie an der Kirche Gottes verüben, stillzuschweigen, doch nur stilles Dulden ihnen entgegensetzen, und wie Joseph in Egypten auf die Leitung des Engels, so allein auch den Schutz und den Beistand Dessen, der seiner Kirche in allen Gefahren mit seiner Vorsehung zur Seite steht, vertrauen — nur dadurch ferner, daß die Kirche äußerlich arm und hülfsbedürftig erscheint, daß alle menschlichen Mittel ihr entzogen sind, daß ihre Diener nur schwache Werkzeuge sind, die gleich Lämmern in die Mitte der Wölfe gesendet werden, — nur dadurch endlich, daß der Geist der Sanftmuth und der Liebe es ist, auf den sie gebaut wird und durch den sie lebt und wirkt, daß sie ihre Herrschaft über die Menschen, ebenso wie jenes Knäblein, auf dessen Schultern Herrschaft ruht und gegen das Herodes einst gewüthet hat, auf Demuth, Armuth und Sanftmuth gründet, während die Welt ihre Herrschaft noch stets mit denselben Mitteln, wie damals Herodes, geltend zu machen sucht — nur so ist es möglich gewesen, daß die Verheißungen sich erfüllt haben, und daß Derjenige, welchen Herodes in seiner thörichten Verblendung durch seine Grausamkeit vernichten zu können glaubte, jetzt herrscht, wie er die Verheißung empfangen, „vom Meere bis zum Meere und vom Flusse bis zu den Enden der Erde," daß ihm „die Völker zum Erbtheil gegeben worden und die Enden der Erde zum Besitzthum." Jener aber, der seinen Hochmuth der demüthigen Herrschaft des Allerhöchsten entgegensetzen wollte, der in seiner unbändigen Begierde zu

herrschen und auch das geringste seiner Herrschaft sich entgegensetzende Hinderniß aus dem Wege zu räumen, gegen denjenigen anstrebte, gegen welchen kein Geschöpf auch nur das Geringste ungestraft unternehmen darf, er ist in seinem thörichten und blinden Hochmuth ein Vorbild der ganzen Christo widerstrebenden Welt geworden; denn derjenige Geist, von welchem er getrieben wurde, ist auch heute noch der Geist der widerchristlichen Welt, wenn er sich auch nicht immer auf dieselbe, äußerlich schreckliche Weise äußert. Auch die heutigen Feinde und Verfolger Jesu Christi scheuen sich nicht, um ihre teuflischen Zwecke zu erreichen, unschuldiges Blut zu vergießen, und wo sie die Gewalt dazu haben, gegen die treuen Diener des Herrn mit herodianischer Grausamkeit zu wüthen. Sie haben eben deßhalb in Herodes auch das Vorbild ihres eigenen Unterganges. Auf Ihn, wie auf Alle, die jemals in der Welt von seinem Geiste getrieben wurden, finden die Worte des Psalmisten Anwendung (Ps. 51.): „Was rühmst du dich in der Bosheit, der du mächtig bist in Ungerechtigkeit? ... Deßhalb wird Gott dich zuletzt vernichten, dich verjagen und aus deiner Wohnung treiben und deine Wurzel aus dem Lande der Lebendigen reißen. Und die Gerechten werden es sehen und sich fürchten und werden sprechen: Sehet den Menschen, der nicht Gott zu seinem Beschützer gemacht hat."

In Herodes, meine Christen, haben wir ein furchtbares Beispiel, bis zu welchem Grade die Bosheit des menschlichen Herzens gelangen kann, bis wohin auch wir kommen könnten, wenn wir nicht durch die göttliche Gnade zurückgehalten würden. Was that jener Unglückliche, um sich, da er voll von Ehrgeiz war, in seiner Ehre, seiner Würde, seinem Stande zu erhalten? Was für eine größere Grausamkeit konnte es noch geben, welche verabscheuungswürdigere Verworfenheit konnte noch erdacht werden, als so viel Blut fließen zu lassen, so viele alles menschliche Gefühl empörende Gräuelthaten zu veranlassen, um sich noch sieben flüchtige Jahre seiner Herrschaft (denn so lange Zeit brachte er seit diesem Ereignisse noch auf dem Throne zu) zu sichern? „O

Digitized by Google

blinde Bosheit, ruft der heilige Leo aus, o thörichter Neid, glaubst du denn durch dein Wüthen den göttlichen Rathschluß stören und ändern zu können? Der Herr der Welt kommt nicht, um ein irdisches Reich zu suchen, sondern um das ewige zu geben. Warum willst du seinen Rathschlüssen vorgreifen? Der Tod Christi sollte nicht durch deine Hand geschehen. Erst muß das Evangelium verkündigt, erst muß das Reich Gottes gepredigt, erst müssen die Kranken geheilt, erst müssen die Wunder gewirkt werden."/

Doch wenden wir uns ab von diesem Anblick der Verworfenheit, den die Gräuelthat des Herodes uns darbietet, und werfen wir noch einen Blick auf die Güte und Weisheit Gottes, die bei dieser Gelegenheit offenbar geworden. Was für eine größere Güte und Freigebigkeit konnte wohl Gott der Herr noch offenbaren, als daß er einen Tod, der nicht freiwillig, sondern aus Nothwendigkeit gelitten wurde, wo nicht der Wille, sondern nur die Gewalt, nicht das Verdienst, sondern nur seine allem Verdienst vorangehende Auserwählung herrschte, als ein wohlgefälliges Opfer, das er zu belohnen bereit ist, annahm? einen Tod, bei welchem nicht die Gesinnung und die Selbstverläugnung, sondern nur die Leiden eines Martyrers zu finden waren, bei welchem nicht Tugend in dem Sterbenden, sondern nur Grausamkeit in dem Tödtenden vorhanden war, einen Tod, der nur durch das Schwert des Tyrannen, aber nicht durch den Geist des Marterthums hervorgebracht wurde? Und alles dies, was hier fehlte, um einen wahrhaft verdienstvollen Martertod zu begründen, ersetzt die göttliche Gnade; sie verwandelt das Unglück in Palmen und Marterkronen, den Zufall in Verdienst, das unbewußte Lallen und Weinen der Säuglinge in das herrlichste Lob Gottes, in ein Samenkorn überschwenglichen Lohnes und der höchsten himmlischen Herrlichkeit. Denn, meine Christen, die Bosheit des Herodes war nicht größer, als die Güte und die Gnade Gottes; die Größe seiner Grausamkeit sollte die Größe der göttlichen Erbarmung nicht übertreffen. Wenn seine Bosheit bis dahin ging, Strafen ohne Schuld zu verhängen, dann darf es uns auch nicht wundern, wenn die göttliche Güte Kronen ohne Verdienst verleiht. —

Diese Größe der göttlichen Güte muß uns mit innigstem Vertrauen, mit frohester Hoffnung erfüllen. Wie können wir noch kleinmüthig fürchten, daß Gott uns vergessen, daß er uns verlassen und verwerfen werde, Er, der solches Verlangen nach dem Heile der Menschen trägt, der so bereitwillig ist, seine Seligkeit, seine himmlischen Kronen, auszuspenden, daß er sich selbst *solcher* Mittel bedient, um sie verleihen zu können, daß er selbst mit *solchem* Dienst, wie ihm die unschuldigen Säuglinge erweisen konnten, sich begnügt, daß er, wahrhaft freigebig und großmüthig, selbst die Gelegenheit, ohne Zuthun der Betheiligten, herbeiführt, um seine Gnaden und Gunstbezeugungen verschenken zu können? Zwar ist es wahr, daß ihm nicht das bloße Werk an sich wohlgefällig sein kann, sondern vielmehr der Geist und die Gesinnung, aus der es hervorgeht; aber bei jenen unmündigen, noch nicht zum Vernunftgebrauche gekommenen Kindern, die noch nicht fähig sind, ihren eigenen Willen zu gebrauchen, macht er eine Ausnahme, da ersetzt seine Güte und seine Gnade (ebenso wie jetzt noch bei der Wassertaufe der Säuglinge) dasjenige, was in so zartem Alter noch nicht vorhanden sein konnte; er verwandelt ihr willenloses Opfer in eine Bluttaufe, die ihnen nicht nur die Gnade der Rechtfertigung, sondern auch die Krone und den Lohn des Marterthums erwirbt. O wahrhaft glückliche Kinder, die nicht nur, wie traurig uns auch ihr Schicksal erscheint, zum Glücke geboren, sondern zu ihrem noch weit größeren Glücke gestorben sind! „Es sterben," sagt Eusebius Emissenus, „die Kinder für Christum, für die Gerechtigkeit stirbt die Unschuld. Glückliches Alter, das Christum noch nicht kennt und dennoch schon gewürdigt wird, für Christum zu sterben! Kaum zum irdischen Leben geboren, werden sie schon zum ewigen Leben aufgenommen; noch scheinen sie nicht reif zu sein für den Tod, und schon sterben sie glücklich für das Leben; kaum wurden sie in die Wiege gelegt, und schon werden himmlische Kronen für sie bereitet; aus den Armen ihrer Mütter werden sie gerissen, um unter die Chöre der Engel aufgenommen zu werden."

Aber nicht nur die Güte und die Barmherzigkeit, auch die Weis-

Digitized by Google

heit und Vorsehung Gottes offenbarte sich bei diesem äußerlich so traurigen und schrecklichen und dennoch von seinen heiligen Absichten zugelassenen Ereigniß auf das deutlichste und herrlichste. Es scheint uns unbegreiflich, wenn wir nur mit den Augen menschlichen Verstandes und menschlicher Berechnung sehen, wie Gott der Herr es zulassen konnte, daß so viel unschuldiges Blut vergossen werden, daß ein so entsetzlicher Anschlag ungehindert ausgeführt werden konnte. Nach der Ueberlieferung soll die Zahl der hingemordeten Kinder auf mehrere Tausende sich belaufen haben. Wie konnte Gott, der Allgütige, es zugeben, daß so viele Mütter bis in den Tod betrübt, so viele Eltern ihrer Hoffnung, ihrer Freude, ihrer Erben beraubt wurden, so viele Kinder ihr zartes Leben verloren, noch ehe sie es genießen konnten, daß gleichsam das ganze Land in Blut und in Thränen gebadet wurde? Gewiß, wenn wir das nur mit den Augen der natürlichen Vernunft betrachten, so ist es ein überaus trauriges und beklagenswerthes Schauspiel. Ganz anders aber muß es uns erscheinen, wenn wir vom Glauben erleuchtet in das wahre innere Wesen der Sache hineinblicken. Wir wissen, daß die Rathschlüsse Gottes zwar unergründlich, aber nichtsdestoweniger stets unendlich weise, heilig und gnädig sind, daß sehr oft die größte Gnade dort verborgen ist, wo wir nur Unglück und Elend zu sehen glauben. Wenden wir diese Wahrheit, die uns der Glaube lehrt, an auf das Schicksal jener Kinder, über welche der Herr scheinbar so Schreckliches zuließ. Es ist ein Gedanke und eine Vermuthung, die nicht abzuweisen ist, die sich unwillkührlich aufdrängt mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß, wenn jene Kinder am Leben geblieben wären, gar viele von ihnen nicht auf den Wegen des Heiles gewandelt wären, daß sie in Sünden gestürzt und zu Grunde gegangen wären, daß sie der großen Mehrheit sich angeschlossen hätten, welche in Judäa, wie überall in der Welt, damals wie heute, die breite Straße zieht, die in's Verderben führt. Wären sie Alle mit Christo aufgewachsen, dann ist die Vermuthung gewiß nicht unberechtigt zu nennen, daß nicht Wenige unter ihnen, gleich den anderen Juden, sich an ihm geärgert, mit ihnen für seine Lehre und seine Wunder

Digitized by Google

unempfänglich geblieben, mit ihnen ihre Stimmen vereinigt hätten bei dem furchtbaren Geschrei „Kreuzige ihn," mit ihnen gerufen hätten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder," mit ihnen zu Grunde gegangen wären. Gott aber wollte es anders; er wollte ein so großes, nicht wieder gut zu machendes Unglück von ihnen abwenden, und ließ daher ein geringeres, das nur in den Augen der Welt ein Unglück, in Wahrheit aber die größte Gnade war, über sie kommen. Sie sollten nicht einst mit zu den Mördern Christi gehören, sondern vielmehr selbst für ihn sterben, sie sollten nicht sein Blut zu ihrem Verderben über sich herabrufen, sondern vielmehr das ihrige für ihn vergießen; sie sollten nicht einen langen und gefährlichen Weg wandeln, um zur Seligkeit zu gelangen, den sie vielleicht verloren hätten, ohne jemals an's Ziel zu kommen, sondern vielmehr ohne die geringste Anstrengung und Mühe von ihrer Seite auf dem nächsten und kürzesten Wege in ihre Herrlichkeit eingeführt werden, weßhalb der heilige Augustinus sagt (Serm. 10.): „Jener gottlose Feind hätte jenen glückseligen Kindern mit seiner ganzen königlichen Gnade und Gunst nicht so viel nützen können, als er ihnen wirklich genützt hat durch seinen Haß und seine Grausamkeit."

Laßt uns deßhalb, meine geliebten Christen, nun auch selbst unsere Augen öffnen und alles dasjenige in unserem Leben in der That als etwas Wünschenswerthes, als eine große und kostbare Gnade ansehen, was uns Hoffnung und Sicherheit des ewigen Lebens gewähren kann, sollte es auch äußerlich noch so bitter und noch so traurig erscheinen. Bitten wir Jesum Christum, er wolle, wie seine Gnade mit jenen Kindern es gemacht, auch mit uns schalten und walten nach seinem Wohlgefallen; er wolle uns, wenn die gewöhnlichen Arzneien nicht wirken, selbst bittere reichen, damit nur unser wahres und ewiges Heil nicht verloren gehe. Unterwerfen wir uns aber auch willig jenen Fügungen, die uns unangenehm sind und die er über uns verhängt; denn es sind ja gewiß und wahrhaftig nur Aeußerungen seiner Liebe, wodurch er uns, wie einst den unschuldigen Kindern, ohne unser Zuthun Gelegenheit zur Erwerbung himmlischer Kronen bereiten will. Amen.

Digitized by Google

Am Sonntage nach Weihnachten.

„Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Luc. 2, 35.

Das heilige Festgeheimniß, welches in diesen Tagen unsere Andacht beschäftigt, lenkt unsere betrachtenden Blicke fast eben so sehr wie auf das göttliche Kind, das wir anbeten in seiner Demuth und Selbsterniedrigung, auf seine heilige Mutter hin, an deren Freuden und Schmerzen wir den innigsten Antheil nehmen. Wir können uns das neugeborne Jesukind nicht denken und nicht vorstellen ohne Maria, seine Mutter, die es auf ihrem Schooße hält, die es nährt und pflegt, die mit ihm sich freut und mit ihm weint, die seine Armuth, seine Entbehrung, seine gränzenlose Liebe mit ihm theilt. Wenn nun zwar das Geheimniß der Geburt Christi vorzugsweise ein freudenreiches Geheimniß ist, das auch uns etwas von jener großen Freude empfinden läßt, welche der Engel in der Weihnachtsnacht den Hirten verkündet hat, so ist es bei all' dem doch nicht ohne Schmerz; unsere Mitfreude ist bei all' dem auch begleitet von Mitleid, und die Kirche selbst erinnert uns im heutigen Evangelium nur zu deutlich an jenen Schmerz, der das Herz Marias bei all' ihrer Mutterfreude durchdrang, indem sie uns die Prophezeihung des greisen Simeon in Erinnerung bringt, die er bei der Darstellung des Herrn im Tempel der allerseligsten Jungfrau verkündet hat, und die einen merkwürdigen Gegensatz zu der Weihnachtsfreude bildet: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Diese Worte erinnern uns an den Namen, mit welchem Maria so oft und mit solchem Recht von den Christen gegrüßt wird: „schmerzhafte Mutter;“ sie machen uns darauf aufmerksam, wie dieser Name der Königin der Martyrer selbst mitten unter ihren irdischen Freuden mit Recht gebühre. Betrachten wir darum heute, meine Christen, jene wunderbare Verbindung von Freud und Leid, von Tröstungen und von Schmerzen, welche das Leben der Mutter Gottes in seinem ganzen Verlaufe ausgezeichnet hat. Betrachten wir, wie ihre heilige und reinste Seele in der That ihr ganzes Leben hindurch von einem Schwert des Schmerzes durchdrungen

Digitized by Google

gewesen, damit wir lernen, wie auch die heiligsten und unschuldigsten Seelen auf Erden keine Ansprüche haben auf ungetrübte Freude, auf ununterbrochene Tröstungen. Möge ihre Fürbitte unsere Betrachtung segnen.

Wir Alle, meine geliebten Christen, die wir das Glück haben, im Schooße des katholischen Glaubens erzogen zu sein, sind von Jugend auf gewöhnt, zu den Schmerzen Marias mit einem ganz besonderen Mitleid, mit einer ganz besonderen Liebe, emporzublicken. Es wird kaum irgend Jemanden unter uns geben, der nicht ein oder das andere Mal auf's tiefste gerührt worden wäre, wenn er seine Augen zu den so bedeutungsvollen Bildern der schmerzhaften Mutter erhoben, wenn er sie mit dem Schwert des Schmerzes im Herzen den auf ihrem Schooße ruhenden Leichnam ihres göttlichen Sohnes mit ihren heiligen Mutterthränen benetzen gesehen. Mutter der Schmerzen, Königin der Martyrer, das sind Worte, welche fast täglich aus dem Munde der Christen bei ihren Andachtsübungen kommen. Gleichwohl gibt es vielleicht nur Wenige unter uns, welche das Leben Marias so anschauen, daß sie eine richtige Vorstellung von ihren Schmerzen sich machen. Wir denken uns in der Regel die Schmerzen der heiligen Jungfrau nur auf kurze und vorübergehende Augenblicke ihres Lebens beschränkt, fast nur auf jene, wo sie Zeugin des Leidens, des Todes und des Begräbnisses ihres göttlichen Sohnes sein mußte. Sonst scheint uns der bloße Name Maria eine solche Fülle von Glück, von Ehre, von Seligkeit einzuschließen, daß wir es kaum für möglich halten, daß ihre glücklichen Tage, ihre unnennbaren Tröstungen, ihr himmlischer Friede, ihre unaussprechlichen verborgenen Freuden, vollkommen aufgewogen wurden durch eine wahre Fülle von Trübsal und Schmerz. Auserwählt zur Mutter des ewigen Wortes, empfangen ohne jeden Makel der Sünde, erscheint sie uns schon an ihrer Wiege umgeben von Glanz und Herrlichkeit; ihre Jugend erscheint uns wie ein reiner Bach, der unter Blumen dahinfließt, und jemehr ihre Jahre zunehmen, um so mehr denken wir sie uns erfüllt von himmlischen Tröstungen

und Erleuchtungen. Die Jahre, die sie in der beständigen Gesellschaft ihres göttlichen Sohnes zubrachte, stellen wir uns vor wie einen wahren Himmel auf Erden, wie ein fortwährendes unendliches Glück, eine nie versiegende Quelle der unaussprechlichsten Tröstungen.

Und dennoch, wenn es uns auch nicht zusteht, den Schleier zu lüften, welcher das verborgene Seelenleben Marias auf Erden bedeckt, so scheint es doch, daß dasjenige, was die heilige Schrift selbst von ihr erzählt, es scheint, daß der ganze Geist der Religion Jesu Christi uns darauf aufmerksam machen könnte, daß unsere Phantasie, unsere Unachtsamkeit, uns hier nur zu häufig täuscht, daß wir das irdische Glück Marias in unseren Gedanken nur zu häufig überschätzen und übertreiben. Ich suche in der That in jenen Andeutungen, welche die heiligen Evangelien über das Leben Marias uns geben, vergeblich jenes unaussprechliche und ungetrübte Glück, in welches versenkt wir so häufig ihr heiliges Herz uns vorstellen. Im Gegentheil, ich finde, daß ihre Leiden größer waren, als ihre Freuden, ihre Trübsale häufiger als ihre Tröstungen, und daß auch an ihr das Wort des heiligen Geistes in Erfüllung ging: „das Ende der Freude nimmt die Trauer ein." Ihr haltet das vielleicht für eine Uebertreibung; ihr glaubt vielleicht, daß ich das Schwert, das ihre Seele durchdrang, für ein zu herbes, zu grausames halte. So laßt uns nur einen flüchtigen Blick auf das Leben Marias werfen, nicht wie unsere Phantasie es uns ausmalt, sondern wie die heiligen, vom unfehlbaren Geiste der Wahrheit diktirten Bücher es uns schildern, und ihr werdet bald erkennen, daß die eben ausgesprochene Behauptung in der That auf Wahrheit beruhe.

Der Engel grüßt sie als die Gnadenvolle, als die Gebenedeite unter den Weibern und es verwirklicht sich in demselben Augenblick in ihrem jungfräulichen Schooße das staunenswerthe Wunder, welches der himmlische Gesandte ihr ankündigt. In der That eine große, eine unaussprechliche Freude; aber denken wir auch an die jungfräuliche Schaam, an die Demuth, welche das Geheimniß zu verheimlichen gebietet; denken wir an jene Schatten quälender Besorgniß, welche

Digitized by Google

durch den Geist des heiligen Joseph ziehen, die ihm die Ruhe und den Frieden rauben, so daß er schon daran denkt, seine Braut heimlich zu entlassen? Was mußte ihre heilige Seele damals empfinden? Es genügt, uns daran zu erinnern, daß sie eine Jungfrau war, reiner als der Morgenthau, unbefleckter als der Schnee.

Jesus wird zur Welt geboren und das Herz der jungfräulichen Mutter hüpft laut auf vor Freude und Entzücken, als sie das göttliche Kind in ihren Armen hält. Doch, wo geschieht das? An einem fremden Orte, in einem Stall, inmitten der äußersten Armuth und Unbequemlichkeit. Mußten diese Umstände nicht schwer auf der Seele Marias lasten? Konnte sie unempfindlich sein für die Entbehrungen, für die Leiden, welche unter solchen Verhältnissen das neugeborne Kind mittreffen mußten? Wohl war sie vollkommen unterworfen unter den Willen Gottes; aber der Gehorsam und die Unterwerfung macht nicht unempfindlich für jene Gefühle, welche an sich nichts Böses enthalten und ihre Wurzel in der menschlichen Natur haben. Auch Jesus war im Garten zu Gethsemane vollkommen entschlossen, den Kelch des Leidens und der Bitterkeit bis zur Hefe zu trinken, und gleichwohl leidet er die schrecklichste Angst, die ihm selbst Bluttropfen auspreßt.

Die Engel feiern die Geburt Jesu Christi, die Hirten beten ihn an, Könige werfen sich vor ihm nieder und bringen ihm ihre Schätze dar. Welche Freude, welcher Trost für Maria! Aber auch hier mischt sich gar bald der Schmerz mit der Freude, die kummervollste Sorge mit dem Trost. Schon verfinstert sich ja die Stirn des grausamen Tyrannen, schon erregt er ja die wüthendste Verfolgung gegen das zarte Kind, schon wendet er ja die furchtbarsten und unmenschlichsten Mittel an, welche auf's tiefste in das gefühlvolle Herz Marias schneiden mußten, um das Kind zu verderben. Kaum können wir uns eine seligere Freude denken, als die des greisen Simeon, als er den sehnlichst erwarteten Heiland der Welt auf seinen Armen hält und in Frieden zu sterben begehrt, nachdem seine Augen das Heil gesehen. Auch das war ohne Zweifel ein Augenblick der süßesten Freude für Maria. Doch wie wird diese Freude der göttlichen Mutter verbittert

Digitized by Google

durch die Weissagung, die sie zu gleicher Zeit aus dem Munde des Greises hört: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Welche Entbehrungen muß sie dulden, welchen Anstrengungen muß sie sich unterziehen, welche Sorgen und welchen Kummer muß sie ertragen auf der Reise nach Egypten? Welch' trübe Ahnungen müssen in ihrer Seele aufsteigen bei dem Gedanken an das Ende des Lebens ihres geliebten Sohnes, wenn sie sieht, von welchen Verfolgungen und Mühseligkeiten schon der Anfang desselben umgeben ist!/

Wohl waren die Jahre der Kindheit und des Jünglingsalters Jesu Christi für die heilige Familie eine Zeit der Ruhe, der stillen Zurückgezogenheit, den heiligsten himmlischen Tröstungen. Doch wir gehen in der That zu weit, wenn wir uns dieselben als eine Kette von glücklichen und seligen Tagen denken. Vielleicht hatten sie zu kämpfen mit drückender Armuth und mit Nahrungssorgen, und jedenfalls war Jesus Christus nicht deßhalb gekommen, um hier auf Erden schon seinen Eltern ein Glück zu bereiten, das erst im Himmel sie erwartete. Daß übrigens die Jugendzeit des Heilandes für seine Mutter nicht ohne tiefen Schmerz verlief, darüber belehrt uns das heilige Evangelium selbst. Wir dürfen uns nur an die kummervollen Worte Marias erinnern, die sie an ihren im Tempel wiedergefundenen zwölfjährigen Sohn richtete: „Sohn, warum hast du uns das gethan? Ich und dein Vater wir haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Und beachtet, meine Christen, welche Antwort das göttliche Kind ihr ertheilt. Ihr erwartet vielleicht ein Wort des Trostes und der kindlichen Liebe. Im Gegentheil, er läßt vielmehr in seinen Worten einen Strahl jener erhabenen Majestät durchleuchten, die er später als Mann entfalten wird und er antwortet ihnen, gewissermaßen mit einem Vorwurf: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, sein müsse?“ In der That, es überrascht uns, Jesum Christum im Alter von zwölf Jahren seiner betrübten Mutter, in dem Augenblick, wo sie ihn wiederfand, nachdem sie ihn drei Tage lang mit der größten Seelenangst gesucht, anstatt einer zärtlichen und begütigenden, vielmehr

Digitized by Google

eine so ernste, scheinbar so harte Antwort geben zu hören. Wir ersehen daraus, daß er nicht deßhalb der Sohn Marias geworden, um seine Mutter nur mit Tröstungen der Liebe zu beseligen, daß seine heilige Gegenwart nicht dazu bestimmt war, um alle irdischen Leiden von ihr abzuwenden und alle Widerwärtigkeiten ihr zu ersparen, daß nach seinem göttlichen Willen auch für Maria, wie für uns, diese Erde ein Thal der Thränen sein sollte, ein Ort des Kummers und der Trübsal. Noch mehr. Jesus und Maria waren zur Hochzeit in Kana geladen. Maria ist liebevoll besorgt um die in Verlegenheit gekommenen armen Gastgeber und legt ein Wort der Fürbitte für sie ein. Und was antwortet Jesus? Beachtet den Ernst und die Strenge dieser Antwort: „Weib, was geht das dich und mich an; meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Ein anderesmal befindet er sich lehrend mitten unter den Volksschaaren. Da wird ihm gemeldet, daß seine Mutter und seine Verwandten gekommen seien und ihn erwarten. Und was thut Jesus? Geht er ihnen entgegen und empfängt er sie etwa eilig und mit Zärtlichkeit? Höret, mit welchem Ernst und mit welcher Majestät er antwortet: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ Und er streckt seine Hand aus über seine Jünger und setzt hinzu: „Diese sind meine Mutter und meine Brüder; denn jeder, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“ Welch' eine strenge Lehre in Betreff der ungeordneten Verwandtenliebe geben uns diese Worte! Wie beschämen sie uns, die wir keinen Schritt auf dem Wege der Vollkommenheit machen wollen, wenn uns der Herr nicht mit Tröstungen und Zärtlichkeiten aller Art überhäuft. Dies war nicht der Weg, auf welchem die allerseligste Jungfrau zum Himmel wandeln sollte. So lange sie lebte, sehen wir sie von Mühen, von körperlichen und geistigen Entbehrungen, von Trübsalen und Sorgen aller Art umgeben, zu allen Zeiten, bei allen Veranlassungen; aber Freuden, himmlische Tröstungen mischen sich nur sehr selten in die Bitterkeit der Trübsal. Und doch, meine Christen, war sie das unschuldigste

Digitized by Google

unter allen Geschöpfen, war sie auserwählt vom Allerhöchsten vor aller Ewigkeit, war sie diejenige, an welcher Gott das größte Wohlgefallen unter allen Menschen hatte und die er am innigsten und zärtlichsten liebte. Aber der furchtbare Schlag der göttlichen Gerechtigkeit, welcher über Jesus auf dem Calvarienberge sich entlud, sollte auch jene reinste Jungfrau mittreffen, die zu seiner Mutter auserwählt war.

Schmerzhafte Mutter nennt sie die Kirche und schmerzhafte Mutter kann sie Maria in der That mit vollem Rechte nennen. Mit Schmerzen wurde sie ja getränkt und überschüttet vor allem damals, als sie alle die furchtbaren Leiden ihres göttlichen Sohnes mitempfinden mußte, als sie ihn begleitete bis auf den Gipfel des Calvarienberges. Ich will euch, meine geliebten Christen, heute, in der heiligen Weihnachtszeit, jenes unermeßlich herbe Schwert der Schmerzen nicht näher schildern, welches die Seele Marias damals durchdrang, als sie auf dem Gipfelpunkt ihres irdischen Leidens angekommen war, als sie den Mann der Schmerzen begleitete mit ihrer Liebe und mit all' ihrem zärtlichsten Muttergefühl bis in den bitteren Tod des Kreuzes, als sie jene Palme des Leidens und der übermenschlichen Standhaftigkeit im Meere ihrer Schmerzen sich errang, die ihr den Namen „Königin der Martyrer" vor allem Anderen erworben hat. Ich will euch vielmehr zum Schluß nur noch darauf hinweisen, was wir lernen sollen aus den Schmerzen Marias, aus der auf den ersten Blick so befremdenden Thatsache, daß diese Heiligste unter den Menschen ein größeres Leid zu tragen, ein herberes Schmerzensschwert zu empfinden hatte, als alle anderen Menschen, daß sie von Allen den größten Antheil erhielt an den Leiden und Schmerzen ihres göttlichen Sohnes.

Wenn wir die Sünde und das Verbrechen in einem Menschen oder in einem ganzen Volk überhand nehmen sehen und wenn wir dann über diesen Menschen und dieses Volk den Zorn Gottes sich entladen sehen, dann, meine Christen, sehen wir nur dasjenige, was alle Tage zu geschehen pflegt, wir sehen, wie die Schuld die verdiente Strafe nach sich zieht. Wenn wir aber die Unschuld leiden sehen, wenn wir die

Digitized by Google

Unschuld mit den größten Schmerzen ringen sehen, wenn wir die makellose Braut des Allerhöchsten von dem Schwert des Schmerzes durchbohrt erblicken, dann erhalten wir noch eine ganz andere Vorstellung von der göttlichen Gerechtigkeit, und wir werden erinnert an jene Worte Jesu Christi, die er in Bezug auf sich selbst an die weinenden Frauen von Jerusalem richtete: „Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen?“ Es gibt nichts, was uns eine so furchtbare Vorstellung von der göttlichen Gerechtigkeit und von der entsetzlichen Bosheit und Strafwürdigkeit der Sünde geben könnte, als wenn wir den Sohn Gottes selbst unter den schrecklichsten Leiden sterben und zu gleicher Zeit seine heilige sündenreine Mutter mit den furchtbarsten Schmerzen, die je ein menschliches Herz getroffen haben, ringen sehen. Und dennoch ist das die reine Wahrheit; eine bittere Wahrheit allerdings, aber verbürgt durch die unfehlbaren Lehren unserer heiligen Religion. Lernen wir sie verstehen, meine Christen; verehren wir mit heiliger Furcht die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche aus diesen Geheimnissen hervorleuchtet; aber ermuntern wir uns auch zu gleicher Zeit durch den Anblick seiner unendlichen Barmherzigkeit, welche nicht minder in diesen Schmerzen sich offenbart, jener unaussprechlichen Güte, welche aus Liebe zu uns und zu unserem Heil die durch unsere Schulden verdiente Strafe auf den eigenen Sohn, den Sohn Marias, übertrug. Ja, meine Geliebten, diese Betrachtung ist in der That geeignet, jene Furcht, welche die göttliche Gerechtigkeit in uns hervorrufen muß, in wunderbarer Weise zu mildern. Jene durch die Schuld unserer Sünden von so übermenschlichem Schmerz durchbohrte Jungfrau, sie blickt von dem Throne ihrer jetzigen Herrlichkeit und Seligkeit mit erbarmungsvollen, mit unendlich mitleidigen Blicken auf uns herab, auf uns, die wir dieses Thal der Thränen durchwandern, die wir diese Erde der Verbannung mit unseren Thränen benetzen und die wir vor dem Bilde der Schmerzensreichen niederknieen, um unser Mitleid ihr zu zollen und unsere Thränen mit den Ihrigen zu vermischen. Nein, sie wird nicht mit gleichgültigen Blicken auf uns herniederschauen. Wohl wußte

Digitized by Google

sie es ja, daß alle Peinen, welche ihr göttlicher Sohn litt, daß alle Schmerzen, die ihr heiliges Herz durchbohrten, nur für unsere Erlösung bestimmt waren, nur den einzigen Zweck hatten, uns von unseren Sünden zu reinigen, uns die Pforten der ewigen Seligkeit zu eröffnen. Lernen wir aber auch von dieser himmlischen Mutter unser eigenes Elend, unsere eigenen Schmerzen, mit Ergebung ertragen, die Verfolgungen, die uns treffen, geduldig hinnehmen, die Demüthigungen, die wir erfahren, mit Ruhe und Heiterkeit erdulden. Lernen wir von ihr, dies irdische Leben so anschauen, wie es wirklich ist, als ein Leben der Thränen, der Enttäuschungen, der Mühsale und der Leiden. Dürfen wir auf ein besseres Loos Anspruch machen, als die allerseligste Jungfrau? Sind wir mehr, sind wir würdiger als Sie? Wenn sie, um zur Wohnung des ewigen Friedens zu gelangen, durch eine dornige Wüste, auf einem beschwerlichen Kreuzwege wandern mußte, dürfen wir etwas Anderes hoffen? Wollen wir zum Himmel steigen nur auf einem breiten, bequemen, mit Blumen besäeten Wege? Ihre unschuldigen Sinne genossen hier auf Erden kaum eine leichte Erquickung, sie mußten unaufhörlich Entbehrungen und Abtödtungen erfahren, und unsere so oft durch die Schuld befleckten Sinne, die so oft, mit Verletzung des heiligen Gesetzes Gottes, in sündhaften Genüssen geschwelgt haben, sie sollten sich sträuben, auch nur eine kleine Abtödtung zu erdulden, sie sollten die geringste Widerwärtigkeit nicht ertragen wollen?

Nein, meine Christen, schreiben wir die Lehren, welche das Schwert des Schmerzes uns gibt, das die heiligste und unschuldigste Seele der Gottesmutter durchdrang, tief in unser Herz, damit wir in der Stunde unseres Todes zu ihr mit Vertrauen unsere Augen erheben, damit wir sie dann daran erinnern können, daß wir hier auf Erden ihre wahren Verehrer waren, die ihr ähnlich geworden sind auch im Leiden und in der Geduld, damit diese gute Mutter uns dann durch ihre Fürsprache leicht und schnell die Pforten jener Seligkeit eröffnen könne, wo jeder Schmerz aufhört und alle Trauer in ewige Freude verwandelt wird. Amen.

Am Jahresschluß.

I.

„Gratias agamus Domino Deo nostro," d. h. „Laßt uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott." (Worte der Kirche aus der Präfation der heiligen Messe.)

Als ihr, meine Geliebten, heute vor einem Jahre zu demselben Zweck, wie jetzt, in diesem Gotteshause versammelt waret, da wurde euch von dieser Kanzel der für die letzten Stunden des Jahres so bedeutungsvolle Mahnruf: „Sursum corda! Empor die Herzen!" entgegengerufen, welchen die Kirche täglich bei der heiligen Messe anwendet, um unsere Herzen zu erhöhter Andacht für die heiligsten Augenblicke ihrer heiligsten Handlung aufzufordern. Dieser Aufforderung läßt sie bekanntlich noch eine zweite folgen, welche den besonderen Zweck jener Andacht, zu der wir unsere Herzen erheben sollen, noch näher und bestimmter bezeichnet und welche gleichfalls für unseren gegenwärtigen Gottesdienst am Schluß eines wiederum abgelaufenen Jahres eine besondere Wichtigkeit und Bedeutsamkeit hat. Sie läßt nämlich auf das Sursum corda in der Präfation der heiligen Messe die Worte: „Gratias agamus Domino Deo nostro: Laßt uns Dank sagen dem Herrn unserem Gott" folgen, worauf die Gemeinde antwortet: „Dignum est justum est: Das ist billig und recht." Ich habe diese Worte deßhalb heute gewählt, um den tiefen Sinn derselben, welchen sie in den letzten Stunden eines Jahres erhalten, euch zu erklären und euch aufzufordern, jener Mahnung der Kirche, Gott unserem Herren Dank zu sagen, die sie täglich an uns richtet, wenigstens heute, wo wir außer der gewöhnlichen und alltäglichen, noch eine außergewöhnliche, ganz besonders mächtige Veranlassung dazu haben, aufrichtig und von ganzem Herzen nachzukommen. So einfach und von selbst sich verstehend diese Aufforderung auch ist, so daß ich kaum glauben kann, daß irgend Jemand unter euch sei, die ihr jetzt hier erschienen seid, der sie nicht selbst schon an sich gerichtet hätte, so fürchte ich doch, daß es nicht Wenige unter Euch gibt, die ihren wahren Sinn nur sehr unvollständig erfaßt haben und ihr bisher keineswegs in ge-

Digitized by Google

nügender Weise nachgekommen sind, vielmehr über die Erfüllung dieser Pflicht sich selbst täuschen und mit einer Andacht am Jahresschluß sich begnügen, mit welcher Gott der Herr sich nicht für befriedigt halten kann. Laßt uns deßhalb jetzt zunächst darüber nachdenken, wie unermeßlich groß unsere Verpflichtung des Dankes gegen Gott den Herren ist und welches der Gegenstand dieses Dankes sei, den wir ihm schulden, und dann darüber, wie wenig wir dieser Verpflichtung bisher nachgekommen sind und welches die rechte Art und Weise sei, wie dieser Dank von uns entrichtet werden muß. Bittet Gott, meine geliebten Christen, daß er zu den vielen Wohlthaten, die er euch in diesem Jahre schon erwiesen hat, auch noch diese in der letzten Stunde desselben hinzufüge, euch die Augen zu öffnen über die Unermeßlichkeit seiner Güte und eueres Undankes, und in euerem Herzen ein solches Dankgefühl zu erwecken, wie es ihm wahrhaft wohlgefällig und seiner würdig ist.

Der Mensch, meine Christen, ist unter den Geschöpfen Gottes dasjenige, welches vor allen Anderen die größte und höchste Ursache hat zu immerwährendem, unermeßlich großem Dank; er ist unter allen Geschöpfen die es gibt, Gott dem Herrn am allermeisten zum Danke verpflichtet. Aber gleichwohl gibt es kein undankbareres, kein die Pflicht dieses Dankes so sehr und so allgemein vernachlässigendes Geschöpf, als den Menschen. Was seine Natur anbetrifft, so nimmt er zwar unter den geschaffenen Wesen nicht die erste Stelle ein, welche den reinen Geistern, den Engeln beschieden worden ist; aber in der irdischen Schöpfung behauptet er den Vorzug vor allen anderen Wesen, erfreut er sich der höchsten und ausgezeichnetsten Wohlthaten seines göttlichen Schöpfers. Mit Recht sagt deßhalb der Psalmist von ihm: „Du hast ihn, o Herr, nur um ein Weniges unter die Engel gesetzt und ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ Aber dieser nur geringe Unterschied, wie die heilige Schrift selbst sagt, welchen die Engel ihrer Natur nach vor den Menschen voraus haben, wird aufgewogen, ja vollständig verdunkelt durch die größten und er-

Digitized by Google

habensten Wohlthaten und Geschenke, welche den Menschen, trotz ihrer geringeren Natur, vor den Engeln zu Theil geworden sind, und um welche die Engel, falls sie des Neides fähig wären, die Menschen wahrlich im höchsten Grade zu beneiden hätten. Nicht für die Engel, wohl aber für den Menschen hat Gott ein besonderes Mitleid und ein besonderes Erbarmen gehabt. Jene überließ seine Gerechtigkeit nach ihrem Sturze ohne Rettung der wohlverdienten Strafe; diesen wollte seine Barmherzigkeit und seine Liebe auch nach seinem Falle noch retten und glückselig machen. Den Engeln hat Gott niemals irgend etwas verziehen; die Menschen allein sind von ihm dazu auserwählt worden, Gegenstände seines Verzeihens und seines Erbarmens zu werden. Die so schöne und so erhabne Natur der Engel hat es gleichwohl niemals verdienen können, der göttlichen Natur einverleibt und theilhaftig zu werden; Gott hat sich niemals herabgelassen, ein Engel zu werden; nur der Mensch allein war es, dessen Natur er annehmen und die er durch eine solche Herablassung vor der englischen heiligen und über die englische erhöhen wollte. Das ewige Wort hat nie als ein Engel unter den Engeln gewohnt, sondern es ist Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen! Nicht unter den Engeln hat Gott jenes Wesen gefunden, das er für würdig erachtete, um es über jede andere Creatur zu erhöhen und ihm den höchsten Rang im Himmel, der nur Gott allein noch über sich hat, zu verleihen; sondern unter den Menschen, unter uns Menschen war es, wo er seine Mutter gefunden hat, aus den Menschen war es, aus denen er die Königin der Engel erwählt hat. Für die Engel hat sich Gott niemals erniedrigt und gedemüthigt, wohl aber für die Menschen; seine Krippe stand nicht im Himmel, sondern auf unserer Erde, auf derselben Erde, welche wir heute noch bewohnen, und die Engel mußten selbst dazu dienen, diese Ehre und Gnade den Menschen anzukündigen; sie waren nur die glückseligen Zeugen dessen, was er für die Menschen gethan hat und ihre Jubelchöre in jener heiligen Nacht dienten nur dazu, nicht ihr eigenes, sondern unser Glück, das der Menschen, zu preisen und zu verherrlichen. Für die Engel hat Gott nie etwas gelitten, für die

Digitized by Google

Menschen allein hat er sein Blut vergossen; wie seine Krippe, so stand auch sein Kreuz auf unserer bevorzugten Erde und hat sie zum wahren geistigen Mittelpunkte der ganzen Welt gemacht, eine wie untergeordnete Stelle sie auch ihrer Natur nach im Weltall einnimmt. Die Engel endlich sind nie von Gott gewürdigt worden, in eine so innige und geheimnißvolle Verbindung mit ihm zu treten, wie sie uns zu Theil wird durch den Empfang des wunderbaren Sakramentes seines eigenen Fleisches und Blutes, welches nur für die Menschen allein eingesetzt worden.

Diese kurzen Andeutungen, meine Christen, können genügen, um euch hinreichend klar zu machen, welch' unendlichen, nie zu erschöpfenden Dank, jeder von uns Gott dem Herrn schuldig ist, nur deßhalb allein, weil Gott auch für ihn Alles das gethan hat, was er ohne jeden Unterschied und jede Ausnahme für Alle gethan hat. Wenn also unsere Betrachtung hiermit allein schon schließen würde, dann müßtet ihr mir Alle nothwendig zugestehen, daß es Keinen unter euch gibt, der nicht in jedem Augenblick seines Lebens, so oft er sich bloß daran erinnert, daß er ein Mensch ist, sich gedrungen fühlen müßte, aus dem tiefsten Innern seiner Seele auszurufen: „Gratias agamus Domino Deo nostro: Laßt uns Dank sagen, Gott unserem Herrn."

Doch gehen wir weiter und betrachten wir außer dem Allgemeinen auch noch das Besondere und Einzelne; betrachten wir namentlich, wie billig und recht es ist (dignum et justum est), daß wir heute, am Schlusse dieses abgelaufenen Jahres, die Schuld des Dankes gegen Gott in besonderer Weise empfinden und in unserem Gebet ihm aussprechen.

Ein Jahr, so höre ich Viele sagen, ist ein gar kurzer, mit unglaublicher Schnelligkeit vorübereilender Zeitraum und diese Schnelligkeit scheint zuzunehmen, je öfter dieser Kreislauf in unserem Leben sich wiederholt. Und wenn ich meine Jahre, wenn ich das heute entschwundene Jahr betrachte, so finde ich nicht, daß ich besondere Ursache hätte, für dasjenige, was es mir gebracht hat, dankbar zu sein. Es

Digitized by Google

war an und für sich nur kurz; aber bei all' dieser Kürze hat es mir Leiden und Trübsal genug, ja vielleicht mehr, als viele andere gebracht. Kaum eines Tages erinnere ich mich, an welchem, wenn ich die Erfahrungen desselben auf die Wagschale lege, nicht die Schale des Traurigen und Unangenehmen tief gesunken und die des Angenehmen und Freudigen hoch emporgestiegen wäre. Mit den Thränen des Kummers, die ich in diesem Jahre geweint habe, könnte ich ein großes Gefäß anfüllen; an Freudenthränen weiß ich mich, soviel ich auch nachdenke, gar nicht zu erinnern. Ja es scheint mir, daß es kaum ein Jahr in meinem Leben gibt, das an Mühsal und Trübsal, an Kummer und Noth, mit dem eben abgelaufenen sich vergleichen könnte. — Ihr seht, meine Christen, ich setze den schlimmsten Fall; ich nehme an, daß das vergangene Jahr das allertraurigste eures ganzen bisherigen Lebens gewesen sei. Und dennoch sage ich: ihr habt nichts destoweniger heute Abend die allergrößte Ursache in den Ruf der Kirche: „Gratias agamus Domino Deo nostro: Laßt uns Dank sagen Gott unserem Herrn" aus vollem Herzen mit einzustimmen. Höret mich einige Augenblicke an und urtheilet dann selbst, ob es sich nicht wirklich so verhalte. Und Ihr, auf welche dieser traurige von mir gesetzte Fall keine Anwendung findet, bemesset darnach, wie groß und wie aufrichtig erst euer Dank in der gegenwärtigen Stunde sein müsse.

Das vergangene Jahr war allerdings nur kurz; das räume ich euch vollkommen ein; ja es war so kurz, daß es im Vergleich zur Ewigkeit, der es uns Alle näher geführt hat, kaum wie ein Tropfen gegen das Weltmeer erscheint. Und dennoch war dieser flüchtige Augenblick, dieser geringfügige Tropfen in unserem Leben von einem Werthe, den wir gar nicht zu bemessen und zu berechnen im Stande sind; er war ein so kostbares Geschenk, daß wir ganz unfähig sind, in würdiger Weise dafür zu danken. Dieses Jahr, oder wenn ihr wollt, dieser flüchtige Augenblick, bestand gleichwohl aus vielen Millionen von Sekunden, von denen eine einzige hinreichen konnte, uns aus Sündern zu Gerechten zu machen, uns durch irgend ein gutes Werk, durch irgend einen guten Gedanken, kurz durch irgend ein Verdienst, ewigen

Digitized by Google

unendlich großen Lohn zu erwerben, oder mit anderen Worten, es gab uns eben so viele Gelegenheiten (viele Millionen von Gelegenheiten also), uns in den Besitz des höchsten Gutes, des Himmels selbst zu setzen. War es seine Schuld, wenn wir keine von diesen Millionen von Gelegenheiten dazu benützt haben? Die göttliche Gerechtigkeit hätte uns in jeder dieser Millionen von Sekunden, welche wir in der Sünde zugebracht haben, ereilen und uns die weitere Möglichkeit der Erwerbung des Himmels abschneiden können. Sie hat es nicht gethan; viele Millionen Mal also hat Gott eine unverdiente Gnade uns erwiesen; viele Millionen Mal hat er seine unendliche Langmuth und Geduld uns erfahren lassen; viele Millionen Mal hat er uns verschont, hat er uns auf's neue die größte und herrlichste Hoffnung, die Hoffnung auf ein unendliches Gut geschenkt, und wir sollten bei einer solchen Betrachtung nicht von Dank gegen ihn ganz überfließen? Wir sollten uns weigern, nicht deßhalb allein schon, mag auch was immer sonst uns in diesem Jahr getroffen haben, aus vollem Herzen auszurufen: Gratias agamus Domino Deo nostro?/

Das vergangene Jahr war kurz, es war nur eine kleine, flüchtig vorübereilende Welle in unserem Leben. Aber bezeuget es selbst, ihr, die ihr euch darüber beklaget, daß ihr so wenig Gutes in ihm genossen habet, daß die Schale der Trübsal und des Kummers so übervoll gewesen, war es nicht lang genug, um euch, fast ohne daß ihr es bemerktet, bei all' eurem Kummer und all' eurer Trübsal, mit Wohlthaten und Gütern ohne Zahl und ohne Ende zu überhäufen, welche nur euer großer Undank, euer Hochmuth, euere unerträgliche Ungenügsamkeit übersehen und vergessen konnte? Ich will unter diesen Wohlthaten nicht das Leben selbst noch einmal ausdrücklich erwähnen, das ihr jeden Augenblick gleichsam auf's neue aus der Hand der erhaltenden Vorsehung Gottes empfinget und dessen kostbarster Werth euch aus demjenigen schon klar geworden sein wird, was wir so eben über die Millionen von Gelegenheiten gesagt haben, die es euch bereitet hat für die Erwerbung eueres ewigen Heiles. Aber habt ihr denn so ganz darauf vergessen, was Gott, bei all' den Leiden und Trüb-

Digitized by Google

salen, die ihr erfuhret, täglich an euch und an Allen dieses ganze Jahr hindurch zu thun nicht müde wurde, und was ihr nie im Stande sein werdet, auch durch den feurigsten Dank ihm jemals zu vergelten? Waren jene allgemeinen Güter der Natur und der Gnade, welche euch täglich von seiner Güte zuflossen, denn keine Wohlthaten von unendlich hohem Werthe, für welche ihr den Dank ihm schuldig bleiben durftet? War der Gebrauch euerer körperlichen Sinne und Kräfte, war die Luft selbst, die ihr athmetet, war das Licht, das euch leuchtete, war die Nahrung, die ihr genosset (sei sie auch noch so gering und dürftig gewesen), war die Kleidung, die euere Blöße bedeckte, war der Schlaf, der euch erquickte, war die Gesundheit, die bei all' eueren Trübsalen euch noch geblieben ist, war der Schutz vor tausendfältigen Gefahren, in denen ihr hättet zu Grunde gehen können, war das Mitleid, war die Liebe und die Theilnahme, die euch Gott in euerem Kummer von eueren Nebenmenschen erfahren ließ, kurz, waren so viele tausend Wohlthaten, die ihr jede Stunde, ohne daran zu denken, ohne sie zu beachten, genosset, war das Alles nicht Viel, nicht unendlich Viel, wofür ihr zu danken verpflichtet seid? waren es nicht Wohlthaten, die ihr durch nichts verdient habt, und auf welche ihr, Gott gegenüber, nicht das geringste Recht besaßet, waren es nicht Güter, die ihr unverdienter Weise genossen habt, und die eine unermeßlich große Schuld des Dankes über euer Haupt angehäuft haben? Und doch habe ich hier nur erst von den Gütern der Natur gesprochen. Was soll ich nun erst sagen, von den Gütern der Gnade, die in dem vergangenen Jahr euch zu Theil geworden sind, bei all' den Kreuzen, die es euch gebracht, bei all' den Trübsalen, die ihr in ihm erfahren habt?

Ich setze voraus, daß ihr Alle wenigstens einmal in diesem Jahr, dem Gebote der Kirche gemäß, die heiligen Sacramente der Buße und des Altars empfangen habt; ich hoffe, daß auch nicht Wenige unter euch sind, welche, dem Wunsche der Kirche gemäß, und zu ihrem eigenen größten Nutzen, auch noch öfter, ja vielleicht alle Monate oder Wochen, dieser Gnaden sich theilhaftig gemacht haben. Doch,

Digitized by Google

hättet ihr auch nur ein einziges Mal in diesem Jahr würdig das heilige Sacrament der Buße empfangen, welch' eine kostbare, welch' eine unbezahlbare Wohlthat wäre euch dann schon hierdurch allein zu Theil geworden! Wenn es, wie der heilige Augustinus sagt, ein größeres Werk der göttlichen Macht ist, einen Sünder zu rechtfertigen, als Himmel und Erde zu erschaffen, welchen Dank schuldet ihr dann Gott dem Herrn schon dafür allein, wenn er euch auch nur ein einziges Mal in dem vergangenen Jahre euere Sünden wahrhaft verziehen hat? Und wie groß, wie unermeßlich groß ist die Pflicht des Dankes, die ihr gegen ihn zu erfüllen habt, wenn der König der ewigen Herrlichkeit, Gott selbst, sich auch nur ein einziges Mal in diesem Jahre gewürdigt hat, sich so sehr herabzulassen, sich so sehr zu erniedrigen, bei euch in der heiligen Communion mit seiner Gottheit und Menschheit wahrhaftig und wirklich einzukehren, trotz euerer Unwürdigkeit unter euer ärmliches Dach einzugehen, mit solch unbeschreiblicher Liebe und Demuth sich euch Sündern hinzugeben? Und welchen Dank werdet ihr ihm schulden, wenn dies nicht bloß einmal, sondern mehrmal, wenn es oft, vielleicht gar täglich (wenn ihr etwa Priester seid) geschehen ist? Für die Empfindung dieses unendlichen Dankes ist unser Herz viel zu klein und zu arm; wir sind nicht einmal im Stande, die Größe dieser Verpflichtung mit unserem beschränkten Geiste zu begreifen, viel weniger sie zu erfüllen!

Und dazu kommen dann noch die tausend und tausend anderen, kaum weniger kostbaren Gnaden, die euch Gott in dem Zeitraum dieses Jahres fast täglich erwiesen hat. Wenn es nur einen einzigen Ort auf Erden gäbe, wo das heilige Meßopfer gefeiert wird, die wahre und wirkliche unblutige Fortsetzung und Erneuerung des Kreuzopfers, durch das ihr erlöst worden seid, wie glücklich würdet ihr euch preisen, wenn es euch gelungen wäre, in diesem Jahre dorthin zu gelangen und euren Heiland und Erlöser wahrhaft gegenwärtig in der heiligen Hostie zu schauen und anzubeten? Und ihr konntet täglich diesem erhabenen Geheimniß beiwohnen; ihr solltet ihm wenigstens an jedem Sonn- und Festtage beigewohnt haben. Ihr konntet aus diesem

Digitized by Google

Meer von Gnaden, das in dem hochheiligen Opfer enthalten ist, durch euere andächtige Gegenwart, wenn ihr diese Stunde des Heiles recht zu benützen wußtet, unermeßliche Ströme von Gnade für euch, für euer zeitliches und ewiges Heil, für alle eure Angehörigen, für Lebende und Verstorbene, für alle euere Trübsale und Bedürfnisse schöpfen, ihr konntet sie täglich und mit der geringsten Mühe schöpfen, und ihr könnt noch sagen, daß ihr nicht wisset, wofür ihr in diesem unglücklichen Jahre Gott dem Herrn zu danken hättet? Es verging kein Tag, wo euch Gott nicht beständig mit seiner Gnade unterstützt, wo er mit ihr bei allen euren Unternehmungen euch nicht geholfen, wo er euch nicht gleichsam immerwährend mit den Armen seiner Gnade und Güte getragen hätte, und ihr könnt noch behaupten, nicht zu wissen, wofür ihr ihm danken solltet? Ach, meine Christen, wo bleiben gegen alle diese Wohlthaten, die ich schlechterdings nicht im Stande wäre, euch vollständig aufzuzählen, und zu denen noch die besonderen kommen, die ich nicht kenne, und die nur euch und Gott allein bekannt sind, wo bleiben gegen all' das jene Leiden und Trübsale, über die ihr euch so sehr beklaget, und die es, wie ihr sagt, bei euch zu keinem wahren Danke kommen lassen, auch wenn sie noch tausendmal größer wären, als sie wirklich sind, auch wenn sie wirklich nur Leiden und Strafen wären, und nicht vielmehr ebenfalls Gnaden und Wohlthaten, wie ich euch sogleich beweisen werde, welche die Pflicht eures Dankes, die ohnedies schon so groß ist, noch mehr erhöhen müssen? Können sie sich auch nur im Entferntesten mit dem Werth und der Kostbarkeit jener Gnaden messen, die ihr über ihnen vergessen, die ihr ihretwegen gar nicht beachten und in Anschlag bringen wollt? Laßt uns einmal sehen, in welchem Verhältniß sie zu den Wohlthaten stehen, gegen die ihr so gleichgültig und so undankbar geblieben seid. Ich nehme an, es seien die empfindlichsten und schwersten Verluste euerer zeitlichen Habe gewesen, oder die noch viel schmerzlicheren Verluste euerer geliebtesten Angehörigen und Freunde, oder die schmerzhaftesten Krankheiten und körperlichen Leiden, oder die drückendste Armuth und Noth, oder die bittersten Kränkungen, Zurücksetzungen und Verläumdungen,

Digitized by Google

oder was sonst immer dieses Jahr euch verbittern und als ein schweres und, wie ihr meinet, unerträgliches Kreuz euch beschieden sein konnte. Wiegt wohl Alles das zusammengenommen, wenn wirklich Jemand unter euch wäre, der alle diese Leiden im vergangenen Jahre hätte erfahren müssen, auch nur die Wohlthat einer einzigen Sündenverzeihung, einer einzigen heiligen Communion auf? Doch, was sage ich? Diese vermeintlichen Leiden und Trübsale, über die ihr euch so sehr beklaget, die euch so schwer niedergebeugt haben, die euch so viele Thränen erpreßt und so bitteren Kummer verursacht haben, waren es denn wirklich bloße Leiden, waren es wirklich bloße Trübsale, oder nicht vielmehr Gnaden und Wohlthaten, für die ihr Gott dem Herrn nicht minder, wie für alle anderen, dankbar sein müsset? Saget es selbst und fraget euch gewissenhaft: Haben euch diese Kreuze und Leiden gar nichts genützt? Habt ihr sie ganz vergeblich geduldet und ertragen? Haben sie keine, auch nicht die geringste Frucht getragen, die ihr als ein wahres Gut zu betrachten hättet? Hat euch die Noth und Trübsal, die ihr erduldet habt, niemals beten gelehrt? Haben die Unglücksfälle, die Krankheiten, die Schmerzen, die Verluste, die ihr erfuhret, eueren Hochmuth gar nicht gebeugt, euere sündhaften Begierden gar nicht gemäßigt, haben sie euch Gott und euerem wahren Heile um gar keinen Schritt näher gebracht? Haben sie euch die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit der irdischen Dinge immer noch nicht erkennen lassen, und haben sie gar keine Sehnsucht nach besseren und dauerhafteren Gütern, nach dem Himmel und seinen Tröstungen, in euerem Herzen geweckt? Habt ihr nichts von all' dem, was ihr gelitten, mit wahrem Verdienst gelitten, haben euere Leiden euch noch gar keine Geduld gelehrt, habt ihr gar nichts von euren Sünden durch diese Leiden abgebüßt? Hat Gott der Herr in jenem Leben euch nichts zu bezahlen und zu ersetzen für die freudlosen und kummervollen Stunden, die ihr in diesem zugebracht habt? Seid ihr in nichts gebessert, in nichts gereinigt und geläutert aus allen diesen Leiden hervorgegangen? Ich kann es, ich will es nicht glauben, meine Christen, daß alle euere Kreuze und alle eure Leiden ohne irgend eine kostbare

Frucht für den Himmel geblieben sind. Und ist dem so, sind sie dann nicht in Wahrheit Gnaden, unschätzbare, vielleicht sehr nothwendige Gnaden und Wohlthaten für euch gewesen, und müßt ihr nicht, wenn ihr es euch recht überleget, gerade in Bezug auf diese Leiden, die ihr überstanden habt, am Schlusse des Jahres mit heiligem und edlem Dankgefühl ausrufen: Gratias agamus Domino Deo nostro?

Es ist also gewiß und über allen Zweifel erhaben, daß wir Alle ohne Ausnahme, und ihr am meisten, die ihr's am wenigsten einsehen wolltet, heute die größte Ursache haben, Gott unserem Herrn den größten und höchsten Dank zu sagen, dessen wir nur fähig sind. Es ist gewiß und über allen Zweifel erhaben, daß dieser Dank für uns Alle, ohne Ausnahme, eine im höchsten Grade billige und gerechte Forderung ist, welche wir Gott in keinem Falle schuldig bleiben dürfen. Dignum et justum est.

Aber wie steht es mit diesem Dank bei den Menschen, und wie steht es mit ihm bei uns, die wir heute, um ihn Gott darzubringen, in dieser Andachtsstunde hier erschienen sind? Ach, meine Christen, wenn unter den zehn Aussätzigen, welche Jesus Christus durch ein großes sichtbares Wunder geheilt hatte, nur ein Dankbarer gefunden wurde und die übrigen Neun nicht daran dachten, Gott die Ehre zu geben für die große von ihm empfangene Wohlthat, dürfen wir uns dann wohl wundern, wenn heut zu Tage unter den Menschen, die zwar keine sichtbaren Wunder an sich erlebt, aber im Laufe des Jahres immerwährend die Wunder der alltäglichen und gewöhnlichen Güte und Macht Gottes an sich erfahren haben, die den außergewöhnlichen Wundern an Werth um nichts nachstehen, noch kaum ein Zehntheil gefunden wird, das am letzten Tage des Jahres an den Dank dächte, den es Gott dem Herrn schuldet, in welchem auch nur ein leises Gefühl, auch nur ein dunkles Bewußtsein dieser Dankespflicht sich regte, und daß selbst unter den Wenigen, welche dieser Pflicht sich noch erinnern, und am heutigen Abend dem Gottesdienst der Jahresschlußandachten beiwohnen, noch so Viele zu finden sind, welche nur einen höchst ungenügenden Dank dem Herrn darbringen, einen Dank, welcher

Digitized by Google

Gottes unwürdig ist, der sich kaum von einer wirklichen Beleidigung Gottes unterscheidet, und den er deßhalb verschmähen und zurückweisen muß? Saget es selbst, meine Christen, lehrt es uns nicht die alljährliche Erfahrung, daß bei der heutigen Andacht sich eine nicht unbedeutende Menge von lauen Christen einzufinden pflegt, welche im übrigen Jahre sich selten oder niemals in der Kirche blicken lassen, die Kirchengebote der österlichen Communion und des allsonntäglichen Besuches des Gottesdienstes stets vernachlässigen, welche in ihrem Leben fortwährend und beständig die Gebote Gottes übertreten, Namenschristen der verschiedensten Art, und die gleichwohl am heutigen Abend, ohne auch nur daran zu denken, ihr Leben ernstlich bessern zu wollen, ohne irgend eine Reue über ihre Sünden zu empfinden, sich mit Gott gleichsam abzufinden und ihre Pflicht des Dankes gegen ihn abtragen zu können meinen, wenn sie sich herablassen, bei der Jahresschlußandacht einmal in der Kirche sich zu zeigen, indem sie meinen, daß sich Gott der Herr eine so außerordentliche Anstrengung ihrerseits zur höchsten Ehre schätzen müsse, ja für diesen schlechten Dank, den sie ihm darbringen, sie sofort in den Himmel aufnehmen und für alle ihre sonstigen Ungerechtigkeiten die Augen schließen werde? — Doch, glaubet nicht etwa, daß ich euch, welche diese meine Worte angehen, einen Vorwurf daraus machen will, daß ihr heute hier erschienen seid. Nein, ihr habt wenigstens noch ein dunkles Bewußtsein des Dankes, den ihr Gott schuldet, in euren Herzen bewahrt, und ihm durch euer Erscheinen in dieser Kirche Ausdruck gegeben, während Tausend Andere selbst dieses Bewußtsein schon verloren haben, und an nichts weniger denken, als an Gott und seine Kirche am Schlusse des Jahres. Und dieser Rest von religiösem Gefühl, den ihr trotz eurer Verirrungen noch bewahrt habt, er ist immer noch ein Anknüpfungspunkt für die göttliche Gnade, und er verdient, daß ihr zum Lohne dafür heute von mir die Wahrheit höret, und daß ihr erfahret, was euch wirklich zum Heile gereichen kann, wie ungenügend und schlecht euer bisheriger Gottesdienst war, und was ihr zu thun habt, um euren Dank aus einem unwürdigen zu einem würdigen und für euch selbst heilsamen zu machen.

Der Dank, den wir Gott dem Herrn schulden, und den wir heute namentlich ihm darbingen müssen, darf sich nicht auf ein bloßes Lippengebet beschränken, auf die bloße Anhörung einer Predigt, auf Aeußerlichkeiten, welche, ohne die rechte innere Gesinnung, vollkommen werthlos sind. Er muß vielmehr vor allem Anderen darin bestehen, daß wir unsere bisherige Undankbarkeit lebhaft fühlen und erkennen, daß wir unserer großen, unserer unendlich großen Unwürdigkeit uns vor Gott bewußt werden und mit dem Zöllner im Evangelium an unsere Brust schlagen mit den Worten: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig!“ Ferner darin: daß wir eine wahre, tiefe und aufrichtige Reue über alle unsere Sünden erwecken, die wir in dem verflossenen Jahre und in unserem ganzen Leben begangen haben; daß wir uns fest und entschieden vornehmen, im neuen Jahr zu bessern, was wir im alten verschuldet haben; daß wir anfangen unseren Dank durch unser Leben und unsere Handlungen auszusprechen, und aufhören, Gott, unseren unendlichen Wohlthäter, durch unsere Sünden zu beleidigen und in's Angesicht zu schlagen. Wenn wir mit solchen Gesinnungen und solchen Vorsätzen das abgelaufene Jahr beschließen, dann erst sind unsere Lippen rein genug, um ohne Sakrilegium Gott dem Herrn Dankeshymnen singen zu können, dann erst dürfen wir von Herzen einstimmen in den Ambrosianischen Lobgesang, mit welchem die christliche Gemeinde am Jahresschluß den dreieinigen Gott preist; dann erst wird das Opfer unseres Dankes gleich Weihrauchwolken zum Throne Gottes emporsteigen als ein sicheres Unterpfand seines ferneren Segens im neuen Jahr. Amen.

Digitized by Google

Am Jahresschluß.

II.

„Ueber die Zeit und die Stunde aber, Brüder, habt ihr nicht nöthig, daß wir euch schreiben; denn ihr wisset selbst, daß wie ein Dieb in der Nacht, also der Tag des Herrn kommen wird." 1. Thessal. 5, 1—2.

Wenn wir im Stande wären die Weltgeschichte aller Zeiten in ihrem ganzen Zusammenhange, in allen ihren verborgenen Triebfedern, Ursachen und Verkettungen mit einem Blick zu überschauen, dann würde sie wohl mit nichts Anderem passender verglichen werden können, als mit einem ungeheuren Schlachtfelde, wo auf der einen Seite gekämpft wird für die Sache Gottes mit den Waffen des Lichtes und mit dem Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, um das Böse, um die Sünde, den Irrthum und die Mächte der Finsterniß zu überwinden und zu vernichten, und wo auf der anderen Seite die menschliche Bosheit im Bunde mit der List und der Macht der Hölle alle Anstrengungen macht, um mit unglaublicher Hartnäckigkeit sich zu vertheidigen. Auch das heute abgelaufene Jahr umfaßt ein zwar nur geringes Stück dieser Weltgeschichte, aber es zeigt uns den Kampf, aus welchem sie besteht, diesen großen, gewaltigen, hartnäckigen Kampf, der erst mit der Welt selbst sein Ende erreichen wird, deutlicher vielleicht als manches andere. Es war, wie ich wohl sagen kann, ohne Widerspruch von eurer Seite befürchten zu müssen, im Allgemeinen ein böses, trauriges, verhängnißvolles Jahr. Ich weiß nicht, was es einem jeden Einzelnen von Euch Trübes und Bitteres, oder Erfreuliches und Gutes gebracht hat; aber schwerlich wird die größere Mehrheit von euch bei dem allgemeinen Druck und Einfluß, den seine Ereignisse auf das Gesammtwohl ausgeübt haben, es zu den guten und gesegneten rechnen wollen. Und wäre auch unsere eigene Person von den allgemeinen Uebeln, die dieses Jahr heraufbeschworen hat, unberührt geblieben, wie könnten wir bei den heißen Bedrängnissen, die es der Braut Christi, der Kirche, bereitet hat, bei dem Schmerz und der Bitterkeit, mit der es unseren heiligen allgemeinen Vater, unser sichtbares geistiges Haupt, unsern höchsten Hirten, den Stellvertreter des guten

Hirten im Himmel, erfüllt hat, bei den Siegen und Triumphen, welche die Bosheit und die Ungerechtigkeit gefeiert hat, bei dem harten und heißen Kampf um die höchsten Güter der Erde, um die Freiheit der heiligen göttlichen Religion, um die Aufrechthaltung der Ordnung und Zucht und Sitte, um die Vertheidigung des Rechtes, in dem wir bisher fast immer die Waffen der Bosheit, der Lüge und der rohen Gewalt triumphiren und die Waffen der Wahrheit, des Rechtes, ja des Gebetes selbst unterliegen sahen, gleichgültig und unempfindlich geblieben sein? Wohl ist es wahr, meine Christen, da die Sünder gegen Gott den Herrn mit ungleichen Waffen kämpfen, da nicht bloß das Recht, sondern auch die Stärke und die Uebermacht auf Seiten Gottes ist, da auf seinem Banner geschrieben steht: Wer ist wie Gott? — deßhalb sind die Sünder in dem Kampfe gegen Gott hier auf Erden schon tausendmal geschlagen und besiegt worden, sei es, daß die Gewässer der Sündfluth sie verschlungen, oder daß Feuer vom Himmel über sie herabgefallen, oder daß Hunger und Pest sie verzehrt, oder daß das Schwert des Krieges, den der Herr entzündet, um seiner Gerechtigkeit Lauf zu lassen, sie vernichtet, sei es daß sie auf tausendfach andere Weise hier unten bereits ihre Strafe gefunden. Doch alle diese Niederlagen haben ihren Hochmuth nicht gebrochen und ihre Bosheit nicht vertilgt; sie haben immer wieder auf's neue den Krieg gegen Gott den Herrn angefangen, und werden in diesem Kampfe fortfahren, so lange die Welt stehen wird. Deßhalb hat die göttliche Gerechtigkeit beschlossen, am Ende der Zeiten, wenn das Maaß ihrer Bosheit voll sein wird, ihnen noch eine Schlacht zu liefern, in der sie durch eine letzte und vollständige Niederlage endlich für immer besiegt und vernichtet werden sollen. Diese Schlacht, diese gänzliche und entscheidende Niederlage der Sünder, welche dem Gewirr und Gewimmel der Weltgeschichte ein Ende machen wird, ist das jüngste Gericht, das uns die Kirche am letzten Sonntage ihres Jahres zur Betrachtung vorgehalten hat, das ist jener Tag, von dem wir weder Zeit noch Stunde wissen, der schon morgen hereinbrechen kann, unerwartet und plötzlich, wie ein Dieb bei Nacht, und der, weil an

Digitized by Google

ihm erst Gott der Herr in seiner ganzen Macht und Majestät und Gerechtigkeit erscheinen wird, in der heiligen Schrift an verschiedenen Stellen vorzugsweise der „Tag des Herrn," der große, der sehr bittere Tag genannt wird, an welchem es erst vollständig sich offenbaren wird, was Gottes Macht vermag. Aber auch wenn wir selbst diesen vielleicht noch fernen Tag nicht mehr erleben sollten, so gibt es doch für einen jeden Einzelnen für uns einen „Tag des Herrn," einen Tag des Todes und des Gerichtes, der den Faden, den wir mitspinnen an dem großen Ganzen der Weltgeschichte abschneiden wird, einen Tag, den wir nicht kennen und der auch für uns kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, und vielleicht unvorhergesehen und unerwartet, um dem Gerichte, das Gott der Herr mit jedem Einzelnen von uns halten wird, uns zu überliefern.\

Meine Christen, wir können das Jahr, das nun seinem Ende sich zuneigt, nicht besser schließen, als wenn wir, dem Beispiele der Kirche am Ende ihres Jahres folgend, auch am heutigen Tage, dem Ende des abgelaufenen bürgerlichen Jahres, einige Erwägungen anstellen, die sich auf das Ende der Zeit beziehen, die uns überhaupt hier unten gelassen ist, unser Heil zu wirken und dem künftigen Zorne Gottes zu entkommen. Nichts wird geeigneter sein, uns mächtig anzutreiben, das neue Jahr, wenn Gottes Langmuth es uns noch schenken sollte, so anzuwenden und so zu benützen, daß wir nicht einst mit den jetzt triumphirenden Sündern ewig besiegt und geschlagen werden, sondern vielmehr mit den jetzt leidenden und gekränkten und beeinträchtigten Gerechten in der Ewigkeit siegen und triumphiren./

Der Sünder, meine Christen, sündigt nie, ohne eine Entschuldigung für seine Sünde zu suchen. Er kann nicht anders handeln; denn der Mensch handelt ja nicht, wie die Thiere, ohne Ueberlegung; er besitzt in sich eine göttliche Gabe, die er Vernunft nennt und welcher er strenge Rechenschaft zu geben hat von allen seinen Handlungen. Er kann nicht bloß nach seiner Laune, seinem Instinkte handeln; er muß nothwendig, welches auch immer seine Handlungen seien, um

einige Befriedigung in ihnen zu finden, sie einer Art von Regel, von geistiger Controlle unterwerfen. Freilich ist er nicht immer sehr sorgfältig in der Wahl seiner Gründe die ihm zur Entschuldigung dienen sollen; wenn es ihm schwer ist, einen guten aufzufinden, so begnügt er sich mit einem schlechten; aber irgend einen bedarf er, irgend einen verlangt er. Deßhalb sehen wir häufig, daß diejenigen, welche ihre religiösen Pflichten vernachlässigen, die frommen und eifrigen Personen, die durch ihr Beispiel sie beschämen, oder die Diener der Religion, die sie an ihre Pflichten mahnen, angreifen, verdächtigen und verläumden, indem sie durch dieses sehr schlechte Mittel ihre eigene nicht zu rechtfertigende Nachlässigkeit zu entschuldigen suchen. Andere, selbst Katholiken, berufen sich auf die Last ihrer Geschäfte, auf die Ungunst ihrer Verhältnisse, um zu beweisen, daß es ihnen trotz ihres guten Willens unmöglich sei, Gott zu dienen, wie sie sollten. Wieder Andere erklären das für unnütze, vergebliche Mühe; es sei ihnen bei aller Anstrengung noch nicht gelungen, sich zu bessern, sie seien stets dieselben geblieben und in dieselben Sünden zurückgefallen, und deßhalb entsagen sie einem Versuche, den sie für unausführbar halten.

Andere, die freilich keine Katholiken mehr sind, behaupten geradezu, daß sie, wenn sie sündigen, nur ihren natürlichen und nothwendigen Neigungen folgen, daß diese Neigungen unwiderstehlich wirken, daß es nichts Böses sein könne, der Natur zu folgen, die uns Gott gegeben hat. Andere endlich gehen noch weiter: sie stoßen alle Religion von sich, läugnen ihre Wahrheit, wollen von der Kirche nichts wissen, ja sie ziehen selbst das Dasein und die Vorsehung Gottes in Zweifel. Sie läugnen frech, daß es nach dem Tode noch ein anderes Leben gebe; und bei solchen Ansichten wären sie allerdings Thoren in ihren eignen Augen, wenn sie sich irgend ein Vergnügen, irgend einen Genuß entgehen ließen, den ihnen dieses kurze irdische Leben gewähren kann. Aber lassen wir heute, meine Christen, diese eben angedeuteten Klassen von Menschen, die so sorglos und unbekümmert in die Zeit hineinleben, ganz unbehelligt, ohne mit ihnen zu rechten und zu streiten; es würde mir schwerlich gelingen in der kurzen Stunde

Digitized by Google

unserer Betrachtung alle ihre Vorurtheile zu besiegen und eine andere Ueberzeugung ihnen beizubringen. Es gibt aber noch eine Klasse von Sündern, die sehr allgemein und sehr häufig zu finden ist, (und vielleicht, meine Christen, gehört ihr selbst zu ihnen,) an die ich mich heute vorzugsweise und allein wenden will. Vielleicht gelingt es mir, diesen wenigstens, da sie noch nicht so weit wie jene Anderen sich verirrt haben, heute durch meine Worte zu nützen, da dieselben durch das mit Eile seinem Ende entgegenfließende Jahr gar mächtig unterstützt worden. Es sind jene, die zwar noch glauben und hoffen, aber dennoch sündigen, indem sie ihr Gewissen zu beruhigen suchen durch den Gedanken, daß irgend ein Umstand sie gewiß noch einmal ihrem gegenwärtigen für sie nicht beruhigenden Zustande entreißen und von dem Verderben, dem sie entgegengehen, erretten werde, obgleich sie gegenwärtig noch fortfahren wollen, Gott zu vernachlässigen und zu beleidigen. Sie sagen sich selbst, daß der Tod ja noch fern sei; daß Vieles noch immer zu ihren Gunsten spreche; daß sie ihre Sünden gewiß bereuen werden, wenn sie das Leben werden genossen haben, wenn sie alt sein werden; daß sie beständig die Absicht haben, sich zu bekehren, besser und eifriger zu werden. Sie trösten sich vor Allem mit der Hoffnung, daß sie die heiligen Sterbesacramente vor ihrem Ende empfangen werden und deßhalb ohne Unruhe und Besorgniß jetzt leben können.

Diese Personen, meine Christen, *versuchen Gott*; sie setzen gewissermaßen seine Güte und seine Langmuth auf die Probe. Sie werden ihn vielleicht *zu lange* versuchen und damit endigen, nicht, wie sie hoffen, noch ein Unterpfand seiner Gnade zu erhalten, sondern vielmehr seine Strenge und Gerechtigkeit zu erfahren. Sie gehen ein in jene Versuchung des Satans, die Jesus Christus von sich gewiesen hat, von der Zinne des Tempels sich hinabzustürzen mit der Hoffnung, daß die Engel ihn tragen und vor allem Unglück behüten werden. Sie stürzen sich jetzt kopfüber in den Abgrund der Sünde, und schmeicheln sich mit der vermessenen Hoffnung, daß sie nicht auf dem Boden des Abgrundes, der die Hölle ist, ankommen werden, weil die Engel und die Heiligen in ihrer Todesstunde kommen werden, um ihnen Hülfe zu

leisten, oder weil die göttliche Barmherzigkeit sie dann mitleidsvoll aus dem schrecklichen Abgrunde herausziehen werde. Diese Sünde, meine Christen, die Sünde der Vermessenheit, ist es vor allem, zu deren Betrachtung die mit Eile dahin schwindenden Jahre von selbst uns auffordern. Verweilen wir darum heute mit unseren Blicken bei diesem traurigen Zustande so vieler Menschen, der so äußerst gefährlich für sie ist und aus dem sie nur das Andenken an das unvermerkt, aber schnell und gewiß herannahende Ende ihrer Tage und der ihnen noch gelassenen Zeit erwecken kann. /

Welches sind wohl die Gedanken mit denen solche Personen sich täuschen und einschläfern lassen? Sie sagen: „Im gegenwärtigen Augenblick kann ich der Sünde nicht entsagen, kann ich diese Ketten noch nicht brechen, bin ich noch viel zu schwach um von dieser Gewohnheit mich los zu machen, ist es mir durchaus unmöglich jene Verhältnisse aufzugeben, jenen Dienst, jene Beschäftigung zu verlassen. Ich kann Gott jetzt nicht dienen; ich fühle jetzt noch gar keinen Drang dazu, gar keinen Geschmack an der Frömmigkeit, an den Uebungen der Religion, wie sehr ich auch von ihrer Wahrheit, von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt bin. Aber alles das wird schon kommen; alles das wird später gehen und mir leicht werden. Dann werde ich weniger Versuchungen zu bekämpfen, weniger Schwierigkeiten zu überwinden haben. Im Alter wird man von selbst fromm, ohne Mühe und Kampf." — Wenn dann irgend eine besondere Versuchung an solche Personen herantritt, dann urtheilen sie: „Dies ist ja nur eine Sünde; ich habe sie noch nie begangen und werde sie auch nie mehr begehen." Oder sie sagen: „Ich habe schon ebensogroße und noch größere Sünden begangen, dies ist nur eine Sünde mehr." Oder sie sagen endlich: „Wie viele befinden sich mit mir in derselben Lage; wie viele haben hundertmal mehr gesündigt als ich! Und dennoch haben sie sich zuletzt bekehrt." Ach! meine Christen, die sich durch solche Gedanken beruhigen können, sie wissen wahrlich nicht, was die Sünde ist, und in welchem Verhältniß sie zur göttlichen Gerechtigkeit steht. Es ist deßhalb nöthig, daß wir diese Personen an einige sehr einfache und bekannte Wahrheiten erinnern, die aber von der höchsten Wichtigkeit sind und auf die

Digitized by Google

sie ganz vergessen haben müssen, wenn sie mit solchen Ausflüchten, die man doch so häufig aussprechen hört, sich wirklich beruhigen können. /

Wenn also Jemand sagt: „Ich habe ebenso schwere Sünden schon begangen" oder „dies ist nur eine Sünde mehr," oder: „endlich einmal werde ich meine Sünden gewiß bereuen, nur jetzt will ich sie noch eine Zeitlang begehen," so vergißt er erstens gänzlich, daß alle seine Sünden von der Hand Gottes eingeschrieben werden in das Buch des Gerichtes, daß die Sünde die er zu begehen im Begriffe ist, kein einzelnstehendes Vergehen, sondern eine Sünde ist, welche zu einer langen Reihe von anderen Sünden hinzugefügt wird. Er denkt ferner nicht daran, daß wenn auch diese Sünde vielleicht die erste ihrer Gattung nach ist, so doch nicht etwa die zweite oder dritte, sondern die tausendste, die hunderttausendste unter allen, die er überhaupt schon begangen hat, daß sie die letzte in einer unabsehbaren Reihe ist, die jüngste, die neueste und vielleicht die letzte überhaupt, die Endsünde, die das Maaß seiner Ungerechtigkeit voll macht. Der Sünder vergißt also oder scheint zu vergessen, sucht zu vergessen, wünscht zu vergessen alle seine vorangegangenen Sünden. Aber jede Sünde, meine Christen, hat ihre Geschichte, sie ist keine einzeln stehende, getrennte Handlung, sie ist die Folge anderer Sünden, sie ist das Zeichen einer allgemeinen, alten Gewohnheit zu sündigen; sie ist die Erscheinung einer langwierigen, chronischen Krankheit, welche sich verschlimmert, und sowie ein Strohhalm, der auf die Wege geworfen wird, trotz seiner Leichtigkeit ihre Neigung entscheiden kann, wenn er zu einer anderen Last hinzukommt, so kann auch unsere letzte Sünde, welches immer sie auch sei, den Ausschlag geben für unser Schicksal in der Ewigkeit und aller Hoffnung des Heiles uns endgültig berauben. /

Erkennet es also wohl, geliebte Christen, es ist eine verderbliche List des bösen Feindes, daß er euch eure Sünden nur einzeln betrachten läßt, während Gott sie in ihrem Zusammenhange und in ihrem Ganzen betrachtet. Die einzelnen Sünden sind wie die Pinselstriche, welche der Maler einen nach dem anderen auf die Leinwand macht, wie die Ziegelsteine, welche der Maurer einen nach dem anderen ein-

Digitized by Google

setzt, wie die einzelnen Tage, Stunden und Minuten, welche unbemerkt dahinschwinden. Die Pinselstriche und die Steine und die Jahre vereinigen sich aber, um ein Ganzes zu bilden und wehe uns, wenn der Tag des Gerichtes, ohne daß wir unser Werk durch aufrichtige Reue vernichtet haben, uns das ganze Gemälde unserer Vergehungen, das große Gebäude unserer Ungerechtigkeiten, die ganze lange Zeitdauer unseres Sündenlebens vollendet und fertig zeigen wird! Ihr kennt, meine Christen, die Geschichte des gottlosen Königs Balthasar von Babylon. Bei einem seiner schwelgerischen Mahle ließ er sich die aus dem Tempel zu Jerusalem geraubten goldenen und silbernen heiligen Gefäße bringen, um daraus zur Verhöhnung des Gottes Israels zu trinken mit den Genossen seiner Sünde, mit seinen Weibern und seinen Gästen. Da sah er plötzlich an der Decke des Saales eine große, geheimnißvolle Hand erscheinen, welche auf die Wand die Worte hinschrieb: Mane, Thekel, Phares, d. h. Gott hat die Tage deiner Regierung gezählt und ihr Ende beschlossen. Du bist auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden. Dein Reich wird eine Beute der Perser werden. Jener unglückliche Fürst, der sich, wie so viele andere in der Weltgeschichte, an der damaligen Kirche des lebendigen Gottes vergriffen und seine kirchenräuberische Hand nach dem Heiligthum Jerusalems ausgestreckt, er hatte gar nicht geachtet auf die Menge seiner schon begangenen Sünden. Gleich dem Verschwender, der um seine Schulden sich nicht bekümmert, fuhr er fort, ohne auf die Stimme des Gewissens zu achten, seine Ungerechtigkeiten, seine Ausschweifungen, seine Verhöhnungen der göttlichen Majestät fortzusetzen. Endlich war die Langmuth Gottes erschöpft und der Becher seines Zornes gefüllt. Seine Stunde kam; er beging noch eine Sünde, die diesen Becher überlaufen machte. Die Rache der göttlichen Gerechtigkeit ereilte ihn, schlug ihn, vertilgte ihn aus der Zahl der Lebendigen. —/

Uebrigens, meine Christen, kann euch auch Niemand sagen, welches eure letzte Sünde sein werde; denn dies ändert sich bei den verschiedenen Personen. Diese Thatsache verdient eure ganze Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

Es kann sein, daß ihr unrettbar verloren gehet bloß um zweier oder dreier Sünden willen, während Andere, die weit mehr Sünden begangen haben, nicht verloren gehen, da euch keine Zeit mehr zur Buße für diese wenigen Sünden gelassen wurde, während die Anderen ihre vielen Sünden zu büßen noch Zeit hatten. Sind wir auch nicht im Stande, die Ursache dieses Unterschiedes anzugeben, die in den Tiefen der göttlichen Rathschlüsse, die uns unerforschbar sind, verborgen liegt, so ist es doch gewiß, daß Gott, der gegen Alle Menschen sich barmherzig zeigt, gegen die einen noch barmherziger ist, als gegen Andere, ihnen noch reichlichere Gnaden als jenen spendet. Allen gibt er einen so großen Antheil an seiner Gnade, als hinreicht, um ihr Heil wirken zu können und weit mehr, als sie erwarten durften, denn sie haben nicht das Recht, irgend etwas von ihm zu fordern; dennoch aber gibt er Einigen noch mehr als Anderen. Er selbst sagt es uns, daß wenn die Einwohner von Tyrus und Sidon jene Wunder gesehen hätten, die er in Chorozaim und Betsaida gewirkt, sie unfehlbar Buße gethan und sich zu ihm bekehrt hätten. Und dennoch wirkte er diese Wunder dort nicht, wo sie Frucht gebracht hätten, sondern dort, wo sie vergeblich waren. So wie Gott die körperliche Gestalt, die geistigen Fähigkeiten, die Vermögensumstände, die Lebensdauer jedes einzelnen Menschen anders bestimmt, so wechselt er auch mit den Gaben seiner Gnade nach seinem Wohlgefallen; wie er den einen nur einen Tag des Lebens schenkt, während er Anderen 80 Jahre gewährt, so straft er auch die einen schon nach der ersten Sünde, während er die Anderen erst nach der achtzigsten straft. Gott ist nicht verpflichtet die Schuldigen, die auch nur einmal es gewagt haben, ihn zu beleidigen, zu schonen; er kann sie Alle verwerfen und dennoch thut er es nicht. Er läßt den einen Zeit zur Buße, während er den Anderen einen plötzlichen Tod zusendet. Er läßt zu, daß der eine, mit den heiligen Sakramenten versehen, reumüthig sterbe, während der Andere ohne den Beistand eines Priesters in seinen Sünden dahinsterben muß. Der Eine empfängt Verzeihung und steigt zum Himmel empor; der Andere geht rettungslos verloren. Niemand, meine Christen, kann wissen, welches

Loos ihm bereitet ist; Niemand kann uns vorhersagen, ob wir Zeit haben werden, unsere Sünden zu bereuen, und wenn wir sie wirklich hätten, wer kann uns versichern, daß wir sie gut benützen, daß wir sie wirklich zu unserem Heile anwenden würden? Wir haben vielleicht weniger Sünden begangen, als unser Nächster; aber dieser unser Nächster wird sie vielleicht bereuen und sich bekehren, während wir es nicht thun und verloren gehen werden. Wie viele Seelen hat eine einzige schwere Sünde in den Abgrund des Verderbens gezogen! Dies war das Loos der aufrührerischen Engel, welche ihre Glückseligkeit verloren und zu Teufeln wurden durch ihre erste Sünde, durch eine bloße Gedankensünde, durch einen einfachen Akt des Hochmuthes. Viele haben das Maß ihrer Sünden erfüllt durch eine verhältnißmäßig geringe Sünde, die aber ihr Maß voll machte und ihren früheren Vergehungen das Siegel aufdrückte. Ananias und Saphira sprachen nur eine Lüge aus und wurden in demselben Augenblick von Gott mit plötzlichem Tode gestraft. Wer sind wir, meine Christen, daß Gott auf uns länger warten müßte, als er auf Andere gewartet hat? Wer sind wir, daß wir in unserem Leichtsinn hoffen dürften dem Verderben zu entkommen, dem unzählige schon anheimgefallen, die weniger gesündigt hatten, als wir?

Ach, meine Christen, wie wird es dem armen Sünder ergehen, der die Zeit vergeblich dahinrinnen ließ, und mitten in seinem Leichtsinn, in seiner Sicherheit, in seiner Vermessenheit von jenem Tage überrascht wird, den er nicht kennt und der über ihn kommt wie ein Dieb bei Nacht, vielleicht schon im künftigen Jahr, weil er es verschmähte, der warnenden Stimme zu folgen, mit der ihn Gott in diesen letzten Stunden des Jahres noch wecken und zu sich rufen wollte, die er vielleicht als allerletzte Gnade ihm sendete, und deren Verschmähung sein Verderben besiegelt hat? Der arme unglückliche Sünder dachte vielleicht gar nicht mehr daran, daß er in der Feindschaft Gottes dahinlebte, daß er seine Rechnung mit Gott am letzten Jahresschluß zu machen versäumt hatte. Er war so verwickelt in weltliche Geschäfte, so umstrickt von weltlichen Leidenschaften, so ver-

Digitized by Google

blendet von weltlichen Ansichten und Grundsätzen, daß er ohne alle Furcht dahin lebte, ohne alle Ahnung der Gefahr, vor der er stets die Augen geschlossen hatte. Er dachte wohl zuweilen an den Tod, aber weil er längst den Glauben verloren, so verursachte ihm dieser Gedanke zwar Schrecken und Traurigkeit, weil er ihn an die Trennung von der Welt erinnerte, aber er dachte ohne Furcht Gottes an den Tod, weil er an das andere Leben nicht glaubte; oder seine Sünden hatten ihn, wenn er den Glauben noch nicht ganz verloren, bis zu jenem Grade von Verblendung und Vermessenheit gebracht, daß er sich Gott nur als unbegränzte Güte und Nachsicht vorstellte, daß er an seine Gerechtigkeit gar nicht mehr dachte, daß er aufgebracht und geärgert wurde, wenn man von den ewigen Strafen, von der unglückseligen Ewigkeit zu ihm redete. Die Zeit floß unterdessen unbemerkt dahin, der Tod überraschte ihn, seine letzte Stunde schlug. Oder er war vielleicht ein Katholik; er hatte auf die Kraft der heiligen Sacramente gerechnet, ohne sich Mühe zu geben, sie würdig und in der gehörigen Verfassung zu empfangen. Er fühlte vielleicht einmal das Bedürfniß, sich Gott zu nähern, aber seine Bekehrung war nur halb und unvollständig, sie trug nur dazu bei, sein Gewissen einzuschläfern und ihn in falsche Sicherheit einzuwiegen, ohne ihn zu ändern und wahrhaft zu bessern. Er beichtete vielleicht und bekannte seine Sünden, und der Priester hörte sein mangelhaftes und reueloses Bekenntniß, ohne seine Mangelhaftigkeit zu ahnen, ohne irgend einen Grund zu sehen, ihm die Lossprechung zu verweigern. Und dennoch war er vor Gott nicht losgesprochen. Er wurde krank und empfing die letzten Tröstungen der Religion, ohne daß die verborgenen Wunden seiner Seele dadurch geheilt wurden; er ging trotz der heiligen Sacramente zu Grunde, weil er sein Herz nie ernstlich Gott hingeben, weil seine Reue und sein Vorsatz nicht aufrichtig gewesen. Mit dem Empfange der heiligen Oelung beging er seinen letzten Gottesraub. Und nun erscheint er belastet mit so vielen ungebüßten, unbereuten, unvergebenen Sünden vor seinem Gott! /

O schrecklicher Augenblick, wo eine solche Seele endlich zu sich

selbst kommt, indem sie sich plötzlich vor den Richterstuhl Jesu Christi versetzt sieht. Betäubt von den furchtbaren Eindrücken ihrer neuen Lage, geblendet von dem Glanze ihres Richters, den sie zum erstenmal erblickt, unfähig, ihren Zustand zu begreifen, sieht sie sich plötzlich angeklagt all' der Sünden, die sie in ihrem ganzen Leben ohne Unruhe begangen, die sie sich selbst verziehen, die sie niemals für Sünden halten wollte, obwohl ihr Gewissen sie nur zu oft darüber zweifelhaft machte. Welch ein Augenblick, wo ihr gezeigt wird klar und deutlich und unwiderleglich, wie sie zuerst auf den Weg der Sünde sich begeben, wie sie in ihr heimisch geworden, wie sich die Sünde in ihr erzeugt hat, wie sie gekeimt, wie sie Wurzel gefaßt, wie sie gewachsen, wie sie Blätter und Zweige hervorgebracht, wie sie Früchte getragen, wie endlich das Gewächs ihrer Ungerechtigkeit seine volle Entwicklung erreicht und reif geworden für die Verdammung. — Aber, o noch schrecklicherer Augenblick, wenn nun der Richter sie ewig von sich stößt und den Knechten der Bosheit überliefert, um hinausgeworfen zu werden in die äußerste Finsterniß, so lange bis die unendliche, unbezahlbare Schuld, die sie verurtheilt, bezahlt ist, d. h. auf ewig! Es ist unmöglich, ruft sie aus, daß ich verloren wäre, daß ich auf ewig aller Hoffnung beraubt wäre. Es muß ein Irrthum sein. Nicht von mir hat der Richter sprechen wollen. Ich bin ja kein Räuber, kein Mörder, kein Gotteslängner! Wie, ich sollte verdammt sein? Das ist unmöglich, das kann nicht sein. Und die arme Seele windet sich und kämpft in krampfhafter Verzweiflung, und ringt voll entsetzlicher Angst mit dem Geiste der Finsterniß, der sie schon mit seinen Klauen gepackt hat, um sie mit sich hinabzuziehen in die ewige Nacht. Ach, ruft sie aus, welch entsetzliche Qualen, ich ertrage sie nicht. Ich habe menschliche Gefühle, ich habe einen gebildeten Geist, einen feinen, ausgewählten Geschmack, ich bin ein Philosoph, ein Gelehrter, ein Dichter, ein Genie, ein Held, ein Staatsmann, ein König! Noch mehr; ich bin katholisch, ich habe die Sacramente empfangen, ich bin in der Gemeinschaft der Kirche gestorben!

Die arme Seele! während sie so jammert und vergeblich kämpft

Digitized by Google

gegen das Loos, das sie sich selbst bereitet hat — da wird vielleicht ihr Name und ihr Andenken auf der Erde gefeiert und gepriesen, da wird sie mit Lobeserhebungen von der Welt überschüttet, man beruft sich auf sie, als auf einen großen Mann, einen erhabenen Geist; man bewundert ihre Schriften, ihren Ruhm, ihre Talente, ihre Liebenswürdigkeit, ihre Thaten!

O Eitelkeit der Eitelkeiten! wozu nützt ihr jetzt, jenes ehrenvolle Begräbniß, jenes Andenken, jenes Bedauern, das die Welt über ihren Verlust empfindet? Ihre Seele ist in der Hölle. Während die Menschen so von ihr sprechen und so über sie urtheilen, da duldet bereits ihre Seele jene ewigen Qualen, die sie am Tage der Auferstehung auch mit ihrem Körper theilen wird. /

Ach, so sagt ihr vielleicht bei euch selbst, meine Christen, welch' traurige Betrachtung am Ende des Jahres! Wir erwarteten etwas Anderes zu hören. Und dennoch — wie natürlich ist diese Betrachtung gerade in der jetzigen Stunde; wie nahe liegt sie, wie nothwendig ist sie! Es sterben nicht bloß alle Jahre, sondern alle Tage Tausende von Menschen, die vor dem ewigen Zorne Gottes im anderen Leben erwachen. Wenn sie dann einen Blick zurückwerfen auf die Tage und die Jahre ihres irdischen Daseins, da finden sie dieselben kurz und traurig; da verdammen und verwünschen sie jene Ansichten und Grundsätze, denen sie einst huldigten und auf die sie sich verließen, da beweinen sie mit glühenden aber vergeblichen Thränen jene Sorglosigkeit, mit der sie auf Erden ihre Jahre durchlebten und ihre Reue und Bekehrung von Tag zu Tag verschoben. Unterdessen fließt der Strom der Zeit weiter; ein Jahr nach dem andern schwindet dahin, aber ihre Freunde, ihre Verwandten, ihre ehemaligen Mitbrüder auf Erden, sie fahren nichts destoweniger fort zu lachen, sich zu vergnügen und zu sündigen; sie nützen die Zeit, die sie noch haben und mit der sie unnennbare himmlische Schätze sich erwerben können, nicht besser und nicht weiser, und nach kurzer Frist werden sie ihnen ebenfalls dorthin nachfolgen, wo sie jetzt sich befinden. Das junge Geschlecht, welches heranwächst, wiegt sich in dieselben Täuschungen

Digitized by Google

ein, wie das alte. Der Vater wollte nicht glauben, daß es eine strafende Vergeltung in der Ewigkeit gebe, und der Sohn ist durch den Schaden seines Vaters nicht klüger geworden. Der Vater empörte sich in seinem Innersten, wenn man ihm von den ewigen Strafen sprach, und der Sohn lächelt höhnisch, wenn man ihn daran erinnert. Die Welt fährt ein Jahr um's andere fort, sich gegenseitig zu täuschen und zu belügen, und dem ewigen Verderben sich entgegenzudrängen. So verläuft die Zeit, so vermindern sich in flüchtiger Eile die Tage des Heiles, die uns noch gelassen sind. So verschwindet eine Generation nach der anderen, aber Tausende von Menschen hören nicht auf, die göttliche Langmuth zu versuchen, und stürzen, gleich der Heerde unreiner Thiere im Evangelium, schaarenweis in den Abgrund, dem sie blindlings entgegeneilen. /

O barmherziger Gott! Dein lieber Sohn Jesus Christus fühlte sein Herz brechen bei diesem traurigen Anblick des menschlichen Elendes. Dieser Gedanke preßte ihm blutigen Schweiß aus und erfüllte seine Seele mit der Bitterkeit des Todes. Dieser Schmerz und diese Liebe war es, die ihn getödtet hat. Und wir gleichfalls, denen das Licht deines heiligen Glaubens leuchtet, die wir durch deine Gnade erkannt haben, was uns zum Heile gereicht, wir leiden tief und schmerzlich, wenn wir an dieses Elend der Welt denken, wenn wir sehen, wie wenig man unseren Worten glaubt, wie wenig man sich nach unseren Lehren richtet. Unsere Augen füllen sich mit Thränen, unser Geist geräth in Verwirrung. O heiligstes Herz Jesu! wann wirst du endlich ein Ziel setzen jenen Sünden, die dich durchbohren? Wann wirst du die Pforten des Abgrundes schließen, damit deine Auserwählten sich mit dir erfreuen können? Ach, bei jenen heiligen fünf Wunden deiner Hände, deiner Füße und deiner Seite, jenen ewigen Quellen der Barmherzigkeit — wenn die Welt noch länger bestehen soll, wenn ihre Jahre noch nicht zu Ende und ihre Tage noch nicht abgelaufen sind, o so sammle in ihr wenigstens eine reichlichere Erndte für dein himmlisches Reich, sammle eine größere Zahl von Seelen in deine ewigen Scheuern, damit die letzten Zeiten und Jahre deines Reiches

Digitized by Google

auf Erden noch Zeiten des Heiles, des Triumphes deiner Gnade werden. Amen. /

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

I.

„Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.“ Matth. 11, 29.

Der erste Morgen des neuen Jahres, den uns die göttliche Gnade heute wiederum hat erleben lassen, ist für uns Alle eine mächtige Aufforderung, das Glück und den Segen, den wir an diesem Tage einander gegenseitig wünschen, uns auch in Wahrheit dadurch zu verdienen, daß wir dieses neue Jahr gut anfangen; denn selten, sagt ein heiliger Vater, wird gut vollendet, was schlecht angefangen worden. Wie der Tag, der mit Verstimmung und Verdrießlichkeit begonnen wird, in der Regel seinen unangenehmen Charakter beizubehalten pflegt und selten ein glücklicher und gesegneter ist, so pflegt auch das Jahr, das in verkehrter Weise begonnen worden, nur selten zu denjenigen zu gehören, die wir mit Recht als Jahre des Heiles für uns bezeichnen können. Und doch sollen alle Jahre des Christen, die ihm die göttliche Barmherzigkeit hier unten als Vorbereitungszeit für die Ewigkeit schenkt, in Wahrheit Jahre des Heiles, Jahre des Herrn für ihn sein, wie man ja, seit der gnadenreichen Geburt Jesu Christi, nach der unsere Jahre gezählt werden, mit Recht im Christenthum dieselben zu benennen pflegt. Was sind denn auch unsere Jahre Anderes, meine Christen, wenn wir im rechten Lichte sie besehen, als kurze, aber unendlich kostbare Augenblicke, die, weil sie nie wiederkehren, auf immer für uns verloren sind, wenn wir aus ihnen nichts mitnehmen in die Ewigkeit? Was sind sie Anderes als herrliche Gelegenheiten, aus dem unaufhaltsamen Strome der Zeit uns Schätze herauszufischen, die nicht mit der Zeit dahinfließen und an denen wir die ganze Ewigkeit hindurch zehren können? Was sind sie Anderes, als furchtbare Wirbel

Digitized by Google

und Strudel, die uns rettungslos verschlingen und in die Tiefe ziehen können, wenn wir unvorsichtig am Rande des Abgrundes spielen, den sie uns eröffnen? Die Kirche, meine Christen, die uns durch die Jahre unseres irdischen Lebens hindurchführt, um sie uns nützen zu lehren für die Ewigkeit und vor den vielfachen Gefahren, die sie uns bereiten, uns zu schützen, hat ihr Jahr bereits vor einem Monat begonnen. Sie eilt in ihrem heiligen Kreislauf dem bürgerlichen Jahr voraus, um anzudeuten, daß ihr Zweck ein wichtigerer und höherer ist, als der aller irdischen Geschäfte, daß wir zuerst das Reich Gottes suchen sollen, ehe wir an unsere irdischen Angelegenheiten denken, daß wir uns beeilen sollen in dem Wettlauf um die Krone des ewigen Lebens, daß wir gleich den klugen Jungfrauen bei Zeiten dafür sorgen sollen, uns mit dem Oel der guten Werke zu versehen, um nicht zu spät am Himmelsthor anzukommen und von ihm ausgeschlossen zu werden, weil wir, wie die thörichten Jungfrauen, die Ankunft des himmlischen Bräutigams verpaßt haben, um uns endlich daran zu erinnern, daß die Kirche als Führerin und Wegweiserin uns voranschreiten soll in dem Kreislauf unserer bürgerlichen Jahre. Von ihr allein werden wir darum auch lernen können, das heute begonnene bürgerliche Jahr gut anzufangen. Und was stellt sie uns zu diesem Zweck an dem ersten Tage und in den ersten Wochen des neuen Jahres vor Augen? Nichts Anderes als die schönen, rührenden, unendlich tiefen Geheimnisse der heiligsten Kindheit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, in denen das ewige Wort, das noch keine menschlichen Worte stammeln kann, uns gleichwohl laut und mit beredter Zunge schon zuruft, was wir später ausdrücklich aus seinem Munde vernehmen werden: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.“ Beschränken wir uns, meine Christen, in unserer gegenwärtigen Betrachtung auf das heutige Festgeheimniß und fragen wir das neugeborne Jesukind, wie wir von ihm insbesondere lernen können, das neue Jahr gut und heilig zu beginnen. Sein Beispiel und seine Gnade wird uns das lehren, wenn wir guten Willens sind. Um diesen guten Willen, der die Bedingung

des Friedens ist, den die Engel den Menschen verkündigt haben an der Krippe des Herrn, um diesen guten Willen für uns Alle insgesammt laßt uns Gott anflehen, damit unsere Betrachtung fruchtbar werde.\

Welch' ein Bild, meine Christen, führt uns das heutige so kurze, aber unendlich inhaltsreiche Evangelium vor Augen! Das zarte, erst acht Tage alte Jesukind empfängt in seinem reinen gottmenschlichen Fleisch das Zeichen der Erbsünde, das im alten Testament, als Vorbild der Taufe, von Gott angeordnet war, um das Bewußtsein der allgemeinen Sündhaftigkeit und Verderbtheit von Geburt an bei dem auserwählten Volke wenigstens lebendig zu erhalten. Derjenige, in dem auch nicht ein Schatten von Sünde sein konnte, nimmt keinen Anstand, das Mal der Sünde auf sich zu nehmen, und einem nicht bloß demüthigenden, sondern selbst schmerzlichen Gesetz sich freiwillig zu unterwerfen. Kaum ist der Herr der Welt auf die Erde herabgekommen, da trifft ihn auch sofort schon der Fluch, der einst im Paradiese über die Erde ausgesprochen worden, und welchen hinwegzunehmen er gekommen war, da tritt die sündige Erde ihm gegenüber mit dem Messer der Beschneidung, und fordert von ihm die ersten Tropfen jenes kostbaren Blutes, das er einst in vollen Strömen am Kreuz vergießen sollte. Er unterwirft sich einem demüthigenden Gesetz; denn kann es eine größere Demüthigung für den Gottmenschen geben, als jenes Zeichen der Schmach sich aufdrücken zu lassen, das nur für die rohen, fleischlich gesinnten Juden bestimmt, ihn äußerlich den Sündern vollkommen gleich stellte und ganz unverträglich zu sein schien mit seiner göttlichen Würde? Er unterwirft sich einem schmerzlichen Gesetz; denn die tiefe Demüthigung, der er sich freiwillig unterzieht, kann nur ausgeführt werden auf Kosten einer Wunde, auf Kosten seines Blutes, das er schon als Säugling für uns vergießen will. Hat es nicht den Anschein, meine Christen, als habe der Herr gerade dadurch, daß er jenem allgemeinen demüthigenden Gesetz sich nicht unterworfen, seine Sündenlosigkeit, seine Gottheit der Welt

offenbaren sollen? Scheint eine so frühe Verspritzung seines kostbaren Blutes, nur um eine äußere Form zu erfüllen, und einem ihn gar nicht verpflichtenden Gesetz sich zu unterwerfen, nicht Verschwendung zu sein? So, meine Christen, würden wir vielleicht geurtheilt haben. Anders aber urtheilt die ewige Weisheit. Sie fürchtet nicht, ihrer göttlichen, unendlichen Würde Eintrag zu thun, und ihre göttliche Ehre zu beflecken, wenn sie äußerlich mit dem Mal der Sünde sich bezeichnen läßt. Sie glaubt nicht, dem welterlösenden Blut seinen unendlichen Werth dadurch zu rauben, daß sie es so frühe schon zu einem Zwecke vergießt, der ganz unbedeutend und geringfügig erscheint, wenn er mit der wahren und eigentlichen Bestimmung dieses göttlichen Blutes verglichen wird. So urtheilt die ewige Weisheit, und zwar deßhalb, weil sie sanftmüthig ist und demüthig von Herzen, nicht aber hochmüthig und ungeduldig, wie die menschliche Weisheit; weil sie es für wichtiger erachtet, auf diese Weise ein Beispiel und eine Lehre uns zu geben, welche ohne Zweifel eine der größten und nothwendigsten war, die sie uns nur geben konnte, als für ihre eigene Ehre und Bequemlichkeit zu sorgen. So beginnt also Jesus Christus seine irdische Laufbahn in dem Geheimniß seiner Beschneidung mit Verdemüthigung und Opferwilligkeit, und die Kirche stellt dies Geheimniß an die Spitze unseres neuen Jahres, um uns zu lehren und zu mahnen, daß Demuth und Opferwilligkeit die Gesinnungen sind, mit denen wir das Jahr beginnen müssen, wenn wir hoffen wollen, es einst gut zu vollenden. „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen," das ist also die große Lehre, welche über der Pforte des neuen Jahres, von der Hand Jesu Christi geschrieben, zu lesen ist, und die in der That das Geheimniß in sich trägt, das wir Alle so gern lernen und erfahren möchten, das Geheimniß, sage ich, in diesem Jahr wahrhaft glücklich zu leben und zu bleiben.

Aber, meine Christen, wie viele gibt es wohl, die jene Inschrift über der Pforte des neuen Jahres auch nur zu lesen sich die Mühe nehmen? Wie viele gibt es, die, ob sie gleich beim Jahreswechsel nur

neuen Kummer und neue Sorgen mit alten vergangenen vertauschen, doch noch niemals ernstlich daran gedacht haben, zu Demjenigen zu gehen, der Alle einladet, zu ihm zu kommen, um Alle zu erquicken, und der diese Linderung der irdischen Leiden und Plagen, die jedes kommende Jahr immer auf's neue wieder heraufführt, wesentlich an die Befolgung seines erhabenen Wortes: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen," geknüpft hat? Gewiß, meine Christen, Demuth und Opferwilligkeit, vom Jesukinde gelernt und durch seine Gnade erworben, das sind die Grundbedingungen auch unseres zeitlichen Glückes in diesem neuen Jahr, das sind die sichersten Bürgschaften dafür, daß jenes Glück und jener Segen, der uns heute von so vielen Seiten gewünscht wird, sich verwirklichen werde.\

Auf der Reise durch dieses irdische Leben sind wir heute wiederum auf einem Höhepunkt angekommen, von wo ein weiter Umblick sich eröffnet. Gestern Abend haben wir rückwärts geschaut auf den im verflossenen Jahr durchpilgerten Weg, und da lag alles klar und deutlich vor unseren Augen. Heute sollen wir vorwärts blicken, und da verschwimmt uns in düsterem Nebel die Aussicht. Wir wissen nicht, von welcher Art die Landschaften und Gegenstände sein werden, an denen unser Weg in dem heut begonnenen Jahre uns vorüberführen wird. Aber Vieles können wir vermuthen und mit ziemlicher Gewißheit im Allgemeinen wenigstens voraussehen, Manches können wir ahnen, Einiges sogar ganz bestimmt wissen. Wir können vermuthen, daß unser Weg, wenn auch neue Bilder des Lebens an uns vorüberziehen werden, im Allgemeinen von derselben Natur sein werde, wie der bereits zurückgelegte, daß er nach wie vor, nicht durch ein Paradies, sondern durch ein Thal der Thränen führen werde; wir können ahnen, daß er an verschiedenartigen Kreuzen, großen und kleinen, vorbeiführen werde, und daß der Dornen mehr als der Rosen an ihm wachsen werden; wir können mit voller Bestimmtheit wissen, daß dieser Weg mit jedem Tage unserem Ziel, dem Tode, uns näher führen wird, daß unsere Kräfte mehr und mehr schwinden, und unsere

Ermüdung auf dieser irdischen Reise zunehmen wird. Und wenn wir die Nebelgebilde der Zukunft auch noch nicht deutlich zu unterscheiden vermögen, so erkennen wir doch unschwer unter ihnen die Gestalten von Demüthigungen, von Widerwärtigkeiten, von Leiden und Trübsalen, welche den Freuden und Tröstungen, die wir zu ahnen vermögen, zum mindesten in gleicher Anzahl zur Seite stehen. Was wird nun wohl im Stande sein, trotz dieser nicht eben erfreulichen Aussichten, jenes von Allen heute gewünschte und doch so selten sich erfüllende Wunder zu wirken, daß nichts destoweniger die Reise durch das neue Jahr eine glückliche für uns werde? Zwei himmlische Tugenden allein vermögen das, meine Christen. Der Demuth und der Sanftmuth ist es beschieden, die Leiden in Freuden, die Kreuze in Tröstungen, die Opfer in Gewinn zu verwandeln. Was uns immer Widerwärtiges in diesem neuen Jahr bevorsteht, das haben wir entweder selbst verdient, und dann lehrt uns die Demuth, auch nichts Besseres, nichts uns nicht Gebührendes, wünschen und erwarten, und sie erfüllt uns mit wahrem Trost durch das Bewußtsein, daß alle diese Leiden uns die kostbare Gelegenheit geben, unser Mißverdienst wieder auszugleichen und unsere Schuld vor Gott abzutragen. Sie flößt uns in Mitten dieser Widerwärtigkeiten das heilige Gefühl der Zufriedenheit ein, die es doch allein ist, welche uns, auch nach Erlangung aller unserer Wünsche, glücklich machen kann. Wenn aber die Widerwärtigkeiten unverdienter Weise uns treffen sollten, was diejenigen nur schwer glauben werden, die wahrhaft demüthig sind, dann ist es die Sanftmuth und die Opferwilligkeit, die aus ihr hervorgeht, die uns solche Leiden unendlich versüßen, und eben dadurch, daß sie unverdiente sind, in die kostbarsten Tröstungen verwandeln wird. In jedem Fall wird also dann, wenn wir mit den Gesinnungen der Demuth und der Sanftmuth in das neue Jahr eintreten, unser Glück nicht mehr abhängen von den äußeren Ereignissen, die uns treffen können. Wir werden uns dann freuen, mit dem Jesukinde oftmals Gelegenheit zu haben, unverdienter Demüthigung uns unterziehen zu können; wir werden

Digitized by Google

nicht mehr davor zurückbeben, auch schmerzhafte Opfer zu bringen, wenn die Liebe zu Gott sie uns versüßt. Und wenn die rauhe, erbarmungslose Welt auch uns mit dem Messer der Beschneidung in diesem Jahr entgegentritt, wenn sie unserer Habe ungerechter Weise uns berauben, unsere unschuldigen Freuden uns verbittern, unsere Ehre kränken und beeinträchtigen, unsere Seelenruhe durch Aergernisse und Verdrießlichkeiten uns rauben will, dann werden wir im Geist das allerunschuldigste Jesukind anblicken, wie es willig und ohne jedes Widerstreben sich hingibt unter die rauhen Forderungen des alten Gesetzes und mit himmlischem Lächeln uns zuruft: „Lernet von mir, denn ich bin demüthig von Herzen.“ Und wenn unsere Feinde selbst bis auf's Blut uns quälen sollten, oder wenn wir in die Lage kommen sollten, ein wahrhaft schmerzvolles Opfer in diesem Jahre bringen zu müssen, dann werden wir jener kostbaren Blutstropfen gedenken, welche schon am ersten Tage des Jahres das göttliche Kind aus Liebe zu uns vergossen hat und sein Schmerz wird ein himmlischer Balsam werden für alle unsere Wunden. Sein Wort aber: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig,“ wird uns ein Wegweiser sein zum wahren, unzerstörbaren Herzensfrieden.

Die Demuth und Sanftmuth des Jesukindes also, welche aus dem Geheimniß des heutigen Festtages in so herrlicher Weise hervorleuchtet, sie möge, dies sei heute unser erster Vorsatz im neuen Jahr, unsere Führerin und Begleiterin werden auf all den verschiedenartigen Wegen, die dieses Jahr einen Jeden von uns, je nach den mannigfaltigen, von der göttlichen Vorsehung uns angewiesenen Berufskreisen, führen wird. Wie weit dann auch immer äußerlich diese Wege auseinandergehen, wie unähnlich und verschiedenartig unsere Schicksale sich immer gestalten mögen, der Trost bleibt uns wenigstens sicher, daß alle diese Wege, wie beschwerlich und dornig sie auch immer sind, in's Paradies führen, daß sie nicht vergeblich zurückgelegt werden, daß das neue Jahr unserem Ziel, unserem Heil uns wirklich näher bringen wird. Und auch der Gedanke wird dann wesentlich zu unserem Glück in diesem Jahr beitragen, und mit wahrer Zufriedenheit uns

Digitized by Google

erfüllen, daß wir Alle gemeinschaftlich auf dieselbe Weise und mit denselben Mitteln ringen und kämpfen um denselben unendlich kostbaren Preis, der nichts von seinem Werthe verliert, auch wenn er Vielen, ja wenn er Allen zu Theil wird, und die Beschwerden des Weges, den wir zu durchpilgern haben, werden durch die schöne Eintracht, in der wir ihn zurücklegen, durch die herrliche, wahrhaft christliche Gesellschaft, in der wir die Reise machen, uns gar sehr versüßt und gemildert werden.

Aber das heutige Festgeheimniß gibt uns noch eine andere Lehre mit auf die Reise durch das neue Jahr. Während das göttliche Kind in tiefster Selbsterniedrigung der Schmach der Sünde sich unterzieht und in dem Mal der Beschneidung schon als Säugling sich beeilt, die Sünden der Welt, die es hinwegnehmen will, auf sich zu nehmen, da wird ihm ein im Himmel erdachter und vom Engel noch vor seiner Geburt verkündeter glorreicher Name gegeben. „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden," dies war die große Verheißung, welche der Heiland als Lohn seiner Nachfolge, als Lohn der christlichen Tugend der Demuth und Sanftmuth, Allen denen, die mit ihm klein und demüthig werden wollen, vor Augen stellte. Und seine eigenen Demüthigungen und Erniedrigungen, sie waren jedesmal begleitet von der Verherrlichung durch seinen himmlischen Vater. Als er zum ersten Mal wie ein armer Erdenwurm in der Krippe liegt, da singen die Engel in der Höhe sein Lob und verkünden die Hirten seine Herrlichkeit. Als er in tiefer Demuth unter die Schaaren der Sünder sich stellt und von Johannes im Jordan sich taufen läßt, da läßt der ewige Vater seine eigene Stimme vom Himmel herab ertönen und erklärt ihn öffentlich für seinen geliebten Sohn, den wir hören sollen. Als er in gänzlicher Ohnmacht wie ein Verbrecher am Kreuze hängt, da verkündet die Sonne durch die Versagung ihres Lichtes und die Erde durch ihr Beben ihn als den Herrn des Weltalls. Und heute, wo er dem demüthigenden Gesetz der Beschneidung sich unterzieht, da läßt sein himmlischer Vater ihm jenen glorreichen Namen geben, in welchem sich alle Kniee beugen

Digitized by Google

im Himmel, auf Erden und unter der Erde. — Auch für unsere Ehre, meine Christen, auch für unsere Erhöhung und Verherrlichung wird Gott sorgen, wenn wir mit Christo uns selbst erniedrigen, mit ihm demüthig und sanftmüthig durch die Jahre unseres irdischen Lebens wandeln. Auch unser Name wird dann eingetragen werden im Buche des Lebens, und wir werden als wahre Jünger Jesu einst theilnehmen an der Ehre und Glorie seines Namens in dem Maß, als wir uns mit den Aposteln gefreut haben, wenn wir hier auf Erden gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.

Aber dieser Name, den das Jesukind heute annimmt, und der in leuchtenden Zügen zugleich mit jener Ermahnung zur Demuth und Sanftmuth über der Pforte des neuen Jahres geschrieben steht, er ist nicht bloß eine Verheißung der Ehre und des Ruhmes, den wir im neuen Jahr uns erwerben können, wenn wir in Demuth und Sanftmuth es durchwandeln, er hat eine ganz besondere Bedeutung für den Anfang dieses Jahres und für den Vorsatz, mit dem wir es beginnen sollen. Er mahnt uns daran, daß das Glück und der Segen, den wir im neuen Jahr uns versprechen und einander gegenseitig wünschen, davon abhängig sein wird, ob wir wirklich im Namen Jesu die Reise durch die Zukunft antreten und im Namen Jesu sie fortsetzen und vollenden werden. Wenn wird aber das geschehen, meine Christen? Wenn beginnen wir und wenn durchleben wir unsere Jahre im Namen Jesu?

Jeder Name ist nur die äußere Aussprache und Bezeichnung dessen, was wirklich vorhanden ist. Jesus, d. h. Erlöser, Erretter, Seligmacher, heißt unser göttlicher Heiland nur deßhalb, weil er uns wirklich und wahrhaftig erlösen, erretten und selig machen will, weil er es kann, und weil er Alle, die es selbst ebenfalls wahrhaft wollen, auch in der That erlöst, errettet und selig macht. Er ist Jesus und darum heißt er auch Jesus. Von Ewigkeit her war es im Rathschlusse Gottes beschlossen, daß wir einen Jesus, einen Erlöser und Heiland erhalten sollten, und deßhalb war dieser Name im Geiste

Digitized by Google

Gottes von Ewigkeit schon genannt, und der Engel, der ihn vor seiner Geburt schon verkündigt hat, er hat ihn in der ewigen Quelle der Wahrheit, in Gott selbst gelesen. Wie aber dieser Name Jesus nur der Ausspruch ewiger göttlicher Wahrheit ist, so muß auch unser Vorsatz, unsere Tage und Jahre im Namen Jesu zu beginnen und zu durchleben, der Ausdruck einer Wahrheit sein, die in unserem Geiste und Willen wirklich vorhanden ist und die in unserem Leben täglich und stündlich sich verwirklicht. Wir werden das Jahr im Namen Jesu beginnen, wenn wir entschlossen sind, uns wahrhaft und wirklich erlösen, retten und selig machen zu lassen von unserem Jesus, wenn wir die Absicht haben, in diesem Jahr aus allen unseren Kräften dazu beizutragen, daß der heilige Name unseres Heilandes auch an uns zur Wahrheit werde, daß Jesus wirklich und wahrhaftig in diesem Jahr auch unsere Sünden tilge, auch unsere Seele rette, auch unsere Wohnung im Hause seines Vaters uns bereite, auch unsere Krone im Himmel, die wir von Weitem schon schimmern sehen, uns sichere, auch unser Heil uns wahrhaft wirke und verschaffe; wenn wir deßhalb auch ernstlich und fest entschlossen sind, alle die Mittel und Gnaden, die uns Jesus dafür erworben hat, und die er uns zu geben und zu spenden bereit ist, wirklich anzuwenden, um seine Absicht, auch unser Jesus, auch unser Heiland einst durch alle Ewigkeit zu sein, ihm erreichen zu helfen und so seinen Namen in der That auch auf unsere Stirn schreiben; wenn wir die wirkliche Absicht haben, unsere Hand ihm entgegenzustrecken aus unserem Elend, damit er uns heile und aufrichte, unsere Füße in Bewegung zu setzen, um in seine Fußtapfen zu treten und ihnen nachzuwandeln, unsere Augen zu öffnen und nicht zu verschließen vor dem Lichte, das dieser glorreiche Name in die Nacht der Welt hineinstrahlt, unser Herz zu erheben, um, nachdem wir es gereinigt haben von den unreinen Spuren, die der Name unserer alten Tyrannen, des Satans und der Welt, darin zurückgelassen, den süßen Namen Jesus hineinzudrücken, so fest und so unvertilgbar, daß kein Eindruck der Welt mehr im Stande ist, diesen Namen aus unserem Herzen zu tilgen.

Digitized by Google

Wir werden das Jahr im Namen Jesu durchwandeln, wenn wir es nie unterlassen, alle Tage dieses Jahres, schon bei unserem Morgengebet, die gute Meinung zu erwecken, daß wir alle unsere Werke, auch die kleinsten und geringfügigsten, zur Ehre Gottes verrichten wollen, d. h. deßhalb sie verrichten, weil Gott, weil unser Beruf, weil unsere Pflicht sie verlangt, und nicht deßhalb, weil unser Vergnügen, weil unser zeitlicher Nutzen, weil unsere Eitelkeit sie fordert; wenn wir alle unsere Worte in Uebereinstimmung bringen mit der hohen und heiligen Bestimmung, zu der Gott uns die Sprache verliehen hat, und sie dadurch gleichsam zu einem beständigen und immer wiederholten Echo des Namens Jesu machen; wenn wir endlich allen unseren Gedanken die süße, in der Tiefe unseres Herzens ruhende Beziehung zu Demjenigen beimischen, von dem der heilige Bernhard sagt, daß nichts Süßeres als Er gedacht werden kann, und wenn wir so durch die reinen, keuschen, edlen, liebevollen, heiligen Gedanken, denen wir allein nur Aufenthalt in unserem Geist gestatten, während wir alle unnützen und sündhaften, sobald wir sie bemerken, abweisen, in der That eigentlich nur einen fortwährenden, unerschöpflichen, unendlich beseligenden Gedanken, den Gedanken an Jesus, denken.

So, meine Christen, seien unsere Vorsätze am heutigen Tage beschaffen, und wahrlich, der mächtige, Wunder wirkende Name des Herrn wird uns stärken, um sie ausführen zu können, und der letzte Tag des neuen Jahres wird uns den trostreichen Rückblick auf ein Jahr des Heiles, ein Jahr des Herrn, gewähren. Amen. /

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

II.

„In ihm habt auch ihr Beschneidung, nicht die mit Händen vollbrachte, sondern die in Ablegung des fleischlich gesinnten Leibes, die Beschneidung in Christo." Coloss. 2, 11.

\Wiederum hat die unendliche und unerschöpfliche Güte Gottes uns den ersten Tag eines neuen Jahres erleben lassen. Und weßhalb,

meine geliebten Christen, wollte uns wohl der Herr diese neue Gnade erweisen? Gewiß aus keinem anderen Grunde, als um auch in diesem neuen Jahre seine Liebe uns zufließen zu lassen, um auf's neue seine Gnaden uns auszuspenden, um auf's neue seine Barmherzigkeit uns fühlen zu lassen, um auf's neue seine Geduld und Langmuth uns zu zeigen, um neue Zeit zu unserer Besserung und Bekehrung uns zu geben. Nein, „der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe," deßhalb hat er so unendlich viele Sünder in der ganzen Welt heute das neue Jahr erleben lassen, deßhalb hat er uns Allen, obgleich wir unsere Jahre bisher so schlecht benützt haben, neue Frist gewährt, unser Heil zu wirken und an unserer Vervollkommnung zu arbeiten. Möge daher neuer Dank und neuer Lobgesang dem Herrn in diesen ersten Stunden des neuen Jahres wegen seiner wunderbaren Gnade und Barmherzigkeit aus unser Aller Herzen emporsteigen. Laßt uns mit dem Psalmisten ausrufen: „Singt dem Herrn ein neues Lied, weil er Wunderbares gethan hat!" Laßt uns aber auch seiner neuen Barmherzigkeit durch neuen Eifer für seine Ehre entgegenkommen und mit neuen und frischen Kräften an das Werk unseres Heiles gehen. Laßt uns zunächst diesen Eifer dadurch bekunden, daß wir über das Geheimniß des heutigen Festtages, das ihr so eben im Evangelium gehört habt, jetzt eine kurze, aber, wenn Gott seine Gnade gibt, für uns heilsame Betrachtung anstellen, damit wir mit solchen Vorsätzen und Gesinnungen das neue Jahr anfangen, wie die Kirche sie in uns hervorrufen will durch dasjenige, was sie am Anfange des Jahres uns zeigt und uns predigt.

Alle äußerlichen Gebräuche, die der Herr dem hebräischen Volke, das er sich vor allen anderen Völkern zu dem Seinigen auserwählt, vorgeschrieben hatte, enthielten ein Bild oder eine Vorbedeutung dessen, was durch die Ankunft Christi erfüllt worden ist. Denn weil jenes Volk, wie es in der heiligen Schrift heißt, harten Nackens war, und nur dasjenige begreifen konnte, was es mit leiblichen Augen sah, was

Digitized by Google

ihm auf sinnliche Weise vorgestellt wurde, deßhalb gab ihm Gott sinnliche und äußerliche Vorschriften, die zum Verständniß des Uebersinnlichen hinführen sollten. Zu diesen gehörte auch die Beschneidung, welche Gott dem Abraham, als Zeichen jenes Bundes, den er mit ihm geschlossen hatte, daß nämlich in seinen Nachkommen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, im Fleische anzunehmen befahl, damit er ihm schon von Weitem und im Bilde jene vollkommene Beschneidung des Geistes und des Herzens zeige, die bei der Ankunft dessen, der die Erwartung der Völker war, eintreten sollte. Am achten Tage nach der Geburt sollte die Beschneidung vorgenommen werden, um dadurch auf jene zukünftige Vollkommenheit hinzudeuten; denn die Zahl acht ist in der heiligen Schrift häufig ein Symbol der Vollkommenheit und der Erfüllung. Mit einem steinernen Messer sollte sie vorgenommen werden, um zu zeigen, daß die vollkommene Beschneidung in jenem geheimnißvollen Steine geschehen sollte, in dem Eckstein Jesus Christus, der den Himmel und die Erde verbindet und aus beiden eins macht, in jenem Felsen, aus dem das lebendige Wasser quillt. Um ferner anzudeuten, daß nicht bloß das Eine oder das Andere, sondern alles Ueberflüssige wegzuschneiden und abzulegen sei, deßhalb befahl der Herr dem Abraham, daß er nicht bloß den Sohn, sondern auch seine Diener und Sklaven beschneiden solle, Alle, die unter seinem Dache geboren waren. Diese Diener und Sklaven, die im eigenen Hause wohnen, sind die Sinnbilder unserer Sinne, der Kräfte und Vermögen unseres Geistes, der Gefühle und Affekte unseres Herzens, welche gleichsam bei uns im Hause geboren werden. Alles das muß der Beschneidung unterworfen werden. Seine Augen beschneidet, wer sie abwendet, daß sie die Eitelkeit nicht sehen, wer einen Bund mit ihnen schließt, und über sie stets wachsam ist. Seinen Mund beschneidet, wer darauf achtet, daß in ihm kein Lug und Trug, kein eitles, schädliches und vergebliches Wort gefunden werde. Seine Ohren beschneidet, wer sie abwendet, um eitles und sündhaftes Geschwätz nicht zu hören, wer gegen die Stimme der Verführung taub ist. Seinen Geist beschneidet, wer alles unnütze und

Digitized by Google

vorwitzige Wissen ihm versagt, alle sündhaften Gedanken unterdrückt, wer den Stolz und Vorwitz seiner Vernunft gefangen gibt unter den Gehorsam des Glaubens. Sein Gedächtniß beschneidet, wer alle sündhaften Erinnerungen in sich unterdrückt, wer der empfangenen Beleidigungen gern vergißt. — Aber auch die Sklaven, welche nicht in seinem Hause geboren waren, sondern die er um Geld gekauft hatte, sollte Abraham beschneiden, um anzudeuten, daß auch wir nicht bloß dasjenige, was uns natürlich und angeboren ist, sondern was wir mit Mühe und Arbeit erworben haben, beschneiden und dem Herrn zum Opfer bringen sollen, Reichthum, Ehre, Macht, Gelehrsamkeit und dergleichen. Wer alles dieses nicht beschneidet, nicht im Zaume hält, nicht zur Ehre Gottes anwendet, dessen Seele wird sterben, wie Gott zu Abraham gesagt: „Jedes Männliche, das nicht beschnitten sein wird, dessen Seele wird aus dem Volke ausgetilgt werden, weil es meinen Bund nicht beobachtet hat." (Genes. 17.)

Doch, meine Christen, warum wollte denn Christus der Herr, von dem es doch feststeht, daß er dem Gesetze als der Herr des Gesetzes nicht unterworfen war, von dem es feststeht, daß in ihm auch nicht das mindeste Unvollkommene oder Sündhafte vorhanden war, was der Beschneidung bedürft hätte, sich diesem Gesetze, dieser demüthigenden Ceremonie unterwerfen? Was ist denn die Beschneidung Anderes, ruft der heilige Bernhard aus, als ein Zeichen, daß Ueberflüssiges zu entfernen, daß Sünde vorhanden sei? Aber was kann in dir, o Jesus, Ueberflüssiges gefunden werden, das zu entfernen wäre? Bist du nicht wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Licht, wahrer Mensch, aus dem allerreinsten Fleisch der seligsten Jungfrau ohne alle Sünde empfangen? Bedenket doch, was ihr thut, wenn ihr Jesum beschneiden wollt! Kann denn auf ihn der Ausspruch des Gesetzes Anwendung haben, der die Beschneidung allen Israeliten zur Pflicht macht und der, wenn sie unterlassen wird, mit der Austilgung aus dem Volke droht? Kann denn der Vater seines eingebornen Sohnes vergessen? Würde er ihn etwa nicht erkennen, wenn er das Zeichen

Digitized by Google

seines Bundes an ihm nicht erblickte? Im Gegentheil scheint es ja, als könnte dies Zeichen dazu dienen, ihn seinem eigenen Vater unkenntlich zu machen, denn es ist ja das Zeichen der Sünde, die doch an ihm keinen Antheil hat? Und dennoch wollte Jesus Christus sich der Beschneidung unterwerfen. Aus welchen Ursachen also ist dies geschehen? Werden wir wohl im Stande sein, sie zu erforschen oder zu ahnen?!

Vor wenigen Tagen, meine Christen, feierten wir die Ankunft des Herrn in unser irdisches Gefängniß, in den Kerker dieser Welt; heute feiern wir, daß er auch unsere Ketten und Banden selbst auf sich genommen. Heute reicht derjenige, der keine Sünde begangen, damit er die Schuldigen befreie, seine unschuldigen Hände dar, um mit den Banden der Sünde gebunden zu werden. Heute wird derjenige dem Gesetze unterworfen, der das Gesetz selbst gegeben hat. Christus ist gekommen, nicht um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen; „er ist," wie der Apostel sagt, „dem Gesetze unterthänig geworden, damit er die, welche unter dem Gesetze waren, befreie." Freiwillig also dem Gesetze sich unterwerfend, wollte er Alles, was zu dem Gesetze gehörte, erfüllen. Er, dessen Weisheit und Fürsorge für Alles gesorgt hat, wollte ferner schon damals die Irrlehre derjenigen widerlegen, welche läugneten, daß er einen wahren menschlichen Leib gehabt. Gewiß, nur ein wahrer Leib konnte der Beschneidung unterworfen werden; nur einem wahren Leibe konnten Blutstropfen entfließen. Aber auch deßhalb unterwarf er sich jener schmerzhaften Ceremonie, um die Begierde anzuzeigen, die er nach unserer Erlösung hatte; er wollte schon als Säugling einige Tropfen jenes kostbaren Blutes fließen lassen, das er am Kreuze für uns zu vergießen gekommen war. Er wollte endlich, er, dessen Leben von seiner frühesten Kindheit an ein Beispiel für uns ist, durch seine Demuth uns Gehorsam und Unterwerfung des Geistes lehren, damit, wenn wir ihn, der über alles Gesetz erhaben war, sich dem rauhen und unbequemen alten Gesetze unterwerfen sehen, wir um so bereitwilliger und freudiger unseren Nacken unter sein sanftes Joch

beugen. O, meine Christen, welcher Abgrund von Demuth eröffnet sich uns hier zur Betrachtung! Die Beschneidung, für rohe und sinnliche Menschen gegeben, welche gewaltsam unter das Joch des Herrn gebeugt werden mußten, diese Beschneidung, dieses schimpfliche, entehrende Zeichen in dem allerreinsten Fleische Jesu Christi! Was für Sünde und Begierlichkeit konnte in seinem gottmenschlichen Fleische sein, und dennoch verschmäht er es nicht, dem sündhaften Fleische gleich geachtet zu werden und das schimpfliche Sündenzeichen sich aufdrücken zu lassen! Und wir, meine Christen, voll von Sünde und Begierlichkeit, wir schämen uns, für Sünder gehalten zu werden, wir halten es für eine Beleidigung, wenn man uns nicht für heilig und tugendhaft hält, wir möchten den Schein der Frömmigkeit bei all' unseren Sünden und Unvollkommenheiten genießen. Dieselbe Demuth ist es gewesen, durch welche bewogen der Herr, ohne daß er es irgend bedurft hätte, von Johannes im Jordan mit Wasser getauft werden wollte, damit wir mit Feuer und dem heiligen Geiste getauft würden. Dieselbe Demuth ist es gewesen, in welcher die heilige Jungfrau der mosaischen Reinigung im Tempel sich unterworfen, sie, die unter allen Menschen die Reinste gewesen. Ebendeßhalb, um dem Gesetze sich vollkommen zu unterwerfen, wollte der Herr mit seinen Aposteln das jüdische Osterlamm essen, damit wir durch ihn selbst, der das wahre Lamm und das wahre ungesäuerte Brod ist, gespeist würden. Alles im Gesetze Vorgeschriebene hat er erfüllt, damit wir von der Erfüllung desselben gelöst und befreit, die Wahrheit und Erfüllung aller dieser gesetzlichen Vorbilder genießen könnten. /

So ist durch ihn, der uns wahrhaft frei gemacht, auch die Verpflichtung der Beschneidung für uns aufgehoben worden; und obgleich Petrus, um die Juden desto leichter Christo zu gewinnen, die Beschneidung eine Zeitlang duldete, obgleich Paulus, der Allen Alles geworden ist, damit er Alle Christo gewinne, aus derselben Ursache den Timotheus der Beschneidung unterworfen, weil diejenigen, welche die festen Speisen noch nicht vertragen konnten, noch mit Milch genährt werden mußten, so ist doch jetzt, nachdem die Wahrheit aufgedeckt und

Digitized by Google

die Bilder alle erfüllt sind, die Beschneidung des Fleisches nicht bloß überflüssig und unnöthig, sondern selbst schädlich und todtbringend, damit es nicht den Anschein gewänne, als ob wir die Erfüllung des Gesetzes in Christo läugneten und in irgend eine andere Sache, als in ihn allein, die Hoffnung unseres Heiles setzten. Deßhalb schreibt der Apostel Paulus an die Galater, welche die Beschneidung noch für nothwendig hielten: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, dann nützet euch Christus nichts.“ Wenn aber der Apostel dies von der Beschneidung des Fleisches behauptet, so können wir jetzt umgekehrt von jener Beschneidung, von welcher diese ein Vorbild war, von der des Geistes und des Herzens sagen: Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset, so nützet euch Christus nichts. /

Und diese innere geistige Beschneidung, wir müssen sie nicht bloß einmal vornehmen, sondern stets auf's neue wiederholen, denn immer werden wir wieder Stoff zum Beschneiden finden. So lange wir in diesem, der Begierlichkeit unterworfenen Fleische wandeln, werden immer neue Ueberflüssigkeiten und Unvollkommenheiten hervorwachsen, und wir werden uns ihrer in keiner anderen Weise entledigen können, als wenn wir stets neue Nachlese halten und das wiederum nachgewachsene Unkraut immer auf's neue ausraufen. Besonders aber, meine Christen, mahnt uns der heutige Tag daran, eine solche Beschneidung des Geistes an uns vorzunehmen, theils weil er der Gedächtnißtag der Beschneidung Jesu Christi ist, durch dessen Gnade allein wir die unsrige vornehmen können, theils weil es der erste Tag des neuen Jahres ist, welches wir heute beginnen. So möge denn heute auch unser Geist und unser Herz jedes überflüssigen und schädlichen Auswuchses sich entäußern, damit wir als neue Menschen in Christo Jesu das neue Jahr beginnen. Diese Beschneidung aber, die wir an uns vornehmen sollen, und ohne welche uns Christus nichts nützet, muß allgemein sein, muß auf alles Schädliche und alles Ueberflüssige sich beziehen; vor Allem also auf dasjenige, was unter Allem das Giftigste und Schädlichste ist, auf die Sünde. Sie darf fortan in uns nicht mehr wohnen, wenn wir den neuen Menschen

anziehen wollen. „Reiniget den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig seiet", so ruft uns der Apostel zu und unter diesem alten Sauerteige versteht er nichts Anderes, als das den ganzen Menschen durchdringende Gift der Sünde, welches, wo es sich einmal eingeschlichen hat, Alles durchsäuert, alle unsere Tugenden und guten Werke verdirbt, den ganzen Menschen, trotz alles Guten, das er noch an sich hat, zu Grunde richtet und Gott mißfällig macht. Von diesem Sauerteige müssen wir uns vor allem Anderen reinigen; er muß der erste und hauptsächlichste Gegenstand unserer Beschneidung sein. Dann aber müssen wir alles dasjenige beschneiden, was überflüssiger Auswuchs und Hinderniß auf der Bahn des Heiles ist; vor Allem die unt~~e~~geordnete Liebe zum Irdischen und zur Welt, zu den Gütern, Annehmlichkeiten und Genüssen der Welt. Selig diejenigen, die um Christi willen Alles verlassen, und die freiwillige Armuth sich erwählen; sie haben diese geistige Beschneidung auf's vollkommenste erfaßt und zur Ausführung gebracht. Ist es uns aber nicht möglich, ihnen hierin nachzufolgen, so laßt uns wenigstens die ungeregelten Begierden nach jenen Dingen beschneiden, unser Herz von jeder irdischen Anhänglichkeit immer mehr entäußern. Die weltlichen Vergnügungen laßt uns beschneiden; auch in dem Erlaubten uns Abbruch thun, Alles was nicht mit Gott in Verbindung und Zusammenhang steht, beschränken und vermindern; die Begierde nach unnützem und vorwitzigen Wissen dem Herrn zum Opfer bringen, unsere Gefühle, die Gott allein befriedigen kann, immer weniger irdischen und vergänglichen Dingen weihen. Das, meine Christen, ist jene vollkommen geistige Beschneidung, die wir mit uns vornehmen müssen, wenn wir den neuen Menschen anziehen wollen, der nach Gott geschaffen ist, und die ich euch Allen heute zum neuen Jahre von Herzen wünsche. /

Doch das Geheimniß der Beschneidung des Herrn ist noch mit einem anderen verbunden, auf das wir jetzt zum Schluß unserer Betrachtung noch einen Blick werfen wollen. „Als die acht Tage erfüllt waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name Jesus genannt." Der Knabe empfängt die Be-

schneidung und sein Name wird Jesus genannt. Woher und weßhalb diese Verbindung? Jesus bedeutet Erlöser; die Beschneidung aber scheint mehr für die zu Erlösenden, als für den Erlöser zu passen. Für ihn ziemt es sich weit mehr, wie der heilige Bernhard sagt, Andere zu beschneiden, als sich selbst beschneiden zu lassen. Aber hier erkennen wir den Mittler zwischen Gott und den Menschen; von seiner Geburt an geht bei ihm stets Göttliches und Menschliches Hand in Hand. Er wird vom Weibe geboren, aber ohne daß der Glanz ihrer Jungfräulichkeit erlösche; er wird in Windeln gewickelt, aber die Engel verherrlichen seine ärmliche Geburtsstätte mit ihrem Gesange. Er wird in der Krippe verborgen, aber ein am Himmel strahlender Stern verräth ihn der Welt. So ist es nun auch bei seiner Beschneidung. Die Uebernahme derselben beweist die wahrhaftige Annahme des menschlichen Fleisches; der Name, der ihm bei derselben gegeben wird, deutet auf die Herrlichkeit seiner göttlichen Majestät. Er wird beschnitten als ein wahrer und wirklicher Nachkomme Abrahams nach dem Fleisch; er wird Jesus genannt, als der wahre Sohn Gottes. Vom Himmel ist dieser Name ihm gekommen; denn der Evangelist bezeugt uns, daß dieser Name vom Engel genannt worden, noch ehe er im Mutterleibe empfangen war. Auch hier ist, wie der heilige Bernhard lehrt, ein Geheimniß verborgen. Nachdem er auf Erden geboren ist, wird er von den Menschen Jesus genannt; noch ehe er im Mutterleibe empfangen ist, nennt ihn der Engel Jesus. Er ist also Jesus, d. h. Erlöser, für die Engel und für die Menschen; für die Menschen seit seiner Menschwerdung, für die Engel vom Anfange ihrer Schöpfung an; denn in seinem Namen beugen sich ja alle Kniee, im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

So machen denn auch wir uns, meine Christen, diesen für uns so trostreichen und so erfreulichen Namen, den der Herr bei seiner Beschneidung unsertwegen angenommen, zu Nutze, d. h. sorgen wir aus allen Kräften dafür, daß er auch für uns Jesus, auch für uns Erlöser werde, daß seine unendliche Liebe an uns nicht verloren gehe.

Seht, wie sehr er diese seine Liebe an den Tag legt, da er kaum die Zeit erwarten kann, sein Blut für uns hinzugeben, da er die Annahme seines allerheiligsten Namens durch jene Tropfen kostbaren Blutes, welche er bei seiner Beschneidung vergießt, besiegelt! Seht, wie er durch die That beweiset, mit welchem Rechte ihm jener Name gegeben werde, da er das erlösende Blut nicht früh genug für uns vergießen kann! Der Name Jesus steht also in innigster Verbindung mit seinem Blut; nur durch Blut konnte die Erlösung bewirkt werden. Dies deuten schon jene Tropfen an, die er bei der Annahme dieses seines heiligen Namens vergossen hat. Und daß es gerade die Ceremonie der Beschneidung gewesen, bei der ihm sein heiliger Name gegeben worden, auch das ist für uns nicht ohne Bedeutung. Dadurch werden wir belehrt, daß es uns nur durch Uebernahme jener geistigen Beschneidung, von der wir oben gesprochen haben, möglich ist, im Namen Jesu unser Heil zu wirken, den Herrn zu unserem Erlöser zu haben; daß, wenn wir uns nicht beschneiden in diesem höheren und geistigen Sinne, uns Christus nichts nützen, nicht unser Erlöser werden könne; daß wie die fleischliche, in ihm erfüllte und in ihm zu Ende gegangene Beschneidung, wenn jetzt noch Jemand von ihr sein Heil erwarten wollte, nach der Lehre des Apostels die Erlösung des Herrn unnütz und vergeblich machen würde, so die geistige in Jesu Christo anfangende und nur in ihm und durch seine Gnade mögliche Beschneidung die Grundbedingung ist an dieser Erlösung Antheil zu erhalten; denn von dieser Beschneidung redet er ja, wenn er das allgemeine und für Alle ohne Ausnahme verbindliche Gesetz gibt: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, d. h. übe an seinen Leidenschaften, seinen ungeordneten Neigungen und Trieben jene geistige Beschneidung aus, ohne welche er nicht mein Jünger sein kann, und die von nun an das Zeichen meines neuen Bundes ist.“

O du heiligster und barmherzigster Erlöser! der du am heutigen Tage unsertwegen das Zeichen der fleischlichen Beschneidung in deiner unendlichen Demuth übernommen hast, gib, daß wir deinetwegen, von

nun an wenigstens, das Zeichen der geistigen Beschneidung bereitwillig unserer Seele eindrücken! Reiße aus unserem Herzen alle Wurzeln der Sünden, vertilge alle Fasern der Begierlichkeit, vernichte jeden Samen der Bosheit, schneide ab mit dem Schwerte deines Wortes von uns alles Ueberflüssige und Schädliche; verbrenne mit dem Feuer des heiligen Geistes alle jene Dornen und Disteln, die in uns beständig hervorwachsen, um deinen göttlichen Samen in unserem Herzen zu ersticken, damit wir, befreit von der Last aller unnützen Bürden, dir um so leichter und freier nachfolgen können. Gib uns in deinem allerheiligsten Namen ein Unterpfand unserer Erlösung und drücke ihn tief und unauslöschlich unseren Geistern und unseren Herzen ein. Gib, daß dieser süße und heilige Name unser Zeichen und Merkmal werde, durch welches wir auf immer von den Kindern dieser Welt unterschieden als dein Eigenthum durch alle Ewigkeit bezeichnet bleiben. Amen.\

Am Sonntag nach Neujahr.

„Als die Fülle der Zeiten kam, sandte Gott seinen Sohn .... damit wir an Kindesstatt angenommen würden." Gal. 4, 4.

Das große Geheimniß der Menschwerdung Gottes, mit dessen Betrachtung sich die Kirche in der gegenwärtigen Festzeit ausschließlich beschäftigt, war schon, wie die heiligen Väter lehren, durch die Schöpfung des ersten Menschen im Paradiese in bedeutungsvoller Weise vorgebildet. Denn ehe der Mensch geschaffen war, da gab es unter allen geschaffenen Wesen nur zwei große Klassen von Geschöpfen: die reinen Geister, oder die mit Erkenntniß und Willenskraft begabten Geschöpfe, und die Körper oder die unvernünftigen Geschöpfe. Geist und Körper sind aber zwei so verschiedene, so entgegengesetzte Wesenheiten, daß ihre Vereinigung zu einem Wesen unmöglich scheinen konnte. Der göttlichen Allmacht aber war diese

Digitized by Google

Vereinigung nicht unmöglich. Er verband bei der Schöpfung des Menschen die vernünftige mit der unvernünftigen Natur, den Geist mit dem Körper, ohne sie zu vermischen und zwar in so inniger, so wesentlicher, so vollkommner Weise, daß Seele und Leib nur einen Menschen bilden, ein Wesen, eine Person, ein Ganzes. Und ebenso, meine Christen, ehe Jesus Christus erschien, da waren die zwei Wesen, welche ihrer Natur nach gänzlich von einer geschieden sind, Gott und der Mensch, durch einen unendlichen Abstand von einander getrennt. Und dieser Abstand, in sich schon unendlich groß, war durch ein unglückliches Ereigniß, durch die Sünde, wo möglich noch größer geworden, er war so groß, daß es ganz unmöglich schien, ihn auszufüllen. Was that nun also Gott, bei der Menschwerdung Christi? Um zu zeigen, daß nichts seiner Barmherzigkeit und Liebe unmöglich sei, wie er es ja selbst durch den Engel der heiligen Jungfrau verkünden ließ: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich", da verband er mit einander, ohne sie zu vermischen, die göttliche und die menschliche Natur und zwar in so inniger, so wesentlicher, so vollkommner Weise, daß Gott und der Mensch nur einen Christus bilden, nur eine Person, nur ein Wesen, nur ein Ganzes. Sowie also die Seele und der Leib nur einen Menschen bilden, so ist die Person des ewigen Wortes und seine Menschheit nur ein Christus. — Dieses erhabene und unbegreifliche Geheimniß des zweiten Adam, der wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist, das der Schöpfer vorgebildet und in prophetischer Weise schon angekündigt hat im Anfange der Welt durch den ersten Adam, der wahrer Geist und wahres Fleisch gewesen, wir haben es mit der Kirche bereits gefeiert in den verflossenen Tagen des heiligen Weihnachtsfestes, aber wir sind keineswegs im Stande gewesen, den Abgrund von Weisheit und Liebe zu ergründen, der in diesem größten aller Werke Gottes sich offenbart und deßhalb läßt uns die Kirche auch nach jenem heiligen Fest noch längere Zeit bei diesem Geheimniß verweilen und stellt es uns durch den ganzen Weihnachtskreis ihres Kirchenjahres immer auf's neue zur Betrachtung vor. Und es gibt auch in der That, wie der heilige Bernhard be-

merkt, kein Geheimniß, das mehr als dieses geeignet wäre, den Glauben zu erleuchten, die Hoffnung zu stärken, und die Liebe in den Herzen der Menschen zu entzünden. Wir wollen deßhalb auch heute mit unserer Betrachtung bei ihm verweilen und uns bemühen, die Wirkungen zu erkennen, welche die Geburt und die Erscheinung des menschgewordenen Gottes nothwendig auf das menschliche Herz ausüben muß, wenn es gläubig und andachtsvoll diese hochheiligen Wahrheiten erwägt. Möge das göttliche Kind uns dazu den Beistand seiner himmlischen Gnade verleihen.

Drei, meine Christen, sind die wichtigsten Wirkungen, welche Gott durch seine menschliche Geburt, durch seine Erscheinung unter uns im menschlichen Fleisch, erreichen wollte. Er wollte uns erstens zur Erkenntniß seiner unendlichen Güte führen durch die vollständigste sichtbare Offenbarung derselben. Er wollte uns zweitens zu einer wahrhaft großen Hoffnung auf seine Gnade und seine Verzeihung erheben durch die Freundlichkeit, mit der er in diesem Geheimniß uns entgegen kommt. Er wollte drittens durch seine herablassende Annäherung an uns eine wahrhaft liebevolle Vertraulichkeit zwischen dem Menschen und Gott begründen. Wie groß die Kluft gewesen, welche die Sünde zwischen Gott und dem Menschengeschlecht eintreten ließ, wie tief das sittliche Elend geworden, in welches die Menschen gefallen, nachdem sie Gott verlassen und ihre eigenen Wege gegangen, wie unbeschreiblich die Verkommenheit und Versunkenheit, die an die Stelle des Glückes im Paradiese getreten war, kurz, wie weit sich die Menschen verirrt hatten in der Nacht des Irrthums, des Götzendienstes und der schaudervollsten Sittenlosigkeit, das lehrt uns die Geschichte des Heidenthums auf der ganzen Erde mit nur zu trauriger Deutlichkeit. Wie konnte nun aber der Mensch wieder aufstehen aus diesem Abgrunde von Elend, von Versunkenheit, von Roheit, in den er verfallen war? Wie konnte ein so edles und so vollkommnes und später so ausgeartetes und verdorbenes Geschlecht wieder hergestellt werden zu seiner ursprünglichen Erhabenheit, nachdem vierzig Jahrhunderte der

Digitized by Google

sittlichen Schande, des Irrthums, des Aberglaubens und der größten Verwilderung diese Ausartung und Versunkenheit gleichsam zur anderen Natur gemacht hatten? O gewiß, eine so große Erlösung und Wiederherstellung konnte nur durch ganz außergewöhnliche Mittel bewirkt werden. Eben weil der Mensch so tief gesunken war durch seine Entfernung von Gott, durch sein Mißtrauen gegen Gott, durch seine knechtische Furcht vor Gott, ja durch seinen geheimen Haß Gottes, konnte er nur wiederhergestellt und geheilt werden durch Annäherung an Gott, durch Vertrauen, durch Hoffnung, durch Liebe Gottes. Nicht nur die heidnischen Völker betrachteten ihre Götter als Gegenstände der Furcht und des Schreckens für das Menschengeschlecht, sondern auch das auserwählte Volk selbst konnte sich von dem wahren Gott noch keine anderen Vorstellungen machen, als die eines strengen und furchtbaren Herren. Wie sollte nun also das menschliche Herz, das bisher nur unter dem Joche der Furcht geschmachtet, zum Vertrauen sich erheben, wie sollte die Liebe dort herrschend werden, wo so viele Jahrhunderte hindurch nur die Furcht, der Schrecken, die Verachtung, der Haß Gottes geherrscht hatte? Um eine so große Umgestaltung in dem innersten Wesen der menschlichen Natur hervor zu bringen, dazu gab es nur ein Mittel: daß Gott selbst sein Geschöpf aufsuchte, daß er selbst die unendliche Kluft zwischen ihm und dem Menschen ausfüllte, daß er dem Menschen entgegenkam, und zwar mit dem Zeichen der größten Barmherzigkeit und der zärtlichsten Liebe.

Auch unter den Menschen pflegt es ja zu geschehen, daß das Kleine, das Schwache, das Arme, das Elende gewöhnlich nicht wagt, sich dem Großen, dem Starken, dem Reichen zu nähern und mit Vertrauen ihm entgegen zu kommen, und noch viel weniger es zu lieben, wenn nicht dieses zuerst sich zu ihm herabläßt, sich gewissermaßen ihm gleich macht und ihm Zutrauen durch Vertraulichkeit einflößt. Das Kind liebt seine Eltern nur deßhalb so sehr, weil sie die ersten sind, die zu ihm sich herablassen, die mit ihm klein werden, die seine kleinen Angelegenheiten sich zu Herzen nehmen, die mit ihm in seiner Sprache sprechen. Das liebevolle Lächeln der Mutter, die

sanfte Freundlichkeit des Vaters, das ist es, was zuerst Eindruck auf sein kleines Herz macht, und es zum Vertrauen und zur Liebe anregt. Dasselbe Verhältniß findet statt zwischen dem Manne und dem Weibe, zwischen dem Herrn und dem Diener, dem Vornehmen und dem Geringen, dem Fürsten und dem Unterthanen; wenn die Ersteren Zutrauen sich erwerben wollen, so müssen sie auch die ersten sein, es einzuflößen, sie müssen sich selbst zuerst liebenswürdig zeigen, wenn sie geliebt werden wollen. Wenn nun ein solches Verhältniß schon zwischen Menschen und Menschen besteht, in wie viel höherem Grade wird es bestehen zwischen dem Menschen und Gott! Schon in dem ersten Zustande des Paradieses wendete sich der Mensch, das kleine, schwache, unvollkommene Wesen nur deßhalb vertrauungsvoll zu Gott, dem unendlich Großen, dem unendlich hohen und vollkommnen Wesen, nur deßhalb liebte er Ihn, nur deßhalb unterhielt er sich mit Ihm vertraulich, weil ihm Gott unter sichtbarer Form erschien, weil er seine Sprache zu ihm redete, weil er zu ihm sich herabließ, weil er zuerst seine Liebe ihm zu erkennen gab. Wenn das nun schon nothwendig war in dem Zustande der Unschuld und Heiligkeit des Paradieses, um wieviel mehr mußte es nothwendig sein *nach* der Sünde, als die Menschen fühlten, daß sie der göttlichen Majestät verhaßt geworden, daß sie Strafe verdient hatten. Ein Kind, das den Zorn seines Vaters erregt hat, flieht vor ihm, wenn es ihn auf sich zukommen sieht, und wenn auch der Vater das Kind nur in der Absicht aufsucht, um ihm zu verzeihen, um es wieder in seine Arme zu schließen, so wagt es doch nicht, sich ihm zu nähern, wenn es nicht in seinen Mienen die Güte und die Verzeihung liest. Ebenso war es auch nothwendig, damit Gott bei seiner Ankunft uns Zutrauen einflöße, damit wir Muth faßten, uns ihm zu nähern, daß er vor allem Anderen seine *Güte* offenbare, daß er zu uns komme, wie der heilige Paulus sich ausdrückt, als ein erlösender Gott, bekleidet mit Güte und Freundlichkeit. Denn sonst, wenn er anders, wenn er in seiner Herrlichkeit erschienen wäre, dann wären die Menschen ebenso vor ihm geflohen, wie einst Adam im Paradiese nach der Sünde vor ihm

Digitized by Google

floh. Um also den Menschen gleichsam aufzuhalten in seiner Flucht, um ihn an sich zu ziehen aus seiner Entfernung, um ihn zu besiegen in seiner Rohheit, um ihm Muth einzuflößen in seiner Verkommenheit, um seinen Schrecken zu beruhigen, um sein Herz zu erobern und es zur Liebe und zum Vertrauen zu erheben, deßhalb war es nöthig, daß Gott sich ihm sichtbar zeigte, aber daß er zu gleicher Zeit vor ihm verbarg den Glanz seiner Herrlichkeit, die Gründe seines Zornes, die Drohungen seiner Gerechtigkeit unter dem Schleier der Demuth, der Güte, der Barmherzigkeit; daß er erschien, angethan mit allen Zeichen einer unendlichen Güte und Liebenswürdigkeit. Da es sich hier vor Allem darum handelte, die Furcht und den Schrecken aus dem Herzen des Menschen zu vertreiben, ihn zum Vertrauen und zur Liebe wieder aufzurichten, deßhalb war es nöthig, daß Gott in einer Weise ihm erschien, welche jede Furcht, jeden Schrecken, jeden Widerwillen ausschloß.

Nun wissen wir aber — die Natur selbst lehrt es uns — wie groß die Macht, wie unwiderstehlich der Reiz und der Zauber ist, den der Anblick eines zarten unschuldigen Kindes auf uns ausübt. Es gibt keine Rohheit, welche durch die Kindheit nicht besiegt werden könnte, keine Wildheit, die nicht besänftigt, keine Härte, die nicht erweicht, keine Strenge, die nicht gemildert, keinen Zorn und keine Wuth, die nicht ausgelöscht werden könnte durch den Anblick eines Kindes. Die Kindheit fordert nicht bloß, sie erzwingt gleichsam Liebe, sie nimmt das Herz unwiderstehlich gefangen. Da nun also Gott der Herr kam, nicht um auf Erden den Schrecken herrschen zu lassen, sondern um die Liebe zu entzünden, nicht um die Menschen zu strafen, sondern um ihr Herz zu gewinnen, in welcher anderen Form konnte er kommen, in welcher anderen Gestalt konnte er erscheinen, als in der eines liebenswürdigen *Kindes*? Gewiß eine solche Erscheinung war die vollkommenste und größte Offenbarung seiner Güte und die Wirkung derselben mußte nothwendig die Erkenntniß dieser Güte sein.

Aber Gott ist nicht bloß deßhalb in so freundlicher, so unendlich liebevoller Weise erschienen, um die erste und erhabenste seiner Eigen-

Digitized by Google

schaften, seine Liebe und seine Güte zu offenbaren, sondern er wollte dadurch auch die trostreiche Wahrheit uns bekannt machen, daß unser Elend und unsere Unwürdigkeit, selbst unsere tiefste Versunkenheit in den Abgrund aller Sünde und Abscheulichkeit, kein Hinderniß für uns sei, seine Gnade und seine Barmherzigkeit zu erfahren, er wollte unser Herz auch zweitens zu einer großen Hoffnung auf seine Gnade und Verzeihung erheben. Und diese seine Absicht gab er in ganz besonderer Weise durch die Zeit zu erkennen, welche er zu seiner Erscheinung auf Erden wählte.

Nicht ohne tiefe Bedeutung bezeichnet der heilige Evangelist Matthäus die Zeit der Geburt des Herrn mit den Worten: „In den Tagen des Königs Herodes." Er wollte dadurch nicht bloß eine einfache Zeitbestimmung der Geburt des Herrn uns geben, sondern zugleich ein tiefes Geheimniß andeuten. Herodes ist nämlich in seiner Lasterhaftigkeit, Bosheit und Grausamkeit in gewissem Sinne der Repräsentant des Teufels, der im Allgemeinen dem Reiche Gottes ebenso nachstellt, wie Herodes dem Leben des Heilandes nachstellte. Daß also Jesus in den Tagen des Herodes geboren ist, das heißt ebensoviel als: der gute, der liebevolle Jesus ist geboren gerade in der Zeit, als der Teufel herrschte über die Welt und als er die unglücklichen Menschen durch seine Werke, die Sünden, unter dem Joche der schmachvollsten und grausamsten Knechtschaft gefangen hielt. Und sowie damals die Juden, wie sehr sie auch immer von dem grausamen und tyrannischen Herodes geknechtet wurden, ihm dennoch bereitwillig folgten und auf alle seine boshaften Pläne und Absichten gehorsam eingingen und gemeinschaftliche Sache mit ihm machten (ganz Jerusalem erschrak mit ihm), so waren auch die Menschen überhaupt, wie sehr sie auch immer von dem Teufel mißhandelt und grausam beherrscht wurden, ihm willfährig in allen seinen boshaften und höllischen Plänen und stimmten mit ein in den Haß Gottes und seiner Gesetze, den er bei ihnen rege zu halten sich bemühte. O der schmachvollen, der erniedrigenden Tage für das Menschengeschlecht, da es unter einem solchen Tyrannen, dem wahren Herodes, schmachtete,

der damals ungehindert die unglückliche Menschennatur knechtete, und sich selbst in allen den falschen Gottheiten von ihr anbeten ließ. — Und dennoch — in diesen beweinenswerthen Tagen, in diesen Tagen voll von Schmach und Schande für die Menschen, da würdigte sich Jesus Christus geboren zu werden. Gerade damals als die ganze Erde leer an Verdiensten und an Tugenden war, als sie über und über bedeckt war mit Lastern und Verbrechen der schändlichsten Art, als die Welt gleichsam begraben lag in einer Sündfluth von Irrthum und Aberglauben, da gerade geschah es, daß sich der durch so viele Schändlichkeiten hervorgerufene Zorn Gottes in die zärtlichste Liebe, in das größte Mitleid für die Menschen verwandelte, da geschah es, daß das größte Wunder der göttlichen Liebe gewirkt wurde. „In den Tagen des Herodes."

Wir lernen hieraus, meine Christen, daß es überhaupt keine Zeit gibt, in der nicht auch wir die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit erfahren könnten, daß selbst die grausame Herrschaft, die der Teufel über unser Herz durch die Sünde ausübt, Jesum Christum nicht abhalten wird, uns mit seiner Gnade aufzusuchen, daß wir auf diese Gnade und diese Verzeihung noch hoffen dürfen, auch wenn wir uns derselben bisher gänzlich unwürdig gemacht hätten.

Die dritte Wirkung der Erscheinung des Herrn, von der wir eben gesprochen haben, war jene liebevolle Vertraulichkeit mit Gott, zu der wir nur durch seine herablassende Annäherung an uns gelangen können. Wir bemerken in unserem Herzen zwei entgegengesetzte Gefühle in Rücksicht auf Gott, die sich beständig um die Herrschaft in demselben streiten: die Sehnsucht nach Gott und die Furcht vor Gott. Das Elend des Menschen hat keine Gränzen, und der Mensch fühlt, daß Gott allein ihm abhelfen kann; er kann sich deßhalb nie ohne ein inneres Widerstreben von Gott fern halten. Aber die Größe und Majestät Gottes hat ebenfalls keine Gränzen, und diese Größe beängstigt das Herz des Menschen und daher kommt es, daß der Mensch an Gott nicht denken kann, ohne Demüthigung und Niedergeschlagenheit. Gott gänzlich zu vergessen, das verbietet ihm

Digitized by Google

sein natürlicher Trieb, und mit Vertrauen sich ihm zu nähern, das verbietet ihm das Bewußtsein seiner eigenen Unwürdigkeit. Unser Herz möchte immer mit Gott vereinigt sein um des unendlich großen Bedürfnisses willen, das es nach Gott hat und es möchte sich stets von ihm entfernen, um des Schreckens willen, den seine Erhabenheit ihm einflößt. Es sucht Gott und es flieht ihn zu gleicher Zeit; es ruft ihn an und es weicht ihm aus, es verlangt nach ihm und es fürchtet ihn. Diese sich selbst gleichsam widersprechende Verfassung des menschlichen Herzens erklärt allein alle die Ausartungen und Verirrungen des heidnischen Götzendienstes. Der natürliche, unauslöschliche Trieb, der das menschliche Herz zu Gott hinzieht, machte, daß man Gott überall, sogar in den Geschöpfen, suchte, und die natürliche Furcht vor ihm bewirkte, daß man ihn in furchtbaren Wesen und selbst in Wesen, welche tief unter dem Menschen stehen, suchte, daß man den Götzenbildern häufig die Gestalt von Scheusalen und Ungeheuern gab, daß die Heiden fast alle leblosen Gegenstände, die ekelhaftesten Thiere, ja selbst die Laster und Leidenschaften in Gottheiten verwandelten. Diese schreckliche Verirrung des Menschengeistes im Götzendienst ist aber in ihrem Wesen nichts Anderes, als ein Zeugniß jenes angebornen Bedürfnisses Gottes, das der Mensch fühlt, und zwar eines zugänglichen, sichtbaren, ihm selbst ähnlichen Gottes; es war eine dunkle Ahnung des großen Geheimnisses des Gottmenschen, der allein im Stande war, dies unendliche Bedürfniß des Menschen zu befriedigen, jene beiden widerstrebenden Triebe mit einander zu versöhnen und dem menschlichen Herzen wahren Frieden zu bringen.

Diese liebevolle Vertraulichkeit also, mit der wir uns nunmehr Gott nähern und vertraulich mit ihm umgehen können, war eine der wichtigsten Wirkungen der Erscheinung Gottes in menschlicher Gestalt, und kaum hatten die Apostel die frohe Botschaft der Menschwerdung Gottes auf Erden verkündet, so sehen wir auch eine wunderbare Umwandlung in der menschlichen Natur vor sich gehen, wir sehen das menschliche Herz übergehen von der Furcht zur Hoffnung, vom Schrecken

zur Vertraulichkeit, von der Kälte und der starren Bewunderung zur Liebe. Wir, meine Christen, die wir aufgewachsen sind im Schooße des Christenthums, die wir mit der Muttermilch schon jenes liebevolle Vertrauen zu Gott und jenen wahren Glauben eingesogen haben, welcher der Grund und die Nahrung dieses Vertrauens ist, wir denen es durch den Gebrauch schon zur Natur geworden ist, Gott unseren Vater und Jesum Christum unseren Freund und unseren Bruder zu nennen, wir sind eben deßhalb nicht im Stande, jene unendlich große Wohlthat vollkommen zu schätzen und einzusehen, die der Gottmensch uns dadurch erwiesen hat, daß er durch seine Erscheinung diese zutrauliche Liebe und dieses Vertrauen uns eingeflößt hat. Wir glauben, daß jene Gefühle, an die wir uns schon so gewöhnt haben, unserem Herzen natürlich sind. Aber um uns davon zu überzeugen, daß sie keineswegs natürlich, sondern vielmehr die Folge jener liebenswürdigen Erscheinung Gottes im menschlichen Fleische sind, da bedarf es nur eines Blickes auf jene unglücklichen Völker, welche diese Erscheinung Gottes nicht kennen und noch nichts von ihr vernommen haben. Ach, bei ihnen ist die Gottheit immer noch ein Schrecken einflößendes Räthsel, welches das Herz in eisiger Kälte erstarren läßt, und der Mensch, indem er das Bedürfniß seines Herzens durch die Liebe nicht befriedigen kann, wirft sich dort mit um so größerer Gewalt den niederen sinnlichen Genüssen in die Arme, die seiner unwürdig sind, ihn entarten und zu Grunde richten.

Aber auch der geistige Zustand so vieler unserer Brüder, die durch die Irrlehre von uns getrennt sind, bestätigt das Gesagte. Sie sind zwar Christen, sie glauben zwar, wie wir, an das Geheimniß des göttlichen Wortes, das aus Liebe zu den Menschen Fleisch geworden. Aber sie glauben nicht an die Werke seiner Liebe, durch die er seine Gnade und seinen Geist auf Erden lebendig erhält, an die Sacramente, welche die Mittel sind, jenes große Geheimniß der Menschwerdung unserem Geist und unserem Herzen stets gegenwärtig zu erhalten, uns die Frucht desselben zuzuwenden und die Wirkungen desselben jeden Einzelnen erfahren zu lassen; sie glauben vor allem

Anderen nicht an die wahre Gegenwart des Gottmenschen unter uns in dem Geheimniß seiner Liebe. Das Geheimniß des Gottmenschen ist also bei ihnen nur die Erinnerung an ein fernes Ereigniß, die in dem Herzen nur eine matte und schwache Liebe und Dankbarkeit zu erzeugen vermag, nicht aber die Gefühle jenes Vertrauens, jener Hingabe, jener Zärtlichkeit der Liebe, mit denen der wahre Katholik zu dem immer in seiner Kirche gegenwärtigen Gottmenschen betet. Daher jene Leere, jene Düsterkeit und Traurigkeit ihres Gottesdienstes ohne Vertrauen und ohne kindliche Liebe, eines Gottesdienstes der Furcht, eines Gottesdienstes des Sinai, der bei ihnen an die Stelle des freundlichen Gottesdienstes von Bethlehem getreten ist. Wir Katholiken, im Gegentheil, glauben nicht nur in seiner ganzen Reinheit und Vollständigkeit jenes große Geheimniß der göttlichen Liebe im Gottmenschen, sondern wir glauben auch und empfangen die Sacramente, welche uns die Früchte dieses Geheimnisses zuwenden, die uns die göttliche Liebe unmittelbar fühlen, empfinden und erfahren lassen, die sie uns nahe bringen, sie uns austheilen, sie jedem Einzelnen von uns zuwenden; denn was ist denn das Geheimniß des heiligen Altarssacramentes Anderes, als das Geheimniß der Menschwerdung Gottes, welches täglich für alle Einzelnen gewirkt und persönlich den Gläubigen zugewendet wird durch jene innigste Vereinigung, in welcher der Gottmensch mit unserer Seele sich verbindet, indem sie von ihm selbst genährt wird? Ist es nicht natürlich, daß daher in unserer Seele ein ganz besonderes, ein ganz inniges, ein ganz persönliches, ein ganz eigenthümliches Dankgefühl hervorgerufen wird, daß das Zutrauen und die Vertraulichkeit gegen Gott in ganz besonderer Weise in uns genährt wird? Daher, meine Christen, jene fröhliche Frömmigkeit die unsere kirchlichen Feste begleitet und an der die Irrgläubigen Anstoß nehmen, weil sie nichts von jenen Aeußerungen der Liebe verstehen, nachdem sie den Glauben an jene Geheimnisse verloren, welche diese Liebe beleben und erhalten. Daher jene kindliche Furcht Gottes, die mit dem liebevollsten Vertrauen sich einigt; daher jene rechte Verbindung von Ehrfurcht und Liebe, die nur in der katholischen

Kirche sich findet, die das Herz in sein rechtes natürliches Verhältniß zu Gott versetzt; daher jene herrlichen, zum Herzen sprechenden Gebete, welche die eigenthümliche Sprache der katholischen Kirche sind, die Sprache der Liebe und des Vertrauens, jene Gebete, die der Balsam der Wunden unserer Seele sind, die die Sorgen des Lebens uns versüßen, die insbesondere dazu beitragen, die Schrecken des Todes in uns zu vermindern. O wie unglücklich wären wir, wenn wir uns außerhalb jener heiligen Kirche befänden, die allein die treue Bewahrerin, wie der göttlichen Wahrheit, so auch der göttlichen Liebe ist, die uns allein das wahre Verständniß des großen Geheimnisses des Gottmenschen geben, seine Wirkungen uns erfahren lassen, seine Gnaden uns zuwenden, seine Früchte uns mittheilen kann. O kostbarstes und höchstes Geheimniß der göttlichen Liebe! wie nothwendig bist du für unser Heil, für unser Glück, für unseren Frieden! Unser unendlich großes Elend bedarf eines Gottes; unsere Furchtsamkeit, unsere Kleinheit, unser Nichts bedarf aber auch durchaus eines Menschen. Ein Mensch, der nicht Gott ist, kann uns nicht erlösen, kann uns nicht helfen, kann uns nicht befriedigen; aber ein Gott, der nicht Mensch ist, kann uns kein Zutrauen einflößen, kann uns nicht trösten, kann uns nicht beruhigen. Es gibt also für uns kein Heil, kein Vertrauen, keine Hoffnung, keine Hülfe, als nur im Gottmenschen.

Wenn dieses Geheimniß nicht Wahrheit wäre, o man müßte es erfinden, denn so groß ist das Bedürfniß, das unser Herz darnach empfindet. Doch, was sage ich? Wenn es nicht Wahrheit wäre, Niemand wäre im Stande gewesen, es zu erfinden. Denn die Vernunft kann nichts erfinden, was die Vernunft übersteigt, was die Vernunft nicht faßt, was die Vernunft nicht versteht. Gott allein kann die unaussprechlichen Geheimnisse seiner Weisheit und seiner Liebe offenbaren. Das trostreichste aller Geheimnisse, das Geheimniß des Gottmenschen, hat die Vernunft nicht erfunden und nicht geträumt; sie hat es vernommen, sie hat es empfangen, weil Gott selbst, der es gewirkt, es auch geoffenbart hat, und weil er in der Kirche es hinterlassen und unversehrt erhalten hat. Wohl uns, daß wir ihre

Kinder, ihre Schüler sind, weil wir in diesem Geheimniß, das sie uns lehrt und dessen Wirkungen sie uns vermittelt, die Güte und Freundlichkeit unseres Gottes wie in keinem anderen erkennen, weil wir in diesem Geheimniß die mächtigste Bürgschaft für seine Gnade und Barmherzigkeit besitzen, weil wir endlich hierdurch allein zu jener vertraulichen Liebe Gottes hingeführt werden, in der wir uns wahrhaft als seine Kinder fühlen. „Als die Fülle der Zeiten kam, sandte Gott seinen Sohn, damit wir an Kindesstatt angenommen würden." Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

I.

„Siehe, es kamen Magier aus dem Morgenlande und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Aufgange gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2.

Heute, Geliebteste, ist jener heilige und hochfestliche Tag, an dem die bisher verborgene Gnade unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi aus dem geheimnißvollen Dunkel von Bethlehem hervorgetreten und dem ganzen Erdkreis erschienen und geoffenbart worden ist; heute feiert die Kirche das bedeutungsvolle Fest der Erscheinung des Herrn. Bisher konnte es den Anschein haben, als ob nur das auserwählte Volk der Juden durch seine Ankunft beglückt werden solle, als gäbe er sich nur den Einen hin, während er die Anderen, den bei weitem größten Theil der Menschen, in ihrer Dunkelheit und Verblendung lasse, als ob er sich nur jener von ihm so sehr bevorzugten und dennoch stets widerspenstigen Nation mittheilen wolle. Aber heute, meine Christen, läßt er sehen, daß bei ihm kein Ansehen der Person gelte, daß er den ganzen Erdkreis in ein einziges Volk vereinigen, auch die Fremdlinge zu seinen Kindern berufen, seinen Segen gleichmäßig über Alle ausschütten wolle, und wir können heute mit dem Apostel ausrufen: „Ist er etwa nur ein Gott der Juden und

nicht auch der Heiden? Gewiß auch der Heiden" (Röm. 3, 19.). Heute erscheint der vor wenigen Tagen geborne Weltheiland den Erstlingen der Heidenwelt. Heute kommen aus dem fernen Orient heidnische Könige vom Sterne geführt, um in dem neugebornen Könige der Juden, auch den Ihrigen, den König der Könige, anzubeten. Am heutigen Tage ist also die Trennung der Völker auf Erden, welche eine Folge der Sünde gewesen, und die mit der babylonischen Sprachverwirrung eingetretene Absonderung von einander, der Unterschied der Zungen und Nationen, der im Grunde nur durch die Selbstsucht und den Egoismus der von Gott abgefallenen, und in ihm ihrer rechten Mitte beraubten, und eigene, falsche Selbstständigkeit suchenden Geschöpfe, befördert wurde, in Christo Jesu wieder aufgehoben worden; heute ist die katholische, alle Völker und Nationen umfassende, die Menschen wiederum in eine einzige große Familie vereinende Kirche gestiftet worden. Heute ist das große, gemeinsame Band der Liebe durch die Erscheinung des Allen gemeinsamen, Alle mit gleicher Liebe umfassenden, für Alle sein Blut hingebenden Erlösers unter den Menschen wieder angeknüpft worden; heute sind alle Völker, ihrer unterscheidenden und trennenden Sitten und Gebräuche gleichsam vergessend, das eine große Volk Jesu Christo geworden. Ihr seht, meine Christen, wie beschränkten Geistes und verkehrten Herzens diejenigen sind, die euch in gegenwärtiger Zeit so viel von der nothwendigen Trennung der einzelnen Nationalitäten, von dem Bedürfniß der Völker ihre Sonderinteressen zur Geltung zu bringen, von der Nothwendigkeit die Gegensätze der einzelnen Nationen so scharf und so feindlich auszuprägen, daß ihr alle Bande des Gehorsams, des Rechtes und der Pflicht geopfert werden, vorreden. Der Herr ist gekommen, durch jene himmlische, übernatürliche, katholische, d. h. allumfassende Liebe, die er auf die Welt gebracht, alle Nationen in sich zu vereinen; „in Christo," lehrt der Apostel, „gilt weder Jude noch Grieche, ihr Alle seid eins in Christo Jesu" (Gal. 3, 28.), und heute feiern wir jenes großartige und erhabene Fest, an welchem wir den Erlöser nach seiner Geburt zum ersten Mal als Weltheiland begrüßen,

der die Verschiedenheiten der Nationen aufgehoben hat. Wer also diese Verschiedenheit, diese feindseligen Gegensätze auf's Neue hervorrufen will, wer eine politische, ja wo möglich auch eine kirchliche Trennung der Nationalitäten für die Grundbedingung einer gedeihlichen Entwicklung des Völkerlebens erklärt, dessen Streben ist gerade entgegengesetzt dem Zwecke der Erscheinung des Herrn; er wird nicht vom Geiste Jesu Christi, der ein Geist der Sammlung und der Vereinigung durch die Liebe ist, sondern von jenem alten im neuen Bunde überwundenen Geiste der Trennung und der Selbstsucht getrieben, der von jeher der Urheber aller Feindschaft der Völker und alles beschränkten Nationalismus gewesen ist. Deßhalb, weil wir heute jene große Vereinigung in Christo dem Weltheilande feiern, haben auch diejenigen, die von der katholischen Einheit sich getrennt haben, das heutige Fest, das seinem innersten Wesen nach ein katholisches und zugleich ein uraltes ist, aufgehoben und abgeschafft, weil die Trennung und der Widerspruch, auf den sie ihr Dasein gegründet haben, mit dem Geiste dieses Festes keineswegs vereinbar waren. Laßt uns nun, unter dem Beistande dessen, der heute der ganzen Welt erschienen und durch den Stern als der wahre Heiland angekündigt worden ist, über die Geheimnisse des heutigen Festes nachdenken, damit das Licht, welches heute aufgegangen, auch in unsere finsteren und kalten Herzen erwärmend hineinscheine. /

Heute also kamen, wie wir so eben im Evangelium gehört haben, Magier aus dem Orient nach Judäa, um den neugebornen Weltheiland anzubeten. Diese Magier, von deren Personen uns der Evangelist weiter nichts berichtet, waren allem Anschein nach fromme, sternkundige Weise aus der Priesterkaste der Meder und Perser, welche durch ihr reines und aufrichtiges Forschen nach der Wahrheit und durch die Tugendhaftigkeit ihres Lebens sich die Gnade besonderer Erleuchtungen und Offenbarungen bei Gott verdient hatten. Die Ueberlieferung sagt uns ferner, daß sie Könige gewesen, und dieses läßt sich sehr wohl mit dem Namen Magier, den ihnen der Evangelist

Digitized by Google

gibt, vereinigen, da uns der Jude Philo, der um die Zeit Jesu Christi lebte, berichtet, daß bei den Persern die Magie so sehr in Ehren gehalten werde, daß Niemand zur königlichen Würde gelangen könne, der nicht zuvor ein Magier gewesen. Die heilige Schrift erwähnt nicht die Zahl jener Priesterkönige, ebensowenig, als das Land, aus welchem sie ausgezogen. Nach einer alten Tradition, welche besonders durch Leo den Großen und Beda den Ehrwürdigen bestätigt wird, glaubt die Kirche, daß es ihrer drei gewesen, wie sie dem Herrn auch dreierlei Gaben darbrachten, als Vertreter der drei Stämme der Menschheit, die aus den Söhnen Noahs hervorgegangen, Melchior der Semiten, Caspar der Chamiten und Balthasar der Japhetiten.

Mit welchem Rechte, meine Christen, hatte der Prophet Isaias vom Heilande geweissagt: „Er wird genannt werden: Beschleunige, trage Raub davon, eile Beute zu machen!" (Is. 8, 3.). Der Prophet sah vorher die große Bewegung, welche die Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden hervorrufen würde, daß er anfangen würde zu siegen von dem Augenblicke seiner Geburt an, daß er sich beeilen würde, durch eine reißende Niederlage seiner Feinde sich als den wahren Messias, den wahren Erlöser der Welt zu zeigen. „Und in Wahrheit," sagt der heilige Bernhard, „von seiner Geburt an zieht er die Guten an sich durch seine Barmherzigkeit, regt er auf und beunruhigt er die Bösen durch seine Gerechtigkeit, unterwirft er sich die Großen durch seine Macht, erhebt er die Kleinen und Demüthigen durch seine Gnade." Als Erlöser beeilt er sich, die gefangenen Seelen in Freiheit zu setzen, als Befreier ist er voll heiliger Ungeduld, ihr drückendes Joch zu zerbrechen; seine Hand, die noch schwach und ohnmächtig erscheint, ist gleichwohl die Hand des Allmächtigen, sie befreit die Könige von ihrem Stolze, die Hirten von ihrer Unwissenheit, die Juden von ihren Vorurtheilen, die Heiden von ihrer Verblendung. Alles das sind Zeichen seiner siegreichen Kraft, es sind gleichsam eben so viel Trophäen, die er mit reißender Schnelligkeit über seinen Feind, den Teufel, davongetragen und die als Ehrenzeichen die Krippe dieses göttlichen Kindes zieren. „Sein Name wird

sein: Beschleunige, trage Raub davon, eile Beute zu machen.“

Wenn er nun voll von Eile und Verlangen ist, die Menschen zu erlösen, so findet er heute an seiner Krippe Menschen voll von Eile und Verlangen ihn anzubeten, und was für Menschen! Wenn wir sie nach ihrem Stande betrachten, so sind es Könige und Fürsten, welche ihre Geburt, ihre weltliche Ehre, die Bequemlichkeit ihres Lebens, die Gewohnheit zu herrschen und zu befehlen, an ihren Thron zu fesseln und von ihnen jede andere Sorge als die um Größe und Ehre fernhalten zu müssen scheint. Es sind ferner Weise dieser Welt, beschäftigt mit jenen Wissenschaften, welche so leicht den Menschen aufblähen und für höhere, göttliche Dinge unempfänglich zu machen pflegen; es sind ferner Heiden, geboren im Irrthum und Aberglauben ihrer Väter. Wie schwer mußte es für sie sein, sich ihrer Vorurtheile zu entledigen und höherer Erleuchtung sich hinzugeben, so viele äußere und fleischliche Hindernisse zu besiegen! Und dennoch, auf den ersten Ruf des heiligen Geistes, auf die erste Anregung der göttlichen Gnade, entsagen sie ihrer Größe, ihren Wissenschaften, ihrem Götzendienst. Sobald sie erfahren haben, daß der König der Könige in Judäa geboren sei, richten sie sogleich ihr Handeln nach dieser besseren Erkenntniß ein, steigen sie herab von ihren Thronen, verlassen sie ihre Paläste, beginnen sie ihre heilige und beschwerliche Wallfahrt. Vergeblich stellt ihnen die menschliche Klugheit vor, daß eine Reise auf eine ungewisse Ahnung hin unternommen, ohne bestimmtes und festes Ziel, sich wenig schicke für ihren königlichen Rang und für ihre Weisheit, daß es ein lächerlicher Anblick sein werde, irrende Könige von Land zu Land ziehen zu sehen, unter unbekannte Völker sich zu mischen; daß die Könige vielmehr von ihren eigenen Unterthanen Tribut zu empfangen haben, nicht aber ihn Anderen darzubringen brauchen; daß ihre verlassenen Reiche unterdessen in Unruhe und Aufruhr gerathen oder Anderen zur Beute werden könnten. „Wie sind diese weisen Männer so thöricht geworden!“ ruft der heilige Bernhard aus. Der Glaube hatte sie belehrt, daß die wahre Weisheit darin bestehe, sich

Digitized by Google

der göttlichen Vorsehung zu überlassen, daß Gott, der ihnen die Wallfahrt eingegeben, auch ihr Führer und Beschützer sein werde, daß die erste Pflicht der Könige darin bestehe, denjenigen anzubeten und sich ihm zu unterwerfen, von dem alle Kronen abhängen; daß dem wahren und großen Könige zu dienen, besser sei, als über Tausende zu herrschen.

Aber, meine Christen, können sie ihn denn nicht zu Hause anbeten und ihm in ihren Ländern dienen? Hängt denn die Gnade von den Orten ab? Kann sie denn nur an der Krippe Jesu Christi empfangen werden? Kann Derjenige, der am Himmel neue Sterne hervorbringt, nicht auch neue Herzen an allen Orten der Erde schaffen? Gewiß, meine Christen, aber diejenigen, die so fragen, die das als Grund anführen, warum jene frommen Männer auch hätten zu Hause bleiben können, haben auch nicht eine Ahnung von jener heiligen Sehnsucht und Freude, welche die Magier bei der Nachricht von der Geburt des Erlösers erfüllte; sie kommen mir vor, wie wenn Jemand euch fragen wollte, wenn ein lang ersehnter und heißgeliebter Freund in eurer Nähe angekommen, warum ihr denn hingehet, um ihn aufzusuchen; ihr könntet ja ebenso gut sein Freund sein, auch wenn ihr zu Hause bliebet. Nein, die Magier müssen ihre Länder verlassen, sie müssen ihre heilige Wallfahrt antreten. Wenn es auch ihrem Herzen nicht so natürlich und nothwendig gewesen wäre, so waren noch andere höhere Gründe vorhanden, weßhalb sie ziehen mußten. Die heiligen Väter geben uns mehrere davon an. Der erste ist, um jene Losreißung von allem Irdischen anzudeuten, welche diejenigen besitzen sollen, die der Herr ruft. „Sie sollten," sagt der heilige Leo der Große, „allen Christen, welche ihre geistige Nachkommenschaft sind, das Beispiel eines bereitwilligen und treuen Gehorsams geben. So wie Abraham, der das Muster und gleichsam die Wurzel der Vollkommnen des alten Bundes war, von Gott den Auftrag erhielt, aus dem Lande seiner Väter und seiner Verwandtschaft auszuziehen, so müssen diese Fürsten des Morgenlandes, welche Gott auserwählt hatte, die Heiden in den Glauben Jesu Christi einzuführen, und die ersten Muster der evangelischen Vollkommenheit unter ihnen zu sein, durch

ihr Beispiel zeigen, daß sie keine irdische Anhänglichkeit mehr kennen, wo es sich darum handelt, das Gesetz Gottes und seinen Willen, nachdem er ihnen offenbar geworden, zu erfüllen." Der heilige Bernhard gibt uns einen zweiten Grund an: „Es mußte eine Aehnlichkeit stattfinden, zwischen den Anbetern und dem, welchen sie anbeten gingen; wie Jesus Christus den Menschen bei seiner Menschwerdung seine ganze Glorie und Herrlichkeit zum Opfer gebracht, so war es billig, daß auch die Menschen Ihm die ihrigen opferten." Es war nicht billig, daß sie in ihren Palästen blieben, während Er in der Krippe lag. Endlich mußten sie deßhalb aus ihrem Lande ziehen, sagt der heilige Chrysostomus, um zu zeigen, daß das Beste und Vollkommenste, was ein Christ thun könne, wenn ihn Jesus Christus zu sich ruft, darin bestehe, sich von der Welt zu trennen, von dem Wirrwarr und den Zerstreuungen der Welt, von den Versuchungen und den Gefahren der Welt, von den Vergnügungen und Ueberflüssigkeiten der Welt, von der Eitelkeit und den Leidenschaften der Welt. Hier ist nicht gemeint jenes späte Verlassen der Welt aus Kummer, aus Ueberdruß, aus Nothwendigkeit, das so häufig bei denjenigen Bekehrungen stattfindet, welche heut zu Tage erfolgen. Unsere Könige hatten keines dieser Motive; sie waren nicht überdrüssig ihres Standes; sie waren Fürsten und Herrscher, die in voller Bequemlichkeit und in irdischem Glück lebten; nichts konnte sie beunruhigen oder in Furcht setzen; sie waren ja Herren und hatten zu befehlen; sie waren auch nicht müde der Rauheit und Unannehmlichkeit ihrer Wohnsitze, denn sie wohnten in jenem glücklichen und milden Himmelsstriche des Morgenlandes, wo es angenehm wäre zu leben, auch wenn man nicht das Glück hätte, zu herrschen. Alter oder Krankheit trieb sie auch nicht an, sich zu Gott zu wenden, denn sie waren ja im Stande, die Beschwerden einer weiten und gefährlichen Reise zu tragen. Kein Kummer, kein Ueberdruß, keine Nothwendigkeit hatten Einfluß auf ihren Entschluß. Sie reisen ab in Mitten ihres Glückes, ihres Wohlstandes, ihrer Zufriedenheit, um die Ersten zu sein, dem Herrn das Opfer von Größe und Macht darzubringen; sie waren die Ersten, die,

Digitized by Google

wie jene Aeltesten in der Offenbarung des heiligen Johannes, ihre Kronen zu den Füßen des Lammes niederwarfen, die den Pomp und die Herrlichkeit der Welt ihm darbrachten, die gezeigt haben nicht bloß was man Alles thun, sondern auch was man verlassen könne um Gottes willen. /

Und um diese Könige zu so Großem und so Herrlichem zu bewegen, bedarf es weiter nichts, als der Erscheinung eines Sternes. Die innere Gnade, welche sie erleuchtet, läßt ihnen diesen Stern als sicheres Zeichen des Erlösers erscheinen. Der Herr sandte ihnen keine Engel und Propheten, die ihnen etwas Neues und Ungewöhnliches gewesen wären, sondern er ließ, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, ein neues, außerordentliches Gestirn am Himmel aufgehen; die göttliche Vorsehung ruft sie durch Zeichen, welche ihnen am meisten verständlich sind, da die kundige Beobachtung des gestirnten Himmels der Gegenstand ihrer Wissenschaft war. Hier, sagt der heilige Chrysostomus, müssen wir nicht sowohl ihren bereitwilligen Gehorsam, als vielmehr die herablassende Güte Gottes bewundern. Er würdigt sich, seine Vorsehung ihren Beschäftigungen anzubequemen, um sie so allmählig zur Vollkommenheit heranzuziehen. Er läßt ihnen einen Stern erscheinen, weil sie für die Betrachtung des gestirnten Himmels die meiste Vorliebe und das meiste Interesse haben. Er offenbart sich ihnen ferner als König der Juden, um sie durch die Gleichförmigkeit des Standes anzuziehen. So bequemt sich Gott in seiner unendlichen Liebe und Gnade der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Einzelnen an, um jeden auf die für ihn am meisten passende und wirksamste Weise zu seinem Heile zu führen. Wie oft, meine Christen, haben wir dasselbe auch in unserem Leben schon erfahren? Wie oft hat uns Gott schon zu sich gerufen durch geheimnißvolle Stimmen, die nur uns verständlich waren, durch Gnaden, die mit unseren Verhältnissen, mit unseren Bedürfnissen, mit unseren Eigenthümlichkeiten auf das innigste zusammenhingen? Wie oft ist er uns nachgegangen selbst bis in unsere Verirrungen und verkehrten Neigungen, und hat aus ihnen selbst ein Licht uns entspringen, einen Stern uns aufgehen lassen, der

geeignet war, uns zu ihm zurückzuführen? Aber wie selten haben wir in unserer Verblendung diese hellen Sterne als himmlische Wegweiser erkennen wollen, wie selten haben wir uns entschlossen, uns aufzumachen und ihnen zu folgen? Fürchten wir, daß nicht an uns die schreckliche Drohung, die der Herr durch den Propheten Ezechiel verkünden ließ (32, 7.), in Erfüllung gehe: „Ich will die Sterne erbleichen lassen," d. h. ich will alle jene Gnaden und Erleuchtungen von dir nehmen und einen Schleier der Dunkelheit über deinen Geist werfen, weil du meinen Stern nicht erkannt hast. Hüten wir uns, meine Christen, daß wir in Folge unseres hartnäckigen Widerstrebens nicht mit Blindheit geschlagen werden, und daß nicht Verblendung die Strafe unserer Trägheit werde. Ahmen wir vielmehr bereitwillig und großmüthigen Herzens das schöne Beispiel nach, das uns die Magier geben.

Kaum in Jerusalem angekommen, fragen sie nach dem neugebornen Könige der Juden, denn, sagen sie, „wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Wir haben gesehen und sind gekommen; zwischen dem Sehen und Kommen findet keine Zögerung statt; sie verlieren nicht die Zeit mit nutzlosen Berathungen; erkennen und glauben, glauben und gehorchen war bei ihnen dasselbe. „Wo ist der neugeborne König der Juden?" so fragen sie. Wie fest ist ihr Glaube! Jeder Zweifel, jede Unsicherheit ist ausgeschlossen. Wir fragen nicht, ob er geboren sei, sondern voll Vertrauen der himmlischen Offenbarung gänzlich sich hingebend, fragen sie sogleich: Wo ist er, damit wir ihn anbeten. Herodes aber, da er von einem Könige der Juden hört, der geboren sein soll, erschrickt, und es wird ihm um seinen unrechtmäßig erworbenen Thron bange. Er, der jedes Sternes, jeder Gnade und jeder Erleuchtung längst sich unwürdig gemacht, ahnte freilich nicht, daß dieser neugeborne König es weit unter seiner Würde halte, sein Nebenbuhler zu werden, wie die Kirche in dem Hymnus des heutigen Festes singt: „Was fürchtest du Herodes Gott, Grausamer, der als König kommt? Es raubt kein irdisch Königreich, der Himmelreiche geben kann." Aber

Digitized by Google

auch ganz Jerusalem wird mit ihm bestürzt. Jerusalem, die Stadt des Friedens, erbebt, da ihr König zu ihr kommt sanftmüthig? O verblendetes Jerusalem, wahrlich, du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt. Solchen Einfluß übt die Bosheit und Gottlosigkeit ihres Herrschers auf die unglückliche Stadt aus; auch sie nimmt an seiner Verkehrtheit und Verblendung Theil. Aber diese Verkehrtheit und Verblendung des Herodes und Jerusalems, sie hat sich fortgeerbt auf ihre geistigen Nachkommen bis auf unsere Tage. Wahrlich herodianische Bosheit und Verblendung ist es, wie den neugebornen Erlöser, so seine heilige Kirche unterdrücken und vertilgen zu wollen; an der wiederauflebenden Kraft des Glaubens, sie möge sich auf was immer für eine Weise kund geben, Anstoß und Aergerniß zu nehmen, und sie unterdrücken und niederhalten zu wollen, wie wiederum der heilige Bernhard sich ausdrückt: „Wenn irgend etwas, was mit dem Heil und der Religion zusammenhängt, entsteht, wer da widerstrebt und sich widersetzt, der verfolgt mit Herodes den neugebornen Erlöser.“

Nachdem nun aber die Schriftgelehrten der Juden, trotz des wüthenden Herodes und ihrer eigenen Verblendung, nicht umhin gekonnt, nach dem klaren Ausspruch des Propheten Bethlehem als den Ort zu bezeichnen, wo der Messias geboren werden müsse, damit selbst die frommen und erleuchteten Magier von denen, die auf dem Stuhle Mosis saßen, der rechtmäßigen lehrenden Autorität, welche damals auf Erden war, Belehrung erhielten, da verlassen sie das verblendete und undankbare Jerusalem und richten ihren Weg nach dem langersehnten Ziele ihrer Wallfahrt. Und siehe, der Stern, der eine Zeitlang verschwunden war, um dem Ausspruche der Lehrer des Gesetzes, als der rechtmäßigen, wenn gleich unwürdigen lehrenden Autorität Raum zu geben, er erscheint jetzt wieder auf's neue am südlichen Himmel und deutet so durch seine Richtung auf das südlich von Jerusalem liegende Bethlehem. Und nun finden sie als Lohn ihres gläubigen Vertrauens den wahren glänzenden Stern, der, wie schon der Seher Bileam geweissagt, aus Jacob aufgehen sollte, und durch jenen

Digitized by Google

Stern am Himmel vorgebildet wurde, wie der heilige Apostelschüler und Martyrer Ignatius andeutet, wenn er schreibt: „Erschienen ist am Himmel ein Stern über alle Sterne, und sein Licht war unaussprechlich, und seine Neuheit erregte Verwundern und alle übrigen Sterne sammt Sonne und Mond bildeten den Chor um diesen Stern. Er aber strahlte sein Licht über alle aus; daher ward aller falschen Weisheit Wesen aufgelöst, alle Bande der Bosheit wurden zerbrochen, die Unwissenheit ward zerstört und das alte Reich zerrüttet. Denn Gott war erschienen zur Erneuerung des ewigen Lebens."

Welch ein Anblick, meine Geliebten! Die Könige auf ihren Knieen an jenem ärmlichen Orte, ohne sich durch die Armuth der Mutter, die Niedrigkeit der Umgebung, die Verächtlichkeit der Krippe irre machen zu lassen. Und sie öffnen ihre Schätze und opfern, was sie mitgebracht haben: Gold, Weihrauch und Myrrhen. In diesen Gaben liegt eine tiefe Bedeutung verborgen. Einmal wird dadurch dasjenige angedeutet, was wir Alle dem Herrn geistiger Weise darbringen müssen. Das Gold, als das Kostbarste und Vorzüglichste unter den Reichthümern der Welt, deutet an, wie diese alle dem Herrn gänzlich zum Opfer gebracht werden müssen, so daß wir die Güter der Welt besitzen, als ob wir sie nicht besäßen, sie gebrauchen, als ob wir sie nicht gebrauchten; und gerade dasjenige, was uns unter ihnen das Liebste ist, was uns am meisten fesselt und gefangen hält, müssen wir großmüthig zuerst zu den Füßen des Heilandes legen. Haben wir nun aber auf solche Weise vollkommen das Irdische verachtet, dann müssen wir mit ebenso heißer Sehnsucht das Himmlische verlangen. In dieser Sehnsucht nach den himmlischen Gütern opfern wir dann den Wohlgeruch des Weihrauchs; denn der Weihrauch bedeutet, wie es in der Offenbarung des heiligen Johannes heißt, die Gebete der Heiligen. Nicht jedes Gebet aber erhebt sich wie Weihrauchwolken zum Throne Gottes; nur das Gebet des Gerechten dringt durch die Himmel; denn „wer sein Ohr abwendet, daß er das Gesetz nicht höre, dessen Gebet wird abscheulich sein" (Prov. 28, 9.). Damit aber Jemand gerecht sei und sein Ohr dem

Digitized by Google

Gesetze nicht verschließe, auf daß der Herr das seinige von seinem Gebete nicht abwende, ist es nothwendig, daß nicht nur die Welt verachtet und zum Opfer gebracht, sondern auch das eigene Fleisch abgetödtet und unterworfen werde. Denn Derjenige, welcher gesagt hat: „Wenn Jemand nicht Allem entsagt, was er besitzt, so kann er mein Schüler nicht sein," derselbe sagt auch: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach," was der Apostel auf folgende Weise erklärt: „Alle, die Christo angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt mit den Lastern und Begierden." Zwei Flügel also hat das Gebet, auf denen es gen Himmel steigt: die Verachtung der Welt und die Abtödtung des eigenen Fleisches, und diese Abtödtung bedeutet das bittere Gewürz der Myrrhen, welche mit dem Golde und Weihrauche dem Herrn darzubringen sind. Jene drei Gaben hatten aber in den Händen der Magier auch noch eine andere geheimnißvolle Bedeutung; sie entsprechen nämlich der dreifachen Würde des Herrn, welcher sie gleichsam als Attribute dargebracht wurden. Das Gold deutete auf seine Königswürde, der Weihrauch auf sein Hohespriesterthum, und die Myrrhen zeigten seine Propheteuwürde an, damit ihm so von den Magiern, welchen ebenfalls jene dreifache Würde in gewissem Sinne innewohnte, da sie als priesterliche, vom heiligen Geiste prophetisch erleuchtete Könige kamen, als dem wahren und höchsten Könige, Priester und Propheten im Namen aller dieser gehuldigt werde.

So möge denn das Licht, welches heute über Jerusalem aufgegangen, und in dessen Glanze, wie Isaias geweissagt, die Könige wandelten, auch über uns heute aufgehen, möge der Heiland der Welt in seiner ganzen Herrlichkeit auch von uns erkannt, aufgesucht und angebetet werden. Wie sehr auch der Unglaube und die thörichte Weisheit dieser Welt, welche die Erscheinung des Herrn für Fabel und Mythe erklärt, in unseren Tagen ihre Dunkelheit um sich her verbreitet, das Licht seiner Erscheinung wird, einmal aufgegangen, nie wieder verlöschen. Das Zeugniß, welches die Weisen aus dem Morgenlande heute von der Erscheinung seiner Herr-

Digitized by Google

lichkeit abgelegt, es wird nimmermehr durch die Gotteslästerungen der ungläubigen Thoren aus dem Abendlande entkräftet werden. Wehe denen, die jetzt, nachdem das Licht des Erlösers über den ganzen Erdkreis ausgegossen ist, nachdem seine Erscheinung überall vollendet und wunderbar verherrlicht worden, mit sehenden Augen nicht sehen und dem Lichte der Welt in's Angesicht widerstehen. Selig aber diejenigen, denen der Stern seiner Gnade die Augen geöffnet hat, selig, denen der Herr nicht vergeblich erschienen ist! Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

II.

„Und sie thaten ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen." Matth. 2, 11.

Die Geheimnisse des heutigen Festtages bieten uns einen so reichen und so mannigfaltigen Stoff zur Betrachtung dar, daß wir bei der Fülle dieses Stoffes fast in Verlegenheit kommen und kaum wissen, worauf wir heute vorzugsweise unsere Blicke richten sollen. Sollen wir auf die Personen jener drei heiligen Männer unsere Aufmerksamkeit richten, ihre wunderbare Berufung, ihren festen und kindlichen Glauben, ihre Liebe, ihren Muth, ihre Demuth, ihre Andacht betrachten? Sollen wir den Stern, der sie geführt hat, zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, und an die vielen schönen und hellen Sterne denken, welche Gott in seiner Güte auch uns in die Nacht unseres Erdenlebens sendet, um uns zu ihm hinzuführen, und denen wir leider nicht immer so bereitwillig folgen, wie jene guten Könige dem ihrigen? Oder sollen wir unsern Blick erweitern, und, dem Namen unseres heutigen Festes gemäß, die Erscheinung des Herrn auf Erden, das Licht, das seine Ankunft in der ganzen Welt verbreitet hat, die Offenbarung seiner Herrlichkeit betrachten, wie sie aus dem Dunkel von Bethlehem allmählig an den Tag trat, bis die ganze Erde von diesem Lichte erfüllt war? Sollen wir in der Be-

Digitized by Google

rufung jener heidnischen Könige den Anfang und das Stiftungsfest der katholischen Kirche betrachten, welche alle Völker in ihrem Schooße vereinigen, und Hohe, wie Niedere, reiche Könige und arme Hirten um die in der Krippe von Bethlehem vorgebildeten Altäre Jesu Christi versammeln wird? Sollen wir die Merkmale des wahren, katholischen Glaubens in dem Glauben jener drei Weisen vorgebildet finden, und an der Art, wie sie zum Glauben gelangen und in seinem Besitz sich glücklich fühlen, die Eigenschaften jenes Glaubens wiederfinden, welcher nur in der wahren Kirche Jesu Christi vorhanden ist, und der allein uns selig machen kann? Ich will, meine geliebten Christen, heute auf keinen von diesen verschiedenen Punkten eure Aufmerksamkeit lenken, sondern vielmehr einzig und allein darauf, daß jene heiligen Männer, nachdem sie dem Rufe der Gnade gefolgt sind und den himmlischen König gefunden haben, den sie suchten, nicht mit leeren Händen vor ihm erschienen, sondern ihm Gaben darbrachten, welche eine tiefe Bedeutung hatten, und aus denen wir für unser Leben und für unser Verhalten, Jesu Christo gegenüber, sehr viel lernen können. „Sie öffneten, heißt es im Evangelium, ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Laßt uns diese geheimnißvollen Gaben heute in ihrer tiefen Bedeutung zu erkennen suchen, und aus ihnen namentlich auch lernen, was wir, so arm wir auch immer sind, Jesu Christo geben müssen, welche Huldigung dieser unser göttlicher König auf Erden von uns verlangt, und welch' großen Grund wir haben, gegen ihn freigebig zu sein. Möge seine Gnade uns dabei erleuchten und in unserem Herzen jene Opferwilligkeit hervorrufen, die wir Jesu Christo, ohne ihn zu beleidigen, nicht versagen können.

Es genügte diesen heiligen Königen, welche die göttliche Gnade in wunderbarer Weise zur Erkenntniß ihres Heilandes und Erlösers geführt hatte, nicht, eine lange, beschwerliche Reise zurückgelegt zu haben; es genügte ihnen nicht, durch ihre Huldigung und Anbetung ein öffentliches und feierliches Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt zu

Digitized by Google

haben; sie wollten ihre Liebe auch noch durch reiche Gaben zu erkennen geben, sie wollten dem Heilande das Beste und Kostbarste, was sie hatten, als ein Liebesopfer zu Füßen legen. Das Evangelium berichtet uns nichts darüber, mit welchen Worten sie ihre Huldigung und Dankbarkeit ausgedrückt; es berichtet uns nichts darüber, welche Gnaden sie für sich von ihrem himmlischen Könige sich erbaten; es sagt uns nichts davon, wie lange sie bei dem Heilande verweilten, und welche Gespräche sie mit der heiligen Familie geführt. Das einzige Wort, das wir aus ihrem Munde hören, ist die kurze und dringende Frage, die sie an Herodes richten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Sie scheinen überhaupt zu denjenigen Menschen gehört zu haben, welche Viel thun, aber Wenig reden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß sie sich darauf beschränkten, in stummer Andacht vor dem göttlichen Kinde, das die Gefühle ihres Herzens kannte, niederzusinken, daß sie gar keine Worte fanden, ihre heilige Freude, ihre Liebe, ihren Glauben, ihren Dank, ihre herzliche und aufrichtige Huldigung auszusprechen. Aber, je weniger sie reden, desto mehr thun sie. In stiller Sammlung hatten sie ihre weite und beschwerliche Reise zurückgelegt und den Mund nur zur Frage geöffnet, als ihr himmlischer Wegweiser, der Stern, für eine Zeitlang verschwunden war, um die Festigkeit ihres Glaubens und Vertrauens auf die Probe zu stellen. Und als er wieder erschien, als er sie wirklich hinführte an das langersehnte Ziel ihrer Reise, als sie ihre Andacht befriedigt und in ihr den süßesten Lohn ihres Strebens erhalten hatten, da ergießen sie sich wieder nicht in langen Reden und Lobpreisungen und Danksagungen; aber sie handeln, sie öffnen ihre Schätze und legen ihm die kostbarsten Geschenke zu Füßen.

Es war, wie die heiligen Väter sämmtlich annehmen, nicht zufällig, sondern es geschah entweder in Folge einer besondern Erleuchtung, welche die heiligen Männer von Gott erhalten hatten, oder in Folge einer Fügung der göttlichen Vorsehung, die es so und nicht anders geschehen ließ, daß diese Gaben gerade in jenen drei Dingen bestanden, die sie als das Kostbarste, was sie besaßen, mitgebracht

Digitized by Google

hatten. Obgleich es wahrscheinlich ist, daß sie zu diesen Gaben auch durch die Armuth, in welcher sie die heilige Familie fanden, bewogen wurden, daß sie den Bedürfnissen derselben, so gut sie konnten, zu Hülfe kommen wollten, so würden sie diese Gaben doch jedenfalls auch dann gespendet haben, wenn diese Armuth nicht vorhanden gewesen wäre, als einen symbolischen Tribut, den sie ihrem Könige darbringen wollten. Die Darbringung von bedeutungsvollen Gaben an die Fürsten und Herrscher, obwohl diese derselben nicht bedürfen, ist ja ein alter und allgemeiner Gebrauch, der sich bei allen Völkern findet, und dem stets ein tiefer Sinn zu Grunde liegt. Gewiß also sollte das Gold, der Weihrauch und die Myrrhe, welche sie zu ihrem Tribute wählten, auch etwas Tiefes und Geheimnißvolles bedeuten. Diese Männer, die so wenig sprachen, die vielleicht nicht einmal die hebräische Sprache verstanden, wollten durch ihre Geschenke selbst etwas sagen und aussprechen, was sie nicht in Worte zu kleiden verstanden. Sehen wir nun, welchen Sinn diese bedeutungsvollen Gaben wohl haben konnten, und was die heiligen Väter zur Erklärung derselben uns sagen.

Die gewöhnlichste und allgemeinste Erklärung gibt uns der heilige Leo und der heilige Ambrosius. Der erstere sagt: „Sie versahen sich mit diesen Geschenken, damit sie, während sie den Einen menschgewordenen Gott anbeteten, zu erkennen gäben, daß sie drei Dinge von ihm glaubten. Durch das Gold wollten sie seine Königswürde ehren, durch die Myrrhe seine menschliche, und durch den Weihrauch seine göttliche Natur" (Serm. 3. de epiph.). Das Gold also brachten sie dar (wie Theophylekt bemerkt), weil die Unterthanen den Königen ihren Tribut in Gold zu zahlen pflegen; den Weihrauch, weil dieser als ein Zeichen der Anbetung Gott angezündet wird; die Myrrhe brachten sie ihm dar, weil er den Tod verkosten sollte, denn die Juden pflegten die Leichen mit Myrrhe einzubalsamiren. Was sie also im Herzen glaubten, das drückten sie durch ihre Geschenke aus. Der heilige Ambrosius hat offenbar dieselbe Erklärung im Sinne, wenn er sagt: „Was wollten sie mit diesen geheimnißvollen Gaben bei der ärmlichen Krippe Anderes, als daß wir in Christo den Unterschied

Digitized by Google

seiner Gottheit und seines menschlichen Fleisches erkennen sollten? Er erscheint als ein Mensch und wird als Gott angebetet." Doch um das noch besser zu verstehen, müssen wir diese drei Gaben im Einzelnen betrachten. Diese Betrachtung wird uns noch auf viele andere Geheimnisse führen, die in ihnen enthalten sind.

Das Gold ist bekanntlich der werthvollste Stoff, den es auf Erden gibt. Eben deßhalb sind es die reichsten und am höchsten Stehenden unter den Menschen, die Könige vor Allen, die es zu ihrem Schmuck verwenden und im Golde ihre Pracht zeigen. Als symbolische Gabe deutet also das Gold auf die Würde dessen, dem es dargebracht wird; es ist das am wenigsten unwürdige Geschenk für denjenigen, der am höchsten steht. Gott, meine Christen, der König der Könige, verdient eben deßhalb auch, wenn wir ihn äußerlich durch Gaben ehren wollen, daß wir ihm das Beste und Werthvollste, was wir haben, opfern. Daher die so natürliche Sitte, daß wir unsere Kirchen und Altäre, wenn wir es im Stande sind, mit Gold verzieren, daß die heiligen Gefäße, diejenigen namentlich, welche mit der heiligen Hostie unmittelbar in Berührung kommen, aus Gold verfertigt werden, oder wenigstens vergoldet sind. Deßhalb ließ Gott schon im alten Testamente die Bundeslade, das größte Heiligthum der Juden, mit dem feinsten Golde überziehen; deßhalb verwenden wir soviel Gold als möglich für den Tabernakel unserer Kirchen, welcher nicht mehr die bloßen Gesetztafeln und das vorbildliche Manna, sondern das lebendige Manna, das Brod, das vom Himmel gekommen, Christum selbst enthält. — Das Gold, welches die heiligen drei Könige dem Jesukinde darbrachten, war aber nicht bloß an und für sich das Kostbarste, was sie ihm geben konnten und was seiner königlichen Würde am meisten entsprach; es war auch zugleich ein allgemeines Sinnbild, daß wir Gott das Beste, Vortrefflichste, Reinste und Kostbarste darbringen müssen, was wir haben. So wie das Gold der edelste unter allen irdischen Stoffen ist, so ist, wie wir wissen, die Liebe die größte und erhabenste unter allen Tugenden. Jenes Gold war also, wie der heilige Bonaventura bemerkt, zugleich ein

Digitized by Google

Sinnbild jenes geistigen Goldes, das in dem Herzen der heiligen Männer glänzte, jener vollkommnen Liebe, von der sie für Gott und für ihren Heiland erfüllt waren. Und in der That, meine Christen, das Erste und Beste, was wir überhaupt Jemandem geben können, ist unsere Liebe; sie ist das wahre Gold unserer Seele, das alle anderen Gaben an Werth übertrifft. Sie ist noch weit werthvoller, noch weit kostbarer, als das irdische Gold; sie kann niemals, auch nicht durch die reichlichste Fülle dieses Goldes, bezahlt werden. Von diesem Golde sagt ferner der heilige Bonaventura: „Wie die Bundeslade innen und außen mit dem feinsten Golde überzogen war, so soll auch unser Herz äußerlich und innerlich mit dem Golde der Liebe geschmückt sein; innerlich im Gefühl, und äußerlich in der That."

Bringen wir also, meine Christen, dem Jesukinde nichts Geringeres, nichts Schlechteres, nichts Werthloseres dar, als nur reines Gold. Sowie eine geringe Masse Gold mehr werth ist, als eine sehr große Masse jedes anderen Stoffes, so ist auch ein einziger Funken wahrer, aufrichtiger, vollkommener Gottesliebe, viel besser und Gottes weit würdiger, als die größten und schwersten äußerlichen Werke, als die größte Furcht vor der Strafe, als die längsten und schwierigsten Arbeiten, welche nicht aus diesem Drange der Liebe entstehen. Viele bemühen sich, sagt der gottselige Avila, eine Masse von äußeren Werken und Bußübungen zusammenzuhäufen, indem sie nicht bedenken, daß Gott nicht sowohl die Menge der Werke, als das liebende Herz verlangt, aus dem jene Werke hervorgehen. — Dieses innere, geistige Gold brachten dem Herrn jene Könige vor allem Anderen dar, und ohne dieses wäre die Gabe ihres äußerlichen Goldes ganz werthlos gewesen. Dieses Gold, meine Christen, kann ein Jeder von uns, und wäre er auch der Allerärmste, Gott dem Herrn darbringen. Niemand kann sagen, daß er zu arm sei, um dem Jesukinde Gold darbringen zu können. Niemand hat deßhalb Ursache, jene Könige um ihren Reichthum zu beneiden. Viele allerdings können sagen: Wir können Gott nichts von unserer Habe geben, weil wir zu arm sind; wir können nicht fasten, weil wir zu krank sind; wir

können die evangelischen Räthe nicht befolgen, weil sie für uns zu schwer sind, weil unsere äußeren Verhältnisse es nicht erlauben. Aber können sie etwa sagen: Wir können nicht lieben? Nein, meine Christen, auch der Aermste und Schwächste besitzt in seinem Herzen eine Mine, aus der er dieses Gold herausholen kann; auch der Kleinste und Geringste kann dieses Gold der Liebe in reichlicher Fülle dem Jesukinde zu Füßen legen. Dieses Gold der Liebe, das in dem Herzen der armen Wittwe vorhanden war, die ihren letzten Denar in den Opferkasten legte, und die vom Herrn so gelobt wurde, indem er sagte, daß sie mehr als alle Anderen gegeben, es verwandelte ihre geringe Gabe in den kostbarsten Schatz in den Augen Gottes. Das Almosen, das wir aus unserem Herzen nehmen, ist also vor Gott viel werthvoller, als dasjenige, das wir nur aus unserer Börse nehmen. Denn jenes ist wirklich Gold; es ist das Gold der Liebe Gottes, des aufrichtigen Mitleides, das im Herzen vorhanden ist, und deßhalb Gott vor Allem angenehm, der ja von uns nichts Anderes, als unser Herz fordert. /

Die zweite Gabe, welche sie dem Golde hinzufügten, war der Weihrauch. Sie wußten ohne Zweifel, von Gott erleuchtet, daß dieses Kind, dem sie als ihrem himmlischen Könige den Tribut des Goldes dargebracht hatten, zugleich jener Hoherpriester sei, von welchem David geweissagt hatte: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech," und brachten ihm deßhalb die Gabe des Weihrauchs dar. Sie wußten, daß die besondere Weise, durch welche die Heiden ihre Götter ehrten, darin bestand, zu ihrer Ehre Weihrauchkörner zu verbrennen. Sie waren durch höhere göttliche Erleuchtung darüber belehrt worden, daß dieses schwache Kind, das sie anbeteten, der Sohn Gottes sei, daß es Gott selbst sei, der Mensch geworden, und unser menschliches Fleisch angenommen, um durch seine mit der Menschheit vereinigte Gottheit unser wahrer Erlöser, unser ewiger Hoherpriester zu werden. Deßhalb brachten sie ihm Weihrauch dar, um anzudeuten, daß er als wahrer menschgewordener Gott, die höchste Verehrung, die höchste Anbetung verdiene. Die

Digitized by Google

Gabe des Weihrauchs war also ein symbolisches Bekenntniß der wahren Gottheit und der wahren hohenpriesterlichen Würde, die sie in dem Jesukinde erkannten. Sie war aber auch zugleich ein Zeichen jener Andacht, jenes inbrünstigen Gebetes, das sie an ihren, nun glücklich gefundenen Heiland und Erlöser richteten. Denn der Weihrauch ist, wie schon David in den Psalmen ausgesprochen hat, das Sinnbild jener Gebete, die zum Throne Gottes emporsteigen. Er deutete ferner den Wohlgeruch, die Lieblichkeit jenes Opfers an, das Jesus Christus durch sich selbst dem ewigen Vater darbringen würde. Wenn es im Alten Testamente von den Opfern, welche Gott wohlgefällig waren, zu wiederholten Malen in bildlicher Weise heißt, daß Gott ihren Geruch wie einen angenehmen Duft roch, welches Opfer konnte ihm wohl angenehmer und wohlgefälliger sein, welches konnte, um menschlich zu reden, vor ihm noch lieblicher duften und einen noch köstlicheren Wohlgeruch verbreiten, als das seines geliebten Sohnes, von dem er selbst erklärt hat, daß er an ihm sein höchstes Wohlgefallen habe? Der Weihrauch deutete also einerseits die Gottheit Jesu Christi an, welcher das Opfer des Weihrauchs gebührte, als dasjenige, welches ausschließlich zur Verehrung Gottes bestimmt war, und andererseits lag in dieser Gabe der Ausdruck des Glaubens, daß dieses göttliche Kind *selbst ein Opfer* sei, und zwar das allerangenehmste, was jemals Gott dargebracht werden könne, daß er selbst der allerkostbarste Weihrauch sei, der jemals von der Erde zum Himmel emporsteigen werde. /

Aber auch wir, meine Christen, werden dadurch ermahnt, daß wir das Opfer des Goldes unserer Liebe mit den Weihrauchwolken unserer Andacht, unserer Gebete zum Throne Gottes emporsteigen lassen müssen. Ein jeder von uns ist im Stande, nicht bloß Gold, sondern auch Weihrauch Jesu Christo darzubringen. Und das Beispiel der heiligen Könige fordert uns nachdrücklich dazu auf, es an diesem Weihrauch, den wir geben können, nicht fehlen zu lassen. Dieser geistige Weihrauch, den wir Alle dem Jesukinde schulden, besteht erstens in dem Bekenntniß seiner Gottheit, in dem *Glauben*, durch welchen

wir ihn nicht bloß als den besten und weisesten der Menschen, nicht bloß als unseren Heiland und Erlöser, unseren höchsten König, sondern als unseren wahren Gott verehren, der uns nicht bloß erschaffen, sondern in eigener Person sich gewürdigt hat, uns selbst zu erlösen, unsere menschliche Natur anzunehmen, um uns, wie der heilige Petrus sagt, seiner göttlichen Natur theilhaftig zu machen; und zweitens in jener Andacht, jener Anbetung, die wir ihm weihen, und durch die wir ihm jene höchste Ehre erweisen, die nur Gott allein von uns fordern kann. Dieser Weihrauch des Glaubens, der Andacht und der Anbetung, er kann aber, wie der wirkliche Weihrauch, nur dann duften und einen angenehmen Geruch verbreiten, wenn er in das Feuer, in die glühenden Kohlen der Liebe gestreut wird, die wir in unserem Herzen tragen sollen, d. h. unsere Gebete, die wie Weihrauchwolken zum Throne Gottes emporsteigen sollen, werden nur dann ihm wohlgefällig, ihm ein lieblicher Geruch sein, wenn sie in dem Feuer der Liebe Gottes sich entzünden, wenn die Weihrauchwolken derselben aus einem Herzen zum Himmel emporsteigen, das von der göttlichen Liebe erfüllt ist. Um uns daran zu mahnen und zu erinnern, hat die Kirche, wie sie das Gold zum Schmuck ihrer Tempel und Altäre verwendet, auch den Gebrauch des Weihrauchs beim Gottesdienste eingeführt, damit wir beständig daran denken, daß wir unsere Herzen zu wahren Weihrauchfässern machen müssen, aus denen aller Gestank der Sünde verbannt ist, und die durch die Tugenden, mit denen sie geschmückt sind, durch die Liebe und die Andacht, mit denen sie erfüllt sind, nur wirkliche geistige Weihrauchwolken zum Throne Gottes emporsteigen lassen, wie der Apostel sagt: „Wir sind Christo ein guter Geruch.“

Das dritte Opfer, welches die heiligen drei Könige dem Jesukinde darbrachten, bestand in der kostbaren Spezerei der Myrrhen, einem Gummiharz, das von einem in Arabien einheimischen Baume stammt, von starkem, aromatischen und zugleich bitterem Geschmack und einem ähnlichen Geruch. Die Myrrhen wurden im Orient hauptsächlich zum Einbalsamiren der Leichen gebraucht, da sie die Kraft

Digitized by Google

haben, die Körper vor der Fäulniß zu bewahren. Durch dieses geheimnißvolle Geschenk bekundeten die heiligen Weisen nach der Erklärung der Väter, wie sie durch den Weihrauch auf die Gottheit Jesu Christi hindeuteten, ihren Glauben an seine wahre Menschheit, welche dazu bestimmt war, für unsere Erlösung einst freiwillig die Bitterkeit des Todes zu verkosten, und mit jenen Myrrhen, welche Nicodemus und Joseph von Arimathia dann darbringen würden, einbalsamirt und begraben zu werden. Doch, werdet ihr fragen, was konnte jene weisen Könige dazu bestimmen, während man sonst die Könige bei ihrer Thronbesteigung mit dem Zuruf: „Er lebe," mit Vivatgeschrei zu begrüßen pflegt, dem König der Könige hier seinen bitteren Tod und sein Begräbniß in Erinnerung zu bringen? Daß Nicodemus jene Myrrhe opferte, war nicht zu verwundern, denn damals war der Herr bereits gestorben, und es handelte sich darum, seinen heiligen Leichnam in's Grab zu legen; aber wohl erscheint es wunderbar, daß diese Könige dem noch in der Wiege liegenden Kinde auf solche Weise schon gleichsam seine Todesbahre vor Augen stellen. Sie erkannten ohne Zweifel, vom heiligen Geiste erleuchtet, daß man dem Jesukinde kein angenehmeres Geschenk machen könne, als die andächtige, dankbare und so überaus heilsame Betrachtung und Erwägung seines bitteren Leidens und Sterbens; sie wußten ohne Zweifel, daß er die Myrrhe der Abtödtung und des Leidens sein ganzes Leben hindurch, ja schon in seiner Wiege, zu verkosten gekommen war, und sie wollten zu gleicher Zeit durch ihr Geschenk andeuten, daß auch sie bereit seien, mit ihm zu leiden und zu sterben. Nach einer alten Tradition traf überdies der Tag der Geburt des Herrn auf einen Sonntag, und die dreizehn Tage nachher erfolgte Anbetung der Könige auf einen Freitag. Es geschah daher nicht ohne geheimnißvolle Bedeutung, daß ihm die Myrrhe von den Königen an demselben Tage geopfert wurde, an welchem er später am Kreuze die bittere Myrrhe seines Leidens und Todes verkosten sollte.

Auch wir, meine geliebten Christen, müssen dem Jesukinde nicht bloß Gold und Weihrauch, sondern auch Myrrhen zum Opfer bringen.

Digitized by Google

Dies wird geschehen, wenn wir, wie der heilige Gregorius sagt: „die Sünden des Fleisches durch Enthaltsamkeit abtödten.“ Wie die Myrrhe die Leiber der Gestorbenen vor der Fäulniß bewahrt, so bewahrt die Abtödtung des Fleisches den Menschen vor der Fäulniß der Sünde und des Lasters. Die Bitterkeit der Myrrhe erinnert uns ferner an jene bitteren Reuethränen, welche wir Jesu Christo für unsere Sünden zu opfern verpflichtet sind. Die fromme Seele, sagt der heilige Bonaventura, muß nicht nur wie Weihrauch durch ihre Andacht, sondern auch wie Myrrhe durch ihre Herzenszerknirschung zum Himmel emporsteigen. Wir werden diese kostbare Myrrhe dadurch ganz besonders zum Opfer bringen, wenn wir oft und gern bei der Betrachtung des bitteren Leidens und Todes Jesu Christi verweilen, welche dem Heilande so angenehm ist, daß er die Erinnerung daran schon in seiner Krippe von jenen drei Weisen als ein wohlgefälliges Opfer entgegennahm.\

So öffnen denn also auch wir, meine Christen, unsere Schätze, um dem Jesukinde nach dem Beispiele jener frommen Könige, das Beste und Kostbarste was wir haben, zum Opfer zu bringen. Diese Schätze können uns niemals fehlen; denn wir wissen ja, wie der heilige Gregorius sagt, daß vor Gott unsere Hand niemals leer erscheint, wenn die Lade unseres Herzens voll ist von gutem Willen. Um diesen aber zu haben, brauchen wir weder Gold noch Silber. Wir Alle tragen einen noch weit kostbareren Schatz, als diese irdischen Gegenstände, in uns selbst, in unserem Herzen, das wir nur zu öffnen brauchen, um ihn zu finden. In ihm finden wir, wenn wir wollen, das reinste Gold der göttlichen Liebe, den wohlriechendsten Weihrauch inbrünstiger Andacht, die kostbarste Myrrhe heiliger Zerknirschung. Bringen wir also dem Herrn liebevoll dar, was wir haben, und sorgen wir dafür, daß es so gut, so vollkommen, so kostbar sei, als wir es nur immer, von der göttlichen Gnade unterstützt, in uns finden und aufbringen können. Diese Freigebigkeit gegen Gott wird keine Verschwendung sein, denn er verdient noch unendlich mehr, als wir jemals ihm geben können. Sie wird aber auch für uns im höchsten

Digitized by Google

Grade gewinnbringend werden; wir werden uns dadurch den Besitz Gottes, den Besitz Jesu Christi selbst verschaffen, in dem alle Schätze des Himmels und der Erde enthalten sind. Als Gegengeschenk für unser armes Herz mit dem Golde seiner Liebe, mit dem Weihrauch seiner Andacht, mit der Myrrhe seiner Reue, wird sich Gott selbst uns schenken und mit dem Reichthum seiner Gnade durch die ganze Ewigkeit uns beseligen. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

III.

„Die Stimme des Herrn ist über den Wassern; der Gott der Herrlichkeit donnert; der Herr ist über vielen Wassern." Ps. 28, 3.

Die Kirche feiert heute nicht bloß das Andenken an die Anbetung des neugebornen Weltheilandes durch die morgenländischen Weisen; sie feiert zugleich noch zwei andere Geheimnisse aus dem Leben Jesu Christi, die nach alten kirchlichen Ueberlieferungen an eben diesem Tage des Jahres, nicht ohne besondere göttliche Fügung, sich zugetragen haben, und die mit dem heutigen Hauptfest in der nächsten inneren Beziehung stehen. Der heutige Tag ist nämlich der Jahres- und Gedächtnißtag der Taufe Jesu Christi im Jordan (wovon daher das Evangelium an der Oktave des heutigen Tages gelesen wird), und zugleich auch der Tag, an dem der Herr durch das erste seiner Wunder auf der Hochzeit zu Cana seine Herrlichkeit offenbarte und den Glanz seiner Gottheit der Welt erscheinen ließ. Weil nun die Geheimnisse jener ersten Erscheinung des Herrn, als der wunderbare Stern ihn der heidnischen Welt verkündete, euch schon oft am heutigen Tage erklärt worden sind, und weil jene dritte Erscheinung des Herrn durch das erste seiner Wunder zugleich den Inhalt eines bald folgenden sonntäglichen Evangeliums bildet, so wollen wir heute uns ausschließlich damit beschäftigen, über jene Erscheinung des Herrn nach-

Digitized by Google

zudenken (deren Jahrestag wir heute ebenfalls feiern), als ihn der ewige Vater selbst bei seiner Taufe im Jordan durch seine über den Wassern ertönende Stimme als seinen geliebten Sohn uns geoffenbart, den wir hören sollen, als die Weissagung des Psalmisten in Erfüllung gegangen, durch die er in erhabenen dichterischen Ausdrücken die Geheimnisse der Taufe des Herrn im Wasser des Jordan und die unserer Taufe im Wasser der ganzen Erde ankündigt, indem er ausruft: „Die Stimme des Herrn ist über den Wassern; der Gott der Herrlichkeit donnert; der Herr ist über vielen Wassern.“ Erheben wir, meine Christen, heute unsern Geist und unser Herz zur Betrachtung dieses großen Geheimnisses unseres Glaubens, und betrachten wir die Herrlichkeit, in welcher Jesus Christus heute bei seiner Taufe erscheint, die Wahrheit, die in ihr uns kundgemacht wird, das Sacrament, das durch sie eingesetzt wird, die Vorbilder, welche hier sich erfüllen. Möge das Licht Jesu Christi und seines heiligen Geistes uns dazu leuchten und unsere Herzen empfänglich machen für die Aufnahme der göttlichen Gnade.

Die Taufe, welche Johannes an den Ufern des Jordan dem Volk, das zu ihm in die Wüste hinauskam, ertheilte, war noch kein Sacrament, sondern, nach der Meinung der heiligen Väter nur ein Zeichen, ein öffentliches Bekenntniß, daß diejenigen, welche sie empfingen, davon ablegten, daß sie Sünder seien. „Sie bekannten ihre Sünden,“ erzählt der heilige Marcus (1, 5.). Es war eine feierliche Versicherung sich bessern zu wollen, ein Versprechen Buße zu thun, ein äußeres Zeichen der inneren Zerknirschung des Herzens. Warum kam denn nun aber Jesus Christus selbst an die Ufer des Jordans, um von Johannes getauft zu werden? „Warum wollte sich, frägt der heilige Ambrosius, derjenige dieser Ceremonie der Sünder unterwerfen, welcher auch nicht einen Schatten von Sünde hatte? Vernimm, o Christ, fährt derselbe heilige Vater fort, dies große Geheimniß. Jesus Christus will sich taufen lassen, nicht um durch das Wasser geheiligt zu werden, sondern um das Wasser zu heiligen, um durch sein Bad

Digitized by Google

die Fluthen zu reinigen, von denen er bespült ward, um an seinem Fleisch, in welchem er gleichsam unser aller Fleisch angenommen, unser Fleisch zu reinigen, das er von uns angenommen." Erinnern wir uns, meine Christen, daß nach der Lehre des heiligen Paulus der Sohn Gottes, als er Mensch ward, den ganzen alten Menschen an sich nahm, welcher daher auch in Jesus Christus an's Kreuz geheftet ward. „Wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuzigt ist." Daraus folgt, daß der Erlöser, da er gänzlich an unsere Stelle getreten war, auch alles Elend der Menschen auf sich nahm und allen Demüthigungen der Menschheit sich unterwarf. Die Menschheit aber war sündig und konnte vor Gott nur als Schuldige, als Büßerin erscheinen. Deßhalb mußte Jesus Christus, indem er die menschliche Natur annahm, indem er sich mit dem Fleische bekleidete und ähnlich wurde dem Fleische der Sünde (Rom. 8.) sich auch dem Vater an unserer Statt als Schuldiger, als Büßender zeigen. Dies nun that er heute, indem er mit der größten Demuth der Taufe der Buße sich unterwarf. Durch diese Taufe bekennt sich also der Sohn Gottes, die wesentliche Heiligkeit, selbst öffentlich als Sünder, als den Menschen der Sünde, er klagt sich als solchen an unserer Statt gewissermaßen an, wie wiederum der heilige Paulus sagt: „Gott hat ihn, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht" (2. Corinth. 5, 21.). Zugleich aber übernimmt er dadurch feierlich die Obliegenheit, für die Sünde Buße zu thun, für sie genugzuthun, sie durch das Leiden und den Tod des Kreuzes zu sühnen. Indem er darein willigt, daß der Täufer seine reinen und frommen Hände an ihn legt, um ihn mit dem Wasser zu berühren, willigt er zugleich ein, daß später die Juden und die Kriegsknechte ihre frevelhaften und grausamen Hände an denselben göttlichen Leib legen sollten, um ihn mit den Geißeln zu zerschlagen, mit den Dornen, den Nägeln und der Lanze zu durchbohren und zu mißhandeln. Indem er einwilligt, daß das Wasser des Jordans sein unbeflecktes Fleisch benetzt, willigt er zugleich ein, daß eben dieses Fleisch einst mit seinem eigenen Blute übergossen würde. Mit der Taufe des Wassers, die er heute empfängt,

Digitized by Google

machte er sich schon verbindlich, einst jene Bluttaufe zu empfangen, wodurch alle unsere Sünden getilgt werden sollten, und von welcher er selbst sagte: „Ich muß noch mit einer anderen Taufe getauft werden, und wie sehr verlangt es mich, daß sie vollbracht werde!“ In dem Augenblick seiner Taufe im Jordan, da betrübt er sich in der Bitterkeit seines allerheiligsten Herzens mit unendlicher Zerknirschung, mit dem vollkommensten und heiligsten Schmerz über unsere Sünden, die er auf sich genommen, da verabscheut, bereut und bejammert er sie, und verlangt davon gereinigt und abgewaschen zu werden, wie wenn er wirklich persönlich schuldbeladen wäre, während doch bloß seine unendliche Liebe ihn vermocht hatte, sie, wie seine eigenen, an unserer Statt zu sühnen. In diesem feierlichen Augenblick nimmt er, während er mit der aufrichtigsten und vollkommensten Zerknirschung, welche wir haben sollten, aber nie gehabt haben, sich über unsere Sünden betrübt, auch die ganze Schmach und Beschämung vor dem Himmel und der Erde auf sich, als Sünder, ja als die Sünde selbst zu erscheinen; aber auf uns überträgt er das ganze Verdienst dieser Demüthigung, dieses Schmerzes, dieser Buße, und erwirbt uns den göttlichen Schmuck seiner Gerechtigkeit, seiner Heiligkeit, seiner Reinheit. „Der die Sünde nicht kannte, ist für uns zur Sünde geworden, damit wir in ihm Gerechtigkeit würden.“ Deßhalb singt auch die Kirche in den Metten des heutigen Festtages: Hodie in Jordane Christus lavit nostra crimina: Heute hat Christus im Jordan unsere Sünden abgewaschen; und der heilige Ambrosius sagt: „Dadurch, daß Christus in die Wasser hinabstieg, hat er zugleich alle Schulden derjenigen, welche an ihn glauben, mit untergetaucht und getilgt.“ Schon damals also ging das große Wort in Erfüllung, welches der heilige Johannes aussprach, und das wir so oft ihm nachsprechen: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“

Welch' ein Schauspiel, meine Christen, welch' ein Wunder von Demuth und Erniedrigung! Zu den Füßen des Johannes knieend, er,

Digitized by Google

der Herr, zu den Füßen des Dieners, der Messias zu den Füßen des Vorläufers, das Wort zu den Füßen der Stimme, der Schöpfer zu den Füßen des Geschöpfes, der Sohn Gottes zu den Füßen des Menschenkindes, mit über der Brust gekreuzten Händen, mit geneigtem Haupte, mit gesenktem Blick, mit Beschämung in den Mienen, mit dem Gebet auf der Lippe, mit der Zerknirschung im Herzen, mit der Geberde, mit dem Ausdruck eines Schuldigen, — empfängt er aus den Händen des Johannes das Bad der Buße. Doch, o bewundernswürdige Tiefe in den Geheimnissen unseres Erlösers! Während Er sich demüthigt und erniedrigt, da offenbart und verherrlicht er sich zu gleicher Zeit; während er sich zu dem Letzten der Menschen macht und in die Tiefe unseres Elendes herabsteigt, da umgibt ihn eine besondere Herrlichkeit und verkündigt ihn als den wahren Sohn Gottes. Kaum empfängt er an seinem Leibe das vorbildliche, prophetische Wasser, da öffnet sich, welch' ein Anblick! über ihm sichtbar der Himmel, ein Strom von Strahlen läßt sich auf das Haupt des Erlösers herab, und aus der Höhe schallt zu gleicher Zeit eine Stimme, Allen vernehmbar, eine wohltönende, feierliche, majestätische, göttliche Stimme, welche spricht: Dieser da, den ihr hier seht in der demüthigen Gestalt eines Menschen, eines Sünders, ist mein Sohn, der Gegenstand meines ewigen Wohlgefallens. „Siehe, die Himmel öffneten sich, und eine Stimme kam vom Himmel, rufend: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Und von derselben Stelle des geöffneten Himmels, aus derselben Glorie, woher diese geheimnißvolle Stimme kam, sah man den heiligen Geist auf Jesum Christum in Gestalt einer weißen Taube herabkommen und auf seinem göttlichen Haupte ruhen. „Und der heilige Geist stieg herab in sichtbarer Gestalt wie eine Taube und blieb über ihn (Luc. 2. Marc. 10.). /

Als das ewige Wort in dem reinsten Schooße Marias Fleisch wurde, da erfüllte der heilige Geist, der auf der heiligen Menschheit Jesu fortwährend ruhte, ihn mit der himmlischen Salbung aller geistlichen und göttlichen Gnaden, wie der heilige Paulus im Briefe an die

Digitized by Google

Hebräer sagt: „Deßhalb salbte dich, o Gott, dein Gott, mit dem Oel der Freude vor deinen Genossen.“ Diese innerliche, unsichtbare Salbung nun, welche die Menschheit Jesu Christo vom heiligen Geist empfangen hatte, macht heute der heilige Geist öffentlich und sichtbar, und hiermit beginnt fortan das öffentliche Leben des Heilandes, sein Lehramt, seine Wunder, die Ausübung seiner erhabensten Verrichtungen als Erlöser. — Aber nicht bloß der heilige Geist, auch der Vater macht ihn offenbar und verkündigt seine göttliche Sendung. Jesus Christus hat selbst gesagt: „Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater, und Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn.“ Ehe also, sagt der heilige Petrus Chrysologus, dieser eingeborne Sohn seinen göttlichen Vater den Menschen bekannt macht, da gibt ihn der Vater selbst, durch den Himmel, welcher über seinem Haupte sich öffnet, durch den heiligen Geist, den er über ihn herabsendet, durch das Licht, das ihn umgibt, durch die Stimme, welche ihn verkündigt, der Welt als seinen eingebornen, wahrhaftigen und wesensgleichen Sohn auf die gewisseste, glänzendste und herrlichste Weise zu erkennen, und erklärt diesen auf Erden sich demüthigenden Sohn für den wahren Gott, damit die Menschen ihm glauben, wenn er selbst von der Herrlichkeit des Vaters reden würde. Es war also nicht genug, daß Jesus Christus im Stillen, in der Nacht, den Hirten durch den Engel, daß er den Weisen durch den Stern als Gott und Erlöser der Welt angekündigt wurde; er mußte heute von seinem göttlichen Vater selbst, der, ohne seine Person zu zeigen, seine Stimme hören ließ, ein noch feierlicheres und glorreicheres Zeugniß für seine Gottheit empfangen. Gott der Vater allein konnte seinen göttlichen Sohn der Welt bekannt machen, wie dieser göttliche Sohn allein seinen göttlichen Vater uns offenbaren konnte. Diese Reihe von Wundern also, daß sich der Himmel sichtbar vor den Blicken Aller öffnete, daß der heilige Geist sichtbar in der Gestalt einer Taube herabstieg, daß die Stimme des Vaters Allen vernehmbar herabtönte, sie geschah nicht bloß zur Verherrlichung des menschgewordenen Gottes, sondern auch zur Befestigung unseres Glaubens.

Digitized by Google

Jesus Christus hat aber nicht bloß durch seine Taufe im Jordan sich an unserer Statt demüthigen und von seinem himmlischen Vater ein feierliches Zeugniß für seine göttliche Sendung empfangen wollen, er hat zu gleicher Zeit zu unserem Heil eine neue Taufe einsetzen und dieses hochheilige Sacrament in geheimnißvoller Weise vorbilden wollen. Um das zu erkennen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die einzelnen Umstände der Taufe des Herrn richten. Was sehen wir, meine Christen, im Jordan vorgehen? Wir sehen erstens, daß Jesus Christus mit seinem heiligsten Leibe das Wasser berührt und in die Fluthen des Jordans untertaucht. Was ist dies wohl Anderes, sagt der heilige Ambrosius, als eine feierliche und göttliche Weihe, die der Herr heute mit dem Elemente des Wassers vornimmt, damit es in Zukunft als Materie für die Taufe des Neuen Bundes diene? Ja, heute heiligt und weiht der Herr alle Wasser der ganzen Erde, er reinigt sie und erhebt sie zu dem edelsten Gebrauche, zu dem sie dienen können, daß sie nämlich das geistige Bad der Wiedergeburt für alle Völker werden, durch welches die Gnade Jesu Christi ihnen mitgetheilt wird. Deßhalb hat auch die Kirche zum Andenken an diese erhabene Weihe, die Jesus Christus selbst durch seine Taufe mit dem Wasser vorgenommen, den schönen Gebrauch eingeführt, am Vorabende des heutigen Festes eine besonders feierliche Wasserweihe vorzunehmen. Wie schön erklärt uns der heilige Augustinus dieses Geheimniß, indem er sagt (serm. 29. de tempore): „Wir lesen, daß die Juden unter dem Gesetze verschiedene Taufen und Waschungen hatten; aber keine von diesen konnte gegen das Uebel der Sünde ein allgemeines Heilmittel sein. Was that nun der Herr? Dadurch, daß er im Jordan die Taufe empfing, weihte er jene Wasser zu einem Heilmittel für alle Menschen; und weil in der ganzen Welt das Sacrament der Taufe dem Menschengeschlecht nothwendig war, da gab er, als er in das Wasser des Jordans hinabstieg, den Wassern der ganzen Welt seinen Segen. Jenes glückliche Wasser erstaunte, seinen Schöpfer, seine ewige Quelle selbst, zu sich hinabsteigen zu sehen (Descendere in se Fontem suum felix unda miratur). Das Wasser hat ge-

Digitized by Google

wissermaßen eine noch größere Gnadenfülle empfangen, da der Herr in dasselbe hinabstieg, als Maria, da das Wort in ihren Schooß herabkam. Maria verdiente durch ihre Reinheit nur sich selbst das Heil; das Wasser wird durch die Heiligung, die es heute empfängt, fähig, alle Menschen zu heiligen. Maria erhält die Gnade, nie zu sündigen; das Wasser erwirbt die Kraft, die Sünden zu zerstören. Maria bleibt rein, nachdem sie geboren, hat aber nur einen Sohn geboren; das Wasser der Taufe wiedergebiert sehr Viele und bleibt immer jungfräulich. Maria hat nur Jesum Christum zum Sohne; das Taufwasser ist die glückliche Mutter aller Völker (Illa praeter Christum nescit alium filium; ista mater est populorum)." Diese Weihe, die das Wasser dadurch erhalten, daß Jesus Christus in dasselbe hinabstieg, wird auch jetzt noch von der Kirche dadurch angedeutet, daß die Osterkerze, welche den reinen, jungfräulichen Leib Jesu Christi darstellt, bei der Taufwasserweihe in das Wasser hinabgetaucht wird.

Was sehen wir ferner am Jordan sich begeben? Wir sehen der Welt zum erstenmal das große, tiefe, unendliche Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit sich kundgeben und in sichtbarer Weise sich offenbaren. Denn den Vater hörte man in der Stimme; den Sohn sah man in seiner Menschheit, und der heilige Geist erschien in der Taube. Warum geschah nun aber diese herrliche Offenbarung Gottes bei der Taufe Christi? Weil, sagt der heilige Petrus Chrysologus, wie alle drei göttlichen Personen bei der Schöpfung thätig waren, sie auch alle drei bei der Einsetzung des Sacramentes unserer Erlösung thätig erscheinen mußten; und wie sie damals unter sich sprachen: „Lasset uns den Menschen machen," so schienen sie jetzt gleichsam zu sagen: „Lasset uns ihn erlösen." Und wie damals die drei Personen der heiligsten Dreieinigkeit bei der Einsetzung der Taufe thätig erschienen, so sind sie in der That auch thätig bei unserer Taufe, wo wir vom Vater die Verheißung der ewigen Seligkeit, vom Sohne in dem unauslöschlichen Zeichen das Merkmal seines Eigenthums, den Charakter seiner Aehnlichkeit, die Theilnahme an seiner königlichen, priesterlichen und prophetischen Würde, vom

Digitized by Google

heiligen Geiste das Geschenk der Liebe, die in der heiligmachenden Gnade in unser Herz ausgegossen wird, die Reinheit und Freiheit der Kinder Gottes empfangen. An demselben Orte aber, wo die Wasser des Jordans den heiligsten Leib des Erlösers benetzten, und zu derselben Zeit, während dieses geschah, fand diese sichtbare Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit statt; denn so wie heute zum Sacramente der Taufe nicht bloß die Benetzung mit Wasser, sondern auch die gleichzeitige Nennung der drei göttlichen Personen gehört, so wurde schon damals, indem der Herr die Wasser des Jordans berührte, das Wasser zur Materie der Taufe erwählt und durch die sichtbare Offenbarung der heiligen Dreieinigkeit ihre Form bezeichnet. Damals also ließ sich die Stimme Gottes wahrhaftig über den Wassern hören und gab ihnen wiedergebärende Kraft, und zwar nicht bloß dem Wasser des Jordans, sondern dem Taufwasser in der ganzen Welt; so daß nun vollständig in Erfüllung gegangen und bei jeder einzelnen Taufe wieder sich erfüllt, wo der Name Gottes des Dreieinen über den Wassern fort und fort tönt, was der Psalmist gesungen und geweissagt: „Die Stimme des Herrn ist über den Wassern... der Herr ist über vielen Wassern."

Aber nicht nur die Materie und Form der Taufe, sondern auch ihre Wirkung und ihr Zweck war bei der Taufe des Herrn im Jordan schon sichtbar angezeigt. Denn es erschien der heilige Geist in der Gestalt einer Taube, welche das Sinnbild des Friedens und der Liebe, welche der reinste, sanfteste und fruchtbarste aller Vögel ist. Was Anderes wurde wohl dadurch angedeutet, als, daß der heilige Geist, welcher auch bei unserer Taufe auf uns herabkommt, indem er durch die Gnade in unseren Herzen wohnt, uns den Frieden bringt, uns mit Gott versöhnt, unsere Seele von der Sünde reinigt, mit dem Glanze der Unschuld sie rein und weiß macht, uns den Geist der Einfalt gibt, uns mit den Schätzen der Gnade bereichert, die uns fortan fruchtbar machen können an wahren Tugenden und Verdiensten? Während aber die Taube auf Jesus Christus ruhte, war der Himmel offen über seinem Haupte, um, wie der heilige Augustinus erklärt,

Digitized by Google

die größte und kostbarste Wirkung der Taufe anzuzeigen, daß nämlich der Himmel, der für den Ungetauften verschlossen ist, seine Thore dem Menschen öffnet, der durch die Taufe ein Christ wird. — Weil nun also in der Taufe Jesu Christi unsere Taufe eingesetzt, begründet und geheiligt würde, deßhalb hat auch die Kirche verordnet, daß bei jedem Taufstein ein Bild dieser erhabenen Begebenheit angebracht werde, um uns beständig an die tiefen und großartigen Geheimnisse zu mahnen, welche das Sacrament der Taufe in sich schließt.

Es bleibt uns nun zum Schluß noch übrig, einen Blick auf die Vorbilder zu werfen, welche in dem Geheimniß der Taufe ihre Erfüllung erhielten, um die Größe, die Herrlichkeit und Wichtigkeit desselben immer mehr verstehen zu lernen, um immer deutlicher einzusehen, wie die beiden Testamente auf das innigste zusammenhängen und sich gegenseitig Zeugniß geben, um die Erhabenheit und Tiefe unserer alle Zeiten umfassenden Glaubenslehren immer klarer zu begreifen.

Wie alt und ehrwürdig das Geheimniß der Taufe sei, geht daraus hervor, daß es Gott schon im Anfange, bei der Schöpfung der Welt, vorbilden wollte. Dort heißt es nämlich, daß über den Wassern, welche eben erst aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen waren, der Geist des Herrn schwebte, nicht zwar in sichtbarer Weise, wie bei der Taufe Christi im Jordan, sondern, nach der tiefen Auffassung des heiligen Augustinus, wie der Gedanke und der Wille des Baumeisters über dem Werke seines Geistes und seiner Hände schwebt. Nach der Erklärung des heiligen Hieronymus sollte hierdurch schon angedeutet werden, daß der heilige Geist, wie der Adler über seinen Eiern, über dem Wasser der Taufe ruht, es bedeckt und mit der göttlichen Wärme seiner Gnade die Kinder Gottes zum Leben der Seele wiedergebiert. Und diesen göttlichen Hauch, dieses himmlische Brüten des heiligen Geistes über dem Taufbrunnen, deutet die Kirche bei der Weihe des Taufwassers am Charsamstag dadurch an, daß es der Priester anhaucht, indem er betet: „O Gott, dessen Geist über dem Wasser am Anfange der Welt schwebte, damit schon damals die Natur des Wassers die Kraft der Heiligung empfange, gib, daß auch dieses Wasser eine lebengebende

Digitized by Google

Quelle, eine wiedergebärende Fluth, eine reinigende Welle werde (Sit fons vivus, aqua regenerans, unda purificans)." Wie bezeichnend, wie herrlich, wie großartig ist dieses Bild! Die Erde war damals wüst und leer und schwebte in tiefer Finsterniß, und erst, nachdem der Geist Gottes auf dem Wasser ruhte, begann die Erde fruchtbar zu werden und Pflanzen und Thiere hervorzubringen. Ebenso schwebte die Welt, ein großes Chaos der Sünde, in den Finsternissen aller Irrthümer und Laster, und erst nachdem der heilige Geist in die Wasser der Taufe hinabstieg, sah man die Kinder Gottes, sah man die Pflanzen und Früchte der wahren Tugenden, der wahren Weisheit, der wahren Heiligkeit auf Erden hervorkeimen.

Was bedeutete ferner jene Sündfluth, welche die Erde von der Abscheulichkeit der Sünde reinigte, was bedeutete die Arche, in welcher Noah mit seiner Familie gerettet wurde, was bedeutete der Rabe und die Taube, die er fliegen ließ, als die Gewässer der Sündfluth sich verlaufen hatten? Auch dieses Geheimniß erklärt uns der heilige Ambrosius. Die verheerenden Gewässer, in denen alles sündhafte Fleisch umkam, stellen uns die Wasser der Taufe vor, durch welche jede Schuld hinweggenommen und vernichtet wird. Der Rabe, der aus der Arche ging und nicht mehr zurückkam, bedeutete die Erbsünde, welche, durch die Taufe einmal aus der Seele vertilgt, nie mehr zurückkehrt, um sie zu beflecken. Die Taube, welche nach der Sündfluth den Oelzweig des Friedens in die Arche Noahs brachte, war ein Vorbild jener Taube des heiligen Geistes, welche in der Taufe kommt, um die Kirche Jesu Christi zu trösten. Das Holz der Arche ist das Kreuz Jesu Christi, durch dessen Verdienst allein die Seelen der Gefahr entgehen, von den Fluthen des ewigen Abgrundes verschlungen zu werden.

Moses endlich, der unter dem Schatten der wunderbaren Wolke, worin der Herr verborgen war, und mit der Wunderruthe in der Hand, mitten in die Wasser des rothen Meeres hinabstieg und dem Volke Israel einen trocknen Pfad öffnete, um in's verheißene Land gelangen zu können, wen Anderen bildete er vor, als Jesum Christum,

Digitized by Google

der unter der Wolke, aus welcher die Stimme des Vaters herabtönte, heute in das Wasser des Jordans hinabstieg und durch die Einsetzung des Geheimnisses seiner Taufe, durch jenen Wasserpfad, durch welchen er alle seine Kinder hindurchführt, uns den leichten und sicheren Weg zum Himmel bahnte? Pharao aber mit seinem ganzen Heere, das in den Fluthen des Meeres ertrank, war das Vorbild der Sünden, welche einst in den Fluthen des Taufwassers begraben werden sollten.

Ihr wundert euch vielleicht, geliebte Christen, daß die Lehren unseres Glaubens so tiefe Geheimnisse, so schöne und erhabene Beziehungen enthalten, von denen ihr selbst bisher noch keine Ahnung hattet. Aber seid versichert, daß wir mit unserer schwachen Vernunft nur erst den allergeringsten Theil von der tiefen Weisheit Gottes erkennen, die in unserer heiligen Religion verborgen liegt. Wenn schon die wenigen Andeutungen, die ich euch heute, nicht aus meinem Kopfe, sondern nach den Erklärungen der heiligen Kirchenväter gegeben habe, euch mit Verwunderung und mit Freude erfüllen, daß ihr einen Glauben bekennet, der so tiefe göttliche Weisheit in sich schließt, gegen welche die flache und erbärmliche Weisheit des Unglaubens in Nichts zerfallen muß, was werden wir dann erst sagen, meine Christen, wenn uns Jesus Christus im Himmel erscheinen wird, wo der heutige Festtag der Erscheinung des Herrn, die hier auf Erden immer noch mit der Nacht der Dunkelheit des Glaubens bedeckt ist, erst seine Vollendung finden, und wo wir erst einsehen werden, wie mangelhaft und unvollkommen all' unser irdisches Wissen gewesen, wie alle Erkenntnisse und alles Licht des Glaubens, das uns hier zu Theil wird, nur Nacht und Dunkelheit ist, gegen jenes ewige Licht, das uns dort aufgehen wird? O möchte Niemand unter uns sein, der durch seine Schuld dieser Gnade verlustig ginge! Deßhalb wollen wir heute mit der Kirche beten, daß Gott, der am heutigen Tage seinen Eingebornen den Völkern der Erde durch den Stern geoffenbart, uns, die wir ihn hier schon durch den Glauben erkennen, einst bis zur Anschauung der Herrlichkeit seiner himmlischen Hoheit gelangen lasse. Amen.

Digitized by Google

Sechs zusammenhängende Predigten über das Geheimniß der Erscheinung des Herrn.

I.

„Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Matth. 2, 2.

Als die ersten Eltern im Paradiese gesündigt hatten, als sie in der undankbarsten Weise ihren Gott beleidigt und von sich gestoßen, und nun in natürlicher Folge in einen Abgrund von Elend und Unglückseligkeit gefallen waren, was that Gott der Herr, wie benahm sich seine Liebe gegen sie? Adam, der Gott so nöthig hat, der ohne Gott nichts ist, er wendet Gott den Rücken, er flieht vor seiner Liebe, er denkt nicht an Reue und Rückkehr zu ihm, er verbirgt sich voll Mißtrauen und knechtischer Furcht vor ihm, denn er ist nicht im Stande, nach der Verwüstung, welche die Sünde in seiner Natur angerichtet hat, und mit der Schwäche und Ohnmacht des Willens, die nach der Sünde ihm entstanden ist, zu Gott zurückzukehren. Und Gott, dieser Gott der Güte, der, nachdem er den Adam verloren, nichts verloren hat, dieser Gott, der nicht das geringste Bedürfniß nach Adam hat, während Adam seiner im höchsten Grade bedarf, was thut dieser Gott? Er thut die ersten Schritte, nachdem er selbst von Adam verlassen und beleidigt ist, um dem Unglücklichen nachzugehen; er sucht ihn auf in jenem Versteck, in welchem die Furcht ihn verborgen hält, er läßt ihn seine liebevolle Stimme hören, er ruft ihn wie ein Vater, der seinen Sohn verloren hat, beim Namen: „Adam, wo bist du?“ Wenn wir weiter nichts von Gott wüßten, als dieses sein Verhalten gegen Adam, dürften wir jemals fürchten, uns seine Liebe zu groß vorzustellen? Aber wir wissen noch mehr, meine Christen, von dieser Liebe. Dasselbe, was damals das göttliche Wort, denn dieses war es ja, das Adam gerufen, dem Adam, dem ungehorsamen Adam erwiesen, daß es ihm nämlich selbst nachgegangen, ihn selbst zuerst aufgesucht, ihn mit liebevoller Stimme zur Besinnung, zur Reue, zur Verzeihung gerufen, dasselbe, meine Christen, hat dieses göttliche Wort dem

ganzen Menschengeschlechte insgesammt erwiesen an dem Tage, als es auf Erden geboren wurde, als es im menschlichen Fleische erschienen ist. Damals war es, meine Christen, daß dieses göttliche Wort sich als den wahren, als den guten Hirten unserer Seele gezeigt, der dem verlornen Schafe nachgeht mit Zurücklassung der neun und neunzig in der Wüste. Damals nämlich hat der Herr, wie der heilige Thomas von Aquin dieses kostbare Gleichniß auslegt, die Engel im Himmel verlassen, die sich zu den Menschen ihrer Zahl nach, wie die neun und neunzig Schafe zu dem einen verlornen verhalten, hat den unendlichen Raum durchschritten, der Gott von dem Nichts des Menschen, die Heiligkeit von dem Sünder, den Schöpfer vom Geschöpfe trennt, und, sich herablassend bis zur demüthigen Uebernahme der sündhaften menschlichen Natur, und als wahrer Mensch geboren aus Liebe zu den Menschen, hat er sie Alle selbst zu sich gerufen aus ihrem Elend und aus ihrer Sünde, indem er zu seiner Krippe sowohl die Hirten von Bethlehem als die Weisen vom Morgenland rief. Und dieses Geheimniß der Liebe und Barmherzigkeit, es wird uns angekündigt vom Evangelisten durch jene schönen Worte, die er den Weisen in den Mund legt, und die die Gnade ihrer Berufung von Seiten Gottes und die Bereitwilligkeit ihres Gehorsams gegen den göttlichen Ruf ausdrücken: „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Weil es sich aber bei dieser Berufung der Weisen auch um unsere eigene handelt, weil die ihnen zu Theil gewordene Gnade auch die unsrige ist, so laßt uns heute betrachten die Geheimnisse, welche diese göttliche Berufung in sich schließt, und die Pflichten, die sie uns auflegt, in Wahrheit eine der trostreichsten und belehrendsten Betrachtungen, zu der uns die Erscheinung des Herrn Gelegenheit gibt. Bitten wir den Herrn, daß er unsere Betrachtung mit seiner heiligen Gnade segne.

Daß das göttliche, menschgewordene Wort aus keiner anderen Absicht auf die Welt gekommen, als um die Menschen aus dem Abgrunde des Verderbens auf die Pfade des ewigen Lebens zurückzurufen,

Digitized by Google

daß die Sünder und die in geistigem Elend Versunkenen und Verkommenen der Hauptgegenstand seiner barmherzigen Sorge gewesen, das, meine Christen, ist über allen Zweifel erhaben, denn er selbst hat es ja ausdrücklich gesagt mit den liebevollen Worten: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“ „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Seine Liebe aber, meine Christen, wartete nicht, bis er das Mannesalter erreicht hatte, um diese Sendung der Barmherzigkeit zu erfüllen; sondern kaum war er geboren in dem Stalle von Bethlehem, da drängte es ihn auch schon, das Werk zu vollbringen, um dessentwillen er gekommen war, da wollte er auch schon geboren werden in den Herzen der Menschen, und zu derselben Zeit, als unter dem Staunen und dem Jubel des Himmels und bei der kältesten Gleichgültigkeit der Erde seine heilige Mutter ihn gebar, da fing er auch schon an, sich selbst anzukündigen, sich zu offenbaren, sich zu predigen, durch den Dienst der Engel, der vernünftigen Wesen, den Hirten zu Bethlehem, und den Weisen im Morgenlande durch das Mittel eines wunderbaren Sternes, der zwar eine stumme, aber nichtsdestoweniger eine verständliche, eine göttliche Sprache zu ihnen redete. „Zu jenen,“ sagt der heilige Petrus Chrysologus, „redete die Stimme der geistigen Diener, zu diesen der Stern, gleichsam eine Zunge des Himmels.“ Das göttliche Wort selbst also ist es, das durch diese beiden verschiedenen Mittel zu sich rief sowohl die Hirten, als auch die Weisen. Aus keiner anderen Ursache wird daher jener Stern in besonderer Weise sein Stern genannt („Wir haben seinen Stern gesehen“), als weil er selbst zu diesem Zweck ihn geschaffen, weil er selbst durch ihn geredet und durch ihn gerufen. — Und weil nun die Juden damals nur einen Heiland und Messias für sich erwarteten, und, obgleich die Propheten das Gegentheil verkündet hatten, die Heiden von dem Reiche des Messias ausgeschlossen wissen wollten, deßhalb begnügt sich der Heiland nicht damit, aus der Nähe die Hirten zu sich zu rufen und ihnen durch den Engel verkündigen zu lassen: „Euch ist der Heiland geboren;“

Digitized by Google

sondern, um jene engherzigen Begriffe der damaligen Juden gleich bei seiner Geburt zu widerlegen, um jene Furcht, daß die Heiden etwa vom Heil ausgeschlossen wären, so schnell als möglich zu zerstreuen, was thut die Liebe unseres Gottes? Von der armseligen Hütte aus, in der er geboren wird, aus der elenden Krippe, in der er liegt, da streckt er, wie von einem Throne der Gnade seine kleinen Händlein aus, da öffnet er seine liebevolle Brust und ruft zu sich nicht bloß die Hirten in der Nähe, sondern auch die Weisen in der Ferne, Menschen, die, nach der Ueberlieferung, Araber und Aethiopier von Geburt, Könige oder Fürsten ihres Standes, Heiden und Götzendiener ihrer Religion nach waren, die gleichsam durch eine unübersteigliche Mauer von der Gemeinschaft Israels getrennt zu sein schienen. Er will also erkannt, er will angebetet sein von Menschen aller Stände und aller Völker, von Nahen und Fernen, von Einheimischen und Fremden, von Großen und von Kleinen, von Reichen und von Armen, von Hirten und von Königen, von Juden und von Heiden, damit, sagt der heilige Leo, schon von Anfang die trostreiche Wahrheit kund werde, daß er nicht bloß der Heiland eines Volkes, sondern aller Völker, nicht bloß der Erlöser eines Landes, sondern der ganzen Welt sei, daß er für Alle geboren worden, daß er Alle aufzusuchen gekommen war. O welch' ein glücklicher Tag, für die Heiden, unsern Voreltern, ein Tag der Gnade, der Barmherzigkeit, des Heiles für jenes so unglückliche, so tief versunkene Volk, wo sie aus all' ihrem Elend und ihrer Versunkenheit in der Person der heidnischen Weisen berufen waren zur Theilnahme an der Erlösung, wo sie zum erstenmal die Augen öffneten dem Lichte des wahren Glaubens, wo sie auf geheimnißvollen und unbekannten Wegen zu den Füßen jenes Gottes hingeführt wurden, den sie nicht kannten, wo sie von ihrem Götzendienst übergingen zum Dienst, zu Religion des wahren Gottes, von der Knechtschaft des Teufels zur Nachfolge Jesu Christi! Das Fest der Erscheinung des Herrn ist also das erste und wichtigste aller Feste für die Heiden, und deßhalb auch für uns, die wir von heidnischen Voreltern abstammen; es ist unser wahres Pascha-Fest, d. h. das Fest des Ueberganges zum Herrn.\

Glauben wir aber nicht, meine Christen, daß jener Tag der Erscheinung des Herrn ein Geheimniß gewesen, dessen Bedeutung und göttliche Kraft an dem Tage schon erschöpft war, da es geschah, und daß wir jenes Geheimniß nur als Ueberlieferung, als Andenken an etwas Vergangenes, in der Erinnerung zu feiern haben. Denn die göttliche Güte erneuert, indem sie immer mehr und mehr sich ausdehnt, eben jene Wunder, die sie damals bei der Berufung der ersten Heiden durch den außerordentlichen Stern in der Person der königlichen Weisen gewirkt hat, auch in unseren Tagen, und zwar in noch weit größerem und weiteren Maßstabe in der Berufung aller Jener, die, von der göttlichen Gnade geführt, auch jetzt noch zur Kirche und zur Religion Jesu Christi kommen. Denn, sagt der heilige Leo der Große (serm. 6. de Epiph.), so oft wir jetzt noch Menschen aus ihren Irrthümern zum Bekenntniß des wahren Glaubens Jesu Christi übergehen sehen, ist das neue Licht, welches die Finsternisse ihres Herzens erleuchtet, gleichsam ein Wiederschein jenes Lichtes, welches den Geist der Weisen damals erleuchtet hat, ist gleichsam der Glanz desselben Sternes, der noch immer fort leuchtet und seine Strahlen noch immer aussendet, noch immer neue Menschen wunderbar hinführt zur Kenntniß und zur Anbetung des wahren Gottes. Der Unterschied ist hier nur der, wie der heilige Gregorius bemerkt, daß die Könige damals gerufen wurden durch das Mittel eines Sternes, während die heidnischen und ungläubigen Völker, die, nach dem Beispiel jener Könige, jetzt noch immer zu Jesus Christus kommen, gerufen werden durch das Mittel der Apostel und der Glaubensboten. Und eben deßhalb, weil die Verkündiger des Evangeliums den ungläubigen Völkern dasselbe sind, was der Stern den Weisen gewesen, nämlich ein Licht, das sie erleuchtet, eine Stimme, die sie ruft zur Gerechtigkeit und zur Wahrheit, nannte sie schon der Prophet Daniel, der bereits Jahrhunderte vorher die wunderbaren Wirkungen dieser Glaubensboten geweissagt hat, leuchtende Sterne, die in ewigem Lichte glänzen: „Welche Viele zur Gerechtigkeit rufen, sie werden leuchten wie Sterne in alle Ewigkeit“ (Dan. c. 12.), und

Jesus Christus selbst sagt zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt," und die Kirche grüßt in dem Hymnus der Apostelfeste diese von Gott zur Erleuchtung der Welt gesandten Diener mit den Worten: Vera mundi lumina, d. h. wahre Lichter der Welt.

Wie groß, wie erhaben sind die Geheimnisse unseres Glaubens! Es sind Geheimnisse für alle Zeiten und für alle Menschen. Die geschichtlichen Begebenheiten des Neuen und des Alten Testamentes sind nicht nur einmal wirklich geschehene Ereignisse, sondern zu gleicher Zeit wahre Weissagungen künftiger Begebenheiten. Jenes herrliche und erhabene Geheimniß der Erscheinung des Herrn durch die wunderbare Berufung der königlichen Weisen, ist nicht bloß wahre Geschichte in Bezug auf die Personen der Weisen, sondern zugleich wunderbare Prophezeihung und glänzendes Vorbild der Berufung aller Völker; nachdem es sich einmal in Bethlehem erfüllt hat, da wiederholt es sich täglich in der ganzen Welt, und wird ein beständig dauerndes Wunder. Der Stern von Bethlehem, er kennt, nachdem er einmal erschienen, keinen Untergang mehr, sondern immerwährend glänzend in unsterblichem Lichte, vollendet er seinen Kreislauf um die ganze Welt. Denn dieser Stern, der jetzt noch leuchtet, ist das Licht, die Gnade des Evangeliums, die nach und nach und allmählig die ganze Erde erhellt. Und sowie dieses Licht nicht aufhört, immerwährend die Menschen zu rufen, so sehen wir auch beständig in all' den Völkern, deren Bekehrung noch täglich sich vollendet, in all' den Einzelnen, die noch täglich die wahre Kirche finden, gleichsam neue Weisen herbeikommen, um die Macht und Majestät des Königs der Himmel anzubeten. (S. Leo serm. 5. de Epiph.)

Also auch wir, meine Christen, die wir eben als Christen persönlichen Theil haben an dem Licht und der Gnade Gottes, auch wir haben die Wohlthat der göttlichen Berufung, ebenso wie die Weisen, persönlich an uns erfahren. Jene allererste Kenntniß von Gott und von den Wahrheiten unserer Religion, die wir schon in unserer frühesten Kindheit durch unsere christliche Mutter, oder durch die Priester der Kirche in der Schule erhielten, und die, indem sie in uns

jene drei göttlichen Tugenden, zu denen die Anlage und Fähigkeit uns schon in der Taufe eingegossen war, entwickelte, unseren sich erschließenden Geist erleuchtete, unser Herz anregte, unsere Zunge zum Gebete löste und an Gott uns glauben, auf seine Barmherzigkeit hoffen, seine Güte lieben, seinen süßen Namen uns anrufen lehrte: diese ersten Kenntnisse, sage ich, sie waren für uns Alle eine wahre Offenbarung, eine wahre Berufung, ein Werk desselben Lichtes und derselben Gnade, welche den Geist der Weisen erleuchtete und ihr Herz umwandelte. Der Glaube der Kirche, von der wir unseren Glauben empfingen, deren Worte das Ohr unseres Geistes berührt und uns zuerst geweckt haben zur Kenntniß der himmlischen Dinge, er ist jenes Licht, welches fort und fort leuchtet und zu Jesus Christus hinruft, und deßhalb sagt auch die Kirche im Kirchengebet des Festes der Erscheinung des Herrn: „Du hast deinen Eingebornen durch einen Stern geoffenbart, und wir haben dich aus dem Glauben erkannt." So wie, sagt der heilige Augustinus, der Stern der Apostel der Weisen war, so waren die Apostel und die Diener der Kirche unsere Sterne, und wie der Stern für die Weisen eine beredte Zunge gewesen, so war die Zunge der Apostel und unserer Glaubenslehrer ein leuchtender Stern für Jeden von uns; auch uns haben die Apostel und ihre Nachfolger, gleichsam wie neue Himmel, die Ehre und die Herrlichkeit Gottes verkündet nach dem Worte des Psalmisten: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" (August. serm. 2. de Epiph.).

Wie aber die Weisen niemals zu Gott ihre Gedanken und ihr Herz erhoben hätten, wenn sie nicht Gott zuerst aufgesucht hätte, wenn er sie nicht erleuchtet und gerufen hätte durch das Licht und die Gnade seines Sternes, ebenso, sagt wiederum der heilige Leo, würden auch wir denselben Gott nicht kennen, würden nicht an ihn denken, würden nicht verstehen, ihn zu lieben und ihn anzurufen, wenn Er selbst uns nicht zuvorgekommen wäre mit seiner Liebe und Gnade, indem er entweder uns geboren werden ließ in christlichem Lande und von christlichen Eltern, so daß wir zu gleicher Zeit zum Leben und zum Glauben geboren wurden, oder indem er durch außerordentliche

Digitized by Google

Gnaden und auf besonderen Wegen uns später zum Lichte seiner Wahrheit geführt hat. Und ebenso wie die morgenländischen Weisen haben auch wir nicht in unserem Verdienst, sondern in der gnadenreichen Erwählung Gottes, in seiner barmherzigen Berufung, in seiner zuvorkommenden Gnade, den Grund unserer Theilnahme an den Geheimnissen des Glaubens, an den Gnaden des ewigen Heiles, zu suchen. Haben wir also wohl Grund, meine Christen, jene Könige um irgend etwas zu beneiden? Durch das Mittel unserer Glaubenslehrer haben wir dieselbe Wohlthat empfangen, wie jene durch das Mittel des Sternes, die Wohlthat, den wahren Gott anzubeten, den wahren Heiland gefunden zu haben, die wahre Religion zu besitzen, der wahren Kirche anzugehören, nach der wahren Glückseligkeit zu streben. Dieselbe liebevolle Stimme hat uns gerufen, dieselbe Gnade hat uns aufgesucht, dasselbe Licht hat uns erleuchtet, derselbe himmlische Wegweiser hat uns geführt; denn das Licht, durch welches wir glauben, die Gnade, durch welche wir handeln, ist nur der Wiederschein, die Zurückstrahlung, die fortgesetzte Wirkung des Glanzes jenes Sternes der Weisen. Und deßhalb, meine Christen, liegt es uns auch ob, weil wir die Erben derselben Wohlthaten sind, uns ebenso dankbar wie jene Könige zu erweisen. Weil wir desselben Glückes theilhaftig sind, können auch wir mit derselben Freude frohlocken, die ihre Herzen erfüllte: „Da sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude.“

Aber noch eine andere Aeußerung der göttlichen Güte in der Berufung der Weisen haben wir heute zu betrachten, an der wir ebenfalls gleichen Theil haben.

Der heilige Johannes, der große Vorläufer des Herrn, nennt Jesum Christum, für dessen Ankunft er die Menschen vorbereitete, einen Bräutigam, und sich selbst den Freund des Bräutigams. „Ich bin nicht Christus, sondern ich bin vor ihm gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist erfüllt“ (Joh. 3, 29.). Da

nun also Jesus Christus nach dem Zeugniß des größten aller Propheten und seines nächsten Freundes, selbst noch ehe er öffentlich zu lehren anfing und die Apostel berufen hatte, ein Bräutigam war und eine Braut hatte: wer konnte diese Braut Anderes sein, als jene, die ihm der himmlische Vater, schon als er noch in der Krippe lag, zugeführt hatte, als die Kirche, welche eben bei der Krippe des Herrn in der Person der Hirten und der königlichen Weisen ihren Anfang nahm, die aus der Liebe und der Gnade des Gottmenschen ebenso hervorging, wie einst Eva aus der Seite des Adam, und die, wie damals die Eva dem Adam, von Gott dem Vater seinem menschgewordenen Sohne zur Braut gegeben wurde? Hierin eröffnet sich uns ein neues Geheimniß, das am Tage der Erscheinung des Herrn in Bethlehem gewirkt wurde. Die Hirten und die Weisen, und in ihrer Person alle Völker und Geschlechter und Stände der Erde, werden zu ihm hingerufen; nach seiner liebevollen Erscheinung im menschlichen Fleisch ist Niemand mehr von der Gemeinschaft mit ihm ausgeschlossen; Juden und Heiden, Männer und Weiber, Einfältige und Gelehrte, Arme und Reiche, Herren und Diener, sie Alle sind zur selben Zeit zur Krippe des Erlösers berufen und, verbunden unter einander auf das innigste durch denselben Geist, dieselbe Gnade, denselben Glauben, denselben Gottesdienst, bilden sie von jetzt an nur ein Volk, eine große Familie, einen Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist, wie der heilige Paulus schreibt: „Es ist kein Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen; es ist weder Sclave noch Freier, weder Mann noch Weib, denn ihr Alle seid Eins in Christo Jesu“ (Röm. 10, 12. Gal. 3, 28.). Diese Masse von Auserwählten aber, die der Herr aus allen Völkern und Ständen und Geschlechtern zu einer einzigen Kirche vereinigt, aus denen seine Gnade gleichsam nur eine Person gemacht hat, er hat sie nicht bloß zu seinem Dienst zu sich gerufen, sondern vielmehr zu seiner innigsten Freundschaft und Liebe; er ist nicht gekommen, sie aufzusuchen, wie ein Herr, sondern er ist vielmehr, wie der Psalmist singt, aus seiner himmlischen Wohnung ihnen entgegengegangen, wie ein Bräutigam, um ihre Liebe

Digitized by Google

zu erwerben: „Tanquam sponsus procedens de thalamo suo", und daher singt auch die Kirche in einer Antiphon am Feste der Erscheinung: „Heute ist dem himmlischen Bräutigam die Kirche angetraut worden: Hodie coelesti sponso juncta est ecclesia." Hierauf bezieht sich auch die Weissagung des Isaias in der Epistel jenes Festes (cap. 49.): „Erhebe ringsum deine Augen und siehe, sie Alle versammeln sich und kommen zu dir. Mit allen diesen wirst du wie mit einem Kleide dich schmücken und sie um dich nehmen, wie eine Braut."/

Wir haben schon davon gesprochen, meine Christen, daß Jesus Christus, indem er die morgenländischen Weisen zu sich rief, in ihnen nicht bloß im Allgemeinen und im Vorbilde die ganze heidnische Kirche zu sich gerufen, sondern daß er ebenso auch jeden Einzelnen von uns berufen hat; denn der wahre Glaube, den wir zu kennen und zu besitzen das Glück haben, ist ja nichts Anderes, als die Berufung der Weisen einem Jeden von uns im Einzelnen zugewendet. Indem also der Herr damals die Hirten und die Könige mit den zarten Banden seiner göttlichen Liebe sich gleichsam angetraut hat, hat er nicht bloß eine geheimnißvolle, geistige Vermählung mit der Kirche der Völker, d. h. mit der allgemeinen, der katholischen Kirche geschlossen, sondern er will sie auch schließen mit jeder einzelnen gläubigen Seele, welche die Erbin des Glaubens jener Hirten und Könige geworden ist. Jene unaussprechliche Vereinigung einer jeden wahrhaft frommen und gläubigen Seele, ihre geheimnißvolle Vermählung mit Jesus Christus durch das Mittel der Gnade und der Liebe, ist also nur jene Vermählung des Herrn mit den Erstlingen der jungen Kirche in der Person der Weisen, die jetzt an jedem Einzelnen persönlich sich wiederholt. So groß ist die Liebe dieses göttlichen Bräutigams der Seelen, daß er dasjenige, was er im Allgemeinen für die ganze Kirche, seine Braut, gethan hat, auch im Einzelnen für jedes der Glieder thut, aus welchen diese Kirche besteht. Und daher kommt es auch, daß in der an tiefen Geheimnissen so fruchtbaren Sprache der heiligen Schrift die Worte Jerusalem und Sion nicht bloß die Kirche im Allge-

Digitized by Google

meinen, sondern auch die gläubige Seele im Besonderen bezeichnen. Jede fromme und heilige Seele wird ebenso, wie die Kirche, die Tochter, die Schwester, die Braut Jesu Christi genannt. Die Kirche und ihre einzelnen Glieder haben denselben Namen, weil Beide dieselben Beziehungen zum göttlichen Erlöser haben und an derselben Gnade theilnehmen.

Hieraus mögen wir nun aber auch die Größe der Wohlthat schätzen lernen, die es für uns ist, der wahren Kirche Jesu Christi anzugehören. Denn sowie wir nur als Glieder dieser Kirche Theil haben an dem Licht und an dem Glauben, welcher die königlichen Weisen erleuchtete, so können wir auch nur in dieser Eigenschaft, als Glieder der wahren Kirche, theilnehmen an ihrer Gnade, an ihrer Liebe, an ihrer heiligen Vermählung mit Jesus Christus. Jesus war damals nirgend anders auf Erden, als nur in Bethlehem; dort mußte er gesucht werden, dort allein wurde er gefunden, dort allein wurden jene heiligen und auserwählten Seelen seine Bräute. Und jetzt, meine Christen, ist Jesus Christus, wie er selbst es ausdrücklich erklärt hat, nirgend anders, als in seiner Kirche; in ihr muß man ihn suchen, in ihr allein kann er gefunden werden, in ihr allein kann er jede fromme, gläubige, christliche Seele zu seiner Braut machen und sie in ewiger Liebe mit sich vermählen. — O heilige, katholische Kirche! wie glücklich sind wir, uns in deinem Schooße zu befinden, ebenso, wie die königlichen Weisen überglücklich waren, nach langer beschwerlicher Reise in der Hütte zu Bethlehem angekommen zu sein! Ja du bist das wahre Bethlehem, das Haus des Brodes, denn in dir allein wird derjenige gefunden, der von sich gesagt hat: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Ja in dir und mit dir allein, du geheimnißvolles Haus des Ueberflusses aller geistigen Nahrung, wohnt wahrhaftig das Wort, welches Fleisch geworden, voll Gnade und Wahrheit! In dir und durch dich allein kann ich also Ihn finden und durch Ihn Gnade und Wahrheit, Wahrheit, die mich erleuchtet, Gnade, die mich heiligt, Wahrheit, die mich Ihn kennen lehrt, Gnade, die mich Ihn lieben lehrt, Wahrheit,

Digitized by Google

die meinen Geist mit dem seinigen vereinigt, Gnade, die mein Herz mit seinem Herzen verbindet; kurz in dir und durch dich allein kann ich ihn finden, ihn besitzen, meinen wahren Lehrer, der mich unterrichtet, meinen wahren Bräutigam, der mich glücklich macht. — O wie stünde es um mich, wenn ich das Unglück hätte, außerhalb dieser Kirche zu sein, dieser geliebten Braut Jesu Christi, dieser alleinigen Bewahrerin und Ausspenderin seiner Wahrheit und seiner Gnade? So wie eine Hand, ein Fuß, der vom Körper abgenommen ist, keinen Theil mehr hat an dem Leben der mit dem Körper vereinigten Seele und ohne Bewegung und Leben bleibt, so würde auch ich, wenn ich vom Leibe der Kirche getrennt wäre, nicht mehr Theil haben an der Kraft Jesu Christi, der die Seele ist, welche sie erhält und wirken läßt; ich könnte nicht mehr leben das Leben der Gnade und könnte nichts mehr wirken für das ewige Leben. Und wie das Glied, das vom Körper getrennt ist, gar bald übergeht in Fäulniß und Verwesung, so daß man sich beeilen muß, es unter die Erde zu begraben, so würde auch ich, wenn ich vom Leibe der Kirche getrennt wäre, gar bald in meinem Geist und in meinem Herzen in Verderbniß übergehen; schädliche Meinungen und unlautere Gefühle, bemitleidenswerthe Irrthümer und verabscheuungswürdige Leidenschaften würden sich in mir erzeugen und würden nach und nach in mir jede rechte Einsicht und alles sittliche Gefühl zu Grunde richten, so daß die göttliche Gerechtigkeit sich beeilen müßte, mich in den Abgrund des Verderbens zu begraben, damit ich nicht auch andere anstecke mit der Pest meiner Irrthümer, mit dem Gestank meiner Laster. So wie aber die Seele mit dem menschlichen Körper in so inniger und wunderbarer Weise verbunden ist, daß sie nicht bloß im Allgemeinen den ganzen Körper belebt, sondern daß sie ganz in jedem einzelnen Gliede desselben wirkt, so wird auch meine Seele, wenn sie wahrhaft mit der Kirche vereinigt ist, wenn ich wahrhaft Bein von ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch bin, an der göttlichen Kraft der Seele dieser Kirche, an der Kraft Jesu Christi, nicht bloß im Allgemeinen theilnehmen, sondern auch in besonderer, unmittelbarer, persönlicher Weise.

Digitized by Google

Denn Jesus Christus ist ja nicht bloß, wie er selbst sagt, in der Kirche, sondern er ist auch, zugleich mit seinem himmlischen Vater und mit dem heiligen Geist, in jedem Gliede dieser Kirche, in jeder Seele, die im Stande der Gnade sich befindet und wohnt wahrhaft in ihr. „Wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Er wohnt in seinem Geiste und erleuchtet es in seinem Herzen und heiligt es in seinem ganzen Wesen und belebt es. Zwar begreife ich nicht, wie Jesus Christus zu gleicher Zeit ganz in seiner Kirche und ganz in mir ist; wie er wahrer Bräutigam seiner Kirche und auch wahrhaft mein Bräutigam ist, solange ich durch das Bekenntniß des wahren Glaubens und durch die Ausübung der wahren Liebe wahrhaft vereinigt bin mit der Kirche. Aber begreife ich denn auch, auf welche Weise meine eigene Seele in meinem Körper ist, wie sie ihn belebt, wie sie in jedem Theile desselben vorhanden ist? Wie thöricht wäre ich also, wenn ich die geheimnißvolle Vereinigung und Gegenwart Jesu Christi mit der Kirche und in den Gliedern der Kirche zu begreifen verlangte, während ich nicht einmal die Vereinigung meiner Seele mit meinem Körper und mit den Gliedern dieses Körpers erklären kann, wenn ich Gott begreifen wollte, während ich mich selbst zu begreifen nicht im Stande bin? Wie also die Unbegreiflichkeit der Vereinigung meiner Seele mit meinem Körper mich keineswegs an der Wirklichkeit dieser Vereinigung zweifeln läßt, da ich die Wirkungen derselben stets vor Augen habe, da alle meine Bewegungen sie mir unaufhörlich beweisen, so ist auch das Geheimniß der Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche und mit der gläubigen Seele, wenn es auch unbegreiflich ist, deßhalb dennoch nicht weniger gewiß; denn nicht bloß der Glaube lehrt es uns, sondern die tägliche Erfahrung beweist und zeigt uns auch seine Wahrheit. Denn Alles, was die Kirche im Allgemeinen Großes und Wunderbares vollbringt, ist nicht die Folge der eigenen Kraft, sondern nur eine Aeußerung der Kraft Jesu Christi und das Leben der Gnade und der Tugend, das in den einzelnen Gliedern der Kirche vorhanden ist, es kommt nicht aus uns selbst, sondern aus der Vereinigung mit Christus, der

Digitized by Google

in uns und mit uns wirkt, wie der Apostel lehrt: „Ich lebe zwar, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Was liegt also daran, meine Geliebten, ob wir dieses Geheimniß begreifen, wenn wir seine wunderbaren Wirkungen täglich vor Augen haben? wenn wir diese Wirkungen, sobald wir nur wollen, an uns selbst erfahren können? Und das können wir jederzeit, sobald wir nur wahrhaft durch den Glauben und durch die Liebe lebendige Glieder der Kirche sind. O wie glücklich sind wir dann, meine Christen! Denn ebenso wie die Kirche, so wird auch unsere Seele auf das innigste mit Christus vereinigt sein, und der Bräutigam der Kirche wird auch unser Bräutigam sein. O gesegnet, tausendmal gesegnet sei deßhalb der Tag, an dem wir durch die gnädige Barmherzigkeit Gottes zur Erkenntniß Jesu Christi durch das Licht des Glaubens, ebenso wie die königlichen Weisen durch den Stern, zu Gott berufen wurden, an dem auch wir seinen Stern gesehen haben und gekommen sind, ihn anzubeten, an dem auch wir eintraten in das wahre Bethlehem, an dem wir anfingen, der wahren Kirche anzugehören. Damals erst, meine Christen, fingen wir wahrhaft an Gott zu kennen und ihn zu lieben, damals fing unsere Seele an eine wahrhaftige Braut des fleischgewordenen Wortes zu werden, und wenn wir treu bleiben den Pflichten, die dieses erhabene Verhältniß uns auflegt, o dann wird auch unsere Vermählung, wie die der Kirche, mit Christus eine ewige sein. Hier auf Erden angefangen, wird sie im Himmel durch alle Ewigkeit fortdauern und es wird sich auch an uns erfüllen, was Gott durch den Propheten versprochen hat: „Ich will mich auf ewig mit dir vermählen.“ (Ose. 2, 19.) Amen.

II.

„Und siehe! der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, ging vor ihnen her bis er hinkam und oben über dem Orte stand, wo das Kind war.“ Matth. 2, 9.

Die Berufung zum Glauben, an welcher jeder Einzelne von uns ebenso Theil hat, wie jene durch den Stern wunderbar aus dem

Digitized by Google

Morgenlande zur Krippe des Erlösers gerufenen heidnischen Könige, ist vor allem Anderen eine Berufung zur Erkenntniß der Wahrheit. Erst durch die Erkenntniß der Wahrheit kann uns jene Gnade, jene Vereinigung mit Gott durch die Liebe zu Theil werden, die der Zweck und das Ende dieser Berufung ist. Die Grundwahrheit aber, zu deren Erkenntniß wir zunächst von Gott berufen sind und auf der unser ganzes Heil, unsere ganze Hoffnung, unsere ganze Erlösung, kurz die ganze Gnade beruht, die wir empfangen sollen, ist die Wahrheit, daß Jesus Christus, zu dem wir hingerufen sind, unser wahrer Erlöser sei, daß er deßhalb zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist, wie wir selbst wahrer Geist und wahres Fleisch sind. Das, meine Christen, ist der kurze Inbegriff jenes wahren Glaubens, zu dem wir berufen sind, und mit dieser Grundwahrheit hängt Alles auf das innigste zusammen, und folgt gleichsam nur aus ihr, was dieser Glaube uns sonst noch lehrt. Der Stern, welcher die Weisen zu jenem wahren Glauben, der auch der unsere ist, hingerufen, hat ihnen deßhalb auch vorzugsweise die Kenntniß dieser ersten Grundwahrheit des Glaubens verschafft. Jene vollkommne Offenbarung, durch welche sie Jesum Christum als denjenigen erkannten, glaubten und verehrten, der er wirklich ist, d. h. als wahren Gott und wahren Menschen, und deßhalb als wahren Erlöser, sie haben dieselbe empfangen durch das Mittel des Sternes. „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen." Der Stern ist also gewissermaßen ihr Evangelist, ihr Apostel gewesen, der ihnen den wahren Christus gepredigt und geoffenbart hat, er war die erste große und öffentliche Offenbarung des wahren Glaubens, der ja allein in der wahren Kenntniß Jesu Christi enthalten ist und auf ihr allein beruht. In welcher Weise nun jener wunderbare Stern diese große und erhabene Sendung erfüllt hat, das sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung./

Unser göttlicher Erlöser hat von dem ersten Augenblick seines Eintrittes in diese Welt in sich selbst eine wunderbare Vereinigung, einen außer-

ordentlichen Gegensatz von Kleinheit und Größe, von Verdemüthigung und Herrlichkeit, von Niedrigkeit und Hoheit zur Schau getragen und eben hierin uns den klarsten und sichersten Beweis seiner wahren Menschheit und seiner wahren Gottheit gegeben, und uns so lebendig und durch die That die Grundwahrheit seiner Religion vor Augen gestellt, daß er nämlich wahrer Mensch und zugleich wahrer Gott ist. Aber jene außerordentlichen Thatsachen, jene Wunder die seine Geburt verherrlichten und die Göttlichkeit seiner Person in der Schwachheit unseres Fleisches beweisen, sie waren nur wenigen Personen bekannt, sie waren fast nur ein verborgenes Geheimniß der heiligen Familie. Es bedurfte noch eines anderen Beweises, eines öffentlichen glänzenden Zeichens, das den Gottmenschen der ganzen Welt bekannt machte. Dieses Zeichen war jener wunderbare Stern, in welchem er selbst gleichsam in all' seiner Herrlichkeit am Himmel leuchtete, während er noch in der demüthigen Krippe an einem verborgenen Winkel der Erde lag, der ihn als Gott offenbarte, während die Mutter, die ihn geboren hatte, und die auch ein Stern ist, ein Beweis seiner Menschheit war. Um also schon in voraus die Verkehrtheit jener Irrlehrer zum Schweigen zu bringen, welche das Wunder seiner Geburt und seiner göttlichen Natur zu läugnen wagen würden, da ließ er diese am Himmel selbst durch ein Wunder beweisen, das weder von den Heiden geläugnet, noch von den Juden verborgen gehalten werden konnte. Während es die Bestimmung der andern Sterne war, die Gottheit des Schöpfers zu beweisen, da war es, wie Origenes sagt, die Bestimmung des Sternes der Weisen, die Gottheit des Erlösers zu bezeugen, gleichsam sein erster Prediger, sein erster Evangelist zu sein. Und wie, meine Christen, hat dieser Stern seine erhabene Sendung erfüllt? Dieser Stern war ein ganz besonderer, wunderbarer Stern, der nichts gemein hatte mit den gewöhnlichen Sternen, als den Namen und die Gestalt. Obgleich die Meinungen der Erklärer der heiligen Schrift über diesen Stern verschieden sind, und wir auch überhaupt nicht im Stande sind, die Wunder Gottes zu begreifen und zu erklären, so stimmen doch die meisten heiligen Väter/

darin überein, daß dieser Stern kein gewöhnlicher Stern gewesen, sondern eine außergewöhnliche Himmelserscheinung, die von Gott erst damals zu dem besonderen Zweck erschaffen wurde, um die Geburt Jesu Christi auf Erden anzukündigen; eine Erscheinung, die nicht, wie die anderen Sterne, in unendlicher Ferne, sondern in der Nähe der Erde schwebte; denn sonst, sagt der heilige Chrysostomus, hätte sie ja nicht den Weisen den Weg zeigen und über einem so kleinen und unscheinbaren Orte, wie die Grotte von Bethlehem war, stehen bleiben können. Nach der Meinung desselben heiligen Vaters war dieser Stern nichts Anderes als ein Engel, der in Form eines Sternes den Weisen erschien, wie er den Hirten in menschlicher Gestalt erschienen war. Kurz, es war ein gänzlich neuer Stern, wie ein solcher noch nie auf der Erde gesehen worden war, ein vorübergehender Stern, der sich nur jene dreizehn Tage von der Geburt Christi bis zur Ankunft der Weisen in Bethlehem, zeigte; ein Stern von eigenthümlicher Bewegung und Veränderlichkeit, der nicht mit den anderen Sternen auf- und unterging, sondern ebenso, wie jene Feuersäule, die das Volk Israel durch die Wüste führte, beständig in gerader Richtung sich fortbewegte, der still stand, wenn jene still standen, und seinen Lauf wieder begann, wenn jene sich in Bewegung setzten, der zuweilen ihren Blicken sich verbarg und dann wieder zu ihrer großen Freude zum Vorschein kam. Es war ein ausgezeichnet schöner und glänzender Stern, der, wie der heilige Leo der Große sich ausdrückt, die Augen und die Herzen der ihn Anschauenden hinriß; ein Stern, dessen Glanz alle anderen Sterne überstrahlte und der deßhalb die besondere Aufmerksamkeit Aller, die ihn sahen, erregte. Mit einem Worte, der Stern der Weisen war ein Wunder, oder vielmehr, er vereinigte in sich eine Menge von großen, staunenswerthen, herrlichen Wundern. Und weil nun, so schließt der heilige Augustinus, noch niemals eine Geburt auf Erden, weder vorher noch nachher, von einem solchen Stern angekündigt worden ist, so ist es klar, daß auch weder vorher noch nachher eine solche Person auf Erden geboren worden ist. (Nunquam tali stella quisquam est significatus, quia

nunquam talis est natus.) Dieses Wunder nun, dieses einzige, dieses außerordentliche Zeichen, ist also ein deutlicher, ein sichtbarer Beweis davon, daß das Kind von Bethlehem jener einzige, jener außerordentliche Mensch sei, von dem der Psalmist sagt: „Ich bin einzig auf Erden, bis ich vorübergehe" (Ps. 140), und von dem Jeremias geweissagt, daß Gott ihn als einen gänzlich neuen Menschen der Erde zum Schauspiel geben werde (Creavit Dominus novum super terram). Die Neuheit jenes Sternes also, indem sie Christum als einen gänzlich neuen Menschen ankündigte, offenbart ihn uns daher als einen wahren Menschen, der aber geboren war gegen das gewöhnliche Gesetz der menschlichen Geburt, als einen Menschen, der mehr als ein Mensch ist, als einen Menschen, der zugleich Gott ist. Denn als Gott war er wahrhaft Fleisch geworden, aber ohne fleischliche Zeugung, also ein neuer Mensch, ein Mensch ohne menschlichen Vater; und als Mensch war er in der Zeit von Gott erschaffen worden, während er als Gott vor aller Ewigkeit und ohne Anfang gewesen. Das, meine Christen, ist jene Neuheit, um mich so auszudrücken, jene Einzigkeit Jesu Christi, die durch den neuen, den einzigen, den außerordentlichen Stern angekündigt wurde.\

Aber warum hat Jesus Christus unter all' den Zeichen, die ihn ankündigen konnten, gerade einen Stern gewählt? Um dies zu verstehen, dürfen wir uns nur daran erinnern, was Christus der Herr selbst von sich in der Offenbarung des heiligen Johannes sagt: „Ich bin das Geschlecht Davids, ich bin der Morgenstern." Daß sich Jesus Christus hier einen solchen Namen gibt, das erklärt der heilige Chrysostomus folgendermaßen: „Wie der Morgenstern das Ende der nächtlichen Finsterniß verkündet und gleichsam die Pforten des Tages öffnet, so hat Jesus Christus durch seine Geburt die Finsternisse des Irrthums und des Todes zerstreut, die auf der Welt lagen und hat dem neuen und kostbaren Tage des Glaubens und des ewigen Lebens den Anfang gegeben. Und wenn die Nacht dieser finsteren Welt vorüber sein wird, dann wird Jesus Christus seinen Auserwählten die Pforten des großen Tages des ewigen Lebens, wie er

verheißen hat, eröffnen." Jesus Christus also ist der Herr des geistigen und unsichtbaren Himmels, sowie der Morgenstern der größte Schmuck des körperlichen, sichtbaren Himmels ist. Jesus Christus ist der Urheber des Lichtes, welches die Geister erleuchtet, so wie die Sterne Quellen des körperlichen Lichtes sind. Kurz, Jesus Christus ist in der Ordnung der Gnade dasselbe, was die Sterne in der Ordnung der Natur sind. Es gab also kein geeigneteres Zeichen, kein passenderes Wunder, um Zeugniß von ihm und von seiner Wesenheit zu geben, als das eines Sternes. /

Aber nicht in seiner menschlichen Natur, sondern vielmehr als das ewige Wort des Vaters übt Christus jenes Amt des geistigen Morgensternes aus. Deßhalb schreibt ihm auch der heilige Johannes in seinem Evangelium jene erhabene Eigenschaft, das Licht zu sein, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, nur deßhalb zu, weil er das Wort ist, das im Anfange bei Gott war. Wenn wir also sagen, und Christus selbst von sich sagt, daß er ein Stern, daß er der Morgenstern, der wahre Lucifer ist, so heißt das nichts Anderes als, daß er das ewige Wort des Vaters, daß er Licht vom Licht, Gott von Gott, daß er die persönliche Weisheit Gottes, kurz, daß er Gott selbst ist. Da also der Stern als sein Zeichen der Welt erschien und über Ihm stehen blieb, da bezeugte er durch die Sprache seines Glanzes, daß Jesus Christus in der geistigen Welt dasselbe sei, was der Stern in der körperlichen, er bezeichnete ihn als den wahren Stern, als den wahren Gott, der da gekommen ist, die ganze Welt mit einem ganz göttlichen und himmlischen Lichte zu erfüllen, der vom Himmel herab die Erde erleuchtet. Und deßhalb nennt der heilige Chrysostomus den Stern das himmlische Abbild, das Zeichen, gleichsam das Wappen Jesu Christi, das er über dem Orte seiner Geburt ausgehängt hat, über jenem Stall, welcher der königliche Palast seiner Liebe gewesen ist, ebenso wie die Vornehmen und Großen der Welt über ihren Palästen die Wappen ihres Geschlechtes aufhängen, um den Adel ihrer Geburt anzuzeigen. Wie groß also, meine Christen, war die Weisheit und die Güte unseres

Digitized by Google

Gottes, der da wollte, daß zur Unterstützung unseres Glaubens, des Grundes unseres Heiles, ein neues Geschöpf am Himmel in sichtbar glänzendem Lichte erschien, zu derselben Zeit, als er, der Schöpfer des Lichtes, anfing über die Erde ein ganz neues, unsichtbares, geistiges Licht zu verbreiten! Dieser Stern konnte gleichsam betrachtet werden als der Ausdruck des Staunens der Himmel über jene unendliche Demüthigung des Königs der Glorie, auf der niederen Erde in der Gestalt eines schwachen Säuglinges zu erscheinen. Er war die deutlichste Erfüllung jener Weissagung des Propheten Aggäus (cap. 2.): „Noch eine kleine Zeit und es wird der von allen Völkern Ersehnte erscheinen und dann werde ich den Himmel und die Erde in Bewegung setzen.“

Aber nicht bloß durch seine außerordentlichen Eigenschaften war der Stern der Weisen ein glänzender Beweis der Gottheit und der Größe Jesu Christi, sondern insbesondere war er dies auch durch die Zeit seiner Erscheinung. Denn, wie der heilige Augustinus glaubt, so erschien jener Stern zum erstenmal im Morgenlande am Himmel gerade in dem Augenblicke, wo Jesus Christus geboren wurde und bildet so einen ganz wunderbaren Gegensatz zu jener Finsterniß, die sich über die Erde verbreitete zu eben der Zeit, als Jesus Christus am Kreuze starb. „Denn“, sagt der heilige Augustinus, „ein neues Licht erschien in jenem Stern bei der Geburt desjenigen, bei dessen Tode das alte Licht in der Sonne erlosch“ (Eo nascente lux nova est in stella revelata, quo moriente lux antiqua est in sole velata. Serm. 34. de tempore). Diese beiden großen Wunder, der Stern von Bethlehem und die Finsterniß auf Golgatha, die beide öffentlich und überall sichtbar, außerordentlich und einzig in ihrer Art waren, die beide am Himmel sich zeigten und zwar an zwei mit einander in so wunderbarer Beziehung stehenden Zeitpunkten, nämlich an den beiden äußersten Gränzen des irdischen Lebens Jesu Christi, sie können unmöglich zufällig genannt werden, sie beziehen sich offenbar auf Ihn, sie dienen offenbar Ihm zum Zeugniß, sie beweisen, daß Er, sowohl in der Krippe als schwacher Säugling, als auch am Kreuz wie ein

Digitized by Google

Verbrecher angeheftet, dennoch der Herr des Himmels ist und bleibt, daß er am Himmel bei all' dieser seiner Erniedrigung gebietet, indem er dort bei seiner Geburt einen neuen Stern anzündet und bei seinem Tode das alte Licht der Sonne erlöschen läßt. Die beiden demüthigendsten Zeiten des Lebens Jesu Christi waren die Zeit seiner Geburt in einem armen Stalle und die Zeit seines Todes am Kreuze. In jenem Stall, wo nach der Ueberlieferung zwei Hausthiere, Ochs und Esel, sein ganzes Gefolge, seinen ganzen Hofstaat bildeten, erschien er als der Aermste und Geringste unter den Menschen; an dem Kreuze zeigte er sich gleichsam als der Schuldigste unter ihnen, da er zwischen zwei Verbrechern als der Größte in der Mitte hing. Diese unbegreifliche Demuth des Allerhöchsten in diesen beiden erniedrigendsten Lagen seines Lebens hatte schon die Propheten mit ungewöhnlichem Staunen erfüllt. Während Habakuk, der im Geiste ihn zwischen den Thieren in der Krippe liegen sah, ausruft: „Ich betrachtete deine Werke, o Herr, und bin erschrocken, in der Mitte zweier Thiere wirst du erkannt werden" (cap. 3.), da glaubt Isaias, der seine Erniedrigung am Kreuze schaute, etwas so Außerordentliches zu verkünden, daß es kaum Glauben unter den Menschen finden werde: „Wer glaubt dem, was wir gehört haben, wem ist der Arm des Herrn offenbar worden? Der Gerechte ... ist unter die Missethäter gerechnet worden" (Is. c. 55.). Aber diese Demüthigungen des Erlösers waren nothwendig für uns, nicht bloß zur Tilgung unserer Schulden, sondern auch zu unserer Belehrung und Befestigung im Glauben. Sie gerade beweisen uns am deutlichsten die Wirklichkeit der Menschwerdung des Herrn; denn derjenige, welcher so geboren wird und so stirbt, kann nur wahrer Mensch sein. Er ist aber auch zu gleicher Zeit wahrer Gott, und der Glaube an seine wahre Gottheit ist uns zu unserem Heil nicht weniger nöthig, als der an seine Menschheit. Was that nun also Gott der Herr, um diese erhabenste und wichtigste Wahrheit uns ebenfalls gewissermaßen sichtbar zu machen, um sie uns, um mich so auszudrücken, gleichsam mit Händen greifen zu

Digitized by Google

lassen? Zu den Wundern der Demuth seines Eingebornen, die seine Menschheit uns bewiesen, fügt er die Wunder seiner Macht hinzu, die seine Gottheit uns verkündigen: den Stern von Bethlehem und die Finsterniß auf Golgatha. Deßhalb sagt der heilige Chrysostomus: „Der Stern, der bei der Geburt Christi erschien, zeigte, daß Gottes Sohn derjenige sei, der im Stalle zu Bethlehem wie der Letzte der Menschen geboren wurde," und die Sonne die bei seinem Tode sich verfinsterte und gleichsam mit ihm zu sterben schien, war ein deutlicher Beweis, daß es die Sonne der Gerechtigkeit und der Herr des Himmels war, dessen irdisches Leben am Kreuze erlosch. So wie der Glanz des neuen Sternes gleichsam der Ausdruck der Freude und des Jubels der Natur war über jene unaussprechliche Gnade, die das göttliche Wort den Menschen dadurch erwiesen, daß es Fleisch geworden, so war jene Verfinsterung der Sonne bei seinem Tode das Zeichen der Trauer und des Schreckens der Natur, als sie die unaussprechliche Undankbarkeit der Menschen sah, mit der sie gegen den Sohn Gottes verfuhren. Welch' wunderbare Uebereinstimmung! welch' unerforschliche Tiefe der göttlichen Weisheit! Das Licht des Sternes, das seine Wiege bescheint, sagt uns, daß Gott selbst jenes schwache Kind ist, das hier in Armuth und Kälte zittert; und die Finsterniß, die sein Kreuz verhüllt, bezeugt uns, daß jener Schuldige, der zwischen den Verbrechern stirbt, der allerheiligste Gott ist! Der Stern, welcher frohlockt, und die Sonne, die trauert, die Krippe und das Kreuz, Bethlehem und Golgatha, sie antworten sich gleichsam gegenseitig, sie vereinigen ihre Stimme und ihr Zeugniß, um jene Grundwahrheit unseres Glaubens zu verkünden: daß jener Mensch, der so geboren wird und so stirbt, wahrhaftig Gott ist. /

Und das, meine Christen, war auch der Schluß, den sowohl die heidnischen Weisen aus dem Wunder des Sternes zogen, der bei seiner Geburt glänzte, als auch der heidnische Hauptmann aus dem Wunder der Finsterniß bei seinem Tode. Denn, wie es im Evangelium heißt, so schlossen die Weisen aus der Erscheinung des Sternes, daß das neugeborne Kind in Bethlehem ein Gott, daß es würdig der An-

Digitized by Google

betung sei. „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Und der Hauptmann, der auf dem Calvarienberge das Kreuz bewachte, erkannte ebenfalls, getroffen von den Wundern, die er beim Tode Jesu Christi sich ereignen sah, daß derjenige, welcher da starb, wahrhaftig Gottes Sohn gewesen und bekannte diesen Glauben laut und öffentlich.

Dieser Glaube an die wahre Menschheit und die wahre Gottheit Jesu Christi ist nun aber auch der allein feste und unerschütterliche Grund des Glaubens, daß Jesus Christus unser wahrer Erlöser, unser wahrer Heiland und König ist. Deßhalb war mit der Offenbarung jenes Glaubens, die den Weisen durch den Stern zu Theil geworden, auch das andere Geheimniß ihnen klar geworden, daß dieser Gott und Mensch, den sie anzubeten gekommen waren, der erwartete Messias, der Herr und König der ganzen Erde, der von allen Völkern ersehnte Heiland und Erlöser der Welt sei. Wenn daher die Weisen, in Jerusalem angekommen, die Frage stellten „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ da zeigten sie, daß der Stern sie auch hierüber erleuchtet hatte, daß sie jene drei Eigenschaften Jesu Christi vollkommen erkannten, daß er wahrer Mensch, daß er wahrer Gott, und daß er ebendeßhalb auch wahrer König, Heiland, Messias, Erlöser sei. Sie glaubten, daß er wahrer Mensch sei, denn sie fragten: „Wo ist der Neugeborne?“ sie glaubten, daß er Gott sei, denn sie sagten: „Wir sind gekommen, ihn anzubeten;“ und sie glaubten endlich, daß er der Heiland, der Messias sei, denn sie nannten ihn den „König der Juden.“ Indem sie ihn aber ohne allen Zusatz König der Juden nannten, gaben sie zu verstehen, daß sie ihn nicht für einen gewöhnlichen König der Juden hielten, wie dergleichen schon viele geboren worden waren, ohne daß Sterne bei ihrer Geburt erschienen und Weise gekommen waren, sie zu verehren; sondern sie hielten ihn vielmehr für den König Messias, für den großen allgemeinen König der Welt, vor dem alle Kniee sich beugen, der nicht bloß von den Juden, sondern auch von allen heidnischen Völkern damals erwartet wurde, den dunklen Ueberlieferungen zu-

Digitized by Google

folge, die ihnen auch noch in den Finsternissen ihres Heidenthums übrig geblieben waren, und die Gott durch besondere Vorsehung bei ihnen niemals ganz untergehen und in Vergessenheit gerathen ließ. Und in der That, meine Christen, als die Weisen fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" da verstand ganz Jerusalem, daß jene Fremden vom Messias sprechen. Herodes selbst begriff den Sinn dieser Frage, denn er ließ die Schriftgelehrten zusammenrufen, um nachzuforschen, wo, nach den Weissagungen der Propheten, der erwartete Christus, d. h. der Messias geboren werden sollte.

Dieser Name König der Juden aber, mit dem die Weisen nach dem neugebornen Messias fragten, erinnert uns unwillkührlich an jenen Titel, den Pilatus über das Kreuz des sterbenden Christus heften ließ, auf welchem geschrieben stand: Jesus Nazarenus. Rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden. Der heilige Augustinus macht uns aufmerksam auf das wunderbare Geheimniß, das hier verborgen liegt. Die Weisen nämlich, die zuerst nach dem König der Juden fragten und öffentlich bekannten, daß der König der Juden geboren sei, waren Heiden, und ein Heide war ebenfalls Pilatus, der Jesu Christo diesen Titel gab und ihn über sein Kreuz heften ließ. Die Heiden also waren die Ersten, die in Christo den wahren Messias, den wahren Heiland und Erlöser der Welt erkannten. Und sowie damals die Weisen unbekümmert um das, was die Juden davon denken würden, und unter den Augen des Herodes selbst, Christum für den König der Juden erklärten, so nennt auch Pilatus, dem ungestümen Geschrei des jüdischen Volkes und all' ihrem Widerspruch zum Trotz, ihn offen und ohne Rücksicht ihren König. „Sehet da euren König! Soll ich euren König kreuzigen?" Und er bleibt fest bei dieser seiner Behauptung und bei diesem, ohne daß er es wußte, prophetischen Bekenntniß; denn als die Juden an dem Titel des Kreuzes Anstoß nahmen, da entgegnete er ohne Rücksicht: „Was ich geschrieben, das habe ich geschrieben." Diese beiden Zeugnisse, das der Weisen und das des Pilatus, haben aber wiederum Bezug aufeinander, sie bekräftigen

Digitized by Google

sich gegenseitig und enthüllen uns ein Geheimniß. Die Weisen fragen: Wo ist der König der Juden? und Pilatus antwortet, mündlich und schriftlich: Seht, hier ist er; dieser ist er; Jesus von Nazareth ist der König der Juden. Es kommt hier nicht in Betracht, meine Christen, daß die Absichten der Weisen und die des Pilatus die verschiedensten waren. Denn auch Sünder können prophezeihen und selbst Kaiphas hat einmal wider Wissen und Willen geweissagt, als er den Ausspruch that: „Es ist nöthig, daß ein Mensch für das Volk sterbe." Das Heidenthum frägt also durch den Mund der Weisen und das Heidenthum antwortet in der Person des Pilatus. Der Heide belehrt die Heiden; die Nacht des morgenländischen Heidenthums unterhält sich gleichsam mit der Nacht des abendländischen Heidenthums, sie theilen sich gegenseitig das Geheimniß mit, die Kenntniß des wahren Erlösers und Messias, und es erfüllt sich so in gewissem Sinne das Wort des Psalmisten: „Der Tag sagt es dem Tage und die Nacht theilt der Nacht die Kunde mit." Die Weisen stellen in ihren Personen das morgenländische Heidenthum, und Pilatus, der Römer, das abendländische dar, und beide kommen zu dem Bekenntniß, daß Jesus Christus der wahre Messias sei. So empfängt er vom Aufgang und vom Niedergang öffentliche Huldigung, bei seiner Geburt und bei seinem Tode, „damit sein Name groß sei unter den Heiden vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange." Der Stern aber war gleichsam der Titel, der sich über dem Haupt Jesu Christi bei seiner Geburt niederließ und der mit seiner feurigen Sprache nichts anderes verkündete, als die Worte, die auf dem Titel des Kreuzes standen: Jesus von Nazareth ist der König der Juden.

Mögen also immerhin der Stall von Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha Orte der tiefsten Erniedrigung und Schmach sein für diejenigen, welche diese Dinge nur mit den Augen des Fleisches betrachten; für die Augen des Glaubens sind es vielmehr zwei Orte der Herrlichkeit und Größe, wie sie allein passend waren für einen Gott, der zugleich Mensch war. Die bloß menschlichen Könige können

Digitized by Google

nicht herrschen und sich kein Ansehen verschaffen, als nur allein durch sichtbare Macht und sichtbare Größe. Gott allein kommt es zu, Gott allein ist es eigenthümlich, zu herrschen selbst in der Erniedrigung, zu siegen, zu triumphiren selbst in der Schwachheit. Gott allein kam es zu, nach der uralten Weissagung, vom Holze herab zu herrschen, und er herrschte schon ebenso vom Holze der Krippe herab, wie er einst herrschte vom Holze des Kreuzes; denn wie der heilige Augustinus sich ausdrückt: Während er als Säugling bei den Juden wimmerte, da herrschte er schon als König bei den Heiden. (Vagiebat apud Judaeos, regnabat apud Gentiles. hom. 5.) /

O schöne und erhabene Herrschaft Jesu Christi inmitten seiner Demuth und Schwäche! Die Weisen haben ihn noch nicht gesehen, und erkennen ihn schon für ihren König, beten ihn schon im Geist an, gehören schon zu seinen Unterthanen, zu seinem Volke. Aber wundern wir uns nicht darüber, meine Christen. Sie sind ja von ihm selbst herbeigerufen, der schon vom Throne seiner Krippe herab anfing zu erfüllen, was er später von dem Throne seines Kreuzes versprochen: „Wenn ich werde erhöht sein, werde ich Alles an mich ziehen.“ Er hat damals schon an sich gezogen drei Fürsten vom fernen Morgenlande, aus keinem anderen Grunde, als um zu zeigen und uns zu beweisen, daß er, während er als wahrer Mensch in einem Winkel von Judäa verborgen liegt, zu gleicher Zeit der wahre Gott, der Herr der Herzen und der Geister ist, indem er von den Geistern der Weisen jene Huldigung des Glaubens, und von ihren Herzen jenes Opfer der Liebe, und von ihrer Zunge jene Ehre des öffentlichen Bekenntnisses empfing. — O wie schön ist es, göttlicher Heiland! dich so in deiner Schwäche und deiner Erniedrigung, in deiner Krippe und an deinem Kreuze, herrschen zu sehen, dich mächtig zu erblicken in deiner Ohnmacht, als König in deiner Armuth, als Gott in deiner Menschheit! Wie ist es möglich, daß ich dich nicht auch an diesen Zeichen für meinen König, für meinen Gott, für meinen Heiland und Erlöser erkennen sollte? O wie danke ich dir, daß du mit diesen glänzenden Wundern jenen Glauben so unumstößlich

Digitized by Google

gestützt, so fest begründet hast, den ich durch deine Gnade das Glück habe, zu bekennen! O, empfange auch meine Huldigung, auch meine Unterwerfung! Ich glaube an dich als meinen wahren Gott und meinen wahren König; und dieser Glaube, Dank deiner Gnade, die ihn mir geschenkt hat, weit entfernt, mir irgend ein Opfer zu kosten, bildet vielmehr meine Freude, meinen Trost, meine Seligkeit! O, daß meine Liebe ebenso groß wäre, wie mein Glaube fest ist! Ach, vollende du in mir das Werk deiner Barmherzigkeit, und gib, daß, wie es mir keine Anstrengung kostet, an dich zu glauben, ich dich auch lieben möge ohne Maaß und Ende! Amen. /

III.

„Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thuet wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, welches leuchtet an einem dunklen Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“ 2. Petr. 1, 19.

/ Das Wunder der öffentlichen Kundmachung des wahren Glaubens durch den außerordentlichen Stern, der die Weisen zu Jesus Christus hinführte, und der durch seine wunderbaren Eigenschaften und die Zeit seiner Erscheinung die Grundwahrheit dieses Glaubens, die wahre Kenntniß Jesu Christi, des Gottmenschen, ihnen verschaffte, dieses Wunder des Sternes, meine Christen, das bei der Geburt des Herrn sich ereignete, war nicht bloß ein Wunder für jene Weisen, sondern auch ein Wunder für uns; seine Bedeutung erschöpfte sich nicht in ihrer Geschichte, sondern dauert fort für alle Zeiten und findet Anwendung auf jede einzelne gläubige Seele. Jenes Wunder war eine ausgezeichnete Gnade für die Weisen, es war aber auch zugleich eine glänzende Weissagung, gleichsam eine feierliche öffentliche Bestätigung von Seiten Gottes, daß mit der Ankunft Jesu Christi ein unermeßliches geistiges Licht vom Himmel auf die Erde herabgekommen war, welches von nun an seine Strahlen über die ganze Welt verbreiten sollte. Der Stern also, der nicht verschwand mit der Rückkehr der Weisen in ihr Vaterland, das himmlische Licht, welches nie auf Erden

Digitized by Google

erlöschen, sondern seinen Glanz in Mitten der Finsterniß der Welt bis an's Ende verbreiten wird, der Morgenstern, der, nach den Worten des heiligen Petrus, nicht am Himmel, sondern in unseren Herzen aufgeht, das, meine Christen, ist, wie wir schon in unseren früheren Betrachtungen zu wiederholten Malen ausgesprochen haben, unser Glaube, der wahre Glaube, der Glaube, welcher seinen Anfang nahm in dem Bekenntniß der Hirten und der Weisen, und in dessen Bekenntniß wir heute noch mit jenen Erstlingen des Glaubens übereinstimmen, der Glaube, welcher das Licht der wahren Kirche Jesu Christi ist und bleiben wird bis an's Ende der Welt; der Glaube, der nur ein fortdauernder Wiederschein des Glanzes jenes Sternes ist, und in dessen Licht wir heute noch ebenso wandeln, wie einst die Weisen beim Scheine ihres Sternes. Wir also, meine Christen, und sonst Niemand auf Erden, die wir durch diesen Stern, durch diesen Glauben, erleuchtet sind, sind die wahren Lichtfreunde. Denn dieser Stern, dieser Glaube, er fließt aus von der wahren Quelle des Lichtes, von demjenigen, der, wie der heilige Johannes sagt, seiner Natur nach Licht ist, und in welchem keine Finsternisse sind. Inwiefern nun dieser unser Glaube ein wahrer Stern, ein wahres Licht für uns ist, und wie dieses geistige, himmlische Licht des katholischen Glaubens alle Eigenschaften des wahren Lichtes an sich trägt, und deßhalb allein auf Erden mit Recht Licht genannt zu werden verdient, darüber wollen wir heute mit Gottes Gnade nachdenken.

Der heilige Augustinus sagt in einer seiner Reden über das Geheimniß der Erscheinung des Herrn (serm. 30. de tempore): „Was war jener Stern der Weisen Anderes, als eine prächtige Zunge des Himmels, welche die Ehre Gottes erzählte, welche die außergewöhnliche Geburt der Jungfrau durch außergewöhnlichen Glanz verkündete, und welcher später, als ihr Glanz erloschen war, das in der ganzen Welt gepredigte Evangelium folgte.“ Der Stern also, meine Christen, war nichts Anderes, nach der schönen Erklärung des heiligen Augustinus, als der Vorläufer, der Vorbote, die Morgenröthe des

Digitized by Google

Evangeliums. Die Predigt des Evangeliums hat auf Erden fortgesetzt und vollendet, was der Stern angefangen hat: die Offenbarung des wahren Glaubens. Jene großen Wahrheiten, welche die Weisen durch den Stern lernten, haben wir gelernt durch die Lehre der Kirche, durch die Verkündigung des Glaubens. Der Glaube ist also für uns Alle dasselbe, was für die Weisen der Stern war, der Bote, der Verkündiger Jesu Christi, der uns über seine Geheimnisse erleuchtet und unterrichtet hat, der uns Ihn hat finden lassen in der Kirche, so wie der Stern Ihn den Weisen finden ließ im Stalle von Bethlehem, der uns den Besitz des gefundenen Jesus sichert in diesem und im ewigen Leben. Im Glauben also besitzt jede christliche Seele ihren Stern, jenen Stern, von dem der heilige Petrus redet, wenn er sagt, daß der Morgenstern aufgeht in unseren Herzen. Auch wir können daher mit den Weisen sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen;" denn wir sind nicht bloß, wie wir in einer früheren Betrachtung erkannt haben, mit ihnen berufen, sondern auch mit ihnen erleuchtet und belehrt worden, und unsere Erleuchtung und Belehrung geschieht in ganz ähnlicher Weise, wie die der Weisen geschah.

Wie nämlich die Weisen aus dem Morgenlande kamen, und wie auch das körperliche Licht, das von den Himmelskörpern uns zustrahlt, wie der natürliche Tag von Morgen her aufgeht, so hat auch vom Morgenlande her für uns der geistige Tag des Glaubens seinen Anfang genommen, und ist das wahre Licht und der wahre Stern unserer Seelen für uns aufgegangen. Jener wunderbare Stern erschien nicht den Weisen allein, sondern wurde öffentlich im ganzen Morgenlande gesehen. Dennoch aber gelangten damals von allen im Morgenlande wohnenden Menschen nur die Weisen allein zur Kenntniß Jesu Christi und seiner Religion; denn sie allein begnügten sich nicht mit der bloßen Offenbarung, die ihnen durch das Mittel des Sternes zu Theil geworden, sondern sie schickten sich auch an, dieser Offenbarung, diesem Rufe Folge zu leisten, und machten sich auf mit Ueberwindung aller Hindernisse und Gefahren nach Bethlehem, um dort hinzugelangen, wo sie den Heiland und Messias wirklich

Digitized by Google

finden konnten, welchen sie der Stern hatte erkennen lassen. In gleicher Weise, meine Christen, wurde auch der Glaube, unser Stern, in der ganzen Welt verkündigt; sein Licht ist nicht bloß im Morgenlande, sondern überall sichtbar. „In alle Welt ist der Schall ausgegangen.“ Aber nicht alle Welt zeigte sich empfänglich und gelehrig für die Offenbarung des Evangeliums, nicht alle Welt verstand den Glanz dieses Sternes. „Nicht Alle, sagt der heilige Paulus, gehorchen dem Evangelium;“ nicht Alle haben den Muth und können es über sich gewinnen, diesem geheimnißvollen Sterne des Glaubens zu folgen, seiner Führung sich anzuvertrauen, und mit Hülfe seines Lichtes in das wahre Bethlehem, in die katholische Kirche, einzutreten, in der allein der wahre Christus gesucht werden muß und wo er allein gefunden wird.

Der Stern blieb an keinem anderen Orte, als nur über der Grotte von Bethlehem stehen, denn dort allein und nirgend anderswo war Jesus Christus. „Nur dort,“ sagt der heilige Ambrosius (Luc. 2.), „wo Jesus Christus ist, da ist der wahre Stern.“ Der Stern also läßt nicht bloß Christum erkennen, sondern führt euch zu ihm hin. Und umgekehrt ist es wiederum nur Jesus Christus allein, der durch seine Gegenwart den Stern glänzend erhält und ihn nur dort leuchten läßt, wo er selbst ist. So aber, meine Christen, und nicht anders verhält es sich mit dem Glauben, unserem Sterne. Der wahre Glaube ist nur in der wahren Kirche; denn in ihr allein findet sich Jesus Christus, mit ihr allein bleibt er bis an's Ende der Welt. Der Glaube also läßt uns Christum erkennen, er führt uns zu ihm hin, und umgekehrt ist es wieder Jesus Christus, der durch seine Gegenwart das Licht des Glaubens erhält, der es glänzen läßt dort, wo er selbst ist, in der Kirche. Und das ist nicht etwa eine Wahrheit, die wir Katholiken erst später zur Vertheidigung unseres Glaubens erfunden haben, sondern es ist schon die Lehre des heiligen Paulus, welcher sagt (2. Cor. 2, 4.): „Gott, welcher aus der Finsterniß das Licht hervorgehen ließ, hat unsere Herzen erleuchtet, um das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes

strahlen zu lassen im Antlitz Jesu Christi" (Ad illuminationem scientiae claritatis Dei in facie Jesu Christi); d. h. durch jenes körperliche Licht, das Gott der Herr zu Anfang der Schöpfung durch sein Wort hervorgerufen hat, wollte er damals schon vorbilden ein noch weit edleres und kostbareres Licht, das Licht der Erkenntniß Gottes, das Licht des wahren Glaubens, das er in der geistigen Welt hervorleuchten ließ am Anfange seiner Erlösung. Und wie das natürliche sichtbare Licht, das die Körper erleuchtet, wie der heilige Ambrosius so schön bemerkt, gleichsam der Abglanz des Angesichtes Gottes des Schöpfers ist, so ist das übernatürliche Licht, das Licht des Glaubens, das die Geister erleuchtet, wie der heilige Paulus andeutet, der Abglanz des heiligsten Angesichtes Jesu Christi, Gottes des Erlösers. Die Herrlichkeit Gottes des Vaters stellt sich in vollkommenem Abbild in seinem ewigen Worte dar, und deßhalb wird dieses vom heiligen Paulus im Briefe an die Hebräer der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens genannt (Hebr. 1.). Und der Heiland selbst drückt dieselbe Wahrheit mit den Worten aus: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater." Dieses göttliche Wort aber, das der vollkommne Abglanz des Lichtes des Vaters ist, es prägt sein Licht und seinen Glanz wiederum vollkommen aus in seiner Kirche, in der es beständig gegenwärtig ist; diese Kirche ist gleichsam wieder der Abglanz und das Ebenbild seines Wesens, und deßhalb wird auch diese Kirche in der Offenbarung des heiligen Johannes jene Stadt genannt, deren glänzende Leuchte das göttliche Lamm ist, und die deßhalb weder des Lichtes der Sonne noch des Mondes bedarf, d. h. des veränderlichen Lichtes der menschlichen, irdischen Wissenschaft. (Lucerna ejus est Agnus. Apoc. 12.) Und weil nun Jesus Christus das vollkommne Ebenbild Gottes des Vaters ist, so läßt er in seiner Kirche, in der er sich selbst wieder gewissermaßen ausprägt, uns auch wiederum das Licht des Vaters erkennen. Und wie den Vater Niemand kennt, als nur der Sohn, der im Schooße des Vaters ist, so kennt wiederum den Sohn, das menschgewordene Wort, Niemand als die Kirche und wer im Schooße der

Kirche ist. Weil Jesus Christus vollkommen nur von seiner Kirche gekannt wird, so ist eben deßhalb auch in dieser allein, in diesem wahren Bethlehem, wo das Kind ist, der wahre Stern, der wahre Glaube, die wahre Kenntniß Gottes, die wahre Wissenschaft des ewigen Heiles, kurz das wahre Licht; in ihr allein strahlt das Angesicht Jesu Christi.

Die Lehre und die Unfehlbarkeit der Kirche also, meine Christen, ist nichts Anderes, als die Lehre, die Unfehlbarkeit Jesu Christi selbst, weil er in der Kirche beständig gegenwärtig ist, sie deßhalb auch beständig mit seinem Licht erleuchtet. „Ihr Licht ist das Lamm." Wer also in der Kirche ist, wer die Kirche hört, wer die Lehre der Kirche annimmt, der ist mit Jesus Christus, der hört seine Lehre, der empfängt sein Licht. Und im Gegentheil, wer das Wort der Kirche verachtet, der verachtet das Wort, der entzieht sich dem Licht Jesu Christi, der löscht sich selbst mit eigenen Händen die einzige Leuchte aus, das einzige sichere Licht, das in der Dunkelheit dieser Welt und in Mitten der Finsterniß unserer Vernunft leuchtet, der setzt sich deßhalb der Gefahr aus, zu Grunde zu gehen in den Finsternissen, in den Schatten des Todes, aus denen die göttliche Güte ihn herausziehen wollte; er begräbt sich gleichsam, wie die Juden, in seiner Blindheit, die er freiwillig sich bereitet, bis endlich die Finsterniß seines Geistes, die in diesem Leben nur eine kurze und unvollkommne war, welche immer noch von vorübergehenden Strahlen der göttlichen Gnade erhellt wurde, im künftigen Leben die äußerste, die ewige Finsterniß wird, und deßhalb ein Gegenstand ewigen Schmerzes und ewiger Thränen. „Sie werden ihn in die äußerste Finsterniß werfen, wo Heulen und Zähneknirschen ist."

Aber das göttliche Licht des Glaubens, das in der Kirche leuchtet, hat noch andere Eigenschaften, die es dem körperlichen Licht ähnlich machen und die beweisen, daß dieser Glaube wahres Licht ist. Es ist nöthig, meine Christen, daß wir diese Wahrheit erkennen und öffentlich aussprechen, besonders in unserer Zeit, damit nicht ein so schönes Wort, wie das Wort Licht ist, nur von den Feinden der Kirche miß-

Digitized by Google

braucht werde, damit die Welt wisse, daß wir Katholiken gerade am meisten des Lichtes uns zu rühmen haben, und keineswegs abgeneigt sind, das Licht zu preisen und hochzuschätzen. Das körperliche Licht, das in der Welt glänzt, ist noch nicht gealtert oder verdorben und abgenutzt worden durch die Länge der Zeit, die es in der Welt schon vorhanden ist; es verändert sich und verdirbt auch nicht durch die unermeßliche Weite des Raumes, den es durchläuft, und es befleckt sich auch nicht durch die Unreinheit der Orte, die es bescheint. Nach sechstausend Jahren glänzt es heute noch ebenso rein, ebenso klar, ebenso lebendig, wie am ersten Schöpfungstage, der es entstehen sah. Das aber, meine Christen, ist auch gerade die Eigenschaft, die unserem Glauben, die dem katholischen Glauben eigenthümlich ist. Die Lehre der Kirche ist weder durch die Länge der Zeit gealtert, noch hat sie von ihrem Wesen dadurch verloren, daß sie über alle Völker der Erde sich ausgebreitet hat. Sie konnte auch nicht befleckt werden durch alle die Lästerungen der Ungläubigen und durch die Schmähungen der Irrlehrer, ja nicht einmal durch die Sittenlosigkeit ihrer eigenen Bekenner. Nach den zweitausend Jahren, daß sie auf Erden verkündigt wird, hat sie sich noch in solch jungfräulicher Reinheit und Klarheit erhalten, wie sie zuerst in den Strahlen des Sternes glänzte, und wie sie später durch den Mund der ersten Gesandten Jesu Christi verkündigt wurde. Wir, die wir jetzt glauben, glauben und erkennen dieselbe Wahrheit, welche die Weisen erkannten, welche die ersten Schüler der Apostel glaubten. Denn so wie Gott der Schöpfer in der Welt stets gegenwärtig ist mit seiner Macht und das Licht, das er geschaffen hat, in ihr stets glänzend erhält, so ist Gott der Erlöser stets gegenwärtig in seiner Kirche und erhält in ihr rein und glänzend jene Lehre, die er zuerst geoffenbart hat. „Ihr Licht ist das Lamm.“

Das körperliche Licht ist eine Gabe des Himmels, welche Gott der Herr für Alle leuchten läßt; er läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte; kein Volk, kein Land ist ausgeschlossen von dem wohlthätigen Einfluß der Strahlen dieses Lichtes; Alle können es genießen ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne Opfer,

wenn sie nur Augen haben, und diese ihre Augen öffnen. In gleicher Weise verhält es sich mit der Lehre des Glaubens. Sie ist nicht für ein Volk, sie ist nicht das Vorrecht Einzelner, sondern sie ist eine katholische Lehre, d. h. eine allgemeine Lehre, eine Lehre für alle Völker; Niemandem auf Erden, auch dem Aermsten und Geringsten, wird sie vorenthalten; Allen wird sie umsonst gegeben und verkündigt, die sie nur hören wollen. „Lehret alle Völker." — Um das körperliche Licht zu genießen, bedarf es keiner Anstrengung und Mühe, keine Gelehrsamkeit und keine Studien sind dazu erforderlich. Der zarte Säugling, der noch nicht seinen Namen aussprechen kann, der einfältige Landmann, dem die von der Wissenschaft ermittelten Gesetze des Lichtes völlig unbekannt sind, genießt die Wohlthat des Lichtes ebenso, wie der gelehrteste Naturforscher, der sich den Kopf zerbricht, um seine Wesenheit zu begreifen. Die einzige nothwendige Bedingung ist Gesundheit und Klarheit der Augen. Der Glaube der Kirche, meine Christen, hat gleichfalls keine Gelehrsamkeit, keine Studien nöthig, um begriffen und angenommen zu werden. Das einfältigste Kind, die ungelehrteste Frau, der schlichteste Handwerker nimmt ebenso Theil an der Wohlthat des Glaubens, als der gelehrteste Theologe, der die Geheimnisse desselben zu ergründen sucht, der alle die Beweise kennt, mit welchen seine Wahrheit vertheidigt wird. Die einzige Bedingung, die zum Glauben nothwendig ist, ist Gesundheit der Augen des Geistes, d. h. Demuth des Verstandes, Gelehrigkeit des Herzens, Reinheit des Willens. Je einfältiger die Seele ist, um so leichter und um so besser glaubt sie, und je besser sie glaubt, um so mehr liebt sie; und je mehr sie liebt, desto mehr lernt sie verstehen und begreifen, was sie glaubt, um so ruhiger, um so sicherer, um so fröhlicher und glücklicher ist sie in ihrem Glauben, und daher sagt der Psalmist: „Licht geht auf dem Gerechten, und Freude denen, die aufrichtigen Herzens sind." (Lux orta est justa, et rectis corde laetitia.)

Das körperliche Licht endlich, das die Erde erfüllt, geht auf im Osten und bewegt sich fort nach Westen, es hat seine Bewegung wie

Digitized by Google

die Himmelskörper, von denen es herabſtrömt, von Morgen nach Abend. Und das geiſtige Licht der Lehre des Evangeliums, das wir beſitzen, es iſt uns gleichfalls von Morgen her gekommen; es erſchien zuerſt im Morgenlande in dem Stern und in der Bekehrung der Weiſen, und dann ſpäter in der Lehre Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel in Judäa. Und von dieſem Morgenlande bewegte es ſich fort gegen Abend, bis zu uns hin; von Jeruſalem ausgehend ging dieſer Stern des Evangeliums, dieſer Stern des Glaubens, fort in der Richtung nach Abend hin, bis er ſtehen blieb über Rom, dem neuen Mittelpunkte des chriſtlichen Lichtes, ſowie jener erſte Stern über Bethlehem ſtille ſtand. Rom hat Gott der Herr auserwählt zum Mittelpunkte ſeiner Kirche, von wo aus das Licht ihrer himmliſchen Lehre ſich über den ganzen Erdkreis verbreiten ſollte, und wo ſich dieſes Licht des Glaubens ſtets in ſeiner ganzen Reinheit und ſeinem ganzen Glanze unverſehrt erhalten ſollte. Denn in Rom iſt jener Grundſtein und geiſtige Felſen von der göttlichen Vorſehung gelegt worden, auf welchem das Gebäude der Kirche ſich erbauen ſollte. Rom hat der Herr behütet mit beſonderem Schutz, damit hier ſtets durch ununterbrochene Ueberlieferung das heilige Feuer des Glaubens unausgelöſcht brennend und glänzend erhalten werde. Und es hat ſich dort erhalten durch neunzehn Jahrhunderte hindurch, d. h. ſeitdem die Fürſten der Apoſtel Jeſu Chriſti, jene glänzendſten Sterne am Himmel der Kirche, dieſes Licht dort hingebracht, dieſen Glauben dort hingepflanzt haben. Als daher der heilige Paulus in ſeinem Briefe an die Chriſten von Rom ihnen ſchrieb: „Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündigt," da hat er mit dieſem Lobe der erſten römiſchen Chriſten, zugleich eine neue glänzende Prophezeihung ausgeſprochen. Denn von jener Zeit an hat ſtets und immer unter die Eigenſchaften des wahren Glaubens auch diejenige gehört, daß er der römiſche Glaube, der mit der römiſchen Kirche übereinſtimmende Glaube ſei; und derjenige glaubt auch heute noch recht und gut, der ſo glaubt, wie in Rom geglaubt wird. Der Glaube von Rom iſt auch heute noch die ſichere Regel, der Prüfſtein des wahren Glaubens in der ganzen

Digitized by Google

Welt. „Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündigt.“

Doch, meine Christen, wenn auch die heilige Flamme, das himmlische Licht des wahren Glaubens in Rom und in der römischen Kirche niemals erlöschen kann, so kann sie doch gar wohl erlöschen in den Herzen der römisch-katholischen Christen, welche sich nicht bemühen, diese Flamme durch das Oel der guten Werke zu nähren; denn, wie der heilige Jacobus uns belehrt, ein Glaube, der sich schämt, äußerlich durch das Bekenntniß der Zunge und durch die Heiligkeit des Lebens hervorzutreten, ist ein matter, schwankender Glaube, der, wie eine traurige Erfahrung täglich es zeigt, damit endigt, zu erlöschen und zu sterben. „Der Glaube ohne die Werke ist todt.“ Deßhalb ermahnt der Apostel Paulus dieselben Römer und uns Alle, meine Christen: Weil die Güte Gottes durch das Mittel des wunderbaren Lichtes des Glaubens, zu dem sie uns berufen, uns aus den Finsternissen gezogen hat, die früher auf unserem Geiste lagen, so müssen wir nun, die Pflicht der Dankbarkeit erfordert das von uns, den Finsternissen der bösen, der sündhaften Werke entsagen, die unser Leben verunstalten. „Er hat uns der Gewalt der Finsterniß entrissen; so lasset uns denn abwerfen die Werke der Finsterniß“ (Röm. 13.). Wir müssen vielmehr jetzt unseren Geist zieren mit dem Schmucke des Lichtes, müssen die Wahrheit unseres Glaubens in Uebereinstimmung bringen mit der Heiligkeit unseres Lebens, müssen solche Reinheit der Sitten annehmen, wie sich's ziemt für Menschen, die am hellen Mittag des Glaubens wandeln. „Lasset uns anziehen die Waffen des Lichtes, lasset uns ehrbar, wie am Tage, wandeln.“ Entschließen wir uns daher, meine Christen, Gott dem Herrn das Licht, das wir von ihm empfangen haben, wiederum mit Licht zu vergelten, ihm Licht für Licht zu geben, das Licht unserer guten Werke, unserer Gerechtigkeit, unserer Heiligkeit, für das Licht seines Glaubens, damit unser Leben Allen, die uns sehen, zur Erbauung und Belehrung, und dem himmlischen Vater, der sein herrliches Licht an uns verschwendet hat, wahrhaft zur Ehre

Digitized by Google

gereiche. „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Was könnten wir wohl auch Besseres thun, um unserem Gott und unserem Erlöser jene unaussprechliche Gnade zu vergelten, daß wir ihn kennen, daß wir an ihn glauben, daß wir ihn anbeten, daß wir in seinem Lichte wandeln, als alle unsere Kräfte aufzubieten, um zu bewirken, daß auch Andere durch unsere Worte und unsere Beispiele gewonnen, der Wohlthaten dieses Lichtes theilhaftig werden, die Bahn des Heiles betreten, Jesum Christum mit uns erkennen und ihn mit uns anbeten, daß sein himmlisches Licht, das uns erleuchtet, seine Strahlen auf Alle, die mit uns in Berührung kommen, verbreite. Ja, das versprechen wir dir, göttlicher Heiland! und deine Gnade wird uns die Mittel geben, dies Versprechen zu erfüllen. So wie du uns erleuchtet hast, so wollen wir uns bemühen, den Glanz dieses Lichtes nach allen Richtungen hin zu entsenden, vor allem Anderen durch unsere Werke und Beispiele Licht und Glanz über deine heilige Religion, über deine Kirche, zu verbreiten, damit wir einst die Erben deiner Verheißung werden: „Welche mich in's Licht setzen, werden das ewige Leben haben.“ Amen.

IV.

„Und als sie den Stern sahen, hatten sie eine übergroße Freude.“ Matth. 2, 10.

Der Stern, dessen sich Gott der Herr bediente, um Jesum Christum der Welt anzukündigen, hat die Weisen, denen er als Führer diente, berufen, und uns mit ihnen; der Stern, den Gott erscheinen ließ, um das geistige Licht, das von nun an über die Erde sich verbreiten sollte, zu sinnbilden, hat die Weisen, die seinen Glanz sahen und ihm folgten, erleuchtet und uns mit ihnen: das war der Gegenstand unserer bisherigen Betrachtungen. Ueber ihre Berufung zum Glauben und unsere Berufung, über ihre Erleuchtung und unser Licht, über Beides hat der Stern uns belehrt und aufgeklärt. Wir

Digitized by Google

haben erkannt, daß wir in beider Hinsicht die Weisen um nichts zu beneiden haben, daß jeder Einzelne von uns ebenso liebevoll von Gott berufen ist, wie sie es waren, daß unser Licht dem ihrigen an Glanz nicht nachsteht, daß auch wir unseren Stern in unserem Glauben haben, der uns ebenso führt und erleuchtet, wie jene durch ihren Stern geführt und belehrt wurden. Es bleibt uns nun noch übrig, eine dritte Wirkung jenes Sternes zu betrachten, die er auf die Weisen ausgeübt, und an der auch wir ebenfalls Theil haben. Der Stern berief sie nämlich nicht bloß, er erleuchtete sie nicht bloß, sondern er erfreute sie auch, er erfüllte ihr Herz mit Sicherheit, mit himmlischer Zuversicht durch jene Berufung und Erleuchtung, die er ihnen zu Theil werden ließ. „Als sie den Stern sahen, hatten sie eine übergroße Freude.“ Und unser Stern, meine Christen, unser Glaube, hat uns ebenfalls nicht bloß berufen und zu Christus hingeführt, nicht bloß erleuchtet und über Christus aufgeklärt, und unseren Geist mit Licht erfüllt, sondern er hat uns auch beruhigt, er hat uns sicher und glücklich gemacht. Die Betrachtung dieser wichtigen Wahrheit möge uns von jetzt an noch beschäftigen, damit wir einsehen, wie sich die Geschichte der Weisen vollkommen und in jeder Beziehung an uns selbst erfüllt, und damit wir das Glück immer mehr schätzen lernen, das uns Gott dadurch zu Theil werden ließ, daß der wahre Glaube, der wahre Morgenstern in unseren Herzen aufgegangen ist. Die Sicherheit und Festigkeit des Glaubens der Weisen und ihre daraus entspringende innere Ruhe und Fröhlichkeit, die durch die Freude uns angedeutet wird, die sie hatten, als sie den Stern sahen, und die Sicherheit und Festigkeit und die daraus entspringende geistige Freude und Ruhe des Herzens, die der katholische Glaube, der allein wahre Stern, der dort leuchtet, wo Christus ist, in seiner Kirche, in dem wahren Bethlehem, uns gewährt, das sei der Gegenstand unserer noch übrigen Betrachtungen.

Eine der schönsten und herrlichsten Eigenschaften des wahren Glaubens, ein ganz wunderbares Vorrecht, das nur dieser Glaube

Digitized by Google

besitzt, ist die Sicherheit, die Ruhe und Freude, die mit seinem Bekenntniß verbunden ist. Diesen kostbaren Vorzug zeigt uns schon jene erste Offenbarung des Glaubens in der Person der morgenländischen Weisen. Diese glücklichen Menschen erkannten nicht bloß und glaubten nicht bloß die göttliche Wahrheit jenes großen Geheimnisses in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit, sondern sie waren auch im höchsten Grade sicher und gewiß, sie waren vollkommen ruhig und glücklich in ihrem Glauben. Was Anderes als eine tiefe, sichere und innige Ueberzeugung konnte denn ihnen, den Weisen, den Fürsten, jenen großen, heldenmüthigen Entschluß einflößen, ohne Zögern ihre Heimath, ihre Länder, ihre Familie, ihre Unterthanen, ihre Reichthümer, ihre Bequemlichkeit, ihr Wohlleben zu verlassen und mitten im Winter durch unbekannte Gegenden eine weite und vielleicht gefährliche Reise zu unternehmen, deren Länge ganz unbestimmt, deren Ziel ihnen ganz unbekannt war? Nicht bloß dieser Entschluß, sondern noch mehr die Art und Weise seiner Ausführung zeigt uns auf's deutlichste, wie fest, wie sicher, wie unerschütterlich ihr Glaube gewesen.

Kaum sind sie in Judäa angekommen, da sehen sie sich plötzlich wider alles Erwarten verlassen von ihrem himmlischen Führer. Der Stern, der sie bisher so treu geleitet hat, der ihr größter Trost auf der langen Reise gewesen, verschwindet und läßt sie plötzlich ohne Rath und Wegweiser im fernen, fremden Lande. Andere Leute als die Weisen, wenn sie sich so plötzlich verlassen gesehen hätten von ihrem himmlischen Führer, ohne zu wissen, wohin sie nun sich zu wenden haben, ob sie zur Rechten oder zur Linken ziehen, ob sie vorwärts dringen oder zurückkehren sollen, würden in die größte Verlegenheit gerathen und sich selbst angeklagt haben: Thoren, die wir waren! Wie konnten wir Fürsten, wir Weisen, so einfältig, so leichtgläubig sein, wie konnten wir so schnell Glauben schenken einer Lufterscheinung, einem trügerischen Meteor! Wie konnten wir ein Irrlicht für einen himmlischen Wegweiser halten, eine Einbildung unserer Phantasie für eine göttliche Offenbarung? Was für ein König, was für ein Messias, was für ein Gott ist der, den wir so thöricht waren aufzusuchen, und

Digitized by Google

der nach einer so langen Reise, nach so vielen Mühen und Beschwerlichkeiten, uns nun plötzlich rathlos, irregeführt und betrogen sitzen läßt in einem fremden Lande? Wie lächerlich werden wir uns machen, nachdem wir mit all' unserer Weisheit so lange in der Welt umhergezogen sind, wenn wir nun unverrichteter Sache nach Hause zurückkommen! So, meine Christen, hätten gewiß Viele von uns gedacht, wenn sie damals in der Lage der Weisen gewesen wären, so hätten alle Diejenigen gesprochen, deren Glaube nicht im höchsten Grade sicher und fest gewesen wäre. Aber die Weisen, sie dachten und sprachen nicht so. Als der Stern ihren Augen entschwand, da ward ihr Glaube nicht im Geringsten erschüttert. Sie sehen zwar nicht mehr das Zeichen, sie glauben aber nichtsdestoweniger ebenso fest an Den, dessen Zeichen es ist. Nachdem sie einmal Jesum Christum erkannt haben, vergessen sie ihn nicht mehr. Sie fürchten nicht, daß der Stern sie etwa getäuscht haben könnte; sie zweifeln keinen Augenblick daran, daß sein Licht ein göttliches gewesen. Sie verlieren weder den Muth, noch gerathen sie in Verwirrung. Voll von Zuversicht ziehen sie in Jerusalem ein und verkündigen überall, wie eine vollkommen gewisse Sache, daß der Messias geboren sei. „Sie kamen nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden?" Welch schönes Bekenntniß, das einem Glauben entspringt, der ebenso unerschütterlich als lebendig ist! Sie sagen nicht: Nach unserer Rechnung, nach unserer Meinung scheint es uns, als ob der Messias geboren sein müßte. Der Stern, den wir gesehen haben, scheint derjenige zu sein, der, nach der Weissagung des Bileam, bei der Geburt des Messias erscheinen soll. Sondern mit dem Ausdruck der festesten, der vollkommensten, der innigsten Ueberzeugung sagen sie: Der König der Juden ist geboren; wo ist er? Der Stern, den wir gesehen haben, ist sein Stern; „wir haben seinen Stern gesehen." Der Zweck unserer Ankunft ist nicht der, um uns mit unseren eigenen Augen von dieser Wahrheit zu überzeugen, sondern um ihm das Opfer unserer Huldigung darzubringen, um den Gott, der als wahrer Mensch geboren ist, anzubeten. „Wir sind gekommen, ihn anzubeten."

Digitized by Google

Wir fragen euch Juden nicht, ob der Messias geboren sei, denn das wissen wir schon. Unser Glaube hat uns hierüber nicht täuschen können, unser Stern hat uns über die Wirklichkeit seiner Geburt schon hinlänglich belehrt. Nur den Ort, wo er geboren ist, den der Stern uns nicht gezeigt hat, wollen wir von euch erfahren. Deßhalb sind wir zu euch gekommen, deßhalb fragen wir euch. Ihr habt in eueren Händen jene Schriften, jene Weissagungen, die von ihm sprechen; euch kann unmöglich jener glückliche Ort unbekannt sein, wo der König des Himmels geboren ist. Ihr allein könnt uns das sagen, ihr allein könnt uns hierüber belehren. O sagt es uns, haltet uns nicht vor jene selige Kunde! Wo ist er? Ach nur ein Wort, nur ein Zeichen verlangen wir, wo wir ihn finden können. Wir sind ja gekommen, um mit den Geschenken, die wir mit uns bringen, ihm zu huldigen, ihm zu Füßen zu fallen, uns selbst ihm aufzuopfern und zu schenken. Das Herz klopft uns vor heiliger Ungeduld, um vor Ihm uns niederzuwerfen. „Wir sind gekommen ihn anzubeten."

Doch die Sicherheit und Festigkeit ihres Glaubens erprobt sich noch auf andere Weise. Sie erklären öffentlich, unter den Augen des grausamen und tyrannischen Herodes, Jesum Christum für den wahren, den rechtmäßigen König der Juden. Sie merken sehr wohl die Bestürzung des Herodes, die sie durch ihre Frage hervorrufen. Sie sehen alle die Gefahren, denen sie sich bei jenem grausamen Menschen durch ein solches Bekenntniß, das ihm im höchsten Grade unangenehm war, aussetzten. Sie wissen, daß sie in seiner Gewalt, daß sie seinen Nachstellungen und Verfolgungen blosgestellt sind. Aber ihr Glaube ist so fest, so sicher, daß er keine Furcht, keine menschliche Rücksicht kennt. Sie sehen sehr gut ein, daß sie durch ihr offenes und großmüthiges Bekenntniß, die Juden, welche die Ersten hätten sein sollen, den Messias zu erkennen, öffentlich beschämen, daß sie dadurch ihren Haß sich zuziehen würden. Ihr großherziger Glaube aber läßt sie alle diese Rücksichten verachten. Sie haben den Heiland noch nicht gesehen und bekennen ihn schon mit einem Muthe, mit einer Frei-

Digitized by Google

müthigkeit, die sie zu Martyrern gemacht haben würde, wenn die Gelegenheit dazu ihnen wäre geboten worden. Es ist ihnen nicht genug, selbst zu glauben; die Lebendigkeit ihres Glaubens treibt sie an, selbst Verkündiger und Ausbreiter dieses Glaubens bei den Juden zu werden. Sie sind noch kaum Schüler Jesu Christi und sie könnten schon seine Apostel sein; sie wären glücklich, wenn die Wuth des Tyrannen sie schon damals zu seinen Martyrern gemacht hätte. Ja ihr Glaube war so fest, so sicher, so unerschütterlich, daß er selbst an der gefährlichsten Klippe, die es für den Glauben gibt, an der der Aergernisse nicht scheiterte.\

Das verabscheuungswürdige Verfahren der Juden hätte nur zu leicht ein Stein des Anstoßes für ihren Glauben werden können, und würde es vielleicht geworden sein für den Glauben Vieler von uns, meine Christen. Denn konnte es wohl etwas Aegerlicheres geben? Die Synagoge der Schriftgelehrten wird von Herodes zusammengerufen, sie forscht nach in der Schrift, und sie findet und erkennet den Ort, wo der Heiland geboren war, und nimmt auch keinen Anstand, ihn den Weisen kund zu machen. Sie selbst aber denkt nicht im Geringsten daran, den erkannten Heiland aufzusuchen und mit den Weisen hinzueilen, um ihn zu begrüßen und anzubeten! Herodes selbst stellte sich wenigstens äußerlich, als ob er Willens wäre, den Heiland aufzusuchen, und ob er gleich innerlich voll von Trug und Heuchelei war, so fühlte er doch wenigstens äußerlich die Schicklichkeit, seine Huldigung mit der der heidnischen Fürsten zu vereinigen. Die Schriftgelehrten aber, die die Ersten hätten sein sollen, die Ankunft des Messias mit Freuden aufzunehmen und die frohe Kunde überall zu verbreiten, sie zeigen eine Gleichgültigkeit gegen diese allerwichtigste Nachricht, die nicht größer hätte sein können und die nothwendig jenen armen Heiden, die bei all' ihren Irrthümern so eifrig waren, das größte Aergerniß geben mußte. Die jüdischen Priester, die Hüter und Ausleger jenes Gesetzes, das nur um seinetwillen, und um auf ihn vorzubereiten, gegeben worden war, kümmern sich nicht um die Ankunft des Messias und überlassen es den heid-

nischen Laien ihn aufzusuchen und anzubeten! Aber dieses Aergerniß selbst, das die Juden, das die Priester des Messias geben, war nicht im Stande ihren Glauben zu erschüttern. Weit entfernt ihnen die Offenbarung des Sternes verdächtig zu machen, werden sie nur um so fester und sicherer in ihrem Glauben. In jenen Juden, die ihnen den Ort der Geburt des Heilandes anzeigen, ohne sich die geringste Mühe zu geben, ihn selbst aufzusuchen, die freiwillig in der Finsterniß bleiben in dem Augenblicke selbst, wo sie Andere aufklären, in diesen jüdischen Schriftgelehrten wissen sie wohl zu unterscheiden den Priester, den mit göttlichem Ansehen begabten Erklärer des Gesetzes, vom Menschen; den Priester, der die göttliche Offenbarung ihnen mittheilt, vom Menschen, der seinen eigenen Leidenschaften unterliegt: den Priester, der unter göttlicher Eingebung zu ihnen spricht, vom Menschen, der unter teuflischem Einflusse steht; den Priester, das Werkzeug des heiligen Geistes, der durch seinen Mund die Wahrheit, welche erleuchtet, verkündet, vom Menschen, der als ein Werkzeug des Teufels ein Aergerniß gibt, das sie verführen könnte. Anstatt durch dieses ärgerliche Benehmen an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden, oder auch nur im Geringsten in ihm beunruhigt zu werden, wird vielmehr die Sicherheit, die Ruhe, der Trost, den dieser Glaube in ihnen wirkt, immer größer, je näher sie ihrem Ziele kommen. Sie denken an keine Einwendungen, sie lassen keine Zweifel in sich aufsteigen, sie lassen sich durch keine traurige Erfahrung, die sie gemacht haben, beunruhigen oder niederschlagen. Voll von Vertrauen und Zuversicht eilen sie an den Ort ihrer Bestimmung, um die Früchte ihres Glaubens zu genießen. „Als sie den König gehört hatten, zogen sie fort.“/

Wenn nun aber jetzt ihr Glaube auch keine Belehrung und Aufklärung von Seiten Gottes mehr nöthig hat, so verdient dafür ihr aufrichtiges Herz, ihr treues Bekenntniß, von der Güte Gottes Trost und Lohn zu empfangen. Und siehe, kaum haben sie Jerusalem verlassen, da glänzt ihnen der wunderbare Stern wiederum freundlich und in neuer Pracht entgegen. Und indem sie ihn erblicken, kehrt

Digitized by Google

unaussprechliche Freude in ihre Herzen ein und ein ganz außerordentlicher Jubel, ein wahres Entzücken bemächtigt sich ihrer, wie der Evangelist ausdrücklich erzählt: „Da sie den Stern sahen, hatten sie eine übergroße Freude.“ Und diese Freude wurde nicht mehr gestört, sie löste sich nur auf in jene heiligen und unaussprechlichen Gefühle des Trostes, der Andacht, der göttlichen Liebe, mit denen sie sich zu den Füßen des gefundenen Heilandes niederwarfen und die sie als die schönste Frucht ihrer Reise für ihr ganzes Leben bewahrten.

Diese Sicherheit, diese Ruhe und Festigkeit im Glauben, von der die Weisen ein so ausgezeichnetes Beispiel geben, darf uns jedoch nicht Wunder nehmen. Sie ist die natürliche Folge dreier Wirkungen, denen sie ihren Glauben zu verdanken hatten. Sie erkannten nämlich erstens die Stimme Gottes selbst sowohl in jenem wunderbaren Licht des Sternes, das ihren Augen erschien, wie auch in der Aussage der Synagoge, die ihr Ohr vernahm. In diesen beiden Zeugnissen, die beide wunderbar waren (denn daß die jüdische Synagoge bei aller Verworfenheit ihrer Mitglieder dennoch die alleinige Besitzerin der göttlichen Wahrheit in Mitten einer Welt voll Finsterniß und Irrthum war, das war kein geringeres Wunder, als die Erscheinung jenes glänzenden Gestirnes in der natürlichen Finsterniß), in diesen beiden Zeugnissen, sage ich, in dem des Sternes und in dem der Synagoge verehrten sie eine göttliche Autorität, eine göttliche Stimme, die im Namen Gottes selbst sie über Gott belehrte. Sie glaubten also Niemand Anderem, als Gott selbst und seinem Wort; und das Wort Gottes, das unfehlbare, es nimmt den Geist unwiderstehlich gefangen und bringt eine vollkommene Ruhe, die höchste nur mögliche Sicherheit und Gewißheit, mit sich. Sie empfingen zweitens in jenen Zeugnissen, auf die ihr Glaube sich gründete, eine gleichförmige, übereinstimmende Offenbarung, die dasselbe lehrte, die bei einem Jeden von ihnen und bei Allen, die sie annahmen, dieselben Folgen, dieselbe Ueberzeugung hervorbrachte. Und drittens endlich erbaten sie sich das Verständniß jener Zeichen und Offenbarungen

von Niemand Anderem, als von Gott selbst und von seiner Erleuchtung; derselbe Gott, der sie erleuchtet hatte, beruhigte sie auch und gründete sie fest in diesem Glauben durch seine Gnade. Indem er ihrem Geist das Verständniß seiner Wahrheit mittheilte, goß er ihnen zugleich in ihr Herz die Tugend des Glaubens, und zwar keines menschlichen und natürlichen, sondern die Tugend des übernatürlichen, des göttlichen Glaubens.

Diese drei Gründe, welche die Weisen in ihrem Glauben sicher und fest machten, das göttliche Ansehen, die Einheit und Uebereinstimmung der Lehre und Offenbarung und die übernatürliche Hilfe der Gnade, das sind nun aber auch die Gründe, welche uns, welche den katholischen Christen sicher und fest machen in seinem Glauben. Denn sowie der Katholik denselben Glauben hat, den die drei Weisen bekannten, so hat er auch dieselben Gründe für seinen Glauben und erfreut sich derselben göttlichen Hülfe bei diesem Glauben. Indem Gott den Glauben der Weisen auf jene drei Grundlagen gegründet hat, wollte er dadurch auch zugleich vorbilden die Gründe des katholischen Glaubens in der ganzen Welt und für alle Zeit.

Und in der That, meine Christen, indem der Katholik der Kirche glaubt, da glaubt er erstens einer göttlichen Autorität, einem göttlichen Ansehen. Die Kirche erfindet ihre Lehren und ihren Glauben nicht nach eigener Willkühr und eigenem Wohlgefallen, sondern lehrt uns und wiederholt uns nur dasjenige, was sie selbst von Gott empfangen hat. Gott der Herr hat in ihr durch alle Zeiten hindurch rein und unversehrt sein göttliches Wort erhalten, da er durch seine Vorsehung dafür gesorgt hat, daß dieses sein göttliches Wort im Munde seines Stellvertreters auf Erden und des gesammten Lehramtes der Kirche stets rein und unverfälscht blieb. Was beweist uns denn die Geschichte des katholischen Glaubens durch die achtzehn Jahrhunderte, die er auf Erden besteht? Sie beweist uns, daß aus dem Munde schwacher Menschen, die unter sich im höchsten Grade verschieden, ihren Geistesgaben, ihren Sitten, ihrem Vaterlande nach, durch achtzehn Jahrhunderte auf dem Stuhle des heiligen Petrus und den einzelnen

Digitized by Google

Bischofssitzen in ununterbrochener Reihe sich gefolgt sind und die in Uebereinstimmung mit ihrem Haupte zu allen Völkern gesprochen haben, um sie in der Wissenschaft des Heiles zu unterrichten, niemals auch nur ein falsches, irrthümliches, sündhaftes Wort hervorgegangen ist, daß im Gegentheil durch dieses allgemeine Lehramt der Kirche, das in Verbindung mit dem Haupte unfehlbar ist, alle Wahrheit erklärt und bestätigt, alle Tugend gepriesen, alle Irrthümer verworfen, alle Laster verdammt worden sind. Diese einzige Thatsache, daß Menschen, ausgesetzt den Stürmen der Leidenschaften und den Verirrungen der Vernunft wie alle anderen Menschen, dennoch soviele Jahrhunderte hindurch niemals etwas, was der Tugend oder der Wahrheit entgegen gewesen wäre, gelehrt haben, dieses Wunder Gottes des Erlösers, der in seiner Kirche den Glauben stets rein erhält und das noch weit größer ist, als jenes Wunder des Schöpfers, durch das er das Licht in der körperlichen Welt stets glänzend erhält, es ist ein sichtbarer und handgreiflicher Beweis, daß das Ansehen der lehrenden Kirche ein göttliches ist. Der Lehre der katholischen Kirche also glauben, das heißt nicht einem Menschen, sondern Gott selbst glauben, der in dieser Kirche und durch diese Kirche spricht, dessen unfehlbarer Dollmetscher, dessen treues Werkzeug diese Kirche ist. Jenes christliche Kind also, von dem die Kirchengeschichte erzählt, das, nicht im Geringsten erschreckt durch die Drohung lebendig in jenes Feuer geworfen zu werden, in welchem es seine eigene Mutter bereits als heldenmüthige Bekennerin des Glaubens leiden sah, dieses Kind zeigte sich durch seine einfältigen Worte als ein Wunder von Weisheit und Muth, da es, standhaft in dem Bekenntniß der Gottheit Jesu Christi, auf die Frage des Tyrannen, woher es denn wisse, daß Jesus Christus Gott sei, zur Antwort gab: „Ich weiß es, weil meine Mutter es mir gesagt hat und meiner Mutter hat es die Kirche gesagt und der Kirche hat es Gott gesagt.“ |

Der Kirche zu glauben, das heißt aber zweitens einer einigen und mit sich selbst stets übereinstimmenden Lehre glauben. Als Katholik bin ich gewiß, daß mein Glaube vollkommen und in jedem

Digitized by Google

auch dem kleinsten Punkte derselbe Glaube ist, der bereits vor vielen tausend Jahren in Vorbildern und in der Erwartung des künftigen Heiles die Patriarchen und die Propheten erleuchtete, der von allen wahren Anbetern des wahren Gottes schon im alten Testament, wenn auch damals nur erst dunkel und in geheimnißvollen Räthseln, bekannt wurde, von Adam anzufangen, dem dieser Glaube zuerst offenbart wurde, bis auf Christus, der seine Offenbarung erneuerte, vervollständigte und erfüllte. Als Katholik weiß ich, daß mein Glaube genau derselbe ist, den seit der Ankunft Jesu Christi durch fast zweitausend Jahre alle Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, alle Kirchenversammlungen, alle Kirchenväter, alle Bischöfe, alle Priester, alle Gläubigen, die im Schooße der wahren Kirche lebten und in ihm starben, geglaubt haben, und wenn ich ihre Asche fragen könnte und sie mir antworten könnten, so würde ich meinen Glauben bestätigt sehen von vielen Hundert, von vielen Tausend Millionen Zeugen, von Allen, die ihre Hoffnung in diesen Glauben gesetzt haben und durch ihn selig geworden sind. Alle würden mich versichern, daß ich nicht mehr und nicht weniger glaube, als was sie geglaubt haben, was durch zweitausend Jahre von Allen, zu allen Zeiten und an allen Orten ist geglaubt worden.

Und gewiß, meine Christen, kein Protestant, keiner der sich außerhalb der katholischen Kirche befindet, ist sicher, daß das, was er glaubt, auch von Anderen auf gleiche Weise geglaubt wird. Als Katholik aber weiß ich, daß dasjenige, was ich glaube, noch 200 Millionen Katholiken, die es jetzt ungefähr auf der Erde gibt, mit mir glauben. Sie sind ihrem Vaterlande, ihrem Geschlechte, ihrem Range, ihren Geistesgaben, ihrer Sprache nach unter sich im höchsten Grade verschieden; und dennoch bin ich gewiß, daß sie im Allgemeinen und im Einzelnen genau dieselben Glaubens- und Sittenlehren bekennen, die ich bekenne. Ich weiß, daß in der katholischen Kirche dasjenige, was ein Bischof lehrt, auch alle anderen Bischöfe lehren, daß dasjenige was ein Priester predigt, alle Priester predigen, daß dasjenige, was ein Christ glaubt und bekennt, ebenso von allen Anderen geglaubt

und bekannt wird; denn Alle, meine Christen, haben in derselben Schule, von der einen, allgemeinen Kirche, gelernt. Mag ich meine Blicke auf die Vergangenheit, oder auf die Zukunft, oder auf die Gegenwart werfen, so bin ich gewiß, daß genau dasselbe, was ich glaube, stets ebenso geglaubt worden ist und stets ebenso geglaubt wird und stets ebenso geglaubt werden wird. Wie der Soldat in der Schlacht stark und muthig wird nicht bloß durch seine eigene Kraft und durch seinen eigenen Muth, sondern auch durch den Muth und die Kraft des ganzen Heeres, von dem er nur ein Theil ist, wie er stark wird durch die Kraft des Ganzen, so glaube auch ich als Katholik nicht bloß durch jene Gnade, die ich selbst empfangen habe, sondern auch durch die Gnade des Glaubens, die in dem Herzen aller anderen Gläubigen lebt. Ich glaube durch die Kraft des Glaubens der ganzen Kirche, deren Sohn ich bin, d. h. der Glaube von allen Jahrhunderten, von unzähligen Millionen von Menschen, der Glaube der ganzen vergangenen und gegenwärtigen Kirche vereinigt sich mit meinem Glauben und stützt und trägt meinen Glauben, vereinigt sich mit meinem Herzen und erhebt mein Herz und flößt ihm eine Ruhe und Sicherheit ein, die mit keiner anderen irdischen Gewißheit und Festigkeit verglichen werden kann.

Endlich, weil Gott getreu und mitleidig und barmherzig ist, so überläßt er es nicht dem schwachen und verdorbenen Willen des Menschen allein, sich zu ihm zu erheben, sich mit ihm zu vereinigen durch das wunderbare Mittel des Glaubens, sondern er selbst neigt sich mit mitleidsvoller Güte zum Menschen herab, er reicht ihm aus dem Himmel seine liebevolle Hand, und ebenso, wie er seinem Herzen die Kraft einflößt ihn lieben zu können, so kommt er auch seinem schwachen Geiste mit seiner Gnade zu Hülfe, um ihn zu erkennen, um an ihn glauben zu können. Gewiß, außerordentlich ist jene Kraft des schwachen menschlichen Geistes, durch welche er sich zu so erhabenen Geheimnissen erheben kann, wie sie der Glaube ihn lehrt, daß er solch' hohen und unbegreiflichen Wahrheiten, die nicht gesehen und erkannt werden können, durch den Glauben eine Zustimmung schenkt,

Digitized by Google

die fester und sicherer ist, als die, welche er nur immer den einfachsten und natürlichsten Wahrheiten schenken kann. Aber das darf uns nicht Wunder nehmen. Der Glaube stützt sich ja nicht bloß auf ein göttliches Ansehen, nicht bloß auf die allgemeine Uebereinstimmung der ganzen Kirche, sondern, was noch weit mehr ist, er stützt sich auf das unmittelbare Wunder der göttlichen Gnade in dem Herzen eines jeden Einzelnen von uns. Gott selbst also ist es, der unseren schwachen Geist durch seine Gnade zum Glauben erhebt, der uns dadurch, wie der Psalmist sich ausdrückt, ein erhabenes Herz gibt, das tiefer fühlt, als die natürlichen Herzen und einen erhabenen Geist, der weiter sieht, als die natürlichen Geister, damit eben durch dieses Wunder des Glaubens in unseren Herzen Gott immer mehr erkannt und verherrlicht werde. (Accedet homo ad cor altum et exaltabitur Deus. Ps. 63.) Wenn also Jemand so lebendig, wie die wahren Gläubigen, jene Geheimnisse, die weit über unseren natürlichen Verstand hinausgehen, glaubt, wenn er mit solcher Leichtigkeit, wie die wahren Gerechten, jene Früchte des Glaubens hervorbringt, jene Tugenden ausübt, die über unsere natürliche Gebrechlichkeit so weit hinausliegen, so geschieht das aus keinem anderen Grunde, als weil er von einer ganz göttlichen Kraft gestärkt wird, weil es die Kraft Gottes selbst ist, die in ihm wirkt.

Da nun also, meine Christen, die katholische Gewißheit und Sicherheit im Glauben auf denselben Gründen ruht, wie die der Weisen, so bringt sie auch natürlich dieselben Früchte der Ruhe, der Freude und des Friedens hervor. Stellt euch, meine Geliebten, ein zartes, unschuldiges Kind vor, das in himmlischer Ruhe in den Armen seiner Mutter schläft. Wie selig, wie friedlich ist sein Schlummer, denn sein unschuldiges, arglosses Herz fürchtet nichts. Mit welch' gänzlicher Vergessenheit seiner selbst, mit welch' unbegränzter Hingabe liegt es da! Wie schön ist es, so die Unschuld im Schooße der Liebe ruhen zu sehen! Seht, das ist ein treues Bild von der Ruhe, von dem Frieden, mit der eine aufrichtig katholische Seele im Schooße der Wahrheit ihres Glaubens schläft, von dem unbegränzten Ver-

trauen, mit dem sie, in Bezug auf das, was sie glaubt, in den Armen ihrer Kirche liegt, die im Namen Gottes von Gott zu ihr spricht, und in der sie mit tiefem Frieden ruht, indem sie weiß, daß diese Kirche sie nicht täuschen kann, weil sie die Braut Jesu Christi ist, daß diese Kirche sie auch nicht täuschen will, weil sie die Mutter der Christen ist. Der Katholik kann deßhalb mit dem Psalmisten ausrufen: „In Frieden will ich schlafen und ruhen, denn du o Herr hast mich in der Hoffnung festgestellt.“

Die übergroße Freude, welche die Weisen bei dem Wiedererscheinen ihres Sternes empfanden, sie ist ein Abbild von der Freude, die das Herz des wahren Katholiken erfüllt, wenn er an seinen Stern, an seinen Glauben denkt, und diese Freude löst sich nothwendig auf in Dankbarkeit und Liebe, in eine Liebe, in welcher die höchste Seligkeit besteht, die hier auf Erden eine Seele fühlen kann. Und, meine Christen, die wahre Religion ist ja auch in der That nichts Anderes als Liebe. Der Glaube ist die Liebe, welche gelehrig hört; die Hoffnung ist die Liebe, welche erwartet und sich sehnt; die Reue ist die Liebe, die sich betrübt; das Gebet ist die Liebe, welche zum Himmel seufzt; die Uebung der guten Werke ist die Liebe, welche sich zum Opfer bringt. Selbst der äußere katholische Gottesdienst ist nur der Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen, dazu bestimmt, um die Liebe der Menschen zu Gott rege zu machen und zu unterhalten. Der wahre Glaube ist ebendeßhalb auch weit mehr im Herzen, als im Geiste, oder vielmehr, er ist im Geiste und im Herzen zugleich; im Geiste, um ihn durch Liebe zur Ueberzeugung zu führen, im Herzen um es durch den Glauben zur Liebe zu bewegen. So wie der Grund des Glaubens die Gnade ist, so ist die Form und die Nahrung des Glaubens die Liebe. Ein solcher Glaube ist der Glaube, welcher selig macht; ein solcher Glaube war einst der Glaube der büßenden Magdalena, zu der Jesus Christus selbst sagte: „Dein Glaube hat dich gerettet,“ und zwar nur deßalb, weil sie zu gleicher Zeit, wie der Herr ihr ebenfalls bezeugt „viel geliebt hat.“ Aus der Liebe aber erzeugt sich das Vertrauen und aus dem Vertrauen

die Ruhe und der Friede. In uns Katholiken ist also der Glaube nicht die todte Ueberzeugung einer kalten Vernunftberechnung, sondern eine Ueberzeugung, die durch das heilige Feuer der göttlichen Liebe unterhalten wird, die mit wahrer Freude dem göttlichen Wort entgegenkommt, die es aufnimmt mit vollkommenster Hingabe, mit gränzenlosem Vertrauen, und die in ihm ruht, mit dem Geiste ebenso, wie mit dem Herzen, mit dem Verstande, wie mit dem Willen, in ewigem durch nichts mehr zerstörbaren, durch nicht verlierbaren Frieden. Amen.

V.

„Wehe Denen, welche . . . sich selbst weiden. Sie sind wasserleere Wolken, von Winden umhergetrieben, unfruchtbare . . . entwurzelte Bäume; tobende Wogen des Meeres, die ihre eigene Schmach aufschäumen, irrende Sterne, denen Sturm und Finsterniß auf ewig vorbehalten ist.“ Judas. 11—13.

1. Die Freude, der Trost und der Friede, welcher das Herz der morgenländischen Weisen beim Anblick ihres Sternes erfüllte und nur ein Vorbild von jener Freude, jenem Trost und jenem Frieden war, mit welchem das Herz des katholischen Christen in seinem Glauben und in seiner Kirche ruht, diese Freude und dieser Friede, meine Christen, wird uns noch weit mehr einleuchten und unserem Herzen noch viel theuerer und kostbarer werden, wenn wir einen Blick werfen auf die Unsicherheit, die Ungewißheit, die gränzenlose Verwirrung und die daraus nothwendig entstehende Unruhe, Unzufriedenheit und Verzweiflung des Herzens, welche der Antheil aller derer ist, denen das herzerfreuende Licht jenes Sternes nicht leuchtet, die von dem Glauben der Weisen, von dem wahren katholischen Glauben abgefallen sind. Wir haben in unserer letzten Betrachtung gesehen, daß jene Sicherheit und Festigkeit, die uns Katholiken so vollkommen ruhig und glücklich in unserem Glauben macht, auf drei hauptsächlichen Grundlagen beruht, auf denselben, welche auch die Weisen in ihrem Glauben befestigt und beruhigt haben: auf der göttlichen Auto-

Digitized by Google

rität, der wir glauben, und welche die unfehlbare Erklärerin des göttlichen Wortes ist; auf der inneren Hülfe der göttlichen Gnade, die unseren Geist erleuchtet und uns in den übernatürlichen Zustand der göttlichen Tugend des Glaubens erhebt; und auf der allgemeinen Uebereinstimmung und Einheit im Glauben, die dem Glauben des Einzelnen eine wunderbare Kraft und Festigkeit verleiht. Von diesen drei Grundlagen aber findet sich keine einzige bei dem Glauben der Irrlehre und es ist daher ganz natürlich und nur allzu klar, daß der Irrgläubige als solcher niemals dessen gewiß und sicher sein kann, was er glaubt, daß es außerhalb der katholischen Kirche weder wahre Gewißheit im Glauben, noch überhaupt wahren Glauben geben kann; daß dort, anstatt des einen wahren, glänzenden, göttlichen Sternes, nur, wie der heilige Apostel Judas sich ausdrückt, irrende Sterne, die kein Herz mit Freude und Trost erfüllen können, umherkreisen, wasserlose Wolken, die in Dunst sich auflösen, ohne erquickenden Regen der Gnade in die Seele zu gießen; daß diejenigen, die sich dort irre führen lassen, unfruchtbaren, entwurzelten Bäumen gleichen, die allen Halt und alle Festigkeit verloren haben und deßhalb auch keine Früchte bringen können, tobenden Meereswogen, die nichts als vergänglichen Schaum hervorbringen. Wir beschränken uns heute darauf, den Mangel der ersten beiden Gründe des Glaubens bei den Irrgläubigen, den Mangel eines mit göttlichem Ansehen begabten Lehramtes und den Mangel der übernatürlichen Hilfe der Gnade zu betrachten, indem wir uns für unsere letzte Betrachtung vorbehalten, über den Mangel der Uebereinstimmung, der dem Glauben der Irrlehre fehlt, nachzudenken./

Es gibt also erstens bei den Irrgläubigen kein göttliches Ansehen, worauf der Glaube sich stützt, keine unfehlbare Erklärung des göttlichen Wortes. Es verhält sich mit der Religion nicht anders als mit der bürgerlichen Ordnung im Staate. Wie der Mangel eines höchsten weltlichem Ansehens, der Mangel einer politischen Autorität, Verwirrung, Auflösung und Anarchie im Staate nothwen-

Digitized by Google

dig herbeiführt, so bringt auch der Mangel einer religiösen Autorität, eines göttlichen Ansehens in der Religion, Verwirrung, Unordnung und Auflösung im Glauben hervor. Und wie die Verwirrung, die Unordnung, die Gesetzlosigkeit den Staat zerstört, untergräbt und auflöst, so bringt die Verwirrung im Glauben zuletzt die Auflösung und Vernichtung aller Religion hervor. Und wenn nur tyrannische Willkühr und Gewalt in einem in Unordnung und Verwirrung gerathenen Staate die Ordnung noch eine Zeitlang aufrecht zu erhalten vermag, so kann auch nur äußere Gewalt und weltlicher Zwang bei einem in Verwirrung des Glaubens gerathenen Volke noch einen Schein von Religion aufrecht erhalten. Daher ist es nicht bloß in den heidnischen oder muhamedanischen Ländern, sondern auch in den christlichen, aber irrgläubigen Staaten nur die weltliche Macht, die Gewalt, das Schwert, das in der Religion die Herrschaft führt. Wohl gibt es noch sogenannte Bischöfe in der englischen Staatskirche, und eine sogenannte heilige Synode in der russisch-griechischen Kirche und sogenannte geistliche Consistorien in anderen protestantischen Staaten. Aber jene Bischöfe erkennen als ihren obersten Hirten Niemand Anderen an, als den König oder die Königin, und jene Väter der heiligen Synode sind nur sklavische Werkzeuge in der Hand des Kaisers und jene geistlichen Consistorien hängen in ihren Entscheidungen wesentlich ab von dem Willen des Monarchen. In Wirklichkeit ist es die weltliche Gewalt, die dort über Religionssachen ebenso wie über Staatangelegenheiten entscheidet, welche die Geistlichen anstellt und absetzt nach ihrem Wohlgefallen, welche sie zwingt, dasjenige zu predigen, was ihr gefällig ist.

Hier aber, meine Christen, zeigt sich auf das deutlichste der Widerspruch, in welchen der Irrglaube mit sich selbst geräth. Denn gibt es wohl einen noch größeren Widerspruch, als das göttliche Ansehen der allgemeinen Kirche zu verwerfen und sich anstatt dessen der Staatsgewalt eines weltlichen Fürsten in Religionssachen zu unterwerfen? Zu behaupten, daß das Ansehen der Kirche nicht nothwendig sei, während man gezwungen ist, um seine Trennung fortzusetzen, um seine

Irrthümer vertheidigen zu können, sich der Staatsgewalt in die Arme zu werfen? Gibt es einen noch schreienderen Widerspruch, als zu behaupten, daß Rom, daß die allgemeine Kirche, daß die ehrwürdige Versammlung vieler Hundert vereinigter Bischöfe (wie z. B. die allgemeine Kirchenversammlung von Trient) das Christenthum nicht verstanden hat, daß sie sich im Glauben geirrt hat; daß aber jene unter der Gewalt des Staates stehenden Versammlungen, die nichts entscheiden dürfen, als was ihnen von dieser erlaubt, was von dieser genehmigt und vorgeschrieben wird, sich nicht geirrt, daß sie die Lehre des Christenthums besser verstanden haben? Ist nicht hier die rächende Hand Gottes deutlich sichtbar über jenen Völkern und jenen Kirchen, die gegen die wahre Kirche sich empört haben? Der Hochmuth des Geistes, der sich weigerte, den Entscheidungen des Stellvertreters Jesu Christi, den Entscheidungen der ehrwürdigen Versammlungen der rechtmäßigen Hirten, sich zu unterwerfen, ist er nicht schrecklich gestraft worden dadurch, daß er sich jetzt beugen muß vor der Willkühr von Despoten, vor der kirchlichen Gewalt eines Weibes, daß er gezwungen ist, aus dem Munde von Kriegern und Soldaten jene höchste Regel des Glaubens zu empfangen, die er aus dem Munde des Stellvertreters des Herrn nicht annehmen wollte? Jene abtrünnigen Kirchen haben es verschmäht, mit dem Hirtenstabe regiert zu werden und dafür sind sie jetzt unter die eiserne Herrschaft des Scepters und des Schwertes gekommen. Sie verwarfen die Bullen des Vatikans, und müssen jetzt ihre Stirn beugen vor den religiösen Cabinetsordren ihrer weltlichen Herrscher.

Und weil nun diejenigen, welche bei den Irrgläubigen das höchste Ansehen und die letzte Entscheidung in Religionssachen haben, kein göttliches, von Christo verliehenes Recht über den Glauben besitzen, weil ihre Stimme keineswegs Gottes und Christi Stimme ist, so ist es auch unmöglich, daß sie untereinander selbst in ihren Glaubensentscheidungen übereinstimmen. Während einer der glänzendsten Beweise, daß das päpstliche Ansehen ein göttliches ist, in jener wunderbaren Uebereinstimmung liegt, in welcher Menschen von den verschie-

Digitized by Google

denſten Nationen und Geiſtesgaben, ſobald ſie auf jenen Stuhl der Wahrheit erhoben wurden, alle ihre eigenen Gedanken und Leidenſchaften vergeſſen und nur eine und dieſelbe Sprache durch faſt 2000 Jahre ſprechen, da iſt im Gegentheil das deutlichſte Zeichen, daß den Irrgläubigen bei ihren Glaubensentſcheidungen ein göttliches Anſehen fehlt, jene Verſchiedenheit, jener tauſendfältige Widerſpruch, in den ihre Glaubenslehrer mit ſich ſelbſt gerathen ſind. Da es natürlicher Weiſe unter einem einzigen Gott auch nur einen und denſelben Glauben gibt und geben kann, nur ein und daſſelbe Sittengeſetz, und nur eine rechte Weiſe, es auszulegen und auszuüben, ſo iſt es im höchſten Grade klar, daß jene weltlichen Gewalten, denen die Irrgläubigen die kirchliche Oberherrſchaft beigelegt haben, und die mit ſich ſelbſt im größten Widerſpruch ſtehen (denn das Chriſtenthum von London iſt keineswegs daſſelbe wie das von Petersburg und von Berlin), daß, ſage ich, dieſe weltlichen Gewalten nicht von dem Gotte der Wahrheit, des Friedens und der Eintracht in ihren kirchlichen Entſcheidungen erleuchtet ſind, daß ſie nicht Werkzeuge ſind, deren ſich Gott bedient, um die Völker den Weg des Heiles zu lehren.

Doch, ſo werden uns vielleicht die Irrgläubigen erwiedern, enthält denn nicht die heilige Schrift das Wort Gottes? Indem wir alſo der heiligen Schrift glauben, glauben wir da nicht Gott ſelbſt, haben wir nicht alſo ebenfalls eine göttliche Autorität, ein göttliches Anſehen, auf dem unſer Glaube beruht? Dies, meine Chriſten, wäre allerdings der Fall, wenn ſie zu dem Glauben an die heilige Schrift durch ein Anſehen, eine Autorität bewogen würden, die wirklich göttlich wäre und die in unfehlbarer Weiſe die heilige Schrift ihnen auslegte. Aber wo können ſie ein ſolches göttliches Anſehen, eine ſolche unfehlbare Auslegung finden, außer jener der katholiſchen Kirche, die ſie verworfen haben? Nachdem ſie einmal behauptet haben, daß die allgemeine, die katholiſche Kirche ſich geirrt hat, da können ſie eine ſolche Irrthumsunfähigkeit in der Auslegung der heiligen Schrift auch keiner von ihren Privatkirchen mehr beilegen. Keine Kirche, die von der katholiſchen ſich getrennt hat, kann, ohne mit ſich in Wider-

Digitized by Google

spruch zu gerathen, für sich selbst Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen, sie muß vielmehr, sie ist gezwungen, jedem Einzelnen vollkommene Freiheit zu lassen, die heilige Schrift sich so auszulegen, wie es ihm beliebt. Der Grundsatz also, der hier nothwendig entstehen muß, und den der Irrglaube auch wirklich aufgestellt hat, ist der: daß in Religionssachen Jeder dasjenige für wahr zu halten hat, was ihm wahr zu sein scheint, indem er es in der heiligen Schrift liest. Der Irrglaube also ist, diesem ausgesprochenen Grundsatz zu Folge, weit entfernt, göttlicher Glaube, auf göttliches Ansehen gegründeter Glaube zu sein, vielmehr nichts anderes als: Privatmeinung. Die wirklich Irrgläubigen, die sich ihre eigene Religion vollkommen zum Bewußtsein gebracht und nicht, noch aus natürlichem Gefühl, eine katholische Anschauungsweise bewahrt haben, sie haben im Grunde keinen anderen Glauben, als den Glauben an ihre eigene persönliche Unfehlbarkeit. Mit einem Stolz, der wahrhaft lächerlich ist, erröthen sie nicht, zu behaupten, daß der Stellvertreter Jesu Christi, der von Gott eingesetzte Wächter des Glaubens, der allgemeine Lehrer der Kirche, im Glauben irren kann, daß aber nicht irren kann der einzelne Privatmensch, der einfältigste Landmann, die ungelehrteste Frau, wenn sie in der Bibel liest; daß sich derjenige wohl täuschen kann, den Christus mit dem Lehramt der ganzen Kirche beauftragt hat, daß aber der einzelne Christ, der nicht zu lehren, sondern nur zu glauben verpflichtet ist, sich nie täuschen könne; daß wohl der Hirt einschlafen und sich verirren kann, dem der Herr gesagt hat: „Weide meine Lämmer," daß aber stets auf dem rechten Wege gehe und sich niemals verlaufen könne das einzelne Schaf, welches der Führung und der Weide bedarf; daß wohl der Meister zuweilen das göttliche Wort nicht versteht, daß aber der Schüler es immer verstehe; daß derjenige, zu dem Christus gesprochen hat: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke" fehlbar ist, daß aber unfehlbar sei der Einzelne, dem der Herr zuruft: „Siehe zu, daß nicht das Licht, das in dir ist, Finsterniß sei" (Luc. 11, 35.). Kurz, sie maßen sich selbst, jedem Einzelnen aus ihnen, jene Unfehlbarkeit an,

Digitized by Google

die sie der Kirche und dem Haupte der Gläubigen nicht zuerkennen wollen; sie stützen sich lieber auf ein schwaches Rohr, als daß sie sich anlehnten an die allen Stürmen trotzende Eiche, welche Gott in seiner Kirche gepflanzt hat. /

Wenn also die Irrgläubigen, indem sie die Göttlichkeit der heiligen Schrift zugeben, zugleich das göttliche Ansehen anerkennen wollten, welches die Kirche hat, sie zu erklären, dann allein würde ihr Glaube, wie der unsrige, auf Gott, auf göttlichem Grunde, beruhen, und könnte fest und sicher sein. Da sie aber, mit Verwerfung des göttlichen Ansehens der Kirche, den Grundsatz aufgestellt haben, nur dasjenige für wahr zu halten, was jedem Einzelnen von ihnen als wahr erscheinen wird, wenn er die Bibel liest, da haben sie hierdurch offenbar erklärt, daß sie von den Wahrheiten des Christenthums nur dasjenige glauben wollen, was ihnen gefallen wird, daß sie als falsch verwerfen, oder als überflüssig verachten wollen Alles in der göttlichen Offenbarung Enthaltene, was außerhalb des beschränkten Gesichtskreises ihrer Vorstellungen, ihrer Urtheile, ihres Geschmackes, ihrer Laune liegt. Bei einer solchen Verfassung aber, da ist es, wenn auch ein solcher Mensch vorgibt, dem Worte Gottes zu glauben, das in der Schrift enthalten ist, doch nicht die göttliche Offenbarung, die seinem Verstande als Richtschnur dient, sondern es ist vielmehr sein menschlicher Verstand, der nach eigenem Belieben annimmt oder verwirft, der über die göttliche Offenbarung entscheidet und richtet. Nicht der Mensch ist es, der sich dem göttlichen Worte unterwirft, sondern das göttliche Wort wird unterworfen dem Urtheil des Menschen. Der letzte Grund des Glaubens ist also hier nicht Gott, der zur Kirche gesprochen, sondern die eigene Einsicht, die über das göttliche Wort gerichtet hat, und während der Glaube des Katholiken sich auflöst in die Formel: „Ich glaube Gott," da löst sich der Glaube des Irrgläubigen auf in jene andere: „Ich glaube mir selbst." Das aber heißt nichts anderes als, daß der Mensch sich Gott gegenüber erhebt, daß er sich aus sich selbst seinen Gott macht. Der Irrgläubige, der es hartnäckig und mit Bewußtsein ist, gründet also seinen Glau-

Digitized by Google

ben nicht bloß auf kein göttliches Ansehen, sondern er gründet ihn sogar auf das größte Verbrechen, dessen die menschliche Vernunft sich vor Gott schuldig machen kann, auf die Vergötterung ihrer selbst. Dieses Verbrechen der Vernunft, die sich selbst über Gott und seine Offenbarung stellt, hat der Irrglaube gemein mit der hochmüthigen Weltweisheit der alten Heiden, oder er hat vielmehr diesen heidnischen Grundsatz nur wieder erneuert. Indem einer von jenen heidnischen Weisen geradezu aussprach: „Die Philosophie, d. h. meine Weisheit stellt mich Gott gleich" („Hoc mihi philosophia promittit, ut me Deo parem faciat." Seneca.), hat er da nicht ausdrücklich die Sprache des Satans wiederholt, der, wie es beim Propheten Isaias heißt, zu sich selbst sagte: „Ich will dem Allerhöchsten gleich sein" („Similis ero Altissimo." Is. 14.), jene Sprache, die er ebenfalls an unsere Ureltern richtete, indem er ihnen vorlog: „Ihr werdet sein wie Gott" („Eritis sicut Dii")? Dieses schreckliche Wort, das seinen Ursprung im Hochmuthe hat, es ertönte zuerst im Himmel und brachte dort die Engel zum Falle; dann wurde es wiederholt im Paradiese und stürzte das Menschengeschlecht in's Unglück, und endlich ertönte es wieder in der heidnischen Welt, als die Fülle der Zeit gekommen und das Maaß der Sünde voll war. Und dieses Wort ist wiederholt worden und wird noch wiederholt zu nicht geringerem Verderben in jenen Theilen der christlichen Welt, wo die Irrlehre ihren Sitz aufgeschlagen hat. Von dem ersten Irrlehrer, Simon dem Zauberer, anzufangen, der sich selbst die allmächtige Kraft Gottes nannte, bis zu den neuesten Aposteln der Finsterniß, die als Engel des Lichtes die Welt zu verführen beabsichtigen, hat noch jeder von diesen Unglücklichen sich selbst göttliche Unfehlbarkeit beigelegt, hat sich vorgezogen (soll ich es aussprechen!) Jesu Christo selbst. Und jener Grundsatz des heutigen Irrglaubens, daß Jeder nur das zu glauben braucht, was ihm gefällt, daß, wie man dasselbe mit süßen Worten ausdrückt, eine vollkommene Freiheit des Glaubens mit Abwerfung alles kirchlichen Joches stattfinden solle, was bedeutet er Anderes als offenen Spott, der mit der göttlichen Offenbarung getrieben wird,

indem man seinen eigenen Dünkel dem Worte Gottes vorziehen will. Heißt dies nicht ebenso viel als: „Ob Gott gesprochen hat oder nicht, ist mir gleichgültig. Wenn er gesprochen hat, so hat er nicht das Recht, sein Wort als Regel meiner Vernunft mir aufzulegen; und was er gesprochen hat zu wissen, kümmert mich nicht; denn meine Vernunft hat ja immer Recht, und kann mich niemals irre führen." Ist das nicht aber die Sprache Lucifers selbst, der dem Allerhöchsten gleich sein wollte, die noch heute Wiederhall findet in dem Herzen der Irrgläubigen? Ist es nicht derselbe Geist teuflischen Stolzes, der jene Unglücklichen heute noch beseelt und leitet und verblendet und zu Grunde richtet? O trauriges Loos des menschlichen Geistes außerhalb der Kirche, wo er in die Schule eines solchen Lehrers geht, von einem solchen Lichte der Hölle erleuchtet wird! /

Sowie aber jene heidnischen Weisen voll teuflischen Stolzes niemals daran dachten, von Gott sich das Licht der Weisheit zu erbitten, wie bei ihnen als Grundsatz der Ausspruch galt: „Das Glück muß man von Gott erbitten, die Weisheit von sich selbst" (Fortuna a Deo, a semetipso petenda est sapientia. Cicero de nat. deor. lib. 2.), wie sie die Tugend nur durch sich selbst und aus eigenen Kräften erreichen wollten nach dem Ausspruch ihres Dichters: „Möge Jupiter mir Leben und Reichthum geben, Tugend will ich mir selbst verschaffen" („Det vitam det opes, animum aequum mi ipse parabo." Horat.), so ist es auch von jeher Grundsatz der Irrgläubigen gewesen, daß der Mensch nur seiner eigenen Kräfte bedarf, um weise und tugendhaft zu werden, wenn sie das auch oft geläugnet, ja sogar dem Menschen alle Kraft des freien Willens abgesprochen haben. Es ist dies eben einer von den zahllosen Widersprüchen, in die sie sich selbst durch ihre Empörung gegen die Lehre der Kirche verwickelt haben. /

Das führt uns zum zweiten Punkte unserer heutigen Betrachtung: Der Glaube der Irrgläubigen kann nicht fest und sicher, kann kein wahrer Glaube sein, denn es fehlt ihnen die übernatürliche Hülfe der Gnade. Es kann aber auch, meine Christen, nicht anders sein; die Irrgläubigen haben ja, eben wegen ihres Vernunftstolzes und in Folge

Digitized by Google

ihres Grundsatzes, daß sich Jeder seinen Glauben selbst machen müsse, das Gebet um die Gnade des Glaubens längst aufgegeben. Wie ist es auch denkbar, daß Gott mit seiner Barmherzigkeit und seiner Gnade kommen werde, um eine Vernunft aufzuklären, die sich in ihrem Hochmuth selbst vergöttert? Fordert es nicht vielmehr seine eigene Ehre, daß er einem solchen Hochmuth widerstehe, daß er ihn immermehr in seiner Finsterniß sich verdunkeln, in seiner Blindheit untergehen lasse? Derselbe Gott, welcher versprochen hat, daß er sich finden lassen will von Demjenigen, der ihn sucht und nach ihm verlangt, der zur kindlichen Einfalt sich gern herabläßt, er hat gleichfalls erklärt, daß er von denen sich zurückziehe, daß er denen ein dunkles Räthsel bleiben werde, die sich selbst für klug und weise dünken. „Gott widersteht den Hochmüthigen, und den Demüthigen gibt er seine Gnade" (Jacob 4.).

Weil nun also der Glaube der Irrgläubigen, der sich im Grunde auf den Ausdruck zurückführen läßt: Ich glaube mir selbst, eben deßhalb der göttlichen Gnade und Hülfe ermangelt, so ist er auch keine Tugend des Glaubens, kein christlicher Glaube mehr, und der alte Kirchenvater Tertullian hat vollkommen Recht, wenn er sagt: „Wenn sie Irrgläubige sind, so sind sie keine Christen" (Si haeretici sunt, Christiani non sunt). Denn Jesus Christus hat den Aposteln und ihren Nachfolgern nicht aufgetragen, seine göttliche Wahrheit den Menschen zu überliefern wie ein Räthsel, das von ihnen gelöst werden sollte, oder wie einen Gegenstand der Unterhaltung und des Streites, über den sie ihre Meinungen äußern sollten, sondern vielmehr wie eine himmlische Speise, mit der sie ihre nach Wahrheit hungernden Seelen nähren, wie eine Lehre, die sie glauben sollten. Er sagte nicht: Urtheilet, sondern: Glaubet. Also nicht die Untersuchung, nicht das menschliche Urtheil, sondern der Glaube ist es, der den Christen macht, und daher heißt es in der heiligen Schrift: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben." Glauben aber heißt, eine bisher unbekannte Lehre als wahr annehmen, nicht auf das Zeugniß seiner eigenen Vernunft, sondern auf das Zeugniß eines Anderen.

Digitized by Google

Zwei Dinge also gehören zum Glauben, meine Christen. Erstens, daß er sich auf eine Sache bezieht, die man nicht sehen und erkennen und durch die bloße Vernunft begreifen kann, und daß er zweitens auf ein äußeres Zeugniß, sei es ein menschliches, oder ein göttliches, sich stütze, das uns die Wahrheit jener unbekannten Sache verbürgt. Glauben heißt also, auf das Zeugniß eines Anderen, der zu uns spricht, sich verlassen; es heißt, seinen eigenen Geist und seine eigene Einsicht dem Worte eines Anderen unterordnen. Wer aber im Gegentheil etwas für wahr hält auf das Zeugniß seiner eigenen Augen oder seiner eigenen Einsicht, wer in Bezug auf die Wahrheit einer Sache sich auf sich selbst verläßt, der *urtheilt*, *meint*, aber glaubt nicht. Seine Zustimmung ist die nothwendige Folge seines Nachdenkens, nicht aber eine freie Handlung seines Willens, sie kann daher auch keine Tugend genannt werden. — So aber und nicht anders ist die religiöse Ueberzeugung des Irrgläubigen von den christlichen Wahrheiten beschaffen, welche er zu glauben vorgibt. Wenn er auch immer sagt, daß er diese Wahrheiten auf das Zeugniß Gottes hin annimmt, der in der heiligen Schrift sie geoffenbart hat, so nimmt er doch, weil er diese heilige Schrift sich selbst nach eigenem Belieben erklärt, nur dasjenige an, was ihm annehmbar zu sein scheint; nicht dem göttlichen Zeugniß unterwirft er seine Vernunft, sondern umgekehrt, der eigenen Vernunft unterwirft er das göttliche Zeugniß. Kurz, während der Katholik Gott glaubt, da glaubt der Irrgläubige sich selbst; er hat also keinen göttlichen, keinen übernatürlichen Glauben, keine Tugend des Glaubens. Und deßhalb ist auch ein Heide in gewisser Hinsicht noch leichter zu bekehren und von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu überzeugen, als ein irrgläubiger Christ. Denn der Heide *glaubt* seinen Götzenpriestern, in denen er ein göttliches Ansehen erkennt. Sein Irrthum besteht nur darin, daß er seine Lehrer für unfehlbar hält, während sie ihn irre führen, daß er in ihnen ein göttliches Ansehen verehrt, das sie nicht besitzen. Er irrt sich zwar in Betreff des Inhaltes seines Glaubens, aber nicht in Betreff des allgemeinen Grundsatzes, daß überhaupt die Religion angenommen

Digitized by Google

werden muß, auf das Zeugniß eines göttlichen Ansehens. Er glaubt falsch und schlecht, aber er *glaubt*. Wenn daher der Missionär ihn überzeugt hat von der Thorheit und der Abscheulichkeit dessen, was er glaubt, wenn er ihm die Unmöglichkeit bewiesen hat, daß seine Lehrer wirklich mit göttlichem Ansehen zu ihm geredet haben, dann ist Alles gethan, alle Hindernisse sind überwunden und er ist bekehrt. Uebrigens ist sein Geist schon daran gewöhnt, die religiösen Wahrheiten auf ein äußeres Zeugniß hin anzunehmen, und es kostet ihm keine Ueberwindung, ist er einmal von der Thorheit seines Aberglaubens überzeugt, der Kirche zu glauben. Bei dem Irrgläubigen aber sind noch ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden; bei seiner Bekehrung sind *zwei* große Arbeiten zu übernehmen. Die erste ist die, ihn zur Ueberzeugung zu bringen, daß das, was er bisher für wahr gehalten hat, falsch, und was er bisher verworfen hat, wahr ist. Die zweite, noch weit größere Schwierigkeit besteht darin, einen Geist, der bisher nur gewohnt war, sich selbst zu glauben, daran zu gewöhnen, dem Zeugniß Anderer zu glauben, d. h. Jemanden, der eigentlich noch niemals geglaubt, sondern nur gemeint und geurtheilt hat, zum Glauben zu bringen. Einen solchen Geist aber unter das Joch des Glaubens zu beugen, ist noch weit schwerer, als ein Leben, das bisher allen Ausschweifungen ergeben war, zur Enthaltsamkeit zu gewöhnen. Es ist leichter das Laster zur Sittlichkeit, als den Stolz zur Demuth zu bringen. Denn die Gnade Gottes, meine Christen, jene einzig wirksame Kraft, die unseren Geist zum Glauben erheben kann, sie kann ja nicht wirken, sie kann ja ein Herz nicht fassen und überwältigen, das durch Hochmuth ihr widersteht und für ihre Eindrücke sich selbst verschließt.

Bei uns Katholiken, die wir um die Gnade des Glaubens beten, die wir gewöhnt sind, unserem eigenen Urtheil zu mißtrauen und uns demüthig dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, verhält es sich ganz anders. Unser Glaube ist nicht die Frucht unserer eigenen Vernunft, ist kein selbstgemachter, auf menschlicher Grundlage ruhender Glaube. Wohl überzeugt uns unsere eigene Vernunft von der Thatsache, daß

Digitized by Google

das Evangelium Jesu Christi eine göttliche Offenbarung enthält. Um sie läugnen und bezweifeln zu können, müßte man Alles läugnen und bezweifeln, was sich bisher auf Erden begeben hat, und was durch das Zeugniß der Geschichte auf uns gekommen ist. Aber jene natürlichen Beweggründe, welche hinreichen, um uns zu überzeugen, daß Gott wirklich zu uns gesprochen und in der Person Jesu Christi der Welt erschienen ist, diese Beweggründe, die uns von der Göttlichkeit des Christenthums überhaupt überzeugen, reichen nicht hin, uns zugleich mit sicherer, natürlicher Ueberzeugung alle die einzelnen Geheimnisse glauben zu machen, welche das Christenthum uns lehrt, und unsere Vernunft demjenigen zu unterwerfen, was für uns noch unbegreiflich ist. Diese freiwillige, gläubige Annahme der Geheimnisse des Christenthums ist nur das Werk der Gnade Gottes, des Antriebes des heiligen Geistes, der auf unseren Geist wirkt. Und daher erklärt die Kirche mit Recht den Glauben als ein Licht und eine Gnade Gottes, vermöge welcher wir alles dasjenige auf's festeste annehmen, was Gott geoffenbart hat, und was er uns durch seine unfehlbare Kirche zu glauben vorstellt. — An einer solchen Gnade, an einem solchen Lichte hat aber der Irrgläubige keinen Theil. Er hatte diese Gnade einst empfangen in der Taufe; dort schon war die Anlage dazu seinem Geist auf übernatürliche Weise von Gott eingegossen worden, wenn er anders gültig getauft worden ist; er verlor sie aber mit der Zeit, als er, zum freien Vernunftgebrauch gekommen, anfing, freiwillig und mit Bewußtsein jene Irrthümer anzunehmen und zu bekennen, die der Kirche entgegengesetzt sind, und als er so jene Sünde beging, durch die er die Glaubensgnade verloren hat. Daher kommt es nun aber auch, daß bei den einfältigen und schlichten Leuten unter den Irrgläubigen, bei dem Volke, das niemals Gelegenheit hatte, die katholische Wahrheit kennen zu lernen und deßhalb der Kirche freiwillig zu widerstreben, sich auch noch größtentheils ein Rest vom wahren Glauben erhalten hat an jene katholischen Wahrheiten, welche die Irrlehre bei ihrem Abfall von der Kirche noch mit hinübergenommen hat, wenn nicht später die Dornen der Sünden und Leidenschaften

und die Verführungen der Welt, denen auch selbst die Einfältigsten heut zu Tage ausgesetzt sind, diesen Rest des Glaubens erstickt haben. Jene Menschen bleiben daher in der Irrlehre nicht sowohl in Folge eines gegen die Wahrheit sich auflehnenden Willens, als vielmehr aus unüberwindlicher Unwissenheit, die Gott allein kennt und richten wird, und die sie vor ihm theilweise, oder auch wohl ganz entschuldigen kann. Indem sie durch die Taufe, ohne es zu wissen, in die katholische Kirche eingetreten sind, und diese Kirche noch nicht wieder verlassen haben durch eine freiwillige Hartnäckigkeit im Irrthum, da bewahren sie auch noch in ihrem Herzen den Glauben dieser Kirche. Sie sind zwar vom Leibe der Kirche äußerlich getrennt, sie gehören aber nichtsdestoweniger ihr an und sind geistiger Weise ihre Glieder. Und so, meine Christen, zählt die katholische Kirche in Mitten jener Völker, die von ihr abgefallen sind, und die ihrem göttlichen Ansehen widerstreben, Millionen unbekannter Kinder, die, wenn sie die göttlichen Gebote beobachten, ohne allen Zweifel zum ewigen Leben gelangen und gerettet werden, aber nur durch die Kirche und in der Kirche, der sie unbewußt angehören. So bestätigt sich auch hier die große und unumstößliche Wahrheit, daß es außer der Kirche kein Heil gibt, sowie es außer der Arche Noahs keine Rettung gab aus der allgemeinen Sündfluth.

Wenn es sich nun aber so verhält, meine Christen, o dann möget ihr selbst die unermeßliche Größe der Güte und Barmherzigkeit Gottes ermessen, die er uns Unwürdigen erwiesen hat, daß er in dieser Kirche uns geboren werden ließ, oder durch besondere Fügung seiner Gnade in ihren Schooß uns berufen hat, wo wir sicher und unfehlbar unser Heil wirken können, wenn wir anders auf dem Wege wandeln, den sie uns zeigt und auf dem sie uns führt. Und unser Herz, es muß sich nothwendig in unaussprechlichen, in unsterblichen Dank ergießen, wenn wir bedenken, daß wir, mit dem Glauben dieser Kirche im Herzen, wahrhaft in Gott ruhen, auf dessen unfehlbarem Ansehen dieser Glaube ruht, wenn wir empfinden, daß, indem wir die Lehren dieser Kirche glauben, wir nicht allein sind, sondern daß Gott

Digitized by Google

mit uns ist, von dessen Gnade wir bewegt und getragen werden. Amen. /

VI.

„Verwirre sie, o Herr, und mache uneins ihre Zungen, denn ich sah Unrecht und Zwietracht in ihrer Stadt . . . Ich aber habe zu Gott gerufen, und er wird in Frieden meine Seele erlösen." Ps. 54.

/ Wie glücklich wir Katholiken in unserem Glauben sind, davon hat uns in unserer letzten Betrachtung der traurige Zustand der Irrgläubigen, deren Glaube sich weder auf göttliches Ansehen, noch auf die übernatürliche Hülfe der Gnade, sondern nur auf die trügerische Meinung des Einzelnen und auf die schwache Kraft des Menschen gründet, hinlänglich überzeugt. Wir haben erkannt, daß eben wegen dieses Mangels des göttlichen Ansehens und der göttlichen Gnade der Glaube der Irrgläubigen nicht den Namen einer Tugend des Glaubens verdient, daß er eigentlich kein christlicher Glaube mehr ist. Wir Katholiken, Dank unserer wahrhaft christlichen Erziehung, Dank jener glücklichen Verfassung unseres Geistes, der ans Glauben gewöhnt ist, Dank diesem kostbarsten aller Erbtheile, das wir von unseren Vätern empfangen haben, wir, meine Christen, irren uns oft in Bezug auf den Glauben der Irrgläubigen. Weil nämlich diese unsere irrenden Brüder, wenn sie von uns gefragt werden, ob sie noch an einen Gott, der dreifach in Personen ist, an einen Gott, der zum Heile der Welt Mensch geworden ist, glauben, uns mit Ja antworten, so meinen wir, daß sie diese Grundwahrheiten des Christenthums noch ebenso, wie wir, glauben. Und dennoch gibt es nichts, was Falscher und Irriger wäre. Die Irrgläubigen, dies kann nicht oft genug wiederholt werden, *meinen* nur, *urtheilen* nur, aber glauben nicht. Wir Katholiken allein *glauben*. Zwischen dem Meinen aber und dem Glauben ist ein unendlicher Abstand, und ihn kennen alle Diejenigen, welche einst Opfer des Irrthums waren und, dem Zuge der Gnade folgend, die Wahrheit gefunden haben; denn sie allein wissen aus

Erfahrung, welch' großer Raum durchlaufen werden mußte, um an dieses Ziel zu gelangen, und wie sie sich ganz in ihrem innersten Wesen ändern mußten. Jene schönen Worte, welche Martha, die Schwester des Lazarus, einst aussprach: „Ja, Herr, ich glaube, daß du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist," diese Worte schließen im Munde des Katholiken, der an diese und an die anderen christlichen Wahrheiten glaubt, weil sie ihm von der unfehlbaren, im Namen Gottes zu ihm sprechenden Kirche gelehrt werden, eine volle, innere Zustimmung der Ueberzeugung ein, ein vollkommnes Opfer des Verstandes, der, von der Gnade unterstützt, sich beugt, sich unterwirft, sich aufopfert, um als eine unendlich gewisse Wahrheit ein Geheimniß anzuerkennen, das er nicht begreift. Im Munde des Irrgläubigen aber, der dazu, daß er die Gottheit Jesu Christi annimmt, nur bewogen worden ist, weil es ihm beim Lesen der heiligen Schrift geglückt ist, dies Geheimniß darin zu finden, bezeichnen dieselben Worte etwas ganz Anderes. Sie drücken keine vollkommene und unbedingte, sondern nur eine Ueberzeugung aus, die von dem Belieben der eigenen Meinung abhängig ist. Sie sind ein hochmüthiges Zugeständniß des eigenen Ich, welches vor dem Geheimniß zwar die Augen schließt, aber ohne das Haupt zu beugen, welches sich gleichsam herabläßt, das Geheimniß anzunehmen, weil es dasselbe für annehmbar ansieht, aber ohne daß dabei die Vernunft etwas aufopfere von ihrer Unabhängigkeit und ihrem Stolz. Wir nehmen jene Wahrheit an wie eine Lehre der allgemeinen Kirche, die von Gott offenbart worden, der Irrgläubige dagegen wie ein Privaturtheil, das seine eigene Vernunft gefällt hat. Weil es nun aber nicht das menschliche Urtheil, sondern der göttliche Glaube ist, welcher den Christen bildet, so hat die Irrlehre, indem sie in der Seele, in welcher sie herrscht, diesen göttlichen Glauben unmöglich macht, auch den Grund des Christenthums selbst zerstört. In ihr bleibt das Christenthum nur noch wie eine rein menschliche Lehre, wie eine mehr oder weniger begründete Ansicht, und der Verstand des Menschen hat volle Freiheit, diese Ansicht gelten zu

Digitized by Google

lassen, oder sie zu verwerfen. Die Religion ist dort gleichsam in ihrer Wurzel vertrocknet, sie ist vernichtet in ihrem innersten Grunde, welches der göttliche Glaube ist. Das wird uns noch klarer und deutlicher, ja vollkommen einleuchtend und gewiß werden, wenn wir zum Schluß dieser Betrachtungen noch einen Blick werfen auf die Verwirrung und den tausendfältigen Widerspruch, auf den gänzlichen Mangel an Uebereinstimmung in ihren Glaubensansichten, der bei den Irrgläubigen herrscht und der sie der dritten festen Stütze beraubt, auf welcher der katholische Glaube ruht: der Uebereinstimmung und Einheit./

Der Glaube der Irrgläubigen entbehrt nicht bloß jeder göttlichen, übernatürlichen Stütze, sondern er kann auch nicht einmal natürlicher, bloß menschlicher Festigkeit und Sicherheit sich rühmen. Wenn wenigstens der Irrgläubige, der das göttliche Ansehen der Kirche verworfen hat und seinen Glauben nur auf seine eigene Vernunft stützt, sich bis zu einer natürlichen, vernunftgemäßen Gewißheit in seiner religiösen Ueberzeugung erheben könnte, so hätte er doch einigen Ersatz für den Verlust der göttlichen Autorität, die er aufgegeben hat. Aber, meine Christen, er kann sich nicht einmal schmeicheln, bis an dieses beschränkte Ziel gelangt zu sein; der Irrgläubige kann nicht einmal als Mensch dessen gewiß werden, was er als Christ und von Gott erleuchtet nicht glauben wollte. Es fehlt ihm bei dem Mangel der göttlichen Hülfe der Gnade in seinem Glauben auch sogar jene äußere menschliche Hülfe, jenes natürliche Beruhigungsmittel, das in der Einheit, der Uebereinstimmung, der Gleichförmigkeit des eigenen Glaubens mit dem Glauben Anderer besteht. Und kann es denn auch wohl anders sein, und muß es nicht nothwendig sich so verhalten? So wie es keine politische Einheit und keine politische Gesellschaft geben kann ohne ein höchstes politisches Ansehen, eine höchste entscheidende Gewalt, so ist auch ohne ein kirchliches, ein religiöses höchstes Ansehen, ohne eine heilige, unfehlbare Gewalt eine religiöse und kirchliche Einheit und Gesellschaft unmöglich. Der menschliche Geist aber,

Digitized by Google

der, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, lediglich auf sich selbst angewiesen ist und keine höhere Hülfe mehr besitzt (wie dies bei den Irrgläubigen der Fall ist), hat nur drei Mittel, um zu irgend einer Erkenntniß oder Gewißheit zu gelangen, nämlich: die reine Vernunft, das innere Gefühl und die äußeren fünf Sinne. Es mußte also jener Grundsatz, den die Irrgläubigen aufgestellt haben, daß Jeder seinen Glauben und seine religiöse Ueberzeugung auf sein eigenes Urtheil zu gründen habe, nothwendig schon von vornherein drei verschiedene Sekten bei ihnen hervorrufen. Die einen werden sich des ersten jener drei Mittel bedient haben, die der Mensch hat, um selbst zur Erkenntniß zu gelangen, sie werden Alles aus der reinen Vernunft hervorgegrübelt haben. Die Anderen, denen eine solche Weise zu kalt und zu trocken ist, werden sich allein von ihrem dunklen inneren Gefühle haben leiten lassen; und die dritten werden wiederum nur das haben glauben wollen, was sie mit ihren fünf Sinnen wahrnehmen konnten. In eben dieser Weise hat sich auch schon die heidnische Weltweisheit in der vorchristlichen Zeit in drei große Sekten getheilt, je nachdem man sich eines oder des anderen von diesen drei Mitteln bediente, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Die Pythagoräer und Platoniker suchten die Wahrheit durch die Vernunft zu erkennen; die Eleatiker verließen sich auf ihr inneres Gefühl und die Epikuräer und Materialisten auf ihre fünf Sinne. Aber diese drei großen Sekten zerfielen untereinander wiederum in unzählige Untersekten, und wie ein heidnischer Schriftsteller erzählt, so gab es bei den heidnischen Philosophen zur Zeit Jesu Christi nicht weniger als achtzig gänzlich verschiedene Meinungen über Gott und das höchste Gut, und einige vierzig einander widersprechende Ansichten über den Menschen; und über die meisten der wichtigsten Wahrheiten, auf denen die Sittlichkeit und die bürgerliche Ordnung beruht, waren so viele Urtheile und Erklärungen als Köpfe vorhanden. Während jener vielen Jahrhunderte, als die heidnische Philosophie vor der Ankunft Christi bei den damals gebildetsten Völkern der Erde, den Griechen und Römern, blühte, während dieser langen Zeit, daß jener Kampf der

menschlichen Meinungen geführt wurde, ehe das himmlische Licht in Jesu Christo auch den Heiden erschienen war, wurde kein Streit über jene wichtigsten und den Menschen am nächsten berührenden Wahrheiten jemals zu Ende gebracht, keine Frage endgültig beantwortet, keine Wahrheit sichergestellt, kein Irrthum überwunden und vernichtet. Indem immer neue Meinungen aus den vorigen und immer neue Irrthümer aus den früheren erzeugt wurden, da blieb in diesem verworrenen Meere von Widersprüchen, von Zweifeln, von Ungewißheiten, von Thorheiten, von wahnsinnigen Träumen, von Abscheulichkeiten, die sich alle für Wahrheit ausgeben, in der Wirklichkeit keine einzige Wahrheit mehr gewiß und unbezweifelt, und diese furchtbaren Anstrengungen der menschlichen Vernunft, aus sich selbst die Wahrheit zu finden, endigten gleichsam mit einer allgemeinen Unfähigkeitserklärung des menschlichen Verstandes, d. h. mit der traurigen Ansicht, der zuletzt fast alle gebildeten Heiden anhingen, daß es überhaupt gar keine Wahrheit gebe, daß unser Geist unfähig sei, die Wahrheit zu erkennen, daß es überflüssig sei, nach ihr zu streben und man sich allein an die sinnlichen Genüsse des Augenblickes zu halten habe, mit der Ansicht des Pilatus, der die ewige Wahrheit selbst spottend fragte: „Was ist Wahrheit?“/

Da, meine Christen, nachdem Gott durch viertausend Jahre alle Verirrungen des Menschengeistes zugelassen hatte, damit sein Stolz gedemüthigt werde und es zur Einsicht komme, daß es sich selbst zu helfen nicht im Stande sei, da erschien Jesus Christus, da erschien der himmlische Stern, der in diese irdische Nacht mit göttlichem Glanze hereinleuchtete, der Stern des Glaubens, der den Menschen Sicherheit und Gewißheit und Wahrheit gebracht hat. Aber diese göttliche Wahrheit und Gewißheit, sie hörte auch mit dem Augenblick für jene Unglücklichen wieder auf, deren Hochmuth sich zum zweitenmal der göttlichen Führung entzog, als sie gegen die Kirche sich auflehnten und den wahren Glauben verließen. Die Irrgläubigen theilen mit den heidnischen Philosophen dasselbe Schicksal, und mußten es theilen; denn Unsicherheit, Verwirrung und Verzweiflung an aller Wahrheit kann

Digitized by Google

nicht ausbleiben, wo der göttliche Leitstern verlassen wird, und der Mensch sich etwas anmaßt, was seine natürlichen Kräfte übersteigt.

Die Irrgläubigen, welche von demselben Grundsatz, wie die heidnischen Weltweisen ausgingen, daß nämlich jeder einzelne Mensch mit seiner eigenen Vernunft über die göttliche Offenbarung zu richten habe, sind nothwendig auch zu denselben Schlußfolgen gekommen, dieselben Wirkungen sind bei ihnen hervorgetreten, und auch sie haben der Welt dasselbe bemitleidenswürdige Schauspiel, dieselbe gränzenlose Verwirrung der Ansichten und Meinungen dargeboten, wie einst das Heidenthum. Kaum war der Abfall von der Kirche geschehen, so spaltete sich unter den Augen seines eigenen Anführers und Lehrers der Irrglaube in drei große Sekten, indem die Schüler desselben sich gegen ihren Vater ebenso wieder auflehnten, wie dieser gegen den allgemeinen Vater der Gläubigen sich aufgelehnt hatte. Und diese drei Hauptsekten des neuen Irrglaubens entsprachen gleichsam jenen drei alten Sekten der heidnischen Philosophen, indem die Einen, die Zwinglianer allein ihrer Vernunft, die Anderen, die Wiedertäufer, allein ihrem inneren, schwärmerischen Gefühl, und die Dritten, die Calvinisten, allein der Erfahrung ihrer Sinne folgen wollten. Die drei großen Sekten aber hatten sich kaum in dem neuen Irrglauben gebildet, als sie auch schon wieder sich spalteten und sich zerrissen in hundert andere Sekten, von denen jede wieder die Mutter neuer Ausgeburten wurde. Die Zahl der verschiedenen religiösen Sekten, welche der Irrglaube allein in England und in Amerika bis auf den heutigen Tag erzeugt hat, beläuft sich bereits auf mehrere Hunderte. Sowie der menschliche Körper, wenn ihn die Seele verlassen hat, in Fäulniß geräth und Würmer der Verwesung in sich erzeugt, welche jenen selben Leib aufzehren, der sie hervorgebracht hat, und dann selbst wieder in Fäulniß übergehen und neue Würmer erzeugen, so haben jene unglücklichen, der Irrlehre verfallenen Völker, als sie kaum sich losgerissen aus dem Schooße der Kirche, als sie kaum aufgehört hatten, vom Geiste Jesu Christi, dessen Glieder sie nicht mehr waren, belebt zu werden, auch sofort angefangen, in geistige Fäulniß und Auflösung

überzugehen. Hundert verschiedene Sekten haben sich gleich Würmern in ihrem Schooße erzeugt, und diese haben wiederum bei ihrer Auflösung als traurige Erbschaft hundert andere hinterlassen, welche nach und nach alle Wahrheiten des Glaubens und des Christenthums angefressen und aufgezehrt haben. Ohne den verborgenen und unwillkührlichen Einfluß der katholischen Kirche, welche neben ihnen fortbestand, und deren Grundsätze unbewußt und wie durch natürlichen Instinkt in Vielen noch geblieben sind, gäbe es dort längst keine Spur und keinen Rest des ehemaligen Christenglaubens mehr. /

Daß es aber im Irrglauben keine Einheit und Uebereinstimmung geben kann, das, meine Christen, kommt hauptsächlich daher, daß, wie im Staat, so auch in der Kirche, die Ordnung und Einheit nicht durch jedes, nicht durch irgend ein beliebiges und zufälliges, sondern nur durch das rechtmäßige Ansehen aufrecht erhalten werden kann. Ein rechtmäßiges Ansehen in Religionssachen muß aber nothwendig ein von Gott eingesetztes, ein von Gott unterstütztes, ein von Gott erleuchtetes sein. Es gibt in der Religion keine andere rechtmäßige Obrigkeit, als nur eine göttliche. Eine solche allein hat die Gewalt, den Geist zu beugen und dem Herzen Gehorsam zu gebieten, während im Gegentheil ein bloß menschliches Ansehen, das in der Religion die Herrschaft führt, weil es ein angemaßtes, ein unrechtmäßiges ist, nur soviel Gehorsam sich zu verschaffen vermag, als die Gewalt ihm bereiten kann. Es gibt aber keine andere Gewalt auf Erden, welche die Geister beherrschen und die Herzen besiegen kann, als diejenige, welche sich gründet auf das göttliche Wort: „Weide meine Lämmer.“ Jede andere Gewalt, die in Religionssachen herrschen will, wird nur soviel Gehorsam finden, als der Zwang ihr zu verschaffen im Stande ist; nur vor dem Worte des Stellvertreters Jesu Christi beugen sich freiwillig die Geister und die Herzen. Jede weltliche Macht, die mit Gewalt einen äußeren Schein religiöser Einheit aufrecht erhält, wird im Innern der Geister und der Herzen dennoch die größte Zwietracht und die vollkommenste Willkühr des Glaubens bestehen lassen müssen. Bei allem äußeren Anschein von

Digitized by Google

Kirchenordnung und Einheit finden sich unter den Irrgläubigen kaum zwei Menschen, die miteinander in ihrem Glauben vollkommen und in jedem Punkte übereinstimmten. Wohl haben sie es oft versucht, eine solche innere Uebereinstimmung zu bewirken, sie haben Synoden und Versammlungen zu diesem Zweck gehalten und neue Unionen und Kirchenvereinigungen mit Gewalt durchzusetzen gesucht, aber stets vergeblich, stets ohne es zur Eintracht und Uebereinstimmung der Geister zu bringen. Jene beständigen Veränderungen in der Irrlehre, die kein Ende absehen lassen, jene Theilungen und Spaltungen, die sich stets noch mehr theilen und spalten, sie bilden in der That die schwache Seite des Irrglaubens, sie sind ein beständiges, öffentliches und unheilbares Aergerniß, das die Irrlehre immer mehr schwächt und um ihr Ansehen bringt selbst in den Augen ihrer eigenen Bekenner, und das Viele aus ihnen schon dahin gebracht hat, wieder an die Pforten der katholischen Kirche zu klopfen, um hier einen wahren und sicheren Glauben und Ruhe für ihre Seelen zu finden. Zwietracht und Verwirrung ist stets und wird stets sein das unterscheidende Kennzeichen der Irrlehre; Einheit im Glauben kann nur in der Religion der Wahrheit gefunden werden.

Was wird nun aber die nothwendige Folge dieser unendlichen Verschiedenheit und Uneinigkeit der Meinungen sein, die den Irrglauben auszeichnet, und die Sekten antreibt, sich gegenseitig anzufeinden und zu bekämpfen? Keine andere, meine Christen, als Zweifel und Ungewißheit. Das allein ist die Frucht, die der Baum der Irrlehre getragen hat, das ist die Wirkung, welche aus den Grundsätzen, die die Irrlehre aufgestellt hat, mit Naturnothwendigkeit hervorgehen mußte. Jene so verschiedenartigen Meinungen, jene sich so widersprechenden Grundsätze, welche der Irrgläubige unter den Seinigen vertheidigen und aussprechen hört, müssen ihm nothwendig seine eigene Religion verdächtig machen und ihn zweifeln lassen an aller religiösen Wahrheit, die er hört. Es muß ihm nothwendig ungewiß werden, ob das wahre Christenthum bei den Russen oder bei den Griechen, bei den Lutheranern oder bei den Calvinisten, bei den Methodisten

oder bei den Quäkern, bei den Anglikanern oder bei den Presbyterianern, bei den Socinianern oder bei den Arminianern, bei den Baptisten oder bei den Herrnhutern, bei den Mormonen oder bei den Irvingianern zu finden ist. Und das Zeugniß der heiligen Schrift, aus welcher alle diese Sekten ihre widersprechenden Meinungen beweisen und in welcher sie dieselben gefunden haben wollen, es kann ihn keineswegs beruhigen und sicher machen. Denn es ist ganz und gar unmöglich, daß dieselbe heilige Schrift, das Wort Gottes, der ewigen Wahrheit, über einen und denselben Glaubenspunkt so verschiedene, so widersprechende Lehren enthalte, wie diejenigen sind, in welcher alle diese Sekten von einander abweichen. Folglich ist dieselbe, wenn sie auch nur von einer derselben richtig verstanden wurde, von allen Anderen mißverstanden und falsch ausgelegt worden. Sie trägt also keineswegs die Bürgschaft ihres richtigen Verständnisses in sich selbst; es ist also falsch, daß sie allein die sichere und untrügliche Regel unseres Glaubens sei, wenn nicht die Richtigkeit ihrer Erklärung uns mit Sicherheit und Untrüglichkeit verbürgt wird. Und gesetzt auch, daß die Zahl aller jener Sekten sich nur auf Hundert belaufe, während sie in Wirklichkeit bereits in die Tausende geht, wie kann der Einzelne in einer solchen Sekte, der auch nur ein wenig nachdenkt, jemals sicher sein, daß die Lehre seiner Sekte die wahre sei, während er sieht, wie neun und neunzig Andere sie als falsch und irrthümlich verwerfen? Mit welchem Rechte kann er behaupten, daß alle jene Sekten, die doch Alle denselben Führern in ihrem Glauben zu folgen vorgeben, der Schrift und der Vernunft, daß alle diese Sekten Unrecht haben, und daß nur die seinige die Wahrheit besitze? Auf welchen Grund stützt sich jenes Vorrecht der Unfehlbarkeit, welche die *eine* allen übrigen gegenüber in Anspruch nimmt? /

Und wie wird es dann weiter sein, wenn der unglückliche Irrgläubige nun auch in der eigenen Sekte die Bemerkung machen muß, daß die Glieder, aus denen sie besteht, jene Lehren, zu denen sie Alle sich zu bekennen vorgeben, keineswegs in derselben Weise verstehen? wenn er sieht, wie in der eigenen Sekte selbst kaum zwei Prediger

Digitized by Google

mit einander vollkommen übereinstimmen, sondern jeder seine eigene besondere Meinung auf der Kanzel vorträgt? Der Irrgläubige kann sich also in seinem Glauben auf Niemanden stützen, als nur auf sich selbst; ihm kann die Einheit und Uebereinstimmung keine Festigkeit gewähren, dort wo es keine Einheit und Uebereinstimmung mehr gibt, wo an einen allgemeinen Glauben nicht mehr zu denken ist. Er kann sich diese Sicherheit und Festigkeit nicht bei Anderen seines Glaubens holen, wenn sie ihm selbst fehlt; denn weit entfernt, außer sich jene kräftige Stütze zu finden, die den Katholiken aufrecht erhält, wenn er an die Millionen denkt, die mit ihm in gleicher Weise glauben, wenn er bedenkt, daß sein Glaube der Glaube der ganzen Kirche ist, findet er in der Verschiedenheit der Ansichten, in dem Widerspruch der Meinungen, in der eigenen Kirche nur eine neue Aufforderung zum Zweifel und zur Ungewißheit. Beraubt auf solche Weise sowohl der Stütze eines göttlichen Ansehens der Kirche, das er nicht anerkennt, und das seinen Glauben ihm unfehlbar verbürgen könnte, als auch der göttlichen Hülfe der Gnade des Glaubens, um die er zu beten verschmäht, und beraubt endlich auch noch des letzten Anhaltspunktes, um zur Gewißheit und Sicherheit zu gelangen, der Uebereinstimmung seines eigenen Glaubens mit dem Glauben Anderer, die er nirgends findet, steht der Irrgläubige mit seinem Glauben völlig allein zwischen Himmel und Erde, verlassen und losgetrennt von Gott und von den Menschen. Er bleibt einzig seinem eigenen Urtheil überlassen und kann auf Niemanden zählen in der wichtigsten aller irdischen Angelegenheiten, in der Religion, als auf sich selbst. Ihr aber, meine Christen, möget nur selbst urtheilen, ob es leicht ist für einen Wanderer, der sich allein findet in einer unermeßlichen Wüste, ohne Pfad, ohne Führer, ohne Leitstern, den Weg in die Heimath zu finden. —/

\ Nachdem wir nun erkannt haben, wie das Wesen des Irrglaubens in der Uneinigkeit besteht, nachdem sich von unseren Augen ein so trauriges Bild der Verwirrung entfaltet hat, daß wir gezwungen werden, mit dem Psalmisten auszurufen: „Ich sah Unrecht und Zwietracht in ihrer Stadt", mit welch' einem Herzen voll Trost

und Frieden können wir unsere müden Blicke nun ruhen lassen auf dem himmlischen Stern, der uns, durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, in Mitten dieser Verwirrung, in der Finsterniß dieser Welt leuchtet, auf unserem heiligen katholischen Glauben? Dieser Glaube ruht auf dem sichersten Grunde, den es geben kann, auf Gott selbst und auf seiner Unfehlbarkeit, er ruht fest und sicher in der Uebereinstimmung der ganzen Kirche, er wird in dem Herzen eines Jeden von uns noch besonders befestigt durch die übernatürliche Hilfe der Gnade. Wir können daher, wenn wir an diesen unseren göttlichen Glauben denken, mit demselben Psalmisten sprechen: „Ich aber habe zu Gott gerufen und er wird in Frieden meine Seele erlösen.“ Ich habe zu ihm gerufen um Erkenntniß und Erleuchtung, ich habe gebetet um die Gnade des Glaubens; nicht auf mich selbst und auf meine schwache Vernunft habe ich meinen Glauben gestützt, sondern zu Gott habe ich gerufen, ihn habe ich mir zur Stütze und zum Grunde erkoren; meine Sehnsucht und mein Verlangen ist kein anderes, als durch Ihn zu Ihm geführt zu werden, durch Ihn, der der Weg ist, zu Ihm, der die Wahrheit und das Leben ist, unter göttlicher Führung in das wahre Bethlehem, an den glückseligen Ort zu gelangen, wo er selbst ist, in seine wahre Kirche, die durch seine wahre Gegenwart verherrlicht wird. Und diese göttliche Führung, ich habe sie erkennt in jenem Sterne, der heute noch auf Erden leuchtet, in jenem Glauben, der mir im Auftrage des Himmels verkündigt wurde, in jener unfehlbaren Lehre der Kirche, die mich zu ihm hinberufen und über ihn erleuchtet hat. Und nun mich vertrauungsvoll und mit unendlicher Hingabe dieser himmlischen Führung überlassend, und mit unbeschreiblicher Freude des Herzens zu diesem schönen, diesem glänzenden, diesem wunderbaren Sterne des katholischen Glaubens meine Augen erhebend, da empfinde ich bereits jetzt schon einen Vorgeschmack von jenem himmlischen Frieden, der einst das letzte Ziel sein wird, an das mich dieser Stern hinführen soll; und zu heiliger Hoffnung erhoben durch diesen Trost den ich jetzt schon in meinem Glauben fühle, rufe ich aus: Du o

Digitized by Google

Herr, ja du wirst in Frieden meine Seele erlösen. Du wirst nicht zulassen, daß eine Seele, die dich ängstlich und aufrichtig gesucht hat, die mit unendlichem Vertrauen dem Sterne gefolgt ist, den du ihr hast leuchten lassen, die sich aufgemacht hat, um ihr natürliches Vaterland, ihre Irrthümer und ihre Leidenschaften, zu verlassen, die keinen anderen Wunsch mehr kennt, als dich zu finden, dich zu loben, dich anzubeten und dir zu dienen, du wirst eine solche Seele nicht zu Schanden werden lassen. Der Vorgeschmack himmlischen Friedens, der sie jetzt schon erfüllt, wird sich einst verwandeln in den ewigen Frieden; du wirst durch deine Kirche und durch deinen Glauben sie nicht bloß zeitlich glücklich, sondern auch ewig selig machen. „Er wird in Frieden meine Seele erlösen." (Redimet in pace animam meam.)

Und so kann denn diese erlöste Seele im Schooße der wahren Kirche, angekommen im wahren Bethlehem, wo das Heil der Welt ihr wahrhaft erschienen ist, mit unendlichem Troste ausrufen: „Jetzt läßt du o Herr, deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen." Sie haben gesehen deinen Stern; sie haben gefunden deine Kirche, ja sie haben dich selbst in deiner Kirche gefunden. Das Geheimniß der Erscheinung des Herrn hat sich auf Erden an uns erfüllt und ist nun das sicherste Unterpfand jener ewigen, glanzvollen Erscheinung seiner Herrlichkeit, wenn wir ihn nicht mehr räthselhaft, nicht mehr durch den Spiegel seines Sternes im Glauben, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Amen.

Erster Sonntag nach Epiphania.

„Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, sein müsse?" Luc. 2.

Das menschgewordene Wort des ewigen Vaters, das, als es im Fleische erschienen war und unsere Schwachheit auf sich genommen

Digitized by Google

hatte, noch ehe es der Sprache mächtig war, uns schon durch seine Handlungen und sein Beispiel belehrt und beschämt und durch seine Selbsterniedrigung, seine Armuth, seine Abtödtung uns den Weg seiner Nachfolge gezeigt hat, es öffnet im heutigen Evangelium zum erstenmal seinen Mund, damit wir nun auch durch seine Reden, durch seine Worte, die es hier auf Erden zu unserem Heile gesprochen hat, belehrt und erleuchtet würden und an ihnen eine überaus kostbare Speise für unsere Seele erhielten, die uns stärken und erquicken und den Hunger unseres Geistes nach der Wahrheit stillen und befriedigen sollte. Denn „der Mensch lebt ja nicht allein von Brod, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Das erste Wort, das uns die Evangelisten von ihm aufbehalten haben, ist die Antwort, welche das zwölfjährige Jesukind seinen Eltern gibt, um sein dreitägiges Zurückbleiben im Tempel zu entschuldigen. Gewiß, meine Christen, wir dürfen erwarten, daß das erste Wort, welches von den Worten der ewigen Weisheit auf Erden uns bekannt geworden, ein Wort voll Belehrung, voll tiefer Bedeutung für unser Heil, voll geistiger Nahrung für unsere Seele sein werde. Nicht umsonst wird es die göttliche Vorsehung so geordnet haben, daß gerade dieses, das erste Wort Jesu Christi sein sollte, von dem wir Kunde erhielten. Könnten wir uns einen würdigeren Gegenstand für unsere Betrachtung heute wählen, als dieses gottmenschliche Wort? Mit welchen Gefühlen des Dankes und der Freude müssen wir dieses Wort begrüßen, das der erste Anfang jenes wunderbaren Verkehres gewesen, den Gott sich gewürdigt, nachdem er vorher so lange Zeit durch die Vermittelung der Engel und der von ihm erleuchteten Menschen zu den Menschen geredet, zuletzt selbst, als Mensch unter uns Menschen wandelnd, mit uns anzuknüpfen, eine Gnade, auf deren Kostbarkeit der heilige Paulus uns aufmerksam macht, wenn er sagt: „Nachdem Gott einst mehrmals und auf vielerlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet, da hat er zuletzt, in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er zum Erben über Alles

gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht hat" (Hebr. 1, 1.). Mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit müssen wir an den Lippen unseres göttlichen Heilandes hängen, mit welcher Ehrfurcht und Andacht schon das erste Wort vernehmen, das aus seinen heiligen Lippen hervorgegangen und uns bekannt geworden ist! Bitten wir ihn, meine Christen, daß er durch seinen heiligen Geist uns die Tiefe der Bedeutung dieses seines ersten Wortes erschließe und es Frucht bringen lasse auch in unseren Herzen als ein Samenkorn des Heiles und der Gnade.

Bevor wir den Inhalt dieses ersten gottmenschlichen Wortes, von welchem das Evangelium uns Kunde gibt, betrachten, werfen wir einen Blick auf die Veranlassung, bei welcher es gesprochen wurde. Mit dem zwölften Jahre wurde der Knabe bei den Juden „ein Sohn des Gesetzes," von da an war die männliche Jugend gehalten, alle Verpflichtungen des Gesetzes, namentlich die gesetzlichen Fasten und die Wallfahrten zum Osterfest nach Jerusalem wie die Erwachsenen zu erfüllen. Höchst wahrscheinlich war es das zweitemal in seinem Leben, daß der Heiland, in der Gesellschaft seiner Eltern, in jene heilige Stadt kam, wo der Tempel des wahren Gottes, seines himmlischen Vaters stand, in welchem er vierzig Tage nach seiner Geburt von seiner heiligen Mutter dem Herrn dargebracht worden war, in jene Stadt, die später so oft der Schauplatz seiner öffentlichen Wirksamkeit, seiner Lehren und seiner Wunder werden sollte, in jene Stadt, die, als die Stadt Gottes auf Erden, vorzugsweise Anspruch auf seine Gegenwart in ihr, auf seine gottmenschliche Thätigkeit und Wirksamkeit zu haben schien, die er so sehr geliebt hat, daß er ihre Kinder wie die Henne ihre Küchlein unter seine Flügel versammeln wollte, und die ihn gleichwohl soweuig erkannt und geehrt hat, die schon bei der ersten Kunde seiner Gegenwart mit Herodes erschrocken war, deren Undankbarkeit und Verblendung ihn einst bis zu Thränen rührte, die ihm all' seine Liebe nur mit Bitterkeit vergolten hat, die ihm nur einmal einen vorübergehenden Triumph bereitete, aber nur um ihre

Undankbarkeit um so größer erscheinen zu lassen, da sie die Palmen und Oelzweige nur zu bald in Geisseln und Dornenkronen verwandelte und für all' seine an ihr verschwendete Liebe ihm zuletzt das furchtbare Geschenk seiner Martern und seines Kreuzes aufbewahrte. In diese Stadt war er zum Osterfeste mit seinen Eltern gekommen und hatte sich dort, aus geheimen Absichten seiner ewigen Weisheit, von ihnen entfernt, hatte, trotz seiner Liebe zu ihnen und trotz des Gehorsams, mit dem er ihnen unterthan war, einen großen Kummer und einen großen Schmerz (weil Gott diejenigen, die er lieb hat, auch durch besondere Leiden prüft), ihnen bereitet, und war endlich am dritten Tage, nachdem sie ihn lange vergeblich und mit Schmerzen gesucht hatten, im Tempel von ihnen gefunden worden. Die Worte, mit denen die heilige Mutter ihren wiedergefundenen göttlichen Sohn begrüßte und die fast wie ein sanfter, mütterlicher Vorwurf klingen: „Kind, warum hast du uns das gethan?" gaben Veranlassung zu jener Erwiederung, welche die erste Rede ist, die wir aus seinem gottmenschlichen Munde vernehmen und der wir unsere Betrachtung heute zuwenden wollen. Sein erstes Wort war also, wenn wir auf die Veranlassung desselben sehen, ein Wort der Entschuldigung. Doch worüber hatte denn Derjenige sich zu entschuldigen, der allein von sich sagen konnte: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?„ Gewiß nicht wegen etwas Bösen, etwas Unerlaubten, etwas Unrechten, weder wegen einer Nachlässigkeit, noch wegen einer Versäumniß, noch wegen eines Leichtsinnes, einer ungebührenden Rücksichtslosigkeit, noch irgend einer anderen Unvollkommenheit. Jesus muß sich nur entschuldigen wegen seines Eifers, wegen seiner Liebe zu seinem himmlischen Vater, wegen seines Strebens nach Oben, wegen seines Verweilens im Hause seines Vaters, wegen der Erfüllung seines heiligsten Berufes selbst schon in seinen kindlichen Jahren, selbst auf Kosten der natürlichsten, der reinsten, der berechtigtsten Liebe zu den besten und heiligsten Menschen, zu seinen eigenen irdischen Eltern. Während die anderen Menschen sich ihrer Trägheit, ihrer Lauheit, ihrer Bosheit wegen entschuldigen müssen, muß er es seines Eifers,

seiner Aufopferung der natürlichsten und reinsten Triebe, seiner Heiligkeit wegen. War dies nicht schon damals ein bedeutsames Zeichen, wie seine Sendung von den Menschen werde aufgenommen werden, daß er genöthigt sein werde, sich über seine eigene Liebe zu ihnen zu entschuldigen, daß sie ihn um seines eigenen Erlösungswerkes willen zur Rechenschaft ziehen würden? Er war Niemandem Rechenschaft schuldig; er war ja im Hause seines Vaters; der heilige Joseph war nur sein irdischer Nährvater, sein Geschöpf, sein Diener; seine heiligste Mutter selbst hatte kein Recht über ihn, als das er selbst durch seine unendliche Gnade und Herablassung ihr eingeräumt hatte. Dennoch aber entschuldigt er sich, dennoch nimmt er äußerlich gegen seine heiligen Eltern keine andere Stellung ein, als die menschlicher Kinder ihren menschlichen Eltern gegenüber, und gibt diesen Allen ein erhabenes Beispiel von Gehorsam und Demuth, indem er seinen Willen, da seine göttliche Aufgabe im Tempel nun erfüllt war, dem Willen seiner Eltern unterwirft, indem er ihnen unterthan ist und willig mit ihnen den Rückweg antritt. — Daß aber das erste Wort des Herrn ein Wort der Entschuldigung gewesen, war auch nicht bedeutungslos für seine Kirche und für uns. Auch die Kirche ist stets genöthigt, wegen der Erfüllung ihrer heiligen Aufgabe, den Menschen gegenüber, der Welt gegenüber, sich gleichsam zu entschuldigen. Und weßhalb muß sie sich entschuldigen? Etwa ihrer Sünden, ihrer Aergernisse, ihrer Mißbräuche wegen, die ihre Feinde ihr unaufhörlich vorwerfen? Gewiß nicht. Wie sehr auch immer einzelne ihrer Glieder sich der Sünden, der Aergernisse, der Mißbräuche schuldig machen mögen, die Kirche selbst hat an ihnen keinen Theil. Sie hat sich stets nur zu entschuldigen über ihren Eifer für die Ehre Gottes, über ihre wahre und heilige Liebe zu den Menschen, über die treue und beharrliche Erfüllung ihrer göttlichen Aufgabe.

„Warum habt ihr mich gesucht?" Ehe wir die göttliche Antwort im Einzelnen betrachten, müssen wir einen Blick auf den Sinn derselben im Allgemeinen werfen. Die ersten Worte, die aus dem Munde des menschgewordenen Gottes kommen, betreffen nämlich

Digitized by Google

merkwürdiger Weise nichts Anderes, als das Suchen Jesu Christi. Es handelt sich um die Art und Weise, wie er zu suchen, es handelt sich um den Ort, wo er zu finden ist. Meine Christen! daß der Herr gefunden wird, daß wir wissen, wie und wo wir ihn suchen sollen, das ist das Wichtigste unter allen Geschäften, die es für uns hier auf Erden gibt, das ist die Hauptsache unseres Lebens, das Eine Nothwendige, von dem unser ganzes Wohl und Wehe abhängt, und deßhalb bezieht sich, gewiß nicht ohne höhere Fügung, auch das erste Wort, das uns aus seinem Munde bekannt wird, auf diesen hochwichtigen Gegenstand, auf diesen ersten Zweck, auf diese Hauptaufgabe unseres Lebens und Strebens.

Warum habt ihr mich gesucht? Der Herr verweist hier in sanftem Tone seinen Eltern ihre natürliche, fleischliche Sorge um ihn. Er verweist damit überhaupt dasjenige Suchen Gottes und seiner selbst, welches unvollkommen und fehlerhaft ist, und das sich bei den Menschen nur zu häufig findet. Es gibt nämlich in der That ein zweifaches Suchen des Herrn, ein solches, welches gut, heilsam und nothwendig ist und ein anderes schlechtes und fehlerhaftes Suchen, das nicht zum Ziele führt. Das erstere, das aus der wahren und aufrichtigen Sehnsucht nach Gott entsteht und das den rechten Weg einschlägt und die rechten Mittel anwendet, ist Christus weit entfernt zu verweisen. Er befiehlt es vielmehr und macht es zur Grundbedingung unseres Heiles. Dies ist jenes Suchen, von dem er redet, wenn er sagt: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit," von dem die Propheten sprechen, wenn sie uns verkündigen: „Suchet den Herrn und ihr werdet leben" (Amos. 5, 6). „Suchet den Herrn, so lange er zu finden ist, rufet ihn an, so lange er nahe ist" (Isai. 55, 6). „Wenn du den Herrn deinen Gott suchest, so wirst du ihn finden, wenn du ihn von ganzem Herzen suchest und in aller Angst deiner Seele" (Deuteron 4, 29). Diesem wahren Suchen steht aber ein anderes falsches Suchen gegenüber, dessen Fehlerhaftigkeit und Unvollkommenheit eine verschiedenartige Quelle

haben kann. Es geschieht zunächst nicht in der rechten Absicht. So suchten ihn die Juden, als er zu ihnen sprach: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht kommen“ (Joann. 7, 34.). So suchten ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten, nicht um ihr Heil zu wirken, sondern aus vorwitziger Neugierde, aus böswilliger Absicht, um ihm aufzulauern, um ihn in der Rede zu fangen. So suchte ihn die Rotte im Garten von Gethsemane, die er durch seine Frage: Wen suchet ihr? zu Boden warf, die zwar Jesum von Nazareth suchte, aber nur um ihn zu binden und gefangen zu nehmen, um ihn zu kreuzigen und zu tödten. So suchen ihn auch heute noch die Feinde seines Namens und seiner Kirche, welche mit seiner Lehre, mit seinem Leben, mit seinen Wundern sich beschäftigen, um sie zum Gegenstande ihrer Gotteslästerungen zu machen, um seine Gottheit zu läugnen, um die Geschichte seines irdischen Wandels für Mythe und Fabel zu erklären, sie ihres erhabenen Charakters zu entkleiden, sie in den Staub eines gewöhnlichen Menschenlebens, in die Niedrigkeit eines Romanes herabzuziehen. Es geschieht ferner nicht in der rechten Art, d. h. nicht mit reinem Herzen, dem allein die Fähigkeit innewohnt, Gott zu schauen, nicht mit demüthigem Geiste, der allein im Stande ist, die göttliche Gnade in sich aufzunehmen, während Gott stets den Hochmüthigen widersteht und sie von sich zurückstößt, nicht mit jenem aus der Demuth nothwendig entstehenden Gefühle der eigenen Unwürdigkeit, mit jener Reue und jenem Schmerz über die eigenen Sünden, welche das Herz nothwendig reinigen und vorbereiten muß, wenn es sich Gott nahen will. Jeder Sünder, meine Christen, muß wie Joseph und Maria den Herrn „mit Schmerzen“ suchen, mit den Schmerzen der Reue und der Buße, mit den Schmerzen der Liebe, welche, wie Maria, die unendliche Größe des Verlustes Gottes tief empfindet und in der Angst ihres Herzens nach ihm seufzt. Diejenigen welche sich anmaßen wollen, den Herrn zu finden, während sie noch freiwillig in ihrem Sündenzustande verharren, während sie sich keine Mühe geben ihm zu entkommen, während sie das dringende

Digitized by Google

Bedürfniß, das sie haben, von ihren Sünden sich loszumachen, nicht empfinden, werden von ihm dieselbe Antwort hören, wie einst die verstockten Juden, zu denen er sagte: „Ich gehe und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben" (Joan. 8, 21.). Es geschieht endlich nicht am rechten Orte. Von diesem Suchen redete der Engel zu den Weibern, die den Auferstandenen im Grabe, unter den Todten suchten: „Ihr suchet Jesum von Nazareth? Er ist auferstanden, er ist nicht hier." Unter den Todten darf also der Herr nicht gesucht werden. Diejenigen suchen ihn unter den Todten, die ihn in dem todten Buchstaben der heiligen Schrift suchen, die ihren Glauben lediglich und allein aus dem Lesen der Bibel schöpfen wollen, ohne zu beachten, daß der wahre Glaube, wie der heilige Paulus sagt, nur vom Hören kommt. Aus dem lebendigen Lebenskreise der Kirche gerissen, erkaltet sogleich das warme, göttliche Leben in diesen Büchern. Christus, der wahre, wirkliche, lebendige Christus, kann in ihnen nicht mehr gefunden werden. — Unter den Todten suchen ihn ferner überhaupt alle diejenigen, die ihn in einer von der Kirche losgetrennten Sekte zu finden meinen; die sich von Denen verführen lassen, vor welchen Christus uns warnt, wenn er sagt: „Wenn alsdann Jemand zu euch sagt: Hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht" (Matth. 24, 23.).

Aber nicht bloß unter den Todten ist der Herr nicht zu finden, sondern auch an vielen anderen Orten unter den Lebenden hält er sich nicht auf. Nicht in der Herberge, nicht auf der Straße fanden ihn seine heiligen Eltern, nicht im Getümmel der Welt (und auch wir, meine Christen, werden ihn dort gewiß nicht finden), sondern im Tempel. Viele täuschen sich in beklagenswerther Weise über die Befriedigung des religiösen Dranges, der ihnen trotz all' ihrer Verirrungen noch geblieben ist. Sie suchen mit sträflicher Hintansetzung des Kirchenbesuches, der ihnen nicht zusagt und dem sie entwöhnt sind, Gott überall in der Welt, nur nicht dort, wo er zu finden ist, im Tempel. Sie suchen ihn in der Natur, in der Kunst, in der Gesellschaft gleichgesinnter Freunde, sie halten für Gottesdienst, was in

Digitized by Google

der Regel nur ein Opfer ist, das sie ihren eigenen verkehrten Neigungen bringen. Sie finden deßhalb auch nur sich selbst, nur eine selbstgeschaffene Einbildung, nur einen Götzen ihres eigenen Herzens, aber nicht den wahren und lebendigen Gott, dem wir in Wirklichkeit nur auf jenen Wegen uns nähern können, die er uns selbst zu ihm bereitet hat, die er in den heiligen Sacramenten, die im Tempel ausgespendet werden, in der Lehre seiner göttlichen Wahrheit, die im Tempel verkündet wird, in dem Opfer des Neuen Bundes, das im Tempel dargebracht wird, in dem geheimnißvollen Gebetsverkehr mit ihm, der im Tabernakel unserer Tempel auch mit seiner menschlichen Natur gegenwärtig ist, uns eröffnet hat. /

Jenes falsche Suchen, das der Herr tadelt, ist endlich hauptsächlich auch jenes Suchen, das den Irrgläubigen eigenthümlich ist, welches niemals zum Ziele kommt, jene Verkehrtheit des Geistes, welche alle Wegweiser zu Christus, und vor allem denjenigen der unfehlbaren Lehre seiner heiligen Kirche, verachtet und deßhalb vor lauter Suchen niemals zum Finden gelangt. „Sie suchen beständig und finden niemals," sagt schon der heilige Augustinus von den Irrgläubigen seiner Zeit. Und, o wie wahr ist dieses Wort, wie sehr wird es bestätigt durch die unaufhörlichen Schwankungen und Veränderungen in der Lehre, welche den Irrglauben bis auf die heutige Zeit kennzeichnen! Die neueste Form desselben, der Protestantismus, besteht bereits über 300 Jahre neben der Kirche; aber ist er mit seinem Suchen nach dem reinen Evangelium, nach dem wahren Christenthum, etwa schon zu Ende gekommen, hat er einen festen und bestimmten Glaubensinhalt jemals finden können? Doch kann es denn anders sein, meine Christen, wenn die Fackel freiwillig ausgelöscht wird, welche den Suchenden leuchten könnte? Deßhalb besitzen wir ja die höhere göttliche Autorität, die Unfehlbarkeit des apostolischen Lehramtes in der Kirche, welche jene Unglücklichen nicht anerkennen wollen, damit wir der Mühe des beständigen Suchens überhoben sind, damit wir die gefundene Wahrheit nun auch benützen und zu unserem Heile anwenden können, damit wir ihren Segen uns aneignen und Früchte

Digitized by Google

für den Himmel daraus gewinnen können. Allen jenen Irrgläubigen kann deßhalb der Herr mit Recht den Vorwurf machen: „Warum habt ihr mich gesucht? Da ich in der wahren Kirche fortwährend gegenwärtig und leicht zu finden war, da ich ihre Stimme euch zum Wegweiser gegeben und auf sie zu hören euch befohlen habe, da ist euer blindes eigenmächtiges Suchen, das euch nie zum Ziele führen wird, die größte Verkehrtheit und die größte Verblendung. Auch zu euch kann ich sagen wie einst zu meinem Apostel Philippus: So lange Zeit schon bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht" (Joan. 14, 9.)? — Alle diese falschen Arten des Suchens verweist also der Herr durch sein inhaltschweres Wort: „Warum habt ihr mich gesucht?" Hören wir nun weiter die Antwort des göttlichen Kindes. /

„Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, sein müsse?" In diesen Worten gibt uns der Herr den Schlüssel in die Hand, den wir anwenden müssen, um ihn zu finden. Gewiß, derjenige, welcher sagen konnte: „Ich und der Vater sind Eins ... Alles was Dein ist, ist auch mein ... Wer mich sieht, der sieht auch den Vater," er konnte nirgend anderswo sein, als in dem, was seines Vaters ist. Er war von Ewigkeit her im Schooße des Vaters, und als er herabstieg zu uns Menschen, um mit unserer Natur sich zu bekleiden, da hat er diese innigste Verbindung mit dem Vater keineswegs aufgehoben. Aber dieses sein Wort ist nicht bloß eine Andeutung jenes geheimnißvollen Zusammenhanges des Sohnes mit dem Vater, welcher so innig ist, daß beide mit dem heiligen Geist nur einen einzigen Gott ausmachen, daß sie nie von einander getrennt werden können; es hat auch noch einen anderen, mehrfachen Sinn. Zunächst bezieht sich das Wort des Heilandes auf den Ort, wo seine Eltern ihn fanden, auf den Tempel. Es heißt also: Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters, im Tempel sein müsse? Dieser Tempel, meine Christen, der einzige Ort, wo damals auf Erden der von Gott selbst eingesetzte Gottesdienst des wahren Gottes gefeiert wurde, war ein Vorbild der

Digitized by Google

Kirche Jesu Christi, welche gegenwärtig allein im Besitze der wahren Gottesverehrung ist. Diese ist das Haus des Vaters; denn, wie der heilige Cyprian sagt: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann Gott nicht zum Vater haben.“ Also nur in der Kirche, in dem wahren und einzigen Hause seines Vaters, ist Christus zu finden. Anderswo wird er vergeblich gesucht; hier aber muß er sein. Seine Gegenwart in seiner wahren Kirche ist für ihn und für die Kirche eine unumgängliche Nothwendigkeit. Hier muß er sein, denn er muß nothwendig seine Verheißung erfüllen: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ Hier muß er sein, denn seine Liebe zu uns gebietet es ihm, macht es ihm gleichsam zur unausweichlichen Nothwendigkeit, seine kostbare Gegenwart uns nicht zu entziehen. Er selbst hat ja von sich schon durch den Mund des Propheten bezeugt, daß es seine Freude ist, bei den Kindern der Menschen zu sein. Hier muß er sein, denn was wäre die Kirche ohne ihn, wie würde sie sich erhalten können, wie würde sie die Stürme der Verfolgungen überstehen können, wie würde sie seine Wahrheit und seine Gnade unversehrt bewahren, und allen auch den spätesten Geschlechtern treu überliefern können, ohne seine persönliche Hülfe, ohne seine persönliche Gegenwart? Hier muß er sein, denn was wären wir ohne ihn? Was wären die Sünder ohne ihn? Zu wem sollten die Mühseligen und Beladenen gehen, die er zu sich eingeladen hat, wenn er es ihnen nicht auch möglich machte, zu ihm zu kommen, durch sein beständiges Bleiben, durch seine immerwährende Gegenwart in seiner Kirche?

Aber die Worte: in dem was meines Vaters ist, haben auch noch eine andere, allgemeinere Bedeutung. Sie sind die Bezeichnung Alles dessen, was er im Auftrage, in Folge der Sendung seines himmlischen Vaters, was er zu unserem Heile und zu unserer Erlösung auf Erden zu thun hatte, Alles dessen, was ihm sein Vater aufgetragen hatte, seiner ganzen erhaben und gottmenschlichen Wirksamkeit und Thätigkeit auf Erden. Diese Thätigkeit, diese Sendung läßt sich kurz mit zwei Worten bezeichnen. Er hatte die Aufgabe und

Digitized by Google

die Bestimmung, sowohl die Ehre Gottes als auch das Heil der Menschen auf Erden zu befördern. Beides war auf das innigste mit einander verbunden, beides war der Wille seines himmlischen Vaters, war dasjenige, was er ohne Aufhören und ohne Unterlaß auf Erden that, war gleichsam, wie er selbst sich ausdrückt, seine geistige Speise, kurz, es war so recht eigentlich das, was seines Vaters ist, was dieser sein himmlischer Vater von ihm forderte und verlangte. Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist, das heißt also: Ich muß durchaus mit göttlichen Dingen beschäftigt sein. Dies ist meine Sendung, dazu bin ich auf die Welt gekommen; dies ist der Gegenstand, der große und einzige Gegenstand, dem mein ganzes Streben gewidmet ist, das große und einzige Geschäft, das ich auf Erden zu vollbringen habe. Mit etwas Anderem kann ich mich nicht beschäftigen, dies allein füllt mein ganzes Leben aus. Der Herr legt also durch diese Worte nicht bloß ein feierliches Zeugniß für den Zweck seiner erhabenen Sendung ab, sondern er gibt auch allen Christen ein erhabenes Beispiel, daß die Ehre Gottes, daß der Dienst Gottes, daß die Beschäftigung mit dem Einen Nothwendigen allen menschlichen Geschäften, aller anderen Wirksamkeit und Thätigkeit vorzuziehen sei, daß ihm gegenüber alle anderen Rücksichten schwinden müssen, daß der göttliche Ruf alle anderen Neigungen besiegen müsse, daß die Kinder sich nicht aus fleischlicher Liebe zu den Eltern und Verwandten abhalten lassen dürfen, wenn der höhere göttliche Ruf an sie ergeht, wenn sie der Herr zu seinem Dienste auserwählen will, wenn es sich um die Ehre Gottes, um die Vollbringung des allerheiligsten Willens Gottes handelt, diesem göttlichen Rufe der Gnade zu folgen, daß die Eltern und Verwandten sie nicht abhalten, ihnen nicht hinderlich sein dürfen, wenn sie in dem, was ihres göttlichen Vaters ist, sein müssen, wenn sie die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, wenn sie für Gott Opfer zu bringen, wenn sie für Gott sich selbst Mühsalen und Gefahren auszusetzen haben. „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist," mit dieser Antwort müssen alle Einwendungen des Fleisches, alle widerstrebenden Neigungen der eigenen Natur, alle

Digitized by Google

Hindernisse niedergeschlagen werden, die sich von Seiten der Welt, von Seiten der Verwandten, von Seiten der eigenen Unlust und Bequemlichkeit, dem Willen Gottes entgegenstellen wollen. Im Hause des Vaters sein, bezeichnet aber auch im Allgemeinen jede mögliche Art von Gottesdienst, jede heilige und verdienstvolle Thätigkeit, jedes Wirken und Streben für Gott und seine heilige Sache, und alle Menschen werden dadurch ermahnt, sobald weltliche Geschäfte mit höheren heiligen Pflichten in Widerstreit kommen, so oft es sich darum handelt, zwischen dem Dienste Gottes und dem der Welt zu wählen, keinen Augenblick zweifelhaft zu sein, wem der Vorrang eingeräumt werden müsse, keinen Augenblick zu überlegen, ob eine heilige Thätigkeit oder ein von keiner Pflicht gebotenes weltliches Geschäft vorzuziehen sei, sondern stets und immer nur allein darnach zu fragen, was der Wille Gottes sei, und wohin Gott uns mit seiner Gnade ruft. Zuerst also, und vor allem Anderen ist immer die Ehre Gottes zu befördern, und deßhalb war dieses auch das erste Wort, das uns von Jesus aufbewahrt worden, deßhalb war die erste Rede, die wir von ihm hören, eine solche, in der er für die Ehre seines Vaters eifert. Wenn diese in Betracht kommt, dann schwinden alle anderen Rücksichten; das schmerzhafte Suchen, die dreitägige Angst der geliebten Eltern, Alles das wird von dem heiligen Kinde dem Höheren untergeordnet.

Doch, was that Jesus im Tempel? worin bestand jenes erhabene Geschäft, das er dort zur Ehre seines himmlischen Vaters zu verrichten hatte, und das selbst auf Kosten jener schmerzhaften Angst seiner heiligen Eltern zu erfüllen war? Das Evangelium erzählt es uns nicht; wir erfahren nur, daß ihn seine Eltern in Mitten der Lehrer und der Schriftgelehrten fanden, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Die heiligen Väter sind der Meinung, daß sein hauptsächlichstes Geschäft im Gebet bestanden habe, welches er, der Sohn Gottes, an diesem heiligen Orte schon in seiner Jugend für das Heil der Menschen, für unsere Erlösung, als unser wahrer Hoherpriester, seinem Vater darzubringen hatte. Außerdem wollte er durch seine Fragen und durch

Digitized by Google

seine Unterredung mit den Lehrern des Gesetzes auch als Knabe schon sie unterrichten und für die Erkenntniß des Messias, für das Verständniß der Weissagungen, die sich auf ihn bezogen, vorbereiten; er wollte vielleicht selbst schon durch die Offenbarung der wunderbaren Weisheit, die er als zwölfjähriger Knabe durch seine Reden zu erkennen gab, in ihnen die Vermuthung seines göttlichen Berufes rege machen und ihr Herz für den Glauben an ihn, wenn er später als der verheißene Messias sich zeigen würde, vorbereiten. Jedenfalls waren diese drei geheimnißvollen Tage Tage der Gnade und des Heiles, wie sie der alte Tempel noch nie gesehen hatte; jedenfalls war der Aufenthalt des menschgewordenen Gottes in dem zu seiner eigenen Ehre erbauten Tempel, wenn auch seine göttliche Natur für die Menschen noch ein tiefes Geheimniß war, eine Zeit, welche zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen in der fruchtbarsten und segensreichsten Weise angewendet wurde.

Sollen wir nun zum Schluß noch einen Blick werfen auf die Freude der Mutter, als sie diesen ihren geliebten, so lange mit Schmerzen gesuchten Sohn wiedergefunden? Wir sind nicht im Stande, sie weder zu fassen noch zu beschreiben, aber eine Ahnung derselben können wir empfinden, wenn wir einmal das Unglück hatten, Jesum durch die Sünde zu verlieren, und es uns mit Hülfe der göttlichen Gnade gelungen ist, ihn wiederzufinden durch die Schmerzen der Buße, oder wenn wir nach langer geistiger Dunkelheit und Trockenheit der Seele wieder mit himmlischem Lichte, mit innerem Trost, mit dem süßen Gefühle heiliger Andacht begnadigt werden. Das aber, meine Christen, laßt uns als letzte und wichtigste Frucht unserer heutigen Betrachtung mit nach Hause nehmen, daß wir erkennen, wie unendlich wichtig und nothwendig es für uns sei, Jesum zu suchen, wenn wir ihn noch nicht gefunden haben, und welch' unnennbare Seligkeit sein Besitz unserer Seele bereitet. Haben wir ihn also verloren, so laßt uns ihn suchen, unverweilt und unverzüglich, bis wir ihn gefunden haben; laßt uns ihn suchen mit Schmerzen, denn nur die Thränen der Reue und der Buße sind dann das einzige Mittel, um ihn finden

Digitized by Google

zu können. Haben wir ihn aber schon gefunden und sind wir wirklich so glücklich, durch seine Gnade ihn zu besitzen, dann laßt uns sorgfältig wachen und beständig auf der Hut sein, daß wir ihn nie wieder verlieren. Amen./

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

I.

„Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen." Joh. 2, 2.

\Zwei Dinge, meine Christen, wollte Jesus Christus zu unserem Heile thun, da er heute auf der Hochzeit zu Cana erscheint und durch seine heilige Gegenwart sie verherrlicht. Er wollte erstens durch das erste seiner Wunder seine Herrlichkeit offenbaren und in diesem Wunder zugleich hindeuten auf das hochheilige Sacrament, in welchem er später den Wein in Blut verwandeln und die zu seinem eigenen herrlichen Hochzeitmahl geladenen Gäste mit dem kostbaren Wein der Eucharistie erquicken würde. Und er wollte zweitens durch sein Erscheinen bei dieser Hochzeit die Ehe heiligen und sie durch seinen Segen zur Würde eines Sacramentes erheben. Wie er durch seine eigene Taufe im Jordan das Wasser geheiligt hatte für das große Sacrament, das er zur Thür und Eingangspforte seines Reiches, seiner Kirche, in der heiligen Taufe gemacht, so heiligte er hier durch seinen Segen und sein Wunder den Wein für ein noch größeres und noch erhabeneres Sacrament, durch welches er die in der Taufe Wiedergebornen gleichsam ganz verwandeln und vergöttlichen, und in sich selbst aufnehmen wollte, daß ihre irdische Natur übergehe in ein wahrhaft göttliches Leben, wie das Wasser jener Hochzeitskrüge in köstlichen Wein. Und damit diese seine eigenen Hochzeitsgäste, die er zu seinem eigenen Tisch in seiner Kirche laden würde, schon in ihrem Ursprung für so große Gnaden vorbereitet und geheiligt würden, da heiligte er ihr künftiges Gnadenleben schon gleichsam in seiner Wurzel, indem er die Ehe selbst, aus der die Kinder seines künftigen Reiches hervor-

Digitized by Google

gehen sollten, zu einem großen Sacramente, zu einer reichen Gnadenquelle machte, damit aus ihr fortan nur Heiliges, für den Himmel Taugliches geboren werde. Laßt uns, meine Christen, mit unserer Betrachtung heute allein bei diesem Segen und dieser Gnade verweilen, mit der Jesus Christus im Neuen Bunde die Ehe ausgestattet hat, und die zum ersten Mal jenes glückliche Brautpaar von Cana durch die persönliche Gegenwart des Allerhöchsten bei ihrer Hochzeit empfing, die aber leider in heutiger Zeit von so vielen Christen verkannt, verschmäht und verunehrt wird, obgleich von ihr so Viel abhängt für die Heiligung des ganzen christlichen Lebens und des ganzen menschlichen Geschlechtes, obgleich die Entweihung dieser so kostbaren Gnade der Ehe einer der Hauptgründe ist des Unsegens, der auf einem so großen Theile der Christen liegt. Möchte es mir gelingen, euch die Würde und Gnade der christlichen Ehe heute in einem solchen Lichte zu zeigen, daß ihr, die ihr zur Ehe künftig berufen seid, euch wahrhaft empfänglich machet für ihren Segen, und ihr, die ihr bereits in der Ehe lebet, erkennet, wie ihr die Gnaden, welche mit ihr verbunden sind, zu eurem Heile anzuwenden habet.

Im Gegensatz zu jenen alten, längst vergessenen Sekten und Irrlehren, welche die Ehe als etwas Sündhaftes und Unerlaubtes tadelten und verboten, und zu jenen neuen schamlosen Verkündigern des Evangeliums des Fleisches, welche die Ehe als eine lästige Schranke der Freiheit aufgehoben und beseitigt wissen wollen, hat die katholische Kirche stets gelehrt, daß es eine ehrbare, lobenswerthe und heilige Sache um die Ehe sei, daß die Ehe ein großes Gut sei ihrer Natur nach, und ein noch größeres durch ihre Bedeutung als Sacrament, wie sehr sie auch die freiwillige, aus Liebe zu Gott erwählte Ehelosigkeit, welche der Gottmensch selbst erwählt und von seinen Aposteln gefordert, und zu der er diejenigen einladet, welche in nächster Nähe ihm nachfolgen wollen, als ein noch höheres Gut, das aber nur Wenige zu fassen vermögen, zu schätzen weiß. Die Ehe ist ein großes Gut ihrer Natur nach, und zwar in Rücksicht auf die Eheleute, welche

Digitized by Google

sie zu der innigsten und herzlichsten Gemeinschaft des Lebens verbindet, wie weder Freundschaft noch Verwandtschaft sie darbieten kann, in Rücksicht auf die ganze menschliche Gesellschaft, in der sie die Grundlage derselben, die Familie, bildet und erhält, und in Rücksicht auf Gott, dem sie neue Diener erzeugt und für sein himmlisches Reich erzieht. Sie ist ein noch größeres Gut in ihrer Bedeutung als Sacrament; denn euere Ehe, meine Christen, ist nicht mehr, wie im alten Bunde, eine bloße gesetzliche Ceremonie, und noch weit weniger ist sie, wozu sie der Unglaube und die Gottlosigkeit unserer Zeit so gern machen möchte, ein bloßer bürgerlicher Vertrag, sondern sie ist eine Quelle himmlischer Gnaden, ein Sacrament, das auch stärkt und läutert und heiligt, und das nach seiner eigenthümlichen ehrenvollen Bestimmung die reine und unbefleckte Verbindung Jesu Christi mit seiner Braut, der Kirche, darstellt und deßhalb vom Apostel, mit Rücksicht auf diese Bedeutung, ein großes Geheimniß genannt wird. „Die Ehe ist ein großes Geheimniß, ich sage in Christo und in der Kirche." Die christliche Ehe ist also in jeder Beziehung eine heilige und ehrwürdige Sache, und mit Recht ermahnt deßhalb derselbe Apostel die Christen in seinem Briefe an die Hebräer (Hebr. 13, 4.): „Ehrwürdig sei die Ehe in allen Stücken." Und gleichwohl, meine Christen, wird dieses heilige und ehrwürdige Sacrament der Ehe von den Christen nur zu oft verunehrt durch die unwürdigsten Werke. Sie wird verunehrt von Tausenden schon bei ihrer Erwählung, indem sie nach dem von Gott kommenden Berufe dazu nicht fragen; sie wird verunehrt beim Eingehen derselben durch die schlechteste Vorbereitung, die ihr vorangeht; sie wird verunehrt durch das Leben in derselben, weil ihre wesentlichsten Pflichten übertreten werden. /

Die Ehe verdient Ehre durch eine vernünftige Erwählung derselben, d. h. Beruf von Gott ist dazu erforderlich, um den Ehestand einzugehen. Der Ehestand ist, wie jeder andere Stand, ein besonderer und bestimmter Weg, der diejenigen, welche auf ihn berufen sind, zum ewigen Heile führen soll, ein Weg, den Gott der Herr gewiß nicht für Alle geöffnet hat, den nach seinem Willen Viele nicht

betreten sollen, ein Weg, auf dem es für diejenigen, welche Gott auf ihn gerufen hat, leicht sein wird, zum Heile zu gelangen, wo dies aber denen schwer werden wird, welche von Gott nicht auf ihn berufen sind. Und, meine Christen, wer sieht es nicht ein, wie viele besondere und mächtige Gnaden dazu nöthig sind, um im Ehestande sein Heil zu wirken? Wie viele Gnaden, um treu die vielen und wichtigen Pflichten zu erfüllen, welche der Ehestand mit sich bringt? Wie viele Gnaden, um mit Geduld und Ergebung und Stärke jene Lasten und Trübsale und Kreuze zu tragen, welche der Ehestand auflegt? Wie viele Gnaden, um die Versuchungen zu überwinden, welche nicht selten der Ehestand darbietet und hervorruft? Ohne diese Gnaden, wer wollte so vermessen sein, in ihm sein Heil wirken zu wollen? Aber diese besonderen und mächtigen Gnaden, wird sie wohl derjenige von Gott erwarten können, der ohne seinen Beruf und gegen seinen Willen in den Ehestand tritt? Welches sind denn die Beweggründe, von denen die meisten Menschen sich bestimmen lassen, in den Ehestand zu treten? Einer der unschuldigsten, den man wohl anführen hört, ist der Wille der Eltern. Aber genügt er wohl für sich allein? Ist er für sich allein eine hinreichend sichere Bürgschaft des göttlichen Berufes? Achtet, ihr Kinder, die väterliche Gewalt, ehret den Willen und das Ansehen euerer Eltern. Sie sind euere ersten und oft euere besten Rathgeber in dieser wichtigen Sache. Allein, wenn es sich um die Wahl eines Standes handelt, so wisset, daß sie nicht das Recht haben, ihn euch vorzuschreiben und euch zu zwingen. Ungerecht seid ihr, ihr Eltern, die ihr so gebieterisch über euere Kinder verfüget, die ihr sie zu einem Stande nöthiget, dessen Lasten nicht ihr, sondern sie zu tragen, dessen Pflichten nicht ihr, sondern sie zu erfüllen haben. Wenn es sich also um die Wahl eines Standes handelt, dann forschet und fraget, ihr, die ihr in ihn eintreten wollet, vor Allem darnach, ob ihr von Gott dazu berufen seid, und erkennet ihr klar und deutlich, daß dies nicht der Fall sei, dann begebet euch auf jene Straße, die euch Gott andeutet und auf die Gott euch beruft. — Ein anderer Beweggrund ist die Aussicht, durch Eingehung der Ehe das zeit-

Digitized by Google

liche Besitzthum zu vermehren. Ist das wirklich, für sich allein, ein Zeichen des göttlichen Berufes? Und wenn Gott dich nicht beriefe, trotz dieser zeitlichen Vortheile, die du zu erlangen hoffest, welches Glück und welcher Vortheil wäre es für dich, einen Stand zu erwählen, der dir Gelegenheit zu schweren Pflichtverletzungen, Veranlassung zum ewigen Untergange würde? — Noch Andere werden, wie sie sagen, zur Ehe bewogen, durch das Bedürfniß ihrer Familie, durch ihre zeitlichen Verhältnisse, durch die Lust und Neigung endlich, die sie in sich fühlen. Aber genügt all' das ohne den Ruf von Oben? Muß Gott sich deinen Verhältnissen, deiner Neigung, deiner Lust, deiner Leidenschaft, in den Absichten, die er mit dir hat, nothwendig und immer anbequemen? Kann er nicht von dir, wie einst vom Propheten Jonas, als nothwendige Bedingung deines Heiles etwas fordern, was deinen natürlichen Neigungen nicht zusagt? Ich verlange nicht, meine Christen, daß die angeführten Beweggründe, die so häufig die Veranlassung zur Ehe werden, auf eueren Entschluß gar keinen Einfluß haben, daß die geziemende Rücksicht auf sie gar nicht genommen werde; aber was ich verlange, und im Namen Gottes und zu euerem eigenen Heil und Wohl von euch fordere, ist, daß ihr bei dem Allen euer letztes und höchstes Ziel nicht vergesset, daß ihr der Rücksicht auf dieses Ziel den ersten Platz in euerem Herzen und in euerem Urtheil anweiset, daß ihr in inbrünstigem Gebet zunächst an jenen heiligen Geist euch wendet, der allein im Stande ist, euch richtig zu erleuchten, und zu ihm saget: „Herr, zeige du mir den Weg, auf dem ich wandeln soll," daß ihr entschlossen seid, dem Willen Gottes unter allen Umständen euch zu unterwerfen, auch wenn er nicht mit euerer Neigung übereinstimmen sollte; daß ihr vorerst aufrichtigen Herzens sprechet: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige," und daß ihr dann, nachdem ihr den Rath derer gehört habt, die im Stande sind, euere Verhältnisse richtig zu beurtheilen, die nicht bloß auf euer zeitliches, sondern auch auf euer ewiges Glück Rücksicht nehmen, nachdem ihr lange und beharrlich gebetet, und reiflich Alles erwogen und überlegt habt, dasjenige erwählet, was euch

Digitized by Google

das Beste zu sein scheint, und von dem ihr hoffen könnt, daß ihr es in euerer letzten Stunde nicht werdet zu bereuen haben. Gott wird gewiß, wenn ihr auf solche Weise zuerst nach *seinem* Willen gefragt habt, nicht zulassen, daß ihr das Falsche, das Verderbliche wählet.

Die Ehre, welche der Ehe gebührt, und welche ihr ohne die verderblichsten Folgen nicht verweigert werden kann, besteht zweitens in der *würdigen Vorbereitung* auf dieselbe. Es ist nicht genug, daß der Beruf von Oben zum Ehestande vorhanden sei; es ist auch nothwendig, daß Gott selbst die *Person* dir zeige, mit der du in so innige und heilige Verbindung treten sollst. Es handelt sich darum, aus unendlich Vielen einen Gefährten, eine Gefährtin zu erwählen, mit dem eine so unauflösliche Lebensgemeinschaft geschlossen werden soll, daß sie durch keine Gewalt, als nur die des Todes, mehr aufgehoben werden kann, einen Gefährten, eine Gefährtin, welche dir helfen soll, die Lasten dieses Standes zu tragen und seine Pflichten zu erfüllen. Wehe dir, wenn du dich täuschest in deiner Wahl! Anstatt eines Gefährten, einer Gefährtin, welche dir das Leben leichter und trostreicher macht, welche dir beisteht, dich zu heiligen und selig zu machen, findest du vielleicht einen Gefährten, eine Gefährtin, welche dich mit Verdruß, mit Trübsal, mit Bitterkeit überhäuft, welche dir zur beständigen Versuchung zur Sünde gereicht, welche vielleicht die Ursache deines ewigen Unterganges wird. Wer, meine Christen, kann sicher sein, sich nicht zu täuschen in einer Wahl von solcher Wichtigkeit, ohne Erleuchtung, ohne besonderen Beistand des Allerhöchsten? Du hast sie vielleicht schon gefunden, jene Person, mit der du dein Schicksal auf Erden für immer verknüpfen willst. Aber sage mir, *wer* hat sie dir gezeigt? Die blinde Neigung? die augenblickliche Leidenschaft? der Eigennutz? der Ehrgeiz? oder ein anderer rein irdischer Beweggrund? Ach, fürchte eine unglückliche Ehe! Oder etwa die Eltern? O, die Eltern, sie können dir wohl geben Mitgift und Reichthum, aber einen guten Ehemann, eine gute Ehefrau kann dir kein Anderer, als Gott allein geben. Darum heißt es im Buche der Sprüchwörter: „*Haus und Schätze werden von den Eltern*

gegeben, vom Herrn aber kommt ein weises Weib" (Prov. 19, 14.). Gott allein weiß, wer unter den Tausenden, zwischen denen du wählen kannst, für dich paßt; Gott allein, der das Herz, das Gewissen, den Charakter eines Jeden bis auf den innersten Grund kennt. Kann also, meine Christen, eine glückliche Ehe wohl jemals ohne den Beistand, ohne die Vorbereitung des Gebetes, des eifrigsten, inbrünstigsten Bittgebetes, zu Stande kommen? Aber dieses Mittel für sich allein wird noch nicht zu dieser Vorbereitung genügen. „Selig," so heißt es in der heiligen Schrift, „selig ist der Mann eines guten Weibes" (Eccl. 26, 1.). „Ein gutes Loos ist ein gutes Weib" (ibid. v. 3.). Aber dieses gute Weib, dieses gute Loos, dieses große Glück, wofür wird es dem Manne von Gott versprochen? „Sie wird dem Manne gegeben," so heißt es weiter, „für seine guten Werke" (ibid.). Gute Werke also, das ist das zweite Mittel, um zu einer glücklichen Ehe zu gelangen. Aber, o welch' traurige Aussicht stellt diese Verheißung für das Glück der meisten Ehen, welche heut zu Tage geschlossen werden? Sind wir nicht fast schon so weit gekommen, daß nur die kleinere Zahl der Ehen, die geschlossen werden, zu denen gehören, zu welchen nicht die Sünde selbst, die Uebertretung der heiligsten göttlichen Gebote, den Weg gebahnt hätte? Ich will nichts sagen von den unwürdigen und verwerflichen Mitteln, die von so vielen Eltern angewendet werden, um ihren Kindern zu einer Verbindung zu verhelfen, wie sie ihren eigennützigen und ehrgeizigen Absichten entspricht. Ihr aber, ihr Jünglinge! welche Mittel werden von euch selbst angewendet, um zum Ehestande euch vorzubereiten? Keine Furcht Gottes, Vernachlässigung euerer religiösen Pflichten, die ihr vielleicht nach vielen Jahren erst dann wieder erfüllet, wenn die Trauung unmittelbar bevorsteht, nur ungern und nur gezwungen, weil es die Kirche durchaus verlangt, ehe sie ihren Segen euch spendet, keine Achtung der Eltern, trügerische und heuchlerische Versprechungen, leichtfertiges und unzüchtiges Betragen, unehrbare Gedanken und Begierden und Handlungen, das sind die guten Werke, mit denen die Meisten von euch für die Ehe sich vorbereiten. Und

ihr Jungfrauen! O wie selten verdienet ihr noch diesen schönen Namen in dem ganzen Umfange seiner erhabenen Bedeutung, wenn ihr zum Altare tretet! Und hättet ihr auch vor den schwersten Vergehungen euch noch zu hüten verstanden, wo ist euere jungfräuliche Sittsamkeit und Eingezogenheit, euere jungfräuliche Demuth und Bescheidenheit, euere jungfräuliche Einfalt und Andacht, euer jungfräulicher Geist, euer jungfräuliches, von weltlicher Eitelkeit noch nicht entweihtes Herz? Eine dritte nothwendige Vorbereitung für eine glückliche Ehe ist die schuldige Ehrfurcht und Achtung vor den Eltern, oder denen, die ihre Stelle vertreten. Wenn auch die Eltern kein Recht haben, ihre Kinder zum Eingehen der Ehe zu nöthigen, oder selbst den Gefährten ihres künftigen Lebens ihnen zu bestimmen, so haben sie doch ohne Zweifel das Recht und die Pflicht, ihnen zu rathen, sie zu leiten und zu lenken, wie in der Wahl des Standes, so noch weit mehr in der Wahl der Person. Verblendet von der Neigung und Leidenschaft könnt ihr nur zu leicht euch täuschen und verlocken lassen von einem flüchtigen Blick, von einem glänzenden Schein, unter dem vielleicht häßliche Fehler und Flecken verborgen sind, während die Eltern, frei von Leidenschaft und Vorurtheil, durch ihre Erfahrung und ihre wahre Sorge für euer Wohl ganz geeignet sind, mit ihrem wohlmeinenden Rath zu einer glücklichen Wahl euch zu verhelfen, vor einer unglücklichen euch zu bewahren. Was sollen wir aber von jenen Kindern sagen, die sich's erlauben, durch Versprechungen sich zu binden und über ihr künftiges Schicksal zu entscheiden, ohne die Eltern zu Mitwissenden zu machen, ohne ihren Rath einzuholen, ohne ihre Billigung abzuwarten, oder von jenen, die ungehorsam und unehrerbietig ihnen in's Angesicht widerstehen und allem Widerstreben, allen Bitten und Ermahnungen zum Trotz, ihren thörichten Willen auf jede Weise durchzusetzen suchen? Sie sündigen schwer gegen die dem elterlichen Ansehen schuldige Achtung, und werden vielleicht binnen Kurzem in der unglücklichen Verbindung, in die sie sich leichtsinnig stürzen, die nur zu harte Strafe ihrer Sünde finden.

Viel, meine Christen, habe ich bisher gesagt über die Vorbereitung,

welche die heilige Ehe fordert, um, wie sich's gebührt, geehrt zu werden, um eine glückliche und segensreiche zu sein. Und wie viel hätte ich noch zu sagen, wollte ich Alles hier berühren, was meinem Geiste vorschwebt und was die Ehen unserer Tage so häufig, so sehr häufig zu unglücklichen macht. Gewiß, die Erfahrungen, denen ihr überall in der Welt begegnet, rechtfertigen nur zu sehr meine Worte. Eben weil die Ehen so selten sind, die mit Gott geschlossen werden, deßhalb sind die Ehen so selten von Glück und Segen begleitet. Gott ist nicht der Anfang dieses wichtigen Unternehmens; Gott wird nicht als Zweck desselben im Auge behalten; auf Gott wird bei der Wahl der Mittel keine Rücksicht genommen, und deßhalb erfüllt sich nur zu häufig, was der Erzengel Raphael zum jungen Tobias sprach (Tobias 6, 17.): „Welche die Ehe so eingehen, daß sie Gott von sich und ihrem Geiste ausschließen, über diese hat der Satan Gewalt.“ Dieser ist es, der das Versprechen dieser Unglücklichen aufnimmt, der sie leitet und beherrscht. Er tritt in die Mitte zwischen die unglücklichen Eheleute und trübt und verwirrt ihr Glück nach seinem Wohlgefallen, weil Gott mit seiner Gnade keinen Raum bei ihnen findet. Bald entflammt er im Herzen des Einen eine unwürdige Leidenschaft, die ihm die eheliche Gemeinschaft unerträglich macht, und ihn die heiligsten Pflichten derselben übertreten läßt; bald gießt er in das Herz des Anderen das Gift einer verblendeten Eifersucht, die ihm den Haß des Gemahles und den Spott der Welt zuzieht; bald endlich zündet er in Beiden die Fackel einer unversöhnlichen Zwietracht an, so daß der Mann und die Frau sich nicht mehr zu sehen und zu ertragen vermögen, sich gegenseitig quälen und bekämpfen, und im eigenen Hause sich schon eine vorzeitige Hölle schaffen. „Ueber diese hat der Satan Gewalt.“/

Treue Erfüllung endlich den Pflichten des Ehestandes, um in der Ehe gerecht und heilig zu leben, das ist das Dritte, was erforderlich ist, um die christliche Ehe, wie sie es verdient, zu ehren. Und diese Pflichten, was sind sie wohl Anderes, als gegenseitige Liebe, gegenseitige Achtung, gegenseitige Treue. „Ihr Männer, liebet

euere Frauen! Ihr Ehefrauen, liebet euere Männer!“ so ermahnt euch der Apostel. Gibt es wohl eine schönere, eine süßere, eine angenehmere Pflicht, als diese erste und wesentlichste der Ehe? Jene Liebe, welche der Anfang und die Ursache euerer Verbindung war, sie erhalte auch und befestige dieselbe. Erinnert euch an die Worte des Apostels: „Wer seine Ehefrau liebt, der liebt sich selbst“ (Epheſ. 5, 28.). Ihr Männer, die ihr fast immer die ersten seid, das heilige Feuer der ehelichen Liebe auszulöschen, ach, wenn das geheiligte Band, das euch an euere Frauen knüpft, noch kein hinreichender Beweggrund für euch ist, ihnen die versprochene Liebe zu bewahren, so möge euch dazu wenigstens die Dankbarkeit, die Erkenntlichkeit bewegen! Erinnert euch, daß sie für euch, um euerer willen, ihr väterliches Haus verlassen und ihre Freiheit mit dem ehelichen Gehorsam vertauscht haben; erinnert euch, daß sie freiwillig euch zu ihrem Haupte sich erwählt, in der Hoffnung, in euerer Liebe Ersatz für dasjenige zu finden, was sie um eurer willen aufgegeben haben. Gott selbst hat sie euch zu Gefährten gegeben, und Gott hat sie auch, wie derselbe Apostel sagt, zu Miterben jener Gnade gemacht, die euch euere Pflichten erfüllen hilft, und will sie auch einst zu Miterben jener Seligkeit machen, mit der euere christliche Ehe im Himmel belohnt werden soll.

Und ihr Frauen, achtet und ehret dafür euere Ehemänner! Durch göttliche Anordnung sind sie nicht bloß euere Gefährten, sondern auch euere Vorgesetzten, euer Haupt. Und darum ermahnt euch der Apostel: „Die Frauen seien ihren Männern unterthan. Die Frau ehre ihren Mann. Das Haupt der Frau ist der Mann.“ O ihr stolzen und hoffärthigen Frauen, die ihr die Güte und Sanftmuth eines zu geduldigen Ehemannes mißbrauchet, die ihr euch zu Herrscherinnen und Aufseherinnen über euere Männer erhebet, die ihr sie zu Dienern euerer Eitelkeit, euerer Hoffarth, euerer maßlosen Begierlichkeit machet, die ihr ihren Ermahnungen und Vernunftgründen euren thörichten Eigensinn, euere spitzige und zügellose Zunge entgegensetzet, fürchtet, ja fürchtet nicht bloß den Unwillen euerer Ehemänner, sondern den nur allzu gerechten Zorn Gottes. /

Digitized by Google

Treue endlich, gegenseitige Treue, ihr Eheleute! Jenes feierliche Versprechen, das ihr einander gegeben, jenes unauflösliche Band, das euch umschlingt, jenes erhabene Sacrament, das euer Versprechen und euer Band heiligt, was Anderes fordert es von euch als Treue, unverletzliche Treue? Ihr seid nicht mehr frei, ihr habt freiwillig euere Freiheit gebunden, und es ist euch nicht erlaubt, willkührlich jene Lebensgemeinschaft aufzulösen, zu der ihr unter den Augen Gottes selbst euch verpflichtet habt. Glücklich ist euer Bund, wenn gegenseitige Liebe, gegenseitige Achtung, gegenseitige Treue ihn versüßen. Ehret also, ja ehret durch euer Leben einen Stand, den Gott um euerer willen auf so glänzende Weise ehren wollte, und wie ihr Jesum Christum damals, als ihr euere Ehe schlosset, eingeladen habt, diese Verbindung durch seine Gegenwart und Gnade, wie jene zu Cana, zu heiligen, so flehet ihn jetzt auch an, mit diesem seinem Segen euch nie zu verlassen bis zum Abend eueres Lebens, und sprechet oft, wenn die Lasten und Beschwerden eueres Standes euch drücken und seine Gnade von euch zu schwinden scheint, mit Inbrunst und Vertrauen, wie die Jünger in Emmaus: „Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden," und es wird sich sicherlich auch an euerer Ehe bewähren, daß sie, seit jener glückseligen Hochzeit, welche der Herr durch seine Gegenwart und seine Wunder geheiligt hat, eine nie versiegende Quelle von Gnaden geworden, die bis an's Ende eueres Lebens fließen. Amen.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

II.

„Wem sie will, möge die Frau sich vermählen, aber im Herrn." 1. Cor. 7, 39.

Die Gegenwart Jesu Christi auf der Hochzeit zu Cana, welche das heutige Evangelium uns erzählt, hatte nicht bloß den Zweck, durch ein glänzendes Wunder seine göttliche Herrlichkeit den Menschen zu

Digitized by Google

offenbaren, und den Glauben seiner Jünger an ihn zu befestigen, sondern auch den Ehebund jener glücklichen Brautleute zu heiligen, und in ihm jene Heiligung vorzubilden, welchen die Ehe im neuen Bunde durch die sacramentale Gnade, die mit ihr verbunden ist, erhalten sollte. Was aber der Herr geheiligt hat, das wird leider von den Menschen nur zu oft entweiht und entheiligt. Diese traurige Unordnung legt uns, die der Herr zu Verkündigern seines Evangeliums berufen hat, die Pflicht auf, die Menschen zur göttlichen Ordnung zurückzurufen, obgleich wir vorhersehen, daß wir dadurch Vielen unangenehm werden, und bei Allen denen anstoßen müssen, welche ihren Eigensinn und ihre fleischlichen Begierden höher stellen, als die Gebote Christi und seiner Kirche. Doch das darf uns nicht abhalten, unsere Pflicht zu thun. Unsere Sorge, wenn wir Euch das Evangelium verkünden, kann keineswegs sein, Euch zu gefallen, sondern einzig und allein, Jesu Christo zu gefallen. Ich kann mich daher nicht enthalten, meine Christen, selbst auf die Gefahr hin, euere Gunst dadurch zu verlieren, heute von einem Gegenstande zu euch zu sprechen, von dem ich mich überzeugt halte, daß es für euch nothwendig ist, ihn zu berühren. Ich glaube übrigens nicht, wenn anders ihr selbst ernstlich darauf bedacht seid, Jesu Christo zu gefallen, daß meine Worte euch mißfallen können. Sollte es dennoch der Fall sein, so werde ich mich mit dem Apostel trösten, welcher von sich selbst sagt: „Wenn ich noch den Menschen gefiele, so würde ich Christi Diener nicht sein.“ Ja, meine geliebten Christen, es ist durchaus nothwendig, zu euch über einen Uebelstand zu sprechen, der leider in unserer Stadt nicht zu den Seltenheiten gehört, sondern ein sehr verbreiteter und fast allgemeiner ist, so daß die Häufigkeit desselben ihn Vielen kaum mehr als einen Uebelstand erscheinen läßt. Ich meine jenes unglückliche und unnatürliche Verhältniß, das man gewöhnlich eine gemischte Ehe zu nennen pflegt, jene Art von Ehen nämlich, denen die erste Grundbedingung des Glückes und der Vereinigung fehlt, die Einheit im Höchsten und Nothwendigsten, die Einheit im Glauben, die Einheit in Gott. Weil dergleichen Ehen immer noch so

Digitized by Google

häufig geschlossen werden, was doch nur aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, oder aus Unkenntniß, aus Mangel an Einsicht in das Wesen der Sache, geschehen kann, so scheint es von der höchsten Nothwendigkeit zu sein, diesen Gegenstand einer besonderen Betrachtung zu unterwerfen. Weil ferner Viele von euch, ob mit, ob ohne ihre Schuld, weiß Gott allein, solche Ehen eingegangen sind, deren Unsegen vielleicht noch schwer auf ihnen lastet, so scheint es auch um dieser willen nothwendig, über die wahre Natur ihrer eingangenen Verbindung sie zu unterrichten, damit, was wenigstens jetzt noch nachträglich von ihnen zu thun sei, ihnen klar werde. Kurz, es ist nothwendig, über eine für Viele unangenehme Sache zu sprechen, über die freilich, wenn Alles in Ordnung wäre, niemals gesprochen zu werden brauchte. Es sollte niemals, so hört man gar Viele sagen, über diesen den Frieden und die Eintracht der Familien störenden Punkt gesprochen werden. Und, meine Christen, sie haben Recht, die so reden. Allerdings sollte niemals über gemischte Ehen gesprochen werden, denn es sollte niemals gemischte Ehen geben; es sollte niemals eine Trennung, eine Spaltung im Glauben stattfinden. Der Leib Jesu Christi, die Kirche, sollte gar nicht zerrissen und gespalten sein, es sollte gar keine von der katholischen Kirche abgewichene Irrlehre geben. Aller Unsegen also, alles Unglück, alle Zwietracht, welche gemischte Ehen schon auf Erden angerichtet haben, fällt auf diejenigen, als die Urheber zurück, welche die Urheber jener Trennung und Spaltung gewesen sind, und welche dadurch allein gemischte Ehen möglich gemacht haben. Wir wollen daher heute, unbekümmert darum, ob die Welt am Evangelium Jesu Christi und an der unwandelbaren Lehre seiner heiligen Kirche sich ärgere, zuerst davon sprechen und darnach fragen, was Glaube und Vorschrift der Kirche sei in Betreff der gemischten Ehen, und dann nach dem, was etwa die Welt und das Fleisch dagegen einzuwenden hat, damit wir diejenigen, welche von der mütterlichen Liebe der Kirche sich noch leiten und rathen lassen, zu dem ermahnen, was ihre Pflicht von ihnen fordert, und die etwa früher aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit gegen die kirchliche Vorschrift gehandelt, daran

Digitized by Google

erinnern, wie sie diesen ihren Fehler, der nun einmal nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, verbessern und wieder ausgleichen können. Möge die Gnade Jesu Christi uns dabei erleuchten und die Fürbitte seiner heiligen Mutter uns helfen und unterstützen. /

Es darf euch, geliebte Christen, nicht befremden, wenn ich im Allgemeinen in Bezug auf solche Ehen, die zwischen katholischen Christen und Mitgliedern irgend einer von der katholischen Kirche abgefallenen christlichen Sekte geschlossen werden, den Grundsatz ausspreche, daß sie an und für sich tadelnswerth und unerlaubt sind. Es ist dies keine übertriebene und voreilige Behauptung, sondern eine gewisse, durch das Urtheil der Kirche entschiedene Sache, eine Behauptung, die ich nicht bloß aussprechen, sondern auch für euch Alle einleuchtend beweisen will. Ich sagte: tadelnswerth und unerlaubt sind solche Ehen, denn da dieselben zwischen zwei Getauften, die also beide die Fähigkeit besitzen, ein Sacrament zu empfangen, geschlossen werden, so kann über ihre Gültigkeit kein Zweifel erhoben werden. Etwas anderes aber ist, ein Sacrament bloß gültig, und ein Sacrament auch würdig empfangen. Weil das Letztere bei einer gemischten Ehe nur selten möglich ist, deßhalb nannte ich eine solche Verbindung im Allgemeinen tadelnswerth und unerlaubt; denn daß es Ausnahmsfälle geben könne, wo durch besondere hinzutretende Umstände eine solche Ehe erlaubt werden kann, soll nicht geläugnet werden. Deßhalb aber, meine Christen, sind gemischte Ehen im Allgemeinen und an und für sich tadelnswerth und unerlaubt, weil sie sowohl durch das Naturgesetz, als auch durch das ausdrückliche göttliche Gesetz verboten sind. Daß schon nach dem Naturgesetz gemischte Ehen unerlaubt sind, geht daraus hervor, daß Jeder natürlicher Weise verpflichtet ist, jede große und schwere Versuchung zum Abfall vom Glauben, oder zur Lauheit und Gleichgültigkeit gegen seine Religion zu meiden und zu fliehen. Denn: „wer die Gefahr lieb hat, der kommt darin um.“ Eine solche Versuchung und Gefahr bieten aber gemischte Ehen an und für sich in vielfacher Weise dar. Mithin

sind dieselben schon nach dem Naturgesetz verboten und unerlaubt. Wie ihr wisset, meine Christen, findet fast bei allen außer der Kirche befindlichen Sekten eine der Sinnlichkeit mehr zusagende, dem Fleisch weit bequemere Lebensweise statt, als in der katholischen Kirche. Das Fasten, die Selbstanklage in der Beicht, die allsonntägliche Pflicht des Kirchenbesuches und so vieles Andere ist dort unbekannt; auf den Glauben und auf die Religion wird bei weitem nicht ein so großes Gewicht gelegt, wie in der Kirche. Wie ihr ferner wisset, findet sich bei allen von der Kirche getrennten Sekten, so unterschieden und entgegengesetzt unter einander sie auch sein mögen, eine tiefgewurzelte Abneigung gegen ihre gemeinsame Mutter, die alte katholische Kirche, es herrscht bei Vielen derselben ein wahrer Haß und eine unerschöpfliche Fülle von zum Theil lächerlichen, zu Theil aber auch böswilligen Vorurtheilen gegen dieselbe, ein unüberwindlicher, bei jeder Gelegenheit sich äußernder Widerwille gegen die religiösen Handlungen und Gebräuche, welche die katholische Religion vorschreibt. Es wird daher, wenn wir den natürlichen Lauf der Dinge in's Auge fassen, höchst schwer, ja unter Umständen fast unmöglich sein, daß Jemand in so naher Verbindung und so vielfacher Berührung und Beziehung, wie die Ehe sie darbietet, starken Geistes allen Schmeicheleien oder Drohungen oder unablässigen Belästigungen Widerstand leiste, treu seinem Glauben und eifrig in der Ausübung desselben verbleibe und nicht zu unwürdiger und sündhafter Nachgiebigkeit sich verleiten lasse; kurz, daß er seinem Glauben und seiner Kirche, besonders wenn er der von Natur schwächere Theil ist, nicht entfremdet werde. Er wird in der Regel nur zu wählen haben zwischen sträflicher Gleichgültigkeit, sündhafter Vernachlässigung seiner heiligsten Pflichten, oder einem beständigen Streit und Unfrieden, einer unaufhörlichen peinlichen Verlegenheit, einem in jeder Beziehung gedrückten und kummervollen Leben. Die wenigen Beispiele, wo der nichtkatholische Theil, frei von Vorurtheilen, zu einer so edlen Großmuth der Gesinnung sich erheben kann, daß er den Anderen vollkommen gewähren und ihn nicht bloß scheinbar, sondern wirklich seine Religion frei bekennen und ausüben

Digitized by Google

läßt, sind so seltene Ausnahmen, daß sie keinen hinreichenden Grund gegen das soeben Gesagte abgeben können. Dieses ist vielmehr so natürlich und findet so viele Bestätigung im Leben und in der Wirklichkeit, daß gewiß Niemand unter euch ist, der nicht Beispiele, die als Beleg dafür dienen können, vor Augen hätte./

Schon die Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte haben dieses Verhältniß durchschaut und schildern es so, wie es heute noch ist. So schreibt schon Tertullian im zweiten Jahrhundert (ad uxorem lib. 2. c. 4.): „Dem Herrn kann gewißlich nicht nach seiner Pflicht Genüge leisten, wer an seiner Seite einen Diener des Feindes hat, der als Anhänger seines Herren die Bestrebungen und Pflichten der Gläubigen zu hindern sich bemüht. Denn wenn ein Fest zu feiern ist, wird der Ehemann an demselben Tage in die Bäder sich bereiten; wenn Fasten zu beobachten ist, wird der Ehemann an demselben Tage ein Gastmahl geben; wenn ein Umgang zu halten ist, werden niemals mehr als an diesem Tage dringende Familiengeschäfte vorzunehmen sein." Und der heilige Ambrosius im vierten Jahrhundert bemerkt über denselben Gegenstand: „Mit dem Heiligen wirst du heilig sein und mit dem Verkehrten auch du verkehrt werden. Wenn dies in anderen Dingen stattfindet, wieviel mehr in der Ehe, wo ein Fleisch und ein Geist ist. Wie kann die Liebe zusammenstimmen, wenn der Glaube auseinander geht" (de Abraham lib. 1. cap. 9.)./

Der Umstand endlich (um über Vieles Andere der Kürze wegen hinwegzugehen), daß der nichtkatholische Theil, der einer Lehre anhängt, welche die heilige Unauflöslichkeit der Ehe läugnet, um eines oft sehr nichtigen Grundes willen, den katholischen verlassen, und zu einer neuen Verbindung schreiten darf, während der katholische, der Lehre Jesu Christi gemäß, durch das Eheband so lange gebunden bleibt, bis der Tod es löst, mithin hier offenbar sich im Nachtheil befindet, dieser Umstand allein schon zeigt, wie auch durch natürliches Recht sogenannte gemischte Ehen mißbilligt und ausgeschlossen sind.

Zu diesen natürlichen Gründen kommt aber noch hiezu das ausdrückliche göttliche Verbot. Schon im alten Bunde befahl Gott der

Digitized by Google

Herr den Israeliten, keine Ehen einzugehen mit den Ungläubigen und zwar um des Grundes willen, den er selbst hinzusetzt (Deut. 7, 3.): „Du wirst mit ihnen keine Ehen schließen und wirst deine Tochter nicht geben seinem Sohne, noch seine Tochter für deinen Sohn empfangen, weil sie deinen Sohn verführen wird, daß er mir nicht folge.“ Dieser Grund aber, meine Christen, findet vollständige Anwendung, wie auf die Ehen mit Ungläubigen, so auch auf diejenigen, welche mit Irrgläubigen geschlossen werden, besonders in unserer Zeit, wo dort die Gläubigen zu den Seltenheiten gehören und ein fast allgemeiner Unglaube bei ihnen eingerissen ist. Ferner schreibt der Apostel Paulus, vom heiligen Geiste erleuchtet, in Betreff Derer, die vom Glauben abgefallen sind in seinem Briefe an Titus: „Einen irrgläubigen Menschen meide.“ Wenn nun nach der Lehre des Apostels, über welche Niemand sich hinwegsetzen darf und welcher selbst die Andersgläubigen nicht widersprechen wollen, die irrgläubigen Menschen, wenn sie hartnäckig auf ihrem Irrglauben beharren, und nach wiederholter Ermahnung ihren Irrthum nicht einsehen wollen, zu meiden sind, wie wird es dann erlaubt sein, mit ihnen Ehen einzugehen, mit ihnen in die innigste Lebensgemeinschaft zu treten, welche nur denkbar ist? Dieser Schluß ist so einleuchtend und natürlich, daß selbst die Irrlehrer, welche noch positiven Glauben bewahrt haben, nicht umhin konnten, ihn anzuerkennen, indem sie sich sträubten, mit den Katholiken, welche sie natürlich für die Irrgläubigen halten, Ehen einzugehen. So schreibt z. B. ein gewisser Albertus Gentilis, der in der Sekte der Calvinisten einst hohes Ansehen genoß in seinem Buche über die Ehe: „Es ist uns nicht erlaubt, Ehen mit den Papisten zu schließen, weil sie uns für Antichristen gelten“ (lib. 2. de nuptiis cap. 9.). Aber freilich, von dieser Meinung ihrer Väter sind diejenigen längst zurückgekommen, die den Glauben, den sie anfänglich aus der katholischen Kirche noch mit hinübergenommen, ihrer Vernunft, die sie zur alleinigen Richterin über denselben erheben, schon längst zum Opfer gebracht haben. — Derselbe Apostel Paulus endlich gibt im Briefe

Digitized by Google

an die Corinther, um jeden Zweifel zu beseitigen, für die Eingehung der Ehe folgende Regel: „Wem sie will, möge die Frau sich vermählen, aber im Herrn“ (Cui vult nubat, tantum in Domino). Im Herrn, meine Christen, schließt gewiß nur derjenige eine Ehe, der in der wahren Kirche des Herrn, nach dem Willen und unter dem Segen des Herrn, den Ehestand antritt.

Wenn nun aber im Allgemeinen und an und für sich, sowohl nach natürlichem als auch nach göttlichem Recht, gemischte Ehen unerlaubt sind, so können doch, wie wir oben schon angedeutet haben, auch Fälle eintreten, wo jene Gründe, welche diese Ehen so mißlich und gefährlich machen, ausnahmsweise nicht vorhanden sind, wo sie daher auch mit besonderer Erlaubniß der Kirche und des höchsten Gesetzgebers in ihr geschlossen werden dürfen. Wenn also die Gefahr des Abfalles vom Glauben, oder der Gleichgültigkeit gegen denselben, welche fast immer dergleichen Ehen mit sich bringen, nicht vorhanden sein sollte und andere gewichtige Gründe für das Eingehen der Ehe hinzutreten, dann könnte eine solche Ehe ohne schwere Sünde gegen Gott eingegangen werden, aber natürlich auch dann nur unter der Bedingung, daß dadurch dem von Christus eingesetzten Sacramente kein Eintrag geschehe, daß seine Würde aufrecht erhalten, seine Bedeutung nicht zerstört, seine Gnade nicht vernichtet werde. Wann wird nun aber dieses nur der Fall sein, meine Christen? Darüber möge euch folgende Erwägung belehren.

Die Ehe, als das alleinige Mittel, welches die Erhaltung und Erziehung des menschlichen Geschlechtes möglich macht, ist nur um dieser seiner unendlich wichtigen Bedeutung willen von Christus zur Würde eines Sacramentes erhoben worden, ist nur um diese seine unendlich wichtige Aufgabe zu erfüllen, mit übernatürlicher Gnade von ihm begabt worden. Weil die wichtigste und hauptsächlichste Pflicht der Eheleute die Sorge für das Wohl ihrer von Gott ihnen anvertrauten Kinder ist, an denen sie gleichsam Gottes Stelle auf Erden zu vertreten haben, so ist auch der wichtigste und erste Zweck des Sacramentes und der Gnaden, die in ihm empfangen werden,

Digitized by Google

die Erleichterung dieser Sorge, die Richtung derselben auf den Himmel, die Regelung derselben nach dem göttlichen Willen. Kurz, dazu hauptsächlich hat Christus dieses Sacrament eingesetzt und wird es von den Eheleuten empfangen, damit sie durch überirdischen Beistand gestärkt, ihre Kinder für Gott den Herrn erziehen, damit durch ihre Schuld keines von ihnen verloren gehe. Wenn nun aber bei einer gemischten Ehe schon sicher voraus gewußt wird, daß die Kinder, welche ihre Frucht einst werden könnten, nicht im katholischen Glauben, sondern in einer von diesem Glauben abgewichenen Sekte erzogen werden, daß ihnen also der wahre und vollständige Glaube einst verkümmert, die wahren und vollständigen Heilmittel, welche dieser Glaube darbietet, einst vorenthalten, mithin ihnen ihr Heil, wenn auch nicht geradezu unmöglich, so doch ungewiß und überaus schwer gemacht werden wird: heißt dies dann nicht das Sacrament, welches Christus der Herr eben als Gnadenmittel zu einer Gott wohlgefälligen Kinderzucht eingesetzt hat, verunehren, heißt dies dann nicht der Gnaden, die man empfangen will, spotten und Hohn sprechen, da man in voraus schon entschlossen ist, dieselben, soweit sie wenigstens die Hauptsache, die Kindererziehung betreffen, zurückzustoßen, d. h. für diese Erziehung nicht nach besten Kräften sorgen zu wollen, den Kindern gerade das Wichtigste und Nothwendigste, den Glauben und die Heilsmittel, entziehen zu wollen? Wie kann also derjenige würdig das Sacrament der Ehe empfangen, das ein Sacrament der Lebendigen ist und also nur im Stande der Gnade empfangen werden darf, der es mit dem festen Entschlusse empfängt, die heiligsten Pflichten desselben zu verletzen, die Erziehung seiner Kinder gerade in dem Hauptpunkte, in der Religion, auf's sträflichste vernachlässigen zu wollen? Und wenn nun wirklich der Irrglaube, in dem er zugibt, daß seine Kinder erzogen werden sollen, die Ursache ihres ewigen Unterganges werden sollte, indem er dieselben aller der Gnadenmittel beraubt, welche die Kirche ihnen darbieten würde, würde dann nicht Gott der Herr die Seelen dieser Unglücklichen von Dem fordern, der durch seine sträfliche Nachlässigkeit, durch seinen verbrecherischen Leichtsinn, ihnen die Mittel, ihr Heil zu wirken,/

entzogen hat? Werden die Seelen seiner Kinder nicht einst vor dem göttlichen Richterstuhl ihm gegenüber erscheinen, um seine Ankläger zu werden? Werden sie nicht ihre pflichtvergessene Mutter verwünschen, die durch ihre blinde, leichtfertige Leidenschaft sie um ihr höchstes Gut, um ihr ewiges Heil betrogen hat? Es leuchtet also ein, meine Christen, daß die erste und nothwendigste Bedingung, die im Ausnahmsfall eine gemischte Ehe erlaubt machen kann, hinreichende Sicherheit einer katholischen Kindererziehung sein müsse. Und diese Sicherheit, sie darf keine bloß äußerliche und förmliche sein; ein Versprechen, das in Uebereilung gegeben, durch Schmeichelei entlockt, nur durch augenblickliche, leidenschaftliche Liebe entrissen ist, darf dich keineswegs beruhigen. Wer bürgt dir dafür, daß, wenn jene Zeit der ersten Leidenschaft vorüber ist, wenn die eheliche Liebe zu erkalten anfängt, wenn die alten, eingewurzelten Vorurtheile erwachen, wenn die Religion eine erwünschte Gelegenheit wird, Streit zu beginnen, nicht das Versprechen zurückgenommen werde und du dich betrogen findest? Steht es dann noch in deiner Macht, für das Heil deiner Kinder so zu sorgen und zu wachen, wie du verpflichtet bist, wenn du deine Freiheit bereits in die Hände eines vorurtheilsvollen und unduldsamen Mannes niedergelegt hast? Wenn also die Gewißheit der katholischen Kindererziehung nicht eine wahre ist, wenn du auch nur den leisesten Grund hast, an der Erfüllung jenes Versprechens zu zweifeln, dann ist es dir nicht erlaubt, eine solche Ehe auf eine so ungewisse Hoffnung hin einzugehen.

Eine zweite Bedingung, die ebenfalls erforderlich ist, um das Schließen gemischter Ehen erlaubt zu machen, ist wirklicher und bedeutender Nutzen und Vortheil, der dir durch Eingehen derselben erwachsen kann. Wenn nämlich nicht ein solcher zweiter bestimmender Beweggrund noch hinzutritt, wenn du diese Ehe nur um deiner Neigung zu folgen schließen willst (mag auch dein Glaube und der deiner Kinder dir gesichert sein), so wirst du mindestens die Ehe ohne göttlichen Beruf antreten, was ohne Sünde niemals geschehen kann. Denn ordentlicher Weise beruft Gott der Herr zum Ehestande nur in seiner Kirche und nur wenn ganz besondere Umstände dabei

obwalten, z. B. ein außergewöhnlicher wahrer Nutzen oder die sichere Hoffnung der Bekehrung des anderen Theiles, wird göttlicher Beruf zu einer gemischten Ehe vorhanden sein.

Nachdem wir den Glauben und die Vorschrift der Kirche in Betreff der gemischten Ehen kennen gelernt haben, laßt uns sehen, was die Welt und das Fleisch dagegen einzuwenden hat. Wollte ich Alles dasjenige hier widerlegen, was der Geist dieser Welt, der dem Geiste Jesu Christi und seiner heiligen Kirche stets widerspricht, gegen diese so einfache und einleuchtende Wahrheit schon vorzubringen gewußt hat, dann würde ich heute mit meiner Rede nicht mehr zu Ende kommen. Ich will mich daher nur auf zwei Einwendungen, welche die Welt, und auf eine, die das Fleisch dagegen erhebt, heute beschränken. Man sagt nämlich (und, meine Christen, wir müssen zugeben, die solches behaupten, haben allerdings den inneren Zusammenhang vollkommen durchschaut), an jenen anmaßlichen Forderungen, welche die katholische Kirche in Betreff der gemischen Ehen aufstellt, ist nichts Anderes Schuld, als jene unduldsame, unverträgliche, alle Andersgläubigen beleidigende Lehre von der sogenannten alleinseligmachenden Kirche. Wie kann man so anmaßend sein, sagen sie, sich allein für begnadigt anzusehen, wie kann man die Wahrheit und das Heil so ausschließlich in Anspruch nehmen wollen? Ist dies nicht eine Unduldsamkeit, die nirgends anders, als nur bei dieser katholischen Kirche gefunden wird? Allerdings, meine Christen, wird diese Unduldsamkeit nur bei uns gefunden; aber dies ist gerade das sicherste Zeichen, daß auch die Wahrheit nirgend anderswo, als bei uns zu finden ist. Das sicherste und nothwendigste Merkmal der Wahrheit ist eben, daß sie unduldsam gegen allen Irrthum sei, daß sie nie zu einem unwürdigen Bunde mit der Lüge sich herbeilasse, daß sie überall allein sich geltend machen wolle, daß sie niemals aus menschlichen Rücksichten sich selbst aufgebe. Wenn aber, wie wir glauben, die ganze und volle Wahrheit nur in der katholischen Kirche zu finden ist, welche die treue, vom heiligen Geiste erleuchtete Aufbewahrerin der apostolischen Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag geblieben

Digitized by Google

ist, dann ist auch Sicherheit und Gewißheit des Heiles nur bei ihr zu finden. Christus selbst macht ja das Heil von der Erkenntniß der Wahrheit abhängig. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum“ (Joan. 17, 3.). Diese vollkommene Erkenntniß Gottes und Jesu Christi ist aber nur da möglich, wo seine Lehre, seine Offenbarung treu und unverfälscht sich erhalten hat. Und dies, meine Christen, ist das kostbarste Kleinod, das höchste Gut, das es nur immer für einen Menschen auf Erden geben kann. Kein Wunder also, daß die katholische Kirche mit so unerschütterlicher Festigkeit, mit so unerbittlicher Strenge, über der Erhaltung dieses Glaubens wacht, daß sie eher Blut und Leben hinzugeben bereit ist, als von diesem ihrem Kleinod zu lassen, daß sie nicht mit gleichgültigem Auge es ansehen kann, wenn durch eine solche Mischehe dies ihr Kleinod verrathen wird, wenn es für so viele Seelen, welche die Frucht jener Ehen sind, verloren geht. /

Aber, wendet die Welt wiederum ein, dies kann doch wenigstens nicht geläugnet werden, daß die gemischten Ehen das beste und wirksamste Mittel sind, die Liebe und Eintracht unter den christlichen Confessionen fester zu knüpfen, als es durch irgend ein anderes Mittel geschehen könnte? Dies aber, meine Christen, so schön und christlich es auch klingen mag, ist es, was wir durchaus läugnen, was wir für die größte und verderblichste aller Täuschungen erklären müssen. Im Gegentheil sprechen wir die Behauptung aus, daß gerade die gemischten Ehen es sind, welche den Frieden und die Eintracht der Confessionen stören und untergraben, die von unzähligen Reibungen und Streitigkeiten Ursache werden. Es wäre traurig, meine Christen, wenn die katholische Kirche lehrte, daß wir mit den Andersgläubigen nicht in Frieden und Eintracht leben, daß wir nicht in allen rein irdischen und weltlichen Verhältnissen mit ihnen übereinstimmen dürften. Die Ehe aber ist kein bloß irdisches und weltliches Verhältniß, sie steht in nächster und innigster Beziehung mit der Religion, mit Gott. In religiösen, kirchlichen und göttlichen Dingen aber mit den

Andersgläubigen Gemeinschaft zu halten, dies ist unmöglich, dies ist es, was der Natur der Sache nach unerlaubt ist, was der Apostel zunächst meint, wenn er sagt: „Einen irrgläubigen Menschen meide," was die Andersgläubigen selbst, ohne sich und ihren Irrthum aufzugeben, nicht in Abrede stellen können. Wo nun also versucht wird, eine solche widernatürliche Gemeinschaft in kirchlichen und auf Gott sich beziehenden Dingen mit den Andersgläubigen zu knüpfen, da können Reibungen, da kann Unfriede und Zwietracht nicht ausbleiben. Das aber geschieht überall, wo die eheliche Gemeinschaft mit ihnen geschlossen wird. Doch besser als alle Worte und Gründe reden hier die nur zu laut schreienden Thatsachen aus aller Zeit und besonders aus unserer Zeit, die uns mehr als handgreiflich beweisen, daß gemischte Ehen, weit entfernt, ein Mittel zu Einigung und zum Frieden zu sein, vielmehr das sicherste Mittel zur Aufregung und zum Unfrieden sind, es sei denn, daß ein falscher, scheinbarer, verderblicher Friede, der den Keim ewiger Zwietracht und unendlichen Unfriedens in sich trägt, für Frieden gehalten werde, ein Friede, der auf die Starrheit des Todes und den Modergeruch der geistigen Verwesung gebaut ist, von dem der Prophet sagt: „Die Gottlosen sprechen: es ist Friede und es war doch kein Friede," ein Friede, der einst ein schreckliches Ende finden wird, wenn derjenige, der von sich sagt, daß er nicht den Frieden, den falschen Frieden, sondern das Schwert zu bringen gekommen ist, zum Gerichte erwachen wird.

Endlich haben wir noch darauf zu antworten, was die fleischliche, irdische Liebe gegen die katholische Lehre über die Mischehen einzuwenden hat. Die Liebe, sagt man, ist blind; sie frägt weder nach Religion, noch nach Glauben; es wäre grausam und widernatürlich, ja es wäre vergeblich, wenn die Religion und der Glaube es unternehmen wollten, jene natürliche Leidenschaft zu regeln und zu beherrschen. Was sollen wir sagen, meine Geliebten, wenn solche Grundsätze selbst unter Christen, selbst unter katholischen Christen eingerissen sind? Sollen wir staunen, oder sollen wir zürnen? Ist denn Christus vergeblich erschienen? Lebt er denn heute nicht mehr in seiner

Kirche? Hat seine Gnade zu wirken aufgehört und gibt er den heutigen Christen keine Kraft mehr, ihre blinden Begierden und Leidenschaften unter das Joch seines heiligen Kreuzes zu bringen? Hat er aufgehört, von den heutigen Christen Abtödtung und Selbstverläugnung zu fordern? Ach, meine Christen, wir wissen wohl, daß unsere Natur verdorben, daß unsere Neigungen verkehrt von Jugend auf, daß wir, wie der Apostel sagt, den Stachel des Fleisches in uns fühlen, daß wir thun, was wir nicht wollen und nicht thun, was wir wollen. Aber sage mir einmal selbst, christliche Jungfrau! würde es dir unmöglich werden, deine Neigung und deine Leidenschaft zu besiegen und die besiegte Gott dem Herrn zum Opfer zu bringen, wenn du im Gefühl deiner eigenen Schwäche und deines gänzlichen Unvermögens dich niederwürfest zu den Füßen des Gekreuzigten und hier eine Vergleichung anstelltest zwischen diesem deinem himmlischen Bräutigam, der in sich alle Anmuth des Himmels beschließt, dessen Schönheit die der Sonne und des Mondes unendlich überstrahlt, dessen Liebe zu dir so groß war, daß er sein eigenes kostbares Blut in Strömen für dich vergossen, nur um dich glücklich, um dich unendlich selig zu machen, und zwischen demjenigen, dem du zwar jetzt dein Herz geschenkt hast, der aber einst diesem deinem himmlischen Bräutigam dich entfremden könnte? O wäre es möglich, daß du gegen diesen so undankbar sein und ihm, wenn er nun, während du so vor ihm knieest, seinen heiligen Mund öffnete und zu dir sagte: Tochter, opfere mir deinen Bräutigam, die Bitte abschlagen könntest? Wird er nicht im Stande sein, dir vollständigen Ersatz für das Opfer zu geben, Er, der gesagt hat: „Wer Haus und Brüder und Schwestern und Vater und Mutter und Weib und Kinder und Aecker meinetwegen verläßt, wird hundertfältig empfangen?“ Oder wird er etwa Diejenige leer ausgehen lassen, die, was vielleicht noch schwerer ist, ihren Bräutigam seinetwegen verläßt? Wird er seine Gnade zu einem so großmüthigen Entschluß etwa derjenigen versagen, die, weil sie sich selbst zu schwach dazu fühlt, ihn eifrig und inbrünstig um dieselbe bittet? Glaubet dies nicht, Geliebe-

teſte! Er hat ja ſelbſt geſagt: „Mein Joch iſt ſanft und meine Bürde iſt leicht.“ Verlangt der Herr auch Opfer und Selbſtüberwindung, ſo macht er dieſe Opfer und dieſe Ueberwindung auch leicht und Allen möglich durch ſeine wunderbare, mächtige Gnade, ſo verheißt er auch dafür einen Lohn, der des Opfers und ſeiner ſelbſt würdig iſt. „Ich bin der Herr; ich werde vergelten.“

O möchten dieſe Worte euch Allen in's Herz geſprochen ſein, Euch die ihr noch nicht gewählt habt und vielleicht ſchon an eine Wahl denket, um euch zu bewegen, vorerſt für Gott und dann erſt für einen Bräutigam euch zu entſcheiden, nach den Worten des Apoſtels zu wählen, wen ihr wollt, aber im Herrn! (tantum in Domino!) Euch ferner, die ihr ſchon gewählt habet, aber noch frei ſeid und die Wahl noch rückgängig machen könnet, um vor Allem zu bedenken, welche Ungewißheit und vielleicht welche Traurigkeit und Trübſal auf der einen, welcher Lohn, welche Ruhe und welcher Friede des Herzens auf der anderen Seite euerer wartet; und Euch endlich, die ihr ſchon gewählt habt und nicht mehr frei ſeid, um euch zur demüthigen Reue über euren Fehltritt, zur aufrichtigen Buße über denſelben zu bewegen, damit euer Beiſpiel eine Warnung für die Anderen und euer nunmehriger Eifer ein heilſamer Wegweiſer für die Schwankenden und Rathloſen ſei. O möchtet ihr ſo Alle vor künftiger Trübſal bewahrt und vom ewigen Untergange gerettet werden. Amen.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

III.

(Am Feſte des heiligſten Namens Jeſu — Titularfeſt der Kirche.)

„Ich habe dieſen Ort gewählt und geheiligt, daß mein Name da allezeit ſei.“ 2. Chron. 7, 16.

Es iſt eine alte und allgemeine Sitte, welche ihren Urſprung den erſten chriſtlichen Jahrhunderten verdankt, den Kirchen, welche alle

ohne Unterschied zum Dienste und zur Anbetung des wahren Gottes auf Erden bestimmt sind, um sie von einander zu unterscheiden, bestimmte Namen zu geben, die sich theils auf die göttlichen Personen und ihre Eigenschaften, theils auf die Geheimnisse unserer Erlösung, am öftesten aber auf die Heiligen beziehen, deren Anrufung und Verehrung, wie wir Alle wissen, der Anbetung Gottes nicht nur keinen Eintrag thut, sondern vielmehr nur ein besonderer Ausdruck, eine besondere Form derselben ist. So wurde die erste und älteste Kirche in Rom, welche der Kaiser Constantin, nachdem die Christenverfolgungen, die das Erbauen von Kirchen unmöglich machten, endlich aufgehört hatten, erbauen ließ, die „Basilika des Erlösers" genannt. Ueber den Gräbern der Apostelfürsten erhob sich dann später in derselben Stadt jene berühmte Kirche, die unter dem Namen der Peterskirche bekannt ist, die den Namen des Apostelfürsten trägt, dessen Gebeine in ihr ruhen und dessen Nachfolger bis auf den heutigen Tag neben ihr wohnen. Eine andere uralte Kirche in Rom, welche die Mutter des Kaisers Constantin, die heilige Helena, erbauen ließ und in der heute noch ein Arm des wahren Kreuzes Christi als kostbarste Reliquie aufbewahrt wird, erhielt ihren Namen vom heiligen Kreuz und ist die erste und berühmteste Kreuzkirche in der Welt. Zahllose Kirchen sind überall in der Welt auf den Namen Marias, der allerseligsten Gottesgebärerin, geweiht worden und fast keinen Heiligen gibt es, dessen Name nicht irgend einer Kirche oder Kapelle wäre beigelegt worden. Diese Sitte der Namengebung der Kirchen hat nicht die Bedeutung, daß jener Gegenstand oder jener Heilige, dem die Kirche, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, geweiht ist, der einzige, oder der Hauptgegenstand der Verehrung in derselben sei, nicht die Bedeutung, daß der Gottesdienst, der der alleinige Zweck aller Kirchen und der überall derselbe ist, in ihnen der Heiligenverehrung etwa nachstehen müsse, wie das so oft von unwissenden und böswilligen Feinden der Kirche mißverstanden wird; sondern vielmehr, daß die Kirche unter den besonderen Schutz des Heiligen, dessen Namen sie trägt, gestellt wird, daß die Gläubigen zur Anrufung seiner Fürbitte in ihr, oder zur

Digitized by Google

Betrachtung des Geheimnisses, welches der Name der Kirche ausdrückt, besonders aufgefordert werden, aber alles das nur zu dem Zweck, um Gott den Herrn dadurch zu verherrlichen und zu preisen und um unser ewiges Heil zu befördern und zu sichern.

Unsere Pfarrkirche, meine geliebten Christen, hat den Vorzug vor tausend anderen, auf einen Namen geweiht zu sein, über welchen es keinen anderen Namen gibt, auf jenen Namen, in welchem, wie der Apostel sich ausdrückt, alle Kniee sich beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, auf den allerheiligsten Namen Jesu. Denn die Bezeichnung Matthiaskirche, mit der ihr sie gewöhnlich zu benennen pfleget, ist nicht der Name der Kirche, sondern vielmehr der Pfarrei, welcher sie gegenwärtig als Pfarrkirche dient und welche als solche früher nur die kleine Matthiaskirche besaß. Der heiligste Name Jesu also ist es, welchen unsere, von dem ehrwürdigen Orden der Gesellschaft Jesu erbaute Kirche bei ihrer Weihe empfangen hat, dessen heiliges Zeichen uns überall, bei allen Verzierungen in derselben entgegentritt und dessen Fest, welches die Kirche heute feiert, deßhalb auch das Namensfest unserer Kirche ist. Um dieses heiligen Namens willen, auf welchen sie geweiht ist, kann man daher auf sie insbesondere jene Worte anwenden, welche einst Gott zu Salomo nach Vollendung des Tempelbaues sprach: „Ich habe diesen Ort gewählt und geheiligt, daß mein Name da allezeit sei.“ Laßt uns darum heute, meine Christen, unter Anrufung des göttlichen Beistandes, darüber nachdenken, welchen Sinn diese Worte für uns haben und wozu der heilige Name Jesus, in dieser Kirche namentlich, uns auffordert.

„Ich habe diesen Ort gewählt und geheiligt, daß mein Name da allezeit sei.“ Es ist wohl kaum nothwendig, meine Christen, euch daran zu erinnern, daß der Name unseres allerheiligsten Erlösers, der Name Jesus, unter allen Namen, die es gibt, für den gläubigen Christen nicht nur der heiligste und ehrwürdigste, sondern auch der lieblichste, süßeste und trostreichste ist, den wir nur

immer hören und aussprechen können. Deßhalb beugen wir bei dem Namen Jesus ehrerbietig unser Haupt; deßhalb ertönt uns dieser Name wie eine liebliche Himmelsmusik, welche unsere Seele erquickt und einen unaussprechlichen Frieden mit sich bringt. Dieser Name, so oft immer unsere Lippen ihn andächtig aussprechen, senkt Trost in das Herz der Betrübten, versüßt uns, wie ein kostbares Gewürz alle unsere irdischen Widerwärtigkeiten; er ist ein himmlischer Balsam für alle unsere Wunden. Das kann freilich nur derjenige begreifen und empfinden, der vom Glauben erleuchtet und von der Liebe Gottes erwärmt, die kostbare Bedeutung dieses Namens zu würdigen versteht. Dem Ungläubigen und dem nicht liebenden Christen bleiben die Wunder dieses heiligen Namens verborgen, ihm ist die Süßigkeit des Namens Jesu ein unverstandenes Räthsel. Um sie zu verkosten, bedarf es vor allem Anderen eines durch das Licht des Glaubens erleuchteten Gemüthes und eines reinen, nicht durch die Sünde und die Weltlust verdorbenen Herzens. Begreift man aber erst einmal, welch' himmlischer Zauber, welche, mit nichts Anderem zu vergleichende heilige Freude in dem bloßen Namen Jesu für ein kindlich frommes und reines Gemüth enthalten ist, dann wird man es auch begreiflich finden, wie unsere frommen Vorfahren diesen heiligen Namen, der ihnen so unaussprechlich süß klang und für dessen Ehre ihr Herz erglühte, unter Anderem auch dadurch verehren, ihm auch dadurch eine Huldigung ihrer Liebe darbringen wollten, daß sie zu seiner Verherrlichung Kirchen erbauten, daß sie ihre Gotteshäuser in besonderer Weise unter den Schutz des heiligsten Namens Jesu stellten. Aber diese fromme Huldigung, welche auch durch die Erbauung unserer Pfarrkirche dem Namen Jesu zu Theil geworden, sie hat auch noch andere Gründe, sie ist auch noch aus anderen Ursachen eine besonders schöne und passende.

Welcher Name ist es denn, der unseren Geist und unser Herz, so lange wir uns in der Kirche aufhalten, mehr beschäftigt und mehr in Anspruch nimmt, als der heiligste Name Jesu? An wen denken wir in der Kirche wohl öfter, als an denjenigen, der diesen heiligen

Digitized by Google

Namen für uns angenommen hat, um in ihm, da er nichts Anderes als Erretter, Erlöser, Seligmacher bedeutet, uns ein Unterpfand seiner beständigen, unaufhörlichen Liebe zu uns, seiner unendlichen Wohlthaten und Gnaden, die er uns fortwährend spendet, zu geben? Welcher Name wird in der Kirche, sowohl vom Priester in den öffentlichen Kirchengebeten, als von den Gläubigen, in ihrer stillen, sie begleitenden Andacht, noch öfter ausgesprochen, als der Name Jesus? Wie viele tausendmal wird dieser heilige Name täglich in der Kirche still im Herzen der Gläubigen angerufen? Wie viele tausendmal hauchen ihn ihre Lippen in der Kirche täglich in ihren Gebeten aus, wenn wir an alle die vielen Seelen denken, welche alle Tage, oder so oft wenigstens, als es ihnen möglich ist, ihre Herzen mit all' dem, was sie bedrängt und erfüllt, hier ausschütten? Gibt es wohl irgend Jemanden, der, ohne an diesen Namen erinnert zu werden, ohne ihn gleichsam beständig im Herzen zu tragen, diesen heiligen Ort betreten und dort verweilen könnte, wo Derjenige wirklich und wesentlich im heiligsten Sacramente gegenwärtig ist, der diesen Namen trägt? Gewiß, meine Christen, von jeder Kirche, auch wenn sie nicht, wie die unsrige, auf den Namen Jesu geweiht wäre, kann Gott der Herr, wie einst zu Salomo, sagen: „Ich habe diesen Ort erwählt und geheiligt, daß mein Name da allezeit sei.“)

Doch nicht bloß die Erinnerung an diesen heiligen Namen und die so häufige Aussprache desselben macht jenen Ausspruch für unsere Kirche zur Wahrheit, und läßt uns erkennen, wie passend der Name Jesu ihr gleichsam als Schutzpatron gegeben sei. Auch deßhalb ist dieser Titel ein so schöner und passender, weil ja Alles, was hier geschieht, bis auf das Kleinste und Geringste, im Namen Jesu geschieht oder geschehen soll. Der Heiland hat einst gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Ich frage euch, meine Christen, in wessen Namen habt denn ihr euch heute hier versammelt, um dem Gottesdienst beizuwohnen? In wessen Namen geschieht es, daß ihr euch überhaupt jemals hier versammelt? Wer ist Derjenige, der euch dazu veranlaßt

hat? Wer gebietet es euch durch seine Kirche? Wer ist hier das Ziel eueres Gottesdienstes und der Gegenstand euerer Verehrung und Anbetung? Auf wen beziehen sich euere Kniebeugungen? Zu wem faltet ihr euere Hände? Für wen sind die Altäre errichtet? Zu wessen Ehre sind sie geschmückt? Wem gilt all' die Zierde des Hauses Gottes? Wem wird der Weihrauch angezündet? Für wen ist der Tabernakel erbaut, und wessen Gegenwart verkündet die vor ihm brennende Lampe? Wessen Bild blickt von jedem Altar euch entgegen? Kurz, wer herrscht hier, wer regiert hier unter uns? Wer spricht zu uns, wer ermahnt uns, wer begnadigt uns, wer tröstet uns? In wessen Namen also sind wir hier, auf wessen Geheiß geschieht Alles, was hier geschieht? Wessen Güte verdanken wir Alles, was wir hier empfangen? Auf diese Fragen kann Keiner von euch auch nur einen Augenblick zweifelhaft bleiben. Jesus allein ist es, der hier Alles angeordnet hat, der hier fortwährend unter uns lebt und regiert, in dessen Namen allein wir hier beisammen sind, und der eben deßhalb auch in Wahrheit mitten unter uns ist. Gibt es also irgend einen Namen, welchem dieses Gotteshaus mit noch größerer Wahrheit geweiht werden könnte, als den allerheiligsten Namen Jesus?

Aber nicht nur Ihr seid in seinem Namen hier versammelt, nicht nur das Sichtbare unseres Gottesdienstes führt uns überall auf den Namen Jesus hin; auch die unsichtbaren Gnaden, die euch hier ausgespendet werden, empfanget ihr in seinem Namen und auf sein Geheiß; immer und überall ist es der Name Jesus, der uns hier begegnet, um seine Bedeutung an uns zu erfüllen, um uns zu erlösen und selig zu machen. Mit diesem heiligen Namen wurdet ihr schon bei der Taufe an der Kirchthür empfangen; in diesem Namen wurde dem bösen Geiste, der durch die Erbsünde noch in euch wohnte, geboten, von euch zu weichen und dem heiligen Geiste in der Gnade der heiligen Taufe Raum zu geben. In diesem Namen wurdet ihr dann später so oft wieder von eueren Sünden im Sacramente der Buße losgesprochen, und es wiederholte sich an euch in geistiger Weise das Wunder, welches Petrus an dem körperlich Lahmen wirkte, als er zu

Digitized by Google

ihm sprach: „Im Namen des Herrn Jesu, des Nazareners, steh' auf und wandle.“ Im Namen Jesu, und nicht in meinem eigenen Namen, rede ich gegenwärtig zu euch, in Folge der von Ihm erhaltenen Sendung, und in diesem Namen redet Jeder zu euch, wer immer es sei, der diese Kanzel betritt. Im Namen Jesu, und nicht in seinem eigenen Namen, spricht der Priester bei der heiligen Messe die Worte der Verwandlung aus, indem er sagt: „Dies ist mein Leib;“ denn das Brod verwandelt sich nicht in den Leib des Priesters, sondern in den Leib dessen, in dessen Namen allein er da redet. Im Namen Jesu erscheint der Priester an euerem Krankenbette, indem er das in der Kirche geweihte und in der Kirche aufbewahrte heilige Oel mit sich bringt, um euch mit demselben nach den Worten des heiligen Jacobus zu salben „im Namen des Herrn.“ Im Namen Jesu werden hier vor dem Altar euere Ehen eingesegnet, damit dieser heilige Name, wie er auf der Hochzeit zu Cana von Maria nicht vergeblich angerufen wurde, auch das Wasser eueres irdischen und fleischlichen Bundes in den Wein heiliger und himmlischer Liebe verwandele.

So viel also, meine Christen, und noch viel Mehreres, was ich aufzuzählen keine Zeit mehr habe, geschieht hier fortwährend im Namen Jesu an euch, und wird nicht aufhören, auch in Zukunft an euch und an eueren Nachkommen zu geschehen, und ihr erkennet hieraus, welch' eine tiefe Wahrheit darin ausgesprochen liegt, daß diese Kirche dem Namen Jesu geweiht ist, und daß Gott der Herr wirklich diesen Ort erwählt und geheiligt hat, daß sein Name da allezeit sei, d. h. daß dieser heilige Name hier erklinge, hier verherrlicht werde, hier wirke fort und fort. Was folgt nun aber für uns aus dieser Wahrheit, welche der Name Jesus, dem unsere Kirche geweiht ist, durch seine fortwährende Wirksamkeit in ihr uns verkündet, und wozu fordert uns dieser heilige Name, insbesondere uns, die wir zu dieser Pfarrkirche gehören, die ihn in besonderer Weise an ihrer Stirn trägt, auf?

Ehe noch der heiligste Name Jesus als der Name Gottes unseres Erlösers geoffenbaret war, und in ihm all' das Heil und alle die

Gnade, die er andeutet, da gab Gott der Herr nicht bloß den Israeliten, sondern allen Menschen für alle Zeiten das Gebot: „Du sollst den Namen Gottes deines Herrn nicht vergeblich führen.“ Der Sinn dieses Gebotes ist nicht bloß der, daß der heilige Name Gottes stets mit der ihm gebührenden Ehrfurcht ausgesprochen werde, daß er durch Mißbrauch niemals entweiht werde, daß Gotteslästerung und Meineid niemals die Zunge der Menschen beflecke; es kann jetzt auch in dem Sinne verstanden werden, daß wir selbst, die wir uns Christen nennen, die wir also in gewissem Sinne den Namen unseres Gottes und Erlösers tragen, diesen heiligen Namen nicht vergeblich tragen, und daß die Kirchen, welche, wie die unsrige, den Namen Jesu führen, nicht umsonst und nicht vergeblich durch einen so heiligen Namen ausgezeichnet sind. Wenn wir in solcher Weise den Sinn dieses Gebotes auffassen, dann ist es klar, daß es sich nicht auf die Mauern und auf die Altäre, nicht auf die heiligen Sachen, welche in der Kirche sich befinden, und auf die heiligen Handlungen, welche in ihr vorgenommen werden, sondern vielmehr auf die Menschen bezieht, welche sie besuchen, welche die Geheimnisse Gottes in ihr empfangen und verwalten, und zu deren Heil und Nutzen sie erbaut ist. Wir also, meine Christen, ihr sowohl, die ihr hierher kommt, um euere Pflichten der Gottesverehrung zu erfüllen, als auch wir, die wir von Gott den Auftrag erhalten haben, hier seine Lehre euch zu verkünden, seine Sacramente euch auszuspenden, sein heiliges Opfer ihm darzubringen, wir sollen dafür sorgen, daß diese unsere Kirche dem Namen Jesu nicht vergeblich geweiht sei, daß sie diesen heiligen Namen nicht vergeblich trage. Und das wird geschehen, wenn der Name Jesu, in welchem ihr euch hier versammelt, in welchem ihr jedesmal erscheinet, so oft ihr diese Kirche betretet, euch stets und immerwährend ein mächtiger Weckeruf, ein süßer Antrieb ist zur Liebe und zur Andacht, wenn die Erinnerung an diesen Namen, in dem ihr gekommen seid, euch abhält, euch hier jemals in einer dieses heiligen Namens unwürdigen Weise zu benehmen, wenn ihr diesen Namen, dem die Kirche geweiht ist, euch hier so tief und innig in euer Herz einpräget, daß ihr ihn

Digitized by Google

auch draußen im Leben in euerem Herzen eingeprägt traget, und keinem Gedanken, keiner Begierde, keinem Vorhaben in dasselbe Eingang gewähret, das sich mit diesem heiligen Namen nicht vertragen kann. Und es wird geschehen, wenn wir, die wir in dieser Kirche als Gesandte Jesu Christi zu euch reden und seine Heilsmittel euch ausspenden, die wir in seinem Namen in dieser Kirche arbeiten, dieser heiligen Arbeit in solcher Weise obliegen, daß man uns, wie der heilige Paulus sagt, wirklich für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes anerkennen muß, wenn auch wir den heiligen Namen Jesu, den wir euch verkünden, und in dem wir euch die Sacramente ausspenden, nicht bloß auf den Lippen, sondern wirklich in unserem Herzen tragen, kurz, wenn wir Alle ohne Unterschied hier stets und immer, nicht bloß äußerlich, sondern wahrhaft und wirklich, auch nach unserer innersten Gesinnung, im Namen Jesu versammelt sind, und wenn deßhalb der Herr nicht bloß äußerlich durch seine sacramentale Gegenwart unter uns, sondern auch innerlich, durch seine Gnade in unseren Herzen, mitten unter uns ist. Amen.

Dritter Sonntag nach Epiphania.

I.

„Ich will, sei rein!" Matth. 8, 3.

Von den beiden Wundern, welche das heutige Evangelium uns erzählt, wollen wir unsere Betrachtung heute ausschließlich dem ersten, der Heilung des Aussätzigen, zuwenden. Die Krankheit des Aussatzes ist unter allen menschlichen Krankheiten diejenige, welche den traurigen und beklagenswerthen Zustand des Sünders, die Abscheulichkeit, Ekelhaftigkeit und Unreinigkeit der Sünde, am deutlichsten und abschreckendsten darstellt. Die wunderbare und plötzliche Heilung dieser Krankheit durch die göttliche Allmacht des Erlösers ist das schönste und deutlichste Bild der wunderbaren Macht der göttlichen Gnade, welche allein

Digitized by Google

im Stande ist, die Seele des Menschen von dem entsetzlichen Unglück der Sünde zu befreien. Das erhabene Wort Jesu Christi: „Ich will, sei rein," erinnert uns auf das Eindringlichste an die Nothwendigkeit, uns von der dem göttlichen Willen so sehr entgegengesetzten, so sehr widerstrebenden Unreinigkeit der Sünde zu befreien. Die geheimnißvollen Umstände, unter denen Jesus Christus die Heilung des Aussätzigen vernahm, zeigen uns die Mittel, welche angewendet werden müssen, um die Heilung unserer Seele von dem ekelhaften Aussatz der Sünde zu erlangen. Die Liebe und Herablassung, mit welcher der Heiland dem Aussätzigen entgegen kam, verbürgt uns die Bereitwilligkeit unseres Gottes, auch über uns seine mächtige und barmherzige Hand auszustrecken, und jene kostbare Reinheit der Seele uns wieder zu geben, die wir durch die Sünde verloren haben. Die aufmerksame Beherzigung alles dessen, was diese kurze Erzählung von der Heilung des Aussätzigen uns vor Augen stellt, ist für sich allein schon im Stande, uns mit dem größten Abscheu und Ekel vor dem Scheusal der Sünde zu erfüllen, und die größte Sehnsucht nach wahrer und vollkommener Reinigung unserer Seele in unseren Herzen zu entzünden. Meine geliebten Christen! gibt es wohl irgend eine Betrachtung, die uns noch heilsamer wäre, die für die meisten aus uns noch nöthiger wäre, als diese? Ach, daß ich es sagen muß, der Aussatz der Sünde, und vor Allem derjenigen Sünde, welche die ekelhafteste und abscheulichste von allen ist, die darum auch die größte Aehnlichkeit mit dem Aussatz hat, der Sünde der Unkeuschheit, die wie ein fressendes Krebsgeschwür in gegenwärtiger Zeit alle Schichten der menschlichen Gesellschaft ergriffen hat, von den Kindern in der Schule anzufangen, welche, kaum zum Vernunftgebrauch gekommen, durch teuflische Verführung von dieser Pest schon angesteckt werden, bis zu den alten ergrauten Sündern, bei denen der Schnee auf ihrem Haupte immer noch nicht im Stande war, das Feuer der bösen Lust auszulöschen, von der verschämten Jungfrau bis zu der ehrbaren Matrone, die den geheimen Schaden ihrer Seele wohl vor den Augen der Menschen, nicht aber vor den Augen Gottes zu verbergen ver-

Digitized by Google

mögen — dieser Aussatz der Sünde, der abscheulichsten und ekelhaftesten Sünde, er hat eine so erschreckende Ausdehnung gewonnen, daß wer diese Zustände unserer Gesellschaft sich vergegenwärtigt, an dem geistigen und körperlichen Heil des zukünftigen Geschlechtes fast zu verzweifeln versucht ist. Und dennoch, es gibt eine Macht, welche diesem Uebel abhelfen kann, und es gibt eine Liebe, welche selbst solch ekelhafter Versunkenheit sich noch erbarmt.

Höret, ihr Alle, die es angeht, höret, ihr Sünder allzumal, die ihr mit was immer für einen Schmutz der Sünde euere Seele befleckt habt, das erhabene, das mächtige, das trostvolle Wort eueres göttlichen Herrn und Meisters: „Ich will, sei rein!“ Höret es als einen göttlichen, auch durch Mark und Bein dringenden Befehl, und höret es als eine von euch nicht verdiente, und eben darum um so trostvollere Verheißung! Du aber, göttlicher Erlöser, strecke deine heilige Hand mit derselben Macht und derselben Liebe, wie einst über den Aussätzigen, über alle meine Zuhörer aus, und mache mich durch deine Gnade heute zu einem Werkzeuge deiner Barmherzigkeit, um ihnen das furchtbare Elend der Sünde lebendig vor Augen zu stellen, um in ihnen Sehnsucht nach Reinigung zu erwecken, um ihnen die Gnade der Heilung durch deine Liebe zu vermitteln. ✕

Wie der Evangelist uns erzählt, fand die Heilung des Aussätzigen statt, als Jesus vom Berge herabstieg und eine große Menge Volkes ihm nachfolgte. Wenn wir mit den heiligen Vätern in allen Umständen der evangelischen Geschichte Sinnbilder tiefer Geheimnisse finden, wenn wir glauben, daß Nichts in den heiligen Evangelien geschrieben steht, was nicht eine tiefe und für unsere Belehrung wichtige Bedeutung hätte, dann erkennen wir in diesen einfachen Worten die Erinnerung an die Wahrheit, daß Gott, um den Sünder aus seinem Elend emporzuziehen, nothwendig herabsteigen, sich zu ihm herablassen mußte. Er mußte durch seine Menschwerdung von dem Berge des Himmels herabsteigen, um das mit dem Aussatz der Sünde bedeckte Menschengeschlecht zu heilen. Und als er in so liebevoller Weise von

seiner unendlichen Höhe sich herabgelassen hatte, als er vom Berge herabgestiegen war, da folgte ihm eine große Menge Volkes nach, d. h. da versammelten sich alle Völker der Erde um ihren Erlöser. Oben auf dem Berge hatte er die Bergpredigt gehalten, hatte er die acht Seligkeiten verkündet, hatte er alle die anderen Lehren und Vorschriften der christlichen Vollkommenheit ertheilt, aber keine Kranken geheilt. Diese, das Bild der Sünder, heilt er unten in der Tiefe, um anzudeuten, daß sie sich zur Vollkommenheit nicht erheben können, wenn sich Niemand zu ihnen herabläßt. Der Aussätzige war nicht im Stande, auf den Berg zu steigen, weil seine Krankheit ihn hinderte. So kann sich auch der Sünder, den das schwere Gewicht seiner Schuld niederdrückt, aus eigenen Kräften nicht erheben. Deßhalb rief schon David in den Psalmen aus: „Wer wird steigen auf den Berg des Herrn? Nur wer unschuldige Hände und ein reines Herz hat" (Ps. 23, 3.).

Doch, wie konnte sich der Aussätzige, der nach dem mosaischen Gesetz wegen seiner ansteckenden Krankheit von allem menschlichen Verkehr abgesondert leben mußte und es nicht wagen durfte, sich unter das Volk zu mischen, Jesu Christo nähern? Wahrscheinlich hielt er sich, dem Gesetze gemäß, in ehrerbietiger Entfernung, und erwies dem Heilande nur von Weitem seine Ehrfurcht. Nicht er näherte sich Jesu Christo, sondern der Herr näherte sich ihm, als er seine Anwesenheit bemerkt hatte. Vielleicht aber auch drängte ihn sein lebendiger Glaube, seine unwiderstehliche Sehnsucht, sein festes Vertrauen auf die Gewißheit seiner Heilung, sich über die Schranken des Gesetzes hinwegzusetzen, um dem Heilande nahe zu kommen. Der heilige Ambrosius gibt davon folgende tiefsinnige Erklärung. Er sagt: „Jener, der durch das Gesetz ausgeschlossen war, glaubte durch die Macht des Herrn geheilt werden zu können, nicht nach dem alten Gesetze, sondern durch die Gnade, welche das alte Gesetz aufgehoben hat. Er bekannte durch sein Verhalten den Heiland als Herren des Gesetzes und gab die Festigkeit seines Glaubens zu erkennen" (Ambros. in Luc. lib. 5.). Und gewiß, meine Christen, er glaubte offenbar an die Gottheit Jesu

Digitized by Google

Christi; „er betete ihn an," wie der Evangelist uns ausdrücklich erzählt. Er fiel auf sein Angesicht nieder und demüthigte sich auf's tiefste vor dem Heilande. Dieses Verhalten des Aussätzigen zeigt uns deutlich das Verhältniß, in welchem der mit dem Aussatz der Sünde bedeckte Mensch zu Gott steht, und wie er sich verhalten müsse, um von seiner Sünde gereinigt zu werden. Der Aussatz der Sünde schließt ihn aus von der Gemeinschaft der Heiligen, von der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Der Sünder ist einem räudigen Schafe zu vergleichen, das durch seine Krankheit von den Gesunden abgesondert zu werden verdient. Sein Sündenzustand hat eine Schranke, eine Scheidewand, eine trennende Mauer zwischen ihm und Gott aufgeführt. „Welche Gemeinschaft," sagt der heilige Paulus, „hat das Licht mit der Finsterniß, welche Gemeinschaft hat Christus mit Belial?" Bei der ersten Todsünde hat sich Gott mit seiner Gnade von ihm zurückgezogen und der Teufel sein Herz in Besitz genommen. Er ist aussätzig geworden und bleibt so lange ausgeschlossen vom Himmel, als der Aussatz auf ihm liegt.

Aber gibt es denn kein Mittel für ihn, diese Schranken zu durchbrechen, und sich Gott, von dem er so weit sich entfernt hat, von dessen Lebensgemeinschaft er ausgeschlossen ist, wieder zu nähern? Das Verhalten des Aussätzigen dem Heilande gegenüber deutet ihm dieses Mittel an. Es besteht vor allem Anderen in dem Glauben, in der Erkenntniß der göttlichen Macht des himmlischen Arztes, der ihm helfen kann. Durch den Glauben, wenn er wieder einmal lebendig in ihm erwacht, nachdem er seine Stimme und seine Mahnung so lange in seinem Sündenzustande überhört hat, nähert er sich zuerst wieder Gott, thut er den ersten Schritt Jesu Christo entgegen, wie der Apostel sagt: „Niemand kann zu Gott kommen, welcher nicht glaubt, daß er ist." Diesen Glauben, den Anfang und die Wurzel der Rechtfertigung des Sünders, bedeutet die Anbetung, welche der Aussätzige Jesu Christo erwies, da er noch von ferne stand, da er mit seinem Aussatz noch bedeckt war. Die Verdemüthigung ferner, die in dieser Anbetung enthalten war, und ohne die sie nicht

Digitized by Google

gedacht werden kann, bedeutet die erste Frucht des lebendigen Glaubens, die Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit, die Beschämung, welche diese Erkenntniß mit sich bringt, kurz jene nothwendige und heilsame Selbsterkenntniß, ohne welche die Bekehrung des Sünders nicht möglich ist.

Und wohl, meine Christen, hat der Sünder Ursache, wenn er seinen Zustand recht erkannt hat, sich zu schämen, über seine eigene Abscheulichkeit zu erröthen und im Gefühle seiner gänzlichen Unwürdigkeit und Unreinheit wie jener Aussätzige vor seinem Gott in den Staub zu sinken und mit dem Psalmisten auszurufen: „Den ganzen Tag ist meine Schmach vor mir, und die Schaam meines Angesichtes bedeckt mich" (Ps. 43.). Diese heilsame Schaam, welche die Selbsterkenntniß mit sich bringt, ist die erste und wichtigste Gnade, welche Gott dem Sünder erweist, um ihn zu sich zurückzuführen, wie derselbe Psalmist ausspricht: „Erfülle ihr Angesicht mit Schmach, dann werden sie deinen Namen suchen, o Herr" (Ps. 82, 17.).

Weil es aber dem menschlichen Hochmuth nur zu sehr widerstrebt, seine eigene Abscheulichkeit zu erkennen, die Schmach seiner Sünde einzusehen, deßhalb wird uns hier das Wesen der Sünde unter dem ergreifenden, schaudervollen Bilde des Aussatzes dargestellt. Scheuen wir uns nicht, meine Christen, zum Heile unserer Seele einige Augenblicke bei diesem ekelhaften Bilde zu verweilen. Ekle dich nicht, o Sünder, dein eigenes Bild in der furchtbaren Krankheit des Aussatzes zu beschauen. Jene thörichte Scheu und dieser verderbliche Ekel würde dir nur zu theuer zu stehen kommen. Willst du wahrhaft rein werden, willst du die Scheußlichkeit deines Aussatzes los werden, so mußt du erst lernen, vor dir selbst zu erschauern.

Die Häßlichkeit der Todsünde und die unglückseligen Wirkungen, die sie in der Seele des Menschen hervorbringt, versinnlicht uns nichts so deutlich, als die Krankheit des Aussatzes. Worin besteht denn diese schreckliche Krankheit? Sie besteht in den ekelhaftesten Geschwüren, welche nicht einzelne Theile des Körpers, sondern den ganzen Leib mit einer schauerlichen weißen Kruste bedecken. Das Gesicht des Aus-

Digitized by Google

sätzigen wird furchtbar entstellt, die Haare fallen aus, die Zunge schwillt an, der Athem wird stinkend, die Knochen werden schwach und zerbrechlich, fast alle Erscheinungen der anderen Krankheiten treffen beim Aussatz zusammen. Dabei ist diese Krankheit im höchsten Grade ansteckend; sie ist ferner überaus langwierig und wird, wenn sie erst einen bestimmten Grad erreicht hat, vollkommen unheilbar. Wenn der Krebs eines einzelnen Gliedes zu den schlimmsten, gefährlichsten und ekelhaftesten Krankheiten gehört, dann ist der Aussatz einem allgemeinen Krebs zu vergleichen, welcher den ganzen Leib und alle einzelnen Glieder desselben ergriffen hat. — Dieser entsetzliche Zustand nun, vor dessen Vorstellung du schon zurückschauerst, ist nur ein mattes Bild von dem schauderhaften Zustande, in welchen du deine Seele, o Sünder, durch die Todsünde versetzt hast, namentlich, wenn sie schon eine Gewohnheitssünde geworden ist, und vor Allem dann, wenn sie das ekelhafte Laster der Unkeuschheit ist. Willst du das etwa nicht glauben, weil du deine Seele nicht sehen und betasten kannst, oder hältst du es für Uebertreibung, welche die Sache schlimmer ausmalt, als sie ist, so richte einmal deinen Blick auf die Verwüstungen, welche die Sünde in deiner Seele angerichtet hat, und beschaue dich selbst, aber mit aufrichtiger Wahrheitsliebe, in dem grausigen Spiegel des Aussatzes, der dich nicht belügen, der dir dein wahres Angesicht zeigen wird.

Der Aussatz dehnt sich als ein gräßliches Geschwür über den ganzen Leib aus, so daß an ihm auch nicht eine gesunde Stelle bleibt. Ebenso bedeckt die Todsünde die ganze Seele gleichsam mit einer ekelhaften Kruste; sie ergießt ihr Gift über alle Kräfte derselben. Jede Sünde verdirbt, vergiftet, befleckt die ganze Seele. Wer mit der Todsünde behaftet ist, hat nichts Gesundes mehr an seiner Seele. Alles in derselben ist abscheulich, Alles widerwärtig, Alles faul und verpestet; die ganze Seele ist nur dazu mehr nütze, um eine Nahrung für das ewige Feuer zu werden. So allgemein ist die Krankheit, die auch nur ein Tropfen dieses Sündengiftes der ganzen Seele mittheilt. Wie das Geschwür des Aussatzes im höchsten Grade ekelhaft ist, so entstellt die Todsünde, und vor Allem die Sünde der Unkeuschheit, die

Digitized by Google

Seele des Menschen in der ekelhaftesten Weise. Die Seele verwandelt sich dadurch in eine geistige Kloake, die noch viel widerwärtiger ist, als der ekelhafteste körperliche Schmutz. Sie theilt ihr eine Häßlichkeit mit, welche viel größer ist, als alles Häßliche, was wir durch die Sinne wahrnehmen können. Der heiligen Katharina von Genua wurde einst von Gott in einem Gesichte nur ein einziger Blick auf das wahre innere Wesen einer mit der Todsünde befleckten Seele gestattet, und sie erklärte, daß sie lieber die größten körperlichen Martern ertragen wolle, als diesen schaudervollen Anblick noch einmal, auch nur einen Augenblick, zu erdulden. Und wie tief dieser schauervoll häßliche Flecken der Sünde in die Seele eindringt, das können wir daraus abnehmen, daß, um ihn hinwegzuwaschen, kein anderes Mittel hinreichend war, als nur das göttliche Blut, das den Seelen der einzelnen Menschen durch die Kanäle der heiligen Sacramente der Taufe und der Buße zufließt. — Das Geschwür des Aussatzes verbreitet einen widerwärtigen Gestank, und ebenso stinkt die Seele des Sünders in der furchtbarsten Weise vor Gott und den heiligen Engeln. In dem Leben der Väter der Wüste wird erzählt, daß einst ein Engel in menschlicher Gestalt mit einem Einsiedler wandelte, und als dieser, da ein Leichnam vorübergetragen wurde, sich wegen des üblen Geruches die Nase zuhielt, that der Engel nichts dergleichen. Als ihnen aber später ein Jüngling begegnete, dessen Kleider von den wohlriechendsten Salben dufteten, hielt sich der Engel die Hand vor die Nase und der Einsiedler nicht. Um den Grund befragt, antwortete er: Du, der du Fleisch bist, merkest den Gestank des Fleisches, wir aber, die wir Geister sind, den der Seelen, der von den Sünden ausgeht, von denen jener unzüchtige Jüngling voll ist. So hatten auch mehrere Heilige (wie z. B. der heilige Philippis Neri) von Gott die Gabe erhalten, die mit dem Laster der Unkeuschheit befleckten Menschen an einem besonders ekelhaften Geruch zu erkennen. — Wie der Aussatz im höchsten Grade ansteckend ist, so wohnt auch der Sünde die furchtbare Eigenschaft inne, ihr Gift weiter zu verbreiten und die Unschuldigen mit ihrem Verderben anzustecken.

Digitized by Google

Das wisset ihr nur zu gut, die ihr vielleicht noch im zartesten Alter zu den schändlichsten Dingen durch Andere verführt wurdet. Daher heißt es im Buche Ecclesiasticus: „Wer Pech angreift, besudelt sich; sie vermischten sich mit den Bösen und lernten ihre Werke“ (Eccl. 13.). — Der Aussatz zerfrißt und zerstört die Glieder des Körpers, namentlich das Gesicht und die Sinneswerkzeuge. Ebenso verdirbt die Sünde, namentlich die Unkeuschheit, alle Kräfte der Seele, sie verdunkelt den Verstand, sie schwächt den Willen, sie macht das Herz taub gegen die Stimme des Himmels, sie verdirbt den Geschmack am Gebet und an göttlichen Dingen, sie macht den Menschen träge und faul zu allem Guten. — Die Zeit gestattet es mir nicht, diesen Vergleich, der sich noch viel weiter ausdehnen ließe, noch länger fortzusetzen. Das Gesagte aber reicht wohl schon vollständig hin, euch die Aehnlichkeit eueres geistigen Zustandes mit der furchtbaren Krankheit des Aussatzes in Erinnerung zu bringen, ihr Sünder, die ihr das schöne Ebenbild Gottes in euerer Seele in so gräßlicher Weise entstellt habt, euch, wenn ihr leider in diesem Bilde euch wiedererkennen mußtet, auf das tiefste zu demüthigen, euch die Schmach und die Schande vor Augen zu stellen, mit der euere unreinen Lüste euch wie mit Aussatz über und über bedeckt haben.

Werdet ihr nun nach dieser Erkenntniß noch ferner Gefallen an euerem Sündenzustande finden können? Werdet ihr es vermeiden können, über euch selbst zu erschrecken, euch vor euch selbst im tiefsten Grunde der Seele zu entsetzen? Werdet ihr es ertragen können, in diesem schaudervollen Zustande auch nur einen Augenblick noch länger freiwillig zu verharren? Werdet ihr, wenn ihr noch einen Funken von Glauben habt, es unterlassen können, euere Stimme mit der Stimme jenes Aussätzigen zu vereinen, und im Gefühl euerer unerträglichen Unreinigkeit und des heftigsten Ekels vor euch selbst, mit ihm auszurufen: „Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen?“ In diesen Worten ist die Bedingung ausgesprochen, die von den Sündern gefordert wird, wenn sie von ihrem geistigen Aussatz genesen wollen. Diese Worte sind der deutlichste Ausdruck des Glaubens an

die Allmacht Jesu Christi, der nur zu wollen braucht, um die Krankheit zu heilen; sie sind aber auch zugleich ein Ausdruck der Demuth des Bittenden, der in dem Bewußtsein seiner Unwürdigkeit die Erhörung seiner Bitte gänzlich dem Willen des Herrn anheimstellt. Er wagt es nicht zu sagen: Herr, reinige mich! Er erinnert ihn nur daran, daß sein Heil gänzlich von seinem Willen abhängt; er überläßt sich mit vollem Vertrauen seiner Barmherzigkeit. Zu dem Glauben, den er durch seine Anbetung bekannt hat, tritt die zweite Tugend hinzu, welche, um zur Rechtfertigung zu gelangen, in dem Sünder vorhanden sein muß, die Tugend der Hoffnung. Wie groß daher auch euer Elend ist, ihr Sünder, wie beklagenswerth und abscheulich euer selbst verschuldeter Zustand, wie ekelhaft die Tiefe der Verkommenheit, in die ihr versunken seid, noch habt ihr keine Ursache zur Verzweiflung. Noch gibt es Einen, der euch retten, der euch heilen kann, wenn ihr im Stande seid, hoffnungsvoll zu ihm emporzublicken, und der euch heilen will, da ja für ihn gerade die Größe, die scheinbare Unheilbarkeit eueres Uebels, ein Beweggrund mehr ist, die Unendlichkeit seiner Barmherzigkeit an euch zu offenbaren. Was er an dem körperlich Aussätzigen gethan hat, das wird er ohne Zweifel auch bereit sein, an euch zu thun, wenn anders euer Glaube und eure Hoffnung ebenso groß und lebendig ist, als die jenes Unglücklichen.

„Und Jesus streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will, sei rein.“ Im Mosaischen Gesetze war jede Berührung der Aussätzigen streng verboten. Jesus Christus aber rührte den Aussätzigen an, um dadurch zu zeigen, daß er an das Gesetz nicht gebunden, daß er der Herr des Gesetzes sei. Er rührte den Aussätzigen an, weil er, der Allerreinste und Heiligste, selbst keine Ansteckung zu fürchten hatte, und um uns daran zu erinnern, daß, sowie die Sonne ihre Strahlen auch auf unreine Orte wirft, ohne sich zu beflecken, so die Frommen und Gerechten mit den Sündern auf Erden verkehren sollen, ohne von ihnen angesteckt zu werden, um namentlich seinen Stellvertretern, den Priestern, ein Beispiel zu geben, daß sie im Sacrament der Buße sich nicht scheuen dürfen, mit dem

Digitized by Google

Aussatz der Sünde beständig in Berührung zu kommen, und ihn durch die Gnade Gottes, die sie dort ausspenden, zu heilen, daß sie nicht fürchten dürfen, von ihm angesteckt zu werden, wenn sie in so heiliger Absicht mit ihm sich beschäftigen. Er rührte den Aussätzigen an, um seine Liebe und Barmherzigkeit gegen ihn zu erkennen zu geben, und um uns zu gleichem Mitleid und zu gleicher Barmherzigkeit gegen die Sünder aufzumuntern. Er rührte den Aussätzigen an, um zu zeigen, daß die wahre christliche Nächstenliebe den natürlichen Ekel überwinden müsse, daß es nichts so Widerwärtiges, so Unreines, so Abscheuerregendes gebe, zu dem diese Liebe sich nicht herablassen, mit dem diese Liebe sich nicht um Gottes willen beschäftigen solle. Er rührte den Aussätzigen an, um dadurch zu erkennen zu geben, daß er selbst bereit sei, den Aussatz der Sünde des ganzen Menschengeschlechtes auf sich zu nehmen, um für sie Genugthuung zu leisten, wie der Prophet Isaias geweissagt hat: „Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten... Wir hielten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat" (Is. 53, 4). Und, meine Christen, wie der Herr hier seine Hand nach dem einzelnen Aussätzigen ausstreckte, um ihm seine Macht und seine Liebe zu erkennen zu geben, so streckte er später seine heiligen Hände am Kreuze aus, um das ganze aussätzige Menschengeschlecht auf Kosten seiner barmherzigen Liebe und seines Blutes zu heilen; so bedient er sich fortwährend noch der Hände seiner Diener, der Priester, im heiligen Bußsacramente, um die einzelnen Aussätzigen durch seine Macht, die er ihnen verliehen hat, zu heilen, wenn sie ihre Hand über den Sünder ausstrecken und ihn mit dem heiligen Kreuzzeichen segnen mit den Worten: „Ich spreche dich los von deinen Sünden." Denn was sind diese Worte wohl Anderes, als der Wiederhall jener erhabenen Worte, die Jesus Christus zu dem Aussätzigen sagte: „Ich will, sei rein?"

Wer, meine Christen, vermag es sich vorzustellen, was der Aussätzige fühlte, als er sah, wie ihn die hochheilige Hand des Sohnes Gottes mit so großer Liebe berührte? Ein nie geahntes, unaussprechliches Gefühl der Erquickung durchströmte seine ganze Person und ließ

ihn in einem Augenblick die Wonnen des Paradieses erfahren. Das Wort, mit welchem der Herr seine liebevolle Berührung begleitete, indem er sprach: Ich will, es strömte wie ein köstlicher Balsam in sein Herz und erfüllte es mit Trost und Freude. Jesus Christus sagte aber nicht bloß zu ihm, er sagt auch zu uns, er sagt auch zu euch, die ihr mit dem abscheulichsten Aussatz der unreinsten Sünden bedeckt seid: „Ich will." Ich will euch noch weit lieber heilen, als ihr selbst geheilt sein wollt. Ich will es, weil es für mich eine noch größere Freude und Wonne ist, den Menschen Gnade zu erweisen, als für diese, sie zu empfangen. Doch zu dem Worte: Ich will, fügt der Herr noch das andere hinzu: Sei rein. Der Aussätzige hatte gesagt: Wenn du willst, so kannst du mich heilen. Auf diesen doppelten Satz gibt er eine doppelte Antwort. Auf das Wort: Wenn du willst, antwortet er: Ich will, und auf das Wort: Du kannst mich heilen, erwiedert er: Sei rein. Das erste Wort spricht er im Tone unendlicher Güte und Barmherzigkeit, das zweite mit der Stimme des höchsten Befehles. Mit dem Worte: Ich will, gibt er sich als den liebevollsten Erlöser kund, und durch das Wort: Sei rein, offenbart er sich als den allmächtigen Gott.

Doch, meine Christen, wer verdient es, diese kostbaren Worte aus dem Munde Jesu Christi zu hören? Nur derjenige, der an Jesus Christus glaubt, der ihn anbetet, der sein Elend erkennt, den es auf's tiefste niederbeugt, der seiner Unreinigkeit sich schämt, der auf das heftigste wünscht, von ihr befreit zu werden, der sie Jesu Christo zeigt, der vertrauensvoll zu ihm seine Zuflucht nimmt. Wer dagegen, wie leider so Viele, deren Seele mit dem furchtbaren Aussatz der Sünde, der schmählichsten und unreinsten Laster bedeckt ist, sich schon gleichsam eine zweite Natur aus seinen Ausschweifungen gemacht hat und von ihnen nicht lassen will, wer sich mit furchtbarer Gleichgültigkeit und fast ohne Gewissensbisse diesen verbrecherischen Genüssen hingibt, wer nicht daran denkt, sich ihrer zu schämen, wer kein Bedürfniß empfindet, von seinem Aussatz geheilt zu werden, wer seine Schmach nicht aufrichtig bekennt, wer die abscheulichsten Dinge durch eine oberflächliche

Digitized by Google

Reue von einigen Augenblicken zu tilgen glaubt, wer keine Erkenntniß des furchtbaren Abgrundes, in dem er liegt, sich erworben hat, wer keine Thränen über sein Elend hat und keinen Hülferuf nach jener allmächtigen Hand, die ihn retten kann, — wird ein solcher wohl Hoffnung haben, den allerheiligsten Willen Jesu Christi zu seiner Reinigung zu bewegen, wird ein solcher wohl die Wirkung seiner göttlichen Macht an sich erfahren können? Gewiß nicht, meine Christen, denn das bedenket: Jesus Christus will nur, wenn wir selbst auch wollen. Er reinigt uns nur, wenn wir selbst entschlossen sind, unserer Unreinigkeit zu entfliehen. Möchte unsere heutige Betrachtung dazu beigetragen haben, diesen Willen, der dem göttlichen Willen entgegenkommen muß, und von dem der Aussätzige, der in seinem häßlichen Körper eine so schöne Seele hatte, uns ein herrliches Beispiel gezeigt hat, in uns Allen hervorzurufen. Amen.

Dritter Sonntag nach Epiphania.

II.

„Als Jesus das hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Matth. 8, 10.

Die menschliche Natur, welche in Jesu Christo mit seiner Gottheit zu einer Person vereinigt war, wurde durch diese wunderbare Vereinigung wohl im höchsten Grade geadelt und verherrlicht, aber in ihrem Wesen nicht verändert und aufgehoben; sie hatte vielmehr auch in Jesu Christo alle jene natürlichen Eigenschaften, welche Gott bei der Schöpfung in sie gelegt hat. Er ist uns ja, wie der heilige Paulus bezeugt, da er die Knechtsgestalt angenommen, in Allem ähnlich geworden, mit einziger Ausnahme der Sünde. Wir dürfen daher auch nicht darüber erstaunen, wenn Jesus Christus, obgleich er Gott war, bei jeder Gelegenheit in menschlicher Weise sich benimmt und

Digitized by Google

menschliche Regungen und Gefühle zu erkennen gibt. Er hungert und dürstet wie ein Mensch, er empfindet Schmerz und Entbehrung wie ein Mensch, er ist freundlich wie ein Mensch und er erglüht in heiligem Zorn wie ein Mensch, er sehnt sich mit innigem Verlangen wie ein Mensch, er wird traurig, er zittert und zagt wie ein Mensch, ja er weint selbst zu wiederholten Malen wie ein Mensch. Doch eine menschliche Regung gibt es, über die wir billig in Erstaunen gerathen könnten, wenn wir an ihm, der auch als Mensch alle Tiefen der Weisheit in sich schloß, sie wahrnehmen. Es ist diejenige, von der uns, freilich nur ein einziges Mal in seinem Leben, im heutigen Evangelium, berichtet wird. Er wundert sich sogar wie ein Mensch und spricht diese seine Verwunderung offen gegen die Umstehenden aus: „Als Jesus das hörte, wunderte er sich und sprach.“ Welch außerordentliches Ereigniß muß es sein, meine Christen, das die ewige Weisheit selbst in Erstaunen zu setzen vermag? Was war wohl dasjenige, das allein im Stande war, Jesum Christum, das einzige Mal in seinem Leben, zur Verwunderung zu veranlassen? Es war der seltene, der demüthige, der wahrhaft bewunderungswürdige Glaube des heidnischen Hauptmannes von Capharnaum, — ein Ereigniß, so einzig in seiner Art, daß wir wohl Veranlassung haben, über dasselbe tief nachzudenken und die Geheimnisse, die in ihm enthalten sind, zum Gegenstande unserer aufmerksamsten Betrachtung zu machen. Möge diese Betrachtung auch uns zu einer heiligen Verwunderung veranlassen, die zu unserem eigenen Heil gar Vieles beitragen, die uns tief beschämen und zugleich mit himmlischem Trost erfüllen wird. Laß uns, göttlicher Heiland, diese wunderbare Begebenheit, die zu Capharnaum sich zugetragen, heute im Lichte deines Glaubens schauen und verstehen, und mache ihre Betrachtung an uns fruchtbar durch deine himmlische Gnade!

Der Herr hatte auf dem Berge das Volk unterrichtet und am Fuße des Berges den Aussätzigen geheilt, und alsdann, so erzählt der Evangelist, trat er in Capharnaum ein. Dieser Umstand bedeutet,

Digitized by Google

wie der heilige Chryſoſtomus erklärt, daß Jeſus Chriſtus, nachdem er ſeine Sendung hinſichtlich der Juden, welche der jüdiſche Ausſätzige vorbildete, erfüllt, einſt noch größere Früchte unter den Heiden erndten würde, welche durch den heidniſchen Hauptmann vorgebildet waren. Wie der heilige Lukas uns berichtet (der dieſe Begebenheit ebenfalls erzählt), trat der Hauptmann nicht ſofort in eigener Perſon zu Jeſus heran, ſondern ſandte vielmehr erſt ſeine Freunde, die angeſehenſten Juden, zu ihm und ließ durch dieſe ſeine Bitte ihm vortragen, weil er ſich ſelbſt, als Heiden, für unwürdig hielt, vor dem Herrn zu erſcheinen. Und da er hört, daß Jeſus ſich bereit zeigt, in ſein Haus zu kommen, läßt er ihm ſagen: Bemühe dich nicht weiter, o Herr, zu einem Manne zu kommen, der nicht würdig iſt, dich aufzunehmen. Zur Erlangung der Gnade, um die ich gebeten habe, iſt deine Gegenwart nicht nothwendig, es genügt ſchon ein Wort von dir. Je mehr indeſſen der Hauptmann ſeine Unwürdigkeit bekennt, um ſo bereitwilliger zeigt ſich Jeſus, zu ihm zu kommen. Endlich, da der Hauptmann eine ſo große Herablaſſung ſieht, überwindet er den Widerſtand ſeiner Demuth, er geht ſelbſt dem Herrn entgegen und naht ſich ihm. Er naht ſich ihm, und zwar in doppelter Weiſe: er naht ſich ihm nicht nur mit ſeinem Körper, ſondern noch weit mehr mit ſeinem Geiſt, mit ſeinem Glauben.

Dieſe Handlungsweiſe des Hauptmanns iſt nun aber erſtens ein prophetiſches Symbol der Art und Weiſe, wie die Völker der Heiden zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Glauben an Chriſtus kommen würden; und ſie iſt zweitens ein herrliches Vorbild der Art und Weiſe, wie wir Chriſten Jeſu Chriſto uns nahen ſollen, wenn er ſich würdigt zu uns zu kommen. Der Hauptmann fleht die Allmacht Jeſu Chriſti für ſeinen kranken Knecht erſt dann an, nachdem das Gerücht von den Wundern des Herrn ihm zu Ohren gekommen, „da er von Jeſu gehört hatte,“ wie der Evangeliſt Lukas ſich ausdrückt; und er tritt erſt dann hinzu, nachdem Jeſus ſelbſt ihm entgegen gegangen. Hierdurch wurde angedeutet, daß der Glaube unſerer heidniſchen Väter ſeinen Urſprung der Predigt des Evangeliums ver-

Digitized by Google

dankt, welche die Wunder des Herrn auf der ganzen Erde verkündigt hat, und daß sie durch die Annahme des christlichen Glaubens Jesu Christo erst entgegengingen, nachdem er selbst in der Person des heiligen Petrus und der übrigen Apostel ihnen entgegengegangen war, nachdem er selbst jedem Einzelnen durch seine mächtige, erweckende Gnade im Innern des Herzens zuvorgekommen. „Wir haben," sagt der heilige Prosper, „nur an Gott gedacht, weil Gott zuerst an uns gedacht hat; wir haben ihm nur geantwortet, nachdem er uns zuerst gerufen hat; wir haben ihn nur gesucht, weil er in seiner Barmherzigkeit uns zuvorgekommen ist und uns zuerst gesucht hat." — Und jetzt, meine Christen, wenn Jesus sich würdigt, in dem Sacramente seiner Liebe uns zu besuchen, auch jetzt finden wir in dem Benehmen jenes Hauptmannes die Vorbereitung vorgebildet, welche unsere Demuth nothwendig jener unendlichen Herablassung des Herren schuldet. Das Erste bei dieser Vorbereitung ist, daß wir uns selbst für gänzlich unwürdig halten, einen so erhabenen Besuch zu empfangen, daß wir in diesem Bewußtsein nur von seiner eigenen Einladung, ja von seinem göttlichen Befehle gedrängt, es wagen, ihn in unser Herz aufzunehmen; daß wir uns dann aber auch wirklich aufmachen und ihm entgegengehen; daß wir uns ihm nahen durch wahrhaft lebendige Erweckung des Glaubens, welcher unsere Seele über den Kreis unserer gewöhnlichen Gedanken erhebt, und uns ihm näher bringt; daß wir an ihn herantreten in jener Sündenreinheit und wahrhaft heiligen Gesinnung, welche uns inniger als zuvor mit ihm verbindet; daß wir durch die Gluth heiliger Andacht in der That gleichsam aus uns selbst heraustreten und ihm nahe zu kommen suchen.

Als nun der Hauptmann zum Erlöser gekommen war, um ihm persönlich seine Bitte vorzutragen, was spricht er zu ihm? In welche Form kleidet er sein Flehen? Alles was er zu sagen weiß, beschränkt sich auf die einfachen Worte: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual." Welch' eine Bitte, meine Christen! Der Hauptmann fügt diesen Worten nichts hinzu; er sagt zum Herrn nicht: Heile meinen Knecht! Er begnügt

Digitized by Google

sich damit, ihm den Gegenstand seines Kummers einfach zu erzählen. Er verläßt sich ganz auf das liebreiche Herz des Erlösers. Er weiß ja und glaubt ja, daß der Herr stets barmherzig ist und bereit zu helfen, wo es nur immer ein Leid und einen Kummer gibt. Er weiß und er glaubt, daß der Herr selbst im Innern seines Herzens seine Bitte liest, ohne daß er nöthig hätte, sie auszusprechen. Er beschränkt sich darauf, ihm die Krankheit zu erzählen, und überläßt die Heilung gänzlich seiner Barmherzigkeit. — Aber dieser Mann verdient auch noch in anderer Hinsicht unsere höchste Bewunderung. „Mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual.“ Welch ein edles, welch ein wahrhaft mitleidiges Herz offenbaren diese Worte! Dieser Mann spricht von seinem Knechte mit derselben Innigkeit, mit demselben Schmerze, als wäre es sein eigener Sohn! Er hatte wohl, wie Origenes bemerkt, bei sich selbst erwogen: Ist dieser Jüngling mein Knecht, so bin auch ich der Knecht meines Schöpfers. Mein Knecht hat an mir einen Herren auf der Erde; ich aber habe einen Gott, einen unendlich größeren Herren, im Himmel. Bin ich nun nicht barmherzig gegen meinen Knecht, wie werde ich dann selbst von Gott Barmherzigkeit erlangen können? Wie viel, meine Christen, können die christlichen Herrschaften von diesem heidnischen Herren lernen! Wie selten werden solche Herrschaften gefunden, welche wahres Mitleid mit dem Leiden ihrer Diener haben, welche ihnen hülfreich beistehen, welche sich sogar herablassen, für sie zu bitten und zu flehen, welche nicht bloß für das Wohl ihres Leibes, sondern auch für das Heil ihrer Seele sorgen? Ach, wie viele gibt es im Gegentheil, die für den geringen Lohn, den sie ihren Dienern geben, verlangen, daß dieselben ihren Angelegenheiten, ihrem Vortheil, ihrer Laune, den Tag und die Nacht, die Gesundheit und das Leben, den Leib und die Seele, die Zeit und die Ewigkeit zum Opfer bringen! Eine Lieblosigkeit, über welche der heilige Paulus das strenge, aber gerechte Urtheil fällt: „Wer für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger.“ Und wenn nun, gegen seine Diener und Haus-

Digitized by Google

genossen sich lieblos benehmen, so viel heißt, als den Glauben verlieren, dann wird umgekehrt das Mitleiden und die Sorge um dieselben die beste Vorbereitung für die Gnade des Glaubens sein, und vielleicht war es eben jene barmherzige Gesinnung des guten Hauptmannes, welche sein Herz empfänglich gemacht hatte für den Glauben an den Erlöser, und die für ihn der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit geworden war.

Doch wir haben noch mehr an diesem Hauptmann zu bewundern. Wer war denn derjenige, der solche Demuth, solches Vertrauen, solchen Glauben, solches Mitleid offenbarte? Wer war denn derjenige, der sich nicht schämte, öffentlich vor Jesus Christus sich zu demüthigen, sich mitten auf der Straße unter die Schaaren des Volkes zu drängen, um für einen armen, geringen, kranken Menschen, für seinen Knecht, die Erbarmung des göttlichen Erlösers in Anspruch zu nehmen? Es war kein armer, kein ungebildeter Mann, sondern er gehörte den höheren, den gebildeten Ständen an. Es war ein Offizier, der auf sein äußeres Ansehen, auf seine Ehre vor der Welt, zu halten hatte. Er gehörte einem Stande an und bekleidete einen Rang, der mit einer öffentlichen Demüthigung fast unverträglich zu sein schien. Aber Alles das hält ihn nicht ab, Alles das hindert ihn nicht, seine tiefe, innere Demuth und seinen rührenden Glauben auch offen, ohne sich dessen zu schämen, vor der Welt zu zeigen; er hält es bei all dem nicht unter seiner Würde, seinem eigenen Knecht persönlich und ohne Rücksicht auf die Welt öffentlich einen Liebesdienst zu erweisen, zu dem sein gutes Herz ihn antreibt. Saget selbst, meine Christen, wie viele würden sich heut zu Tage finden, die unter denselben Verhältnissen es über sich gewinnen könnten, diesem heidnischen Hauptmann es nachzuthun? O gewiß, wir fangen an zu begreifen, wie dieser seltene Mann den göttlichen Heiland selbst zu einem Ausruf der Verwunderung veranlassen konnte.

Doch hören wir weiter, was sich begibt, denn noch ist nicht Alles erschöpft, was die Bewunderung Jesu Christi hervorrief. Der Herr hatte mit wahrem Wohlgefallen und mit inniger Barmherzigkeit den

Digitized by Google

guten Mann angeblickt. Er hatte ihn beruhigt mit dem freundlichen Wort: „Ich will kommen und ihn (deinen Knecht) gesund machen.“ Diese Worte waren, wie der heilige Hieronymus bemerkt, gleichsam ein Lichtstrahl für den Geist des Hauptmannes, der ihn veranlaßte, die Aufrichtigkeit seiner Demuth und die Innigkeit seines Glaubens erst in ihrem ganzen Glanze zu offenbaren. Beschämt durch so viele Güte und Liebe, und gewissermaßen schwankend zwischen Demuth und Dankbarkeit, ruft er aus: Nein, nie sollst du mein Haus betreten. Wer bin denn ich, daß mir eine solche Ehre zu Theil werden sollte? Wenn deine Güte dich so herablassend macht, so macht meine Unwürdigkeit es mir zu Pflicht, es nicht geschehen zu lassen. „Er antwortete und sprach: Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.“ Und, fügt er mit derselben tiefen Bewegung der Demuth und des Glaubens hinzu, hast du es denn überhaupt auch nöthig, persönlich zu kommen? Ach, nur ein Wort, nur ein einziges Wort aus deinem Munde genügt ja schon, um mir den Knecht gesund zu machen. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Das, meine Christen, sind Worte, wie sie nur aus einem wahrhaft demüthigen Herzen kommen konnten. Es ist dieselbe Demuth, welche der Hauptmann hier offenbart, von der der heilige Petrus erfüllt war, als er, voll Staunen über die göttliche Wunderkraft des Herrn, in seinem Fischernachen ausrief: „Herr, gehe von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Endlich fügt der Hauptmann noch hinzu: „Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen (dem Kaiser nämlich, dem Statthalter von Judäa, dem Kriegstribunen, dem Befehlshaber der Legion), und ich habe Kriegsleute unter mir (die Soldaten, denen ich als Hauptmann vorstehe), und wenn ich zu einem sage: Geh', so geht er, und zu dem anderen: Komm! so kommt er, und zu meinem Knechte: Thu das! so thut er's.“ Er will damit sagen: wenn ich, der ich selbst denen gehorchen muß, die über mir sind, gleichwohl von meinen Untergebenen augenblicklichen Gehorsam fordern kann, wie sollte denn dir, der du von Niemandem abhängst

und der Herr über Alles bist, nicht noch größere Macht zu Gebote stehen? Dieser bewundernswürdige Mann offenbart hierdurch außer seiner Demuth auch noch die vollkommenste Erkenntniß der Allmacht Jesu Christi und den lebendigsten Glauben an die Gottheit des Herrn, und er lehrt uns zugleich, daß nur derjenige gut befehlen kann, der zuerst selbst gehorchen gelernt hat, und daß die Höhe des Ranges, welchen Jemand einnimmt, eine um so größere Aufforderung zur Demuth für ihn sein soll. Wie viele Lehren und wie viele Tugendbeispiele vereinigen sich in der Handlungsweise dieses herrlichen Hauptmannes! Mit Recht ruft deßhalb der heilige Augustinus aus: „Was sagst du doch, du vortrefflicher Mann, ich bin nicht würdig? Gerade deßhalb, weil du dich für unwürdig hältst, bist du schon würdig geworden, den Herrn nicht bloß in die Mauern deines Hauses, sondern in das Innere deines Herzens aufzunehmen. Ja, du hast ihn schon in dich aufgenommen; denn du könntest eine so demüthige, so erleuchtete Sprache gar nicht führen, wenn du den Gott nicht schon in deiner Seele hättest, den du in deine Wohnung aufzunehmen dich für unwürdig hältst." Und in der That, meine Christen, diese so hohe und erhabene Vorstellung von der Person und der Macht Jesu Christi hatte der Hauptmann sich nicht selbst erworben, sie war die Wirkung einer ganz besonderen Gnade Gottes. Dieses feierliche Bekenntniß der Gottheit Jesu Christi hatte ihm ebenso, wie einst dem heiligen Petrus, nicht Fleisch und Blut offenbart und in den Mund gelegt, sondern der Vater, der im Himmel ist. Sein Verdienst bestand nicht darin, aus seinen eigenen Kräften zu solcher Erkenntniß, zu solchem Glauben gelangt zu sein, sondern vielmehr darin, daß er, was die Gnade ihm erschlossen hatte, mit der bereitwilligsten Zustimmung seines Willens sofort erfaßte, mit einer solchen Demuth des Geistes, mit einer solchen Innigkeit des Herzens, daß er, wie der Evangelist erzählt, Jesum Christum selbst in Erstaunen setzte, der sich deßhalb zum Volke wendete und ausrief: „Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in ganz Israel noch nicht gefunden." Das Volk Israel glaubte, wie es ihm der Herr selbst zum Vorwurf machte, nur

Digitized by Google

an seine Wahrheiten, wenn es seine Wunder sah. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Dieser Hauptmann aber glaubte, obgleich er noch Heide war, ohne zu grübeln, ohne auf Wunder zu warten, er erfüllte, noch ehe er in der christlichen Religion unterrichtet war, schon ihre erhabensten Pflichten und übte ihre Tugenden.

Diesem glücklichen Manne ward darum auch das ausgezeichnete Loos zu Theil, daß er an sich selbst die Gefühle der Demuth, der heiligen Furcht und Andacht der gläubigen Seele durch seine Worte vorbilden sollte, welche sie empfindet, wenn Jesus Christus in dem allerheiligsten Sacramente in das Haus ihres Herzens tritt. Denn, wie Origenes sagt, auch wir müssen, wenn wir uns nahen, um das Geheimniß des Leibes und Blutes Jesu Christi zu empfangen, mit der Zunge und mit dem Herzen dieselben Worte wiederholen, welche dieser Hauptmann aussprach: „Herr, ich bin nicht würdig.“ Aus diesen Worten des alten Kirchenschriftstellers Origenes ersieht man, daß die Kirche schon in den ersten Jahrhunderten den Gebrauch angenommen hatte, bei der Ausspendung und dem Empfange der heiligen Communion jene schönen Worte des Hauptmannes zu wiederholen. Es findet hier gleichsam ein herrlicher Wetteifer des Glaubens und der Demuth zwischen dem Hauptmann und der Kirche statt. Jener Hauptmann hat die Kirche die Sprache des Glaubens und der wahren Demuth gelehrt, und die Kirche hat, indem sie jeden Tag millionenmal in der ganzen Welt diese Sprache durch ihre Priester in der heiligen Messe und bei der Ausspendung des Sacramentes wiederholen läßt, das Andenken an die Demuth und den Glauben des Hauptmannes verewigt. Und gewiß, meine Christen, war es billig und passend, daß der Mann, welcher den heldenmüthigsten, den vollkommensten, den andächtigsten und demüthigsten Glauben hatte, den Jesus Christus auf Erden gefunden und der ihn selbst in Erstaunen gesetzt, auch für das größte und erhabenste der Geheimnisse des Glaubens seine Sprache leihen mußte.

Doch noch ein sehr ernstes Schlußwort knüpft der Herr zu unserer

Lehre und Warnung an seine Verwunderung über den Glauben des heidnischen Hauptmannes. „Ich sage euch, Viele werden vom Aufgang und Niedergang kommen und im Himmelreich zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden." Der Sinn dieser Worte ist kein anderer als: Die Heiden werden, wie dieser Hauptmann, von allen Enden der Erde kommen, um mein Heil, meine Erlösung, sich anzueignen. Ihr Juden aber, denen sie zuerst angeboten war, werdet durch euere eigene Schuld und Verstocktheit in dem größten Theil eueres Volkes meine Gnade verlieren. Und wie bald, meine Christen, ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen! Alle Völker und Nationen sind in die Kirche Christi eingetreten und haben demüthig an ihn geglaubt; und die Juden haben ihn heute noch nicht erkannt und verweigern ihm noch immer ihren Glauben und ihre Liebe. Aber noch ein anderer Sinn liegt in diesen geheimnißvollen Worten verborgen. Jetzt sind wir, wir Christen, die wahren Kinder des Reiches geworden. Und jetzt treten alljährlich in allen Theilen der Erde zahlreiche Schaaren von Ungläubigen und Irrgläubigen in die Kirche des Herren ein, um sie für die Lauheit, die Trägheit, die Verworfenheit so vieler ihrer eigenen Kinder zu entschädigen. Und diese Neubekehrten, sie zeigen in der Regel weit lebendigeren Glauben, weit größeren Eifer, weit vollkommnere Demuth, als wir alten Katholiken, die wir durch die Gewohnheit schon abgestumpft sind und das Heil, das wir besitzen, nicht zu schätzen wissen. Hüten wir uns also, daß unsere Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit nicht die Veranlassung werde, daß auch wir, die Kinder des Reiches, hinausgestoßen werden, daß das Heil, welches wir nicht zu nützen verstehen, uns genommen werde. Damit dies niemals geschehe, ahmen wir täglich mit wahrer Inbrunst des Herzens jenen glückseligen Hauptmann nach in seiner Demuth und in seinem Glauben, und bitten wir ihn, der jetzt unter den Heiligen des Himmels glänzt, daß wir würdig werden, stets seine Schüler und Nachahmer zu bleiben. Amen.

Dritter Sonntag nach Epiphania.

III.

„Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, welcher läugnet, daß Jesus sei der Christus? Dieser ist der Antichrist, der da läugnet den Vater und den Sohn. Jeder aber, der den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater . . . Dieses habe ich euch geschrieben von denen, die euch irre führen.“ 1. Joh. 2, 22—26.

Wie Christus der Herr schon damals, als er noch auf Erden lebte und umherwandelte, gar vielen unglücklichen Menschen, die in ihrer selbstverschuldeten Verblendung in ihm ihren Heiland, ihren Seligmacher, ihren Gott nicht erkennen wollten, ein Gegenstand des Aergernisses und Anstoßes war, wie sie ihm deßhalb auf alle nur erdenkliche Weise nachzustellen und ihn, wenn es möglich wäre, aus dem Wege zu räumen suchten, wie ihnen dies auch endlich gelang, allein, gegen ihr Erwarten, zur Vermehrung seiner Ehre und seines Ruhmes und zu ihrem eigenen Verderben, das, meine Christen, ist euch hinlänglich aus der heiligen Geschichte bekannt. Er mußte leiden und sterben und so in seine Herrlichkeit eingehen. Seitdem ist es aber auf Erden nicht anders geworden. Was dem Heiland der Welt, so lange er in der Welt sichtbar weilte, und die Welt seine in der Niedrigkeit der Menschennatur verborgene Herrlichkeit sah, von den Meisten der damals lebenden Menschen widerfuhr, daß sie nicht an ihn glaubten und ihm entweder gleichgültig oder gar feindlich gegenübertraten, dies widerfährt ihm auch jetzt noch in seinem hier auf Erden zurückgelassenen Andenken, in seiner hier auf Erden fortdauernden und immerwährend von ihm Zeugniß gebenden Wirksamkeit. Das Heil der Welt ist zwar in der Welt, aber die Welt will immer noch nicht erkennen, was ihr zum Heile gereicht, und wird es nicht erkennen bis zur letzten Stunde. Das Licht hat zwar seit achtzehnhundert Jahren in den Finsternissen geleuchtet, aber die Finsternisse haben es immer noch nicht begriffen und werden es auch niemals begreifen. Der Herr der Welt ist zwar in sein Eigenthum gekommen und hat Wohnung aufgeschlagen unter den Seinen,

Digitized by Google

aber der bei weitem größte Theil der Seinigen hat ihn noch nicht aufgenommen und wird ihn auch in Zukunft nicht aufnehmen. Wenn uns nun sowohl das Evangelium, als die Kirchengeschichte aller Zeiten die Beweise von der Wahrheit dieser Behauptung liefert, so sind wir doch in Mitten dieses traurigen Zustandes der Welt, dieser finsteren Nacht, welche von dem wahren Licht, das in der Welt ist, sich nicht erleuchten lassen will, und der düsteren Ahnung, die sich unser in Betreff des künftigen Schicksals so Vieler, welche die ihnen angebotene Erlösung freiwillig von sich stoßen, bemächtigen muß, nicht ganz ohne Trost vom Herrn gelassen worden. Aus der unendlich großen Masse von Ungläubigen und Gottlosen, die es nicht bloß in unserer, sondern zu allen Zeiten gegeben hat, ist stets eine kleine auserwählte Schaar von reinen, unverdorbenen, gläubigen Gemüthern wie ein freundlicher Stern aus finsterer Nacht hervorgetaucht, und, wie der Herr stets, in Israel sowohl als unter den Heiden, für jene wenigen reinen Seelen, denen es gegeben war, in ihm ihren Gott zu erkennen, ein Gegenstand der Anbetung und der innigsten Liebe gewesen, dies ist euch wiederum aus der heiligen Geschichte, aus den Ueberlieferungen aller Zeiten und aus euerer eigenen Erfahrung bekannt, und davon gibt auch das heutige Evangelium ein doppeltes, wahrhaft rührendes und in unserer im Argen liegenden Zeit recht erquickendes Zeugniß. „Siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen.“ Und kaum hat er den Lohn seines gläubigen Bekenntnisses in seiner durch jene allmächtige Willenskraft, die er angerufen, bewirkten plötzlichen Genesung erhalten, da kommt ein Anderer aus dem Heidenvolk, dem Gnadenrufe folgend, mit noch größerem, noch innigerem Glauben. „Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Und auch ihm geschieht, wie er geglaubt hat.

Dieser lebendige, Heil und Segen mit sich bringende Glaube an die wahre, wirkliche und wesentliche Gottheit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, er ist das köstlichste Kleinod, das die Kirche,

Digitized by Google

seine Braut, in ihrem Schooße aufbewahrt und das ihr Niemand zu entreißen im Stande ist. Er ist jenes starke, nimmermehr aufzulösende Band, das der Allmächtige selbst geknüpft hat, um den Himmel mit der Erde zu verbinden; er ist das Siegel der vollbrachten Erlösung, mit welchem Gott der Herr den Neuen Bund bezeichnet hat, und das ihm aufgedrückt bleibt in Ewigkeit. Durch ihn, den Glauben an die wahre Gottheit unseres Herrn Jesu Christi, ist dem Menschengeschlecht der höchste Adel und die höchste Würde verliehen, deren es fähig ist, da nun Gott selbst unserer Menschheit theilhaftig geworden, um uns seine Gottheit mitzutheilen. Aber das Heilige, das Erhabene, das Göttliche ist nicht für die niedrigen, gemeinen und unreinen Geister. „Werfet die Perlen nicht vor die Säue." Wer nicht fähig ist, den erhabenen und nur dem göttlichen Geist selbst entsprungenen Gedanken eines Gottmenschen zu dem seinigen zu machen, wer das Ebenbild Gottes in seiner Seele bereits so tief erniedrigt hat, daß er von der Kraft der göttlichen Liebe unberührt bleibt, wem die hoch erhabenen, nur mit heiligem Zittern anzuhörenden Geheimnisse des Neuen Bundes zum Aerger und zum Spott gereichen, dem müssen wir mit den Worten des Engels in der Offenbarung des heiligen Johannes zurufen: Foris canes! Hinaus mit einem solchen; für solch unreine Ohren sind nicht unsere Worte; „das Heilige den Heiligen!" Wenn wir aber diejenigen hinausweisen müssen aus unserer heiligen Versammlung, die den Glauben an das höchste und erste aller christlichen Geheimnisse bereits aufgegeben haben, so sind wir, die wir diesen Glauben, wenigstens in seiner innersten Wurzel noch bewahrt haben, dadurch noch keineswegs dem Herren angenehm, wenn dieser Glaube nicht ein lebendiger geworden, d. h. wenn nicht alles das, was er in sich schließt und was nothwendige Folge desselben ist, uns deutlich und lebhaft vor die Seele tritt und Einfluß auf unser Leben und Handeln gewinnt. Nicht also, als ob ich glaubte, daß diese Grundlehre des Christenthums in euch schwankend geworden oder irgend welcher Befestigung bedürfe, sondern damit ihr in das, was ihr mit dem Munde bekennet und im Herzen für wahr haltet, immer tiefer

Digitized by Google

eindringet und seines unerschöpflichen Inhaltes euch immer mehr bewußt werdet, wollen wir heute den erhabensten aller Gegenstände, die wahre und wesentliche Gottheit unseres Herrn Jesu Christi, zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Möge der Herr uns schwachen Geschöpfen, denen er so hohe Geheimnisse anvertraut hat, mit seiner Gnade zu Hülfe kommen, daß seine heiligen und unsere Vernunft weit übersteigenden Werke von unserer Schwäche und Unvollkommenheit nicht verkümmert und beeinträchtigt werden. Mit heiligem Zittern also, aber auch mit demüthigem Vertrauen auf ihn, durch den wir Alles vermögen, gehen wir an unsere erhabene Betrachtung. /

Wie der heilige Evangelist Lucas uns erzählt, so geschah es einst, daß Jesus, als er den lebendigen Glauben seiner Apostel und die Werke, die dieser Glaube in ihnen wirken sollte, im Geiste voraussah, voll der innigsten Freude darüber und gleichsam wie in Entzückung gerathen, ausrief: „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches verborgen vor den Weisen und Klugen und offenbart hast den Kleinen. Ja Vater! denn so ist es wohlgefällig vor dir! ... Niemand weiß wer der Sohn sei, als nur der Vater ... und wem der Sohn es offenbaren will." Also, meine Geliebten, nur ein reines, einfältiges, kindliches Gemüth ist im Stande, zu wissen, wer der Sohn sei, die Bedeutung des Geheimnisses der Menschwerdung zu erkennen, eine würdige und angemessene Vorstellung von Jesu Christo zu hegen. Denn „Niemand weiß, wer der Sohn sei, als wem der Sohn es offenbaren will." Die heiligen und übernatürlichen Dinge können nur durch übernatürliche Vermittlung gewußt werden; nur durch Offenbarung des Sohnes kann diesen Jemand kennen lernen, d. h. durch seine Hülfe, seine Gnade, seinen heiligen Geist. Nun wird aber diese Gnade nur gegeben und weht dieser heilige Geist, der zum Verständniß so hoher göttlicher Dinge unumgänglich nothwendig ist, nur in reinen, aufrichtigen, im schönsten Sinne des Wortes einfältigen Seelen. Nur bei ihnen ist ein Verständniß

Digitized by Google

und ein Erfassen des Größten und Erhabensten möglich; die tiefsten und göttlichsten Gedanken zu hegen, ist nur ein Vorrecht der Einfältigen und der Reinen. „Ich preise dich Vater, daß du dieses verborgen vor den Weisen und Klugen und offenbart hast den Kleinen.“ Seht da, meine Christen, die erste und die fast einzige Quelle des Unglaubens an unsern Herrn Jesum Christum, des Mißverständnisses der einfachsten und zugleich erhabensten, weil wahrhaft göttlichen Wahrheiten des Christenthums: Unlauterkeit der Gesinnung, in der Sünde verlorne Einfachheit und Natürlichkeit des Geistes. Die göttlichen Wahrheiten tragen ihr eigenthümliches, göttliches Gepräge an sich, und wenn sich unser Geist, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, in seinem gesunden, natürlichen Zustande befindet, so wird er in ihnen das Verwandte wieder erkennen und sich unwillkührlich von ihnen angezogen fühlen. Daß dieses bei so vielen Menschen nicht der Fall ist, daß sie vielmehr im Gegentheil von den göttlichen, übernatürlichen Lehren des Christenthums abgestoßen werden, dies kommt nicht etwa daher, daß ihre Vernunft mehr ausgebildet und erleuchtet ist, wie sie sich überreden möchten, sondern vielmehr daher, daß sie den göttlichen Funken in ihrer Vernunft, durch falsche und verkehrte Ausbildung der niederen Kräfte derselben, erstickt und unterdrückt, daß sie den Sinn zum Erfassen des Göttlichen, der von Natur in jeder menschlichen Seele vorhanden ist, abgestumpft und fast gänzlich verloren haben. Denn sonst würde das Göttliche, das vom Himmel unmittelbar herabgekommen, von dem Ebenbildlichen dieses Göttlichen in unserer Vernunft freundlich aufgenommen werden und die Vernunft vielmehr zu diesem Göttlichen sich hingezogen fühlen, anstatt es zu bekämpfen und zu läugnen. Nur Diejenigen also, die ihr göttliches Ebenbild in ihrer Vernunft, durch lange Gewohnheit und Vermischung mit dem Widergöttlichen, mit der Sünde, noch nicht gänzlich verdunkelt und abgestumpft haben, nur diese sind fähig, uns heute in unserer Betrachtung zu folgen und überhaupt irgend eine Ahnung des Himmlischen und Uebersinnlichen zu empfinden; denn keine Gemeinschaft gibt es zwischen Christus und Belial, nicht einmal

Digitized by Google

des Gedankens. Die Anderen können erst wieder, wenn sie durch Buße geläutert sind, sich fähig machen, die erhabenen Gedanken des Glaubens mit wahrem Verständniß in sich aufzunehmen.

Nachdem wir nun so den Schlüssel gefunden zum Verständniß des Geheimnisses, das jetzt uns beschäftigen soll und das gerade unsere Zeit, weil man diesen Schlüssel nicht besitzt, weil man durch eigene Schuld ihn verloren hat, nicht mehr versteht und deßhalb mit einer seit den Zeiten des Neuen Bundes unerhörten Frechheit und Vermessenheit offen und unumwunden angreift und hinwegläugnen will, (der Schlüssel aber ist Reinheit, Einfalt und Buße), so wollen wir jetzt den Inhalt des Geheimnisses selbst in seiner ganzen Bedeutung und Ausdehnung uns vor die Seele zu rufen versuchen, damit wir lebendig uns dessen bewußt werden, was wir glauben, wenn wir mit Petrus bekennen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," und wie wir uns dann gegen diesen wahren und wirklichen Christus, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe bleibt, zu verhalten haben.

Jesus Christus also, an den wir glauben, dessen Namen wir tragen und den wir als unseren Heiland und Erlöser mit der ganzen christlichen Welt verehren, ist Derjenige, in dessen Namen alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, von dem, wie der Apostel sagt, jede Zunge bekennt, daß er ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Er ist jenes Wort, das im Anfange bei Gott war und das Gott selbst war und durch das Alles gemacht ist. Er ist Derjenige, den der Vater von Anfang an der Welt vorherverkündet durch den Mund der Propheten als ihren Heiland, als den, der da gesandt werden, und der die Erwartung der Völker sein sollte, wahrlich nicht als einen bloßen, gewöhnlichen Menschen, sondern, nach den eigenen Worten des Propheten Isaias, als den starken Gott, den Vater der Ewigkeit, den Fürsten des ewigen Friedens. Er ist Derjenige, dessen Tag zu sehen, Abraham sich freute; er ist der Fels, von dem, nach den Worten des heiligen Paulus, alle unsere Väter im Alten Bunde den geistigen Trank getrunken, durch den

Digitized by Google

Glauben an seine Ankunft geheiligt. Derjenige ist es, der unter allen Menschenkindern allein und ausnahmsweise von einer Jungfrau geboren, sich als den Schöpfer und Gebieter der staunenden Natur gezeigt hat; Derjenige, der bei seiner Geburt durch die wunderbaren Gesänge der Engel verherrlicht als den König des Himmels sich erwiesen hat; Derjenige, der durch einen neuen, außerordentlichen Stern die Weisen aus dem Morgenlande herbeigerufen und als den Lenker und Schöpfer der Gestirne sich bewährt hat; Derjenige, von welchem Jener, der der größte Prophet war, Johannes, Zeugniß gegeben, rufend: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Er ist Derjenige, welchen der Vater durch eine aus den Wolken herabtönende Stimme für seinen theuren Eingebornen erklärt hat mit den Worten: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören.“ Derjenige ist es, dem der Satan selbst und dessen Engel Zeugniß geben mußten, sprechend: „Was ist uns mit dir, Jesus, du Sohn Gottes? Bist du vor der Zeit gekommen, uns zu quälen?“ Derjenige, der, nachdem er von sich selbst Zeugniß gegeben, indem er sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen, und ich und der Vater sind eins,“ seine Gottheit und seine vollkommene Gleichheit mit dem Vater durch alle nur erdenklichen Wunder und Zeichen auf das vollkommenste bewiesen hat, Blinde erleuchtend, Lahme gehend machend, Aussätzige reinigend, Todte wiederaufweckend, dem Sturm und dem Meere gebietend, Sonne und Mond bei seinem Tode verfinsternd, die Erde bewegend, die Felsen spaltend, die Gräber eröffnend, so daß durch so gewaltige Zeichen selbst der heidnische Hauptmann und die mit ihm unter dem Kreuze standen, zu bekennen gezwungen wurden: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! Endlich, was von Allem das Größte und Göttlichste gewesen, Derjenige, der sich selbst nach dreien Tagen aus eigener Kraft von den Todten wieder glorreich erhoben hat! Ja wahrlich, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist! Mit dir sind auf Erden die heiligen Apostel gewandelt und haben

Digitized by Google

Alle zum Zeugniß deiner Gottheit den Martertod gelitten. Die ganze Welt, vom Aufgang bis zum Niedergang, hat den Aposteln, die deine Gottheit überall verkündeten, geglaubt, weil sie gesehen, daß ihr Zeugniß wahr gewesen. Um dieser Wahrheit willen hat eine unzählige und unabsehbare Menge von Menschen Blut und Leben hinzugeben keinen Augenblick Anstand genommen; im Gegentheil, mit der größten Freude, mit der bewundernswürdigsten Standhaftigkeit haben sie die furchtbarsten Martern erduldet, sind sie unerschrocken in den Tod gegangen. Um dieser Wahrheit willen haben die mächtigsten Könige und Kaiser ihr Haupt demüthig gebeugt und sich dem Joche des neuen Gesetzes unterworfen. Um dieser Wahrheit willen haben Weise und Gelehrte Alles verlassen, haben von ihrem Hochmuth, von ihrer falschen Weisheit sich losgemacht, um mit dem Apostel nichts Anderes mehr wissen zu wollen, als Jesum den Gekreuzigten und ihm nachzufolgen. Um dieser Wahrheit willen haben die Völker ihre Irrthümer aufgegeben, ihre Götzenbilder zerbrochen, ihre heidnischen Tempel zerstört, ihre Laster abgelegt, haben das Kreuz und das Evangelium angenommen. Um dieser Wahrheit willen dienen dir vom Aufgange bis zum Untergange, von Mittag bis Mitternacht, an allen Orten, an allen Enden der Erde, Menschen aus allen Nationen, aus allen Ständen und Geschlechtern, in Anbetung, in Lob und Dank, in Opfer, in Buße, in allen nur möglichen Tugendwerken. O gewiß, wahrhaft vernünftig ist das Opfer unseres Glaubens, Herr Jesu Christe, wenn wir in dir unseren Gott preisen und unseren höchsten Herren in dir bekennen. Billig ist es gewiß und recht, daß wir mit der ganzen Natur, mit den Sternen, mit der Sonne, mit dem Meere, mit den Felsen, mit den Engeln, die von dir Zeugniß geben, mit so vielen Menschen, die du auf Erden geheilt hast, mit den Todten, die du auferweckt hast, mit deinen Aposteln und deinen Martyrern, mit so vielen Königen und Weisen, mit Allen endlich, die aufrichtigen Herzens, die klaren Verstandes und guten Willens sind, ausrufen und bekennen: Heiliger Gott, heiliger starker, heiliger unsterblicher Gott, du unser Heiland Jesus Christus! Himmel und Erde sind voll von deiner Herrlichkeit!

Digitized by Google

Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott! Hosanna in der Höhe!

Was folgt nun aber, geliebte Christen, für uns aus diesem Glauben, in dem wir unseren kostbarsten Schatz hier auf Erden besitzen? Ist er etwa nur ein herrliches Eigenthum unseres Geistes, an dem wir uns erfreuen und erquicken, und das wir mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften vertheidigen sollen, ohne nähere Beziehung zu dem Innersten und Wesentlichsten in uns, dem Willen und dem Gemüth? Besinne dich, mein Christ, der du an die Gottheit deines Erlösers glaubst, stehst du in keiner wirklichen und lebendigen Beziehung zu Demjenigen, an welchen du glaubst? Bist du nicht sein Geschöpf, sein wieder erlöstes Kind, ein lebendiges Glied seines eigenen Leibes? Und wenn du dies bist, bist du dann nicht verpflichtet, denjenigen aus allen Kräften deiner Seele zu *lieben*, mit dem du in so innigem Verbande stehst und der eine so unermeßliche Liebe gegen dich zuerst gezeigt hat? O mit welcher Sorgfalt solltest du auf die Worte und Gebote dieses höchsten Königs deiner Seele achten, damit sowohl du sie erfüllest, als auch damit du bewirkest, daß Andere sie erfüllen! O mit welchem Eifer solltest du arbeiten, daß du ihm, ihm allein, in allen Dingen vollkommen gefallen möchtest! Würde man wohl etwas Unbilliges von dir fordern, wenn man dir sagte: Verlasse Alles, was sich nicht auf Ihn bezieht, was nicht Er selbst ist, und trage Jesum allein in deinem Geiste, in deinem Herzen, richte und beziehe auf Ihn allein alle deine Handlungen? Er ist es ja, der dir Geist und Vernunft gegeben hat, daß diese dich bei allen deinen Werken leiten und regieren. Wer aber sonst soll deinen Geist und deine Vernunft selbst leiten und regieren, als derjenige, der sie dir geschenkt hat, dessen Spiegel und Ebenbild sie ist? Wer ist es, der deinen Geist erleuchten und ihm die rechte Weisheit mittheilen kann, wenn nicht Er, der die ewige, unerschaffene Weisheit, das wahre Licht und die Quelle alles Lichtes ist? Ihn allein also frage um Rath, auf Ihn *höre*, seine Lehre sei Tag und Nacht der Gegenstand

deines Nachdenkens und deiner Betrachtung, damit sein Wort wahrhaft eine Leuchte für deine Füße, ein Licht für deine Wege werde. O daß du Ihn wahrhaft in deinen Geist aufnehmen möchtest, um mit dem Apostel nichts Anderes wissen zu wollen, als Jesum den Gekreuzigten; wie vollständig, wie gut und wie ausreichend wärest du dann zugleich über alles Andere belehrt! — Wer ist es denn ferner, der dir ein Herz gegeben hat, das der Liebe fähig ist? Wenn Er, er allein es war, wer verdient dann wohl aus ganzem Herzen von dir geliebt zu werden, wenn nicht Jesus, der dir dieses Herz aus keiner anderen Ursache als eben aus Liebe gegeben? Wem sollst du wohl inniger anhängen als Ihm, dem wahren Weinstock, dessen Rebe du durch seine Gnade bist? Wie willst du, wie kannst du denn Frucht bringen, wenn du nicht durch die Liebe in diesem Weinstock bleibst? Wie willst du denn leben, wenn du denjenigen nicht liebst, mit dem du ein Leib, mit dem du als sein eigenes Glied auf's innigste verbunden bist? O du glückliches Glied, das ein solches Haupt hat, wirst du dich weigern können, dieses Haupt zu lieben, wirst du jemals einem anderen Geiste, als dem seinigen, Eingang in deine Seele gestatten? O werde nie von einem anderen, als von seinem Geiste getrieben! Von diesem Haupte laß dich niemals trennen, nicht durch Verfolgung, nicht durch das Schwert, nicht durch Hunger, nicht durch Blöße, nicht durch irgend eine Macht, nicht durch irgend ein auch noch so großes Leiden! Ja, liebe dein Haupt, und so wie jedes Glied an deinem Körper durch natürlichen Trieb dem Haupte stets dient und sich von ihm leiten läßt, so diene auch du Jesu Christo, deinem wahren Haupt, in allen Dingen und aus allen deinen Kräften. Liebe dein Haupt! und so wie das Glied am Körper sich hingibt und aufopfert und selbst abschneiden läßt zum Heile des ganzen Körpers, so sei auch du für Jesum dich aufzuopfern stets bereit. Lebe als ein lebendiges Glied von dem Leben deines Hauptes, athme von seinem Hauche, freue dich in seiner Freude, trauere in seinen Leiden. Lebe, wie der Apostel sagt, so durch die Liebe in Jesus, daß nicht mehr du, sondern Jesus selbst in dir lebt.

Digitized by Google

Und dieses Leben in Jesu Christo, das du mit ihm und durch ihn leben sollst, mußt du endlich auch ausdrücken in deinen Handlungen. Ahme also in allen deinen Werken demjenigen nach, der dein Gott und dein Alles ist und mit dem du auf so innige Weise verbunden bist. Denn Diese hat der Vater vorher bestimmt, wie der Apostel lehrt, von welchen er vorhergewußt hat, daß sie seinem Bilde gleichförmig geworden. Sein Leben sei daher beständig vor deinen Augen, seine Tugenden, seine Beispiele die beständige Richtschnur deiner Handlungen. Betrachte seine Liebe und ahme sie nach; zuerst seine Liebe zu seinem himmlischen Vater. Er wußte, daß dieser an den Opfern der Menschen kein Wohlgefallen mehr hatte; deßhalb stieg er selbst auf die Erde herab, um durch sich selbst ihm die vollständigste und überfließendste Genugthuung zu leisten, um sich selbst als die kostbarste Opfergabe ihm darzubringen. Betrachte ferner seine Liebe zu den Menschen, die so groß gewesen, daß er alle ihre Sünden auf sich nahm und am Holze des Kreuzes büßte. Betrachte seine Demuth; er erniedrigte sich selbst und nahm die Form des Knechtes an, da er in der Herrlichkeit des Vaters war. Betrachte seinen Gehorsam; er wurde gehorsam bis zum Tode des Kreuzes; was dem Vater wohlgefällig war, das that er beständig. Betrachte seine Barmherzigkeit; er ging vorüber wohlthuend und Alle heilend. Betrachte sein Mitleid; er tröstete die Wittwe von Naim, er weinte am Grabe des Lazarus. Betrachte seine Abtödtung; er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte. Betrachte seine Armuth; er hatte nicht, wohin er sein Haupt legen konnte. Betrachte seine Andacht; er brachte ganze Nächte im Gebete zu. Betrachte seine Liebenswürdigkeit; Alle folgten ihm nach und wollten ihn sehen; Zachäus stieg sogar auf einen Baum, um ihn nur einmal zu erblicken. Betrachte seine Sanftmuth; er verzieh der Ehebrecherin, er küßte den Verräther Judas, er betete für seine Kreuziger. Betrachte endlich seine staunenswürdige Freigebigkeit: Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib.

Seht, meine geliebten Christen, dies ist Jesus, der Sohn des

ewigen Vaters, an dem er Wohlgefallen hat, auf den wir Alle hören sollen. So laßt uns also Nachahmer Jesu Christi werden, damit der Vater auch an uns Wohlgefallen habe. Dies ist unser großer und ewiger Hoherpriester, dies ist unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben. Diesen Weg also laßt uns wandeln, diese Wahrheit in unseren Geist aufnehmen, von diesem Leben ohne Aufhören leben. O Jesus, du guter Hirt, der du vor aller Ewigkeit beim Vater warest als der vollkommen wesensgleiche Abglanz seiner Herrlichkeit, und in der Zeit auf Erden erschienen bist und unter uns gewohnt hast, gib, daß wir dich gänzlich in unsere Seele aufnehmen, damit wir dich immer vollkommner kennen lernen. Gib, daß wir deine heiligen Lehren ohne Aufhören betrachtend, von deiner Weisheit immer mehr erfüllt werden. Gib, daß wir deiner unendlichen Wohlthaten beständig eingedenk, von deiner Liebe immer mehr entflammt werden. Gib, daß wir deine unaussprechlichen Vollkommenheiten immer vor Augen habend, deinem göttlichen Bilde von Tag zu Tag gleichförmiger werden. Und du, o ewiger Vater deines ewigen menschgewordenen Sohnes, gib, daß wir Jesum überall und immer ehren und anbeten, Jesum stets und über Alles lieben, Jesu beständig uns zum Opfer bringen, nach Jesum immerwährend und ohne Aufhören verlangen, bis wir endlich im heiligsten Namen Jesu verscheiden, um mit Jesu ewig zu leben. Amen.

Am Feste der Bekehrung des heiligen Paulus.

(25. Januar.)

„Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?" Act. 9, 4.

Mit Recht wird heute, meine Christen, wie der heilige Bernhard sich ausdrückt, die Bekehrung des Lehrers der Völker von allen Völkern mit Freude und mit festlichem Danke gefeiert. Denn aus dieser Wurzel sind gar viele Aeste und Zweige entsprossen; der bekehrte

Digitized by Google

Paulus ist ein Werkzeug der Bekehrung der ganzen Welt geworden. Und sowie dieser große Apostel, nachdem er auf so außerordentliche Weise vom Herrn berufen und zu einem Gefäß der Auserwählung gemacht worden, als er noch auf Erden wandelte, Unzählige zu Gott dem Herrn bekehrt hat durch seine Worte, seine vom heiligen Geiste eingegebene Predigt, durch seine Reisen, durch seine unermüdlichen Bemühungen für die Ausbreitung des Reiches Gottes, so läßt er auch heute noch nicht ab von der Bekehrung der Welt durch sein Beispiel, sein Gebet, seine Lehre, die er in seinen kostbaren Briefen der Kirche hinterlassen hat und durch die er auch jetzt noch fast allsonntäglich in den Episteln zu den Gläubigen redet. Auch uns, meine Christen, die wir heute mit der Kirche den gnadenreichen Tag seiner Bekehrung feiern, kann diese Bekehrung, wenn wir sie wohl beherzigen, zu unserem Heile gereichen. Aus dieser Bekehrung kann der Sünder Hoffnung für seine eigene schöpfen; an ihr kann derjenige, der durch die Gnade Gottes schon bekehrt ist, das Muster und Vorbild einer vollkommenen und gründlichen Bekehrung erkennen und nach ihr seine eigene vervollkommnen. Und in Wahrheit! wer möchte noch wegen der Größe irgend eines Vergehens verzweifeln, wenn er sieht, wie Saulus, da er noch „Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn schnaubt," in ein Gefäß der Gnade, ein Werkzeug der Auserwählung, verwandelt wird. Wer kann nun noch sagen, daß er von der Last seiner Sünden so sehr niedergedrückt werde, daß es ihm unmöglich sei, zu besseren Bestrebungen sich zu erheben, wenn er sieht, wie Derjenige, der auf dem Wege ist, um das Blut der Christen zu vergießen, der noch voll ist von Haß und Bitterkeit, aus einem grausamen und wüthenden Verfolger in den treuesten Bekenner des Glaubens, in den eifrigsten Vertheidiger und Ausbreiter desselben verwandelt wird? So laßt uns denn also, meine Christen, die Bekehrung des Saulus zu einem Mittel, einer Gelegenheit machen, unsere eigene zu wirken, oder, wenn wir sie schon gewirkt zu haben glauben, sie zu vervollständigen, sie in eine gänzliche und vollkommene zu verwandeln. „Bekehret euch zu mir aus euerem ganzen Herzen," spricht

Digitized by Google

der Herr durch den Propheten Joel. Eine halbe Bekehrung ist keine Bekehrung, ist nur das Zeichen, daß die göttliche Gnade zwar wirken wollte, daß der Herr uns zwar gerufen hat, daß wir aber dem Zuge dieser Gnade zu folgen zu träge waren, daß wir den heiligen Geist in seiner Wirksamkeit aufgehalten haben. Wohlan denn, Geliebteste, wenn Niemand unter uns ist, der nicht in irgend einer Weise dieses sich vorzuwerfen hätte, der sich nicht noch vollständiger zum Herrn bekehren könnte, als er sich schon zu ihm bekehrt hat, so möge auch Niemand unter uns heute der göttlichen Gnade sein Herz verschließen, möge Niemand sich weigern, durch das Beispiel des Weltapostels bewogen, dem Herrn, der ihn ruft, zu gehorchen und zu einem noch treueren Dienste desselben, einer noch vollständigeren Bekehrung, sich zu entschließen. Wenn aber, wie es ohne Zweifel der Fall ist, auch Mehrere unter euch sind, die selbst auf den ersten Ruf des Herrn noch nicht gehört haben, die sich noch in keiner Weise zu Ihm bekehrt haben, die noch im verderbenbringenden Schlafe der Todsünde begraben liegen, o so mögen diese vor allen Anderen jener Stimme ihr Ohr nicht verschließen, die Christus der Herr heute an sie, wie einst an den, dessen Fest wir feiern, richtet: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Vielleicht ist es das letzte Mal, daß sie diese ernste Gnadenstimme vernehmen, vielleicht ist mit dem Zurückstoßen dieser Gnade das Maaß voll, bis wie weit sie der Herr in seiner Langmuth ertragen will. Was wäre aus Saulus geworden, wenn er anstatt auszurufen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ seine Reise fortgesetzt und sein trauriges Vorhaben ausgeführt hätte? Würde ihn der Herr noch ein anderes Mal auf gleiche Weise berufen haben? Gewiß nicht; er würde mit den anderen Pharisäern wider den heiligen Geist gesündigt haben und ohne Rettung verloren gegangen sein. Möchten alle unbußfertigen Sünder hierin ihr eigenes Bild erkennen, wenn sie es wagen sollten, den Gnadenruf Jesu Christi zu überhören. Die Bekehrung Pauli also, ein Muster für die Vervollkommnung der Bekehrung der schon Bekehrten und eine Einladung zur Bekehrung für die Sünder, dies sei der Gegenstand unserer heu-

Digitized by Google

tigen Betrachtung. Wir beginnen sie in demjenigen Namen, durch den Saulus heute zu Boden geworfen wurde.

Die Erlösung von der Sünde und allem ewigen Unglück, das die Folge derselben war, die unser göttlicher Heiland für Jeden von uns vollbracht hat, kann uns, wie ihr Alle wisset, nur dann zum Heile gereichen, wenn sie in jedem Einzelnen von uns sich wirkt und sich vollbringt. Die Erlösung eines Jeden von uns, meine Christen, besteht aber in nichts Anderem, als daß wir von der Schuld der Sünde befreit, geheilt und in den Zustand des göttlichen Wohlgefallens wieder versetzt, daß wir wirklich wiedergeboren und eine neue Creatur in Christo Jesu werden. Wirkliche Befreiung von Sünde und Schuld, was ja eben der Begriff der Erlösung ist, kann also nur stattfinden, wenn wirkliche innere Heiligung stattfindet. Es gibt mithin, wie sich von selbst versteht, keine äußerliche Gerechtsprechung vor Gott ohne innerliche Heiligung. Christus ist der Welt nicht erschienen, wie die von der katholischen Kirche abgefallenen Irrlehrer behauptet haben und noch behaupten, um einer bloß äußerlichen Lossprechung willen, nicht deßhalb, daß *seine* Heiligkeit und Sündenlosigkeit der Deckmantel unserer Unheiligkeit und Lasterhaftigkeit werde, sondern damit der Mensch durch die göttliche Gnade einerseits und seine auch nach der Sünde ihm noch gebliebene Willensfreiheit andererseits, durch gänzliche, innerliche Umwandlung, durch Ausziehen des alten Menschen mit allen seinen sündhaften Werken und Anziehen des neuen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit, *so* von der Sünde und der Unheiligkeit befreit, d. h. erlöst werde, daß der allwahrhaftige und allheilige Gott ihn lossprechen *könne*, daß er in Wahrheit an ihm wieder Wohlgefallen haben könne. Der Mensch kann also nicht für gerecht von Gott erklärt werden, wenn er es nicht wirklich ist. Rechtfertigung und Heiligung sind im Neuen Bunde nicht zwei verschiedene Sachen; ohne die eine ist auch die andere vor Gott nicht denkbar. — Wie aber kommt denn, meine Christen, diese Rechtfertigung, diese Heiligung, diese Erlösung in uns zu Stande?

Digitized by Google

Dadurch, daß, sowie wir von Natur das vollkommene Ebenbild des irdischen Adam sowohl dem Leibe als der Seele nach sind, indem jener moralische Zustand, in welchen er sich durch die Sünde im Paradiese versetzte, der traurige natürliche Zustand des ganzen Geschlechtes geworden, dessen Stammvater er war, wir nun ebenso das Abbild jenes zweiten himmlischen Adam werden, von dem alle Gnade und Heiligung und Erlösung ebenso den Ursprung hat, wie das natürliche Leben und die Erb-Schuld vom irdischen Adam. Wie von Adam der Tod ausgegangen ist, so geht von Christus das Leben aus. Da nun also die Schuld Adams unser Aller Schuld geworden ist, so soll die Heiligkeit Jesu Christi unser Aller Heiligkeit werden. Aber wie wird das geschehen? Gewiß nicht dadurch, daß Christus an unserer Statt heilig gewesen, daß um seinetwillen unsere Sünden Gott wohlgefällig würden; sondern vielmehr dadurch, daß Er uns Gnade und Kraft verleiht, seine Heiligkeit, je nach dem Gnadenmaaß, das ein Jeder empfängt, und dem Grade der Mitwirkung, die ein Jeder leistet, an uns selbst auszuprägen, Christi Nachbilder zu werden, ihm ähnlich zu werden. An uns soll nachgeschehen, was an Ihm zuerst für uns Alle geschehen ist. Dieselben Thätigkeiten und Handlungen, durch welche Christus Erlöser der Welt geworden ist, sollen an dem zu erlösenden Menschen sich in gewisser Weise wiederholen. Die Handlungen unseres Lebens sollen nachbildliche Handlungen des Lebens Jesu Christi werden. Christus der Herr hat die Sünde der Welt auf sich genommen und ist für die Sünde der Welt gestorben und hat durch seinen Tod die Sünde und die Schuld des ganzen Geschlechtes getilgt. Und den Sieg über diesen Tod hat er in seiner glorreichen Auferstehung gefeiert. So wie er nun gestorben und auferstanden ist, so sollte mit ihm, um erlöst zu werden, auch die Welt sterben und auferstehen. Beides muß sich geistig in jedem Menschen wiederholen, wenn er der Erlösung des Herrn theilhaftig werden soll; der Mensch muß sterben und er muß auferstehen. Er muß absterben der Sünde, wie Christus *für* die Sünde gestorben ist, und das Leben der Gnade und Heiligkeit muß in ihm erstehen, wie Christus vom Grabe

erstanden ist. Dies Sterben aber und dies Auferstehen ist nur durch Den möglich, der durch seinen Tod und seine Auferstehung es möglich gemacht und die Gnade dazu uns erworben hat. Die Taufe, durch die wir zuerst mit Christo in Gemeinschaft treten, ist das Siegel und zugleich das Sinnbild dieser geistigen Umwandlung. Deßhalb sagt der Weltapostel im Briefe an die Römer: „Wißet ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Jesu Christo getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? Denn wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben, damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln... Denn dies wissen wir, daß unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, auf daß der Leib der Sünde zerstört werde und wir nicht mehr der Sünde dienen ...: Darum lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet, noch gebet euere Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebet euch Gott als lebendig Gewordene von den Todten und gebet euere Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit" (Röm. 6, 1—13.). Dies also, meine Christen, ist es, was an Jedem von uns sich vollbringen muß, wenn wir mit Christo, unserem Erlöser, wahrhaft in Gemeinschaft treten, wenn wir in Wahrheit von ihm erlöst werden wollen. Diese innerliche Umwandlung, diese Umkehr von der natürlichen Unordnung zu übernatürlicher Ordnung, dies ist jene Bekehrung, die bei Jedem von uns unerläßlich ist, wenn er sein Heil wirken will./

Es gibt also, meine Christen, keinen Menschen, der nicht einmal sich bekehren müßte, um zu diesem Heil zu gelangen. Denn Keinen gibt es, der nicht von Natur verkehrt und von Gott abgekehrt wäre, der nicht deßhalb einmal gewaltsam umgekehrt werden müßte. Doch, könnte hier Jemand einwenden, jene reinen, unschuldigen Seelen, die durch besonderen Beistand Gottes stets ihre Taufgnade unversehrt bewahrt, die das Gewand der Unschuld nie durch eine Todsünde

Digitized by Google

befleckt, jene Heiligen, die von ihrem zartesten Alter an Gott gedient und nie den heiligen Geist durch Sünden betrübt, haben denn auch diese die Bekehrung nöthig, sie, die von ihrer Taufe an Gott zugekehrt und niemals von ihm abgekehrt waren? Hierauf antworten wir: Unter Bekehrung in diesem allgemeinen Sinne verstehen wir nicht bloß jene Umkehr von einem bösen und verkehrten auf den rechten, zu Gott hinführenden Weg, sondern auch überhaupt jenes glückliche Bestehen der Freiheitsprobe, welcher jeder Mensch beim Erwachen der Vernunft unterworfen ist, jene kräftige Entscheidung für Gott und das Gute, ohne welche Niemand, auch der Unschuldigste nicht, sein Heil wirken kann. Und diese Entscheidung, sie kann auch bei dem Heiligsten nicht ohne Kampf geschehen, ohne die böse Begierde, die unser Aller Erbtheil ist, zu überwinden, ohne den alten Menschen auszuziehen und sich selbst zu verläugnen. „Denn das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich."

Viele von Euch, meine Geliebten, haben ohne Zweifel diese Gewalt sich bereits angethan, haben sich schon kräftig und für immer für Gott und seinen heiligen Dienst entschieden und glauben nun auch dadurch jenen Weg eingeschlagen zu haben, der sie zum Heile führen wird, kurz, sie haben sich schon, oder glauben sich wenigstens bekehrt zu haben. Worauf nun aber Alles ankommt, wovon Alles abhängt, ist, daß diese Bekehrung auch eine solche sei, die in Wahrheit euch zu Gott hingewendet hat, daß sie nicht eine bloß scheinbare Bekehrung, eine Selbsttäuschung, und also vielmehr eine Verirrung anstatt einer Bekehrung sei, und zweitens, daß sie nicht bloß ein einmaliges Hinwenden auf die gute Seite, eine bloße Neigung den rechten Weg zu betreten, ein bloßes Betrachten und Anschauen dieses Weges sei, sondern auch ein wirkliches Einschlagen desselben, ein wirkliches Fortschreiten auf demselben. Wehe uns, meine Christen, wenn wir glauben bekehrt zu sein, ohne in Wahrheit zu Gott hingewendet zu sein, wenn wir über unsere Buße, über unsere Reue uns täuschen! Die Reue über die Sünde, die uns von der Sünde trennt und wirkliche

Feindschaft setzt zwischen uns und der Sünde, und der Vorsatz, der unserem verkehrten Willen wieder die rechte, nach Gott strebende Richtung gibt, dies sind die beiden unerläßlichen Bedingungen einer wahren Bekehrung; und dies sind auch die beiden unerläßlichen Bedingungen, die wir unsererseits zu erfüllen haben, um an der Erlösung Jesu Christi Theil zu nehmen. Ebenso nothwendig also, als es war, daß Christus durch seinen Tod am Kreuze für unsere Sünden genug gethan und den Himmel uns geöffnet hat, so nothwendig ist es auch, daß wir diese Sünden bereuen und von ihnen uns lossagen. Wer also hierüber sich täuscht, der täuscht sich über dasjenige, wovon sein ewiges Heil abhängt; er verfällt in einen Irrthum, der nicht mehr gut gemacht werden kann.

Und dennoch, Geliebteste, wie viele Christen täuschen sich über ihre Reue, täuschen sich über ihren Vorsatz! Nachdem vielleicht Jahre lang die Sünde über sie geherrscht hat, nachdem sie, um mit den Worten des Propheten zu reden, die Sünde wie Wasser getrunken haben, nachdem sie Jahre lang der Gnade alle Zugänge verschlossen gehalten und dem Empfange derselben gänzlich sich entwöhnt haben, da glauben sie all diese Sündenlast von sich abwerfen zu können und wieder vollständig in die Freundschaft und Gunst ihres schwer beleidigten Gottes einzutreten durch eine mit Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit abgelegte Beichte, durch eine höchst flüchtige, kaum den Namen einer Selbstprüfung verdienende Gewissenserforschung, durch eine Reue, so matt und kalt, daß sie über die geringste Unannehmlichkeit, das unbedeutendste irdische Unglück einen weit größeren und lebhafteren Schmerz empfinden, als über die Jahre voll von Todsünden, die ihnen den Verlust der ewigen Seligkeit bereitet hatten. Nachdem ihr Wille mit der Sünde und der bösen Begierde Jahre lang zusammengestimmt, nachdem die Sünde bei ihnen gleichsam schon in Fleisch und Blut übergegangen, nachdem sie sich durch die lange in der Knechtschaft der Sünde verlebte Zeit eine solche Fertigkeit im Sündigen erworben, daß es ihnen schon fast zur anderen Natur geworden und sie fast die Fähigkeit verloren haben, in die rechte, Gott

wohlgefällige Richtung der Gedanken und Gefühle und Bestrebungen sich wieder hineinzufinden, da glauben sie diese entsetzliche Krümmung und Verkehrtheit ihres Willens schon dadurch wieder einzurenken und vollkommen zu heilen, daß sie kaum einige Minuten bei dem schwachen und oberflächlichen Wunsche verweilen, sich zu bessern. Eine solche Reue, meine Christen, ein solcher Vorsatz, ist keine Bekehrung! „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." So wie die Sünde über dich Gewalt hatte, wie du ihr gänzlich verfallen warst, so kann auch nur eine Gegengewalt aus dieser Knechtschaft dich befreien. Die Reue muß tief im Innern des Herzens und des Willens empfunden werden, muß dir das Herz in der That zerreißen und zerschneiden, wenn sie im Stande sein soll, so viele und tiefgewurzelte Sünden und Missethaten hinwegzuwaschen. „Zerreißet euere Herzen" (Joel). Der Vorsatz muß dich gänzlich überwältigen und über dich Gewalt erhalten, muß mit unwiderstehlicher Kraft dich ziehen und treiben auf die Wege des Heiles, wenn er im Stande sein soll, deinen verkehrten und durch die Sünde verkrüppelten Willen zu heilen und gerade zu machen.

Möge Saulus in seiner Bekehrung dir ein Beispiel werden. „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Diese Worte zeigen uns die vollkommene Form der Bekehrung, die wir nachzuahmen haben. Es sind dieselben Worte, die wir bei dem bekehrten König David wiederfinden, indem er ausruft: „Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz" (Ps. 56, 8.). „Bereit bin ich und nicht verwirrt, um deine Gebote zu beobachten" (Ps. 118.). Das also ist es, was bei der Bekehrung von uns gefordert wird, daß wir unseren Willen gänzlich dem göttlichen ergeben, daß wir gleichsam willenlose Werkzeuge in der Hand Gottes werden. Aber wie Wenige, meine Christen, wie Wenige können zu vollkommnem Gehorsam sich erheben, daß sie ihren eigenen Willen vollständig verläugnen und zum Opfer bringen, daß sie gleichsam kein eigenes Herz mehr zu haben scheinen, daß sie zu jeder Zeit nur darnach fragen, was Gott von ihnen wolle, daß sie ohne Unterlaß zu ihm mit Saulus sprechen:

Digitized by Google

„Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Es ist wahr, Viele von Euch haben angefangen, sich zu Gott zu wenden; in unserer, an ernsten Mahnungen so reichen Zeit hat gleichsam ein unwillkührlicher Trieb sie dem Herrn und seiner Kirche wieder näher gebracht, ist das religiöse Leben und Bewußtsein unter Vielen wieder erwacht, die vorher in tiefem Schlafe lagen. Aber wie Viele sind wohl unter allen Diesen, die dem Rufe der Gnade ihr Herz gänzlich ergeben haben, die nicht bloß halb, sondern vollständig erwacht sind, die nicht bloß Neigung und Lust und Interesse an religiösen Dingen fühlen, sondern mit der Angelegenheit ihres Heiles wirklich Ernst machen, die mit Paulus auf alles Andere vergessen und nur darnach fragen, was Gott wolle, daß sie thun sollen? Ihre Schwäche und ihr Kleinmuth scheint es vielmehr zu fordern, wie der heilige Bernhard bemerkt, daß der Herr, wie einst zu jenem Kranken, zu ihnen spreche: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ anstatt daß sie selbst aus freien Stücken zu ihm sagen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Ihr Gehorsam ist noch nicht vollkommen, ihre Bekehrung noch nicht vollständig. Sie sind noch nicht bereit, dem Herrn in allen Stücken zu folgen; sie wählen und unterscheiden noch, worin sie gehorchen und worin sie nicht gehorchen wollen. Sie möchten zwar fromme und eifrige Christen sein, aber sie können sich immer noch nicht entschließen, jener verderblichen Gesellschaft zu entsagen, jene unwürdige, menschliche Rücksicht zu überwinden. Sie besuchen zwar die Kirche und hören das Wort des Herrn mit Wohlgefallen, besonders wenn es in schöner Form, in einer ihnen zusagenden Weise verkündet wird; aber sie vermögen es immer noch nicht über sich, ihre bösen Begierden zu überwinden, die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, den Verhältnissen sich zu entreißen, die, wenn sie in ihnen verbleiben, sie nothwendig zu Grunde richten werden.

Der Wunsch, euch vor einer falschen und trügerischen Bekehrung zu bewahren, hat mich mehr darüber sagen lassen, als die Nothwendigkeit, die noch nicht bekehrten Sünder zur Bekehrung zu ermahnen, hätte zulassen sollen. Allein ich glaube, daß der bei weitem größere

Digitized by Google

Theil der Menschen zu Grunde geht durch die Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit ihrer Bekehrung, als durch die gänzliche Verweigerung derselben. Was sollen wir nun denen sagen, welche immer noch harten Nackens und verstockten Herzens dem heiligen Geiste widerstehen, welche blind durch Vorurtheil und Haß die Kirche Jesu Christi anfeinden, verspotten, verläumden und verfolgen, die das Heiligste und Erhabenste auf Erden in ihrer Verblendung zur Zielscheibe ihres Hohnes und Spottes, oder, wenn sie die Gewalt in den Händen haben, ihrer ungerechten Unterdrückung und Beeinträchtigung machen, die die Kirche des Herrn, wie Saulus, verfolgen und sich wie er, mit Briefen und höheren Aufträgen zu dieser Verfolgung zu rechtfertigen suchen? „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Ist ihnen noch niemals diese Stimme an's Ohr gedrungen? Hat der Herr noch niemals zu ihnen durch jene Stimme, die sich nicht überhören läßt, durch ihr Gewissen, geredet? Es ist unmöglich, daß dieses nicht schon geschehen wäre. Warum bekehren sie sich also nicht? Warum werden sie von dieser Stimme nicht zu Boden geworfen? Konnte ja doch Saulus, da er noch Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn schnaubte, ihr nicht widerstehen. Ach! den Grund erklärt uns derselbe Paulus, da er von seiner Bekehrung und seinem ihr vorangegangenen Wandel im Judenthum im Briefe an die Galater spricht: „Aus Unwissenheit that ich's, im Unglauben.“ Thun es auch alle Jene, die heute die Kirche, den Leib Jesu Christi, also Christum selbst verfolgen, aus Unwissenheit, in gutem Glauben, wie Saulus? Ach, wenn dem so wäre, die Gnade würde schon längst sie entwaffnet und zu Boden geworfen haben. Daß sie sich aber nicht bekehren, daß sie den lauten Ruf „Saulus, warum verfolgst du mich?“ überhören, dies läßt uns vermuthen, daß hier nicht unwissender, blinder Eifer, sondern gar oft vorsätzliche Bosheit, geflissentliche und absichtliche Verblendung vorhanden sei. Ach, für solche Sünder hat Christus der Herr kein so mächtiges Wort mehr, das sie entwaffnen und zu Boden werfen könnte. Sie tragen den Grund ihrer Verwerfung in sich selbst, weil sie nicht bloß, wie Saulus, Christum

Digitized by Google

verfolgen, sondern seinem heiligen Geiste selbst widerstehen, und deßhalb erfüllt sich hier das Wort des Herrn: „Wahrlich, ich sage euch, wer gegen den Menschensohn ein Wort sagt, dem wird es vergeben werden; wer aber gegen den heiligen Geist sündigt, dem wird es nicht vergeben werden, weder in diesem, noch im künftigen Leben.“

Doch, Geliebteste, wer kennt die Tiefen und die Schätze der göttlichen Erbarmungen? Wer kann abmessen, bis wie weit die Gnade des Herrn reichen dürfe? Wer weiß es, ob der Herr, so wie er sich aus dem in Unwissenheit sündigenden Saulus ein Werkzeug der Gnade gemacht, nicht auch einen jetzt noch hartnäckig Verstockten in ein solches einst verwandeln könne? Laßt uns deßhalb, meine Geliebten, Niemanden richten, und laßt uns für Alle beten. Laßt uns an dem Heile keines, auch noch so verstockten Sünders verzweifeln, so lange es für ihn noch Tag, noch Zeit zum Wirken auf Erden, noch Zeit zur Bekehrung ist. Wissen wir ja doch nicht, ob nicht derjenige, der heute noch als ein Saulus die Kirche Gottes verfolgt, der heute noch hartnäckig seine Bekehrung verweigert, nicht morgen schon durch die allmächtige, sanft und dennoch gewaltig in gar wunderbaren Strömungen über die Herzen der Menschen sich ergießende Gnade Jesu Christi in einen Paulus umgewandelt sein wird. Amen.

Vierter Sonntag nach Epiphania.

I.

„Und er stand auf, gebot den Winden und dem Meere, und es wurde eine große Stille.“ Matth. 8, 26.

Wie groß und erstaunlich, meine Christen, auch das Wunder war, welches im heutigen Evangelium uns erzählt wird, das der Herr auf dem See von Tiberias im Schiffe des Petrus wirkte, und wodurch er sich als den Herren der Natur, der dem Sturm der Elemente

und den Wogen des Meeres zu gebieten vermag, auf das glänzendste bekundete, so ist doch noch weit größer und noch weit erstaunlicher jenes andere Wunder, das durch dieses vorgebildet wurde, welches der Herr immer auf's neue im Schiffe seiner Kirche wirkt, so oft der Sturm der Verfolgung und die wilden, empörten Wogen der Welt sie bedrängen, und durch das er sich in noch glänzenderer Weise als den Herrn der Weltgeschichte und als den himmlischen Steuermann seiner Kirche bekundet, vor dessen Hauche und allmächtigem Willen die immer auf's neue gegen die Kirche anstürmenden Pforten der Hölle zurückweichen und die Anschläge der Gottlosen zu Schanden werden müssen. Das Schifflein, worin sich mit Petrus und den übrigen Aposteln Jesus Christus befand, war ein prophetisches Vorbild der wahren Kirche des Herrn. Das Meer, in dem das Schiff steuerte, bedeutete die Welt, die wegen der stürmischen Leidenschaften, die in ihr herrschen, der Gefahren, denen man in ihr begegnet, der Versuchungen, die sie in ihrem Schooße birgt, der wilden Kämpfe, die in ihr stattfinden, der Unsicherheit und Veränderlichkeit, welcher Alles in ihr unterliegt, mit Recht ein stets aufgeregtes, wildes und stürmisches Meer genannt werden kann. Die Winde, die dieses Meer aufwühlen und in fortdauernder Unruhe erhalten, sind die bösen Einflüsse und Antriebe der höllischen Mächte, die sich der Menschen als Werkzeuge bedienen, um in der Welt mächtige Wogen der Verfolgung gegen die Kirche Christi zu erregen, um, wenn es möglich wäre, zu bewirken, daß sie Schiffbruch leide. Jesus Christus, der in dem vom Sturme umbrausten und umhergeschleuderten Schiffe Petri ruhig schläft, ist derselbe Jesus Christus, der in dem allerheiligsten Sacramente in Mitten seiner Kirche auf Erden schläft, und der zuläßt, daß Bedrängnisse, Verfolgungen und Stürme aller Art sich erheben, um die Kirche zu beunruhigen und scheinbar in Gefahr zu bringen, damit ihre Göttlichkeit um so sichtbarer und ihr Sieg um so glänzender werde. Das Schreien der Apostel um Hülfe zum Herrn, das sind die Gebete der Frommen und Gerechten in der Kirche, die, wenn sie sehen, wie der Sturm gegen die Kirche rast, wie die Pforten der Hölle gegen sie

Digitized by Google

wüthen, den Heiland, der zu schlafen scheint, durch ihren Hülferuf gleichsam aufwecken, damit er durch den Beistand seiner Gnade den Gläubigen zu Hülfe komme und die finsteren Gewitterwolken, die seine Kirche bedrohen, zerstreue. Und Jesus Christus endlich, der in dem Augenblick, als das Schiff zu sinken droht, aus seinem geheimnißvollen Schlafe erwacht, den Winden und den Wellen gebietet und eine große wunderbare Stille herbeiführt, ist derselbe Jesus Christus, der, ob er auch zu schlafen scheint, mit seiner Liebe und seinem mächtigen Schutze doch stets in der Kirche wacht, der, wenn die Gefahren der Kirche am größten zu sein scheinen, die höllischen Angriffe zu nichte macht und der Kirche die Sicherheit und den Frieden wiedergibt. Das Wunder des beschwichtigten Sturmes also, des vom Schiffbruch geretteten Schiffes Petri, ist die vorbildliche Geschichte der Gefahren und der Triumphe der Kirche Jesu Christi, die Erklärung und Erläuterung der großen einst vom Herrn dem Petrus gegebenen Verheißung, daß er auf ihn als einen unbeweglichen Felsen seine Kirche bauen wolle, so daß die Pforten der Hölle vergeblich gegen sie anstürmen werden. Werfen wir, meine Christen, in unserer heutigen Betrachtung einen Blick auf die Fahrt, welche das Schiff der Kirche Jesu Christi neunzehn Jahrhunderte hindurch in dem Meere der Welt schon zurückgelegt hat, und wir werden sehen, wie das Wunder auf dem Meer von Tiberias in der katholischen Kirche sich stets erneuert und immer wieder in Erfüllung geht. Dazu möge Gott mit seiner Gnade uns erleuchten.

Richten wir unseren Blick zunächst auf den Ursprung der Kirche, als sie durch das blutige Opfer Jesu Christi am Kreuz auf dem Calvarienberge geboren wurde, als die Braut Jesu Christi, wie der heilige Augustinus sagt, aus der geöffneten Seite des Gottmenschen entsprang, da der Todesschlaf über ihn kam, wie einst Eva aus der Seite des schlafenden Adam hervorgegangen war. Wie stand es damals mit der Kirche? Jesus Christus war hinaufgestiegen auf das Holz des Kreuzes, in jenes geheimnißvolle Schiff, das uns allein über die Wogen

Digitized by Google

des ewigen Verderbens von der Erde zum Himmel hinüberträgt, um durch sein qualvolles Leiden wie durch ein Meer hindurchzugehen. In diesem Schiff des Kreuzes entschläft der Sohn Gottes im Schlafe des Todes. Und welch' ein furchtbarer Sturm erhebt sich sogleich gegen das Kreuz und gegen die junge Kirche am Fuße des Kreuzes! Die Juden lästern sie, die Heiden verspotten sie, die Jünger selbst fliehen und verlassen ihren so tief gedemüthigten Herren und Meister. Der Hirt ist geschlagen und die Heerde zerstreut sich voll Verwirrung und Kleinmuth. Jesus Christus ist todt und mit ihm scheint Alles zu Ende zu sein. Seine Lehre verstummt, seine Jünger sind geflohen, seine Kirche ist auseinandergesprengt, der Sturm hat die Oberhand gewonnen. Doch, was geschieht? Die Jünger in ihrer Trostlosigkeit und ihrer Angst wecken mit ihren heißen Gebeten den Herrn. Jesus erwacht aus seinem geheimnißvollen Todesschlafe zu glorreicher Auferstehung; er gebietet den Winden und beruhigt das Meer, denn er vernichtet den Sieg der schon triumphirenden Hölle, er zerstört die Anschläge der jüdischen Bosheit, er führt eine vollkommene Stille zurück, denn der Anblick des Auferstandenen gibt den bestürzten Jüngern die Ruhe des Herzens und den Frieden zurück. Das Schifflein der Kirche, das schon im Beginne seiner Fahrt vernichtet und untergegangen zu sein schien, zeigt sich wieder vollkommen erhalten und unverletzt, mit Petrus am Steuerruder, der es am Pfingstfest in die hohe See der Welt hinausführt.

Aber welch' ein Sturm erwartet das arme Schifflein Petri, sobald es in das Meer der heidnischen Welt eingetreten, um dort in Rom, im Mittelpunkt des Heidenthums, zu landen! Kaum zeigt sich dieses gebrechliche Schifflein, nachdem es Judäa verlassen, auf dem Ocean des großen, unermeßlichen römischen Reiches mit dem Mastbaum des Kreuzes, mit dem Anker der Wahrheit, mit den vom heiligen Geiste geschwellten Segeln der christlichen Tugenden, da ziehen sich auch sogleich über ihm zusammen die Gewitterwolken der teuflischen Bosheit, da entfesseln sich gegen dasselbe die Stürme aller menschlichen Leidenschaften, da schäumen die Wellen des Hasses der gott-

Digitized by Google

entfremdeten Welt, da umbraust es die grausame Wuth der römischen Kaiser, da umtoben es die Fluthen der Leidenschaften des Volkes, da brechen die furchtbaren Orkane der zehn grausamen Christenverfolgungen los. Drei Jahrhunderte hindurch wüthen Feuer und Schwert, Verläumdung und Gewalt, Verführung und unmenschliche Grausamkeit, ununterbrochen gegen die Kirche. Alle heidnischen Weltweisen streiten mit den Spitzfindigkeiten ihrer Lehren gegen sie, alle Kaiser unterdrücken sie mit der Gewalt ihrer Macht, das gesammte Heidenthum rafft alle seine Kräfte auf und verfolgt sie mit der erbittertsten Wuth; die ganze Welt erhebt sich, um gleichsam einen allgemeinen Sturm gegen die Kirche zu entfesseln. Ihre Bischöfe werden zu Tausenden hingeschlachtet, ihre Priester gemordet und zerstreut, ihre besten und heiligsten Glieder in allen Ländern, in allen Provinzen, an allen Enden der Erde zu Tode gemartert. Das Schiff der Kirche schwimmt gleichsam in dem Blutmeer ihrer eigenen Kinder. Es gibt fast keine Kirche, kein Christenthum, keine Christen mehr. Das Heidenthum errichtet in seiner Siegesgewißheit dem letzten und grausamsten der christenverfolgenden Kaiser, dem Tyrannen Diocletian, ein Denkmal mit der prahlerischen Inschrift: „Dem göttlichen Diocletian wegen der Vernichtung des christlichen Aberglaubens in der ganzen Welt." — Doch, der Sturm hat seinen Höhepunkt erreicht. Das Blut der Martyrer schreit zum Himmel, die Gebete der Heiligen wecken Jesum Christum auf. Er gebietet dem Sturm und den Wellen, d. h. er spricht durch seine Gnade zu dem Herzen der Kaiser und der Mächtigen und macht sie menschlich gesinnt, zu den Völkern, und unterwirft sie sich, zur ganzen Welt und beruhigt sie. Er verwandelt die ärgsten Feinde, die grausamsten Verfolger, in die eifrigsten Vertheidiger und Beschützer des Christenthums. Auf den ärgsten Sturm folgt eine große Stille, eine um so wunderbarere Ruhe, je unerwarteter sie kommt. Die Kaiser selbst werden Christen und geben der Kirche den Frieden. O wunderbares Ereigniß! Das große, mächtige, kriegerische römische Reich hat die Kirche bis auf den Tod verfolgt, und die kleine, schwache, friedliche Kirche ist aufrecht geblieben und hat das römische

Digitized by Google

Reich für immer verschwinden sehen. Das große Schiff des römischen Staates, so reich, so fest, so gut ausgerüstet, das dem ungestümsten Meere trotzen zu können schien, ist beim ersten Sturm der Völkerwanderung, der es erfaßte, in Trümmer gegangen, und der Nachen der Kirche, so klein, so arm, so gebrechlich, fuhr in die hohe See der Welt hinaus und triumphirte über die Wuth aller Winde und aller Wogen. Die christenverfolgenden Kaiser sind von der Erde verschwunden und haben der Nachwelt nur ihre mit Schmach und Schande bedeckten Namen hinterlassen, und Petrus, der noch immer in Rom in seinen Nachfolgern lebt, regiert heute an eben der Stelle, wo einst Nero ihn kreuzigen ließ.

Doch die Pforten der Hölle lassen die Kirche nicht lange der Ruhe genießen. Da sie dieselbe durch blutige Verfolgung und rohe Grausamkeit nicht besiegen konnten, so wechselten sie die Waffen und erregten einen neuen Sturm durch das Gift der Irrlehren. Auf die heidnischen Kaiser, welche gegen die Leiber wütheten, folgten die Ketzer und Irrlehrer, welche darauf ausgingen, durch ihr schleichendes Gift die Seelen zu verderben, welche, nachdem der Versuch gescheitert war, die Lehre der Kirche mit Gewalt zu unterdrücken und gänzlich zu vernichten, sich bemühten, sie zu verfälschen und zu verändern. Sie nannten sich zwar äußerlich selbst Christen; sie kämpften aber gegen Niemand Anderen, als gegen Jesum Christum selbst, als bewußte oder unbewußte Werkzeuge der Pforten der Hölle, um den Felsen seiner Kirche zu untergraben. Zuerst sah das vierte und fünfte, und dann wieder, noch mehr als tausend Jahren, das sechzehnte Jahrhundert, wie sich der Irrthum in alle Farben der Wahrheit kleidete und mit allen Kunstgriffen des Betruges, mit aller Aufgeblasenheit des Hochmuthes, mit aller Erbitterung und Energie der Leidenschaften gegen die Kirche kämpfte. Das Schiff des Petrus, die wahre Kirche Jesu Christi, konnte, in die Wolken so vieler Zweifel gehüllt, von dem Staubwirbel so vieler Irrthümer befallen, von den Fluthen so vieler menschlichen Meinungen bedrängt, fast nicht mehr erkannt werden und schien beinahe schon Schiffbruch gelitten zu haben. Doch, da Alles

Digitized by Google

für die Kirche schon verloren schien, da wurde durch das fortwährende Wunder Jesu Christi dem Sturme Schweigen geboten und der Irrthum in alle Winde zerstreut. Die Urheber jener Irrlehren, Arius, Nestorius, Eutyches, Pelagius, und später Huß, Luther, Calvin, waren gegen die Kirche nicht glücklicher als Nero, Domitian, Decius, Diocletian. Neben dem Felsen des Petrus, den Jesus Christus seiner Kirche zum Fundamente gegeben, kann sich kein falscher christlicher Glaube hoch erheben und auf die Dauer erhalten. Die Gebäude der Irrlehrer, mit so großer Kunst errichtet, mit so viel scheinbarer Gelehrsamkeit aufgebaut, durch so mächtige Leidenschaften getragen und begünstigt, oft durch die weltliche Gewalt selbst beschützt, sind Alle, weil ihnen der Felsengrund fehlte, zu Boden gesunken. Alle alten Sekten und Irrlehren wurden nacheinander zu Grabe getragen und verschwanden spurlos von der Erde, während die Kirche allein sie überdauerte, und auch die neueren sind, nachdem sie schon längst in Fäulniß übergegangen, aus der sich gleich Würmern zahllose Schwärme von anderen Sekten gebildet, die einander gegenseitig bekämpfen und vernichten und nur einig sind im Widerspruch gegen die Kirche, innerlich bereits zerfressen und abgestorben, und können, wo sie noch größere Massen bilden, nur durch die äußere Macht des Staates eine Zeitlang noch aufrecht erhalten werden. Die Kirche aber hat mit dem mächtigen Worte Jesu Christi, der immer in ihr wacht und mit ihr kämpft, durch ihre Bischöfe, durch ihre Concilien, durch ihre einige, mit allen Jahrhunderten und mit den Aposteln selbst übereinstimmende Lehre, alle Irrthümer zu Boden geschlagen und alle Wahrheiten des Glaubens vertheidigt und in immer helleres Licht gesetzt. Alle Ketzereien, die in ihrem Schooße entstanden und von ihr ausgestoßen worden sind, verdorrten mit der Zeit, nachdem der Lebenssaft, den sie aus ihr mit hinübergenommen, ausgetrocknet war, als unnütze, abgeschnittene Reben, während sie allein fest auf ihrem Stamme bleibt, der sie trägt, in ihrem Glauben, der sie belebt, in ihrer Liebe, die sie befruchtet. Sie zeigt der Welt auch heute noch den unerschütterten, vom Sturme nicht gebrochenen Mastbaum ihres Glaubens, und die

Digitized by Google

unverletzten, vom Orkan der Irrlehre nicht zerrissenen Segel ihrer göttlichen Wahrheiten; sie setzt unerschrocken und gefahrlos ihren Lauf fort durch das Meer von Irrthümern, von Meinungen und Thorheiten, das heute noch sie umbraust.

Der heftigste Sturm aber, den das göttliche Schiff bisher bestanden hat, ist derjenige gewesen, des am Ende der vorigen Jahrhunderts sich erhob, und der heute noch fortdauert. Nach tausend Veränderungen ist die Irrlehre endlich bei ihrer letzten Schlußfolge angekommen, hat sie das Capital des Glaubens, das sie zuerst noch aus der Kirche mit hinübergenommen, vollständig aufgezehrt und hat ihr letztes Wort ausgesprochen, und dieses Wort heißt: Unglaube. Dieses Wort ward zuerst im Stillen und Verborgenen geflüstert in den Schlupfwinkeln des Lasters, das durch die furchtbare Wahrheit der göttlichen Sittenlehre der Kirche sich gequält und bedroht sah, und in den vertrauten Kreisen der vom Dünkel des Wissens aufgeblasenen, von dem Irrlicht einer falschen Weisheit geblendeten sogenannten Philosophen, denen die Weisheit des Kreuzes eine Thorheit geworden, denen, weil sie die Einfalt und Reinheit des Herzens verloren, der Sinn und das Verständniß für Uebersinnliches und Göttliches abhanden gekommen. Aber bald gewann dieses höllische Wort, da es allen Leidenschaften schmeichelte und allen Begierden des verdorbenen menschlichen Herzens gelegen kam, ein unheilvolles allgemeines Echo. Es ertönte unter dem glänzenden Ausdruck Aufklärung in den Büchern der Gelehrten, in den Hörsälen der Universitäten, in den Cabineten der Fürsten, in den Kreisen der Müssiggänger, in den Gesellschaften der sogenannten gebildeten Welt, in den Unterhaltungen der Bürger und Handwerker, in den Hütten der Proletarier. Es verbanden sich die Wissenschaft und die Staatsgewalt, der Reichthum und die Stärke, der Witz und die Gelehrsamkeit, die Weltbildung und die Mode, der Haß der Klugen und die entfesselten Leidenschaften der blinden irregeleiteten Massen und bildeten die umfassendste und mächtigste Verschwörung, welche je gegen Jesus Christus und das Christenthum geschmiedet wurde, und erregten den wildesten aller Stürme

Digitized by Google

gegen die Kirche Jesu Christi. Fast ein Jahrhundert schon bekriegt der offene und schamlose Unglaube die Kirche mit Verläumdung und Spitzfindigkeit aller Art, mit Heuchelei und mit Hohn, mit Lüge und Verunglimpfung, mit den Waffen einer falschen Bildung und einer flitternden, Alles läugnenden und über alles absprechenden, alles in den Koth und den Sumpf der eigenen Verkommenheit und Hohlheit herabziehenden hochmüthigen Halbwisserei. Diese Verschwörung gegen Gott, gegen die Kirche, gegen alles Heilige und Ehrwürdige, gegen alles Erhabene und Uebernatürliche, bemächtigte sich am Ende des vorigen Jahrhunderts, unter dem Namen „Französische Revolution" der öffentlichen Gewalt bei einem großen Volke, und die christliche Welt sah zum erstenmal die erklärte Gottlosigkeit als Regierung. Sehr bald folgten nun den volksbeglückenden Redensarten von Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit die Henker, den gottlosen Büchern die Waffen, der verheißenen Freiheit das Blutgerüst. Man beraubte die Heiligthümer, stieß die Altäre um, entweihte die Kirchen, vertrieb die Religion aus dem Staate und Gott aus seinem Tempel, und nachdem man durch ein Staatsgesetz decretirt, daß es keinen Gott gebe, daß alle Religion ein eitler Wahn sei, setzte man in der Hauptkirche von Paris eine feile Dirne als Göttin der Vernunft auf den Hochaltar. Der Geist des Unglaubens überschwemmte wie ein reißender Strom, dem nichts zu widerstehen vermag, ganz Europa; die Revolution machte die Runde um die Welt. Die Kirchenstiftungen und Klöster wurden geplündert und zerstört, die Bischöfe von ihren Sitzen vertrieben, der Steuermann der Kirche selbst, der Nachfolger des heiligen Petrus, wurde gefangen genommen; das Schiff der Kirche schien unrettbar verloren, der Sturm hatte die Oberhand gewonnen. Da brach der heilige Vater Pius VII., als ihm die Regierung der Kirche unmöglich gemacht war, mit kummervollen Thränen in die Worte aus: „O Gott, welches Loos bereitet man deiner Kirche!" Das war das Schreien des Petrus und der Apostel zu Jesus Christus: Herr rette uns, wir gehen zu Grunde! Und was geschah, meine Christen? Auf einen bloßen Wink, den der Herr der Weltgeschichte/

jener Riesenmacht gab, welche Europa in Ketten hielt, verschwand sie, ohne eine Spur ihres Daseins zu hinterlassen. Die Irrgläubigen selbst mußten dazu mitwirken, daß die Gewitterwolken sich zerstreuten, die das Schiff des Petrus bedrohten. Pius VII. erhielt seinen Thron und seine Freiheit wieder durch die Feinde der katholischen Kirche selbst und das Schiff der Kirche erschien wieder unbeschädigt mitten auf dem beruhigten Meere der Welt. Ihre Verluste verwandelten sich in neue Eroberungen, ihre Befürchtungen in Hoffnungen; das noch zu Anfange dieses Jahrhunderts fast überall erstorbene religiöse Leben erwachte wieder mächtig an allen Orten; wir selbst sind Zeugen davon gewesen. Die Fortschritte der wahren Wissenschaft enthüllten von Tag zu Tag mehr die Betrügereien der falschen. Die der Leerheit des Unglaubens und des beständigen Wechsels des Irrglaubens überdrüssigen Völker fangen bereits überall an ihre Arme sehnsuchtsvoller als je nach dem Stuhle Petri, nach ihrer wahren Mutter, der Kirche, auszustrecken. Dem römischen Papste allein wird auch heute noch, ohne Kriegsheere, ohne Flotten und Kanonen, eine freie Anhänglichkeit zu Theil, die sich in allen Ländern und bei allen Völkern auf die rührendste Weise kundgibt, und während so viele Könige der Erde sich vergeblich bemühen, eine Krone zu erhalten, welche jeden Augenblick von ihrem Haupte zu fallen droht, da haben die Worte des Statthalters Jesu Christi allein ein Echo bei allen Völkern der Erde, seine Gerichtsbarkeit wird anerkannt, seiner Stimme wird gehorcht, sein Einfluß macht sich fühlbar in der ganzen Welt. Die geistige Monarchie der Kirche, welche mit der weltlichen Herrschaft ihres Oberhauptes keineswegs aufhören und besiegt sein würde, hat sich allein wahrhaft aufrecht erhalten, ihre Grundlage allein ist unangetastet, ihre Verfassung allein unverändert geblieben. So viele königliche Schiffe, welche derselbe Orkan der Revolution erfaßte, der über die Kirche losbrach, haben unersetzliche Verluste zu beklagen. Alle zeigen sie mehr als ein zerrissenes Segel, mehr als einen zerbrochenen Mast; alle tragen die traurigen Spuren der Gefahren an sich, die sie gelaufen sind. Das Schifflein Petri allein hat, nachdem es mehr als alle

Digitized by Google

übrigen von den Winden umhergetrieben, von den Wellen gepeitscht, vom Sturme erfaßt worden, seine Rüstung unbeschädigt, seinen Bau unverletzt erhalten, und es setzt, ob auch neue Orkane es fortwährend umbrausen und auch in der Zukunft sich schwere Gewitterwolken aufthürmen werden, seinen friedlichen Lauf fort und ruft den Menschen durch sein bloßes Bestehen und Ueberdauern so furchtbarer Stürme fortwährend die göttliche Wahrheit in Erinnerung, daß es allein jenes Schiff ist, gegen welches die Pforten der Hölle stets vergeblich gekämpft haben und stets vergeblich kämpfen werden.

Meine Christen! Alles was von den Menschen gemacht ist, kann auch von den Menschen wieder zerstört werden. Der Mensch kann keine unsterblichen Einrichtungen schaffen. Giebt es also etwas auf Erden, das die Menschen, so sehr sie es auch versucht haben, nicht einmal verändern, geschweige denn zerstören konnten, so ist es klar, daß dies Etwas nicht von Menschen gebaut ist. Denn was kein Mensch zerstören kann, das konnte auch kein Mensch gründen. Nun haben wir aber gesehen, daß dieser Prüfstein der Göttlichkeit an der katholischen Kirche auf das vollständigste sich bewährt. Drei Jahrhunderte lang haben die mächtigsten römischen Kaiser, andere drei Jahrhunderte die erbittertsten Irrlehrer, andere drei Jahrhunderte die wildesten Völkerhorden, andere sechs Jahrhunderte der überall siegreiche Muhamedanismus, andere drei Jahrhunderte die sittliche Verdorbenheit ihrer eigenen Glieder, und die letzten drei Jahrhunderte fast alle diese verschiedenen Mächte zusammengenommen, d. h. die Tyrannei der Fürsten, der gleisnerische Haß ihrer Beamten und Regierungen, die Lästerungen der Ungläubigen, die Vorurtheile der Irrgläubigen, die wilde Wuth der Revolutionen, die Spitzfindigkeiten einer hochmüthigen, gottentfremdenden Wissenschaft und alle durch das moderne Sittenverderbniß entfesselten Leidenschaften der aufgeklärten und fortgeschrittenen Thoren unserer Zeit, daran gearbeitet, und zwar mit dem entschiedensten und nachdrücklichsten Willen, die Kirche zu vernichten und zu zerstören. Und was war der Erfolg? Alle diese Angriffe und Verfolgungen haben die Kirche nur von dem weltlichen Staube

Digitized by Google

gereinigt, der sich ihr auf ihrem Wege durch die Welt an die Füße hängt. Sie sind für die Kirche nur gewesen, was das Messer für den Weinstock ist, das ihn durch Beraubung der unnützen Triebe desto fruchtbarer macht, was für den Stahl der Hammer ist, der ihn zu verdünnen scheint, aber ihn nur fester und glänzender macht. Sie ist muthvoller aus den erlittenen Niederlagen, lebenskräftiger aus dem vergossenen Blute, stärker aus den Schlägen hervorgegangen, die sie für immer zu vernichten drohten./

Ja, sie ist stehen geblieben, diese Kirche; gleich einem festen Amboß hat sie die Hämmer, die es wagten, sie erschüttern zu wollen, zerbrochen und trümmerweise in die Luft geschleudert. Ihre Geschichte ist nur die ununterbrochene Reihe ihrer Siege und Triumphe. Die Hölle vermag nichts Neues mehr zu erfinden, um gegen sie anzukämpfen. Es gibt keine Waffen mehr, die nicht schon gegen sie gebraucht sind. Alle Zerstörungsversuche sind schon gemacht, alle feindlichen Kräfte sind schon angewendet worden. Man wird also in Zukunft gegen die Kirche nur wiederholen können, was man schon gegen sie versucht hat. Die Kirche ist aber aus Allem, was gegen sie geschehen ist, immer siegreich hervorgegangen; sie wird also auch aus Allem, was noch gegen sie geschehen wird, siegreich hervorgehen. Ihre früheren Triumphe sind ein sicheres Unterpfand ihrer künftigen Triumphe.

Wie froh dürfen wir also sein, meine Christen, daß wir Kinder dieser Kirche sind, daß wir in dem göttlichen Schiff uns befinden, das uns sicher und unversehrt durch alle Stürme dieser Welt tragen wird! Und haben wir wirklich auch in unserem Leben mit der Kirche die Stürme, die Gefahren, die Versuchungen getheilt, haben wir auch in unseren Stürmen mit der Kirche die wunderbare Hülfe Jesu Christi zur rechten Zeit erfahren, dann wird auch für uns einst eine große Stille werden und die Ruhe und der Friede Jesu Christi, dessen Vorgeschmack wir mitten in den Stürmen dieses Lebens schon verkostet haben, wird sich endlich verwandeln in die ewige Ruhe, in die vollkommne Stille, die nur im Himmel herrscht, wo es keinen Sturm mehr gibt. Amen./

Digitized by Google

Vierter Sonntag nach Epiphania.

II.

„Und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Matth. 8, 26.

Die Stürme und die Gefahren, welche von Außen und von Innen sowohl die Kirche Jesu Christi im Ganzen und Großen, als auch die einzelnen Gläubigen und die einzelnen Seelen hier auf Erden, in dieser Zeit des Kampfes und der Prüfung, immerwährend umgeben und Untergang und Verderben zu drohen nicht aufhören, sind wohl geeignet, meine Christen, unser Herz mit Bangigkeit und unsere Seele mit Furcht zu erfüllen. Sind sie ja doch nur zu häufig die Vorboten des Unheils, die Veranlassungen des größten und verderblichsten Schadens, den so oft schon die Kirche des Herrn und die Seelen der einzelnen Christen erleiden mußten. Es wäre also unnatürlich, es wäre Leichtsinn und Verwegenheit, diese Stürme und diese Gefahren nicht zu fürchten, ihnen ganz sorglos und unvorbereitet entgegengehen zu wollen. Dennoch hören wir aus dem Munde des Herren im heutigen Evangelium einen Vorwurf, der eine dem Anschein nach so gerechtfertigte Furcht mißbilligt und tadelt und sie den Jüngern, obgleich sie so natürlich zu sein scheint, verweist. „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ so lautet die strafende Zurechtweisung, welche die zaghaften Jünger in Mitten des Sturmes auf dem Meer von Tiberias, und welche wir Alle in Mitten der Stürme, die in diesem Leben uns bedrohen, unseres Kleinmuthes wegen vom Herrn erhalten, und wodurch er uns ermahnt, auch in Mitten der Gefahr jene Zuversicht und jenes Vertrauen zu bewahren, das auf der Nähe und Macht seines göttlichen Schutzes beruht. Es gibt nämlich, meine Christen, eine doppelte Furcht, eine heilige und eine unheilige, eine vertrauensvolle und eine kleinmüthige, eine heilsame und eine verderbliche. Nur die letztere ist es, welche der Tadel des Herren trifft, die erstere ist nicht nur eine natürliche und wohlbegründete, sondern wir werden auch ausdrücklich zu derselben ermahnt durch

Digitized by Google

die Vorschrift des Apostels, daß, eben wegen der mannichfaltigen Stürme und Gefahren, von denen unser Heil auf Erden bedroht wird, wir dasselbe wirken sollen „in Furcht und Zittern.“ Laßt uns darum heute nachdenken über diese doppelte Furcht, die nicht nur die Stürme, welche die Kirche des Herrn in den gegenwärtigen Bedrängnissen ihres Oberhauptes bedrohen, sondern auch die Stürme, die unser eigenes Herz von unseren Leidenschaften und Versuchungen zu befürchten hat, nur zu sehr hervorzurufen geeignet sind, damit wir die eine, die heilige und heilsame Furcht, niemals verlieren und unaufhörlich in unserem Herzen bewahren, und von der anderen, der fleischlichen, kleinmüthigen Furcht uns losmachen und durch den vertrauensvollen Hinblick auf die Macht und Gnade Desjenigen, der den Stürmen gebietet, sie überwinden. Laßt uns dabei unsere Blicke vorzugsweise den inneren Stürmen zuwenden, welche die Seele und das Herz eines jeden Einzelnen von uns bedrohen und die Jesus Christus in seiner Allmacht und Güte jedesmal zu stillen und zu beruhigen weiß, sobald die Gefahr dringend wird und wir durch unsere Gebete ihn wecken. Möge er durch seine Gnade uns lehren, wie wir uns heilsam fürchten sollen, ohne jemals das Vertrauen zu verlieren und in Kleinmuth zu versinken.

Wie die Stürme in der Natur oft heilsam und nothwendig sind, um die Luft zu reinigen und die schädlichen Dünste zu vertreiben, so gibt es auch im Leben des Christen heilsame und nothwendige Stürme, welche bei aller Gefahr, die sie mit sich bringen, bei allem Kampf und aller Anstrengung, die sie fordern, doch nur dazu dienen, unser wahres Heil zu befördern und zwar gerade dadurch, daß sie uns in jener heiligen und heilsamen Furcht erhalten, deren Verlust uns nur schädlich und gefährlich werden könnte. Es sind das zunächst die Stürme der Leidenschaften, die in unserem Herzen schlummern und die Stürme der Versuchungen, die von Außen auf uns eindringen. Die Leidenschaften und die bösen Neigungen, die in uns sich regen, drohen fortwährend, um den Frieden des Herzens uns zu bringen,

Digitized by Google

und die Versuchungen, denen wir überall in der Welt begegnen, bewirken, daß wir uns nirgends und niemals einer trägen, vollkommen sorglosen Ruhe überlassen dürfen. Gott läßt diese Stürme zu, um uns in beständiger, heiliger Furcht zu erhalten, um uns das eitle, das vermessene Vertrauen zu rauben, das wir auf unsere eigenen Kräfte, auf unsere eigene Tugend und Vollkommenheit setzen könnten. Es ist also vorzugsweise die Demuth, die erste, die größte, die nothwendigste unter allen Tugenden, welche es verbietet, ganz ohne Furcht unter den Gefahren, die uns umgeben, zu bleiben, und welche uns Gott der Herr eben durch diese Gefahren und Stürme, in denen er uns läßt, und an denen wir beständig unsere Schwäche, unsere eigene Ohnmacht kennen lernen können, einflößen will. Von dieser, in der Demuth begründeten und aus ihr nothwendig hervorgehenden heiligen Furcht heißt es in der heiligen Schrift: „Selig der Mensch, welcher stets furchtsam ist“ (Prov. 28, 14.). Sie hängt auf das innigste zusammen mit jener Gabe des heiligen Geistes, welche die Furcht Gottes genannt wird, und in der, wie wiederum Gott selbst uns lehrt, der Anfang aller wahren Weisheit besteht.

Gott läßt aber jene Stürme und Gefahren auch ferner deßhalb zu, um uns der Trägheit zu entreißen und zum Eifer in seinem Dienste anzutreiben. Wenn wir nichts zu fürchten, wenn wir keine Gefahr zu besorgen haben, dann werden wir nur zu leicht nachlässig und gleichgültig; wenn aber die Gefahr uns droht und uns umgibt, dann strengen wir uns an, um ihr zu entkommen, und diese Anstrengung und dieser Eifer bereitet uns wahre Sicherheit. Ein zu langer Friede ist schon für Viele verderblich und die Ursache ihrer gänzlichen Erschlaffung, ihrer sittlichen Verkommenheit geworden. Deßhalb weiß Gott der Herr in seiner Güte und Weisheit sehr wohl, welche Kämpfe und Gefahren für den Einzelnen, wie für die ganze Kirche nothwendig sind, um den Eifer in seinem Dienste rege zu erhalten, um der Erstarrung, dem Versinken in träge Ruhe, vorzubeugen. Ohne Kampf ist weder ein Sieg noch ein Verdienst denkbar, und darum bereitet Gott der Herr den Einzelnen sowohl, als auch seiner ganzen Kirche,

Digitized by Google

immer auf's neue Gelegenheit, durch die verschiedenartigsten Kämpfe zu erstarken und sich zu kräftigen, durch die vielfältigsten Siege über uns selbst, über die Welt und über alle Feinde unseres Heiles jene Kronen und Verdienste uns zu erwerben, die einst im Himmel unsere ewige Seligkeit ausmachen sollen.

Diese Stürme und Versuchungen aber, die uns fortwährend in heilsamer Furcht erhalten und uns Gelegenheit geben, unsere Kräfte für Gott anzustrengen, sind auch in der That das beste Mittel, das seine Güte und seine Liebe nur immer anwenden kann, um uns an sich zu ziehen, um die Sehnsucht nach seiner Hülfe und Gnade mächtig in uns zu erwecken. Dann, meine Christen, wenn die Stürme des Lebens uns bedrängen und ängstigen, und leider fast nur dann, erheben auch wir unsere Stimme mit den Aposteln inbrünstig zum Herrn und rufen mit ihnen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!" In der Regel ist es fast immer nur die Noth, die äußere wie die innere, die uns recht andächtig und aus ganzem Herzen beten lehrt; und weil Gott der Herr das weiß, weil er unsere Schwäche und unseren Leichtsinn kennt, weil er sieht, daß seine Liebe und seine Güte und seine Wohlthaten allein nicht hinreichend sind, uns fest genug und für immer an ihr zu ketten, deßhalb bedient er sich so häufig dieses uns freilich unangenehmen, aber unendlich heilsamen Mittels, um uns zu ihm zu treiben, um das Bedürfniß seiner Hülfe uns nahe zu legen, um unser Elend, unsere eigene Schwäche und Ohnmacht, uns deutlich zu erkennen zu geben.

Wenn wir uns also fürchten, meine Christen, wenn jene heilige und heilsame Furcht sich unseres Herzens bemächtigt hat, dann nehmen wir unsere Zuflucht zu Gott, dann eilen wir zu ihm mit Vertrauen und Sehnsucht, dann halten wir uns fest an sein Kreuz und strecken unsere Hand ihm entgegen um Hülfe und Beistand, dann fliehen wir in seine heiligen Wunden und in sein allerheiligstes Herz, um vor den Stürmen und Verfolgungen und Aengsten, welche die Welt uns bereitet, uns dort zu bergen. Und das, meine Christen, ist es ja eben, was Gott der Herr will, was er von uns verlangt,

Digitized by Google

was er sehnlichst erwartet, um die Fülle seiner Gnaden uns mittheilen zu können, um die Macht seines Schutzes uns zeigen zu können, um aus Erfahrung uns zu lehren, wie gut wir bei ihm geborgen sind und wie groß seine Liebe und seine Güte gegen uns ist. O glückliche Stürme des Lebens also, und glückliche Furcht und Bangigkeit, die sie uns einflößen, glückliche Leiden und glückliche Verfolgungen, die uns dorthin treiben, wo allein unser Heil zu finden ist, die uns nöthigen, zu Gott zu gehen, wenn wir bei den Menschen vergeblich unser Heil gesucht haben! Bitten wir also Gott, meine Christen, daß er uns diese heilsame Furcht einflöße und sie immer in unserem Herzen erhalte, daß er durch diese Furcht die Hindernisse uns überwinden lasse, die in der Welt unserem Heile drohen, und aus den Gefahren uns errette, die gerade dann am verderblichsten für uns sind, wenn wir aufhören, sie zu fürchten.

Aber was, meine Christen, ist denn der Gegenstand dieser heiligen und heilsamen Furcht? Was haben wir in der Welt zu fürchten und was müssen wir nothwendig fürchten, um unser Heil nicht leichtsinnig auf's Spiel zu setzen? Da es schlechterdings unmöglich ist, in dieser kurzen Stunde euch alle diese Gegenstände auch nur oberflächlich in Erinnerung zu bringen, so laßt uns nur einen flüchtigen Blick werfen auf die Hauptursachen, welche den Gegenstand dieser heilsamen Furcht ausmachen müssen. Wir haben erstens äußere Feinde zu fürchten; wir haben ferner innere Feinde zu fürchten; wir haben endlich nicht bloß unsere Feinde, sondern unseren größten und innigsten Freund, Gott selbst, zu fürchten. Wir haben äußere Feinde zu fürchten, und wie groß, wie unabsehbar, wie unermeßlich ist ihre Zahl! Der Teufel, die Welt, alle Geschöpfe Gottes scheinen sich gewissermaßen wider uns und unser Heil verschworen zu haben, um uns Hindernisse und Gefahren auf dem Wege zum Himmel zu bereiten. Wir haben die unzähligen bösen Beispiele zu fürchten, die uns überall in der Welt umgeben und die uns gleichsam wider unsern Willen und gewaltsam mit sich fortreißen. Wir haben die unzähligen Gelegenheiten zur Sünde zu fürchten, welche die Welt an allen Orten

uns gibt, und deren Macht so verderblich, deren Einfluß so unwiderstehlich ist. Wie viele Menschen sind nach langen in der Uebung der Tugend hingebrachten Jahren zuletzt noch in eine dieser beiden Schlingen gefallen und durch sie zu Grunde gegangen! Es gibt kein Alter und keinen Stand und keine auch noch so lange schon erprobte Uebung im Guten, die uns vollkommen sicher stellte gegen alle diese Feinde, die uns eine hinreichende Bürgschaft dafür geben könnte, daß wir von ihnen nichts mehr zu befürchten haben. Wer sollte sich also nicht fürchten, wenn er nur an die äußeren Feinde denkt, von denen er überall und unaufhörlich umgeben ist?

Wir haben ferner innere Feinde zu fürchten. Niemand, meine Christen, ist ein noch größerer, noch gefährlicherer Feind für uns, als wir selbst. Unsere verdorbene Natur, unsere natürliche Neigung zum Bösen, unsere nie schlafenden Leidenschaften, unsere schlimmen und eingewurzelten Gewohnheiten, unsere Trägheit, unsere Eigenliebe, unsere Begierlichkeit, unsere Genußsüchtigkeit, unsere Eitelkeit, unser Hochmuth, das sind die größten Hindernisse unseres Heiles, die es für uns gibt. Und wenn Alles das für uns nicht gefährlich wäre, wie es doch in der That in hohem Grade ist, wer hätte nicht zu fürchten, Alles und das Schlimmste zu fürchten von der eigenen Veränderlichkeit und Unbeständigkeit, in der doch das natürliche Wesen aller Menschen besteht? Wie Viele, die gut, die vortrefflich angefangen haben, die schon die größten Fortschritte auf der Bahn des Heiles gemacht hatten, sind dennoch zu Grunde gegangen und haben alles mühsam erworbene Gute wieder verloren aus keinem anderen Grunde, als weil es ihnen an jener Beharrlichkeit, an jener Ausdauer fehlte, welche die Krone und die Vollendung aller Tugenden ist, und ohne die alle Tugenden vor Gott nichts werth sind? „Denn nur, wie der Herr sagt, nur wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden." Und wir sollten uns nicht fürchten, meine Christen, wir sollten nicht zittern und von heiligem Schrecken ergriffen werden bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß es auch uns so gehen könne, wie es Unzähligen schon gegangen ist, daß auch wir in dem langen Leben,

Digitized by Google

das uns vielleicht noch bevorsteht, durch unsere Unbeständigkeit unser Heil uns noch verscherzen können? Wem von uns fehlt es wohl an Beispielen, welche beweisen, wie die besten Menschen sich ändern, sich furchtbar ändern und elend zu Grunde gehen können? Welches Vorrecht haben wir voraus, die wir vielleicht schlechter sind, als jene waren, daß wir gegen die allgemeine menschliche Unbeständigkeit für immer geschützt und gesichert sind?

Wir haben endlich zu fürchten von Seiten Gottes selbst. Eben weil er unendlich gut ist, eben weil er unendlich heilig ist, deßhalb haben auch die Gerechten und die Heiligen Ursache, vor seinem Gerichte zu zittern. Und nach dem Mißbrauch, den wir bisher von seinen unzähligen Gnaden gemacht haben, wer bürgt uns dafür, daß er uns jene besonderen, jene außergewöhnlichen Gnaden geben werde, die wir so wenig verdient und deren wir uns so unwürdig gemacht haben, welche uns für immer sicher stellen werden gegen die Sünde? Was hat er nicht schon für Schätze der Gnade und der Barmherzigkeit an uns vergeblich verschwendet, und woher wissen wir, wie weit seine Langmuth mit uns noch gehen werde? Wer bürgt uns dafür, daß die Gränze derselben nicht schon sehr nahe ist, viel näher als wir glauben und uns einbilden? Wer möchte sich also nicht fürchten und mit dem Psalmisten ausrufen: „Wenn du auf die Sünden siehst, wer, o Herr, wird vor dir bestehen?" Demüthigen wir uns also vor allem Anderen unter die Hand Gottes und voll von heiliger Furcht, aber auch voll von innigem Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, überlassen wir uns ehrfurchtsvoll und hoffnungsvoll seiner Vorsehung für die Zeit und für die Ewigkeit.

Wenn nun diese gute und heilsame Furcht, von der wir bisher gesprochen haben, unser Herz erfüllt, diese Gabe des heiligen Geistes, dieser Anfang aller christlichen Weisheit, dann werden wir am besten gesichert sein und werden am weitesten entfernt sein von jener schlechten kleinmüthigen Furcht, welche Jesus Christus tadelt und welche ebenso wie der Mangel an heiliger Furcht ein Hinderniß unseres Heiles ist. Je weniger sich die Menschen dort fürchten, wo in Wahr-

Digitized by Google

heit Grund zur Furcht vorhanden ist, um so furchtsamer und kleinmüthiger werden sie, wie schon der Psalmist ausgesprochen hat, dort, wo keine wahre Ursache zur Furcht ist. „Dort zitterten sie vor Furcht, wo keine Furcht war" (Ps. 52, 6.). Es fürchtet sich und erschrickt der grausame Herodes und ganz Jerusalem mit ihm, als er durch die Weisen aus dem Morgenlande die Geburt des himmlischen Königs erfährt, der doch nicht gekommen war, irdische Reiche zu rauben, da er himmlische geben konnte, während er nicht zurückbebt vor dem furchtbaren Verbrechen des Mordes der unschuldigen Kinder. Es fürchtet sich der verlorne Sohn, in die Arme seines Vaters zurückzukehren, während er von diesem doch so sehnsuchtsvoll erwartet und so liebevoll aufgenommen wird. Und welches, meine Christen, ist die Ursache all' dieser schlechten, unheiligen, kleinmüthigen Furcht, vor der wir uns befreien, die wir in uns überwinden müssen, um nicht durch den Tadel und Vorwurf Jesu Christi getroffen zu werden? Es sind die falschen Vorstellungen, die in unserem Geiste vorhanden sind über dasjenige, was uns wahrhaft schaden und was uns wahrhaft nützen und zum Heile gereichen kann. Es ist die falsche Vorstellung von den Dingen und Sachen und Ereignissen in der Welt, die wir nicht nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen verstehen. Es ist die falsche Vorstellung von den Menschen, die wir fürchten, und die ungebührliche Rücksicht auf ihre vermeintliche Macht, uns zu schaden, die wir nehmen. Es ist endlich die falsche Vorstellung von Gott, die wir uns gebildet haben und der Mangel an Vertrauen auf seine Macht und seine Bereitwilligkeit, uns zu helfen und uns zu begnadigen. Die Dinge der Welt erkennen wir nicht in ihrem wahren Werthe, weil wir sie nur nach unseren fleischlichen Neigungen und Abneigungen zu beurtheilen pflegen, und darum halten wir so oft für ein wahres Uebel, was in Wirklichkeit heilsam und zuträglich für uns ist, darum fürchten wir jene Leiden und Widerwärtigkeiten, die Gott zu unserem Heil uns sendet, und denen wir die Rettung unserer Seele verdanken in ebenso thörichter Weise, wie der Kranke die bittere Arznei, die unbequeme und schmerzhafte Operation fürchtet,

Digitized by Google

die ihm doch allein die Gesundheit wiederverschaffen kann. Die Menschen überschätzen wir in ihrer Macht und in ihrem Einfluß auf unser wahres Heil, und darum fürchten wir uns so oft mit sündhafter Furcht vor ihnen und halten die Uebel, welche sie uns zufügen können, für wichtiger und größer, als das einzig große und wahre Uebel, das allein gefürchtet werden muß, die Sünde und die Beleidigung Desjenigen, der mit dem ewigen Uebel uns strafen kann. Und während der Herr ausdrücklich uns sagt: „Fürchtet nicht Diejenigen, die den Leib tödten können," fürchtet also auch das größte Uebel nicht, das sie euch zuzufügen im Stande sind, da fürchten wir die Menschen nur zu oft schon um der kleinsten Unbequemlichkeit, der geringsten Widerwärtigkeit wegen, die wir von ihnen zu erwarten haben, und fürchten Denjenigen nicht, „der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann."

Die unheilige, kleinmüthige Furcht hat endlich ihre Hauptquelle in dem Mangel an Gottesvertrauen, mit dem wir in den Stürmen ausgerüstet sind, die nicht ohne seine Zulassung über uns kommen, und in denen wir nie untergehen werden, wenn wir nur, gleich den Aposteln, auf Ihn allein unsere Hoffnung setzen. Mögen diese Stürme nun innere sein, die wir von den Versuchungen, von den eigenen Leidenschaften zu erdulden haben, oder äußere, welche die Welt, ihre Bosheit, ihre Verfolgung, ihre Verführungskunst uns bereitet, mögen sie die Seele des Einzelnen treffen und beunruhigen, oder über die ganze Kirche des Herrn dahinbrausen und den Felsen derselben zu erschüttern versuchen, Gott ist getreu und gerecht und seine Verheißungen wird er nie rückgängig machen. Er hat dem Einzelnen versprochen und verheißen, daß er ihn nie über seine Kräfte versuchen lassen werde, daß er ihm bei allen Versuchungen mit seiner Gnade zur Seite stehen und Gedeihen geben werde, und er hat seiner ganzen Kirche verheißen, daß die Pforten der Hölle weder sie, noch den Felsen, auf dem sie gebaut ist, jemals überwältigen werden. Was haben wir also für Grund zum Kleinmuth und zu ängstlicher Furcht, auch wenn noch weit heftigere Stürme, als wir bisher zu überstehen hatten, sich

erheben sollten, auch wenn der Felsen der Kirche in den Stürmen der Verfolgungen noch heftiger erzittern würde, als wir bisher gesehen haben? Alles das wird vorübergehen, wird überwunden werden durch die Macht Desjenigen, der auch heute noch allen Stürmen zu gebieten im Stande ist und dessen Worte und Verheißungen Himmel und Erde überdauern werden. Wohl ist es unsere Pflicht, wenn der Sturm tobt, im Inneren unserer Seele und draußen in der Welt gegen die Kirche, zu wachen und zu kämpfen, zu arbeiten und uns anzustrengen, um seine Gewalt zu überwinden und seine Macht zu brechen, zu beten und um Hülfe zu rufen, um den schlafenden Jesus durch unser Flehen zu wecken und seiner Bereitwilligkeit, uns zu helfen, mit unseren Bitten entgegenzukommen. Aber wenn wir das gethan haben, meine Christen, dann ist kein Grund zur Furcht und zum Kleinmuth vorhanden, dann können wir auf alle Spottreden der Welt und auf alle Vorhersagungen des Unterganges der Kirche und des Stuhles Petri, anstatt aller anderen Gründe und Vermuthungen, mit der einfachen Verheißung des Herrn antworten, welche noch besteht und bestehen wird bis zum Ende der Welt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ In diesem göttlichen Wort liegt der Sieg über alle ängstliche Furcht und allen unchristlichen Kleinmuth; es sei daher auch bei den jetzigen Wirren der Welt, die noch lange nicht so groß sind, als frühere Jahrhunderte sie schon gesehen haben, unser Trost und unsere Kraft; und die Zeit wird kommen und ist nicht mehr fern, wo der himmlische Steuermann erwachen und auch den gegenwärtigen Sturm, der gegen den Felsen Petri wüthet, beschwichtigen, wo es sich herausstellen wird, daß nicht die Hoffnung und das Vertrauen der Gläubigen, sondern vielmehr die Anschläge und die Bosheit der Gottlosen zu Schanden werden. Amen. /

Digitized by Google

Fünfter Sonntag nach Epiphania.

I.

„Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen.“ Matth. 13, 24.

Wenn wir, meine geliebten Christen, daran denken, wie unermeßlich groß die Fülle und der Reichthum der kostbarsten himmlischen Güter ist, welche uns durch Jesus Christus zu Theil geworden sind, wenn wir die Gnaden alle uns vergegenwärtigen, welche der Herr in seiner Kirche niedergelegt hat, und welche im Stande wären, wenn sie gut benützt, wenn sie treu und gewissenhaft von Allen angewendet würden, die Erde in ein wahres Paradies zu verwandeln und die Menschen zu einer Gesellschaft von Engeln zu machen, und wenn wir nichtsdestoweniger wahrnehmen, wie die Bosheit unter den Menschen und das Elend der Sünde dennoch so unaussprechlich groß und allgemein ist, dann müßte uns dies in der That ganz niederbeugen und muthlos machen, wenn wir nicht wüßten, daß ja schon unser göttlicher Heiland selbst vorhergesagt hat, daß es so kommen werde. Das Gleichniß, welches der Herr im heutigen Evangelium erzählt, enthält die Geschichte der Kirche Jesu Christi von ihrem Entstehen bis auf die heutige Zeit, und die Weissagung ihrer Zukunft von heute bis an's Ende. Das Reich der Himmel, von welchem der Herr redet, ist nicht sein Reich in der Ewigkeit, wo die Sichtung der Spreu von dem Weizen, des Getreides von dem Unkraut, schon erfolgt ist, wo kein Unkraut unter dem Weizen mehr geduldet wird, sondern es ist das Reich des Herrn in der Zeit, seine Kirche, welche der Heiland mit einem Ackerfelde vergleicht, worauf Unkraut, und Weizen miteinander wachsen. So vollständig ist also die Strafe in Erfüllung gegangen, welche die Sünde der Erde gebracht hat, und welche Gott im Paradiese dem Adam mit den Worten verkündete: „Die Erde sei verflucht um deinetwegen, Dornen und Disteln soll sie dir tragen,“ daß selbst das Feld Jesu Christi auf dieser Erde

Digitized by Google

von dem allgemeinen Fluche nicht frei geworden, daß selbst auf ihm Dornen und Disteln und Unkraut hervorwachsen mußte! Wir können hieraus ermessen, meine Christen, wie groß die Verwüstung ist, welche die Sünde angerichtet hat, da selbst die besten und herrlichsten Werke, selbst die Werke Gottes auf Erden, in gewisser Weise unter ihrem Fluche leiden müssen. Wir können aber auch hieraus ermessen, wie herrlich und wie vortrefflich diese Werke Gottes an sich sind, da sie trotz dieses Fluches und dieses Unkrautes, mit dem sie beständig zu kämpfen haben, so lange sie sich auf dieser Erde befinden, ihren Zweck dennoch erreichen und von der Macht des Bösen niemals überwunden werden. Wird etwa die Kirche selbst durch das Unkraut befleckt, das in ihr wuchert? Ist es ein Fehler der Kirche, daß auch Sünder zu ihr gehören? Nein, meine Geliebten, deßhalb ist die Kirche ja da, damit die Sünder in sie eintreten, um durch sie von ihren Sünden befreit und geheiligt zu werden. Daß also Sünder in der Kirche sind, das ist nicht zu beklagen, denn das ist für sie eine unendlich große Gnade, welche sie der Güte und Langmuth Gottes verdanken und die ihnen ihr Heil und ihre Bekehrung viel leichter macht, als wenn sie nicht in der Kirche wären. Das aber ist zu beklagen, daß sie Sünder in der Kirche bleiben und auch noch Andere zu Sündern machen, daß das Unkraut wächst und den Weizen erstickt. Nicht die Kirche hat die Sünder hervorgebracht, nicht Jesus Christus hat das Unkraut gesäet. Nein, der Feind hat es gethan. Von Außen also sind die Sünder in die Kirche hineingekommen, sie sind in der Kirche trotz der Kirche, nicht durch die Kirche. Daß also so viele Sünder in der Kirche sind, ohne durch sie gebessert zu werden, daß um ihretwillen die Kirche selbst, welche sie langmüthig in ihrem Schooße duldet, verkannt und verspottet wird, das allein ist zu beklagen und zu beweinen. Der Kirche geht es hierin ebenso, wie ihrem göttlichen Stifter. Deßhalb, weil er mit Sündern umging, suchte man ihn zu verdächtigen. Deßhalb, weil die Kirche auch Sündern ihre mütterliche Sorgfalt zuwendet, wird sie selbst verläumdet und für befleckt gehalten. Laßt uns nun, meine Christen, die wir auch in der Kirche sind, ob als

Digitized by Google

Unkraut oder als Weizen, weiß Gott allein, über jene drei Hauptpunkte nachdenken, welche uns das heutige Evangelium zur Betrachtung darbietet: über das Unkraut, das unter dem Weizen wuchert, über den guten Samen, den der Herr gesäet hat, und über den Feind, welcher der Urheber des Unkrautes ist, damit wir erkennen, was wir zu thun haben, um nicht selbst in der Kirche als Unkraut zu wachsen und am Ende in Bündel gebunden und in's Feuer geworfen zu werden, und bitten wir Jesum Christum, daß er uns dabei erleuchten und mit seiner heiligen Gnade unterstützen möge./

Werfen wir einen Blick über das weite, unermeßliche Feld Jesu Christi, über die Kirche von ihrem Anfange bis auf den heutigen Tag, über alle einzelnen Theile derselben, über alle Zeitalter, durch welche sie hindurchgegangen ist, über die lehrende Kirche, über alle Bischöfe und Priester, welche von Anbeginn der Kirche bis heute in ihr gelebt haben, und über die hörende Kirche, über Alle, die jemals den Namen Christen getragen haben und ihn noch tragen: welche unabsehbare Masse von Unkraut, Dornen und Disteln begegnet uns auf diesem weiten Gefilde, und verhältnißmäßig wie wenig Weizen! Was der Prophet Isaias von dem wüsten Weinberge des Hauses Israel vorhergesehen hat, das Alles hat sich an der Kirche Jesu Christi erfüllt. Sie ist ein Feld mit Unkraut ganz überdeckt, kein Theil desselben ist davon rein geblieben, hier wuchert es üppiger, dort sparsamer, überall aber ist es hingedrungen und zwischen dem Weizen aufgeschossen, an manchen Stellen hat es sogar den Weizen ganz überwachsen und erstickt. — Versuchen wir es einmal, bloß die Menge der ungebesserten Sünder, welche je in der Kirche gewesen sind, an denen alle ihre Lehren unfruchtbar blieben, die trotz so vieler Heilsmittel und Gnaden dennoch zu Grunde gegangen sind, uns vorzustellen. Wer kann ihre Zahl zählen? Daß sie aber groß, sehr groß ist, darüber belehrt uns der Herr selbst, wenn er sagt: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ „Weit ist das Thor und breit der Weg, welcher zum Verderben führt,

Digitized by Google

und Viele wandeln diese Straße." Und der Prophet David beklagt sich bitter über die Abnahme des Weizens und die Zunahme des Unkrautes, wenn er sagt: „Die Heiligen haben abgenommen und die Wahrheit hat sich vermindert unter den Menschenkindern .... Alle sind abgewichen und miteinander unnütz geworden, es ist nicht unter ihnen, der Gutes thäte, nicht bis auf einen."

Aber nicht bloß in der hörenden Kirche, unter dem Volk der Gläubigen, ist das Unkraut hervorgewachsen und hat zu allen Zeiten in erschreckender Weise überhand genommen; auch in die lehrende Kirche hat es sich eingedrängt, und o welche Verwüstungen hat es dort angerichtet! Wenn es auch hier nicht so häufig und so üppig wuchern konnte, um so giftiger und abscheulicher ist es hervorgetreten. Von Judas anzufangen, wie viele Verräther hat der Herr unter seinen Jüngern gefunden bis auf den heutigen Tag, mit welch' häßlichem, giftigen Unkraut haben sie sein Feld angefüllt! Unter den zwölf Aposteln, die der Herr erwählte, gab es einen Judas; unter den sieben Diakonen, welche die Apostel erwählten, gab es einen Nikolas (der durch seine Irrlehren Veranlassung zu der Sekte der Nikolaiten gab); unter den zahllosen Bischöfen, welche die Nachfolger der Apostel waren, fehlte es zu keiner Zeit an solchen, die ihr erhabenes Amt in schmählicher Weise vernachlässigt und mißbraucht haben; unter den Priestern hat es zu allen Zeiten Unglückselige gegeben, welche die Kirche durch die größten Aergernisse verwüstet, ihre heiligsten Pflichten verabsäumt und sich der größten Sacrilegien schuldig gemacht haben. Bis in die Einsamkeit der Klöster und der religiösen Orden ist das Unkraut eingedrungen, indem sie auf ihre heiligen Regeln vergaßen, sich mit irdischen Reichthümern und irdischen Genüssen befleckten, an die Stelle der Buße und Abtödtung und der erbaulichen Beispiele mannigfache Aergernisse treten ließen. Lehrt uns nicht die Geschichte, daß die Urheber der meisten Ketzereien hochmüthige Bischöfe, verkommene, mit ihrem Berufe zerfallene Priester oder abtrünnige Mönche gewesen? — Dies führt uns zur Betrachtung einer

anderen Art von Unkraut, das in der Kirche seit den ersten Jahrhunderten üppig aufgeschossen, ich meine die unzähligen Sekten und Irrlehren, welche in ihrem Schooße entstanden sind. Noch heute gibt es ja große und weite Gefilde auf dem Acker des Herrn, wo das Unkraut der Irrlehre den Weizen gänzlich verdrängt und erstickt hat. Wieviele Seelen sind der Kirche von Anfang an bis heute durch die Fallstricke der Verführer und Irrlehrer, welche in Schaafskleidern einhergehen, innerlich aber reißende Wölfe sind, entrissen worden? Und wie hat dieses giftige Unkraut der Irrlehre selbst sich vermehrt und seinen Samen verbreitet! Jede neue Ketzerei ist wieder die fruchtbare Mutter von zehn anderen gewesen, so daß gegenwärtig fast Niemand mehr im Stande ist, die verschiedenen Arten von Sekten und falschen Religionsgesellschaften, die sich alle den Namen Christen anmaßen, zu zählen und zu übersehen./

Bedenken wir endlich, meine Christen, um die Betrachtung des Unkrautes auf dem Acker Gottes vollständig zu machen, wieviel Unkraut wir selbst Alle noch in unserem Geist und in unserem Herzen haben, wie üppig es zwischen dem wenigen Weizen, der mit Hülfe der Gnade Gottes in uns aufgegangen, hervorgewachsen ist! Auch in der besten Erde konnte es nicht ganz ausgerottet werden. Niemand kann von sich sagen, daß das Feld seines Herzens frei davon wäre. Und beachtet hier, meine Christen, wie schlau und geschickt es der Feind in uns gesäet hat, so daß, als es noch klein und unentwickelt war, es uns die Eigenliebe vom guten Samen nicht unterscheiden ließ, die auch dem Schlechten und Falschen die Farbe des Guten zu geben wußte. Selbst an das wenige Gute, das wir besitzen, klammert sich nur zu oft das Unkraut wie eine schädliche Schlingpflanze an; selbst dies wenige Gute ist nur zu oft mit so vielen menschlichen Rücksichten, so vielen unlauteren, eigennützigen Absichten, mit soviel Eitelkeit und Eigenliebe durchdrungen und umgeben, daß man den Weizen kaum noch vom Unkraut unterscheiden kann. Und denken wir dann noch an die große Masse von unbekannten, uns selbst verborgenen Sünden, die unsere Eigenliebe uns verhehlt und die deßhalb um so ungestörter

Digitized by Google

in uns wuchern können, dann werden wir wohl nicht mehr daran zweifeln, daß auch der Acker unseres Herzens mit Unkraut über und über bewachsen ist.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf diese ganze unermeßliche Menge von Unkraut auf dem Felde der Kirche, die wir jetzt unseren Augen vorgeführt haben, müssen wir dann nicht erschrecken und erzittern bei dem Gedanken an jenes Feuer, welches all' dieses Unkraut verzehren soll? Wo sollen wir Vorstellungen hernehmen, uns jene Flamme zu malen, in der all' dieses Unkraut verbrennen soll? Und doch wissen wir, daß alles in Bündel gebunden und in's Feuer geworfen werden muß, daß alles Unkraut nothwendig einst vernichtet werden muß. O wenn wir an diese Wahrheit öfter und ernstlicher dächten, gewiß, wir würden besser darauf bedacht sein, das Unkraut in uns bei Zeiten auszurotten, damit nicht die reinigenden Flammen des Fegefeuers noch soviel zu verzehren fänden!/

Bei diesem betrübenden Anblick des mit Unkraut überdeckten Feldes Jesu Christi, was ist natürlicher, als daß wir mit jenen Knechten im Evangelium fragen: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet, woher denn das Unkraut?" Erwägen wir, meine Christen, was denn für Samen der Herr auf seinen Acker gestreut hat, daß soviel Unkraut wachsen konnte. Der gute Same, den Gott auf den Acker seiner Kirche und auf den Acker unseres Herzens ausgesäet hat, ist hauptsächlich ein dreifacher. Es ist erstens der Glaube, die göttliche Lehre, das Wort Gottes, jenes kostbare Geschenk vom Himmel, welches uns die Güter des künftigen Lebens, die Größe Gottes, die ewigen Wahrheiten unseres Heiles, enthüllt und bekannt macht. Der Glaube, den wir von der Kirche empfangen haben, den die Kirche durch ihre unfehlbare Lehre in unser Herz gestreut hat, er ist in der That ein guter, ein vortrefflicher Same, aus welchem alles Gute in uns hervorwächst, alle Tugenden, alle Verdienste; er ist die Wurzel auf der in seinem innersten Grunde das ganze Leben unserer Seele beruht. Ich rede hier nicht von jenem Glauben, der ohne Werke, ohne Früchte bleibt, von dem die Irrgläubigen vorgeben, daß er allein

den Menſchen rechtfertige (dieſer wäre allerdings ſchlechter, unfruchtbarer Same, dieſer kann daher nicht der Same Jeſu Chriſti ſein); ſondern von jenem Glauben, von welchem allein die katholiſche Kirche lehrt, daß er zur Seligkeit etwas nützt, der hundertfältige Frucht bringt, der in den Heiligen ſo Außerordentliches gewirkt hat. Das iſt der gute Same, den Jeſus auf ſeinen Acker geſtreut hat. Und er hat ihn reichlich und mit vollen Händen über die ganze Erde ausgeſtreut. Die Lehre des wahren Glaubens wird überall auf der ganzen Erde verkündet, ſie wird Allen ohne Unterſchied angeboten, welche nur Ohren zum Hören haben; Gott ſorgt durch ein fortwährendes Wunder dafür, daß dieſer wahre Glaube auf Erden nicht verloren gehe, daß er nicht verfälſcht oder entſtellt werde in ſeiner Kirche, daß nichts an ihm verändert werde, daß der gute Same in reichlichſter Fülle überall ohne Unterbrechung durch die Diener der Kirche auf das Feld, auf die Herzen der Menſchen, geſtreut werde. — Der gute Same, den der Herr auf ſein Feld geſtreut hat, das ſind zweitens alle die Gnaden, welche Gott uns gibt, die Erleuchtungen und Anregungen zum Guten, welche er uns zuſendet, die frommen Gedanken, die guten Vorſätze und Entſchließungen, die er in uns anregt. Der Grund, der Same aller unſerer guten Werke und Verdienſte, iſt die Gnade Gottes, welche in uns wirkt, und ohne die wir nichts Gutes thun können. Auch dieſer Same iſt gut und vortrefflich und iſt in reichſter Fülle vorhanden. Hat uns die Gnade Gottes jemals gefehlt, wenn wir ſie nöthig hatten? Oder war ſie je einmal ungenügend und unzureichend? Gibt ſie Gott der Herr nicht Jedem, auch dem größten und verſtockteſten Sünder, ſo daß er mit ihrer Hülfe ſich ſtets und zu jeder Zeit augenblicklich bekehren und beſſern kann, wenn er nur will? Auch dieſer Same iſt alſo gut und vortrefflich und Gott ſtreut ihn täglich über jeden, auch den unfruchtbarſten Fleck ſeines Feldes aus, wie er ſeine Sonne täglich über Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt. — Der gute Same, den der Herr in den Acker ſeiner Kirche unaufhörlich ſäet und in den Acker unſeres Herzens, ſo oft wir wollen, iſt endlich hauptſächlich die größte und herrlichſte aller Gnaden, die er uns hier auf Erden erweiſt,

Digitized by Google

die heilige Eucharistie selbst, das Sacrament seines Fleisches und Blutes. Konnte er wohl, bei all' seiner Allmacht, noch besseren Samen säen? Gewiß nicht. Woher kommt es also, daß selbst dieser Same so geringe, ja bei Vielen gar keine Früchte hervorbringt? Woher kommt es, daß während wir diesen Samen doch so oft in uns aufnehmen, wir noch immer so unfruchtbares Erdreich bleiben? Woher kommt es, daß während Jesus Christus solch' unendlich kostbaren Samen in der reichlichsten Fülle über seine Kirche ausgestreut hat (denn überall wirkt seine Liebe das gleiche Wunder, in allen Ländern, bei allen Völkern, für alle Stände und Geschlechter), dennoch diese Kirche noch über und über mit Unkraut bedeckt ist? Kann die Schuld wohl jemals daran liegen, daß das Feld nicht gut von dem himmlischen Herren bestellt wurde? Gewiß, meine Christen, es erfüllt sich an der Kirche Jesu Christi vollkommen, was Gott schon im alten Bunde durch den Propheten Isaias geweissagt hat, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Kirche, anstatt unter dem Bilde eines Ackerfeldes, unter dem eines Weinberges dargestellt wird. Dort heißt es: „Mein Geliebter (d. i. Gott der Herr) hatte einen Weinberg auf einem äußerst fruchtbaren Hügel. Und er umgab ihn mit einem Zaune und reinigte ihn von Steinen und pflanzte edle Reben und erbaute einen Thurm in seiner Mitte und errichtete eine Kelter in ihm, und er erwartete, daß er gute Trauben brächte, doch er brachte wilde Trauben. Und jetzt ihr Männer von Israel und Juda, so fährt der Prophet im Namen Gotts fort, richtet zwischen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch mehr thun können, das ich ihm nicht gethan habe? Ich wartete, daß er gute Trauben brächte, und er brachte wilde Trauben." Alles das hat sich an der Kirche Jesu Christi erfüllt und verwirklicht. Auf einem äußerst fruchtbaren Hügel ist dieser Weinberg gepflanzt. Das Erdreich der Kirche ist gedüngt mit dem kostbaren Blute Jesu Christi. Die unendlich große und überfließende Genugthuung, welche dem himmlischen Vater durch die

Digitized by Google

Verdienste seines Sohnes geworden ist, bildet einen überreichen Schatz, der allen Gläubigen zu Gute kommt. Dies ist gleichsam das fette, fruchtbare Erdreich, auf welchem der Weingarten gepflegt ist. Mit einem Zaune hat der Herr seinen Weinberg umgeben; dies deutet darauf hin, daß Christus in seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt gestiftet hat, das die Gränze der Wahrheit und des Irrthums scharf bezeichnen und alles Falsche und Irrthümliche ausscheiden solle. Die Steine von denen der Weinberg gereinigt wird, sind die unwürdigen Glieder der Kirche, welche hartnäckig in ihrer Verkehrtheit verharren und durch die Strafe des Kirchenbannes aus ihr hinausgeworfen werden. Der Thurm, den der Herr des Weinberges in seiner Mitte erbaut hat, ist der Fels Petri, auf welchen Christus seine Kirche gegründet, die Kirche von Rom, der er einen über alle anderen hoch hinwegragenden Vorrang verliehen hat. Die Kelter endlich, die in der Kirche aufgerichtet ist, ist das Kreuz Jesu Christi, durch welches, sowie der Saft aus den Reben, das kostbare Blut aus dem heiligen Leibe Jesu Christi ausgepreßt worden, und die heiligen Sacramente, durch die uns dieses Blut zufließt und zugewendet wird. Mit welchem Recht konnte daher der Herr ausrufen: „Was konnte ich noch mehr meinem Weinberge thun? Ich erwartete, daß er gute Trauben bringen sollte und er brachte wilde Trauben;“ oder, um wieder auf das Bild des Evangeliums zurückzukommen, mit welchem Rechte können wir fragen: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet, woher denn das Unkraut?“ Diese Frage wollen wir uns nun noch kurz zu beantworten suchen./

„Als die Leute schliefen, da kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen.“ Der Feind also ist es, von dem das Unkraut herrührt, von Außen ist es in die Kirche, durch den Feind ist es in unser Herz hineingekommen. Wer, meine Christen, ist nun dieser Feind? Vielleicht wird die Kenntniß desselben uns wesentlich dazu helfen können, seiner verderblichen Wirksamkeit zu begegnen. Der Feind ist erstens der Teufel. Diese Erklärung gibt uns der Herr selbst. Der Teufel war es ja, der durch seine Verführung zuerst

das Unkraut der Sünde in den Garten des Paradieses einführte; durch seinen Neid ist der Giftsame in die reine und gute Schöpfung Gottes hineingekommen. Und nachdem die Erlösung Jesu Christi das von ihm angestiftete Unheil, so weit es immer möglich war, beseitigt hatte, ist er es wiederum, der dem von Jesus Christus in die erlöste Erde gestreuten guten und himmlischen Samen auf jede Weise nachstellt, ihn zu verderben und zu vernichten sucht, sein Unkraut überall dazwischen säet und allem Guten und Heiligen fortwährend hindernd entgegentritt. Er ist es, mit dessen unsichtbaren Nachstellungen, wie uns die heilige Schrift belehrt, wir überall zu kämpfen haben. Er ist der eigentliche Vater der Häresien und Ketzereien, der Aergernisse und Sacrilegien, ja aller Sünden insgesammt, welche den Acker Jesu Christi mit ihrem giftigen Unkraut überziehen. — Aber er würde nicht viel ausrichten, wenn er nicht zwei mächtige Verbündete hätte, welche mit ihm gemeinschaftlich die Rolle des Feindes auf dem Acker des Herrn übernehmen. Es ist dies erstens die Welt, und zweitens unser eigenes Fleisch, die in uns selbst in Folge der Erbsünde vorhandene böse Begierde. Die Welt wiedersetzt sich bekanntlich durch ihre falschen und verderblichen Grundsätze und Gebräuche unaufhörlich den Lehren und Vorschriften Jesu Christi. Wenn in der Kirche und in der Schule der gute Same Jesu Christi ausgestreut worden ist, dann kommt die Welt mit ihren Reizen und Verführungen und säet Unkraut zwischen den Weizen. Auch diesen Feind also müssen wir kennen und fürchten lernen, wenn wir gegen seine verderbliche Wirksamkeit uns schützen wollen. Daß die Grundsätze der Welt, dasjenige, was Viele sagen, die sogenannte öffentliche Meinung, mit den Lehren Jesu Christi fast immer in Widerspruch steht, das dürfen wir nie vergessen, wenn wir vor diesem Feinde und vor dem Unkraute, das er säet, uns hüten wollen. — Den dritten Feind endlich des guten Samens Jesu Christi tragen wir in uns selbst. Es ist das Gesetz in unseren Gliedern, das dem Gesetze unseres Geistes widerstreitet, die uns angeborne Neigung zur Trägheit und zu allem Bösen, welche fortwährend in uns dasjenige zu verderben und zu zerstören trachtet,

Digitized by Google

was der gute Same des Herrn etwa bei uns gefruchtet hat. Alle diese verschiedenen Feinde aber sind dann am thätigsten, wenn die Menschen schlafen. Wachsamkeit also ist das einzige Mittel sich vor ihren Nachstellungen zu schützen. Wir werden deßhalb als hauptsächlichste Frucht unserer heutigen Betrachtung nothwendig den Vorsatz zu fassen haben, erstens: das in uns bereits vorhandene Unkraut so schnell und so eifrig als möglich auszureißen, und zweitens: gegen die Gefahr, daß neues wiederum wachse, durch unausgesetzte Wachsamkeit uns zu schützen. Soll ich euch noch sagen, wie und auf welche Weise wir die Reinigung unseres Ackers von dem Unkraut zu bewerkstelligen haben? Ihr kennet alle das Mittel, welches hier allein wirksam ist. Es ist kein anderes, als die tägliche Arbeit der Buße, der Reue, der Besserung aller der Fehler, welche wir bei der täglichen Gewissenserforschung in uns wahrnehmen. Hierbei haben wir nicht zu fürchten, den Weizen mit dem Unkraut auszureißen. Jemehr Geduld Gott mit dem Acker seiner Kirche hat und auf demselben Weizen und Unkraut mit einander wachsen läßt bis zum Tage der Erndte, bis zum großen Gerichtstage, wo die Sichtung des Kornes von dem Unkraut gewaltsam erfolgen wird, um so weniger dürfen wir auf unserem Acker das Unkraut mit dem Weizen wachsen lassen. Beginnen wir also bei Zeiten, beginnen wir noch heute mit dieser heiligen Arbeit und schützen wir uns durch unaufhörliche Wachsamkeit gegen jene drei Feinde, welche nie ruhen werden mit ihren Versuchen, den gereinigten Acker unseres Herzens auf's neue mit ihrem Unkraut zu überziehen, damit wir am Tage der Erndte nicht als unnützes Unkraut den ewigen Flammen überliefert, sondern als reiner Weizen Gottes in die ewigen Scheuern des Himmels gesammelt werden. Amen.

Digitized by Google

Fünfter Sonntag nach Epiphania.

II.

„Alles was ihr thut im Wort oder im Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, Gott und dem Vater dankend durch ihn.“ Colossi. 3, 17.

Eine der traurigsten Folgen der durch die Sünde der ersten Eltern eingetretenen Trennung unseres Geistes von Gott, bei welcher er in ihm seinen unmittelbaren Lehrer und Erleuchter verloren hat, und die auch jetzt, nach der Erlösung, als Strafe des muthwillig abgebrochenen Verkehres mit Gott noch fortdauert und fortdauern wird, bis wir im Himmel zur Anschauung Gottes gelangen werden, ist jene natürliche Blindheit, jene Nacht, die jetzt auf unserem Geiste liegt, in der wir uns selbst ein Räthsel sind und weder wissen, woher wir sind, noch wohin wir getrieben werden, weder was wir thun, noch was wir lassen, noch warum wir handeln, noch ob wir überhaupt streben und handeln sollen. Diese dichte Finsterniß, die unseren Geist, wenn er sich selbst überlassen bleibt, umnachtet und in welche nur der matte Schimmer des Gewissens, dessen Lampe gar oft noch sehr trübe brennt, einen matten, unsicheren Schein wirft, gleichsam nur, um die Finsterniß selbst noch deutlicher erkennen zu lassen, sie ist der Antheil, den wir Alle ererbt haben mit jener Sünde, mit welcher wir geboren wurden und der nicht, wie diese selbst, durch den gnadenreichen Quell der Taufe kann hinweggenommen werden, sondern den wir tragen müssen, bis diese Zeit der Verbannung zu Ende geht. Wenn nun aber auch Gott der Herr in seiner Weisheit noch nicht für gut befunden hat, den Schleier hinwegzunehmen und uns dessen, was wir sind, und wie wir sind, und warum wir sind, und für wen wir sind, aus eigener Kraft und unmittelbarer Anschauung bewußt werden zu lassen, wenn er uns noch in der Nacht des Glaubens wandeln und nur erst räthselhaft und durch den Spiegel schauen läßt, so hat er uns doch in dieser Nacht nicht ohne das nöthige Licht gelassen, und in dieser Rathlosigkeit nicht ohne Belehrung, und in dieser Ungewißheit nicht ohne die nothwendige Zurechtweisung. Wir sind zwar jetzt blind und wissen

Digitized by Google

nicht wo aus und ein; Gott der Herr aber will nicht, daß wir in dieser selbstverschuldeten Verirrung umkommen. Da wir uns selbst auf keine Weise zu helfen wissen, so mußte Gott uns erst zurechtweisen über uns selbst und über unser Verhältniß zur Außenwelt und zu Ihm. Er hat dies, wie ihr wisset, auf vielfache Weise gethan; er ist sogar selbst vom Himmel herabgestiegen, um in dem Dunkel und in der Wildniß, in der wir uns verloren hatten, eine Bahn zum Himmel uns zu eröffnen; ja er ist in seiner Liebe und Herablassung so weit gegangen, daß er sich selbst gleichsam untergebreitet und zum Wege gemacht hat, auf dem wir aus diesem Dunkel herausfinden können: „Ich bin der Weg.“ Er hat uns außerdem noch gar viele Zurechtweisungsregeln gegeben und durch seine heiligen Apostel aufschreiben lassen, die uns als Wegweiser und Abzeichen dienen können, aus dieser gegewärtigen Nacht in das Land des ewigen Lichtes uns herauszufinden. Eine solche Regel, die uns recht eigentlich über das belehrt, was wir zu thun und wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir irre und ungewiß geworden und der Weg sich zu verlieren anfängt, ist jener Ausspruch des heiligen Paulus, den wir der heutigen Epistel entnommen haben, um ihn nach seiner tiefen Bedeutung zu unserem Heile jetzt zu erwägen: „Alles was ihr thuet, im Wort oder im Werk, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, Gott und dem Vater dankend durch Ihn.“ Wenn wir dieses Wort des Weltapostels zur Regel machen, die uns in all unserem Handeln, in unserem ganzen Leben, leiten soll, so haben wir das rechte Mittel gefunden, von aller Unsicherheit und Rathlosigkeit für immer befreit zu werden, wir haben in die rechte Straße, in das rechte Gleis eingelenkt, das uns, wenn wir es niemals verlassen und weder rechts noch links von ihm abweichen, geraden Weges unserem letzten Ziele zuführen wird. Damit dies um so sicherer geschehe, laßt uns jetzt den Herren bitten, daß er uns die Tiefe und den Umfang jenes apostolischen Ausspruches in allen seinen mannigfachen Beziehungen erkennen lasse und bewirke, daß wir keine auch noch so große Mühe scheuen, unser Leben in diese einzig und allein richtige Bahn einzulenken, sollte

es sich auch noch so weit davon verloren haben und dies unserer Trägheit und Bequemlichkeit auch noch so schwer fallen. Denn was nützt es uns, Geliebteste, was nützt es uns, wenn wir auch noch so leicht und bequem dahinfahren, wenn aber dieser bequeme Weg nicht dahin führt, wohin wir gelangen wollen? Der wäre ein schlechter Fuhrmann und würde wenig Dank von denen, die seiner Leitung sich anvertrauen, ärndten, der die Wahl des Weges nicht von dem vorgeschriebenen Ziele, sondern nur von der Bequemlichkeit der Straßen, die sich ihm darbieten, ohne Rücksicht auf dieses Ziel, abhängig machte. Ein solch verkehrter und unbrauchbarer Fuhrmann ist leider die Vernunft der meisten Menschen. Ihre Seele verlangt nach Glück und Seligkeit; weil aber der Weg, der dorthin führt, schmal und beschwerlich ist, deßhalb führt sie ihre Vernunft lieber auf den breiten und bequemen Weg des Lasters, der zwar leicht und ohne Anstrengung sich zurücklegen läßt, der aber nicht zum Glück und nicht zur Seligkeit, sondern in's ewige Verderben führt. Damit wir vor einer so traurigen Irrfahrt bewahrt werden, wollen wir das Wort des Weltapostels, das unserem Leben die rechte Richtung zu geben vermag, und die Straße, auf der wir zum Ziele gelangen, uns vorzeichnet, jetzt, da es uns noch nützen kann, da wir überhaupt noch auf dem Wege uns befinden, sollten wir auch unser ganzes bisheriges Handeln und Wirken als eitel und vergeblich anerkennen müssen, in Ruhe und Weisheit erwägen, damit nicht die Nacht auf unserem falschen und verkehrten Wege uns überrasche und das endliche Zurechtfinden uns unmöglich mache. Möge uns Gott dazu seine Gnade geben.

Wenn ihr, meine Christen, über die Bewegung der Dinge schon einmal vernünftig nachgedacht habt, so werdet ihr erkannt haben, daß nichts sich bewegt, wenn es nicht durch irgend etwas Anderes, auf dasselbe Einwirkende, in Bewegung gesetzt worden. Selbst die scheinbar selbstständig sich bewegenden Geschöpfe, haben diese Bewegung nicht aus sich selbst, sondern sie ist ihnen im Keim anderswoher mitgetheilt. Wenn ihr nun so von Bewegung zu Bewegung im Geiste fortschreitet, und in der einen immer die Ursache der anderen erkennet,

Digitized by Google

so werdet ihr nothwendig zuletzt auf eine erste Grundursache aller Bewegung zurückkommen, von welcher der erste Anstoß ausgegangen und die, selbst von keinem Anderen in Bewegung gesetzt, den Grund ihrer Bewegung in sich selbst hat. Diese Ursache, von der alle Bewegung und alles Leben ausgeht, kann kein Anderer als Gott selbst sein, derjenige, *in dem wir*, wie der Apostel sagt, *uns bewegen*, d. h. der uns den ersten Anstoß gegeben und durch dessen fortwährende Hülfe wir nur im Stande sind, uns zu bewegen. So wie aber Gott der erste Ursprung und Quell aller Bewegung und alles Lebens ist, so soll auch wiederum in Ihn alles Leben und alle Bewegung zurückfließen, d. h. da Er der Urgrund und zugleich das Ziel aller Dinge ist, so sollen die Geschöpfe, denen er in freier Barmherzigkeit von der Fülle seines Lebens mitgetheilt und Bewegung und Kraft zur Bewegung, d. h. freien Willen verliehen hat, nach seinem ewigen, unbeschränkten Willen diesen ihren zeitlichen, beschränkten Willen und die Freiheit, die er ihnen gelassen hat, dazu anwenden, sich nach Ihm, ihrem letzten Ziel und höchsten Gut, hinzubewegen, um endlich in seliger Vereinigung mit Ihm ihre ewige Ruhe zu finden. Die höchste und edelste aller Bewegungen, die freie Willensäußerung des vernünftigen Geschöpfes, muß daher vor allem Anderen auf denjenigen hingerichtet sein, der sie allein möglich macht und in dem sie nur allein ihr höchstes und letztes Ziel finden kann. Da aber Gott der Herr den vernünftigen Geschöpfen ihre Bewegung, um sie noch edler und vollkommner zu machen, frei gegeben, d. h. da sie sich keineswegs mit Zwang und Nothwendigkeit nach ihrem Ziele hinbewegen müssen, sondern durch die Möglichkeit, auch anderswohin sich zu bewegen, ihre rechte Bewegung um so vortrefflicher geworden ist, so ist freilich auch nicht zu verhindern gewesen, daß diese Möglichkeit einer falschen Bewegung, die immer nur eine Möglichkeit hätte bleiben, und als solche die wahre Bewegung vervollkommnen sollen, zur Wirklichkeit geworden, und nun auch neben der einen wahren, unzählige falsche Bewegungen, nach schiefen und entgegengesetzten Richtungen hin, sich geltend gemacht, daß die Kräfte, die Gott der Herr freigelassen, nicht alle in schöner

Digitized by Google

und seliger Ordnung zu Ihm, zum Mittelpunkt, zurückstreben, sondern daß deren auch gar viele in umgekehrter unseliger Ordnung ihren Mittelpunkt fliehen, um, von diesem immer weiter sich entfernend, in's Leere und Nichtige sich zu verlieren. Also, was hieraus die nothwendige Schlußfolge ist, wir Alle sollen uns frei zu Gott hinbewegen, und wenn wir uns nicht zu ihm hinbewegen, so bewegen wir uns nicht unserem Mittelpunkt, unserem Ziele, sondern dem Umkreis, dem Abgrund, dem ewigen Verderben entgegen.

Was aber, werdet ihr fragen, hat die Bewegung zu schaffen mit jenem Wort des Apostels: „Thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi?" Dieses, meine Christen, daß unser freies Thun und Handeln eben unsere Bewegung ist und das Wort des Apostels uns anzeigt, nach welcher Richtung hin wir diese Bewegung lenken sollen, um nicht zwecklos und in der Irre herumzuschweifen, sondern Aussicht auf endliche Erreichung eines Zieles, auf endliche Ruhe zu erhalten. Es will jenes Wort also erstens soviel sagen, als, daß wir Alles im Wort und im Werk, d. h. was nur immer unserer Bewegungskraft, dem Willen, unterliegt, auf Den beziehen sollen, welcher ist der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega. Bei dieser ersten Bedeutung jenes Wortes wollen wir nun zunächst verweilen, um sie vollständig verstehen und auf uns selbst anwenden zu lernen.

Wenn es schon eine allgemeine, von Niemandem bezweifelte Regel der Klugheit ist, alle Handlungen im Einklange mit dem Zweck und der letzten Absicht derselben zu verrichten, bei Allem, was man thut, das Ende zu bedenken, das Unwichtige dem Wichtigen, das Mittel dem Zweck unterzuordnen, so wird diese allgemein gültige Klugheitsregel, wie bei den einzelnen Plänen und Geschäften, so auch gewiß, und noch um so mehr, im Ganzen und Großen ihre Anwendung finden. Und hier wird sie darin bestehen, Alles dem Einen Nothwendigen unterzuordnen, den Plan unseres eigenen und besondern Lebens dem ewigen Plane alles Lebens, dem Ziel und Zweck alles Daseins, der Beziehung auf Gott, nach ihr allein ihn zu entwerfen, in

Rücksicht auf sie allein ihn durchzuführen, d. h. Alles im Namen des Herrn Jesu Christi zu thun. Alles also, meine Geliebten, kommt darauf an und hängt davon ab, daß der Plan unseres Lebens, die höchsten und maßgebenden Grundsätze, nach denen wir leben, richtig sind, daß wir nicht blindlings ohne Richtung und Ziel, oder in verkehrter Richtung und nach einem falschen Ziele hin, sondern in der rechten Richtnng, dem wahren Ziele entgegen, uns bewegen, daß wir für Gott, mit Gott, in Gott leben, daß mir mitten unter den tausendfältigen Klippen des Meeres dieser Welt im rechten Fahrwasser uns befinden, daß wir mitten unter den unzähligen, wild durcheinanderbrausenden Strömungen dieses Lebens vom rechten Strome, der in's ewige Leben fließt, getrieben werden. Dies aber wird dann der Fall sein, wenn wir Alles, im Wort wie im Werk, im Namen Desjenigen und im Einklang mit Dem verrichten, der den Fluß der Zeiten in seiner Hand hält und ihn lenkt, wohin er will, von dem alle Zeit und alle Bewegung ausgeflossen und in den sie als ihr letztes Ziel zurückfließen wird. Wehe denen, die gegen diesen Strom zu schwimmen sich vermessen, die aus jener Bahn ausgeglitten sind, in der Alles, bewußt oder unbewußt, sich verlaufen muß, in der die Weltgeschichte vom Anfang bis znm Ende dahinfließt, in die Alles, auch das Widerstrebendste, dennoch zuletzt nothwendig einlenken muß. Diese Bahn aber heißt: „Im Namen des Herrn Jesu Christi!“ Nicht sie, die gegen diese Bahn, gegen diesen unaufhaltsam dahinfließenden Strom, sich anstemmen, werden die Bahn aus dem Gleise bringen, oder den Strom aufhalten; er wird sie auch wider ihren Willen mit fortreißen und zu Grunde richten. Im Namen des Herrn Jesu Christi ist die Welt erschaffen worden, denn durch sein ewiges Wort hat sie der Vater aus dem Nichts hervorgerufen. Im Namen des Herrn Jesu Christi leuchtet die Sonne und glänzt der Mond und vollbringt das unermeßliche Heer der Gestirne seinen Lauf; denn Er, der da ist Licht vom Licht, hat durch sein allmächtiges Wort alles geschaffene Licht hervorgerufen, und er, der die Kraft des Allerhöchsten ist, hat durch seinen Willen jene Weltkörper in Bewegung gesetzt und hält sie fortwährend in seiner

Digitized by Google

starken Hand, damit sie nicht wieder in's Nichts zurückfallen. Im Namen des Herrn Jesu Christi bringt die Erde ihren Schmuck hervor und erfüllt sich die Luft und das Wasser mit seinen Bewohnern; in seinem Namen keimen die Gewächse, und blühen die Blumen und reifen die Früchte; in seinem Namen regnen die Wolken und wärmt die Sonne, und fließen die Gewässer und wechseln die Jahreszeiten und vollbringt die ganze Natur ihren Lauf. Durch ihn und für ihn, zu seiner Ehre und zu seinem Lobe, und durch seine Macht und seinen Willen, geschieht und vollbringt sich Alles, was da geschieht; das große Rad der Zeit ist in seinem Namen in Bewegung gesetzt worden und bewegt sich ununterbrochen fort, auch noch diese Stunde, in seinem Namen. Wie billig ist es also, mein Christ, daß du das Wenige und Unbedeutende, wodurch auch du in dieses Rad der Zeit eingreifen kannst, deine geringfügigen Worte und deine winzigen Handlungen, freiwillig vereinigest mit jener großen Strömung, in der Jenes Alles unaufhaltsam dahinfließt, oder vielmehr, wie unbegreiflich verkehrt, wie wahnsinnig ist es, daß du allein diesem Strom dich wiedersetzen willst, daß du in einem anderen, als in diesem Namen handeln, in einer anderen, als in dieser Bahn dich bewegen willst? Und dennoch, meine Christen, gibt es wohl eine Zeit, wo eine solche wahnsinnige Verkehrtheit häufiger wäre, als die unsrige, wo eine größere Verworrenheit der Lebenspläne, eine größere Zerrissenheit der Grundsätze, eine schrecklichere Verwirrung, ein entsetzlicheres Durcheinander der Bewegungen stattfände? Und doch ist nur *eine* Bewegung die einfache, schöne, ruhige, nur ein Plan der sichere, vernünftige, nur ein Grundsatz der wahre, unumstößliche. Diese Bewegung, diesen Lebensplan, diesen Grundsatz — ihr kennt ihn Alle, meine Christen, denn ich hoffe, daß ihr zu denjenigen gehören wollt, die es mit der natürlichen Ordnung des Weltalles halten, oder wenigstens von nun an dieselbe einzulenken wünschen. Sie heißt aber: „*Im Namen unseres Herrn Jesu Christi.*“/

Doch nicht bloß im Allgemeinen, meine Christen, sollen wir unserem Leben jene rechte Richtung geben, nicht bloß im Allgemeinen

Digitized by Google

dasselbe nach jenem höchsten Grundsatz einrichten, nicht bloß im Allgemeinen im Namen des Herrn Jesu Christi leben. Diese Reinheit der Absicht, diese gute Meinung, wir sollen sie auch im Einzelnen, bei allen den besonderen Handlungen und Thätigkeiten und Lagen, aus denen unser Leben sich zusammensetzt, haben; Alles, im Wort und im Werk, sollen wir im Namen des Herrn Jesu Christi thun. Wie dies zu verstehen sei, das erklärt uns derselbe Apostel an einer andern Stelle, wenn er sagt: „Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, thut Alles zur Ehre Gottes.“ Es genügt also nicht, im Allgemeinen im Namen des Herrn Jesu Christi, oder was dasselbe ist, zur Ehre Gottes leben zu wollen (was allerdings sehr bequem wäre, und in welcher Täuschung gar Viele von uns befangen sind); diese Ehre fordert auch von uns, daß wir mit dieser allgemeinen guten Absicht auch im Einzelnen unsere Handlungen in Einklang bringen, daß wir Alles, auch das Geringste, im Namen des Herrn, zur Ehre Gottes verrichten. Hieraus folgt zunächst, daß wir schlechterdings Alles unterlassen müssen, was sich hiermit nicht in Einklang bringen läßt. Dasjenige, was nie zur Ehre Gottes, nie im Namen Jesu Christi geschehen kann, ist aber die Sünde. Diese also, und zwar nicht bloß die schwere, die Todsünde, sondern auch die läßliche, muß vor allem vermieden werden, wenn wir nach der Vorschrift des Apostels unser Leben einrichten wollen. Dann aber ist eine zweite Folge, daß wir Alles, was wir wirklich thun, und was niemals eine Sünde sein darf, in dieser guten Absicht, in dieser guten Meinung thun, Gott dadurch zu ehren und ihm dadurch zu gehorchen, im Namen des Herrn Jesu Christi, d. h. aus Liebe zu ihm, in der Absicht, um seinem Willen den unsrigen zu unterwerfen. Diese sogenannte gute Meinung bei allen unseren Handlungen ist von ungemein großem und wichtigem Einfluß auf unser ganzes Leben. Sie ist es, die unseren Handlungen erst Werth und Verdienst verleiht, die auch die scheinbar gleichgültigsten und geringfügigsten derselben erhebt und adelt, sie fruchtbar und verdienstlich für den Himmel macht. Wenn es nun auch sehr gut und vortheilhaft wäre, dieser Meinung bei jeder einzelnen Handlung sich

bewußt zu werden, und ſo wirklich Alles, was wir thun, durch innerliches Gebet zu heiligen und Gott zu opfern, ſo genügt es doch, weil dieſes um der Zerſtreuung willen, die hier auf Erden fortwährend unſern Geiſt befängt und welche gänzlich zu bekämpfen eine große Anſtrengung fordert, ſehr ſchwer und kaum den Heiligen möglich iſt, — es genügt, ſage ich, dieſe Meinung, dieſe Aufopferung aller unſerer Handlungen, Worte und Gedanken, dieſe Heiligung derſelben durch die Beziehung auf Gott, wenigſtens von Zeit zu Zeit vorzunehmen, um ſo in jene rechte, himmelanſtrebende Richtung unſer Leben und unſere Werke nach und nach immer mehr einzufügen. Wir werden das thun und dieſe Reinheit der Abſicht, dieſe rechte Lebensrichtung erlangen, wenn wir öfters (und wir können dieſe Uebung nicht oft genug anſtellen), von Herzen und von ganzer Seele alle und jegliche Sünden verabſcheuen, die ſowohl wir begangen haben, als auch die von Anderen jemals begangen worden ſind und noch werden begangen werden; wenn wir, ſo oft ſich die Gelegenheit darbietet, an allen Tugenden und guten Handlungen uns wahrhaft erfreuen, ein wahres Wohlgefallen an ihnen hegen und das Verlangen und die Sehnſucht in uns nähren, ſo viel Gutes und Vollkommenes, als wir nur immer mit der Gnade Gottes vermögen, ſelbſt zu vollbringen; wenn wir ferner Alles und Jegliches, was wir irgend noch in unſerem Leben thun, reden und denken werden, ausdrücklich nur zur Ehre Gottes zu thun beabſichtigen, in jener heiligen und Gott wohlgefälligen Meinung, in der nur immer die frommen und heiligen Menſchen jemals ihre Handlungen Gott aufgeopfert haben; wenn wir aus innerſtem Herzen allen unſeren Feinden, Allen die uns verläumden, kränken oder verfolgen oder irgend ein Uebel uns jemals zugefügt haben, verzeihen und uns innerlich bereit erklären, ihnen alles Gute dafür zu gönnen und zu wünſchen; wenn wir endlich großes und lebendiges Verlangen darnach erwecken, zum wahren Heile und zum wahren Beſten unſerer Nebenmenſchen mitzuwirken, ſoweit wir es nur immer im Stande ſind, wenn wir ſelbſt wünſchen unſer Leben hingeben und aufopfern zu können, um die Ehre Gottes und das Heil des Nächſten dadurch zu befördern. Dieſe Stimmung des

Digitized by Google

Gemüthes, meine Christen, die aus so heiligen Wünschen und Absichten zusammengesetzt ist, sie ist die wahre gute Meinung, die Meinung Gottes, die er von Ewigkeit her hatte, die Meinung Jesu Christi, in welcher er sein Erlösungswerk vollbracht hat, die Meinung der heiligen katholischen Kirche, die sie bei all' ihrer Wirksamkeit auf Erden hat, die Meinung des heiligen Vaters, auf welche hin ihr euere Ablaßgebete verrichtet, die Meinung endlich aller Heiligen im Himmel und aller Menschen auf Erden, die guten Willens sind. Diese möge also auch euere Meinung sein, bei Allem was ihr denket, redet und thuet; dann werdet ihr der Mahnung des Apostels nachkommen: „Thuet Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christo."/

Dieses apostolische Wort hat aber noch eine andere Bedeutung. Alles soll in diesem heiligen Namen geschehen, denn wo dieser Name angerufen wird, da bringt er Heil und Segen; dieser Name heiligt Alles, worüber er angerufen wird, und macht es förderlich zu unserem wahren Nutzen. „Alles im Wort und im Werk thuet im Namen des Herrn Jesu Christi," dies heißt also auch: Thuet Alles, was ihr thuet, mit Anrufung seines Beistandes, empfehlet Alles, was ihr vorhabet, seinem Segen. In allen Dingen beginnet damit, zuerst zu ihm zu beten, seinen Segen über euer Werk herabzurufen. Wo der Name des Herrn angerufen ist, dort kann nur Alles glücklich und gedeihlich sein. Willst du also essen, so blicke zuvor auf zu Ihm und danke wiederum Ihm nach vollbrachter Mahlzeit. Willst du schlafen, so empfiehl dich vorher seinem Schutze, und beim Aufwachen sei er wiederum dein erster Gedanke. Willst du ausgehen, so nimm Ihn im Geiste als Begleiter auf den Weg. Willst du irgend eine Arbeit, irgend ein Geschäft gut vollbringen, so bitte Ihn vorher um seinen Beistand und seine Hülfe. Mußt du in irgend eine Gefahr, in irgend eine nothwendige und unausweichliche Versuchung dich begeben, so rufe seinen Beistand, seinen Schutz, seine Gnade vorher an. Kurz, thue Alles in seinem heiligen Namen, und Alles wird dir glücklich von Statten gehen. „Dieser Name ist wahrhaft groß und wunderbar, sagt der heilige Chrysostomus (In Coloss.

cap. 3.), diesem Namen kann nichts Anderes verglichen werden. Ausgegossenes Oel wird sein Name genannt, denn überall verbreitet er Wohlgeruch. Durch diesen Namen ist der Erdkreis umgeändert und bekehrt worden; durch ihn ist die unrechtmäßige Herrschaft gestürzt, der Feind unterdrückt, der Himmel geöffnet worden. Durch diesen Namen sind wir wiedergeboren worden. Wenn wir mit diesem besiegelt sind, so glänzen wir. Dieser Name hat die Marthyrer und die Bekenner gemacht." Dieser Name aber, meine Christen, kann nicht getrennt werden von einem anderen Namen, deren Herrlichkeit und Vortrefflichkeit ihm gleich ist, von dem Namen des Vaters. Wenn der Sohn angerufen wird, so wird auch der Vater angerufen; wenn dem Sohn gedankt wird, so wird auch dem Vater Dank gesagt. Deßhalb setzt der Apostel hinzu: „Gott und dem Vater dankend durch ihn." Aber auch von dem Namen des heiligen Geistes ist dieser Name unzertrennlich, und deßhalb sagt wiederum der Apostel an einer anderen Stelle: „Niemand kann sagen: Herr Jesus, wenn nicht im heiligen Geiste" (1. Cor, 12, 3.). So oft ihr also, Geliebteste, mit Andacht und Ehrfurcht jene unaussprechlichen Namen anrufet, so oft ihr saget: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes," und dies lehrt euch ja die Kirche von der früheſten Kindheit an, zu thun, so oft ihr euch gläubig mit dem Zeichen des Heiles bezeichnet, da folget ihr der Mahnung des Apostels, Alles zu thun im Namen des Herrn Jesu Christi, Gott und dem Vater dankend durch ihn, da rufet ihr den Schutz und den Segen des Allerhöchsten über euch herab, da besiegelt ihr euere Seele mit dem heiligen Zeichen der Erlösung, da waffnet ihr euch mit den Waffen des Heiles, da werdet ihr furchtbar und unantastbar dem Fürsten der Finsterniß./

So möge denn, so lange wir noch hier in der Nacht des Glaubens, im Lande der Verbannung pilgern und uns auf dem engen und schmalen Wege hinbewegen nach unserem letzten Ziele, wie der Psalmist sagt: „der Name des Herrn angerufen sein über uns," möge er ein undurchdringliches Schild bilden gegen alle Nachstellungen,

Digitized by Google

welche die Welt und der Böse uns bereitet; möge er in unseren Herzen und auf unseren Lippen zur Waffe werden, um alle Gewalt, die man uns anthun will, abzuwehren, und zu einem Feldzeichen, an dem wir uns gegenseitig erkennen und das unseren Muth stets auf's neue belebt. Möge er endlich in den Irrgängen dieses Erdenlebens uns eine wahre Leuchte sein, die uns den Weg zum Himmel erhellt und anbahnt, damit wir bei den vielen Hindernissen, mit welchen er übersäet ist, nicht ausgleiten oder straucheln. Und wenn wir so Alles, was wir thun, in diesem heiligen Namen vollbringen, wird uns der Herr einst bei dem letzten Gericht als diejenigen erkennen, die das Zeichen ihres Gottes, seinen heiligen und unaussprechlichen Namen, an ihrer Stirn tragen, und um dieses Zeichens willen, wie es der heilige Johannes in seiner Offenbarung gesehen, seinen Engeln befehlen, unserer zu schonen. Amen.

Fünfter Sonntag nach Epiphania.

III.

„Ich will den Schnittern sagen: Sammelt das Unkraut und bindet es in Bündel zum Verbrennen." Matth. 13, 30.

Wir kennen Alle, meine Christen! die Erklärung, welche der Herr selbst von dem Gleichniß gegeben hat, das wir im heutigen Evangelium gehört haben, als seine Jünger zu ihm traten und sprachen: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Er antwortete nämlich und sprach zu ihnen: „Der den guten Samen aussäet, ist der Sohn des Menschen. Der Acker ist die Welt; der gute Same aber, das sind die Kinder des Reiches und das Unkraut die Kinder des Bösen. Der Feind, der es säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt und die Schnitter sind die Engel" (Matth. 13, 37—39.). Wir wissen somit, daß jenes Unkraut, das in der Person der bösen Menschen auf Erden wächst, das diese bösen Menschen selbst sind, erst dann ausgerissen, in Bündel gesammelt und in das Feuer der Hölle geworfen werden wird, wenn das Ende der Tage gekommen

und die Zeit abgelaufen ist, welche die göttliche Langmuth in diesem irdischen Leben ihnen zu ihrer Besserung noch gewährt. Wie aber die göttlichen Gleichnißreden alle von einer tiefen und unerschöpflichen Bedeutung sind, und wie die kurzen Andeutungen, welche der Heiland selbst zu ihrer Erklärung mitunter gegeben hat, keineswegs die ganze Fülle der in ihnen verborgenen Geheimnisse erschöpfen sollten, so trägt auch unser heutiges Gleichniß, unbeschadet jener ersten und hauptsächlichsten Erklärung, welche Jesus Christus durch seine Worte angedeutet hat, noch eine Fülle von anderen Geheimnissen in sich, welche die ewige Weisheit zu unserer Belehrung hineingelegt hat, ohne sie selbst damals schon den Aposteln zu erschließen.

Es liegt sehr nahe, meine Christen, und wird uns durch ein anderes Gleichniß des Herrn (das vom Säemann, dessen Same auf verschiedenartiges Erdreich fiel) auch ausdrücklich bestätigt, daß wir unter dem guten Samen, aus dem der Weizen hervorwächst, nicht bloß die Personen der guten Menschen, sondern auch das Wort Gottes, die reine und gesunde Lehre Jesu Christi, und unter dem Unkraut die falschen und verderblichen Lehren und Irrthümer verstehen, welche mitten unter diesem guten Weizen in der Welt emporschießen und, wo möglich, denselben zu überwuchern und zu ersticken suchen. Auch bei dieser Auffassung behält das Gleichniß seine Wahrheit und finden die einzelnen Theile desselben ihre entsprechende Anwendung, wenn auch die Erklärung davon eine andere wird. Der den guten Samen ausgesät hat, ist auch hier der Sohn des Menschen. Der Acker ist ebenfalls die Welt, der Feind, welcher das Unkraut säet, gleichfalls der Teufel. Die Zeit jedoch, welche dem Unkraut, den Irrlehren und Irrthümern, zu ihrer Entwickelung gelassen wird, ist eine kürzere oder beschränktere. Die Erndte ist nicht das Ende der Welt, sondern vielmehr die Zeit, wo die Pflanze des Irrthums, die man bei ihrem ersten Keimen von dem Weizen noch nicht unterscheiden konnte, ihre giftige Unkrautnatur durch Entwickelung ihrer Blätter und Früchte vollkommen zu erkennen gegeben hat. Der Hausvater, welcher erst zögernd den Befehl zum Ausreißen und Verbrennen dieses Unkrautes

Digitized by Google

gibt, ist der Stellvertreter des Menschensohnes auf Erden, der höchste Lehrer und Richter in seiner Kirche, welcher die Entwickelung der fremdartigen Pflanzen, die auf dem Acker der Welt sich zeigen, geduldig, aber mit wachsamem Auge abwartet, der es verhindert, daß sie zu früh ausgerissen werden, ehe ihre verderbliche Natur sich deutlich offenbart hat, ehe man bestimmt weiß, ob sie zu Weizen oder zu Unkraut sich gestalten werden, der aber, wenn das Letztere sich entschieden hat, keinen Anstand nimmt, das verdiente Urtheil über sie zu sprechen. Die Schnitter, denen er den Auftrag zum Verbrennen des Unkrautes gibt, sind seine Mitarbeiter auf dem Acker Jesu Christi, in der Lehre und der Regierung seiner Kirche, es sind die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe, zu denen er seine Stimme erhebt und die er zur Ausrottung des von ihm bezeichneten Unkrautes auffordert.

Eine solche Erndtezeit, wo das Unkraut vom Weizen gesondert wird, wo der Befehl zum Verbrennen des Unkrautes gegeben wird, ist in der Kirche jedesmal eingetreten, so oft neue Irrlehren und neue Irrthümer in der Welt sich entwickelt haben, die es nothwendig machten, daß der höchste Lehrer sein Hirtenamt übte und in Verbindung mit den Bischöfen seinen unfehlbaren und unwiderruflichen Urtheilsspruch über das Unkraut sprach. Eine solche Zeit der Erndte ist auch gegenwärtig eingetreten, da, wie ihr Alle wisset, der heilige Vater seine apostolische Stimme wieder einmal erhoben hat, um die verderblichsten unter den zahllosen Irrthümern der gegenwärtigen Zeit, die er einzeln schon wiederholt als solche bezeichnet hat, öffentlich und feierlich nochmals zu verurtheilen,*) um sie deutlich und bestimmt als giftiges Unkraut zu bezeichnen, um sie, je nach ihren verschiedenen Klassen, gleichsam in Bündel zu binden und durch die Hand seiner Engel, der Bischöfe, dem Verbrennen zu überliefern.

Je größer der Widerspruch, der Lärm und der Zorn gewesen ist, den diese Encyclica, d. h. dieses Rundschreiben des heiligen Vaters an die sämmtlichen Bischöfe der katholischen Kirche, bei denen hervor-

*) In der Encyclica vom 8. December 1864.

gerufen hat, welche in ihren Irrthümern sich selbst dadurch verurtheilt sehen, je größere Staubwolken der Sturm der Leidenschaften, des Hasses und der Lüge, der in der Welt weht, gegen jenen Leitstern des Lichtes aufgewühlt hat, der in dieser Stimme der Wahrheit vom Vatican her über die gegenwärtige Welt aufgegangen ist, um so nöthiger ist es, meine Christen, auch zu euch, die ihr in Mitten dieses Wirbelwindes der Lüge, welcher die katholische Wahrheit heut zu Tage überall umbraust, zu wandeln genöthigt seid, über die wahre Bedeutung jenes wichtigen Ereignisses zu reden und euch den Standpunkt klar zu machen, den ihr als katholische Christen den Lästerungen und Verunglimpfungen der apostolischen Stimme gegenüber einzunehmen habt. Möge mir Gott dazu seine Gnade schenken und euren Herzen jene Gelehrigkeit und Empfänglichkeit für die Wahrheit verleihen, welche die nothwendige Bedingnng zur Erwerbung der christlichen Weisheit ist./

Als wir vor wenigen Wochen das Fest der Erscheinung des Herrn feierten, da hörten wir in dem Evangelium, das uns die Huldigung erzählte, welche die von dem wunderbaren Sterne herbeigeführten Weisen aus dem Morgenlande dem neugebornen Heilande erwiesen, unter Anderem die Worte: „Als sie den Stern sahen, da hatten sie eine überaus große Freude.“ Diese Worte sind der Ausdruck der Stimmung und der Gefühle, welche der wahre und aufrichtige Katholik empfindet, wenn er zu dem Sterne emporblickt, der ihm in der Finsterniß dieser Welt leuchtet, und der ihn einst sicher in das himmlische Bethlehem, wo er seinen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen soll, leiten wird, zu seinem wahren, heiligen, unfehlbaren Glauben. Wenn dieser zuweilen durch den Nebel des Zweifels verdunkelt wird, wenn sich Irrthümer und falsche Grundsätze zwischen ihn und das Auge des Christen drängen, und wenn er dann wieder in einer Stunde der Gnade ihm plötzlich sichtbar wird und mit seinem milden, göttlichen Glanze in sein Herz hinein scheint, dann wallt es auf's neue über von Freude und empfindet etwas

Digitized by Google

Aehnliches, was die Weisen beim Wiedererblicken ihres schönen Sternes, ihres treuen Führers zu Christo, empfanden. Dasselbe Gefühl muß uns Katholiken nothwendig überkommen, wenn wir in einer Zeit der Verwirrung und der Ungewißheit, in der wir mehr als je Belehrung und Aufklärung nöthig haben, unsern Glauben mit Sicherheit und Bestimmtheit, mit göttlich verbürgter Wahrheit und Unfehlbarkeit, uns erklären hören, wenn jene Stimme, die mit göttlichem Ansehen zu uns spricht und auf die wir mit vollem kindlichen Vertrauen hören, weil wir wissen, daß Derjenige, der uns geboten hat, auf sie zu hören, auch dafür sorgen werde, daß sie uns nicht irre leite, unsere Zweifel löst, unsere Fragen mit Klarheit und Bestimmtheit uns beantwortet. Ja, meine Christen, alle wahren Katholiken, welche mit dem Apostel sagen können: Ich weiß, wem ich glaube, Scio cui credidi, ich weiß, daß meine Kirche vom heiligen Geiste regiert und geleitet wird, ich weiß, daß ihr Lehramt das Organ des heiligen Geistes ist, ich weiß, daß ich dem unfehlbaren Gott selbst glaube, wenn ich der Kirche glaube, ich weiß, daß das Oberhaupt derselben mein rechtmäßiger Lehrer ist, der mit der Autorität Dessen zu mir redet, dessen Stellvertreter er auf Erden ist, ich weiß, daß er als rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus auch ein Erbe jener Verheißung ist, welche der Herr dem Apostelfürsten gegeben, daß er in besonderer Weise für ihn gebetet habe, auf daß sein Glaube nicht wanke, daß er eben deßhalb dazu bestimmt ist, seine Brüder im Glauben zu stärken, daß ihm mithin der besondere Beistand des heiligen Geistes verheißen ist, wenn er zu seinen Brüdern, den Bischöfen, wenn er zu mir, der ich sein Kind und sein Schüler hier auf Erden bin, redet — alle wahren Katholiken, welche alles das wissen und welche gewohnt sind, ihrer Kirche zu glauben und nicht auf menschliche Meinungen, sondern nur auf Gott allein und seine rechtmäßige Stimme ihren Glauben zu stützen, sie werden nothwendig, als sie diesen Stern apostolischer Lehre über der Kirche aufgehen sahen, als sie die Stimme des heiligen Vaters vernahmen, der im Namen Gottes und kraft seines apostolischen Amtes und ausgerüstet mit all' jener Erleuchtung,

Digitized by Google

die ihm dazu verheißen ist, zu ihnen redete, mit überaus großer Freude diesen Stern erblickt haben, sie werden in ihm eine neue Bürgschaft des göttlichen Schutzes und der göttlichen Leitung, die der Herr seiner Kirche für alle Jahrhunderte verheißen hat, erkannt haben, sie werden in dem Lichte dieses Sternes einen Abglanz und Wiederschein jenes wunderbaren Sternes begrüßt haben, der einst die Weisen nach Bethlehem führte und dessen Glanz in dem wahren Glauben, den er vorbildete, auf Erden niemals erloschen ist.

Wie aber jene weisen Könige sich nicht damit begnügten, ihren schönen Stern anzuschauen und über seinen Glanz sich zu erfreuen, sondern auch mit unbedingtem Vertrauen ihm folgten und seiner Leitung sich überließen, so wird auch der wahre Sohn der Kirche über jene apostolische Stimme sich nicht bloß freuen, sondern ihr auch willigen, unbedingten und freudigen Gehorsam leisten. Oder kann es auch nur dem mindesten Zweifel unterliegen, daß die ganze Kirche auf die Stimme ihres Hirten nicht nur achtsam hören, sondern ihr auch Glauben und Vertrauen schenken, ihren Weisungen sich willig unterwerfen, ihren erhabenen Worten Folge leisten werde? Nichts, meine Christen, scheint dem Irrglauben und der hochmüthigen Weltweisheit unwahrscheinlicher, undenkbarer und unmöglicher zu sein, und nichts ist gleichwohl gewisser, sicherer und wahrer. Während es dem Irrglauben stets unmöglich war, wenn er sich anmaßen wollte, seinen eigenen Kindern eine Regel ihres Glaubens vorzuschreiben, seinen Worten bereitwillige Unterwerfung und unbedingte Annahme auch nur bei dem kleinsten Theile seiner Anhänger zu verschaffen; während Alle, auch die größten und talentvollsten Philosophen und Gelehrten sich stets vergeblich bemüht haben, die Menschen zu unbedingter Annahme ihrer Lehren und Systeme zu bewegen, während keine weltliche Macht, und sei sie auch die stärkste und mächtigste, welche je auf Erden geherrscht hat, es erreicht oder auch nur versucht hat, den Geistern ihrer Unterthanen zu befehlen und sie zur freiwilligen und aufrichtigen Annahme von Grundsätzen und Lehren zu vermögen; während es bei der heutigen Ungebundenheit und Freiheit des Den-

Digitized by Google

kens, die man auf allen Dächern predigen hört, bei dem Hochmuth und Eigensinn, der die weltliche Wissenschaft überall auszeichnet, bei der Selbstständigkeit, mit der Jeder, der nur einigermaßen sein Denkvermögen geübt hat, seine eigene, freie und unabhängige Meinung und Ueberzeugung zu bilden sich bestrebt, die größte Thorheit und Lächerlichkeit wäre, wenn ein Mensch, wer es auch immer sei, sich anmaßen wollte, diesen freien Geistern zu gebieten und sich Folgsamkeit und Gelehrigkeit von ihnen zu versprechen: da gibt es nichtsdestoweniger noch eine Stimme in der Welt, die eines schwachen Greises, dem keine weltliche Macht zu Gebote steht, die sich weder auf weltliche Wissenschaft, noch auf weltliche Berechnung und Politik stützt, sondern allein auf ein Wort, das vor beinahe zweitausend Jahren zu einem Apostel, dessen Nachfolger dieser Greis ist, gesprochen wurde, und das heute noch in seinen Wirkungen nicht verhallt ist, auf das einfache, aber göttlich erhabene Wort: „Weide meine Lämmer," und vor der sich trotz dieses Zustandes der heutigen Welt, dieser Freiheit und Ungebundenheit der Geister, welche ringsumher herrscht, noch 200 Millionen Katholiken auf der ganzen Erde beugen, die sie als die Stimme ihres Hirten verehren, der sie ihren Geist und ihre innerste Ueberzeugung freiwillig unterwerfen, der sie bereitwillig Glauben schenken, die sie in ihr Herz aufnehmen und zur Richtschnur ihres Lebens und ihres Glaubens machen. Diese Thatsache, meine Christen, die wir unter unseren Augen heute sich begeben sehen, diese freiwillige und aufrichtige Unterwerfung von 200 Millionen Menschen auf der gegenwärtigen Erde und bei dem gegenwärtigen Zustande der Geister unter die Stimme eines schwachen und wehrlosen Greises, das ist ein Wunder, ein großes, erstaunliches Wunder, das uns durch die That die Wahrheit verbürgt, und sie uns anschaulich vor Augen stellt, daß diese Stimme mehr als die Stimme eines gewöhnlichen Menschen, daß sie die Stimme des Stellvertreters Desjenigen ist, der da gesagt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," und von dem schon David geweissagt hat: „Ich will dir die Völker zum Erbtheil geben, und die Enden der Erde zum Besitz."

Digitized by Google

Und in der That, meine Christen, was sehen wir, nachdem der heilige Vater gesprochen hat, unter unseren Augen sich begeben? Wir sehen die Feinde der Kirche, die Ungläubigen aller Farben, die Irrgläubigen aller Bekenntnisse, spöttisch die Köpfe schütteln, wir sehen Hohn und Schadenfreude um ihren Mund spielen, in der Erwartung, daß diese Stimme ohnmächtig verhallen, daß kein Mensch ihr Glauben schenken werde. Wir sehen die schlechten und lauen Katholiken, welche nur dem Namen nach der Kirche angehören, in der That aber von den Irrthümern des Unglaubens und der Häresie angesteckt sind, mit ihnen sich vereinigen und wenigstens, wenn sie nicht offen in den Spott der Anderen einstimmen, die bedenklichsten Mienen zu den Worten des heiligen Vaters machen. Wir sehen selbst katholische Regierungen, welche mit den vom heiligen Vater verworfenen Irrthümern bisher geliebäugelt haben und durch seine Worte sich für beleidigt oder bloßgestellt erachten, der Verbreitung derselben durch die Bischöfe Hindernisse in den Weg legen und darüber in große Verlegenheit gerathen. Aber auf der anderen Seite sehen wir, wie weder jener Spott, noch jene Bedenklichkeiten, noch jene ergriffenen Hindernißmaßregeln die Besorgniß beseitigen können, daß diese Worte dennoch, ihnen zum Trotz, einen größeren Einfluß üben und ein bereitwilligeres Gehör finden, als jenen Spöttern und jenen Machthabern lieb ist. Wir sehen, wie die Bischöfe an allen Orten und in allen Ländern sich wie ein Mann erheben und für ihren Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl, für ihre volle Uebereinstimmung mit den Lehren des Kirchenoberhauptes, Zeugniß ablegen. Wir sehen die wahrhaft klugen und erleuchteten Regierungen öffentlich anerkennen, daß für sie keine Gefahr in der Verbreitung dieser Stimme der Wahrheit vorhanden sein könne. Wir sehen alle guten, frommen und eifrigen Glieder der Kirche in der ganzen Welt, in allen Ländern und in allen Welttheilen, ihr Haupt ehrfurchtsvoll beugen unter die Anordnungen und Belehrungen jenes Mundes, auf den sie stets zu hören, von dem sie stets Licht und Wahrheit zu empfangen gewohnt sind. Fraget, meine Christen, eure Brüder, fraget sie in der ganzen Welt, diejenigen

Digitized by Google

meine ich, welche nach den Geboten Gottes leben, welche noch andächtig zu beten, den Gottesdienst zu besuchen, die heiligen Sacramente zu empfangen, die Gebote der Kirche zu halten gewohnt sind, welche ein Recht darauf haben, als lebendige Glieder der Kirche betrachtet zu werden, fraget eure Lehrer und eure Beichtväter, fraget Alle, zu denen ihr mit begründetem Vertrauen emporblicken, denen ihr eure Gewissensangelegenheiten anvertrauen, denen ihr Kenntnisse und Erfahrungen in der heiligen Wissenschaft zutrauen könnt, fraget sie überall auf der ganzen Erde, und sie werden euch wie mit einem Munde antworten, was einst der heilige Paulus an die Römer schrieb: „Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündet.“ Die Stimme des heiligen Vaters ist die Stimme des Apostelfürsten selbst, ist die Stimme des heiligen Geistes, welcher durch seinen Mund zu uns redet. Wir Alle glauben, was er glaubt; wir Alle verwerfen, was er verwirft. Und diese Uebereinstimmung unseres Glaubens mit allen unseren Brüdern auf der ganzen Erde, dieses nie gesehene und nie erlebte Schauspiel von Einheit und Einstimmigkeit, das nur die katholische Kirche, nur sie allein, seit ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag, der Welt gegeben hat, und das sie ihr geben wird bis an's Ende der Welt, es ist der schönste, der herrlichste, der handgreiflichste Beweis, daß sie eine göttliche Einrichtung ist, daß sie eine Lebenskraft in sich besitzt, welche kein Menschenwerk, sondern die Frucht des heiligen Geistes ist.

Ja, meine Christen, die weltlichen Regierungen, so stark und so mächtig sie auch immer sein mögen, sind vollkommen ohnmächtig, wenn es sich um die Herrschaft über die Geister handelt. Keine Nation, so schwach sie auch sei, würde ein Glaubensbekenntniß freiwillig annehmen, welches in den Cabineten der Fürsten verfaßt, welches von der Politik geformt worden wäre. Die Kirche dagegen hat, je mehr sie an weltlicher Macht verloren, desto mehr an ihrer geistigen Macht gewonnen. Sie kann heute mit vollstem Recht mit dem heiligen Paulus ausrufen: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Die Bischöfe sind heute mehr als je mit ihrem erhabenen Haupte

Digitized by Google

vereinigt und ihm gehorsam. Die katholischen Völker hören heute gelehriger als je auf die Worte ihres erhabenen Hirten. Rom ist gleichsam der Polarstern, dem sich alle Blicke zuwenden, von dem Alle das Licht erwarten, welches der Gesellschaft die Ordnung und der Welt die Ruhe wiedergeben soll. Die Macht des Papstes, die man auf alle Weise zu zerstören sich bemühte, ist gerade in ihren erhabensten Vorrechten vollkommen ungeschmälert geblieben.

Doch wie ist es möglich, so hört man überall diejenigen ausrufen, welchen dieser geistige Gehorsam der Kinder der Kirche ein unverstandenes Räthsel ist, wie kann man Lehren seine Zustimmung schenken, welche dem Geiste der Zeit schnurstracks widersprechen, welche mit der modernen Aufklärung und Civilisation im schreiendsten Widerspruche stehen, welche all den Fortschritten Hohn sprechen, die der Stolz unseres Zeitalters, die Errungenschaft unserer modernen Bildung, die Frucht unserer so erleuchteten politischen und socialen Weisheit sind?

Es ist wahr, meine Christen, wir hören unter den zahlreichen Irrthümern, vor denen der heilige Vater uns warnt, die er feierlich verwirft, und von denen er befiehlt, daß sie von allen katholischen Christen für Irrthümer gehalten und verworfen werden sollen, hauptsächlich gerade solche für giftige Pflanzen auf dem Acker der Welt erklären, deren sich die gegenwärtige Zeit als ihrer Fortschritte und Errungenschaften rühmt, die sie für unumstößliche Grundsätze der modernen Bildung und Civilisation erklärt hat, ja wir hören am Ende des Kataloges dieser Giftgewächse ausdrücklich den Satz verwerfen und verurtheilen: „daß sich der römische Papst mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus, mit der modernen Civilisation versöhnen und ausgleichen könne und müsse“ (Syllabus Nr. 80.). Wer kann es denen verargen, welche diesem Fortschritt huldigen, welche diesem Liberalismus ergeben sind, welche in dieser modernen Weise sich civilisirt haben, wenn sie sich hierdurch auf das empfindlichste getroffen fühlen? Wen kann es befremden, wenn diejenigen, denen diese Dinge als wahre und kostbare Errungenschaften gelten, in der Verwerfung derselben die größte Verblendung

Digitized by Google

und die Rückkehr zu aller Finsterniß und aller Barbarei erblicken? Aber wir, meine Christen, die wir durch Gottes Gnade in Mitten einer glaubenslosen Welt noch das heilige Kleinod des Glaubens bewahrt haben, die wir in Mitten aller politischen Verwirrung an den alten Grundsätzen der ewigen Gerechtigkeit festhalten, die wir in Mitten der moralischen Fäulniß und des ekelhaften Moders, der unter dem glänzenden Firniß dieser sogenannten Civilisation sich verbirgt, ein reines Herz und eine einfältige, Gott liebende Seele uns bewahrt haben, wir wußten es schon längst, auch noch ehe der heilige Vater es gesagt hatte, was wir von diesem Fortschritt auf der breiten Straße, die in die Tiefe führt, von diesem politischen Schwindel, der unter der Maske der Freiheit die schmählichste Knechtschaft der Leidenschaften verbirgt, von dieser sogenannten Civilisation, welche genau jenen übertünchten Gräbern gleicht, mit denen vom Herrn die Pharisäer seiner Zeit verglichen wurden, zu halten hatten. Wir wußten es schon längst, daß dieser Fortschritt nur in den Abgrund führt, daß diese Freiheit und dieser Liberalismus die elendeste Heuchelei, daß diese moderne Civilisation der gerade und sichere Weg in die äußerste Barbarei ist./

Wo ist denn auch nur das zeitliche Glück und der zeitliche Wohlstand, den dieser Fortschritt, seit er in der Welt ist, uns gebracht hat? Wo ist der Friede, wo ist die politische Glückseligkeit, welche dieser Liberalismus den Menschen geschenkt hat? Wo ist die moralische Veredelung, wo ist die hohe Sittlichkeit, wo sind die erhabenen Tugenden und die wahre Humanität, zu welcher diese moderne Civilisation die Menschen erzogen hat? Seht euch, meine geliebten Christen (und die Beispiele dazu, ihr findet sie in jedem Hause und auf jeder Straße), seht euch einen solchen, mit dem Weltgeist vollkommen fortgeschrittenen, mit den liberalsten Grundsätzen und Ideen angefüllten, einen solchen modernen, im höchsten Grade civilisirten Menschen an, betrachtet ihn genau und prüft ihn in seinen Sitten, in seinen Neigungen, in seinem Charakter, in seinen Verdiensten, in dem inneren Heiligthum seines Gewissens, in seinem ganzen Wesen und Treiben, und urtheilet dann

selbst, ob der heilige Vater Recht hatte, jene Grundsätze zu verwerfen, nach denen er sich gebildet hat, die ihn zu demjenigen gemacht haben, der er ist. Ich will die Geheimnisse des moralischen Abgrundes, der sich uns hier eröffnen würde, nicht weiter vor eueren Blicken aufrollen; ich will euch nur fragen, ob der Papst durch die Verwerfung jenes oben angeführten Satzes wohl etwas Anderes ausgesprochen hat, als was schon der heilige Apostel Paulus uns zugerufen: „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig“ (Röm. 12, 2.)! und was der heilige Johannes verkündigt hat, wenn er sagt: „Habet nicht lieb die Welt und was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm“ (1. Joh. 2, 15.).

Wenn uns also die Kirche durch den Mund des heiligen Vaters mitten in unserer so fortgeschrittenen, so liberalen, so hochcivilisirten Zeit den Abgrund zeigt, über welchem wir stehen, wenn sie diesen Fortschritt in aller Gottentfremdung, in Allem, was nur auf den sinnlichen Genuß, auf den irdischen Besitz und die Bequemlichkeiten des Lebens abzielt, während das Ziel, nach dem wir Alle fortschreiten sollen, der Himmel, darüber vergessen wird, für Rückschritt, für eine beklagenswerthe Täuschung, für einen unglückseligen Irrthum erklärt, wenn sie die Art von moderner Bildung (deren Grundsätze leider heute die herrschenden in der Welt sind), welche Freiheit und Gleichberechtigung aller Irrthümer mit der Wahrheit, aller sündhaften Bestrebungen mit der Tugend, aller Thorheit mit der Weisheit fordert, der alles Heilige und Ehrwürdige verächtlich und lächerlich ist, die vor keinem Ansehen sich mehr beugen und weder in göttlichen noch in menschlichen Dingen eine Autorität mehr anerkennen will, jene moderne Bildung, welche das Christenthum und die katholische Kirche für ihr größtes Hinderniß und für ihren größten Feind hält, welche Christus selbst und seine Wunder für Mythe und Fabel erklärt, welche die Welt und die rohe Materie für Gott hält und den Menschen für ein verfeinertes und civilisirtes Thier, jene moderne Civilisation, welche in Entrüstung geräth, wenn in Rom ein Judenkind getauft wird, und

Digitized by Google

in Irland jährlich Tausende von armen Katholiken, weil sie ihrem Glauben treu bleiben, verhungern läßt, jene moderne Bildung, welche den Raub von ganzen Ländern und Provinzen, gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit und des Eigenthumsrechtes, billigt und gutheißt und den Räubern zujubelt, nur deßhalb, weil der Raub die Kirche betroffen hat, während sie die kleinen Diebe und Räuber im eigenen Lande (und unter ihnen vielleicht selbst Unschuldige) auf's Strengste bestraft, kurz jene moderne Civilisation, welche sich nicht scheut, alles göttliche und menschliche Recht mit Füßen zu treten, alle Unsittlichkeiten in Schutz zu nehmen, alle, auch die handgreiflichsten Thorheiten, wenn sie in civilisirter Form ihr dargeboten werden, zu glauben, — wenn, sage ich, die Kirche diese moderne Bildung nicht loben will, wenn sie sich weigert, ihr die Hand zu reichen und mit ihr Brüderschaft zu machen, wovon anders ist das dann wohl ein Beweis, als daß sich die Kirche, ob auch die Jahrhunderte, ob auch die Menschen und die Meinungen sich geändert haben, allein nicht geändert hat, daß sie heute noch ebenso fest und ebenso unverrückt auf dem Felsen der Wahrheit steht, wie damals, als sie gegründet wurde, und als sie mit ihrer göttlichen Wahrheit ebenfalls in Widerspruch mit der ganzen damaligen heidnischen civilisirten Welt stand? Sie hat das Wort des Apostels: Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, auf's treueste erfüllt. Weil sie allein in der Welt im Besitze der göttlichen Wahrheit ist, weil sie allein dazu bestimmt ist, das Kleinod dieser Wahrheit durch alle Wogen der Veränderungen, welche die Erde im Laufe der Jahrhunderte treffen, durch alle Verirrungen, von denen die Menschen sich hinreißen lassen, durch alle Fluthen des Irrthums und der Verkehrtheit, welche die Welt verheeren, unversehrt zu bewahren und zu retten, deßhalb ist sie auch, wie diese göttliche Wahrheit selbst, unveränderlich. Sie wird nie aufhören, die ewigen und unveränderlichen Grundsätze dieser Wahrheit der Welt zu verkünden; sie wird nie aufhören, den Weg, jenen einzigen Weg, der sie aus ihrem Verderben retten kann, der Welt zu zeigen. Sie wird nie aufhören, die alleinige und unbewegliche Stütze und Grundlage aller Wahrheit, alles Guten, alles Gerechten, alles

wahrhaft Schönen und wahrhaft Nützlichen, aller Ordnung, aller wahren Bildung des Herzens und alles wahren Fortschrittes des Geistes auf Erden zu sein, jenes Fortschrittes, von dem der Herr redet, wenn er sagt: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Und weil sie nicht aufhören wird und nicht aufhören kann, diese ihre himmlische Aufgabe auf Erden zu erfüllen, weil der Felsen, auf dem sie steht, ihr stets und zu allen Zeiten jene Stärke verliehen hat, welche die Welt überwindet und überdauert, deßhalb wird es geschehen, daß dieser Felsen, welcher, wie sehr er auch vom Sturme umbraust wird, heute noch eben so fest steht, wie vor 2000 Jahren, der Kirche auch gegenwärtig jene Stärke und jene Festigkeit verleihen wird, welche sie bedarf, um in unserer Zeit ihre Aufgabe zu erfüllen. Deßhalb wird es geschehen, daß die Stimme des heiligen Vaters überall in der ganzen katholischen Welt einen freudigen Wiederhall finden, daß sie überall mit Ehrfurcht, mit Liebe, mit Gehorsam gehört werden wird. Und so wird Petrus, in der Person seines Nachfolgers, seine Brüder stärken in jenem Glauben, in welchem er selbst befestigt ist, und es wird auch in unserer Zeit sich erfüllen, was sich zu allen Zeiten erfüllt, daß die Pforten der Hölle, welcher Waffen sie sich immer bedienen mögen, nicht im Stande sind, weder die Kirche Jesu Christi, noch den Felsen, auf dem sie steht, zu überwältigen. Amen.

Sechster Sonntag nach Epiphania.

I.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne.“ Matth. 13, 31.

Nachdem wir am vorigen Sonntage im Evangelium eine Gleichnißrede vernommen, die uns mit Betrübniß über das verwilderte mit Unkraut überwachsene Feld der Kirche erfüllen mußte, nachdem uns der Herr dasjenige, was die Menschen an ihr verdorben haben, zur

Digitized by Google

Erwägung vorgestellt hat, da enthüllt er uns heute, auch in einem Gleichniß, das Göttliche, Herrliche, Uebernatürliche seiner Kirche, das uns mit Freude und Trost erfüllen und über die traurige Betrachtung des Unkrautes vollständig beruhigen muß. „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn.“ Was bedeutet dieses Senfkorn? Es bedeutet im Gegensatze zu dem Unkraut, das den guten Samen zu ersticken und zu verderben trachtet, die alles überwindende, unzerstörbare göttliche Kraft dieses Samens, welche bewirkte, daß er von so kleinem und unscheinbarem Anfang zu so wunderbarer Größe emporgewachsen. Das Senfkorn ist eines der kleinsten Samenkörner, welche die Erde hervorbringt, aus ihm entsteht aber unter dem fruchtbaren Himmelsstriche von Palästina einer der größten Bäume, welcher seine Krone so ausbreitet, daß die Vögel des Himmels Raum haben darin zu nisten. Ueber dieses Senfkorn, meine Christen, laßt uns heute nachdenken und über Alles was wir darunter zu verstehen haben. Wir werden dann erkennen, daß die Senfkornnatur das bezeichnende Merkmal alles dessen sei, was zum Himmelreiche gehört und mit ihm in Verbindung steht. Wir werden aber auch auf der anderen Seite finden, wie Alles, was dem Himmelreiche feindlich gegenübersteht, die dem Wesen des Senfkornes entgegengesetzte Natur angenommen hat. Und haben wir dann gesehen, welches die Natur der himmlischen Dinge und was mit ihnen zusammenhängt, sein müsse, dann laßt uns die eigene Natur befragen und zusehen, ob auch wir von dieser Aehnlichkeit uns etwas angeeignet haben, oder ob etwa entgegengesetzte Merkmale an uns hervortreten. Meine Christen! Die Wahrheiten und Gleichnisse, die der Herr uns gelehrt hat, haben nicht bloß beschränkte, vorübergehende Bedeutung, es sind allgemein gültige, welthistorische Wahrheiten; sie würden Denjenigen, der den Geist erfassen könnte, die innersten Tiefen und die verborgensten Gesetze der Dinge enthüllen. Nur denen aber, die den Geist Christi haben, ist es möglich, die Gleichnisse des Herrn zu verstehen, der Welt sind sie Thorheit und Aegerniß, wie sein Kreuz. Welche aber diesen Geist haben, zu welchen der Herr, wie zu seinen Aposteln, sagen kann: „Euch ist es gegeben, das Geheimniß

Digitized by Google

des Reiches Gottes zu verstehen", selig sind sie, die Armen und Einfältigen im Geiste. Ueber sie ruft der Herr voll Freude aus: „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen und offenbart hast den Kleinen." Die aber diesen Geist der Einfalt nicht haben, die von der Weisheit dieser Welt aufgebläht sind, zu diesen sind die Gleichnisse geredet, „daß sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen." O möchten wir Alle unter den Einfältigen sein, unter den Kleinen, von denen der Herr redet, unter den Demüthigen im Geiste, unter denjenigen, welche lernen und nicht lehren wollen. Wahrlich, wir würden hohe, himmlische Dinge vernehmen, von welchen die Weisen dieser Welt keine Ahnung haben. Bitten wir deßhalb den Herrn, daß er uns jenen Geist der Einfalt gebe, der uns allein in alle Wahrheit führen kann, damit uns durch die Gleichnisse, in welchen der Herr, wie schon der Psalmist von ihm geweissagt (Ps. 77, 2.), seinen Mund geöffnet hat, auch wirklich dasjenige offenbar werde, was „verborgen war von Anbeginn der Welt."/

Das Senfkorn von welchem der Herr redet, bedeutet erstens Ihn, den Erlöser selbst. Wie klein erschien er bei seinem Anfange in der Zeit, als er, wie das Senfkorn im Schooße der Erde, so im Schooße der allerseligsten Jungfrau verborgen lag. So unansehnlich und unscheinbar war dieses Senfkorn, daß es auf der ganzen weiten Erde nur etwa von drei Menschen bemerkt wurde, von seiner heiligen Mutter, von ihrer Base Elisabeth und dem heiligen Joseph, und daß auch diese erst durch Verkündigung von Engeln und durch besondere Erleuchtung des heiligen Geistes auf dasselbe aufmerksam gemacht werden mußten. Und als dieses Senfkorn aus der Erde hervorgekeimt war, als er den Mutterleib, den alle Geschlechter selig preisen, verlassen hatte, da waren es nur einige arme Hirten und später nur wenige, ungebildete Jünger aus dem niedrigsten Stande und ein Haufe ungelehrten Volkes aus der kleinsten und verachtetsten aller Nationen der Erde, deren Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit er erregte. Und wie gänzlich verachtet und verkannt, überſehen und zertreten wurde dieſes Senfkorn, als es in die Hände der rohen Scherken gefallen war, als der Herr von ihnen aus der Zahl der Lebenden getilgt wurde! „Wir haben ihn geſehen und er hatte kein Anſehen — verachtet und den Letzten der Menſchen," mit dieſen Worten bezeichnet ihn ſchon der Prophet (Iſ. 53.). Aber dieſes äußerlich ſo unſcheinbare, ſo unbedeutende Senfkorn, welche Kraft verbarg es in ſeinem Innern, zu welch unermeßlichem Baume iſt es emporgewachſen! Hören wir hierüber den heiligen Hilarius: „Mit einem Senfkorn vergleicht ſich der Herr, deſſen Kraft und Macht durch Trübſal und Unterdrückungen angeregt wird. Dieſes Korn, nachdem es in den Acker geſäet worden, d. h. nachdem er vom Volke ergriffen und dem Tode übergeben und wie in ein Saatfeld begraben worden, wuchs über alles Maaß und überragte alle anderen Bäume; er überſtrahlte die Herrlichkeit aller Propheten. In den Zweigen dieſes Baumes wohnen die Vögel des Himmels; die Apoſtel, welche der Herr wie ſeine Zweige von ſich ausgeſendet, haben die ganze Welt mit ihrer Predigt überſchattet und die Völker flogen herbei, um von dem Ungemach des Sturmwindes, den Verſuchungen und Nachſtellungen des böſen Feindes, unter den Zweigen dieſes Baumes auszuruhen" (Explan. Matth. canon. 13.). Dieſe äußere Unſcheinbarkeit des Erlöſers iſt ſchon im alten Teſtamente vorgebildet worden. Der König von Babylonien, Nabuchodonoſor, hatte ein wunderbares Traumgeſicht und keiner ſeiner Traumdeuter war im Stande, es ihm auszulegen. Es war ihm, als ſähe er einen ungeheuren Koloß, welcher bis an die Wolken reichte. Der Kopf deſſelben war von Gold, die Bruſt und die Hände von Silber, der Bauch und die Schenkel von Erz und die Füße beſtanden aus Thon und Erde. Und während der König verwundert dieſen Koloß anſtaunte, da löste ſich ein kleiner, unanſehnlicher Stein von einem nahen Berge ab und traf auf die thönernen Füße der Bildſäule und zerbrach dieſelben. Da fiel die ganze Maſſe, das Gold, das Silber und das Erz zuſammen, löste ſich in Staub auf und wurde nicht mehr geſehen. Der Stein aber,

Digitized by Google

welcher den Sturz bewirkt hatte, fing an zu wachsen und anzuschwellen, bis er zu einem großen Gebirge wurde, das die ganze Erde mit seiner Masse erfüllte. Der Prophet Daniel, der allein im Stande war, diesen Traum dem Könige auszulegen, belehrt uns über die Bedeutung dieses Gesichtes. Jener aus so verschiedenartigem Stoff zusammengesetzte ungeheuere Koloß bedeutete das Reich des Fürsten dieser Welt durch alle die verschiedenen Zeitalter hindurch; der Stein aber, der von dem Berge sich ablöste und die Bildsäule zerschmetterte, war ein Bild Jesu Christi, des Erlösers der Welt, der das Reich des Teufels und der Sünde zerstört hat, jenes wahren Ecksteines, den die Bauleute verworfen hatten und von dem es im Evangelium heißt: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen." O wie groß und gewaltig ist der Erlöser geworden, er, der zuerst so klein und unscheinbar war! Er, der am Kreuze der Vorwurf der Menschen und die Verachtung des Volkes, ein Wurm und kein Mensch gewesen, er steht glorreich von den Todten auf, wird der Erlöser und König aller Menschen, vor dem sich die Kniee aller Völker beugen, der Gegenstand der Anbetung des ganzen Weltalles, die Hoffnung aller Gläubigen, und seine ganze Glorie und Herrlichkeit wird sich erst dann vollständig enthüllen, wenn er auf den Wolken des Himmels kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Erfreuet euch, Geliebteste, der Größe und Herrlichkeit eueres Gottes und Erlösers; rufet mit dem Psalmisten aus: „Ich will aufjauchzen in Gott meinem Erlöser;" danket ihm, daß ihr durch seine Gnade gewürdigt worden, ihn zu erkennen, ihn anzubeten, ihn zu preisen, unter dem Schatten seiner Zweige zu wohnen; erneuert ihm die Versprechungen eueres Dienstes, euerer Ehrfurcht, euerer Liebe.

Das Senfkorn des Evangeliums deutet aber nicht bloß auf die Natur des Erlösers selbst hin, sondern auch, und zwar hauptsächlich, auf die Natur seines Reiches auf Erden, seiner Kirche. Es gibt nichts, das so passend mit einem Senfkorn verglichen werden könnte, als die Kirche Jesu Christi. Wie klein und unscheinbar sie in ihrem Anfange

Digitized by Google

gewesen, da die geringe Zahl der Gläubigen unter den Millionen von Heiden und Götzendienern gar nicht gesehen und beachtet wurde, das ist euch Allen bekannt; ihr wisset, wie die Anfänge dieses Reiches, das bestimmt war, alle weltlichen Reiche in sich aufzunehmen, in jenem Gemache beschlossen waren, in welchem die Jünger bei verschlossenen Thüren, im Gebete verharrend, die Ankunft des heiligen Geistes erwarteten. Gibt es auch nur ein einziges irdisches Königreich, das einen schwächeren, verächtlicheren Anfang gehabt hätte, als die Kirche? Zwölf furchtsame unwissende Fischer und einige fromme Frauen, die Anhänger eines schimpflich hingerichteten Menschen, die nicht einmal so viel Muth hatten, sich öffentlich auf der Straße sehen zu lassen, seht da jenes wunderbare Senfkorn, unter allen Samenkörnern das kleinste, aus dem jener Baum erwachsen ist, der seine Wurzeln bis unter die Erde (in der leidenden Kirche) und seine Aeste bis in den Himmel (in der triumphirenden Kirche) ausgebreitet hat. Alles, was wir nur Schwaches und Verächtliches uns denken können, Alles, was nur immer der Größe dieser Welt entgegen und zuwider ist, wir finden es in den ersten Zeiten bei der Kirche. Allen Spott und alle Beschimpfungen, welche je einem Menschen widerfahren können, alle Ohnmacht und alles Unvermögen, in dem sich nur immer der Geringste und Schwächste befinden kann, wir finden es vereint bei der Kirche in den ersten Jahren ihrer Entstehung und bei den ersten Gläubigen; alle Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten, welche nur immer ausgeübt werden können, sind an der Kirche in den ersten Jahrhunderten ausgeübt worden. Ihre Apostel, die Grundsäulen, auf denen sie ruht, werden noch in Jerusalem schimpflich mit Ruthen gepeitscht und müssen alle eines gewaltthätigen Todes sterben. Ihre besten und edelsten Glieder werden in allen Ländern und an allen Orten, wo immer sie aufzufinden sind, gefangen genommen und schaarenweise hingerichtet. Wie aber die Kirche in ihrem Anfange dunkel, schwach und unansehnlich gewesen, so fing sie auch seit dem ersten Augenblicke ihrer Begründung an zu wachsen und zu erstarken und aus ihrer Dunkelheit allmählig hervorzutreten. Von Jerusalem anzufangen, von den Wenigen, welche

Digitized by Google

dort an ihn glaubten, sollte ja im Namen ihres Stifters, wie er selbst es den beiden nach Emaus gehenden Jüngern erklärt hatte, Buße und Vergebung der Sünden bei allen Völkern gepredigt werden. Und so fing die Kirche an zuzunehmen und zu wachsen und immer größer, stärker und sichtbarer zu werden, wie der Sauerteig, der in eine Masse von Mehl geworfen, allmählig Alles durchsäuert, wie ein Netz, das in's Meer gelegt, sich nach und nach mit Fischen aller Art anfüllt, bis es voll ist. So ist die Kirche gewachsen, bis sie die ganze Erde erfüllt hat, und Christus herrscht jetzt, wie der Psalmist von ihm weissagt, „vom Meere bis zum Meere und vom Flusse bis zu den Enden der Erde." Der heilige Augustinus konnte keinen schlagenderen Beweis gegen die Sekte der Donatisten anführen, welche, auf einen Winkel von Afrika beschränkt, allein die wahre Kirche bilden wollten, als daß die Kirche Christi unmöglich durch so lange Jahre auf so enge Grenzen beschränkt bleiben könne. „Die Kirche," sagt er, „ist ähnlich dem Monde; wenn Jemand den Neumond am ersten oder zweiten Tage nicht sieht, dann kann man's ihm verzeihen; wer aber den Vollmond nicht sieht, der ist blind." Wie weit passender noch, als auf die Donatisten, läßt sich dieser Beweis des heiligen Augustinus auf die Sekten und Irrlehren der heutigen Zeit anwenden! Denn wenn der heilige Augustinus die Donatisten, welche vierhundert Jahre nach Christus die Kirche nicht sahen, blind nennt, mit welchem Namen sollen wir Diejenigen bezeichnen, welche nach achtzehnhundert Jahren nicht nur die Kirche nicht sehen, sondern behaupten, daß sie unsichtbar sei?

Und welches ist denn diese sichtbare, über den ganzen Erdkreis ausgebreitete Kirche? Welches ist denn diese Kirche, der immerfort, eben weil sie sichtbar ist und wie eine Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen bleiben kann, immer neue Mitglieder zufließen, die stets von so Vielen, die zu ihr zurückkehren, gefunden wird? Welches ist denn diejenige Kirche, welche nicht unsichtbar, sondern, wie Origenes sagt, voll ist von Glanz vom Aufgange bis zum Niedergange, die, wie der heilige Cyprian lehrt, der doch schon im dritten Jahrhundert

Digitized by Google

lebte, mit Licht übergossen ist und über den ganzen Erdkreis ihre Strahlen sendet? An welcher Kirche, ich frage euch, ist die Weissagung des Isaias in Erfüllung gegangen, wenn er sagt: „In den letzten Tagen wird bereitet sein der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge und sich erheben über alle Hügel und zu ihm werden alle Völker zusammenfließen?" Welches ist jene Kirche, die alle Völker und Nationen in sich vereint, die den Unterschied aller Zungen und Sprachen aufhebt, die von allen gesehen und gekannt und stets mit ihrem rechten Namen genannt wird? Wahrlich, um mit dem heiligen Chrysostomus zu reden, „es ist leichter, daß die Sonne ausgelöscht, als daß die katholische Kirche nicht gesehen werde." Das ist also der Baum, der aus jenem Senfkorn hervorgewachsen, eine katholische, d. h. allgemeine Kirche, die überall ausgebreitet, überall hingedrungen, überall gekannt ist, von der selbst ihre Feinde Zeugniß geben müssen, da sie dieselbe überall in der Welt die allgemeine, die katholische nennen. Und die Vögel des Himmels sind gekommen, um in den Zweigen dieses Baumes zu wohnen. Die Vögel des Himmels, das ist, die Könige, die Fürsten, die Gewaltigen, die wie der Apostel sagt, „in der Höhe sind," sie alle kommen und ruhen aus in ihren Zweigen, sie werden durch die Kirche geschützt und auf ihren Thronen befestigt, und die Vögel des Himmels, das heißt, die großen, die starken, die gewaltigen Geister, die den Flug ihrer Gedanken und Ideen am höchsten erheben, die Könige in der Welt der Geister und der Gedanken, sie kommen, da kein Irrthum sie befriedigen, kein engherziger Irrglaube, kein seichter Unglaube ihnen genügen kann, zur Kirche und beugen ihren wahrhaft erleuchteten Geist vor ihrer Wahrheit und ruhen aus von den Irrfahrten ihres Stolzes und ihrer Vernunft in dem Schatten ihrer Gnade. Und so wie einst bei dem Ursprunge der Kirche die Kirche im Staate war, so sind jetzt, da sie über alle Staaten sich ausgedehnt und in ihren Schooß sie aufgenommen hat, die Staaten in der Kirche.

Auch ihr, meine Christen, ihr seht die katholische Kirche, ihr seht ihren Gottesdienst, ihr seht ihre Sacramente, ihr höret ihre Lehren

Digitized by Google

und die Töne ihrer Stimme, in denen sie zu euch in tausendfältiger Weise redet (die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben), und ihr fühlet euch bewegt und ergriffen von dem, was ihr sehet und höret. Der Baum, der aus dem kleinen Senfkorn hervorgewachsen, er beschattet auch euch mit seinen mächtigen Zweigen, auch ihr ruhet aus in seinem Schatten, auch ihr labet und erquicket euch täglich an seinen kostbaren Früchten. Auch ihr könnt in Frieden und in voller Sicherheit ausruhen in diesem gnadenreichen Schatten des Baumes euerer Kirche von allen Stürmen eueres Lebens, von allen Mühen und Widerwärtigkeiten euerer irdischen Pilgerreise. Wo immer ihr euch auch befinden möget, in welchem Lande, in welchem Welttheile, in welchem Stande und in welcher Lebenslage, überall' findet ihr euere Kirche, überall ist sie hingedrungen mit ihren weltüberschattenden Zweigen, überall ist sie bereit, euch aufzunehmen, um euch in ihr auszuruhen, um die Wohlthaten ihres himmlischen Schattens euch angedeihen zu lassen.

Das Senfkorn, mit welchem der Herr das Reich der Himmel vergleicht, sind endlich drittens die Wahrheiten des Evangeliums, die Lehren und Vorschriften Jesu Christi. Nichts ist für die Weisheit der Welt so verächtlich und so thöricht, als die Gesetze und die Räthe des Evangeliums. Daß die Armen im Geiste selig, daß Trübsale und Verfolgungen wünschenswerth und heilsam, daß Demuth und Selbstverläugnung nothwendig, daß die Reichthümer unnütz und mit Dornen zu vergleichen, daß Gehorchen besser als Befehlen, daß Geben seliger als Nehmen, daß Abtödtung und Fasten zuträglicher als Wohlleben, daß beständige Keuschheit vollkommener als der Ehestand — kann es etwas in den Augen der Welt Verächtlicheres geben, als diese Lehre? Oder ist es möglich, etwas für die Klugheit der Welt Thörichteres zu glauben, als daß ein schimpflich zwischen zwei Mördern Gekreuzigter angebetet werden, daß vor einer unscheinbaren Hostie sich alle Kniee beugen, daß nach den Aussprüchen und Entscheidungen eines Einzelnen sich alle Glaubensmeinungen einrichten, daß einem sündhaften Nebenmenschen die schwersten und geheimsten Vergehungen gebeichtet werden

Digitized by Google

ſollen? Dieſes unſcheinbare und verächtliche Senfkorn der evangeliſchen Wahrheiten muß aber, wenn es zu einem Baume heranwachſen ſoll, in die Seele geſäet werden durch gläubige Aufnahme und beſtändige Beherzigung deſſelben. Dann erſt wird das innere Auge des Verſtandes für ſie aufgehen, dann erſt werden wir anfangen, ſie nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte zu beurtheilen. Wenn dieſe Wahrheiten in ein gutes empfängliches Herz geſäet werden und mit dem Glauben und der Einfalt auch die Einſicht und die Weisheit gekommen iſt, dann werden ſie wachſen zu einem Baume, der ſüße vortreffliche Früchte trägt, Früchte der Liebe und der guten Werke, während auf der andern Seite die falſchen, fleiſchlichen Grundſätze der Welt Früchte der Schande und der Bitterkeit bringen. Und auch in dieſem Baume der evangeliſchen Wahrheiten, der Geſetze und der Räthe Jeſu Chriſti, haben die Vögel des Himmels ihre Wohnung aufgeſchlagen, die Heiligen nämlich, welche mit den Flügeln der Betrachtung ſich über das Irdiſche erheben und in der Höhe der Vollkommenheit ihren Wohnort genommen haben. Hier haben ſie ihre Ruhe, ihre Nahrung, ihre Sicherheit gefunden, an ihnen hat ſich gezeigt, bis zu welchem Glanze und bis zu welcher Macht jenes kleine verächtliche Senfkorn der Lehre Jeſu Chriſti anwachſen könne, deſſen Kraft bis zur Gabe der Wunder ſich in ihnen geſteigert hat; aber die ganze Ausdehnug dieſer Macht und die ganze Fülle dieſes Glanzes wird erſt dann offenbar werden, wenn auch wir werden Zeugen ſein jener unausſprechlichen Seligkeit, mit welcher ſie der Herr im Himmel gekrönt hat. „Was der Menſch ausſäet, das wird er auch ärndten.“ Wie paſſend laſſen ſich die guten Werke, welche eben in der Beobachtung und Ausführung jener Wahrheiten des Evangeliums, jener Gebote und jener Räthe, beſtehen, mit einem Senfkorn vergleichen! Wir wiſſen ja, daß auch die kleinſten derſelben den herrlichſten Lohn erhalten, daß jeder Trunk Waſſer, den wir unſerem Nächſten reichen, mit dem ewigen Leben bezahlt wird, daß der Herr für jedes Opfer, das wir ſeinetwegen bringen, hundertfachen Erſatz verſprochen hat.

Laßt uns alſo, Geliebteſte, dieſes Senfkorn nicht für gering und

unbedeutend halten. In dem Dienste Gottes ist nichts gering und klein; eben dasjenige, was uns klein und gering scheint, ist das, was der Herr von uns fordert; in seinem Dienste können die geringsten Ceremonien, die unbedeutendsten Handlungen uns seine Liebe erwerben, wenn wir sie mit Eifer und Andacht verrichten, können Senfkörner werden, aus denen der Baum des ewigen Lebens hervorwächst. Was unsere Heiligung, unsere Vervollkommnung betrifft, ist niemals unbedeutend, niemals geringfügig. Und wir sollen uns heiligen, uns Verdienste erwerben eben durch jene Handlungen, die wir alle Tage verrichten. Es wäre die größte Täuschung, zu sagen: Ich möchte mein ganzes Leben in Bußübungen und Betrachtungen hinbringen, wie die Heiligen es gethan haben; ich möchte dem Herrn große Dienge zum Opfer bringen und etwas Außergewöhnliches für mein Heil unternehmen; ich möchte mich gewaltsam meinen gegenwärtigen Verhältnissen entreißen. Zu solchen Entschlüssen kann Gott allerdings berufen; aber dieser Beruf besteht nicht in einem bloßen Phantasiegebilde, das während es den Geist gefangen nimmt, ihn unzufrieden und widerwillig macht gegen unsere naheliegenden und alltäglichen Pflichten. Verrichtet gut und in möglich vollkommener Weise euere gewöhnlichen Andachtsübungen, jene Bußübungen, die mit euerem Stande und eueren Verhältnissen vereinbar sind, ertraget geduldig euer tägliches Kreuz, jene kleinen Zurücksetzungen, jene geringen Widerwärtigkeiten, jene Leiden und Trübsale, an denen es in keinem Menschenleben fehlt; darin besteht euere Heiligung, nicht in unausführbaren und hochfliegenden Entwürfen. Nur aus dem kleinen unscheinbaren Senfkorne der treuen Vollbringung der kleinen, naheliegenden, unzweifelhaften Pflichten, der gewissenhaften Benützung der wirklich vorhandenen täglichen Gelegenheiten zur Tugend und Selbstüberwindung, ist stets und immer auch die große, wirkliche, erhabene Heiligkeit hervorgewachsen, dem Worte des Herrn gemäß: „Weil du im Kleinen treu warst, will ich dich über Vieles setzen.“ — Alles also, meine Christen, ist mächtig und groß, das zu dem großen Ziele führt, die Reichthümer des Himmels, den Besitz Gottes selbst, zu erwerben. An Gelegenheiten

Digitized by Google

dazu fehlt es uns wahrlich nicht; jeder, auch der niedrigste und verächtlichste Stand, bietet sie uns reichlich dar. Wenn wir an das große Wort denken, das Gott einst zu Abraham gesprochen: „Ich selbst werde dein überaus großer Lohn sein“ und das auch zu Jedem von uns gesagt ist, dann wird das kleine Senfkorn unserer geringen und unscheinbaren guten Werke, für welche uns ein solcher Preis verheißen ist, in seinem wahren Werthe uns erscheinen, wir werden nicht mehr daran zweifeln, daß ein so kleines Samenkorn zu dem unermeßlich großen Baume des ewigen Lebens heranwachsen könne.|

Im Gegensatze nun zu Allem diesen, was wir unter dem Senfkorn zu verstehen haben, was zum Himmelreiche gehört und zur Krone des Himmels emporwächst, sehet auf die Werke dieser Welt. Es ist nicht jene Natur des Senfkornes, vom Kleinen anzufangen und bis in's Unendliche zu wachsen, was sie auszeichnet und kenntlich macht. Nein, die Welt beginnt mit scheinbar Großem, Hohem und Herrlichen und endet in Rauch, in Staub, in Nichts. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Nehmet also, meine Geliebten, dieses Merkmal der Unterscheidung wahr, damit ihr die Werke Gottes von denen des Feindes zu sichten im Stande seid und prüfet euch selbst wie es mit eueren Werken, mit euerem Streben, mit euerer eigenen Natur und euerem eigenen Wesen steht und ob ihr in euch selbst, in euren Handlungen und Bestrebungen, eine Aehnlichkeit mit dem Senfkorn findet. Ich frage euch, auf welcher Seite wollt ihr mitwirken, dort, wo euch Wachsthum, Ausbreitung, Größe und künftige Herrlichkeit gewiß ist, so demüthig und verachtet und verborgen euer Wirken gegenwärtig auch sein mag, oder dort, wo der Gedanke an das traurige und klägliche Ende euch fortwährend beunruhigen muß, wie sehr ihr auch jetzt euch erheben, euch brüsten, euch groß und mächtig dünken möget? Wollt ihr dort mitwirken, wo es gilt das göttliche Senfkorn in seinem Wachsthum durch alle nur möglichen Mittel zu hemmen und niederzuhalten? Wollt ihr die Pläne derjenigen unterstützen, welche die Kirche Jesu Christi auf alle Weise zu unterdrücken und auszutilgen suchen und mit dieser unglückseligen Arbeit schon 1800 Jahre sich befassen,

Digitized by Google

ohne auch nur ein Ziel davon abzusehen? Oder wollt ihr nicht vielmehr bei all' euerem Thun das Ende bedenken und euere Kräfte Demjenigen weihen, der an sich selbst vorgebildet hat, was er an seiner Kirche erfüllen werde? O unbegreifliche Thorheit, o beweinenswerthe Verblendung der Menschen! Dort, wo der Sieg gewiß, wo der Lohn unaussprechlich ist, dort finden sich keine Kämpfer und Arbeiter, und wo das Ende das sichere Verderben ist, dort reißt man sich um die Gunst, unter den Vorkämpfern erscheinen zu dürfen! O allmächtiger, barmherziger Gott! Du allein kannst die Verblendung von ihren Augen nehmen, du allein kannst dir selbst aus Steinen Söhne Abrahams erwecken. Zu dir flehen wir demüthig, du wollest dich derer erbarmen, welche in Wahrheit nicht wissen was sie thun, wenn sie das Wachsthum deines göttlichen Senfkornes zu verhindern suchen. Nicht um deiner Kirche willen bitten wir dich, die durch Alles das auch nicht im Geringsten erschüttert werden wird, und von der es in den Psalmen heißt: „Der Andrang der Fluthen erfreuet die Stadt Gottes," sondern um ihrer willen, die du nach deinem Ebenbilde erschaffen und mit deinem kostbaren Blute erlöset hast. Laß nicht zu, daß ihre Seelen ewig zu Grunde gehen, daß der kleine Stein, den sie hier verschmäht und verworfen haben, einst auf sie falle, um sie zu vernichten und für immer zu zermalmen. Bewirke vielmehr, daß auch sie, die jetzt nur als Raubvögel den Baum deiner Kirche umschwärmen, um ihn zu plündern und zu verwüsten, einst kommen, um in ihm, der den Schatten seiner Zweige ihnen niemals verweigern wird, auszuruhen von ihren Verirrungen und theilzunehmen an seinem Segen und seiner Gnade. Amen./

Digitized by Google

Sechster Sonntag nach Epiphania.

II.

„Das Himmelreich ist dem Sauerteige gleich.“ Matth. 13, 33.

Das Himmelreich, meine geliebten Christen, von dem so oft in den Evangelien die Rede ist, umfaßt nicht bloß jene seligen Schaaren, welche das Ziel ihres Lebens bereits erreicht haben und an jenem Ort, den wir gewöhnlich Himmel zu nennen pflegen, in ewigem unverlierbaren Frieden Gott loben, lieben und besitzen; zum Himmelreich im weiteren Sinne gehören auch alle Jene, welche noch im Streben nach jenem glückseligen Ziele begriffen sind, welche die Hoffnung und Anwartschaft auf den Himmel besitzen, welche Glieder und Bürger jenes großen, weitumfassenden Reiches sind, in welchem Christus der König, sein Evangelium das Gesetz, sein Kreuz das Reichspanier, die Liebe und die guten Werke die gangbare Münze und die ewige Seligkeit der Zweck ist, der das Reich gegründet hat. Die Gränzen dieses Himmelreiches sind keine anderen, als die Sünde und die Hölle. Die streitende, die leidende und die triumphirende Kirche, das sind die drei großen Provinzen, in welche dieses Himmelreich sich theilt. Das Wort Himmelreich ist also in diesem Sinne, in welchem es so oft im neuen Testament gebraucht wird, nur ein anderer Ausdruck, eine ebenso wahre, als ehrenvolle Bezeichnung für die Kirche Jesu Christi in ihrem ganzen, großen Umfange, und was vom Himmelreich gesagt wird, das gilt oft gerade nur von jenem Theile dieses großen Reiches, dem wir selbst angehören, der die Bestimmung hat, uns hier auf Erden schon im Himmel einzubürgern, der den Vorhof bildet, den wir Alle zu durchschreiten haben, um an die Pforte des eigentlichen Himmels zu gelangen, von der streitenden Kirche, welche das Himmelreich auf Erden umfaßt, das diejenigen, welche seine Bürger sind, auch hier schon glücklich und selig machen kann. Von diesem Himmelreich auf Erden redet offenbar der Herr, wenn er es mit einem Ackerfelde vergleicht, auf dem Weizen und Unkraut mit einander wachsen, bis der Erndtetag das Korn von der Spreu sichten wird. Von diesem

Digitized by Google

Himmelreich auf Erden redet er auch, wenn er im heutigen Evangelium daſſelbe mit dem Senfkorn und dem Sauerteige vergleicht. Wir Alle, meine Chriſten, ſind Glieder, ſind Bürger dieſes Himmelreiches und wohl ſollte man erwarten, daß wir das Reich, welches wir ſelbſt bewohnen, daß wir unſer eigenes Vaterland kennen und in ihm wahrhaft zu Hauſe ſind, daß wir die Wahrheit, die Richtigkeit der Vergleichung, deren der Herr ſich bedient, um die Eigenſchaften dieſes unſeres Vaterlandes uns vor Augen zu ſtellen, an uns ſelbſt bereits erfahren haben. Nichts deſtoweniger gibt es Viele unter uns, die in ihrer eigenen Heimath Fremdlinge ſind, die noch nie darüber nachgedacht haben, wie herrlich und ſchön die Heimath iſt, die ſie bewohnen, und die eben deßhalb keine wahre Vaterlandsliebe beſitzen, oder beſſer, die der eigenen Mutter entfremdet ſind, in deren Schooß ſie ruhen. Dieſes Vaterland, das ſie nicht kennen, dieſe Mutter, deren Adel, deren Schönheit, deren Liebe ſie nicht zu würdigen wiſſen, es iſt die heilige katholiſche Kirche, die ſie in ihren Armen trägt, das zwar äußerlich arme aber nichts deſtoweniger unendlich reiche, zwar äußerlich bedrängte und kummervolle, aber gleichwohl immer glückliche und ſelige, zwar äußerlich verachtete und unſcheinbare, aber dennoch wahre und echte Himmelreich auf Erden, in deſſen Schooß ſie ſo gut, wie nirgend anders geborgen ſind. Laßt uns darum die Eigenſchaften dieſes irdiſchen Himmelreiches, welche der Herr uns andeutet, wenn er es dem Sauerteige vergleicht, heute erwägen, denn dies Gleichniß allein bietet uns eine ſolche Fülle von Stoff zu unſerer Betrachtung dar, daß die Beherzigung deſſelben hinreichen kann, unſere Liebe zur Kirche auf's neue zu beleben und feſt zu begründen. Möge die Frucht dieſer Betrachtung eine von Gott geſegnete ſein.

Offenbar iſt das Bild des Sauerteiges, deſſen Chriſtus der Herr ſich bedient, um das Weſen und die Natur ſeiner Kirche uns deutlich zu machen, deßhalb von ihm gewählt worden, um hinzudeuten auf die Alles durchdringende, umwandelnde, heiligende Kraft, welche dem von ihm auf Erden geſtifteten Gottesreiche innewohnt, wenn auch langſam

Digitized by Google

und allmählig, so doch sicher und gewiß das ganze Menschengeschlecht und den ganzen Menschen mit seinem Segen zu durchdringen, wenn es ungehindert und ungestört wirken kann. Es sind die beiden Eigenschaften der Allgemeinheit und der Heiligkeit seiner Kirche, welche uns der Heiland in dem Bilde vom Sauerteige vor Augen stellen will. Unsere heilige Kirche wird in der ganzen Welt genannt die katholische Kirche; wir selbst tragen überall in der Welt den Ehrennamen katholische Christen. Was bedeutet das, meine Christen? Haben wir jemals uns schon zum Bewußtsein gebracht, welche erhabene und trostreiche Wahrheit in dem Namen unserer Kirche ausgesprochen ist?

Katholisch, d. h. allgemein wird die Kirche deßhalb genannt, weil sie die Bestimmung hat, wie der Sauerteig das ganze Mehl, in das er geworfen wird, durchsäuert und mit der ihm innewohnenden Eigenthümlichkeit durchdringt, so das ganze Menschengeschlecht mit allen den Völkern und Einzelwesen, die es in sich schließt, dem Reiche Jesu Christi einzuverleiben und über Alles, was da fähig ist auf Erden, der Erlösung theilhaftig zu werden, die Gnade des Herrn auszubreiten, jeden Menschen, ohne Unterschied des Standes, des Vaterlandes, der Gemüthsart, der Sitten, des Geschlechtes, zum Bürger jenes Himmelreiches einst zu machen, das droben ist. Es bedarf für euch, meine Christen, keines Beweises, daß ebenso, wie das Sündenelend überall in der ganzen Welt ein allgemeines ist, so auch das Heilmittel für dasselbe und die Rettungsanstalt aus demselben eine allgemeine, Allen zugängliche, sein müsse. Ihr wisset auch und erkennet klar und deutlich, daß der eine wahre und lebendige Gott, der uns Alle erschaffen hat und uns Alle erlösen will, den nicht wir Alle haben (wie man so oft zu sagen pflegt), denn wie Viele gibt es unter uns, die ihn verloren haben und an seiner Stelle einen selbstgemachten Götzen sich einbilden und anbeten, sondern vielmehr, der uns Alle hat, der seine allmächtige Hand fort und fort ausgestreckt hält über das ganze Menschengeschlecht, und dem wir einst Alle ohne Ausnahme Rechenschaft zu legen haben über unser Leben und unsere Werke, daß

Digitized by Google

dieser eine wahre und wirkliche Gott vermöge seiner unendlichen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit auch für uns Alle nur ein und dasselbe Maaß, nur eine und dieselbe Wahrheit, nur eine und dieselbe Liebe haben kann und nur eine und dieselbe Gnade und Barmherzigkeit, da wir Alle in derselben Weise elend und erlösungsbedürftig sind. Das will der Apostel sagen, wenn er lehrt: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller.“ Und darum hat dieser selbe eine Gott auch nur eine allgemeine Erlösungsanstalt, nur eine Kirche gestiftet, die er allein die seinige nennt (denn er spricht nur von seiner Kirche und niemals von seinen Kirchen), und der er deßhalb die Bestimmung verliehen hat, sich auszudehnen und sich auszubreiten über die ganze Erde, und alle Völker dieser Erde zu durchleuchten mit ihrer Wahrheit, zu durchdringen mit ihrer Gnade, zu durchhauchen mit dem von Oben ihr gesandten heiligen Geiste, zu durchwärmen mit dem Feuer seiner Liebe, zu durchströmen mit ihrem lebendigen Wasser, zu durchtönen mit dem unvergänglichen Schalle ihrer bis zu den Enden der Erde hinklingenden Worte, kurz zu durchsäuern mit dem ganzen Sauerteige ihrer göttlichen Kraft, welche der Herr bei seinem Scheiden von der Erde in die Kirche als ein unscheinbares und äußerlich kaum bemerkbares, aber mit unwiderstehlicher Gewalt wirkendes und immer wachsendes inneres Leben gelegt hat, das dazu bestimmt ist, so großartig und so allgewaltig zu wirken, daß Niemand seinem Einfluß sich zu entziehen vermag.

Das, meine Christen, ist die Aufgabe der Kirche Gottes auf Erden, und deßhalb führt sie mit Recht den Namen der katholischen, allgemeinen Kirche. Dieser Name, der ihre erhabene Bestimmung so klar ausspricht, der sie als die echte Tochter des großen, allgemeinen Gottes, dessen Herrschaft das ganze Weltall umfaßt und bis zu den äußersten Gränzen der Erde reicht, bezeichnet, er ist darum auch ein untrügliches Merkmal, an dem man die wahre Kirche Gottes von allen den nur von Menschen, nicht aber von Gott selbst gegründeten Religionsgesellschaften unterscheiden kann, welche Alle mehr oder minder beschränkt sein müssen durch Ort und Zeit, nie aber katholisch

Digitized by Google

und allgemein sein können. Dieser Name: katholische Christen, den wir führen, erinnert uns daran, daß wir Glieder des erhabensten und großartigsten Vereines sind, den die Welt je gesehen hat, daß wir in Wahrheit, wie wir Alle durch die fleischliche Abstammung von Adam mit einander verbrüdert sind, so auch durch die geistige Wiedergeburt in Christo Glieder einer einzigen großen heiligen Familie geworden, daß unser geistiges Vaterland auf Erden nicht beschränkt ist durch die Gränzen der Länder und der Sitten und der Nationen und der Sprachen, welche die Menschen auf Erden von einander trennen und absondern, daß jene Zerstreuung und Sprachverwirrung, welche einst die Folge der Sünde und der Trennung von Gott gewesen, wieder aufgehoben werden soll durch das gemeinschaftliche Band des heiligen Geistes, den der Herr seiner Kirche am Pfingstfest gesendet, wo das eine und untheilbare Wort der Kirche von den verschiedensten Nationen zum erstenmal, trotz des Unterschiedes ihrer Sprachen, in wunderbarer Weise wieder einmüthig verstanden wurde, ein schöner Ausdruck der großen Wahrheit, daß die damals gegründete und vom heiligen Geist regierte Kirche eine wahrhaft katholische werden, eine solche, die alle Völker der Erde aus ihrer Zerstreuung und Entfernung von Gott wieder sammeln und vereinigen sollte zu der einen großen allgemeinen Heerde Jesu Christi. Dieser Name: katholische Christen, den wir tragen, ist uns Bürgschaft dafür, daß die ganze Erde, nachdem sie durch das Blut des Gottmenschen befruchtet worden, nun wieder unser Vaterland, daß sie ein neues Paradies, ein wahres irdisches Himmelreich geworden, in welchem wir überall, bis zu welchen Enden der Erde wir auch verschlagen werden, in Gott, in unseren Kirchen, in unserem Glauben, in unserem Gottesdienst, uns heimisch und zu Hause fühlen können, daß wir durch die Kirche, der wir anzugehören das Glück haben, in der That Weltbürger geworden sind im weitesten und umfassendsten Sinne des Wortes. Wir haben darum, als katholische Christen, nicht nöthig, um wahre Weltbürger zu werden und die allgemeine Bruderliebe zu suchen, in Vereine und Gesellschaften zu treten, welche nur die im Finstern schleichenden Affen

Digitized by Google

der katholischen Kirche sind, wenn sie (wie z. B. der sogenannte Freimaurerorden) ihre Weltbürgerlichkeit und die allgemeine Bruderliebe, die in ihnen geübt wird, als Köder gebrauchen, um unwissende und laue Glieder der Kirche an sich zu locken, welche nicht wissen, daß sie in der katholischen Kirche alles das weit besser und vollkommner finden, was sie dort täuscht und anlockt, und welche sich kein Gewissen daraus machen, die warnende Stimme ihrer Kirche, die ihnen den Eintritt in solche Vereine ausdrücklich untersagt, weil dort Grundsätze herrschen, die mit dem katholischen Glauben unvereinbar sind, zu überhören. /

Doch, meine Christen, vielleicht werdet ihr sagen, wo ist denn jene Allgemeinheit, deren die katholische Kirche sich rühmt, in Wirklichkeit zu finden? Gibt es nicht neben dieser Kirche noch eine große, fast unzählbare Masse anderer Kirchen, die sich alle rühmen, die wahre Kirche Christi zu sein? Ja, gibt es nicht heute noch auf Erden viel mehr Heiden und ungetaufte Menschen als Christen? Wie kann denn die katholische Kirche sich die allgemeine Kirche nennen, wenn sie nicht wirklich in ihrem Schooße schon alle Menschen beschließt? Zur Antwort auf diese Frage verweise ich euch auf das Gleichniß im heutigen Evangelium, von dem wir ausgingen bei unserer Betrachtung. „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maaß Mehl verbarg, bis alles durchsäuert war.“ Nicht plötzlich und auf einmal durchsäuert der Sauerteig das Mehl, mit dem er vermischt wird. Nicht in einer Nacht wächst das kleine Senfkorn, jenes andere Bild der allgemeinen Ausbreitung unserer Kirche, zu einem Baum heran, dessen Aeste die Vögel des Himmels in ihrem Schatten versammeln. Jenes Weib im Gleichniß, es wartet geduldig, bis alles durchsäuert ist. So wartet auch die Kirche, die nach der Erklärung der heiligen Väter unter jenem Weibe vorgebildet wird, bis der Sauerteig ihrer Lehre und ihrer Gnade jene drei Maaß Mehl, welche das von den drei Söhnen des Noah herstammende Menschengeschlecht bedeuten, durchsäuert haben wird. Gerade das langsame und allmähliche Wachsthum seiner Kirche

Digitized by Google

will uns ja der Herr durch diese Gleichnisse vor Augen stellen. Noch ist der Prozeß des Durchsäuerns nicht zu Ende und viel, viel Mehl ist noch unberührt von der Kraft des himmlischen Sauerteiges, ob er gleich schon fast 2000 Jahre in der Welt ist. Aber die Thätigkeit desselben wirkt fort und fort, ohne je aufzuhören und still zu stehen. Die Kirche heißt darum nichtsdestoweniger mit Recht die allgemeine, die katholische, denn sie zählt unter allen christlichen Gesellschaften die meisten Glieder auf Erden. Keine, auch die ausgebreitetste Gemeinde der Irrgläubigen kann sich rühmen, daß sie 200 Millionen Glieder, wie die katholische Kirche, in ihrem Schooße beschließt. Und wenn auch immer noch die nicht bestellte Erndte unabsehbar groß und der Arbeiter wenige sind, so wirkt die Kraft des göttlichen Sauerteiges im Stillen und Verborgenen doch fort und fort; täglich erwirbt die katholische Kirche neue Glieder und neue Anhänger; alljährlich werden neue Gemeinden und neue Bisthümer in den entferntesten Gegenden der Erde ihr gewonnen; sie ist fortwährend im Wachsen begriffen und breitet sich aus nach allen Himmelsgegenden, während die Predigt der Irrlehre, wo immer sie auftritt (und den deutlichsten Beweis dafür geben ihre Missionen), mit Unfruchtbarkeit geschlagen ist. Und wenn auch noch lange, lange Jahre vergehen müssen, bis die katholische Kirche mit ihrem himmlischen Sauerteige das ganze Mehl, das ganze Menschengeschlecht durchsäuert haben wird, wir haben nichtsdestoweniger die zuversichtliche, auf göttliche Verheißung gegründete Erwartung, daß die Zeit sicher einst kommen wird, wo der Sauerteig seine Aufgabe erfüllt hat, wo ihm nichts mehr zu durchsäuern übrig bleibt, wo in Wahrheit und Wirklichkeit ein Hirt und eine Heerde geworden sein wird.

Wenn aber die Kirche von Christo dem Herrn als die eine und allgemeine für das ganze Menschengeschlecht bestimmt worden ist, dann muß sie auch in sich selbst die Kraft tragen, das ganze Menschengeschlecht wahrhaft umzuwandeln und zu heiligen, d. h. die Kirche Jesu Christi muß nicht nur katholisch, sondern auch heilig sein. Auch diese Eigenschaft der Kirche finden wir ausgedrückt durch das Gleichniß vom

Digitized by Google

Sauerteig. Nur dazu wird der Sauerteig dem Mehle beigemischt, um es schmackhaft zu machen, es umzuwandeln, es mit der ihm innewohnenden Kraft zu durchdringen und von seiner eigenen Natur ihm mitzutheilen. Ebenso hat die Kirche die Aufgabe, ihre heiligende Kraft an dem Menschengeschlecht auszuüben, mit dem sie in Berührung tritt, den Einzelnen, wie die Völker, zu heiligen und umzuwandeln in neue Menschen, die, wie der Apostel sagt, den alten Sauerteig der Sünde aus sich hinweggeschafft haben, und in Christo ein neuer Teig geworden sind. Und diese ihre Aufgabe, den einzelnen Menschen und das ganze Geschlecht zu heiligen, zu vervollkommnen, von Tag zu Tag mehr zu durchdringen mit dem Segen und der Gnade, die sie in sich schließt, erfüllt sie erstens durch ihre heilige, alle Sünden und Laster verdammende, alle Irrthümer verurtheilende, alle Ungerechtigkeit verbietende, alle Tugenden befördernde, zu aller Vollkommenheit anleitende Lehre, die sie, ohne je müde zu werden, seit Jahrtausenden in die Welt hineinruft und allen Ausschweifungen und Verirrungen der Menschen mit unbeugsamer Beharrlichkeit entgegenstellt, durch jene heilige Lehre, welche täglich und stündlich unzählige Sünden verhindert und im Keime erstickt, und die nichts Geringeres als Ziel uns vor Augen stellt, als vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Diese Aufgabe, mit dem himmlischen Sauerteige der Heiligkeit die Menschen und die Welt zu durchdringen, erfüllt sie ferner durch die ununterbrochene Ausspendung ihrer heiligen Sacramente, durch welche sie täglich viele Tausende reinigt von dem Schmutz der Erbsünde und in dem Bade der Wiedergeburt mit jener kostbaren, heiligmachenden Gnade bekleidet, ohne die es keine Gerechtigkeit und keine Heiligkeit vor Gott gibt, durch welche sie die siebenfachen Gaben des heiligen Geistes allen ihren Kindern mittheilt, die zu Streitern Jesu Christi berufen sind, durch die sie noch im Todeskampfe ihrer Glieder bemüht ist, dieselben durch heiligende Salbung gereinigt und gestärkt vor den Richterstuhl Jesu Christi zu entsenden. Diese Aufgabe der Heiligung erfüllt sie in ganz besonderer Weise durch das heilige Sacrament der Buße, wo sie nie müde wird, den reumüthigen

Digitized by Google

Sünder immer auf's Neue wieder mit dem verlornen Gewande der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bekleiden, wo sie durch die Nothwendigkeit des Bekenntnisses allen Lastern einen Damm entgegenstellt, so mächtig, wie ihn keine menschliche Hand je aufbauen könnte, wo sie jedem Einzelnen Gelegenheit gibt, die für seine eigenthümliche Krankheit passende Arznei zu erhalten. Aber am meisten und gewaltigsten werden wir erfaßt von der heiligenden Kraft der Kirche in dem größten und erhabensten aller Sacramente, wo der heilige Gott selbst bei uns Einkehr nimmt und gleichsam zu einem Wesen mit uns zusammenschmilzt, um uns ganz zu durchglühen mit seiner eigenen Heiligkeit und Liebe und seiner eigenen Wesenheit und Natur uns theilhaftig zu machen und jenes unendliche Wohlgefallen, das der Vater an ihm, seinem geliebten Sohne, hat, gewissermaßen auch auf uns, die wir so innig mit ihm vereinigt sind, herabzuziehen; und in jenem Opfer, in welchem der heilige Gott täglich auf unsere Altäre hinabsteigt und sich selbst als Opferlamm für unsere Sünden hingibt, das der Welt unaufhörlich Gnaden ohne Zahl und ohne Maß erwirbt, und welchem beizuwohnen die heilige Kirche allsonntäglich uns befiehlt, um uns persönlich jene Früchte der Erlösung und Heiligkeit zu vermitteln, welche Jesus Christus ein für alle Mal durch sein großes, welterlösendes Opfer uns erworben hat.

Darum, meine Christen, heißt unsere Kirche mit Recht eine heilige Kirche, darum hat sie zu aller Zeit auch aus vielen wahrhaft heiligen Gliedern bestanden, und darum wird sie nicht aufhören, wie auch immer die Welt sie zu schmähen und ihren Glanz zu verdunkeln bemüht ist, in diesem Merkmal der Heiligkeit, das sie mit leuchtenden Zügen an ihrer Stirn trägt, den Beweis ihrer Göttlichkeit und ihrer alleinigen Wahrheit der Welt durch die That zu liefern.

Aber, werdet ihr wiederum sagen, wo ist denn jene vielgerühmte Heiligkeit bei den Gliedern der Kirche zu finden? Gibt es nicht in dieser Kirche eine unermeßliche Zahl unheiliger Glieder? Ja, gibt es nicht weit mehr Sünder und Uebelthäter in ihr, als Gerechte? Hat sich die Sünde nicht selbst einzudrängen gewußt unter die Zahl ihrer

Digitized by Google

Priester, ihrer Bischöfe, ihrer Apostel? Wie kann denn die katholische Kirche sich eine heilige nennen, wenn sie nicht wirklich und in der That aus einer Gemeinde von Heiligen besteht? Erinnert euch wiederum, meine Christen, an das schöne, so bezeichnende Gleichniß des heutigen Evangeliums. Wie der Sauerteig nur langsam und allmählich seine durchdringende Kraft ausübt, so erfaßt auch die Kirche mit der ihr innewohnenden Heiligkeit den von Natur aus bösen und widerspenstigen Menschen und das Menschengeschlecht nur langsam und stufenweise. Noch ist die große Aufgabe der Heiligung durch die Kirche weder an uns selbst, noch am ganzen Menschengeschlechte beendigt. Unsere tausendfältigen Fehler und Gebrechen, mit denen wir immer noch behaftet sind, bezeugen uns das nur zu deutlich. Aber saget selbst, wann war die Kirche je die Ursache unserer Sünde und Unheiligkeit? Wann hat sie jemals unsere Sünden gebilligt und zu ihnen geschwiegen? Haben wir je einmal ihre Sacramente würdig empfangen, ohne einen mächtigen Antrieb zur Heiligkeit davon getragen zu haben? Haben wir je einmal ihrem Gottesdienst mit Andacht beigewohnt, ohne besser hinausgegangen zu sein, als wir gekommen sind? Hat uns die Kirche durch den würdigen Empfang ihrer Gnadenmittel jemals schlechter, unheiliger gemacht, als wir ohne dieselben waren? Und waren wir jemals im Stande, ohne die Kirche und ohne ihre Gnadenmittel, wahre Fortschritte zu machen im heiligen Leben? Nein, meine Christen, unsere Sünde, unsere Unheiligkeit, sie kommt nur von uns selbst, die Kirche trägt keine Schuld daran; alles wahrhaft Gute, alles wahrhaft Verdienstliche, alles wahrhaft Heilige, wir verdanken es der Kirche, und alles Schlechte, alles Verdorbene, alles Gott Mißfällige in uns, es kommt aus unserem Ungehorsam, unserer Entfremdung, unserem Widerspruch gegen die Kirche. Ihre heiligende Thätigkeit, wir werden sie jedesmal erfahren, so oft wir den himmlischen Sauerteig, den sie in sich birgt, in uns wirken lassen. Sie heißt mit Recht die heilige Kirche, denn keine von allen anderen Religionsgemeinschaften, welche sich sonst noch Kirchen nennen, hat bisher auch nur einen einzigen wirklichen Heiligen hervorgebracht, den Gott

Digitized by Google

durch Wunder verherrlicht hätte, den der Strahlenkranz der Heiligkeit hier auf Erden schon umgeben hätte, wie die katholische Kirche deren viele Tausende aufzuweisen hat. Ja, unsere Kirche heißt mit Recht die heilige Kirche, denn sie ist die glückselige Mutter unzähliger Heiligen geworden, die sie hier auf Erden in Schmerzen geboren hat und die nun im Himmel ihren ewigen Ruhm verkünden. Und auch wir selbst, wir Alle, können durch unsere Kirche noch heilig werden, wie weit wir auch gegenwärtig von der Heiligkeit noch entfernt sein mögen, und wir werden in dem Maße alle Tage mehr und mehr theilnehmen an ihrer Heiligkeit, als wir mehr und mehr ihre heiligen Lehren in uns aufnehmen, ihre heiligen Gebote befolgen, ihre heiligen Sacramente empfangen, ihr heiliges Jahr als gehorsame und liebende Kinder mit ihr durchleben und durchpilgern werden.

Darum, meine Christen, laßt uns unsere heilige Kirche lieben, denn sie ist in Wahrheit das Haus Gottes, unser irdisches Himmelreich, in dem wir hier unten im Vorhofe des Allerhöchsten uns befinden, und entziehen wir uns nicht freiwillig dem gesegneten Einfluß, den sie nicht müde wird, fortwährend auf uns auszuüben, damit ihr göttlicher Sauerteig auch uns von Tag zu Tag mehr durchdringe, damit wir Alle, wie der Apostel sagt, ein himmlischer Wohlgeschmack, ein guter Geruch Jesu Christo werden, damit auch wir dazu beitragen, daß die Kirche ihre große, ihre unermeßliche Aufgabe, die ganze Welt allmählich mit der Gnade und Wahrheit Jesu Christi zu durchdringen, erfüllen könne. Amen.

Am Feste Mariä Lichtmeß.

„Sie werden dem Herren Opfer darbringen in Gerechtigkeit, und dem Herren wird angenehm sein das Opfer von Juda und Jerusalem.“ Malach. 3, 3. 4.

Heute, meine Geliebten, nimmt das letzte unter den Festgeheimnissen des Weihnachtskreises unsere Betrachtung in Anspruch, und es

wäre unbillig, wenn wir ihm nicht unsere ganze Aufmerksamkeit schenken wollten. Heute bringt die jungfräuliche Mutter den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn; der für unsere Sünden sich hinzugeben und aufzuopfern gekommen war, wird heute zum ersten Mal seinem himmlischen Vater in feierlicher Weise dargestellt und aufgeopfert. Im Gesetze Mosis hatte der Herr verordnet, daß jede männliche Erstgeburt ihm geweiht und geheiligt sein sollte, denn Gott sprach zu Moses: „Heilige mir jede Erstgeburt, die den Mutterleib öffnet, unter den Kindern Israels, denn mein ist Alles.“ So war denn durch dieses Gesetz jeder erstgeborne Knabe im ganzen Volke Israel dem Herrn geweiht, und er mußte von diesem besonderen Rechte, welches Gott der Herr über ihn besaß, durch ein besonderes Opfer am vierzigsten Tage nach seiner Geburt losgekauft werden. Diese von dem ganzen Volke fortwährend zu beobachtende Vorschrift hatte der Herr gegeben, um auf die unendliche Heiligkeit und Auserwählung Desjenigen hinzudeuten, der, vor aller Zeit der Eingeborne des ewigen Vaters, in der Zeit, als der Erst- und Einziggeborne der Jungfrau erscheinen, der vorzugsweise Christus, d. i. der Gesalbte, der Gottgeweihte, genannt werden sollte. Um seinetwillen wurde dem Herrn alle Erstgeburt geweiht und geheiligt. Als er nun im Tempel nach dem Gesetze Mosis selbst dargestellt wurde, da erfüllte sich im höchsten Grade jene gesetzliche Vorschrift; denn Er war der vor aller Zeit Geborene, der wahrhaft „Erstgeborne aller Creatur,“ wie der heilige Paulus ihn nennt, und Er war der vor allen Anderen Heilige, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, der sich gänzlich und unaufhörlich, in blutiger und unblutiger Hingabe, durch alle Zeiten dem Herrn geweiht für die Sünden der Welt. Seine Darstellung im Tempel also ist es, welche jenen gesetzlichen Vorbildern ihre Bedeutung und Erfüllung gegeben hat. In dem heutigen Festgeheimniß erscheint zum erstenmal der hohepriesterliche Charakter des göttlichen Kindes; heute bringt er gleichsam im Tempel das gesetzliche Morgenopfer dar in den Armen des greisen Simeon, um dann später durch das Abendopfer in den Armen des Kreuzes seine

Digitized by Google

priesterlichen Verrichtungen auf dieser Erde zu beenden. Ihr erkennet hieraus, meine Christen, wie passend dieses Fest in die Uebergangszeit aus dem Weihnachtskreise in den Oster-Festkreis fällt, wo wir von der Betrachtung des Geheimnisses der Menschwerdung zu der der Erlösung uns wenden. Das große Opfer, durch welches wir erlöst worden, wird gleichsam heute schon einmal in unblutiger Weise, noch vor dem blutigen, dem ewigen Vater dargebracht, so wie es nach demselben in der heiligen Messe durch alle Zeiten unblutig fortdauert. So wie nun in der heiligen Messe der Herr, welcher selbst zugleich Priester und Opfergabe ist, durch andere, seine Stelle vertretende Priester das Opfer darbringen läßt, so wird er hier als unmündiges Kind, wie dort als verborgener Gott von den Priestern des Neuen Bundes, gleichsam von einer stellvertretenden Opferpriesterin, seiner heiligen Mutter, dargebracht. Laßt uns nun heute unsere Blicke vorzugsweise Ihr zuwenden und das vielfache und große Opfer betrachten, das sie heute mit Ihm und durch Ihn im Tempel zu Jerusalem dargebracht hat. Möge ihre gnadenreiche Fürbitte bei dieser Betrachtung uns zu Hülfe kommen und auch uns etwas von jener Liebe, die zum Opfern bereit ist, erbitten, die aus ihrem Leben und aus dem Opfer, das sie heute im Tempel darbringt, in so wunderbarer Weise hervorleuchtet.

Das Opfer, welches die allerseligste Jungfrau heute im Tempel dargebracht hat, war nicht bloß seiner Natur nach ein unendlich großes und werthvolles, weil die Opfergabe nichts Geringeres, als Gott selbst, also von unendlichem Werthe war, sondern es war auch das größte, schwerste und verdienstreichste Opfer, das jemals von einem Menschen dargebracht worden, wenn wir auf die Art und Weise der Darbringung derselben durch Maria hinblicken. Dasjenige, was dem ewigen Vater unsere Opfer vor Allem angenehm macht, was überhaupt jeder Gabe, die wir ihm darbringen können, in seinen Augen erst Werth verleiht, ist die demüthige Gesinnung, die vollkommene Erniedrigung unserer selbst vor dem Allerhöchsten, mit der wir ihm unsere Gabe

Digitized by Google

anbieten. „Ein Opfer vor dem Herrn ist ein gebeugter Geist, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du o Gott nicht verschmähen" (Ps. 50.). Wir müssen zuerst vollkommen anerkennen, daß alle unsere Opfer und alle unsere Gebete Gottes bei weitem nicht würdig sind, daß wir es nicht vermögen, Ihm alle jene Ehre und alle jene Liebe zu erweisen, die er verdient. So groß und verdienstlich auch das Opfer war, das Maria dem Herrn darbringen sollte, so wäre es ihm doch, wenn auch nicht um der Opfergabe willen, so doch von Seiten der Opfernden nicht angenehm gewesen ohne Demuth und Erniedrigung. Die Demuth aber entsprach bei diesem Opfer vollkommen dem Werthe des Opfers. Das mosaische Gesetz in Betreff der Erstgeburt war ein zweifaches. Das erste verband die Mutter, sich nach der Geburt vierzig Tage als eine Unreine zu Hause zu halten und nach Verlauf derselben sich im Tempel zur Reinigung einzufinden; das zweite befahl den Eltern das neugeborne Kind daselbst dem Herrn zum Opfer zu bringen. Maria, die stets unversehrte und unbefleckte Jungfrau, war gewiß durch das Gesetz der Reinigung nicht verbunden. Dieses bezog sich nur auf jene Geburten, die auf gewöhnlichem Wege erfolgten. Maria aber hatte auf wunderbare Weise, durch die Kraft des heiligen Geistes, geboren; sie, die allzeit Reine, war durch die Geburt ihres göttlichen Kindes nur noch mehr gereinigt und geheiligt worden. Nichts destoweniger wollte sie sich gleich den anderen Müttern zur Reinigung einfinden, gleich ihnen für eine Unreine gehalten werden, ob sie gleich ihr hohes Recht und ihren außerordentlichen Vorzug auch äußerlich hätte geltend machen können. Sie kümmerte sich nicht darum, rein vor den Menschen zu scheinen, sondern einzig und allein darum, es vor Gott zu sein. Gewiß, unter allen Arten der Demuth ist dies die schwerste und verdienstvollste, äußerlich den Schein der Sünde nicht nur nicht von sich abzuwälzen, sondern ihn selbst freiwillig auf sich zu nehmen. Denn hier wird am meisten die Demuth des Herrn selbst nachgeahmt, der als der Allerheiligste sich mit den Sünden der ganzen Welt belastet und, wie der Apostel sich ausdrückt: „für uns zur Sünde ge-

Digitized by Google

worden ist." Diese Demuth, mit welcher Maria ihr Opfer begleitete, war der erste Grund, weßhalb dieses Opfer dem Herrn so überaus angenehm gewesen. Aber der Gründe sind noch weit mehrere, wenn wir ihr Opfer selbst in seinem inneren Wesen erwägen. Das Opfer Marias war ganz anders beschaffen, als das Opfer der anderen jüdischen Mütter. Diese opferten zwar auch ihre Kinder im Tempel des Herrn; sie wußten aber, daß dies nur eine im Gesetz vorgeschriebene Ceremonie sei und daß sie nach entrichteter Opfergabe ihre Kinder ausgelöst haben und zurückerhalten würden, ohne alle Furcht, dieselben auch zum Tode hingeben zu müssen. Maria aber opferte ihren Sohn wirklich zum Tode; sie war gewiß, daß das Opfer des Lebens ihres Sohnes, welches sie heute im Tempel entrichtete, auf dem Altare des Kreuzes einst wirklich müßte vollbracht werden. Und mit dem Leben ihres geliebten, einzigen Sohnes, brachte sie zugleich sich selbst gänzlich dem Herrn zum Opfer dar — das schwerste, verdienstvollste und Gott angenehmste Opfer, das je von einem Menschen dargebracht worden.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dargegeben hat." Von Ewigkeit her hatte der Vater beschlossen, durch das Opfer seines Eingebornen für die Sünden der Welt, die Menschen vom ewigen Tode zu befreien, um sie auf's neue, ohne seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aufzugeben, in seine Vaterarme schließen zu können. Wenn es möglich wäre, daß Gott, der ewig Selige, eines Schmerzes oder Leides fähig wäre, welcher Schmerz müßte dann der des ewigen Vaters gewesen sein, als er seinen geliebten Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte, weil er Gott, weil er das höchste, liebenswürdigste Gut wie er selbst war, auf's höchste verunehrt, am Kreuze sein Blut und sein Leben hingeben sah? Was aber dem Vater, weil er Gott war, keinen fühlbaren Schmerz bereiten konnte, das mußte die Mutter um so tiefer empfinden. Der Sohn Gottes ward Mensch, und Maria war dazu auserwählt, seine Mutter zu sein. Wie es aber nicht geschehen konnte, daß er ihr Sohn wurde, ohne ihre ausdrückliche Ein-

Digitized by Google

willigung, so wollte Gott es auch nicht geschehen lassen, daß dieser ihr Sohn sein Leben für das Heil der Menschen hingebe, ohne daß auch Maria, die Mutter, ihre Einwilligung gegeben, er wollte, daß mit dem Leben des Sohnes auch das Herz der Mutter geopfert würde. Jede Mutter besitzt ja ein besonderes Recht über ihre Kinder. Dieses Recht ergibt sich natürlich aus der Eigenschaft einer Mutter. So war es denn auch ein natürliches Recht der Mutter Gottes, daß Jesus, ihr Sohn, als Schlachtopfer für die Sünden der Welt ohne ihre Einwilligung, ohne daß sie ihn freiwillig zum Tode dargegeben, die Martern des Kreuzes nicht ertragen sollte. Maria hatte zwar von Anfang an, seit sie gesprochen: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn," ihren Willen vollständig in den göttlichen ergeben; allein der Herr verlangte nun auch von ihr, daß sie am heutigen Tage feierlich im Tempel das kostbare Leben ihres geliebten Sohnes der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer bringe. Deßhalb nennt sie ein berühmter Kirchenlehrer mit Recht „eine priesterliche Jungfrau."/

Laßt uns nun die Größe des Opfers, das ihre standhafte Seele damals für unser Heil darbrachte, in ihrer ganzen Bedeutung uns vor die Seele führen. Stellen wir uns die erhabene Jungfrau vor Augen, wie sie auf ihren Armen das ihr so theure Opfer nach Jerusalem in den Tempel trägt. Welches werden die Gefühle gewesen sein, unter denen sie dieses ihr kostbares Opfer dem ewigen Vater darbrachte? Mit welcher Demuth, mit welcher Hingabe, mit welcher Reinheit der Absicht, und zugleich mit welchem Schmerz, mit welch' großartiger Standhaftigkeit, mit welch' erhabener Selbstverläugnung wird sie ihren Sohn dort, getrieben von der reinsten und vollkommensten Gottesliebe, der nur ein Geschöpf fähig ist, aufgeopfert haben? Kannte sie etwa nicht die Größe des Opfers, das sie brachte? Wir können nicht annehmen, daß der heilige Geist eine so ganz von Gott durchdrungene und in Gott aufgegangene Seele, wie die Seele der allerseligsten Jungfrau war, über das große Geheimniß der Erlösung in Unwissenheit gelassen habe. Hatte er es ja doch selbst dem greisen Simeon, der doch an Heiligkeit und Erleuchtung unendlich weit unter der Jung-

Digitized by Google

frau stand, geoffenbaret. Dieser war es ja, der, sobald er sie erblickte, von ihren Schmerzen ihr zu reden anfing. Er erkannte vollkommen nicht bloß das freudenreiche, sondern auch das schmerzreiche Geheimniß dieses Tages. Ein siebenfaches Schwert erblickte er schon heute in ihrer Seele. Dies Kind, das dir jetzt so unaussprechliche Freude verursacht, es wird dir einst die bittersten Schmerzen bereiten, Schmerzen, die noch nie von einem Menschen sind empfunden worden, du wahrhaft schmerzreiche Jungfrau, du Königin der Martyrer! Denn es wird eine Zeit kommen, wo du wirst sehen müssen, wie Er, der Liebenswürdigste unter allen Menschen, von allen Arten von Menschen wird verfolgt werden und zu einem Zeichen geworden sein, dem Alle widersprechen, wie sie ihn mit Hohn und Schmach bedecken und nicht eher ruhen werden, bis sie ihn an den Galgen des Kreuzes werden gebracht haben. Tausende und Tausende werden um seines Namens willen verspottet, verachtet verfolgt und gemartert werden. Du aber wirst bei all' Dem namenlose Schmerzen empfinden, dein Herz wird das Alles wie ein Schwert durchdringen./

Aber auch jetzt schon hatte Maria eine Ahnung dieses Schwertes und dieser Schmerzen. Sie erkannte, vom heiligen Geiste erleuchtet, gar wohl alle die Leiden, welche der Erlöser in seinem Leben und bei seinem Tode würde erdulden müssen. Alle jene Weissagungen der Propheten, die auf Ihn sich bezogen, schwebten damals vor ihrer Seele; daß er von seinem vertrautesten Freunde würde verrathen werden: „Mein Vertrauter, auf den ich hoffte, der mein Brod aß, hat groß gemacht wider mich den Verrath;" (Ps 40, 10.), daß er von allen seinen Jüngern würde verlassen werden: „Schlage den Hirten, so werden sich die Schafe der Heerde zerstreuen" (Zach. 13, 13); daß er müsse verhöhnt, verspottet, mit Schmach und Unbilden ersättigt werden: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Menschen und Verachtung des Volkes" (Ps. 21.); daß er mißhandelt, geschlagen und verspieen werden würde: „Ich habe meinen Leib den Schlägen dargeboten und mein Angesicht nicht abge-

Digitized by Google

wendet von denen, die mich schmähten und anspieen" (Ps. 50, 6.); daß sein heiliges Fleisch zur Zeit seines Leidens durch die grausamen Geißelstreiche zerissen, sein Antlitz entstellt, sein ganzer Leib eine einzige Wunde sein würde: „Wegen unseren Missethaten ist er verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen worden. Es ist an ihm weder Schönheit noch Gestalt, Er ist verachtet und der Letzte der Menschen, ein Mann der Schmerzen" (Ps. 53.); daß er unter die Verbrecher gerechnet und mit Nägeln an's Kreuz werde geschlagen werden: „Er ist unter die Missethäter gerechnet worden" (Ps. 53, 11.). „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt und alle meine Gebeine gezählt" (Ps. 21.). Alle diese prophetischen Stellen schwebten damals ihrer erleuchteten Seele vor und ließen sie einen tiefen und schmerzlichen Blick in die künftigen Leiden ihres Sohnes thun. Als sie die Worte Simeons vernahm: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen," da wurden ihr, wie die heilige Theresia glaubt, alle Umstände des Leidens Jesu, seine innerlichen und äußerlichen Leiden im Geiste gezeigt und offenbart. Und in alle diese Leiden willigte sie ein, mit einer Standhaftigkeit, welche die Engel erstaunen machte, selbst in das Urtheil des Todes ihres geliebten Sohnes, und eines so schmählichen und schmerzlichen Todes. Sie opferte zugleich ihr eigenes Herz; sie war bereit, daß der Schmerz es durchbohre, wie sehr immer es Gott gefallen möge. Es genügte ihr, daß Gott verherrlicht, sein heiliger Wille erfüllt werde./

Dieses Opfer, das hier die heilige Jungfrau im Tempel Gott dargebracht, und das sie nie in ihrem Leben wieder zurückgenommen hat, war denn auch die Ursache, wie der heilige Alphons Liguori bemerkt, daß sie bei dem Leiden Jesu beständig geschwiegen, ob er gleich auf die offenbar ungerechteste Weise angeklagt und verurtheilt wurde. Sie redete nicht ein Wort für ihn bei Pilatus, obgleich dieser sich so geneigt zeigte, ihn zu befreien. Sie erschien aber öffentlich auf dem Calvarienberge, um dem großen Opfer selbst mit beizuwohnen. Sie

Digitized by Google

stand unter dem Kreuze, bis das Opfer vollbracht war. Dies Alles that sie, um jenes Opfer, das sie schon damals im Tempel dargebracht, hier zu vollenden.

Um die Größe dieses Opfers noch mehr einzusehen, erinnern wir uns an die Größe der Liebe, welche die Mutter Gottes zu ihrem Sohne trug. Wer ist im Stande, auch nur die Größe der Liebe der gewöhnlichen Mütter zu ihren Kindern in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Tiefe zu ergründen? Vergessen sie nicht aller Mängel und Gebrechen der Kinder, selbst die von ihnen erlittenen Kränkungen und Unbilden, sobald das Leben derselben bedroht ist, sobald sie in Gefahr kommen, dieselben zu verlieren? Und doch ist ihre Liebe dabei oft noch zwischen Mehreren getheilt. Maria aber hatte nur einen einzigen Sohn, und dieser war der Beste und Vollkommenste unter allen Menschenkindern, der sie niemals betrübt hatte, der Gehorsamste, der Unschuldigste, der Heiligste — ja er war Gott selbst. Ihre Mutterliebe wurde durch keinen anderen Gegenstand getheilt; ihre ganze Liebe war auf ihren Eingebornen gerichtet; sie hatte nicht zu fürchten, wie die anderen Mütter, daß sie in ihrer Liebe jemals das Maaß überschreiten könne, denn ihr Sohn verdiente es wirklich, unendlich geliebt zu werden. Dieser Sohn aber war es, den sie freiwillig als Opfer zum Tode dargeben sollte. Wie viel also mußte es Maria kosten, welch' unermeßlich großes Opfer mußte sie bringen, um das Leben eines solchen Sohnes nicht bloß einfach zum Tode, sondern zum Tode des Kreuzes dahinzugeben! Sie war zwar die beglückteste und seligste unter allen Müttern, denn sie war Gottes Mutter; sie war aber auch die schmerzreichste, die bemitleidenswertheste unter allen Müttern, sie hatte größere Schmerzen, als alle anderen, zu ertragen, denn sie war die Mutter eines Sohnes, den sie von dem Tage an, wo er ihr gegeben wurde, für das Kreuz vorherbestimmt wußte. Welche Mutter würde einen Sohn gern annehmen, von dem sie vorher wüßte, daß er unter ihren Augen eines schmählichen Todes einst sterben müsse? Maria nahm diesen Sohn unter so harter Bedingung willig an; sie brachte ihn selbst am heutigen Tage der göttlichen Gerechtigkeit zum

genugthuenden Opfer dar. Maria ist also wahrhaft die Königin der Martyrer; denn diese haben nur ihr eigenes Leben, Maria aber hat das Leben ihres Sohnes, das ihr unendlich lieber und theurer war, als ihr eigenes Leben, aufgeopfert.

Doch dieses Opfer, das sie heute im Tempel bringt, war nur erst der Anfang ihrer Leiden und Schmerzen. Die Bitterkeit ihres Herzens, der Schmerz, den ihr Opfer nothwendig mit sich brachte, nahm mit der Zeit immer mehr zu, da sie die Schönheit, die Anmuth, die Liebenswürdigkeit ihres Sohnes unter ihren Augen sich allmählig immer mehr entfalten sah. Gewiß, niemals hat es eine Mutter gegeben, die ihren Sohn noch inniger, noch heftiger liebte, als Maria; denn niemals hat es einen Sohn gegeben und wird es einen geben, der so viele Reize in sich vereinigte und eine solche Liebe zu seiner Mutter hatte, als Jesus, der Sohn Marias. Maria opferte also ihren Eingebornen nicht bloß einmal im Tempel, sondern gleichsam alle Augenblicke ihres Lebens auf. Ihre Liebe bewirkte, daß seine Leiden und Qualen ihr beständig vor Augen schwebten, daß sie ihn nicht ansehen konnte, ohne ihn im Geiste schon mit Dornen gekrönt und an dem schmachvollen Kreuze hängend zu erblicken, und eben diese Liebe bewirkte, daß sie an diese seine Leiden und Schmerzen nicht denken konnte, ohne sie zur größeren Ehre Gottes willig und freudig, so sehr auch ihr Herz dabei bluten mußte, der göttlichen Gerechtigkeit aufzuopfern. Deßhalb sagt von ihr der heilige Bernhard: „Sie starb, indem sie lebte, weil der Schmerz, den sie stets im Herzen fühlte, grausamer als der Tod selbst war.“

Da nun Maria durch ihre Schmerzen gleichsam mit Theil genommen an der Erlösung des Menschengeschlechtes, da sie durch die Aufopferung ihres Sohnes in gewissem Sinne die Mutter aller Erlösten geworden, so darf es uns auch nicht befremden, wenn durch ihre Hände vorzugsweise die göttlichen Gnaden, welche die Früchte des Verdienstes Jesu Christi sind, den Menschen mitgetheilt werden. Wenn dem Herren das Opfer Abrahams, als dieser ihm seinen einzigen Sohn zum Opfer brachte, so angenehm war, daß er ihm jene große Ver-

Digitized by Google

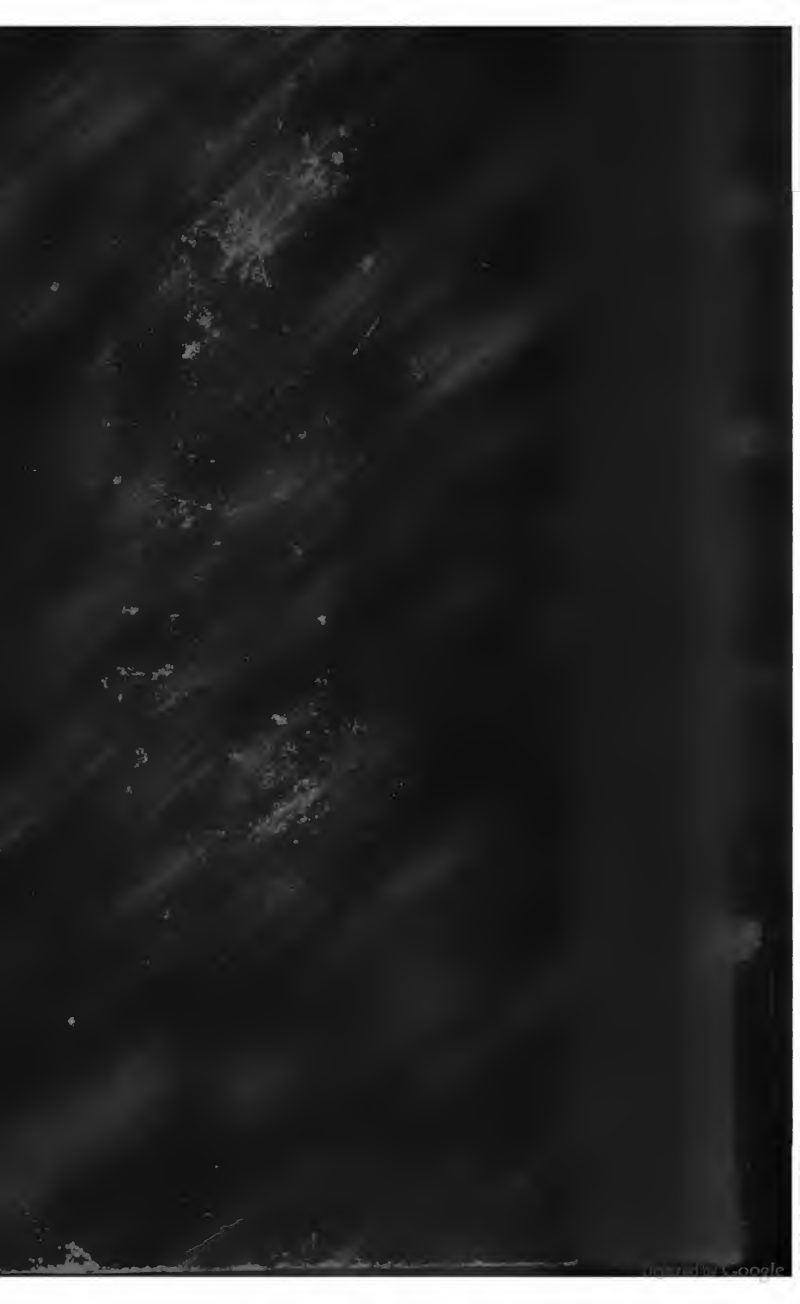
heißung gab: „Weil du dieses gethan und deines eingebornen Sohnes um meinetwillen nicht geschont hast, so will ich dich segnen und deine Nachkommen vermehren, wie die Sterne am Himmel," dann dürfen wir auch gewiß glauben, daß das unendlich größere und verdienstvollere Opfer, welches diese erhabene Mutter durch Hingabe ihres einzigen göttlichen Sohnes darbrachte, dem Herrn noch ungleich angenehmer gewesen, und es darf uns nicht wundern, wenn er zum Lohne dafür, ihr die besondere Gnade verlieh, daß durch ihre Fürsprache die Zahl der Auserwählten, ihre geistige Nachkommenschaft, unzählig vermehrt werden sollte. Wollen wir also, meine Christen, unser Heil mit Sicherheit wirken, so laßt uns fliehen unter den Schutz dieser heiligen Gottesgebärerin, die uns Alles von ihrem Sohne erbitten und erlangen wird, was uns dazu nöthig und förderlich ist. Seht, der fromme Simeon hatte die Verheißung erhalten, nicht eher zu sterben, als bis er den Heiland der Welt gesehen. Diese Gnade, er erhielt sie nicht anders, als durch Maria; denn er fand ihn in den Armen Marias. Wer also Jesum finden will, der muß ihn bei Maria suchen. So kommen also auch wir, meine Geliebten, zu Maria, aber kommen wir zu ihr mit einem großen, einem unbegränzten Vertrauen! O wie gern wollte ich mein elendes, sündiges Herz heute Gott zum Opfer bringen; aber ich fürchte, er möchte es verwerfen, da es so ganz von Sünden und Unvollkommenheiten entstellt und befleckt ist. Aber wenn du, o meine barmherzige Mutter und Fürsprecherin, es ihm darbringest, wenn du es zuerst in Empfang nimmst, um es ihm vorzustellen, dann wird er es nicht verschmähen. Er läßt sich alle Opfergaben gefallen, wenn sie ihm durch deine reinsten Hände dargebracht werden. So fliehe ich denn heute zu dir, und so elend und armselig ich bin, übergebe und schenke ich mich dir ganz und gar. Opfere du mich als dein Eigenthum dem himmlischen Vater auf zugleich mit deinem göttlichen Sohne! Bitte ihn, er wolle sich würdigen, um der Verdienste dieses deines Sohnes, und dir zu Liebe, mich als den Seinigen aufzunehmen. Gestatte nicht, daß dieser mein Erlöser, den du heute mit

Digitized by Google

so großen Schmerzen zum Tode des Kreuzes auch für mich und für meine Erlösung hingabest, um meiner Sünden wegen mich zurückstoße. Sage ihm, daß ich dein Diener, daß ich dein Eigenthum sei; sage ihm, daß ich auf dich meine Hoffnung setze; sage ihm, Du wollest, daß ich selig werde, und er wird dich gewiß erhören. Amen.

Digitized by Google

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google